



universität
wien

MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

**(Anti-)Social Media:
Sozialer Ausschluss als eine Form von Cybermobbing
unter Jugendlichen**

verfasst von / submitted by

Alina Poisinger, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on the
student record sheet:

Magisterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Gerit Götzenbrucker

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.

Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Wien, 21.01.2019.

Alina Poisinger

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, ohne deren Unterstützung die Fertigstellung der vorliegenden Magisterarbeit nicht möglich gewesen wäre.

Zunächst bin ich unendlich dankbar für meine Familie, die mich im gesamten Verlauf des Studiums unterstützt hat. Ganz besonders danken möchte ich hier meiner Mutter und meiner Schwester Lisa.

Ein großes Dankeschön geht des Weiteren an meine Lieben, insbesondere Susi, Conny, Anna und Stephan, auf deren Unterstützung ich einfach *immer* zählen konnte (ihr seid die Besten!). Auch meine liebe Studienkollegin, die mir stets mit hilfreichen Tipps zur Seite stand, darf hier auf keinen Fall unerwähnt bleiben – vielen lieben Dank Ines.

Ich möchte mich zudem bei Assoz. Prof. Mag. Dr. Gerit Götzenbrucker bedanken, die diese Magisterarbeit betreut hat.

Abschließend geht mein aufrichtiger Dank natürlich an alle Jugendliche, die bei der qualitativen und bei der quantitativen Untersuchung teilgenommen haben.

Dankeschön.

Alina Poisinger

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung, Forschungsinteresse und Überblick	1
2. Das Gruppenverhalten Jugendlicher: Anschluss- und Ausschlussprozesse	4
2.1. Die Gruppe	4
2.2. Das Jugendalter	7
2.3. Die Bedeutung von Peergroups in der Adoleszenz	8
2.4. Sozialer Ausschluss	9
2.4.1. Definition von Ausschluss	9
2.4.2. Konformitätsdruck in Gruppen.....	12
2.4.3. AußenseiterInnen und „schwarze Schafe“	14
2.4.4. Ausschluss unter Jugendlichen	15
3. Soziale Medien im Kontext jugendlicher Lebenswelten.....	17
3.1. Sozial vernetzt: das Social Web	17
3.1.1. Soziale Netzwerke	19
3.1.2. Instant Messaging	20
3.1.3. Ephemeral Messaging.....	21
3.2. Chancen und Risiken der Online-Kommunikation.....	21
3.3. Aufwachsen mit (sozialen) Medien	23
3.3.1. Die Mediengenerationen	23
3.3.2. Digital Natives	24
3.3.3. Generation Z	25
3.4. Nutzungsaspekte sozialer Medien	26
3.5. Nutzungszahlen.....	29
3.6. Konfliktverhalten online.....	32
3.7. Kompetentes Handeln im Netz	33
4. Cybermobbing unter Jugendlichen	35
4.1. Traditionelles Mobbing.....	35
4.2. Definition von Cybermobbing.....	36
4.3. Das Begriffsverständnis Jugendlicher	39
4.4. (Cyber-)Mobbing als Gruppenphänomen.....	40
4.5. Folgen von Cybermobbing	42
4.6. Allgemeine Prävalenz von Cybermobbing	44
4.7. Einfluss soziodemographischer Faktoren	47
4.7.1. Geschlecht	47
4.7.2. Alter	49
4.7.3. Bildungsgrad	50
4.8. Motive für Cybermobbing.....	51

4.9. Cybermobbing auf sozialen Medien	53
4.9.1. Einfluss der Nutzungsintensität	54
4.9.2. Prävalenz auf sozialen Plattformen	55
4.10. Sozialer Ausschluss als eine Form von Cybermobbing	57
4.10.1. Definition	57
4.10.2. Forschungsergebnisse	61
5. Empirischer Teil	67
5.1. Qualitative Untersuchung: problemzentrierte Leitfadeninterviews	68
5.1.1. Durchführung und Auswertung der Leitfadeninterviews	70
5.1.2. Präsentation der qualitativen Ergebnisse.....	72
5.1.3. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse	97
5.2. Quantitative Untersuchung: Online-Fragebogen	101
5.2.1. Forschungsfragen und Hypothesen.....	101
5.2.2. Wahl der Methode	104
5.2.3. Konzeption des Fragebogens.....	105
5.2.4. Pretest und Durchführung der Befragung	108
5.2.5. Darstellung der Ergebnisse	110
5.2.6. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse	136
6. Conclusio.....	141
7. Limitationen und Ausblick.....	145
8. Quellenverzeichnis.....	147
8.1. Literatur	147
8.2. Online-Quellen.....	172
9. Abbildungsverzeichnis	178
10. Abstract.....	179
10.1. Deutsch	179
10.2. Englisch	180
11. Anhang.....	181
11.1. Qualitativ.....	181
11.2. Quantitativ	264

1. Einleitung, Forschungsinteresse und Überblick

Soziale Medien sind im Alltag zahlreicher Menschen mittlerweile ein essentieller Bestandteil. Der Wunsch, akzeptiert zu werden und dazugehören löst eine hohe Motivation aus, sich online zu vernetzen (vgl. Katzer 2016: 65). Soziale Medien docken dabei an unsere sozialen Bedürfnisse an: Kommunikation und Kontakt sowie der Wunsch zum Anschluss an eine Gruppe und die Wertschätzung und Anerkennung durch andere werden von Diensten wie Facebook, Instagram oder WhatsApp erfüllt (vgl. ebenda: 209). Insbesondere Jugendliche leben in mediatisierten Welten und verlagern ihr kommunikatives Handeln in die sozialen Medien (vgl. Krotz / Schultz 2014: 36). Die Angebote des Social Webs bieten sich in ihren vielfältigen Erscheinungsformen hier zur Selbst-, Sozial- und Sachauseinandersetzung Jugendlicher an – zahlreiche Prozesse der Selbstfindung und der sozialen Auseinandersetzung mit anderen finden somit mittlerweile online statt (vgl. Paus-Hasebrink et al. 2011: 153; Autenrieth 2014: 29). Für die *Digital Natives*, *Generation Z* oder ihre NachfolgerInnen *Generation Y* ist das Smartphone stets in Griffnähe und der Anschluss und die Kontakt- und Beziehungspflege zu ihren Peergroups über ihre präferierten Plattformen in weiterer Folge ein primäres Nutzungsmotiv.

Die Zugehörigkeit und der Anschluss zu einer Gruppe sind tief im Menschen verankerte Grundbedürfnisse und besonders in der Entwicklung Jugendlicher, etwa in Bezug auf ihre Sozialisation und Identitätsbildung, essentiell. Diese Zugehörigkeit setzt sich heute auf sozialen Medien fort – sie fungieren hier sozusagen als „Nachfahren“ jener Treffpunkte, in welchen sich Heranwachsende jahrzehntelang versammelt haben (Boyd: 2014: 20).

Während soziale Medien zahlreiche Vorteile und Chancen bieten, können ihre (jungen) NutzerInnen auch mit einer Bandbreite von Nachteilen und Gefahren konfrontiert werden. So zählen soziale Netzwerke und Instant Messenger wie WhatsApp mittlerweile zu den meist genutzten Plattformen für Cybermobbing – auch österreichische Studien zeigen, dass sich Formen von verbalem und psychischem Mobbing immer mehr in Richtung Internet verlagern (vgl. Katzer 2014). Obwohl Studien teilweise schwer miteinander vergleichbar sind und kein einheitliches Bild liefern, kann Cybermobbing als ein allgegenwärtiges, tiefgreifendes soziales Problem beschrieben werden (vgl. Ponzer 2010: 259), von dem ein „*substanzialer Anteil an Kindern und Jugendlichen [...] betroffen ist*“ (Porsch / Pieschl 2014c: 142).

Die möglichen Konsequenzen von Attacken im Internet reichen in diesem Zusammenhang (für alle Beteiligten) von gesundheitlichen Problemen bis zu schwerwiegenden psychischen Folgen. Cybermobbing kann dabei in unterschiedlichen Formen auftreten, die für Außenstehende teils gut, teils weniger gut erkennbar sind. Neben Beleidigungen,

Belästigungen oder Demütigungen kann auch Ausschluss – das bewusste Ausgrenzen von Individuen – eine Ausprägung von Cybermobbing darstellen.

Sozialer Ausschluss im Allgemeinen ist ein komplexes, facettenreiches Gruppenverhalten (vgl. Killen et al. 2002), welches bei den betroffenen Individuen starke, negative Gefühle auslösen kann. Verfolgt dieser das Ziel, einer Person absichtlich zu schaden, wird von Mobbing gesprochen. Online zeigt sich diese Form der Schikane etwa durch den Ausschluss aus Chat-Gruppen, das Ignorieren von Nachrichten oder das gezielte „Entfreunden“ von Personen.

Die Zahl der Studien zum Phänomen Cybermobbing ist in den letzten Jahren stark gestiegen. So wurden mögliche, einflussnehmende Faktoren, potentielle Auswirkungen oder der Unterschied zur traditionellen Form des Mobbings in den Fokus von Untersuchungen genommen. Ausschluss wurde zwar im Kontext von Mobbing bereits erforscht, bezogen auf eine mögliche Ausprägung von Cybermobbing bislang jedoch eher vernachlässigt (vgl. Ashktorab / Vitak 2016: 3901). Das Ziel dieser Magisterarbeit ist es deshalb, Erkenntnisse zu ebenjenem Phänomen zu erlangen und somit aktuelle Einblicke in die Erfahrungen und Einstellungen jugendlicher MediennutzerInnen geben zu können. Um die beschriebene Thematik zu untersuchen, wurde auf einen sequenziellen Mixed Methods-Ansatz zurückgegriffen, der einerseits qualitative Erkenntnisse durch Leitfadeninterviews, andererseits quantitative Erkenntnisse durch einen Online-Fragebogen bereitstellen sollte. Die Zielgruppe bei der quantitativen Untersuchung stellten Jugendliche im Alter von 14 bis 24 Jahren dar.

Die vorliegende Magisterarbeit unterteilt sich in 11 Kapitel, wobei Kapitel die 2 bis 4 die theoretische Auseinandersetzung darstellen.

Cybermobbing kann als ein gruppendifferenter Prozess beschrieben werden, weshalb zunächst das Gruppenverhalten Jugendlicher beleuchtet werden soll. Als Einstieg in die Arbeit wird daher in **Kapitel 2.1.** bis **2.3.** zunächst ein Überblick über Gruppen im Allgemeinen gegeben, um anschließend auf die Bedeutung für Gruppen im Jugendalter einzugehen. Aufbauend darauf behandelt **Kapitel 2.4.** die Definition sozialen Ausschlusses, Funktionen, Entstehungs- und Aushandlungsprozesse, mögliche Konsequenzen sowie Ausschluss im Kontext von Peergroups.

Kapitel 3 konzentriert sich auf soziale Medien im Kontext jugendlicher Lebenswelten. Nach der Definition sozialer Medien (**Kapitel 3.1.**) liegt hier der Fokus vor allem auf dem Verhalten von Jugendlichen im Netz und der Bedeutung sozialer Medien für junge NutzerInnen. Zudem geben aktuelle Zahlen Einblicke in das Nutzungsverhalten Jugendlicher. Ein problematischer Umgang und fehlende Kompetenz im Zusammenhang mit sozialen Medien kann in Phänomenen wie Cybermobbing resultieren, auf welches

anschließend in **Kapiteln 4** näher eingegangen wird. Nach einer Definition und Abgrenzung des Begriffs werden hier unter anderem das Begriffsverständnis Jugendlicher (**Kapitel 4.3.**) und ihre Motive (**Kapitel 4.8.**) dargestellt. **Kapitel 4.7.** gibt einen Überblick über die Prävalenz von Cybermobbing im Allgemeinen sowie Forschungsergebnisse im Zusammenhang mit soziodemographischen Faktoren. Cybermobbing auf sozialen Medien sowie ausschließendes Cybermobbing werden in den **Kapiteln 4.9.** und **4.10.** beschrieben und mit aktuellen Forschungsergebnissen in Verbindung gebracht. Zudem wird, basierend auf dem Forschungsstand, eine Definition sozialen Ausschlusses als eine Form von Cybermobbing aufgestellt.

Kapitel 5 stellt den empirischen Teil der Arbeit dar, welcher aus einem qualitativen (**5.1.**) wie quantitativen (**5.2.**) Teil sowie der Präsentation und Beantwortung der Forschungsfragen besteht. **Kapitel 6** und **7** beinhalten die Conclusio sowie einen Ausblick und Limitationen der Arbeit. Ein Verzeichnis der Quellen und der erstellten Tabellen/Grafiken sowie Abstracts und der Anhang werden in Kapitel **8** bis **11** dargeboten und stellen den Abschluss der vorliegenden Magisterarbeit dar.

2. Das Gruppenverhalten Jugendlicher: Anschluss- und Ausschlussprozesse

2.1. Die Gruppe

Die Gruppe ist eine Grundform des sozialen Lebens (vgl. König / Schattenhofer 2007: 9), die sich mit der Zeit entwickelt: es entsteht ein „Wir-Gefühl“, ein Gefühl der Gruppenzugehörigkeit und des Gruppenzusammenhalts (vgl. ebenda: 15). In einer Gruppe herrscht ein System gemeinsamer Normen und Werte als Grundlage der Kommunikations- und Interaktionsprozesse sowie ein Geflecht aufeinander bezogener sozialer Rollen, die auf eine Gruppe zielgerichtet sind (vgl. König / Schattenhofer 2007: 15). Diese Normen wiederum werden durch Interaktionen in der Gruppe als Gesamtheit herausgebildet (vgl. Eberhardt: 2013: 155). All die gesammelten Erfahrungen, die wir in unseren Gruppen machen, stellen die „Hintergrundsfolie“ dar, vor welchem wir innerhalb dieser Gruppen fühlen, denken und handeln (vgl. König / Schattenhofer 2007: 42).

Zentral für den Begriff der *sozialen* Gruppe ist die innere Bezogenheit der Mitglieder aufeinander und auf die Gruppe. Alles was die Beteiligten tun, denken oder fühlen, steht nicht nur mit den inneren Zuständen der einzelnen Mitglieder und mit den äußeren Rahmenbedingungen der Gruppe in Beziehung, sondern auch mit ihnen selbst. Jedes Verhalten einer einzelnen Person setzt Normen in einer Gruppe, wodurch das Verhalten aller anderen beeinflusst wird, und dieses neue Verhalten führt wiederum zu Normen. Eine Gruppe ist wie jeder soziale Prozess in diesem Sinne also selbstreferentiell oder rückbezüglich: das Verhalten des Individuums wirkt auf die einzelnen Mitglieder und die Gruppe als Ganzes und dann wieder auf das Individuum zurück. In diesem Verständnis haben Gruppen immer eine zeitliche Dimension, da das „Vorher“ Einfluss auf das „Nachher“ nimmt (vgl. Schattenhofer 2015: 18f). Individuelles Verhalten kann in weiterer Folge nie isoliert von sozialen Situationen und Einflussfaktoren betrachtet werden (vgl. Wellhöfer 2012: 14).

Normen bezeichnen in Gruppen zusammenfassend allgemein die Verhaltensregeln, die für alle Gruppenmitglieder gelten und auf das Gemeinsame abzielen (vgl. König / Schattenhofer 2007: 43). So wird das Verhalten in einer Gruppe geregelt und Sicherheit und Vertrautheit unter den Mitgliedern geboten. Normen können explizit und klar, aber auch implizit und unausgesprochen festgelegt werden – in diesem Zusammenhang bestimmt die Gruppe auch, was als „richtig“ und konform oder „falsch“ und abweisend gilt (vgl. Eberhardt 2013: 155). Die Mitgliedschaft in jeder Gruppe erfordert zudem eine Anpassungsleistung und den Verzicht auf einen „*Teil der eigenen Möglichkeiten, die in der Gruppe keinen Platz finden*“ (König / Schattenhofer 2007: 24).

Die soziale Dynamik jeder Gruppe lässt sich mit dem Modell der *drei Dimensionen des Gruppenprozesses* oder des gruppendifamischen Raums verstehen und beschreiben. Nach diesem Modell müssen drei Grundfragen jeder Gruppe beantwortet werden, die mit vielen persönlichen bewussten und unbewussten Wünsche und Ängsten verbunden sind (vgl. Schattenhofer 2015: 26; vgl. König / Schattenhofer 2007: 34ff; Antons et al. 2004: 309f):

- *Dimension der Zugehörigkeit:*

Die Zugehörigkeit bezeichnet die Grenze zwischen „Drinnen“ und „Draußen“ – in jeder Gruppe muss also geklärt werden, wer dazu gehört und wer nicht. Zudem stellt sich die Frage, wer im Zentrum und wer am Rand der Gruppe steht.

- *Dimension der Macht und des Einflusses:*

In jeder Gruppe muss geklärt werden, wer welchen Einfluss auf das Geschehen nehmen kann und wer wem folgt. Hier geht es in erster Linie um die Ausbildung einer inneren Hierarchie und Ordnung, die den Aufgaben, aber auch den Bedürfnissen der einzelnen Gruppenmitglieder entspricht.

- *Dimension der Intimität:*

Beinhaltet die Differenzierung der Beziehungen nach dem jeweiligen Grad an Nähe und Distanz sowie die wichtigen Faktoren Sympathie und Antipathie, aus welchen sich Prozesse der Annäherung und Abstoßung ergeben.

Während gängige gruppendifamische Prozessmodelle die drei Dimensionen als Abfolge sehen (Bestimmung der Zugehörigkeit, dann die Machtfrage und abschließend die Ausdifferenzierung von Nähe und Distanz), konstatieren Antons et al., dass die drei Dimensionen aufeinander verweisen und im gruppendifamischen Geschehen stets involviert sind.

Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und das Angewiesen sein auf andere ist – bedingt durch die Evolution – tief im Menschen verankert (vgl. Sader 2006: 343; Leary / Baumeister 2000: 11). Während die Gesamtheit unseres Wissens um die eigenen Charakterzüge, Fähigkeiten, Einstellungen, Meinungen und Gefühle als *personale* Identität bezeichnet wird, steht ergänzend dazu die *soziale* Identität – das Wissen über unsere Positionierung im gesellschaftlichen Gefüge und unsere(n) soziale Rolle(n). Unser Selbstkonzept besteht demnach aus zwei Komponenten: der personalen und der sozialen Identität (vgl. Katzer 2016: 204).

Laut der *Theorie der sozialen Identität* von Tajfel und Turner (1979) entsteht die soziale Identität aus dem „Sich-zugehörig-fühlen“ zu sozialen Gruppen und dem „Nutzen“, den diese Gruppenzugehörigkeit mit sich bringt. Auf der Grundlage dieser Identifikation führt

der einzelne, fortlaufende Prozess der sozialen Kategorisierung durch die Frage „*Bist du einer von uns oder einer von denen?*“ (vgl. Edding 2015: 68). Die eigene soziale Identität entsteht also erst durch eine Distinktheit zu anderen Gruppen (vgl. Mummendey 1984: 14).

Im Gegensatz zur funktionalen Perspektive, die die Gruppe als eine soziale Größe sieht, die unabhängig vom Individuum existiert, behauptet der Ansatz der sozialen Identität, dass es eine Gruppe nur gibt, insoweit ihre Mitglieder das Gefühl einer gemeinsamen Identität haben. Die Gruppe ist also eine *subjektive Größe*, deren Gruppenmitglieder eine positive soziale Identität anstreben. Um diese zu sichern, vergleichen sie sich innerhalb der Gruppe und mit anderen Gruppen mit dem Ziel, den Wert und die Besonderheit ihrer Gruppe zu verdeutlichen. Die Kohäsion der Gruppe wird nicht über Ziele, Status oder gegenseitige Sympathie gesichert, sondern über die geteilte Identität. Die soziale Kategorisierung, die die einzelne Person vornimmt, wenn er/sie zwischen „Wir“ und „Ihr“ unterscheidet, setzt eine Selbstkategorisierung voraus. Das Individuum muss sich selbst einer Gruppe zuordnen – laut Tajfel und Turner geschieht dies laufend. Dabei definieren wir uns nicht über eine, sondern über vielfache Zugehörigkeiten, wobei nur manche für die eigene Identität von zentraler Bedeutung sind. Je bedeutsamer die jeweils aktivierte Zugehörigkeit für das Individuum ist, desto stärker ist die De-Personalisierung. Die/der Einzelne nimmt den Prototyp der „Wir“-Gruppe als Norm – es wird zu seiner/ihrer Selbstbeschreibung. Die Interessen der „Wir“-Gruppe werden zu eigenen Interessen, die Bedrohungen der Gruppe werden zu eigenen Bedrohungen. Attraktivität und Status einzelner Gruppenmitglieder hängen davon ab, inwieweit sie die Gruppenidentität verkörpern – in diesem Zusammenhang also „prototypisch“ sind (vgl. Edding 2015: 68f)

Menschen durchlaufen von klein auf verschiedene Prozesse der Sozialisation. Die meisten sozialen Fähigkeiten werden in der Familie (Primärgruppe) beigebracht, später in Gruppen von Gleichaltrigen, „Peers“ (Klassenverbände, Clique, Gangs) (vgl. Brocher 2015: 24, 45f; Brosius 2015: 258) Die Primärgruppe legt dabei den Grundstein für die drei Dimensionen Zugehörigkeit, Macht und Intimität innerhalb einer Gruppe, welche uns in späteren, neuen Gruppenerfahrungen in Kindheit und Jugend wiederbegegnen (vgl. König / Schattenhofer 2007: 41).

Kinder lernen in der Primär- (Elternhaus) sowie Sekundärerziehung (z.B. Kindergarten und Schule) aus den Bestätigungen und Zurückweisungen ihrer Umwelt. „*Wer bin ich?*“ stellt in diesem Zusammenhang die zentrale Fragestellung dar – mit dem primären Ziel, soziale Identität zu erwerben. Kinder verinnerlichen (äußere) soziale Regeln und machen sie zu „inneren Geboten“ aufgrund ihrer Furcht, die Zugehörigkeit zu einer beziehungsweise ihrer sozialen Gruppe zu verlieren. Bezieht sich dieses Verhalten zunächst auf die Angst um

den Verlust der Zuwendung der Eltern, wiederholt sich der Vorgang der Anpassung an Gegebenheiten und Forderungen in ähnlicher Form bis zum Lebensende (vgl. Brocher 20015: 26). Der Wechsel in Sekundärgruppen verursacht Identitätskrisen im Individuum, da die Personen im neuen Umfeld anders reagieren als bisher aus Primärbeziehungen bekannt (vgl. ebenda: 42).

Beim Eintritt in eine neue Gruppe wiederholt sich also unbewusst das Modell der früheren Sozialbeziehungen – und zwar so lange, bis eine „*befriedigende und angstfreie Kommunikationsmöglichkeit der Gruppenmitglieder*“ (ebenda: 39) gefunden worden ist. Diese Anpassung an sekundäre Gruppen hat das Ziel, eigene Bedürfnisse durch die Zugehörigkeit zur Gruppe zu befriedigen sowie sich andererseits mit deren Standardnormen oder –regeln zu identifizieren (vgl. ebenda: 57).

2.2. Das Jugentalter

Die Jugend kann als eine Lebensphase beschrieben werden, in welcher Heranwachsende ihre Persönlichkeit entwickeln müssen (vgl. Großegger 2003: 1). Im Alltagsverständnis wird die Gruppe der Jugendlichen vor allem durch ihr Alter bestimmt und so als spezifische „Lebensaltersgruppe“ begriffen (vgl. Münchmeier 2003: 13). Diese mehr oder weniger fest umrissene Altersgruppe zeichnet sich durch typische Einstellungen, Interessen und Verhaltensweisen aus und hebt sich so von anderen Altersgruppen ab. Jugend als eine „*sozial und kulturell überformte Lebensphase*“ charakterisiert sich sowohl durch Abnabelungsprozesse von den Eltern als auch Entscheidungsautonomie, hier wird ein „stufenweiser Reifungsprozess“ durchlaufen (vgl. Großegger 20).

Das Jugentalter kann hier aber nicht nur als eigene Phase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter definiert werden, die zu einem bestimmten Zeitpunkt (Pubertät) beginnt und zu einem bestimmten Zeitpunkt endet. Jugend ist zugleich eine „*gesellschaftlich entwickelte und ausgestaltete Lebensform, die den Zweck hat, bestimmte gesellschaftliche Erfordernisse und Funktionen zu gewährleisten*“ (Münchmeier 2003: 13).

Für den Begriff der Jugend wurden in der historischen Auseinandersetzung verschiedene begriffliche und nicht immer eindeutige Klassifikationen verwendet. Die Lebensaltereinteilung und Begriffe von Jugend sind und waren dabei kontextgebunden (zeit- und kulturgebunden) (vgl. Ferchhoff 2011: 93f). Ende des 19. Jahrhunderts setzte sich der Jugendbegriff als „*biologisch und entwicklungspsychologisch begründbare eigenständige Lebensphase*“ (ebenda: 94) durch. Für Ferchdorff definiert sich die Jugendphase als Periode ohne einheitlichen Abschluss, die sich durch viele

„Ungleichzeitigkeiten und asynchrone Entwicklungen“ (ebenda: 95) auszeichnet und sich, nach Ansicht der meisten Jugendsoziologen, immer weiter ausdehnt. Hier werden etwa Phasen zwischen Kindheit und Jugend erwähnt („Kids“) als auch Phasen nach der Adoleszent („Postadoleszenz“, „junge Erwachsene“). Begründet werden können diese Ausdehnungen etwa durch verlängerte Schul- und Ausbildungszeiten, veränderte Ablösungsprozesse vom Elternhaus oder veränderte Lebensbeziehungs- und Familiengründungsmuster (ebenda: 95f).

Trotz dieser fließenden Grenzen arbeitet die Jugendforschung mit klar umrissenen, vorab definierten Altersgruppen. Die Begründung liegt hier darin, „jugendspezifische Forschungsdaten vergleichen und Entwicklungsverläufe nachzeichnen zu können“ (Großegger 2003: 3f). Die österreichische Jugendforschung orientiert sich im Wesentlichen am österreichischen Bildungssystem (Pflichtschule, höhere Schule/Lehre, Studium/Berufseintritt) und unterteilt in drei Altersgruppen. Die Gruppe der 10- bis 14-Jährigen, welche an der Schwelle vom Kind zur/zum Jugendlichen stehen („Kids“), das „klassische“ Jugendsegment der 14- bis 19-Jährigen sowie die Gruppe der jungen Erwachsenen, die in 20- bis 24-Jährige oder in 20- bis 30-Jährige (für die Studie „Jugendradar“ 2003) zusammengefasst werden können. Die letzten beiden Altersgruppen werden im Normalfall gemeinsam untersucht, um einen Vergleich zwischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu ermöglichen (vgl. Großegger 2003: 3f).

2.3. Die Bedeutung von Peergroups in der Adoleszenz

Selbstständig werden ist eine zentrale Entwicklungsaufgabe im Jugendalter, welche sich jedoch im Regelfall nicht isoliert von Bezugsgruppen, sondern „vielmehr eingebettet in den geschützten sozialen Raum, den der Freundeskreis bzw. die Peers umreißen“, vollzieht (Großegger 2003: 1). Der Weg zum Erwachsenenwerden, so Großegger, führt über die Kultur der Gleichaltrigen.

In der Adoleszenz kommt es zu intensiven Auseinandersetzungen mit dem sozialen Umfeld (vgl. Autenrieth 2014: 27) und Abnabelungsprozessen von der Primärgruppe. Diese gehen in weiterer Folge mit einer stärkeren Annäherung zu Peergroups einher (vgl. Katzer 2016: 207), welche auch in späteren Jahren für das Individuum essentiell bleiben (vgl. Oerter / Montada 2002 243ff zitiert nach Brosius 2015).

Die verstärkte Integration in jene Peergroups führt zu einer Abgrenzung von Werten und Idealen der Erwachsenen. Die Entwicklungsprozesse in jugendlichen Peergroups rufen die Entstehung von Wertvorstellungen und sozialen Normen hervor, welche von der

„Erwachsenenwelt“ unabhängig sind (vgl. Autenrieth 2014: 27) und lösen damit die Erwachsenen als die wichtigsten Orientierungspersonen ab (vgl. Oerter / Montada 2002: 243ff zitiert nach Brosius 2015). Durch enge Beziehungen zu Gleichaltrigen, sei es in Cliques und Freundesgruppen, Schulklassen, Vereinen oder jugendkulturellen Gruppierungen, können Jugendliche Rückschlüsse auf ihre eigene Persönlichkeit ziehen und das eigene Selbstbild austesten (vgl. Autenrieth 2014: 28, 298). In einem ständigen Prozess wird das Sozialverhalten der Individuen modifiziert und entsprechend den sozialen Erwartungen der Umwelt mittels eines (unbewussten) Feedback-Prozesses angeglichen. Positive Bewertungen durch die Peergroup erhöhen dabei den sozialen Status und das Ansehen der Person innerhalb der Gruppe (vgl. Oerter / Montada 2002 243ff zitiert nach Brosius 2015).

Peergroups haben in der Pubertät somit eine große Bedeutung für die Handlungen, Persönlichkeits/Identitätsentwicklung und Selbstfindung Jugendlicher und beeinflussen, bilden und festigen soziale Werte und Normen (vgl. Katzer 2014: 28), wobei jede Peergroup hier ihre eigenen, spezifischen Verhaltensmuster und Normen entwickelt (Brosius 2015: 260f).

2.4. Sozialer Ausschluss

2.4.1. Definition von Ausschluss

In Gruppen finden Ein- als auch Ausschlussprozesse statt. Im Zusammenhang mit dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit, welches für das Individuum essentiell ist, steht im Gegensatz dazu die Angst vor Ausschluss (vgl. König / Schattenhofer 2007: 36). Sozialer Ausschluss wird als komplexes, vielseitiges Gruppenverhalten beschrieben (vgl. Killen et al. 2002: vii), welches ein weitverbreitetes Phänomen im menschlichen Sozialleben darstellt (Wesselmann et al. 2016: 17). Es beschreibt ein Erlebnis, von anderen physisch oder emotional auf Distanz gehalten zu werden (*“being kept apart from others”*) (Williams 2007: 427). Riva und Eck sprechen hier von einem der alarmierendsten und unangenehmsten Erlebnisse für Menschen (vgl. Riva / Eck 2016: ix).

Sozialer Ausschluss kann in unzähligen Formen auftreten (Wesselmann et al. 2016: 17). Riva und Eck unterscheiden in diesem Zusammenhang zwischen sozialer Zurückweisung (direkte, negative Aufmerksamkeit: „*being explicitly told one is not wanted*“) und Ächtung/Ausgrenzung („*primarily characterized by being ignored*“) als zwei Grundformen sozialer Exklusion, die in Gruppen aller Art auftreten können. Andere Formen, wie

Diskriminierung, soziale Isolation oder Dehumanisierung können je einer dieser beiden Grundformen zugeordnet werden.

Als Ostrazismus wird eine extreme Form von sozialer Exklusion bezeichnet, die vor allem dadurch charakterisiert ist, von anderen Individuen oder Gruppen ignoriert und ausgeschlossen zu werden und tritt oft ohne übermäßige Erklärung oder explizite negative Aufmerksamkeit auf (vgl. Williams 2007: 427ff).

Unter Ostrazismus fassen Riva und Eck (2016) folgende Handlungen:

- Vermeidung von Augenkontakt
- Absichtlich „vergessen“ werden
- Informations-Exklusion („out of the loop“)
- Sprachliche Exklusion
- Unangenehme Stille

In wissenschaftlichen Auseinandersetzungen und Untersuchungen werden teilweise keine begrifflichen Unterscheidungen zwischen den verschiedenen Ausprägungen von Ausschluss und Ostrazismus vorgenommen und eine synonyme Verwendung praktiziert (vgl. Williams 2007: 429). Unabhängig von ihrer spezifischen Ausführung beinhalten Erlebnisse dieser Art den Prozess, Hinweise wahrzunehmen, die suggerieren, dass Individuen von einem anderen Individuum, einer Gruppe oder der Gesellschaft relational abgewertet beziehungsweise entwertet werden (vgl. Richman / Leary 2009).

Ablehnung durch andere Gruppenmitglieder zu erfahren oder aus einer Gruppe ausgeschlossen zu werden, löst im Individuum verschiedene Reaktionen aus. So reicht das Spektrum von Verleugnung (Umkehr der Ablehnung: „Ich selbst lehne die Gruppe ab“) oder Rückzug und Flucht bis zur weitgehenden Auflösung der Identität (vgl. Brocher 2015: 60ff), welche als besonders schwerwiegend angesehen wird.

Für Ausschluss, auch wenn dieser weniger offensichtlich auftritt und schwerer zu entdecken ist, können insbesondere in Bezug auf die Langzeiteffekte genauso schädigende und tiefgreifende Folgen wie bei körperlicher und verbaler Aggressionen festgestellt werden (vgl. Lukesch 2016; Willard 2007).

Soziale Exklusion tut dabei wortwörtlich weh. Opfer leiden darunter oft genauso wie unter körperlichen oder verbalen Attacken (Strohmeier / Spiel 2009: 276) – DeWall beschreibt das Phänomen mit dem Begriff „social pain“: „*an emotionally aversive pain-like experience that occurs in reaction to a socially disconnecting event.*“ (DeWall 2013: 163). Als besonders schmerhaft empfinden Individuen das Gefühl, ignoriert und nicht beachtet zu werden: „[...] they described it as making them feel ‘meaningless’ or like they were ‘dead

or a ghost' or they were in a ,silent hell“ (Wesselmann et al. 2016: 14) Die Abneigung gegen diese Art von Ausschluss kann so weit gehen, dass Betroffene stattdessen verbale oder physische Gewalt präferieren würden: „*at least that type of treatment would have been acknowledgement, suggesting they were at least worth ,getting mad at*“ (ebenda: 14).

Negative Erlebnisse dieser Art lösen stärkere negative Gefühle aus als gegenteilige, „gleichwertige“ Erlebnisse positive Gefühle hervorrufen. In Gruppen – einem Ort, wo Zurückweisung von mehreren Individuen miterlebt beziehungsweise beobachtet wird und diese „Bescheid wissen“ – hat das Erleben von Ausschluss einen wesentlich stärkeren negativen Einfluss auf das Selbstwertgefühl der Betroffenen als bei „privaten“ Erlebnissen (vgl. Leary / Baumeister 2000: 29). Eine Gruppe kann durch sozialen Ausschluss in weiterer Folge jedes ihrer Mitglieder in Angst versetzen – ähnlich wie bei einer tatsächlichen Lebensbedrohung treten hier Symptome wie Schweißausbrüche, Zittern oder Blasswerden auf (vgl. Schwarz 2000: 81).

In den 1980er und 1990er-Jahren wurde das traditionelle Konzept der Aggression erweitert: relationale, indirekte oder soziale Aggression wurden dabei als subtilere, „weiblichere“ Aggressionsformen bezeichnet (vgl. Ittel et al. 2008: 116). Hier geht es um Verhalten, das einem aggressiven Spektrum zugeordnet werden kann, körperliche Gewalt jedoch ausschließt. Während Ausschluss einerseits dazu dienen kann, die Funktionalität von Gruppen aufrechtzuerhalten (Killen et al. 2002: 15), kann dieser auch die Absicht beinhalten, die betroffene Partei bewusst zu schädigen. In diesem Kontext wird sozialer Ausschluss als eine *relational aggressive Handlung* bezeichnet, die durch bewusste, systematische Ausgrenzung darauf abzielt, den sozialen Status eines Individuums und dessen Beziehungen innerhalb der Gruppe zu manipulieren und/oder zu schädigen (vgl. Crick / Grotjohann 1995; Nolting 2011). Laut Mummendey et al. (1982) müssen im Zusammenhang mit aggressivem Verhalten drei wesentliche Merkmale erfüllt werden: Normabweichung, Schädigung, Intention – alle drei können bei sozialem Ausschluss zutreffen. Beispiele für ausschließende Verhaltensweisen können etwa das Verweigern der Partizipation einer Person (jemanden „nicht mitmachen lassen“), bewusstes Ignorieren oder Ausgrenzen sein (vgl. Nolting 2011). Im Vergleich zu anderen aggressiven Verhaltensweisen treten diese Handlungen subtiler auf und bleiben in weiterer Folge öfter unentdeckt (vgl. Yoon / Kerber 2003: 28).

2.4.2. Konformitätsdruck in Gruppen

Die Konformitätsforschung beschäftigt sich mit dem Druck, den eine Gruppe auf ihre Mitglieder ausüben kann und den jeweiligen Machtprozessen, die dazu führen, dass einzelne Personen beeinflusst werden und etwa ihre Einstellung ändern (vgl. Katzer 2016: 41). In Gruppen kann für die Mitglieder aus verschiedenen Gründen ein gewisser Druck entstehen, sich konform zu verhalten, um nicht den Ausschluss aus der Gruppe zu riskieren (vgl. Eberhardt 2013: 155).

Bei dem bekannten Konformitätsexperiment von Asch, bei welchem instruierte TeilnehmerInnen absichtlich die falschen Ergebnisse bei Schätzungen abgaben, ließen sich drei Viertel der Gruppenmitglieder (im Gegensatz zur Kontrollgruppe) hinsichtlich ihrer eigenen Einschätzungen beeinflussen. Handelt es sich um Gefühle und Meinungen über Situationen und/oder Menschen, lässt sich der Einfluss auf die Gruppenmeinung und die Meinung des/der Einzelnen noch stärker feststellen. Gruppenmitglieder, die eine von der Gruppe abweichende Meinung aufweisen, können unter starken Konformitätsdruck geraten. Dabei zeigt sich für Schwarz außerdem, dass Abweichungen von Gruppenmeinungen dazu führen können, sich „unbeliebt“ zu machen. Die Meinung „des Beliebten“ wird in diesem Zusammenhang zudem eher gehört als jene eines „unbeliebten“ Gruppenmitgliedes. Wer sich von der Gruppe anerkannten „Wahrheit“ entfernt, findet sich oft in einer AußenseiterInnenposition wieder (vgl. Schwarz 2000: 16).

In Gruppen, in denen sich die Herrschaft der Mehrheit durchgesetzt hat, werden Abweichungen nicht toleriert und Gruppenmitglieder tendieren dazu, eine leicht paranoide Einschätzung ihrer Umgebung zu entwickeln. Differenzierung, die intern nicht zugelassen wird, muss nach außen hin vorgenommen werden. Um den Konformitätsdruck nach innen aufrecht zu erhalten, bedarf es einer aggressiven Projektion nach außen – Feindbilder entstehen. Diese Projektion kann sich jedoch auch nach innen richten, indem sich die Gruppe ein Opfer sucht (vgl. König 2007: 110).

In Bezug auf gruppenkonformes Verhalten können drei verschiedene, einflussnehmende Prozesse aufgezeigt werden, durch die der Einfluss anderer akzeptiert wird (vgl. Kelman 1958: 53):

- *Compliance (Beachtung)*

„[...] when an individual accepts influence because he hopes to achieve a favorable reaction from another person or group“. Die Person übernimmt ein bestimmtes Verhalten, um spezifische Belohnungen oder Anerkennung zu erhalten und „Bestrafungen“ oder Missbilligung von anderen zu vermeiden. Kelman beschreibt hier den „social effect“ – die Satisfaktion, die sich aus der Akzeptanz des Einflusses ableitet.

- *Identification (Identifikation)*

„[...] when an individual accepts influence because he wants to establish or maintain a satisfying self-defining relationship to another person or a group“. Die Person möchte die Beziehung zu einer anderen Person oder Gruppe etablieren oder aufrechterhalten. Dies kann entweder in Form von klassischer Identifikation, bei der die Person die Rolle anderer übernimmt, oder in Form von gegenseitiger Identifikation stattfinden. Das Individuum nimmt das spezifische Verhalten an, weil es mit der begehrten Beziehung verbunden ist. Der Akt der Konformität ist hier die Satisfaktion.

- *Internalization (Internalisierung)*

„[...] when an individual accepts influence because the content of the induced behavior – the ideas and actions of which it is composed – is intrinsically rewarding“. Das Individuum übernimmt das spezifische Verhalten, weil es kongruent mit dem eigenen Wertesystem ist. Das Verhalten wird als nützlich zur Lösung eines Problems oder als „geistesverwandt“ den eigenen Werten gegenüber empfunden und in das eigene Wertesystem integriert. Die Satisfaktion der Konformität sind hier die übereinstimmenden Inhalte.

In diesem Zusammenhang kann auch die sogenannte De-Individuation erwähnt werden. Diese erklärt, warum es bei einzelnen Gruppenmitgliedern zu einem Verlust der Verantwortung für das eigene Handeln kommt und individuelle Werte und Normen innerhalb der Gruppe in den Hintergrund treten, wie bei Phänomenen wie Mobbing beobachtet werden kann.

Das „Eintauchen“ in eine Gruppe führt dazu, dass Regeln verstärkt angenommen werden. Die Gruppenkohäsion geht mit hoher Konformität und Uniformität einher, um Zugehörigkeit nach außen sichtbar zu machen. Dadurch häufen sich Verantwortungsdiffusion, (gefühlte) Anonymität, Enthemmung und eben De-Individuation innerhalb der Gruppe. De-Individuation kann als eine Kombination aus situativen Gegebenheiten, internalen Faktoren und konkretem Verhalten (fehlende Selbstkontrolle) beschrieben werden. Essentiell ist hier auch der Faktor der Anonymität, der ein Gefühl der „Unsichtbarkeit“ vermittelt. Dieser Umstand kann einerseits hilfsbereites, unterstützendes Verhalten, andererseits asoziales, enthemmtes Verhalten fördern (vgl. Katzer 2016: 94ff).

2.4.3. AußenseiterInnen und „schwarze Schafe“

Um aggressive Impulse in einer Gruppe zu vermeiden, ist eine weitgehende Identifizierung der Gruppenmitglieder untereinander notwendig – diese Identifizierung bedingt häufig die Notwendigkeit einer „negativen Bezugsgruppe“ im Bewusstsein der Mitglieder, auf welche aggressive Wünsche projiziert werden können (vgl. Brocher 2015: 57).

Alle sozialen Gruppen stellen Verhaltensregeln auf und versuchen, diese durchzusetzen. Soziale Regeln definieren in diesem Zusammenhang das in bestimmten Situationen angemessene Verhalten und definieren Handlungen dabei als „richtig“ und „falsch“ (vgl. Becker 2014: 25). Für Becker selbst ist abweichendes Verhalten keine Qualität der Handlung, die eine Person begeht, „sondern vielmehr eine Konsequenz der Anwendung von Regeln durch andere und der Sanktionen gegenüber einem ‚Missetäter‘“ (ebenda: 31). Sanktioniertes, abweichendes Verhalten ist also Verhalten, das Menschen beziehungsweise Gruppenmitglieder als solches bezeichnen (vgl. ebenda: 31). Es kommt in diesem Zusammenhang darauf an, wie Mitmenschen auf ein bestimmtes Verhalten reagieren – und ob sie dieses als problematisch ansehen. Ein Regelverstoß hat nicht automatisch eine negative Reaktion der anderen zur Folge – genauso wie jemand umgekehrt so behandelt werden kann, als hätte sie/er falsch gehandelt.

Verschiedene Gruppen beurteilen verschiedene Dinge als abweichend. Auch hängt es in diesem Zusammenhang davon ab, wer in der Gruppe abweichendes Verhalten an den Tag legt und wer das Gefühl hat, davon geschädigt zu werden. Für manche Gruppenmitglieder gelten Regeln so weniger als für andere, sie scheinen weniger konsequent oder unnachgiebiger angewendet zu werden (vgl. ebenda: 27ff).

Hier kann ein „Schwarzer Schaf“-Effekt beschrieben werden, welcher besagt, dass die Reaktion auf abweichendes Verhalten einzelner Gruppenmitglieder offenbar davon abhängt, ob sie Mitglieder der eigenen oder einer fremden Gruppe sind. Abweichende „Wir“-Gruppenmitglieder werden dabei wesentlich schärfer kritisiert als abweichende „Die“-Gruppenmitglieder. Es scheint, als ginge es nicht um das jeweilige Verhalten an sich, sondern allein um die Frage, ob dieses Verhalten der eigenen Gruppe schadet oder nicht (vgl. Edding 2015: 69f).

Der Zeitpunkt, zu welchem der Regelverstoß stattfindet, spielt ebenfalls eine Rolle. Becker fasst zusammen:

„Das gleiche Verhalten kann zu einem Zeitpunkt ein Verstoß gegen Regeln sein, zu einem anderen nicht; es kann ein Verstoß sein, wenn eine bestimmte Person dieses Verhalten zeigt, und kein Verstoß, wenn eine andere es zeigt; einige Regeln werden straflos verletzt, andere nicht. Kurz, ob eine gegebene Handlung abweichend ist oder nicht, hängt zum Teil von der Natur der Handlung ab [...], zum Teil davon, was andere Menschen daraus machen“ (Becker 2014: 35).

AußenseiterInnen werden somit von anderen Gruppenmitgliedern als abweichend beurteilt und stehen als Konsequenz außerhalb des Kreises der „normalen“ Mitglieder (vgl. ebenda: 36). Durch das Unterdrücken und Ausgrenzen eines abweichenden Gruppenmitgliedes als Sündenbock wird eine Gruppenidentität hergestellt (vgl. Gottschalk 2004: 109). Für eine Gruppe kann es „nützlicher“ sein, einen Sündenbock auszuwählen, als mit Schwierigkeiten und Herausforderungen direkter umzugehen. Auch kann so vom eigenen Verhalten und dessen Konsequenzen abgelenkt werden (vgl. Clark 2002: 271ff) oder die Person als Projektionsfläche für ungewollte Selbstaspekte dienen (vgl. Moreno 2007: 94). In diesem Zusammenhang kann auch das Phänomen „Groupthink“ erwähnt werden: die Sehnsucht von Gruppen nach rascher Übereinstimmung, Einmütigkeit und Harmonie – auf Kosten einer gründlichen Auseinandersetzung mit vorhandenen Informationen (vgl. Antons 2009: 334).

2.4.4. Ausschluss unter Jugendlichen

Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit ist stark im Menschen verankert. Kleinsten Anhaltspunkte (egal ob verbal oder nonverbal), die darauf schließen lassen könnten, dass andere ein Individuum abwerten oder zurückweisen könnten, können Schmerz, negative Emotionen und weitere psychologische Konsequenzen hervorrufen (vgl. Wesselmann 2016: 4). Besonders Jugendliche, die ihren Peergroups und der Gruppenkonformität eine hohe Bedeutsamkeit zumessen, reagieren sehr empfindlich bezüglich sozialer Exklusion (vgl. Knop et al. 2015: 31f; Abrams 2010: 38, 77f). Ausschluss wird hier mit zahlreichen negativen Konsequenzen für die frühe wie späte Adoleszenz (oder in weiterer Folge für das spätere Erwachsenenleben) in Verbindung gebracht. So konnten etwa Depressionen, sozialer Rückzug und Angstzustände im Zusammenhang mit dem Phänomen festgestellt werden (vgl. Prinstein et al. 2018: 627; Elenbaas / Killen 2016: 89). Frühe Zurückweisung von der Peergroup wird zudem mit mindestens zwei Formen von chronischer Peer Viktimisierung (Exklusion, physische und verbale Gewalt) in Verbindung gebracht. Diese Formen von Viktimisierung haben beispielsweise Einfluss auf den schulischen Erfolg von SchülerInnen (vgl. Buhs et al. 2010: 167).

Bei der Entstehung von Ausschluss-Prozessen spielen soziale Defizite eine Rolle. Bei den Betroffenen von Ausschluss zeigten sich so sozialer Rückzug, Schüchternheit und Skepsis als Risikofaktoren (Parkhurst / Asher: 1992, Newcombe / Bukowski, 1984 zitiert nach Killen 2002: 3), während für die TäterInnen Aggressivität, die Fehldeutung sozialer Hinweise und die Unfähigkeit, prosoziale Strategien in interpersonalen Konflikten anzuwenden, in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Thematik festgestellt werden konnten (vgl. Hymel et al.: 1993, Crick / Dodge: 1994, 1989, Rubin / Krasnos 1986 zitiert nach Killen 2002: 3).

Mit der Frage, ob weibliche Gruppenmitglieder öfters und vermehrt (relational) aggressiv handeln, beschäftigten sich bereits diverse wissenschaftliche Untersuchungen. Die generelle Annahme, Jungen würden aggressiver handeln als Mädchen, konnte laut Crick und Crot Peter widerlegt werden – Mädchen würden lediglich in der Art der aggressiven Handlungen unterscheiden, von welchen sie Gebrauch nehmen (vgl. Crick / Grot Peter 1995). In Gruppen wird Mädchen ein „größeres Interesse an gegenseitiger Anerkennung und einvernehmlichen Aushandeln von Interessen“ zugeschrieben (vgl. Rendtorff 2006: 17) – dies hat eine größere Abhängigkeit von der Gruppe zur Folge. Aggressives Verhalten tritt hier in einer subtileren, weniger gut beobachtbaren Form – Sanktionen in Form von Ausschluss und Herabsetzung – auf (vgl. Bischof-Köhler 2004: 320 zitiert nach Rendtorff 2006: 17) und bleibt oft unentdeckt, manchmal sogar in der Freundesgruppe selbst (vgl. Brown 2003: 166). Die Verschiebung des aggressiven Repertoires Richtung relationaler Aggression, welche sich vor allem in weiblichen Peergroups zeigt, geht zugleich mit einer Angst einher, relationale Hinweise nicht lesen zu können (vgl. Brown 2003: 90; vgl. Crick et al. 1996: 1013). Relational aggressive Herangehensweisen wie sozialer Ausschluss beinhalten hier zudem das Risiko, selbst ausgegrenzt zu werden – ein möglicher Grund, warum etwa Mädchen in Studien häufiger berichten, sozialen Ausschluss bereits erlebt zu haben (vgl. Strohmeier et al. 2006: 33; vgl. Crick / Grot Peter 1995). Zu gegenteiligen Ergebnissen kamen Scheithauer et al.: sie fanden in ihrer Meta-Analyse nur einen geringen Effekt für Geschlechterunterschiede in Bezug auf relationale, indirekte Aggression – weisen hier allerdings auf die Notwendigkeit weiterführender Forschung auf diesem Gebiet hin (vgl. Scheithauer et al. 2008: 176ff).

Den Rahmen für Ausschluss, so Killen et al., bilden Freundschaften und Peergroups sowie das schulische Umfeld (vgl. Killen et al. 2002: vii). Auch an österreichischen Schulen ist sozialer Ausschluss kein Randphänomen: in einer Studie von Strohmeier et al. gaben über die Hälfte der befragten SchülerInnen an, mindestens einmal Opfer von sozialem Ausschluss gewesen zu sein (vgl. Strohmeier et al. 2005). Bernstein bringt in diesem Zusammenhang von Kindern und Jugendlichen erlebte Ausschluss- und Mobbingfahrungen mit gewaltvollen Handlungen an Schulen in Verbindung, die sich in den vergangenen Jahren ereignet haben. Die schwerwiegenden Auswirkungen von chronischem Ausschluss und seinen Konsequenzen seien somit eindeutig (vgl. Bernstein 2016: 60).

3. Soziale Medien im Kontext jugendlicher Lebenswelten

3.1. Sozial vernetzt: das Social Web

Unter dem von Tim O'Reilly geprägt Begriff Web 2.0 (vgl. Zeger 2009: 13) versteht man – vereinfacht ausgedrückt – das heutige Internet mit „*all seinen Ausprägungen, Möglichkeiten und Nutzern*“. Mit dem Zusatz 2.0 als Hinweis, dass sich das Web wesentlich verändert und weiterentwickelt hat (vgl. Huber 2010: 10). Diese Veränderungen beziehen sich vor allem darauf, dass sich vormals ProduzentInnen von Inhalten im Netz und die RezipientInnen dieser Inhalte relativ getrennt gegenüberstanden, während sich heutige beliebte Netz-Angebote vor allem durch ihre kollaborativen, von vielen einzelnen Usern zusammengetragenen, Inhalte auszeichnen (vgl. Neumann-Braun / Autenrieth 2011: 9). Vor allem Jugendliche, als sogenannte „Early Adopters“, waren hier an der Entwicklung und Etablierung des Web 2.0 beteiligt (vgl. Waechter et al. 2011: 55).

Das Internet hat sich nicht nur als viertes Massenmedium etabliert, sondern auch als eine zentrale Kommunikationsplattform. Das Web 2.0 bietet neben Partizipations- vor allem Interaktionsmöglichkeiten – diese spiegeln sich etwa in der intensiven Nutzung sozialer Medien wieder (vgl. Frees / Busemann 2012: 16f). Geht es um Begriffe wie Online-Interaktion, User-Generated-Content oder diverse soziale Netzwerke, wird der Begriff Web 2.0 hier immer mehr von der Bezeichnung *Social Web* abgelöst (vgl. Huber 2013: 13).

Der Begriff Social Web hebt die soziale Vernetzung und soziale Produktion von Inhalten hervor und bietet neue und vor allem einfache Wege, sich untereinander zu vernetzen und soziale Kontakte zu pflegen (vgl. Paus-Hasebrink / Trültzsch 2012: 30). Es bietet eine Vielzahl an Kommunikationsmöglichkeiten, die je nach Ausrichtung der Plattformen unterschiedlich stark im Fokus stehen. Beispiele dafür sind unter anderem Multimediaplattformen, Personal Publishing (Webblogs etc.) und Instant Messaging (vgl. Schmidt et al. 2009: 5).

Als *soziale Medien* – oder *social media* – können eine Vielfalt von digitalen Medien und Technologien, Kommunikationsmitteln und Plattformen bezeichnet werden (vgl. Scheffler 2014: 14), wobei die Definitionsversuche des Begriffs hier vielfältig sind (vgl. Kneidinger 2010: 49). Allgemein setzen diese ihren Fokus weniger auf Inhalte und Themen, sondern sind um Beziehungen angelegt (vgl. Bader 2012: 32). Sie können somit als „*technische Umsetzungen eines zutiefst menschlichen Bedürfnisses*“ (Zeger 2009: 13) angesehen werden.

Soziale Medien geben den NutzerInnen die Möglichkeit zum Austausch und zur individuellen und gemeinschaftlichen Gestaltung medialer Inhalte. Durch Kommentare, Bewertungen und Empfehlungen wird dabei von den NutzerInnen sozialer Medien aktiv auf die Inhalte Bezug genommen und soziale Beziehungen aufgebaut, wobei die Grenze zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen verschwimmt. Als Mittel zur Kommunikation setzen soziale Medien einzeln oder in Kombination auf Text, Bild, Audio und Video (vgl. 25. NEON -Plenum 2013 zitiert nach Scheffler 2014: 14).

Obwohl soziale Medien auch dazu genutzt werden, mit neuen Leuten in Kontakt zu treten, scheinen NutzerInnen vor allem mit Personen in Kontakt zu treten, die ihnen aus dem Offline-Leben bekannt sind. Hier kann also von einer starken Verankerung in realen Beziehungen gesprochen werden (vgl. Kneidinger 2010: 133). Wilson et al. bestätigen dies in ihrer Studie: bei einem Großteil der NutzerInnen waren 20% ihrer FreundInnen für 70% aller Interaktionen verantwortlich (vgl. Wilson et al. 2009: 210).

Soziale Medien haben für ihre NutzerInnen also eine lebensweltliche Bedeutung – etwa, weil sie Verbindungsstränge zu Freunde- und Bekanntenkreisen sind. Durch das Bedürfnis nach Resonanz und Bestätigung ist der Netzzugang, und in weiterer Folge auch soziale Medien, ein „*unverzichtbarer Teil unserer emotionalen Grundversorgung*“ (Ziehe 2013: 206).

Die Bedeutung von sozialen Medien ist in den letzten Jahren folglich stark gestiegen – besonders in Hinblick auf unser Bedürfnis nach „social bonding“, dem Dazugehören zu Gruppen und Gemeinschaften und dem Anschluss und der soziale Bindung an andere (vgl. Katzer 2016: 40). Einige Plattformen bieten ihren NutzerInnen die Möglichkeit, die Beziehungen zu ihren bestätigten Kontakten näher zu qualifizieren, indem diese in Gruppen eingeteilt werden (vgl. Schmidt 2011: 73). Gruppenbezogene Kommunikation wird in diesem Kontext anhand ihrer prinzipiellen oder eingeschränkten Zugänglichkeit ihrer Inhalte beschrieben. Hier wird etwa bestimmt, wer Schreib- und Editierrecht hat und welche Personen sich generell an der Kommunikation beteiligen können und dürfen (ebenda: 78f).

Laut einer qualitativen Untersuchung von Knop et al. bleiben Gruppen, die sowohl online als auch offline kommunizieren, über die Face-to-Face-Kommunikation hinaus in mobilen Gruppenchats in Kontakt und nutzen diese sogar häufiger, als offline zu kommunizieren. Während Intimes und Persönliches auch in Gruppen bevorzugt persönlich besprochen wurde – als möglichen Grund wird das Fehlen von Augenkontakt, Gesten sowie dem aktiven Zuhören vermutet – wurde durch die vereinfachte Kommunikation über Apps vor

allem kurze Fragen und das Koordinieren von gemeinsamen Treffen in jenen Chats kommuniziert (vgl. Knop et al 2016: 1077, 1082).

Soziale Netzwerkseiten können hier allerdings auch einen verpflichtenden Charakter erhalten: je mehr Leute sie verwenden, desto wichtiger wird der Dienst. In diesem Zusammenhang kann durch die permanente Möglichkeit, mit anderen zu kommunizieren und online an ihrem Leben (aktiv oder passiv) teilhaben zu können, neben dem Gefühl von Zugehörigkeit auch die Angst hervorgerufen werden, etwas zu verpassen und ausgeschlossen zu werden. Hier wird von der „fear of missing out“ (kurz: „Fomo“) gesprochen (vgl. Knop 2015: 41). Außenstehende (etwa jene, die die Dienste nicht nutzen) können zudem so eventuell den sozialen Anschluss verlieren (vgl. Götzenbrucker 2011: 108; vgl. Katzer 2014: 23).

3.1.1. Soziale Netzwerke

Soziale Netzwerke (auch: soziale Netzwerkdienste, Social Networking Sites) ermöglichen die Verknüpfung von einzelnen Menschen und Gruppen, mit Zielen wie Interessensaustausch oder Beziehungsaufbau und -pflege (vgl. Huber 2013: 218; Kneidinger 2012: 84). Sie sind, und das verdeutlichen auch zahlreiche Nutzungsstudien, mittlerweile weitgehend in unseren Alltag integriert (vgl. Neumann-Braun / Autenrieth 2011: 11). Soziale Netzwerke können als Anwendungsplattformen bezeichnet werden, die Informationen über Beziehungen zwischen Personen anzeigen und NutzerInnen neue Möglichkeiten zur individuellen Selbstdarstellung und zur aktiven Gestaltung von sozialen Beziehungen geben (vgl. Röll 2014: 265). Kommunikation in den sozialen Netzwerken findet auf unterschiedlichste Arten statt, beispielsweise via E-Mail-artigen Nachrichten, Status-Updates und diversen Kommentarfunktionen (vgl. Neumann-Braun / Autenrieth 2011: 17). Individuen und Gruppen können Inhalte produzieren und publizieren, sie mit anderen teilen und damit interagieren (vgl. Lusk 2010: 3; Liu 2013: 4).

Soziale Netzwerke sind dabei nicht mit virtuellen Gesellschaften gleichzusetzen, sondern bewegen sich in ein Art Zwischenbereich. Auf Plattformen wie Facebook können einerseits tatsächlich Online-Beziehungen geformt werden (die sich später eventuell ins Offline-Leben übertragen) und andererseits bereits real existierende Netzwerke, die offline entstanden sind und dort auch gepflegt werden, durch Online-Interaktionen ergänzt werden (vgl. Kneidinger 2010: 48). Virtuelle und reale Beziehungen laufen somit nicht auf getrennten Bahnen, sondern überlappen sich häufig beziehungsweise gehen ineinander über (vgl. Von Kardorff 2006: 63; 78f; Kneidinger 2012: 83).

Als Gestaltungsmerkmale sozialer Netzwerke können etwa das Erstellen eines persönlichen Profils oder das Verknüpfen von Profilen (Hinzufügen von „FreundInnen“

oder „Followern“) genannt werden. NutzerInnen haben die Möglichkeit zu bestimmen, welche Informationen für welche Mitglieder sichtbar sind und Kontakte zu entfernen oder zu blockieren. Zudem bieten viele soziale Netzwerke die Möglichkeit der Nutzung weiterer Kommunikationstools wie Messenger-Systeme/Chattools. Die Kontaktaufnahme findet auf Plattformen wie Facebook reziprok statt: ein/e UserIn sendet die Anfrage, die/der andere muss diese bestätigen. Erst im Anschluss darauf ist der Kontakt auf beiden Profilen vermerkt (vgl. facebook.com; Autenrieth 2014: 87; Neumann-Braun / Autenrieth 2011: 11, 17; Kneidinger 2010: 51; Schmidt / Gutjahr 2011: 208ff; Röll 2014: 265f).

Zu den bekanntesten und am meisten genutzten sozialen Netzwerken zählt *Facebook*. Die Plattform besteht seit 2004 (vgl. www.facebook.com) und wird in erster Linie zur Pflege beziehungsweise Intensivierung von bestehenden Kontakten genutzt (vgl. Kneidinger 2010: 129). Auch *Instagram*, eine sogenannte „Photo Sharing App“, ist eine beliebte soziale Plattform auf der Fotos, Videos und Nachrichten mit anderen geteilt können (vgl. instagram.com).

3.1.2. Instant Messaging

Instant Messaging unterstützt die synchrone Kommunikation zwischen NutzerInnen und erlaubt die Unterhaltung und das Teilen von Inhalten (z.B. Text, Bilder, Videos, Sprachnachrichten) mit bestimmten Personen oder in Gruppen (vgl. Willard 2007: 21). Für die Nutzung am Smartphone wird üblicherweise die Installation eines speziellen Programms (App) vorausgesetzt. Einige Anbieter stellen zudem Optionen für Audio- oder Videotelefonie und Datentransfer zur Verfügung.

Der Instant Messenger-Dienst *WhatsApp*, welcher seit 2014 zu Facebook gehört, ist mit über einer Milliarde NutzerInnen (vgl. www.whatsapp.com) die mittlerweile meistgenutzte App zur Kommunikation via Smartphone (siehe Kapitel 3.5. Nutzungszahlen).

WhatsApp bietet die Möglichkeit zum Austausch mit Einzelpersonen oder in Gruppen. Gruppen können selbst (mit gewünschtem Gruppennamen und Anzeigebild) erstellt werden, Benachrichtigungen stummgeschalten oder individuell festgelegt werden (vgl. www.whatsapp.com). Die Registrierung erfolgt über die eigene Telefonnummer. Funktionen wie „zuletzt online“ oder „Nachricht gelesen“ werden von WhatsApp zur Verfügung gestellt (vgl. Church / De Oliveira 2013: 535) und können aktiviert oder deaktiviert werden.

Instant Messenger-Dienste bieten eine Möglichkeit zur intimeren und privaten Kommunikation mit anderen Personen (vgl. Karapanos et al. 2016: 888). Via WhatsApp können so beispielsweise Treue und Hingabe zu anderen Mitgliedern der Gruppe demonstriert werden (vgl. O’Hara et al. 2014: 1138). Karapanos et al. (vgl. 2016: 889, 896) fanden in diesem Kontext drei besonders häufige Nutzungsmotive für WhatsApp:

Relatedness (das Gefühl, im regelmäßigen Kontakt mit anderen zu stehen, denen man wichtig ist), Self-Esteem sowie Competence (*„feeling that one is very capable and effective in her own actions“*).

3.1.3. Ephemeral Messaging

Unter dem sogenannten „Ephemeral Messaging“, zu welchem es bislang kaum Studien gibt, wird eine Sharing-Funktion verstanden, die NutzerInnen zunächst auf dem sozialen Medien Snapchat und mittlerweile auch auf Plattformen wie Facebook, WhatsApp oder Instagram angeboten wird. Hier kann ein Beitrag mit dem Ziel erstellt werden, andere am aktuellen Alltagsgeschehen teilhaben zu lassen: „*capture and share temporary moments rather than posting more permanent images*“ (Charteris et al. 2014: 389). Die Nachricht ist dabei nur für eine kurze Zeit für die/den EmpfängerIn sichtbar und verschwindet danach wieder (vgl. Benner 2016; Primbs 2016: 47; Azhar / Barton 2016: 28). Sie kann mit bestimmten Personen oder in einer sogenannten Story (Instagram) geteilt werden (vgl. [instagram.com](https://www.instagram.com)).

3.2. Chancen und Risiken der Online-Kommunikation

Kommunikation im Internet und im Speziellen in sozialen Netzwerken und Instant Messengern, kann positive wie negative Folgen für SenderInnen und EmpfängerInnen mit sich bringen. Bereits 2001 kamen Wellman et al. (vgl. 2011: 436ff) in ihrer Untersuchung zum Ergebnis, dass Online-Interaktionen Face-to-Face- und Telefon-Kommunikation nicht ersetzen, sondern ergänzen. Online-Kommunikation kann in diesem Zusammenhang somit als Tool angesehen werden, um Sozialkapital aufzubauen und zu erhalten und stellt eine Ergänzung zu anderen Kommunikationsformen dar (vgl. Kneidinger 2010: 59).

Das Internet bietet virtuellen Gruppen den Raum zur gemeinsamen Diskussion und zur Entwicklung (und Aufrechterhaltung) sozialer Geflechte (vgl. ebenda: 45). Kommunikation auf sozialen Plattformen wie Facebook oder Instant Messaging-Diensten wie WhatsApp kann es etwa einfacher machen, Beziehungen aufrecht zu erhalten. Soziale Medien erleichtern unter anderem eine bequeme Kommunikationsmöglichkeit (Zeit- sowie Kostenfaktor, Einfachheit), das schnelle und einfache Teilen von Vorlieben und Aktivitäten und die Kontaktaufnahme offline, wie etwa das Organisieren von Treffen (vgl. Kneidinger 2010: 36). NutzerInnen wird somit nicht nur der Vorteil geboten, starke Beziehungen (Freunde, Familie, PartnerInnen) zu vertiefen, sondern auch lockere, unverbindliche Beziehungen einzugehen. Onlinebasierte Kommunikation kann somit als Werkzeug für

Beziehungspflege und Kommunikation angesehen werden (vgl. Paus-Hasebrink et al. 2011: 16).

Auf der anderen Seite kann Kommunikation im Internet durch einige Risikofaktoren gekennzeichnet sein, etwa die fehlenden körperlichen Präsenz (vgl. Zeger 2009: 59) und damit das Fehlen von Körpersprache, Körperhaltung sowie paralinguistischer Zeichen (vgl. Schipper 2012: 99). Katzer spricht in diesem Zusammenhang von „digitalen Wahrnehmungsfehlern“ (vgl. Katzer 2016: 11). Durch Zeichen nonverbaler Kommunikation (Gestik, Mimik) kann gut ab- beziehungsweise eingeschätzt werden, wie die Chancen stehen, andere Menschen kennenzulernen. Diese Orientierungshilfe fehlt oft im Internet und auf sozialen Medien. Ohne die körperliche Anwesenheit des Gegenübers können die körperlichen wie emotionalen Reaktionen „der anderen Seite“ schwerer oder nicht erkannt werden. So lösen sich im Internet die „physiologischen und mentalen Anker“ voreinander, die bewerkstelligen, dass wir „*Informationen über uns selbst oder andere Menschen erhalten [...] und somit Einfluss auf unser konkretes Verhalten nehmen*“ (Katzer 2016: 72).

In diesem Kontext kann die sogenannte *Kanalreduktion* erwähnt werden, welche beschreibt, dass beispielsweise der Interpretationsspielraum einer Botschaft durch die (teilweise) fehlende nonverbale (Gestik, Mimik) sowie die paraverbale (Tonfall, spontane Wortwahl) Ebene erweitert werden kann, was in weiterer Folge – vor allem bei bestehendem Konfliktpotential – etwa Missverständnisse auslösen kann (vgl. Kern 2014: 17f).

Die Abwesenheit von Face-to-Face-Situationen begünstigt zudem den Zustand des gefühlten anonymen Handelns. Es besteht das Risiko, dass reale Hemmschwellen und gesellschaftliche Standards vergessen oder nicht beachtet werden (vgl. Katzer 2016: 95). Die *Online Disinhibition Theory* konstatiert in diesem Zusammenhang, dass Faktoren wie die (gefühlte) Anonymität, Unsichtbarkeit und das Projizieren von eigenen Ideen auf das Gegenüber online aggressives und enthemmtes Verhalten unterstützen kann. Hier findet eine Trennung zwischen der Online- und Offline-Identität statt: Individuen gehen davon aus, dass online andere Regeln gelten (vgl. Suler 2016: 321ff).

Sehen NutzerInnen nicht, wie ihr Gegenüber die Nachricht auffasst, ist das Einfühlungsvermögen eingeschränkt. Fehlender physischer Kontakt zwischen den Individuen erschwert die Entstehung sozialer Normen (vgl. Schiesky et al. 2015: 655). Die Trennung von körperlichem und geistigen Handeln führt laut Katzer zu einem „*Empathieverlust durch De-Individuation und Entkörperlichung*“ (Katzer 2016: 298f). Der in Kapitel 2.4.2. beschriebene Konformitätsdruck in Gruppen funktioniert dabei im virtuellen Raum genauso wie in der „Offline-Welt“ (vgl. ebenda: 41) – De-Individuation als

weitere Folge kann in ihren negativen Ausprägungen schwere Konsequenzen wie Cybermobbing haben (vgl. ebenda: 96), auf welches in Kapitel 4 genauer eingegangen werden soll.

3.3. Aufwachsen mit (sozialen) Medien

Medien werden von Jugendlichen von klein auf als Erfahrungs-, Spiel-, Lern- und sozialer Handlungsraum genutzt (vgl. Wagner et al. 2012: 3) und spielen eine wichtige Rolle bei der Sozialisation junger NutzerInnen. Unter *Mediensozialisation* kann hier die Art und Weise verstanden werden, wie Medien die Sozialisationsprozesse von Jugendlichen verändern (vgl. Süss et al. 2018: 19). Durch das Aufwachsen in medial geprägten Umfeldern werden Jugendliche in ihrer Wahrnehmung und Weltaneignung geprägt. Ihre Erfahrungen und Möglichkeiten werden folglich durch ihre Beschäftigung mit Technologie maßgeblich geformt (vgl. Boyd 2014).

Hasebrink et al. (vgl. 2011: 18f) erwähnen dabei folgende Prozesse und Merkmale als Kennzeichen des gegenwärtigen Sozialisationsprozesses:

- Prozesse der Enthierarchisierung (z.B. durch den Zugang zu globalisierten Medienangeboten)
- Direkte Beteiligungsmöglichkeiten (Eltern nicht mehr zentrale „Filterstelle“)
- Medien zur Selbst- und Fremderfahrung (z.B. zur Identitätsgenese, „Als-ob-Spiele“)

Jugendliche leben somit in mediatisierten Welten und verlagern ihr kommunikatives Handeln in weitere Folge in digitale Medien wie Social Networks – diese Nutzung ist über alle gesellschaftlichen Schichten verbreitet und eine selbstverständliche, alltägliche Aktivität, mit „herausragender Bedeutung“ (vgl. Borg-Laufs 2015: 151) – ohne Netzzugang fehlt Jugendlichen ein wichtiges Feld ihres alltäglichen Lebens (vgl. Krotz / Schulz 2014: 36).

3.3.1. Die Mediengenerationen

Der allgemeine Begriff Generation kann im sozialwissenschaftlichen Sinne über drei Konzepte definiert werden (vgl. Stiksrud 1994: 43):

- Abfolge von verschiedenen Altersgruppen, charakterisiert durch *historische Ereignisse*
- *Selbsteinordnung* in eine Altersgruppe mit bestimmten Merkmalen (in Abhebung von anderen Altersgruppen)

- *Fremdeinordnung* in Altersgruppen mit bestimmten Merkmalen (in Abgrenzung von anderen Altersgruppen)

Mediengenerationen sind nicht dadurch gekennzeichnet, dass ihre „Mitglieder“ die jeweils verfügbaren Medien auf eine gleiche Art und Weise nutzen (vgl. Paus-Hasebrink et al 2011: 18), sondern durch bestimmte geteilte Erfahrungen von Mediatisierung¹ (vgl. Hepp et al. 2014: 21). Das verbindende Element stellt die „generationenspezifische Konstellation“ dar, also das ihnen zur Verfügung stehende Medienrepertoire sowie der soziale Kontext, welchen sie miteinander teilen – und welcher in weiterer Folge die Sozialisation von Jugendlichen mitprägt (vgl. Paus-Hasebrink et al 2011: 18).

Eine Mediengeneration ist nicht „gleichförmig“ in ihrer Medienaneignung, jedoch scheint es „*generationsspezifische Momente zu geben, was einzelne Medien für eine Generation bedeuten [...]*“ (Hepp et al. 2014: 26).

Hepp et al. (2014: 27) fassen den Begriff Mediengeneration wie folgt zusammen:

„Mediengeneration lässt sich [...] als Verdichtung einer Altersgruppe oder mehrerer Altersgruppen von Menschen definieren, die in ihrer Medienaneignung einen spezifischen Erfahrungsraum von Mediatisierung sowie ein generationelles, sich auf die eigene Medienbiografie stützendes Selbstverständnis als eine Mediengeneration teilen.“

3.3.2. Digital Natives

Als Digital Natives (zu Deutsch: „digitale Eingeborene“) können jene nach 1980 geborenen NutzerInnen bezeichnet werden, die mit digitalen, „neuen“ Medien und dem Internet aufgewachsen sind (vgl. Prensky 2001; Hepp et al. 2014: 24; Neumann-Braun / Autenrieth 2014: 21). Marc Prensky, der den Begriff Digital Natives prägte, vermutet, dass sie Informationen fundamental anders aufnehmen und verarbeiten und andere „thinking patterns“ (Denkmuster) als Vorgängergenerationen aufweisen. Sie sind daran gewöhnt, Informationen sehr rasch aufzunehmen (vgl. Prensky 2001: 2). Im Gegensatz dazu stehen die Digital Immigrants, welche nicht mit diesen Technologien aufgewachsen sind und somit erst später damit in Berührung gekommen sind. Sie nutzen das Internet weniger intuitiv (vgl. Hugger 2010: 19).

Für Digital Natives stehen Unterhaltung und der Kontakt mit anderen klar im Vordergrund (vgl. Franz 2010: 401). Sie integrieren ihr soziales Leben in die Online-Welt, ohne ihr Dasein in der Offline-Welt aufzugeben – beide Welten ergänzen sich (vgl. Hugger 19ff). Digital Natives besitzen in diesem Kontext keine Online-Identität („digital“) und Offline-

¹ Mediatisierung fasst die zunehmende Bedeutung von Medienkommunikation und beschreibt den medialen Wandel und dessen Zusammenhänge mit verschiedenen Bereichen von Kultur und Gesellschaft (vgl. Berg 2014: 48).

Identität („real-space“), sondern beziehen sich auf eine einzige Identität mit mehreren Ausprägungen (vgl. Palfrey, Gasser 2008: 4). Eine genaue (Alters-)Eingrenzung der Digital Natives erscheint schwierig – auch lässt sich innerhalb dieser vermeintlich homogenen Gruppe ein breites Spektrum des Umgangs mit Medien wie dem Internet feststellen (vgl. Paus-Hasebrink et al. 2011: 17). Die Digital Natives werden teilweise auch „Generation Y“ oder „Millennials“ genannt (vgl. Freudenberg 2016: 4). Das Pew Research Center legte hier für den Begriff der Millennials die Zeitspanne 1981 bis 1996 fest (vgl. Dimock, Pew Research Center 2018).

3.3.3. Generation Z

Diese Generation (auch Generation „Always on“, „post-millenials“, „iGeneration“: vgl. Freudenberg 2016: 6; vgl. Pew Research Center 2018) kann als nachfolgende Generation betrachtet werden, wobei die Altersklassifizierung hier nicht einheitlich definiert ist. So werden beispielsweise die Jahrgänge 1993 bis 2005 (vgl. Taylor 2015: 103), allen nach 1997 (vgl. Dimock, Pew Research Center 2018) oder nach 1995 (vgl. Scholz 2014: 31) Geborenen, welche in einer digitalisierten Welt aufgewachsen sind, zur Generation Z zusammengefasst.

Soziale Medien wie Facebook und WhatsApp prägen laut Katzer vor allem jene Zielgruppe besonders stark, die ab dem Jahr 2000 geboren wurde – sprich jene NutzerInnen, die ein Leben ohne digitale Veränderungen wie dem Web 2.0 und Smartphones nicht kennen. Soziale Netzwerke sind hier ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens (vgl. Katzer 2016: 207). Die Generation Z hat einen „digital bond“ zum Internet gebildet, „*that they identify feeling emotionally attached to it.*“ (Turner 2015: 107).

In diesem Kontext kann auch die Bezeichnung der *Generation Smartphone* erwähnt werden, welche als Bestandteil der Generation Z sowie „*der letzten Jahrgänge der Generation Y*“ (Freudenberg 2016: 5) betrachtet wird. Ihre Vertreter (auch: „Generation Kopf unten“: vgl. Buchenau / Fürtbauer 2015: 5) gehören zur ersten Generation, die von klein auf vollständig in der digitalen Welt aufgewachsen, haben dort ihre Erfahrungen gesammelt (vgl. Rieder 2014) und sehen das Smartphone als unverzichtbaren Begleiter an. Diese Vernetzung durch Smartphones hat ungeahnte Auswirkung auf alle Altersgruppen, insbesondere auf Kinder und Jugendliche (vgl. Zimmermann, 2016: 9). Zimmermann (2016) spricht hier von einer „digitalen Revolution im Kinderzimmer“ und NutzerInnen im Kinders- und Jugendalter, die „*lieber zehn Kurznachrichten schreiben, als zu telefonieren, und sich dadurch ihren Freunden verbundener fühlen, als wenn sie im gleichen Raum wären*“.

Die Nutzung des Smartphones ist für sogenannte *Smart Natives* intuitiv, selbstverständlich und intensiv (vgl. Go smart 2012: 2ff). Hier handelt es sich um Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 16 und 25 Jahren, die Smartphones besitzen und diese täglich benutzen (vgl. Halbach 2014: 2). Dabei haben sie jederzeit die Möglichkeit, mit anderen in Kontakt zu treten, reale Freundschaften über das Smartphone zu pflegen (vgl. Müller-Lütken / Von Marées 2012: 215) und somit mit ihren Peergroups immer und überall verbunden zu sein (vgl. Go smart 2012: 20). Smartphones übernehmen eine elementare Rolle im Leben der Smart Natives und avancieren bei vielen zum Teil ihrer Identität (vgl. Halbach 2014: 2). Wer online „relevant“ bleiben will, muss in sozialen Netzwerken präsent sein (vgl. Go smart 2012: 29).

3.4. Nutzungsaspekte sozialer Medien

Das Web 2.0 bietet zahlreiche Kommunikationsplattformen, auf welchen sich Jugendliche austauschen, präsentieren und soziale Netzwerke aufbauen können (vgl. Fawzi 2009: 224). Im letzten Jahrzehnt haben sich hier soziale Anwendungen wie Chats, Foren und vor allem soziale Netzwerke etabliert (vgl. Festl 2015: 77). Mitte der 2000er Jahre wurden soziale Plattformen so zu einem integrierten Teil des Alltagslebens vieler NutzerInnen, insbesondere Jugendlichen, die während dieser Zeit aufgewachsen sind (vgl. Boyd 2014: 7).

Soziale Medien und Smartphones sind heute ein ubiquitärer Bestandteil im Leben von Heranwachsenden (vgl. z.B. Liu 2013: 4), welche eine große Bedeutung für die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben und die Befriedigung psychischer Grundbedürfnisse (vgl. Borg-Laufs 2015: 151) innehaben. Sie sind somit „*wichtige Räume für die Kommunikation und Interaktion mit Gleichaltrigen, für Unterhaltung, für Rezeption und Weiterverbreitung von Informationen aber auch Teilhabe am kulturellen Leben*“ (Wagner et al. 2012: 3). Katzer spricht hier von Bühnen und Arenen, in denen „*soziale Identität und Gruppenzugehörigkeit erschaffen wird*“ (Katzer 2014: 28). Die Social Communities sind in weiterer Folge als Kommunikations- und Selbstdarstellungsplattform aus dem jugendkulturellen Alltag nicht mehr wegzudenken. Jugendlichen können zu verschiedenen Zeitpunkten an den Leben ihrer FreundInnen teilhaben, was offline oft nicht realisierbar wäre (vgl. Saferinternet.at 2009: 14). Soziale Medien können hier als direkte „Nachfahren“ der Treffpunkte, an welchen sich TeenagerInnen jahrzehntelang versammelt haben, bezeichnet werden. Sie erlauben es, sich mit einer großen Gruppe an Peers in Verbindung zu setzen (vgl. Boyd: 2014: 20). In Gruppenchats werden so etwa Themen

wie Hausaufgaben, aber auch Klatsch und Tratsch diskutiert und sich gegenseitig Up-to-date gehalten (vgl. Zimmermann, 2016: 39).

Bei Jugendlichen spielen somit eine Vielzahl an Gründen in Bezug auf die Nutzung von sozialen Medien eine wichtige Rolle, wie etwa Realitätsflucht, Hilfestellung, Verständnis, Unterstützung, Orientierungs- und Selbstfindungshilfe, soziale Neugierde, Selbstdarstellung oder Kontaktbedürfnisse (vgl. z.B. Katzer 2016: 223f; Katzer 2014: 18, 129ff; Schipper 2012: 114).

Bolton et al. nennen in diesem Kontext (vgl. 2013: 249)

- *umweltbedingte* Faktoren: ökonomisch, technologisch, kulturell, politisch
- *dynamische* Faktoren: Ziele, Emotionen und soziale Normen sowie
- *individuelle* Faktoren: soziodynamischer Status, Alter, Lebensabschnitt/Lebensphase.

Paus-Hasebrink et al. fassen im Social Web drei zentrale Handlungskomponenten zusammen: das Informationsmanagement, das Beziehungsmanagement und das Identitätsmanagement. Diese stehen in Wechselwirkung mit den Entwicklungsaufgaben Jugendlicher (vgl. Schmidt et al. 2009; Paus-Hasebrink / Trültzscher 2012: 32).

Das *Informationsmanagement* korrespondiert mit den Sachauseinandersetzungen, der Organisation und Reflexion von Wissen und der Welt und eigener Erfahrungen in dieser Welt („Wie orientiere ich mich in der Welt?“) (vgl. Paus-Hasebrink et al. 2011:27). Es steht sowohl mit dem Beziehungs- als auch dem Identitätsmanagement in Verbindung (vgl. Schmidt et al. 2009: 13).

Das *Beziehungsmanagement*, die Pflege von Kontakten und Kommunikation mit anderen, ist das wichtigste Motiv zur Nutzung des Social Webs (vgl. Paus-Hasebrink et al. 2011: 202). In diesem Zusammenhang korrespondiert die Handlungskomponente mit der Entwicklungsaufgaben der Sozialauseinandersetzung: der Beziehungsstatus, die Position in der (Online-)Clique sowie das explizite „Sichtbarmachen“ dieser Beziehungen spielen hier für Jugendliche eine wichtige Rolle (Schmidt et al. 2009: 15). Jugendliche nutzen das Internet somit, um ihr soziales Netzwerk zu erweitern und enge Beziehungen mit anderen aufzubauen (vgl. Wolak / Mitchell 2002: 454). Essentiell ist das Knüpfen und Pflegen von Kontakten und ein Gefühl des ständigen Verbundenseins und der Gruppenzugehörigkeit. Die Kommunikationsräume werden in diesem Sinne immer mehr zu Beziehungsmedien (vgl. Katzer 2014: 9, 129) und erweiterten Sozialräumen, in denen Kontakte aus

realweltlichen Lebenszusammenhängen als auch neue Kontakte zu anderen gepflegt werden (Wagner et al. 2012: 3).

Das *Identitätsmanagement* steht mit der Selbstauseinandersetzung – der Erfahrung mit den eigenen Wünschen, Hoffnungen, Vorstellungen – in Verbindung (vgl. Schmidt et al. 2009: 13). Soziale Medien können als „Identitätsmedien“ (Maireder / Nagl 2012: 233) verstanden werden und spielen in puncto Identitätsentwicklung eine wichtige Rolle für jugendliche NutzerInnen, indem sie ihnen etwa das Erstellen eines eigenen Profils oder Angabe der Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen (vgl. Schmidt et al. 2009; vgl. Höcker 2015: 22f; Katzer 2014: 22) ermöglichen. Die Selbstpräsenation im Social Web bewirkt hier eine veränderte Wahrnehmung der eigenen Identität durch andere RezipientInnen (vgl. Höcker 2015: 23). Das Identitätsmanagement ist untrennbar mit dem Beziehungsmanagement verbunden, da sich die eigene Identität „*erst im Wechselspiel mit und Positionierung zum gesellschaftlichen Umfeld*“ bilden kann (Schmidt et al. 2009: 14).

In der „Hochphase der Identitätsfindung“ spielt der virtuelle Raum demnach eine immer wichtigere Rolle. Jugendliche probieren sich in den sozialen Medien aus und überprüfen, wie sie bei anderen ankommen (vgl. Katzer 2016: 224ff). Entlang der „Inszenierungsachse“ treten Jugendliche in „*Wettbewerb um Aufmerksamkeit und eine via Like-Button und Postings-generierte Anerkennung innerhalb der Gesellschaft der Altersgleichen*“ (Großegger 2014: 12f). Soziales Feedback spielt in diesem Kontext somit eine wichtige Rolle und stellt einen integralen Bestandteil der Online Communities dar. Die Bekundung positiven Feedbacks folgt dabei oft durch einen einzigen Klick: auf Facebook etwa durch eine „Gefällt-mir“-Angabe. Aber auch negatives Feedback gehört zu Bestandteil der Interaktion auf sozialen Medien (vgl. Kneidinger 2012: 84). Ein Ablehnen einer Freundschaftsanfrage oder Ignorieren des Individuums kann Einfluss auf das Selbstbild haben (vgl. Katzer 2014: 29). In diesem Zusammenhang kann von einem „Peer Review-System“ gesprochen werden, in welchem Jugendliche Identitätsentwürfe und Lebensstile austesten (vgl. Neumann-Braun / Autenrieth 2011: 17).

Möglichst viele Kontakte „vorweisen“ zu können, stellt ein wichtiges Tool dar, um Anerkennung von anderen zu erhalten (vgl. Paus-Hasebrink / Trültzscher 2012: 38). Auch die Inhalte der Kontakte sind relevant für die Reputation von Jugendlichen in sozialen Netzwerken. Gruppen beziehungsweise die Gruppenzugehörigkeit fungiert dabei ebenfalls als eine Art „*Etiketten, die man sich wie Sticker anheftet*“ (ebenda: 38). Somit sind sämtliche soziale Beziehungen Bestandteile des sozialen Kapitals der AkteurInnen, welches als „Reputationsystem“ soziale Sicherheit bietet. Dieses Sozialkapital ist jedoch nicht im Besitz der AkteurInnen, sondern an die Existenz anderer Personen gebunden – was in weiterer Folge bedeutet, dass dieses durch (direkte und indirekte) aktuell aktive

Beziehungen in selbiges umwandelt wird (vgl. Götzenbrucker 2011: 112). Mittlerweile spielt dieses Sozialkapital somit eine zentrale Rolle in sozialen Netzwerken und sozialen Bindungsformen. Voraussetzung dafür ist, dass soziale Beziehungen aufgebaut, erhalten und gepflegt werden müssen (vgl. Kneidinger 2010: 25).

3.5. Nutzungszahlen

In vielen Familien sind Medien ein wichtiger Sozialisationsfaktor (vgl. Smahel / Wright 2014). In puncto Mediennutzung konnte hier in den vergangenen Jahren allerdings ein Wandel weg vom Fernseher und hin zum Internet beobachtet werden (vgl. Autenrieth 2014: 11).

Jugendliche gehören zu den „IntensivnutzerInnen“ des Web 2.0 (vgl. Frees / Busemann 2012: 17) und sehen das Surfen im Internet als eine selbstverständliche Tätigkeit an (vgl. Feierabend et al. 2017: 3). Laut einer Studie Universität Bonn, die mit einer eigens entwickelten App arbeitete, nutzen UserInnen zwischen 17 und 23 Jahren ihr Smartphone gut drei Stunden am Tag, schalten es um die 130 Mal ein und – geht man hier von 16 Wachstunden aus – unterbrechen im Schnitt alle sieben bis acht Minuten ihren Alltag, um einen Blick auf Ihr Smartphone zu werfen (vgl. Katzer 2016: 62f). Die JIM-Studie fragte Ihre TeilnehmerInnen in diesem Zusammenhang nach der Selbsteinschätzung der zeitlichen Zuwendung. Hier fiel das Ergebnis bei den Ältesten (18 bis 19 Jahre) am höchsten aus (252 Minuten), die Altersgruppen 14 bis 15 Jahre sowie 16 bis 17 Jahre kamen allerdings auf ähnliche Werte (236/247 Minuten). Die Selbsteinschätzung Jugendlicher entwickelte sich damit im Vergleich zum Vorjahr deutlich nach oben (vgl. Feierabend et al. 2017: 30).

89% der jugendlichen NutzerInnen, so das Ergebnis der „Jugend, Information, (Multi-)Media“-Studie, sind täglich online (vgl. ebenda: 30). Auch die Resultate der oberösterreichischen „Jugend-Medien“-Studie sprechen hier eine ähnliche Sprache: Internet und Smartphone stehen an oberster Stelle, wenn es um die tägliche Nutzung geht – und würden gerne sogar noch intensiver genutzt werden, wenn es nach den befragten Jugendlichen ginge (vgl. edugroup.at 2017)

Durchschnittlich drei Stunden verbrachten jugendliche TeilnehmerInnen der Cyberlife-Studie 2017 im Schnitt unter der Woche im Internet, 3,1 Stunden waren es am Wochenende. Die generelle Aufenthaltsdauer nimmt mit zunehmendem Alter zu, Mädchen verbringen zudem mehr Zeit online als Jungen (vgl. Leest / Schneider 2017: 68).

Das Smartphone ist zum unverzichtbaren Begleiter im Alltag der Heranwachsenden avanciert: fast jede/r Jugendliche ist heute im Besitz eines der Geräte, ein Großteil kann sich das Leben ohne Smartphone nicht mehr vorstellen (vgl. Feierabend et al. 2017: 3ff; vgl. edugroup.at 2017; bitkom.org 2014, Koch 2012: 51). Konvergente Medien wie das Smartphone sind in diesem Sinne ein unversichtbarer und privater Teil einer Person, „*der immer und überall verfügbar ist und auf dem sämtliche kommunikative Praktiken gebündelt werden*“ (vgl. Krotz / Schulz 2014: 32).

Vor allem in puncto Kommunikation nimmt das Smartphone einen wichtigen Platz im Alltags- und Sozialeben Jugendlicher ein: der Austausch mit dem Freundeskreis hat sich mehrheitlich auf das Smartphone verlagert (vgl. bitkom.org 2014). Messenger-Dienste (88%), Telefonieren (84%) und soziale Netzwerke (84%) gehören hier zu den beliebtesten Aktivitäten am Smartphone (vgl. elbdudler.de 2018).

Die Beliebtheit sozialer Medien zeigt sich auch in einer kontinuierlichen Steigerung der Nutzung sozialer Netzwerke (vgl. Haarkötter 2016: 135). Diese sind stark im Leben Jugendlicher verankert, dienen zur Kontaktaufnahme oder zur Vergrößerung des Freundeskreises/Netzwerkes (Waechter et al. 2011: 55). So nutzt ein Großteil der 12- bis 17-Jährigen (85%) soziale Medien im Normalfall an sieben Tagen in der Woche (vgl. dak.de 2018).

Die Communities sind hier für jugendliche NutzerInnen ein wichtiges Tool zum Beziehungsmanagement. Bereits 2012 bewegten sich rund 57% der 14- bis 19-Jährigen und 38% der 12- bis 13-Jährigen täglich in ihren Communities (vgl. Frees / Busemann 2012: 26). In einer Studie der ZDF-Medienforschung gaben je 44% der 12- bis 15-Jährigen und der 16- bis 19-Jährigen an, dass es ihnen wichtig sei, mit ihren Freunden in Kontakt zu bleiben. Den befragten Mädchen (44% zu 35%) war Kommunikation dabei wichtiger als den Jungen (vgl. Klinger et al. 2012: 435). Auch die Ergebnisse der JIM (vgl. Feierabend et al. 2017: 36) zeigen, dass die Zielgruppe der 12- bis 19-Jährigen den Großteil ihrer Zeit, die sie im Internet verbringen, dem Bereich Kommunikation widmen – in Form von Chatten und Interagieren mit FreundInnen und Bekannten.

Laut der Cyberlife-Studie 2017 (vgl. Leest / Schneider 2017: 8) haben Instant-Messaging-Dienste soziale Netzwerke in puncto Beliebtheit bereits überholt. Dafür spricht auch, dass WhatsApp mittlerweile als beliebteste App bei Jugendlichen gezählt wird (JIM 2017), für 88% ist sie eine der drei wichtigsten Anwendungen auf dem Smartphone. Instagram folgt auf dem zweiten Platz (39%), gefolgt von Snapchat (34%) und YouTube (32%). Facebook (13%) verliert für junge NutzerInnen zunehmend an Attraktivität (vgl. Feierabend et al. 2017: 62). Andere Studien, die sich mit der Thematik beschäftigten, kamen hier zu

ähnlichen Ergebnissen, vor allem in Bezug auf WhatsApp (vgl. z.B. dak.de 2018; edugroup.at 2017; elbdudler.de 2018; saferinternet.com 2018).

Die immense Nutzung von sozialen Medien schlägt sich aber nicht nur in den Anmeldezahlen nieder (vgl. Dittler / Hoyer 2012: 8), sondern auch in der Zeit, die auf jenen Plattformen verbracht wird. Die Nutzungshäufigkeit steigt, unabhängig vom Geschlecht, mit zunehmendem Alter an. Unter den 16- bis 17-Jährigen der Studie der DAK nutzten fast alle TeilnehmerInnen täglich soziale Medien. Die durchschnittliche Nutzungsdauer pro Tag lag hier bei knappen drei Stunden (vgl. dak.de 2018).

In Bezug auf den Bildungshintergrund konstatieren Paus-Hasebrink et al. (vgl. 2011: 238), dass formal höher Gebildete Online-Communities im Durchschnitt häufiger nutzen als formal niedrig Gebildete. Diesem Ergebnis widerspricht die DAK-Studie: hier konnten keine auffälligen Unterschiede bei der Häufigkeit der Nutzung von sozialen Medien bei dem (voraussichtlichen/vorhandenen) Schulabschluss festgestellt werden. Allerdings zeigen sich bei der Nutzungsdauer Unterschiede: Befragte, die die Matura erreichen wollen beziehungsweise erreicht haben geben eine durchschnittlich geringere Nutzungsdauer (149 Minuten) an als Jugendliche mit (geplantem oder erreichtem) mittlerem und niedrigem Schulabschluss (207 Minuten) (vgl. dak.de 2018). Bei der JIM-Studie spielte die Schulbildung, allerdings bezogen auf die generellen Nutzungsebene, ebenfalls keine Rolle (Haupt-/Realschule: 89 %, Gymnasium: 90 %) (vgl. Feierabend et al. 2017: 30).

Bei der Nutzung sozialer Medien zeigen sich auch Unterschiede im Zusammenhang mit dem Geschlecht der TeilnehmerInnen. So konstatieren Hepp et al., dass junge, bildungsschwache Männer mit bestimmten Medienangeboten im Social Web anders umgehen als Frauen oder Männer mit höherer Bildung (vgl. Hepp et al. 2014: 28). Generell liegt die durchschnittliche Nutzungsdauer der Mädchen, so die Studie der DAK (vgl. dak.de 2018), mit 182 Minuten höher als die Nutzungsdauer der Jungen (151 Minuten). Mädchen weisen dabei laut einer Studie von Schmidt et al. (vgl. Schmidt et al. 2009: 10) eine stärkere Tendenz zum sozialen Netzwerken auf als Jungen, Tillmann erklärt diese häufigere Social-Media-Nutzung mit ihrer Beziehungsorientierung (vgl. Tillmann 2014: 158). Auch die JIM bestätigt, dass im Vergleich bei Mädchen deutlich die Kommunikation im Vordergrund steht (vgl. Feierabend et al. 2017: 31), während bei Jungen die Motive Spielen, Kommunikation und Unterhaltung in etwa gleich aufliegen.

3.6. Konfliktverhalten online

Missverständnisse und Spannungen sind Teil sozialer Prozesse, die von Jugendlichen ausgehandelt werden (vgl. Wagner et al. 2012: 23). Soziale Medien sind in diesem Zusammenhang „*integral in die lebensweltlichen Aushandlungsprozesse*“ eingebunden (vgl. ebenda: 57) – Konflikte des Alltags verlagern sich auf Instant Messenger oder soziale Netzwerke (vgl. Ebner 2013: 80). Durch den erweiterten Kreis an KommunikationspartnerInnen sind Jugendliche in weiterer Folge mit einem größeren Konfliktpotential konfrontiert (vgl. Wagner et al. 2012: 56). So können etwa durch unterschiedlich interpretierte soziale Normen oder Missverständnissen über soziale Strukturen, aber auch generell falsch interpretierte Aussagen, Konflikte entstehen (vgl. Maireder / Nagl 2012: 230). Auch ergeben sich Konflikte oft im „Graubereich der sozialen Normen“. Die Einhaltung dieser Normen wird von anderen NutzerInnen erwartet, ist aber teilweise noch nicht ausreichend verfestigt (vgl. ebenda: 241). Auf sozialen Medien können sich zudem Emotionen und Normen, bezüglich eines angemessenen beziehungsweise nicht angemessenen Verhaltens jemandem gegenüber, ändern (vgl. Bolton et al. 2013: 252).

Wagner et al. (2012) beschäftigten sich mit dem Konfliktverhalten Jugendlicher in Bezug auf soziale Medien. Generell unterschieden die TeilnehmerInnen ihrer Studie zwischen einem großen Spektrum an Konfliktformen, wobei sie hier nicht nur ein anderes Verständnis als Erwachsene aufwiesen, sondern teilweise auch eine andere Meinung als die Mitglieder ihrer Peergroup hatten. Welche Handlungen dabei unter Spaß, Streit oder bereits Mobbing fielen und akzeptabel/nicht akzeptabel waren, wurde individuell empfunden und unterschied sich von Gruppe zu Gruppe (vgl. ebenda: 25ff). Die Orientierung an peergroup-spezifischem Handeln kann für die Ausgestaltung von Konflikten richtungsweisend sein. Eine falsche Reaktion innerhalb der Peergroup, so Wagner et al., kann in diesem Zusammenhang das Ansehen eines Gruppenmitgliedes gefährden (vgl. ebenda: 1). Mitglieder des Freundeskreises kommen unter sozialen Druck, die Ausgrenzung von Einzelnen mitzutragen und sich zu entscheiden, welcher der Konfliktparteien sie angehören möchten. Geben Sie diesem Druck nicht nach, kann dies die Missbilligung der einzelnen AggressorInnen oder der gesamten Gruppe zur Folge haben (vgl. ebenda: 33ff).

In Online-Konflikten wiesen die Jugendlichen unterschiedliche Handlungsoptionen für Konfliktfälle auf. Zur Lösung von Konflikten wurde das direkte Gespräch als bessere Lösung bezeichnet – wobei hier nach Konfliktart und Beziehungsgrad unterschieden wurde. Auch das Ignorieren von Online-Kontakten zeigte sich hier als alltäglicher,

anerkannter Weg, um Konflikte auszutragen und diente der Vermeidung und Verdrängung. Diese Möglichkeit der Austragung wurde als „erwachsenes“, selbstbestimmtes Handeln und bewusste Entscheidung beschrieben, sich nicht auf den Konflikt einzulassen (vgl. ebenda 37f). Das systematische Ignorieren in Form einer Ablehnung „*jeglichen Kontaktversuchs als Sanktion*“ erfolgte online, etwa durch Nicht-Reagieren auf Nachrichten oder Einladungen, Blockieren oder Löschen einer Person. Vor allem Mädchen erwähnten diese Art der Konfliktaustragung. In Bezug auf den Bildungsgrad der TeilnehmerInnen konnten die AutorInnen zudem feststellen, dass subtile Formen der Ausgrenzung und psychische Gewalt eher von formal höher Gebildeteren in Erwägung gezogen wurde. Nicht gelöste, „unterschwellige“ Konflikte, so Wagner, beinhalten hier allerdings die Gefahr, jederzeit wieder entfachen und neue Konflikte bedingen zu können (vgl. ebenda: 33).

3.7. Kompetentes Handeln im Netz

Medien können als zentraler Sozialisationskontext für prosoziales, aber auch abweichendes Verhalten von Jugendlichen identifiziert werden (vgl. Festl 2015: 77). Die Entwicklung entsprechender Kompetenzen ist in diesem Zusammenhang essentiell. Medienkompetenz, die Fähigkeit, „*Medien souverän bedienen, kritisch beurteilen und kreativ gestalten zu können*“ (Hugger 2008: 93) kann hier im Umgang mit dem Internet und neuen Medien als Schlüsselkompetenz bezeichnet werden – zwar nicht nur bezogen auf das Wissen über die Nutzung und technischen Eigenschaften einer Seite, sondern auch die Fähigkeit, mit Inhalten verantwortungsvoll und kritisch-reflexiv umzugehen (vgl. Wegmann / Roth-Ebner, 2013: 1), sich ein eigenes Bild von diesen zu machen (vgl. Haferkamp 2012: 210) und sich den Risiken bewusst zu sein (vgl. Wegmann / Roth-Ebner 2013: 1f).

Gapski und Gräßer erweitern den Begriff Medienkompetenz im Zusammenhang mit dem Social Web um den Zusatz „2.0“ („Internetkompetenz“). Laut ihrem Ansatz ist demnach kein neuer Begriff erforderlich, allerdings eine Spezifizierung und Anpassung der Herausforderungen, die „*auf den Ebenen des Individuums und des sozialen Systems entstehen, wenn es um die sinnvolle, effektive und reflektierte Nutzung des Web 2.0 geht*“ (Gapski / Gräßer 2007: 22).

In Bezug auf die Medienkompetenzförderung ist für Paus-Hasebrink und Trültzscher zudem vor allem die soziale Dimension von Bedeutung und somit in weiterer Folge die Frage, wie ein respekt- und verantwortungsvoller Umgang mit dem Social Web gelingen und gefördert werden kann (vgl. Paus-Hasebrink / Trültzscher 2012: 42). Hier müsste sich die

Vorstellung durchsetzen, „dass Medienkompetenz in modernen Gesellschaften medienübergreifend als kommunikative Kompetenz zu verstehen ist“ (ebenda: 42).

Soziale und kommunikative Kompetenzen sind für das kompetente Verhalten Jugendlicher im Netz essentiell. Als kommunikative Kompetenz wird die Fähigkeit bezeichnet, „aus dem vorhandenen, vielfältigen Medien- und Kommunikationsangebot eine bewusste und reflektierte Auswahl zu treffen, um Medien bzw. Kommunikationsanwendungen für die jeweilige Kommunikationssituation auf akkurate, effektive und sinnvolle Weise zu nutzen, um die persönliche Lebenswelt bestmöglich durch diese zu bereichern“ (Bartalszky, 2014: 52). Wie Jugendliche online handeln und reagieren, hängt folglich auch von ihren diesbezüglichen Kompetenzen ab.

In der Pubertät passieren laut Müller-Lütken und Von Marées allerdings „die häufigsten Fehler im Umgang mit dem Internet“ (Müller-Lütken / Von Marées 2012: 216). Jugendliche NutzerInnen sind sich ihres Verhaltens online und dessen Folgen oft nicht bewusst und können so unangenehme Erlebnisse wie Cybermobbing durch den fehlenden Erfahrungshintergrund nicht verarbeiten (vgl. Katzer 2014: VII, 72; Müller-Lütken / Von Marées 2012: 225). Die Problemlösestrategien Jugendlicher, so Festl (vgl. 2015: 60), können sich hier öfters im Bereich von „abweichendem normverletzendem Verhalten bewegen“, wobei dieses als „externalisierende Problemverarbeitung bei einer unangemessenen Bewältigung bestimmter Entwicklungsaufgaben“ angesehen werden kann (ebenda: 78).

Auftretende Phänomene wie Cybermobbing, auf welche im folgenden Kapitel näher eingegangen werden soll, stehen hier im engen Zusammenhang mit Abnabelungsprozessen und Verlust- und Versagensängsten, die in dieser Phase präsent sind (vgl. Müller-Lütken / Von Marées 2012: 216).

4. Cybermobbing unter Jugendlichen

4.1. Traditionelles Mobbing

Der Begriff Mobbing wird in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung nicht einheitlich definiert (vgl. Meschuktat et al. 2002: 18; vgl. Boyd 2014: 131). Hier gibt es unterschiedliche Auffassungen, welche Handlungen unter dem Begriff zusammenzufassen sind (vgl. Meschuktat 2002: 20). Olweus versteht darunter ein bestimmtes Verhalten im Sinne einer ernsthafteren und schmerzhafteren Form von „peer aggression“, das drei Kriterien erfüllt: das *wiederholte, absichtliche* Schikanieren über einen *längeren Zeitraum*, bei welchem zudem ein *vorhandenes Machtungleichgewicht* zwischen „TäterInnen“ und „Opfern“ vorliegt und die/der Betroffene das Gefühl hat, sich nicht wehren zu können und hilflos zu sein. Obwohl auch einzelne Belästigungen als Mobbing wahrgenommen werden können, konstatiert Olweus in diesem Zusammenhang, dass die Definition von Mobbing eher ein wiederholendes Verhalten über einen längeren Zeitraum beschreibt. Die Handlungen können hier von einem Individuum oder einer Gruppe ausgehen und gegen ein Individuum oder eine Gruppe gerichtet sein (vgl. 1993: 8ff).

Als Mobbing kann ein eskalierender Konflikt beschrieben werden (Kolodej 2016: 11), der als Auslöser für nachfolgende und anhaltende Übergriffe, Schikanen oder seelische Verletzungen fungiert. Typisch für den Konflikt ist es, dass weitere Konflikte ausbleiben, sobald ein Ziel erreicht ist (vgl. Heil 2015: 16). Mobbing unterscheidet sich in diesem Zusammenhang von anderen verletzenden Verhaltensformen durch den Aspekt der Wiederholungs- und Schädigungsabsicht und des Machtungleichgewichts (vgl. Patchin et al. 2015: 73). Kolodej spricht hier von destruktiven Form der Konfliktaustragung dar (vgl. Kolodej 2016: 12).

Zusammenfassend wird der Begriff des „klassischen, traditionellen“ Mobbing wie folgt definiert: traditionelles Mobbing liegt vor, wenn

- eine oder mehrere negative, beabsichtigte, gezielte Handlung (Schädigungsabsicht)
- im Rahmen eines Kräfte- beziehungsweise Machtungleichgewichts und
- wiederholt, über einen längeren Zeitraum gegen eine oder mehrere Personen stattfindet.

Im Englischen wird statt des Begriffes Mobbing die Bezeichnung *Bullying* für Handlungen verwendet (Ursprung vom Wort: „bully“ – Tyrann, Unterdrücker), in welchen ein/e EinzeltäterIn oder eine Gruppe eine oder mehrere Personen schikaniert (vgl. Olweus 1993: 8ff). Für den deutschsprachigen Raum lässt sich hier – mangels sprachlicher Alternativen – eine synonyme Verwendung dieser beiden Begriffe beobachten (vgl. Heil 2015: 11f, 36; vgl. Stephan 2010: 14). In der vorliegenden Magisterarbeit wird der Begriff Mobbing verwendet – auch vor dem Hintergrund, dass im empirischen Teil der Arbeit dieser Begriff zur besseren Verständlichkeit seitens der TeilnehmerInnen herangezogen wurde.

4.2. Definition von Cybermobbing

Cybermobbing, „*die fortgesetzte Belästigung im Wege der Telekommunikation oder eines Computersystems*“, ist in Österreich seit 2016 verboten (vgl. Broding 2016: 162). Bei Cybermobbing (englisch: Cyberbullying) handelt es sich um ein relativ neues Phänomen (vgl. Foody et al. 2015; Kowalski et al. 2009: 40; Aksi 2014: 8), das durch eine flächendeckende Computer- und Internetnutzung bedingt (vgl. Ketting et al. 2013: 8) und erstmalig Mitte der 2000er-Jahre in den USA und Großbritannien beschrieben wurde (vgl. Ybarra / Mitchell 2004b: 319; Porsch / Pieschl 2012: 34). Obwohl die öffentliche Wahrnehmung in den letzten Jahren zugenommen hat, gibt es im Gegensatz zu traditionellem Mobbing einen noch vergleichsweise kleinen Bereich an Forschungsresultaten (vgl. Festl 2015: 19ff). Auch gibt es bislang keine einheitliche wissenschaftliche Definition (vgl. Porsch / Pieschl 2012: 34). Dies liegt wie bei der traditionellen Form von Mobbing unter anderem auch an der großen Bandbreite an Möglichkeiten, andere mobben zu können (vgl. Ketting 2013: 8).

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Thematik stehen sich zwei Definitionen gegenüber. Einerseits wird Cybermobbing als eine erweiterte Form traditionellen Mobbings angesehen (vgl. Stephan 2010: 15; Kohn 2012: 28), wobei die traditionellen Erkennungsmerkmale von Mobbing (Machtüberlegenheit, Dauer, Schädigungsabsicht) durch die Verwendung neuer Medien ergänzt (vgl. Aksi 2014: 8) werden.

Andererseits wird Cybermobbing als eigenständiges Phänomen beschrieben (vgl. z.B. Pieper / Pieper 2016: 1; Porsch/Pieschl 2012: 35; Festl 2015: 101), bei dem deutliche Alleinstellungsmerkmale und Besonderheiten vorherrschen (vgl. Porsch / Pieschl 2014c: 137; Festl 2015: 101). So zeichnet sich Cybermobbing für Festl neben der Vermittlung

über elektronische Medien durch weitere Spezifika aus, die es vom traditionellen Mobbing unterscheiden und eine „*stärkere kommunikationswissenschaftlich ausgerichtete Forschungsperspektive notwendig machen*“ (Festl 2015: 21).

Als Besonderheiten, die Cybermobbing ausmachen, können unter anderem folgende Faktoren erwähnt werden (vgl. Zimmermann 2016: 202; Fawzi 2009a, 2009b; Müller-Lütken / Von Marées 2012: 218; Aksi 2014: 94; Katzer 2014: 73; Tokunaga 2010: 279; Law et al. 2012: 227):

- Gebrauch von Technologie
- Die Art und Weise beziehungsweise die Formen, wie gemobbt werden kann: etwa via Bild, Video, Text
- Dauerhaftigkeit des Contents und Reichweite: Inhalte können sich sehr schnell verbreiten und sind schwer kontrollierbar.
- Hoher Anonymitätsgrad, „Unsichtbarkeit“ der TäterInnen, weniger Angst in Bezug auf Konsequenzen für das Handeln online (z.B. Online-Disinhibition)
- Bestimmte Distanz zwischen Opfer(n) und TäterIn(nen)
- Hoher Öffentlichkeitsgrad
- Motivation zu aggressivem Handeln ist online eher spontan, offline öfter geplant
- Endlosviktimisierung, Hilflosigkeit und Schutzlosigkeit der Opfer, Eingriff in die Privatsphäre („kommt bis ins Kinderzimmer“) – Cybermobbing kann rund um die Uhr stattfinden

Die Kriterien des traditionellen Mobbing müssen des Weiteren im Kontext von Cybermobbing genauer betrachtet werden:

1. Wiederholung

Hier herrscht Uneinigkeit, ob etwa bereits ab wenigen Vorfällen (vgl. Fawzi 2009b: 230) von Cybermobbing gesprochen werden kann oder sogar ein einziger Vorfall als Cybermobbing zählt (vgl. Slonje et al. 2013: 31). Durch die rasche Verbreitung der Inhalte im Internet ist es zudem möglich, dass diese nicht von der/dem TäterIn selbst, sondern von anderen Personen verbreitet werden. Somit kann das Resultat durchaus den ursprünglichen Intentionen der Erstellerin/des Erstellers widersprechen (vgl. Festl 2015: 29).

2. Schädigungsabsicht

Bei Cybermobbing kann zwischen beabsichtigten und nicht beabsichtigten Folgen unterschieden werden. Oft sind sich vor allem Jugendliche der Konsequenzen ihrer

Aktionen im Netz nicht bewusst. Auch hier muss das Resultat nicht unbedingt den Absichten der ursprünglichen Sender entsprechen. Durch die fehlende Sichtbarkeit der direkten Reaktionen des Gegenübers ist es zudem einfacher, enthemmt und mit weniger Einfühlungsvermögen zu handeln (vgl. Belkacem, 2012: 60; Katzer 2016: 99, 2014: 214; Zimmermann 2016: 202; vgl. Festl 2015: 30).

3. Machtungleichgewicht

Dieser Faktor kann sich einerseits auf die Eigenschaften des/der TäterIn (technisches Know-How) und des Opfers (Möglichkeiten zur Verteidigung und zum Entkommen) beziehen, andererseits auf die Merkmale computervermittelter Kommunikation (z.B. Anonymität) (vgl. Festl 2015; Perren et al. 2012: 284; vgl. Vandebosch / Van Cleemput 2008: 502).

Die vorliegende Magisterarbeit orientiert sich an einer *opferzentrierten Perspektive*, die das Erleben der Betroffenen ins Zentrum stellt (vgl. Porsch / Pieschl 2012: 34; Müller-Lütken / Von Marées 2012: 220). Cybermobbing kann als geplantes Verhalten beschrieben werden, welches sich dadurch auszeichnet, dass Medien mehr oder weniger zielgerichtet eingesetzt werden, um eine andere Person zu schädigen (vgl. z.B. Festl 2015: 144; Tokunaga 2010: 278; Aksi 2014: 8).

Porsch und Pieschl (2012: 34) fassen hierfür zusammen:

„Cybermobbing sind alle Formen von Schikane, Verunglimpfung, Identitätsklau, Verrat und Ausgrenzung mithilfe von Informations- und Kommunikationstechnologien, bei denen sich das Opfer hilflos oder ausgeliefert und (emotional) belastet fühlt, oder bei denen es sich voraussichtlich so fühlen würde, falls es von diesen Vorfällen wüsste.“

Sowohl traditionelles Mobbing als auch Cybermobbing wird vor allem unter Jugendlichen vermutet und untersucht (vgl. Festl 2015: 53). Was Kinder und Jugendliche heute tun, unterscheidet sich größtenteils nicht von dem, was ihre Eltern gemacht haben – die „Hilfsmittel“ sind nur andere (vgl. Kowalski et al. 2008: 2). Die Unterschiede ergeben sich hier vor allem aus der Nutzung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien (vgl. Fawzi 2009a; Pieschl / Porsch 2012: 34). Im Internet sind Heranwachsende „unter sich“ – dadurch werden etwa Kontrolle und Aufsicht wesentlich erschwert (vgl. Porsch / Pieschl 2012: 35). Während konventionelles Mobbing überwiegend in der Schule oder auf dem Schulweg stattfindet, kann Cybermobbing überall dort auftreten, wo Jugendliche Smartphones nutzen oder auf das Internet zugreifen (vgl. Feierabend et al. 2017: 59).

4.3. Das Begriffsverständnis Jugendlicher

Der Begriff Mobbing ist für Jugendliche mittlerweile ein bekannter Begriff. So weiß die Mehrheit (94,3%) der SchülerInnen laut einer Studie der Arbeiterkammer Steiermark, was mit dem Begriff gemeint ist. „Cybermobbing“ kennen in der Unterstufe über 60%, in der Oberstufe sind es rund 80% (vgl. Arbeiterkammer Steiermark 2017: 2).

Die Frage, ob das Verständnis Jugendlicher mit der wissenschaftlichen Definition und Auslegung von Cybermobbing übereinstimmt, stand bislang allerdings wenig im Fokus der Forschung (vgl. Schultze-Krumbholz et al. 2014: 361). Laut Wagner (2012: 28) bezeichnen Jugendliche Cybermobbing als einen „*Sammelbegriff für ein aggressives Konflikthandeln*“, das „*nach dem eigenen moralischen Verständnis zu weit geht*“. In einer Untersuchung von Schultze-Krumbholz et al. (vgl. 2014: 362) zur Thematik zeigte sich, dass auch die jugendlichen TeilnehmerInnen den Begriff Cybermobbing als am besten geeignet empfanden. Sie sahen die drei Kriterien „Schädigungsabsicht“, „Wiederholung“ und „Auswirkung auf das Opfer“ im Kontext der Benennung von Cybermobbinghandlungen als besonders relevant an. Diese Ergebnisse deuten für die ForscherInnen darauf hin, dass Cybermobbing eine hohe Relevanz für Beziehungen und Freundschaften der Heranwachsenden hat.

Vor allem das Empfinden des Opfers, so Nocentini et al. (vgl. 2010: 139), scheint hier für Jugendliche noch vor dem empfundenen Machtungleichgewicht oder der Intention der TäterInnen im Fokus zu stehen. Auch Dredge et al. (vgl. 2014a: 13) fanden heraus, dass bei Jugendlichen vor allem das Ausmaß des Einflusses auf das Opfer mit den Kriterien von Cybermobbing in Verbindung gebracht wurde.

Marwick und Boyd (2011: 1) kamen in diesem Zusammenhang zu der Erkenntnis, dass Jugendliche Konflikte und Mobbing als eine Art Bewältigungsstrategie, als „drama“ („*performative, interpersonal conflict that takes place in front of an active, engaged audience, often on social media*“) bezeichneten (Boyd 2014: 138). Einerseits, um sich von Erwachsenen geprägten Begriffe verbal abzugrenzen, andererseits als eine Möglichkeit zur Selbstermächtigung, indem lustige als auch verletzende Handlungen inkludiert sind. Der Begriff implizierte für die Jugendlichen zudem keine genaue Opferzuschreibungen und wurde somit nicht synonym verwendet.

4.4. (Cyber-)Mobbing als Gruppenphänomen

Mobbing wird nicht nur als Verhaltensform eines Individuums, sondern auch als Gruppenphänomen beschrieben (vgl. Olweus 1993: 9, 43ff), wobei sich hier die Gruppendynamik verstärkend auf das Mobbing auswirkt (vgl. Aksi 2014: 52). Es kann zur Normalität werden, wenn es zum alltäglichen Umgang in einer Gruppe gehört, toleriert wird und Konsequenzen für dieses Handeln ausbleiben (vgl. Müller-Lütken / Von Marées 2012: 220). Mobbing (wie auch Ausschluss) zeichnet sich dadurch aus, dass in der Mobbingsituation mehrere Beteiligte ausgemacht werden können (vgl. Katzer 2014: 58). Diese können eine oder mehrere Rollen einnehmen. Der Prozess bezieht sich somit nicht nur auf das Verhalten von TäterInnen und Opfern, sondern auch auf Umstehende („Bystander“, „ZuschauerInnen“), Mitläuf erInnen/MittäterInnen sowie scheinbar Nichtbeteiligte. Sie spielen eine große Rolle für den Verlauf des Mobbingprozesses, um ihn etwa aufrechtzuerhalten oder zu stoppen (vgl. z.B. Lukesch 2016; vgl. Smahel / Wright 2014: 82; Fawzi 2009b: 224).

Mobbing kann als Zyklus beschrieben werden: so weist die Gruppe im schulischen Kontext einem oder mehreren MitschülerInnen eine AußenseiterInnenrolle zu, das Individuum wird gemobbt, fühlt sich unwohl und verändert sein/ihr Verhalten. Das wiederum ruft Reaktionen in den MitschülerInnen hervor, die mit ebendiesem Verhalten den Ausschluss begründen (vgl. Dambach 1998: 48).

Olweus beschreibt in diesem Zusammenhang das Phänomen der „sozialen Ansteckung“ („social contagion“) als begünstigenden Faktor bei Mobbing: Individuen können aggressiveres Verhalten zeigen, wenn sie beobachten, wie sich „Vorbilder“ aggressiv gegenüber anderen Personen verhalten. Dieser Effekt verstärkt sich, wenn die BeobachterIn diese aggressive Person in einem positiven Licht sehen. Als ein weiterer Mechanismus, der Mobbing begünstigt, fungiert die Situation, in welcher die/der TäterIn für den „Sieg“ über das Opfer belohnt und nur bedingt mit negativen Konsequenzen (von LehrerInnen, Eltern, MitschülerInnen) konfrontiert wird. Als dritten Faktor erwähnt Olweus das verringerte Empfinden an individueller Verantwortung, wenn mehrere Personen beteiligt sind („Diffusions- oder Verwässerungseffekt“). Zudem kommt es im Laufe der Zeit zu einer veränderten Wahrnehmung dem Opfer gegenüber. Diese kann mit vermindernden Schuldgefühlen sowie der Ansicht, die/der Betroffene hätte es verdient, einhergehen (vgl. 1993: 43ff).

Eine starke Orientierung an der Peergroup, so Knop et al. (2015: 12) kann auch zu einem problematischen Umgang mit dem Smartphone und Internet führen, „wenn sich in

derselben negative Nutzungspraktiken und Kommunikationsnormen etabliert haben“. Diese negativen Auswirkungen zeigen sich etwa in Form von Cybermobbing, das durch internetbasierte Funktionen wie Gruppenchats in vollkommen neuen Handlungsräumen stattfindet und für die sich (teilweise) noch keine sozialen Regeln etabliert haben. Auch bei Cybermobbing handelt es sich somit um einen Prozess, welcher in einem sozialen Gefüge (Peergruppen, Klassen, usw.) beziehungsweise in existierenden Online- und Offline-Gruppen stattfindet (vgl. Smith et al. 2008: 379, 382; Festl 2015: 34f; Vandebosch / Van Cleemput 2008: 502). Katzer spricht in diesem Zusammenhang von individuellen Handlungen, die jedoch immer im Schatten einer Gruppe oder einer Gemeinschaft ablaufen (vgl. Katzer 2016: 93). So kann das Verhalten der Personen in einer Gruppe (Klasse, Freundeskreis) einen beeinflussenden Faktor in Bezug auf das TäterInnenverhalten darstellen und begünstigt hier etwa das Verhalten der FreundInnen auf die individuelle Ausübung von Cybermobbing (vgl. Festl 2015: 35).

Gruppendruck, so Shim und Shin (2016: 18), kann in Bezug auf die Beteiligung an Mobbing (in ihrem Fall Mobbing auf Instant Messengern) einen nicht unwesentlichen Einflussfaktor darstellen. Während Anonymität Mobbingverhalten begünstigen kann, zeigte ihre Studie, dass dies auch durch fehlende Anonymität im Kontext von Gruppen und den Druck, den diese auf Individuen haben können, auftritt.

In diesem Zusammenhang stellt Festl (2015) die Vermutung auf, dass für TäterInnen nicht die Schädigung einer Person an sich im Fokus steht, sondern dies einfach in Kauf genommen wird, um sich im Freundeskreis zu profilieren und die soziale Position zu festigen beziehungsweise auszubauen. So kann das Cybermobbingverhalten der FreundInnen langfristig auch das individuelle Handeln beeinflussen, „*wenn eben wichtige Freunde dasselbe tun oder ein entsprechendes Verhalten erwarten*“ (ebenda: 276).

Die Rolle der ZuschauerInnen im Cybermobbing-Prozess ist komplexer als offline (vgl. Smith 2012: 96) und weist ein großes Spektrum an möglichen Verhaltensformen auf. So können diese etwa TäterInnen oder Opfer unterstützen oder das Geschehen einfach nur beobachten („lean back effect“) (vgl. Pieper / Pieper 2016: 7). Greifen sie als HelferInnen ein, besteht die Gefahr, den eigenen sozialen Status innerhalb der Gruppe zu verringern und so ebenfalls in die Opferposition zu gelangen (vgl. Lukesch 2016). Als weitere Gründe, warum Personen nicht in Mobbing-Situationen eingreifen, kann hier wie bei traditionellen Formen die Verschiebung der Verantwortung auf andere Personen oder die Verantwortungsdiffusion genannt werden (vgl. Hymel / Bonanno 2014: 280).

Jones et al. (2011: 71f) untersuchten die *Theorie der sozialen Identität* (Kapitel 2.1.) im Kontext von Cybermobbing. Sie kamen zum Ergebnis, dass die Reaktion der Kinder auf

Mobbinghandlungen mit den Gruppennormen, dem Empfinden der Verantwortlichkeit und Legitimität der Gruppe sowie dem Ausmaß der Identifikation mit TäterInnen und Opfern in Verbindung stand. Prozesse der sozialen Identität wie Gruppenzugehörigkeit sind hier also in Mobbingprozesse involviert und können ein solches Verhalten unterstützen.

4.5. Folgen von Cybermobbing

Cybermobbing kann nicht nur für Opfer, sondern für alle beteiligten Personen teilweise schwerwiegende negative Folgen haben. Diese Attacken sind dabei genauso schädlich wie jene des traditionellen Mobbings (vgl. Peluchette et al. 2015: 424).

Vor allem Jugendliche und junge Erwachsene sind im Internet Ziel aggressiven Verhaltens (vgl. Ševčíková / Smahel 2009: 227). Obwohl hier Langzeitstudien fehlen, wird vermutet, dass (Cyber-)Mobbingerfahrungen auch für das spätere Leben negative Auswirkungen mit sich bringen (vgl. Katzer 2014: 60, 88) und sich eine Viktimisierung bis ins frühe Erwachsenenalter fortsetzen kann (vgl. Beran et al., 2012: 564). So waren SchülerInnen, die entsprechende Erfahrungen im Internet gemacht hatten, einem dreimal so hohem Risiko ausgesetzt, auch als StudentInnen betroffen zu sein.

Die Folgen von Cybermobbing wurden bereits in zahlreichen Studien untersucht. So wurde das Phänomen unter anderem mit verschiedenen gesundheitlichen, emotionalen, psychischen und sozialen Problemen in Verbindung gebracht (vgl. Boyd 2014: 135, Belkacem 2012: 72ff).

Opfer von Cybermobbing verhalten sich im Netz oft genauso wie im schulischen Umfeld und werden auch ähnlich wahrgenommen (vgl. Katzer 2014: 92). Betroffene erleben eine große Bandbreite negativer Emotionen (vgl. Von Salisch 2014: 358) und Auswirkungen, die kurz-, mittel- oder langfristig andauern können (vgl. Kern 2014: 11). Hier kann bereits ein einziger Cybermobbing-Vorfall einen langwierigen Prozess für das betroffene Individuum auslösen (vgl. Fawzi 209: 234). Je länger und intensiver die Mobbingerfahrung, desto schädlicher wirkt sich dies auf Selbstwertgefühl und Vertrauen des/der Betroffenen aus (vgl. Lukesch 2016).

Opfer von Cybermobbing werden von anderen allerdings nicht immer als wehrlos angesehen – es kommt hier auch durchaus zum sogenannten „victim blaming“, indem dem Opfer selbst die Schuld an den Vorfällen gegeben wird (vgl. Smahel / Wright 2014: 46; Katzer 2016: 221).

Die Folgen von erlebten Cybermobbing-Situationen sind meist so individuell wie die Opfer selbst (vgl. Schardt 2012: 6). In diesem Zusammenhang zeigte sich auch, dass auch Persönlichkeitsfaktoren sowie die Unterstützung des sozialen Umfeldes eine positive Rolle beim individuellen Empfinden und für das Ausmaß der Belastung der Opfer spielte. Soziale Isolierung der Betroffenen führte hingegen zu Gefühlen wie Hilfslosigkeit (vgl. Pieschl / Porsch 2012: 35f).

Untersuchungen zur Problematik konnten für Betroffene unter anderem folgende Auswirkungen feststellen (vgl. z.B. Peluchette et al. 2015: 424; Sabella et al. 2013: 2704; Foody et al. 2015: 237; Slonje et al. 2013: 30; vgl. Katzer 2014: 101ff; Stephan 2010: 23; Kowalski et al. 2014: 1123; Lukesch 2016; Javier et al. 2013: 60; Beran et al. 2012: 571; Kaschnitz 2016: 118):

- Psychische Folgen
 - Wut, Trauer, Frust
 - Hilfslosigkeit
 - Wesensveränderungen
 - Geringes Selbstbewusstsein
 - Depressionen
 - Traumatisierungen
 - Essstörungen
 - Selbstverletzung
 - Substanzen-Missbrauch
 - Suizid(gedanken)
- Gesundheitliche Folgen
 - Psychosomatische Beschwerden (z.B. Kopf/Bauchschmerzen)
 - Gewichtsverlust oder -zunahme
 - Schlafstörungen
- Schulische Folgen
 - Konzentrationsschwächen
 - Leistungsabfall
 - Aggression in der Schule
 - Fernbleiben vom Unterricht

- Soziale Folgen
 - Soziale Isolation, Rückzug
 - Grundvertrauen in Freundschaften sinkt, Schwierigkeiten beim Schließen neuer Freundschaften
 - Verringerung des sozialen Status (in der Gruppe)
 - Soziale Ängste

Auch für die TäterInnen konnten in Studien negative Konsequenzen nachgewiesen werden. Sie bringen die Täterschaft unter anderem mit einer allgemein verminderten Lebensqualität (vgl. Foody et al. 2015: 236), Unzufriedenheit, einem verringerten Selbstbewusstsein (vgl. Kowalski et al. 2014) und negativem Selbstbild (vgl. Stephan 2010: 23), negativen Einflüssen auf das Sozialverhalten (vgl. Katzer 2014: 60; vgl. Lukesch 2016), psychischen Problemen wie Angstzuständen, Einsamkeit und Depressionen (vgl. Kowalski et al. 2014), Delinquenz (vgl. Lukesch 2016: os), aggressiv-dissozialem Verhalten, Hyperaktivität, vermindertem prosozialem Verhalten sowie Suizidgedanken und -versuchen (vgl. Stephan 2010: 23) in Verbindung.

TäterInnen können zudem mit „sozialen Strafen“ ihres Umfeldes konfrontiert werden, indem sie aufgrund ihres Verhaltens gemieden oder online blockiert werden (vgl. Aksi 2014: 45). Psychische Probleme zeigen sich dabei besonders häufig bei Personen, die sowohl die Rolle des Opfers als auch der/des TäterIn annehmen (vgl. Görzing 2011: 3). Studien legen hier nahe, dass Opfer von Cybermobbing einem höheren Risiko ausgesetzt sind, auch zu TäterInnen zu werden – oder umgekehrt (vgl. Cao / Lin 2015: 462; Festl 2015: 86; Navarro et al. 2016: 855). TäterInnen und Opfer weisen häufig ähnliche Charaktermerkmale auf (vgl. Ketting et al. 2013: 12f). In diesem Zusammenhang konstatiert Festl (2015: 86) einen generell hohen Anteil jener Personen an der Gesamtprävalenz von Cybermobbing, die Täter- sowie Opfer-Erfahrungen gesammelt haben.

4.6. Allgemeine Prävalenz von Cybermobbing

Die Zahl der Studien, die sich mit dem Thema Cybermobbing befassen, sind seit dem Jahr 2006 beinahe exponentiell gewachsen (vgl. Porsch / Pieschl 2014b: 7) und beschäftigen sich mit Faktoren wie Geschlecht, Alter, Persönlichkeitsmerkmalen sowie möglichen Auswirkungen. Auch die Unterschiede von Cybermobbing zur traditionellen Form und deren Zusammenhänge wurden bereits in Untersuchungen thematisiert. Die Ergebnisse einzelner Studien können sich stark unterscheiden und kommen zu unterschiedlich

ausgeprägten Ergebnissen, was einerseits mit den verschiedenen Definitionen von Cybermobbing, andererseits mit den unterschiedlichen Stichproben und Analysemethoden sowie Interpretationen begründet werden kann (vgl. z.B. vgl. Tokunaga 2010; Porsch/Pieschl 2014c: 141f; vgl. Sabella et al. 2013: 2705). Nur die eindeutige Abgrenzung zu traditionellem, „herkömmlichem“ Mobbing scheint eindeutig zu sein (vgl. Schardt 2012: 6).

Auch die Prävalenz von Cybermobbing variiert von Studie zu Studie. Trotzdem kann hier eine Tendenz dahingehend festgestellt werden, dass immer mehr Jugendliche, sei es selbst oder durch Hörensagen im Bekannten- oder Freundeskreis, mit dem Phänomen Erfahrungen machen.

In den vergangenen Jahren kamen Studien bezüglich der Prävalenz von Cybermobbing unter anderem zu folgenden Ergebnissen:

- Metaanalyse von Tokunaga 2010: durchschnittlich 20 bis 40% der Jugendlichen berichten, Opfer von Cybermobbing zu sein.
- „EU-Kids Online III“ (Smahel / Wright 2014): im Vergleich zum Jahr 2010 war das Risiko für 11- bis 16-Jährige um 5% höher, Cybermobbing zu erleben. Mit 28% in Bezug auf das berichtete Erleben von Mobbing oder Cybermobbing lag Österreich damit über dem Durchschnitt von 19%. Zudem nimmt Österreich eine Art Sonderstellung ein: bei geringerer Internetnutzung waren die NutzerInnen mit vergleichsweise vielen Risiken konfrontiert.
- „Rat auf Draht“-Umfrage 2015 (Stimmungsbild): 30% der TeilnehmerInnen zwischen 15 und 20 Jahre waren schon einmal von Cybermobbing betroffen.
- Statista.at (2016): 14% der befragten Jugendlichen (14 bis 20 Jahre) sind bereits Zeuge von Diskriminierung im Internet oder Cybermobbing geworden (vgl. statista.com).
- „Jugend, Information, (Multi-)Media“-Studie 2017: 8% der Jugendlichen berichten, im Internet fertig gemacht worden zu sein, zwei Fünftel kennen jemanden im Bekanntenkreis (vgl. Feierabend et al. 2017: 59ff).
- „Bündnis gegen Cybermobbing“ (Cyberlife-Studie 2017, vgl. Leest / Schneider): von Cybermobbing waren knapp 13% der befragten SchülerInnen betroffen. 13,4% gaben an, andere im Internet attackiert zu haben. Mehr als jede/r fünfte TäterIn war dabei schon einmal selbst Opfer von Cybermobbing.
- Ditchthelabel.org – „Annual Bullying Report 2017“: 10% der Befragten (12 bis 25 Jahre) haben Cybermobbing „oft“ erlebt, 7% „ständig/konstant“. 16% berichteten über Vorfälle, die „mindestens einmal in der Woche“, 29% „mindestens einmal im Monat“, stattfanden.

- Ditchthelabel.org – „Annual Bullying Report 2018“: 20% der befragten TäterInnen gaben an, jemanden online gemobbt zu haben. 30 der befragten Mobbing-Opfer gaben an, online gemobbt worden zu sein.

Trotz der erschwertem Vergleichbarkeit der Studien kann Cybermobbing als ein allgegenwärtiges, tiefgreifendes soziales Problem beschrieben werden (vgl. Pontzer 2010: 259), von dem ein „*substanzialer Anteil an Kindern und Jugendlichen [...] betroffen ist*“ (Porsch / Pieschl 2014c: 142). Auch die Annual Bullying Survey bestätigt hier, „*that the majority of young people have at some point done something that could be considered as abusive online behaviour*“ (ditchthelabel.org 2017). Digital Natives differenzieren zwar einerseits nicht mehr zwischen Online- und Offline -Identität (vgl. Palfrey / Gasser 2008: 4) andererseits scheint sich das Konzept von „richtig“ und „falsch“ im Online-Kontext von ethischen Standards des Offline-Lebens zu unterscheiden. Junge NutzerInnen, darauf deuten die Ergebnisse der Studie hin, trennen zwischen Erlebnissen, welche online stattfinden und jenen, denen sie im realen Leben begegnen. 44% der TeilnehmerInnen gaben so an, dass nur Dinge, die offline passieren, als „wahres Leben“ bezeichnet werden könnten (ditchthelabel.org 2017). Dieser Erkenntnis widerspricht die Studie von Mishna et al. (vgl. 2009: 1222): sie kamen hier zu dem Resultat, dass die teilnehmenden SchülerInnen Cybermobbing als eine schlimmere Form der Schikane ansahen als traditionelles Mobbing.

Obwohl sich Offline-Mobbing und Online-Mobbing durch verschiedene Faktoren unterscheiden, konnte hier durchaus ein Zusammenhang bezüglich der Erfahrungen von TäterInnen und Opfern festgestellt werden. So mobbten 80% der TäterInnen der traditionellen Form in einer Studie von Katzer auch online – über 60% der Opfer wurden online wie offline gemobbt (vgl. Katzer 2014: 76; Katzer / Fetchenhauer 2007 zitiert nach Katzer 2014: 91). Weitere Studien zum Thema kamen zu ähnlichen Ergebnissen (vgl. z.B. Kaschnitz 2016 118; Katzer et al. 2009: 25; Kwan / Skoric 2013: 24). Ybarra und Mitchell (2004a, 2004b) fanden so in ihrer Studien heraus, dass rund die Hälfte der CybermobberInnen selbst Opfer von traditionellem Mobbing waren.

Katzer vermutet in diesem Zusammenhang Parallelen bezüglich starker Risikofaktoren beider Formen (vgl. Katzer 2014: 78) von Mobbing. Da die sozialen Online-Netzwerke Jugendlicher oft mit ihren Freundeskreisen offline übereinstimmen, sei es bei der Analyse von Mobbinghandlungen durchaus sinnvoll, Mobbingerfahrungen abseits des Online-Kontextes miteinzubeziehen (vgl. Festl 2015: 101). Zudem kann davon ausgegangen werden, dass durch die starke Integration von neuen Medien in den Lebensalltag von

Kindern und Jugendlichen diese auch bei „klassischen“ Mobbing-Attacken zum Einsatz kommen (vgl. Leest / Schneider 2017: 81).

4.7. Einfluss soziodemographischer Faktoren

Bei der Erforschung von Cybermobbing wurden bereits unterschiedliche soziodemographische Faktoren in den Mittelpunkt gestellt. Im Folgenden wird ein Überblick über die Ergebnisse der bisherigen Studien zum Thema gegeben.

4.7.1. Geschlecht

Der Zusammenhang zwischen Cybermobbing und den Geschlechtern lieferte in bisherigen Studien teils widersprüchliche Ergebnisse (vgl. Festl 2015: 80), die erneut mit unterschiedlichen Stichproben, Methoden und Definitionen erklärt werden könnten (vgl. Slonje et al. 2013: 28).

So wird einerseits vermutet, dass Jungen Cybermobbing-Handlungen mehr ausgesetzt sind und öfter als Täter fungieren als Mädchen (vgl. Şahin et al. 2012: 57). Dies kann etwa mit einer generell höheren Risikofreudigkeit von pubertären Jungen in Verbindung gebracht werden (vgl. Katzer 2014: 24).

Auf der anderen Seite kamen Studien zum Ergebnis, dass Mädchen involvierter in Cybermobbing-Prozesse sind (vgl. Smith 2012: 99; Navarro / Jasinski 2012: 83; Pettalia et al. 2013). Pettalia et al. (2013: 2762) sehen hier diese Tendenz, da es sich bei einem Großteil der Berichte um weibliche Opfer (und Opfer-Täter) handelt. Auch die Untersuchung von Fazwi (2009b: 228) erwähnt, dass Mädchen im Gegensatz zu traditionellem Mobbing eher von Cybermobbing betroffen sind. Im Stimmungsbild von Rat auf Draht (2015) berichteten tendenziell ältere Jugendliche (ab 15 Jahren) und vorwiegend Mädchen, sich bereits einmal in der Opfer-Position bei Cybermobbing befunden zu haben. Ergebnisse der Cyberlife-Studie 2017 (vgl. Leest / Schneider 2017: 81) bestätigen diese Tendenz, vor allem im Alter zwischen 16 und 18 Jahren waren Mädchen unter den Opfern von Cybermobbing zu finden. Auch in der Rolle der Täterin konnten Mädchen hier als aktiver ausgemacht werden. Katzer (vgl. Katzer 2014: 94; Leest / Schneider 2017: 82) nimmt in diesem Zusammenhang an, dass Mädchen im Internet zum Teil anders gemobbt werden, Navarro und Jasinski (vgl. 2012: 90f) sprechen hier von einem „digital gender divide“, den zukünftige Untersuchungen näher beleuchten sollten.

Weibliche NutzerInnen setzen den Fokus online oft auf Kommunikation und verbringen mehr Zeit auf sozialen Medien. Dies könnte sie einem höheren Risiko aussetzen, als

Täterinnen oder Opfer bei Cybermobbing involviert zu sein (vgl. Sampasa-Kanyinga, / Hamilton 2015: 708). Warum Mädchen häufiger cybermobben, könnte zudem damit begründet werden, dass sich diese auch beim traditionellen Mobbing eher an einer indirekten Form beteiligen (vgl. Slonje et al., 2012: 28), etwa bei dem Ausschluss aus dem Freundeskreis und der sozialen Isolierung einer Person (vgl. Rivers / Smith: 1994 367; Slonje et al., 2012: 28) (Stummes Mobbing) – Formen, so Festl, „*die in ihrer Beschaffenheit mehr den Besonderheiten von Cybermobbing entgegen zu kommen scheinen*“ (Festl 2015: 81f). Hier erwähnt West im Zusammenhang mit möglichen Gründen für Cybermobbing auch die sogenannten „mean girls“ („Gemeine Mädchen“), die – wie der Name schon nahelegt – typischerweise als Mädchengruppen operieren und sich zum Ziel setzen, die Reputation und soziale Beziehungen ihrer Opfer zu attackieren. Diese Attacken inkludieren längerfristige Aktivitäten, in welchen das Individuum von anderen ignoriert und exkludiert wird (vgl. West 2015: 66f).

Bei Jungen herrscht oft körperliches oder verbales Mobbing vor (vgl. Smith 2012: 99). Physische und verbal aggressive Formen können bei Mädchen hingegen mit einem Verlust der sozialen Stellung einhergehen. Relationale Aggressivität, vermutet Festl, könnte (bis zu einem gewissen Grad) zu einem Aufstieg in der Peer-Hierarchie führen (vgl. Festl 2015: 88). Weitere Forschung zum Thema, etwa von Strohmeier et al. (2005), Kowalski (2008) und Wang et al. (2009) geht ebenfalls davon aus, dass Mädchen häufiger in relationales Mobbing (etwa bei sozialem Ausschluss) involviert sind. Mädchen, so Willard, (vgl. 2007: 39) agieren sozial grausam und manipulativ, schließen Individuen gezielt aus und „belohnen“ andere, wenn sie sich weigern, mit „Ausgestoßenen“ zu interagieren. Auch in ihrem Konflikthandeln reagieren sie eher indirekt, etwa durch Ignorieren und Blockieren (Wagner et al. 2012: 33).

Keine signifikanten geschlechterspezifischen Unterschiede konnten etwa in Untersuchungen von EU-Kids Online III (Smahel / Wright 2014), Ybarra und Mitchell (2004a: 1315) sowie der JIM-Studie (vgl. Feierabend et al. 2017) festgestellt werden. Wobei hier etwa erwähnt wurde, dass männliche Befragte dazu tendieren, weniger Mitleid zu empfinden (vgl. Wegryzn 2011: 109) oder eine positivere Einstellung gegenüber Cybermobbing zu haben (vgl. Festl 2015: 270) und Mädchen eventuell stärker in den Mobbingprozess involviert sind (vgl. Katzer 2016: 88). Mädchen bestätigten zudem häufiger, von jemanden im Bekanntenkreis gehört zu haben, der gemobbt wurde (vgl. Feierabend et al. 2017: 60).

Die Rolle der ZuschauerInnen wurde ebenfalls von Untersuchungen beleuchtet. Hier neigten Mädchen eher dazu, prosoziales Verhalten (z.B. beruhigen, verteidigen, Ratschläge) zu zeigen (vgl. Studie von Cao / Lin 2015: 458, Bastiaensens et al. 2014).

4.7.2. Alter

Cybermobbing findet hauptsächlich unter Gleichaltrigen statt (vgl. Stephan 2010: 17). Jede/r vierte TeilnehmerIn der JIM-Studie im Alter von 12 bis 13 Jahren berichtete über Vorfälle im Bekanntenkreis, bei volljährigen Jugendlichen waren es bereits doppelt so viele. Während Ergebnisse der JIM-Studie (vgl. Feierabend et al. 2017: 59f), bei der Frage, ob Jugendliche selbst schon Erfahrungen damit gemacht, hier kaum Unterschiede bezüglich des Alters der TeilnehmerInnen aufzeigten, deuten die Resultate anderer Studien darauf hin, dass das Risiko, Opfer oder TäterIn im Kontext von Cybermobbing zu sein – im Gegenzug zu traditionellem Mobbing – bei älteren Jugendlichen höher ist (vgl. Ybarra / Mitchell 2004a: 1315; Smahel / Wright 2014; rataufdraht.at 2015).

Sampasa-Kanying und Hamilton (vgl. 2015: 708) argumentieren hingegen auf Basis ihrer Literaturanalyse, dass jüngere SchülerInnen das perfekte Ziel für Cybermobbing seien. Sie seien sich der Gefahr online weniger bewusst und zudem weniger psychologisch vorbereitet beziehungsweise „ausgerüstet“ um mit stressvollen Situationen umzugehen. Sie machen sich damit eher angreifbar für Attacken im Internet. Dies scheint die Studie von Price und Dalglish (2010) zu bestätigen: 49% der Befragten erlebten Cybermobbing im Alter von 10 bis 12 Jahren, 52% im Alter von 13 bis 14 und 29% im Alter von 15 bis 16. Auch retrospektiv berichtete die Mehrheit der älteren TeilnehmerInnen, Cybermobbing im Alter von 13 bis 14 Jahren erlebt zu haben.

Allgemein konstatieren Slonje et al. (2013: 28), dass die Zahl der Betroffenen ihren Höhepunkt während der Pubertät erreicht. Die Gefahr, ein Opfer von Cybermobbing zu werden, nimmt hier laut den Ergebnissen der Cyberlife-Studie 2017 (vgl. Leest / Schneider 2017: 28) mit steigendem Alter und zunehmendem Internetkonsum zu.

In diesem Zusammenhang legen Studien unterschiedliche Ergebnisse vor, was das genaue Alter der Heranwachsenden betrifft: so bestimmen etwa Calvete et al. (vgl. 2010: 1133) den Höhepunkt an Cybermobbing-Aktivitäten zwischen 13 und 15 Jahren, die Studie EU-Kids Online (vgl. Smahel / Wright 2014) stellte fest, dass die meisten Geschichten über Cybermobbing von der Gruppe der 12- bis 16-Jährigen berichtet wurden. Am häufigsten, so die Cyberlife-Studie 2017, werden Jugendliche im Alter von 14 Jahren (17%) Opfer von Cybermobbing – wobei auch die Tendenz jüngerer Alterskohorten zunehmend steigt (vgl. Leest / Schneider 2017: 28).

Katzer bestimmt die Altersgruppen 14 bis 15 sowie 19 bis 20 als Perioden, in welchen Cybermobbing besonders häufig vorkommt. Als mögliche Ursache könnten, laut ihrer

Ansicht, die jeweiligen Altersstufen sein, die „problembehaftete“ und „kritische“ Lebensphasen darstellen – einerseits die Pubertät, andererseits der Übergang ins Erwachsenenleben (vgl. Katzer 2014: 70). Festl (vgl. 2015: 270) begründet das Auftreten von Cybermobbing bei älteren Jugendlichen auch damit, dass mit zunehmendem Alter die Kontrollfähigkeiten höher eingeschätzt werden. Watts et al. (vgl. 2017: 272) schlussfolgerten in ihrer Literaturanalyse, dass Cybermobbing nicht nur unter Jugendlichen, sondern auch unter jungen (Bachelor-)StudentInnen einen beunruhigenden Trend darstellt. Dieses Ergebnis könnte mit der in Kapitel 4.5. präsentierten Feststellung in Verbindung stehen, dass SchülerInnen, die entsprechende Erfahrungen im Internet gemacht hatten, einem dreimal so hohem Risiko ausgesetzt sind, davon auch als StudentInnen betroffen zu sein.

4.7.3. Bildungsgrad

Auch der Bildungsgrad der Jugendlichen kann eine Rolle im Cybermobbing-Prozess spielen. An Haupt- und Realschulen, so die JIM (vgl. Feierabend et al. 2017: 59), berichtet jede/r Zweite, an Gymnasien jede/r Dritte, bereits Vorfälle bereits beobachtet zu haben. Die Vorgängerstudie aus dem Jahr 2013 (vgl. Feierabend et al. 2013: 41ff) zeigte Ähnliches: Cybermobbing trat an Gymnasien seltener auf als an Haupt- und Realschulen. Auch Katzer konstatiert in diesem Zusammenhang, dass an (deutschen) Haupt- und Realschulen die meisten Vorfälle gemeldet werden würden. Der Unterschied, meint Katzer allerdings, wäre hier zwischen den Schulen allerdings nicht allzu hoch (vgl. Katzer 2014: 69f). Die Cyberlife-Studie 2017 kam zum Ergebnis, dass die wenigsten Fälle von Cybermobbing an Gesamtschulen und Gymnasien und die meisten an Berufsschulen stattfanden (Berufsschule 26%, Hauptschulen 16%, Realschule 14%. Gymnasium 11%) (vgl. Leest / Schneider 2017: 81).

Bei der Nachfrage der JIM-Studie, ob die Jugendlichen bereits selbst Erfahrungen gesammelt haben, zeigt sich ein höherer Anteil bei der Gruppe mit formal niedrigerer Bildung (vgl. Feierabend et al. 2017: 60). Paus-Hasebrink et al. konnten hier feststellen, dass alle jugendlichen TeilnehmerInnen ihrer Studie der Meinung waren, Cybermobbing sei nicht in Ordnung – die formal niedriger Gebildeten maßen dem Verhalten aber weniger Relevanz bei (vgl. Paus-Hasebrink et al. 2009: 2011).

4.8. Motive für Cybermobbing

Die Gründe, warum Jugendliche mobben, sind vielseitig (vgl. Katzer 2016: 90f). So kann Mobbing genutzt werden, um spezielle Privilegien oder ein Machtgefühl zu erlangen oder einen gewissen sozialen Status und Anerkennung in der Gruppe zu erreichen oder aufrechtzuerhalten. Hier kann von einer Multikausalität ausgegangen werden (vgl. Zimmermann 2016: 202; Lukesch 2016). Die häufigsten spontanen Begründungen, welche in einer Cybermobbing-Studie der Arbeiterkammer Steiermark genannt wurden, waren Anderssein, Aussehen und ein Dasein als AußenseiterIn (vgl. Arbeiterkammer Steiermark 2017: 3).

Forschung zum Thema konnte hier außerdem folgende weitere Motive eruieren (vgl. Katzer 2016: 90f, 2014: 83ff; Festl 2015:39; Müller-Lütken / Von Marées 2012: 220f; Sabella et al. 2013: 2706; vgl. Weitzmann 2017):

- Mittel zur Abschreckung
- Ausdruck mangelnder Empathie und gestörter Kommunikation
- Zerbrechen von Freundschaften
- Rachegefühle
- Ventil für aufgestaute Aggressionen
- Demonstration von Macht
- Veränderung in der Klassengemeinschaft, Änderung des Gruppengefüges (auch: Verlagerung oder Weiterführung von Konflikten ins Internet)
- Stärkung des Gemeinschaftsgefühls der TäterInnen oder der mobbenden Gruppe
- Kontrollbedürfnis
- Zum Spaß, gegen Langeweile
- Austesten, wie bestimmtes Verhalten bei anderen ankommt
- Angst vor Ausschluss aus der Gruppe, bzw. selbst ein Opfer von Cybermobbing zu werden
- Anerkennung und Status in der Gruppe

Verschiedene Theorien beschäftigen sich mit den Ursachen und Motiven von (Cyber-)Mobbing sowie den AkteurInnen, die dieses betreiben beziehungsweise erleben. So wird das Phänomen etwa im Rahmen des *General-Aggression-Models* (vgl. Kowalski et al. 2014) – in Bezug auf persönliche und situative Faktoren – oder *soziokultureller Zugänge* (vgl. Tokunaga 2010) – als Verhalten bei minimalen sozialen Hinweisen oder Anonymität auf Online-Medien – erklärt. Andere Studien bringen die *Theory of planned behavior* oder

die *Social dominance theory* mit dem Phänomen in Verbindung (vgl. Chen et al. 2017: 1195f).

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Ausschluss als einer Form von Cybermobbing unter Jugendlichen. Hier kann die *soziale Identität* (Kapitel 2.1.) als mögliche Theorie herangezogen werden, um diese Mobbingprozesse und die Intentionen dahinter nachvollziehen zu können. In der Pubertät haben Peergroups eine essentielle Bedeutung für Heranwachsende. Durch ihre Mitgliedschaft ziehen Jugendliche so Rückschlüsse auf ihre eigene Persönlichkeit, Gruppen beeinflussen sie in ihren Handlungen und helfen ihnen bei der Bildung ihrer Identität. Wie sich Jugendliche in Mobbing-Situationen verhalten, kann stark durch das Verhalten der Mitglieder ihrer Peergroup beeinflusst werden (vgl. Ojala / Nesdale 2004: 19ff). Eine starke Gruppenzugehörigkeit der Individuen kann demnach auch in Verbindung mit der Wahrscheinlichkeit stehen, sich als Teil einer Gruppe an Cybermobbing zu beteiligen. Ausschluss fungiert in diesem Zusammenhang als Mittel, um den sozialen Status in einer Gruppe zu bewahren/erhöhen und die eigene Identität zu bestätigen/fördern. Jugendliche nutzen ihren (höheren) Status in der Gruppe zudem im Rahmen von Machtdemonstrationen: sie zeigen, wer in einer Gruppe Macht über andere hat und bestimmen kann, welche Mitglieder exkludiert werden sollen (vgl. Corliss 2017: 51ff). Visktimisierung im Kontext von Ausschluss scheint dabei auch oft gegen Personen gerichtet zu sein, die als „einfache Ziele“ angesehen werden und nicht den Normen der Gruppe entsprechen (vgl. Williams 2007: 439; Chatzitheochari et al. 2016: 698).

Corliss (2017) stellt die *Established and outsider relations* von Elias und Scotson mit (Cyber-)Mobbing in Verbindung, um das Phänomen als einen ausschließenden Prozess zu erklären. Das Modell beschäftigt sich mit Machtunterschieden, sozialer Ungleichheit und Konflikten zwischen Gruppen und wird seit den 1970er Jahren in der soziologischen Forschung herangezogen. In Bezug auf Mobbing, so Corliss, können die „Etablierten“ als jene angesehen werden, die Macht und den Status haben, während die „Outsiders“ ebenjene AkteurInnen darstellen, denen es an diesen Faktoren fehlt oder welche als „anders“ wahrgenommen werden. Allerdings stellt die Autorin hier Limitationen fest, welche sich dadurch zeigen, dass das Modell eventuell nicht erklären kann, wie Jugendliche *innerhalb* ihrer Gruppe ausgeschlossen werden. Sie plädiert aus diesem Grund für das Miteinbeziehen der Theorie der sozialen Identität sowie der *General strain theory* (GST), welche konstatiert, dass Individuen auf Druck und Stressfaktoren mit kriminellem Verhalten – in diesem Fall Mobbing sowie Cybermobbing – reagieren. Die

GST kann sowohl auf die TäterInnen als auch die Opfer angewendet werden und hier zudem erklären, warum auch Opfer von Mobbing zu TäterInnen werden können.

Ein weiterer Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit ist Cybermobbing auf sozialen Medien. Laut dem *Media effects model* von Valkenburg und Peter beeinflussen Medien das Verhalten von Individuen – ihr Medienverhalten kann in weiterer Folge auch mit dem Phänomen Cybermobbing in Verbindung gebracht werden. Individuen, die mehr Zeit damit verbringen, ICTs (Information and communications technology) zu benutzen, sind hier einer höheren Wahrscheinlichkeit ausgesetzt, in Cybermobbing involviert zu sein. Die Intensität und Art des Nutzens von ICTs kann, so Chen et al. (2017: 1196f), kann sowohl mit der Täterschaft als auch der Visktimisierung im Rahmen von Cybermobbing in Verbindung gebracht werden. Hier kann zudem auch der *Online-Disinhibition-Effect* (Kapitel 3.2.) erwähnt werden, der unter anderem durch die fehlende physische Anwesenheit ein enthemmteres, aggressions-begünstigendes Verhalten für den Online-Raum attestiert.

4.9. *Cybermobbing auf sozialen Medien*

Während soziale Medien Jugendlichen als wichtige Kommunikations- und Vergemeinschaftungsplattformen dienen, werden diese auch für asoziale Praktiken genutzt. Heranwachsende exkludieren andere mit den Mitteln, welche ihnen dort zur Verfügung stehen (vgl. Boyd 2014) und ziehen soziale Medien in weiterer Folge auch immer häufiger als Orte heran, um andere zu schädigen (vgl. Whittaker / Kowalski 2015: 16). Die dauerhafte und intensive Beschäftigung der Jugendlichen mit diesen Plattformen legt hiermit die Grundlage für Cybermobbing (vgl. Von Salisch 2014: 340). Der technologische Angebotscharakter sozialer Medien, so Nilan et al., verstärkt die Tendenz zu langfristigem, privatem Leiden durch „peer bullying“ (vgl. Nilan et al. 2015: 2).

Soziale Medien sind ein essentieller Bestandteil im Sozialleben Jugendlicher und vereinen oft beispielsweise Diskussions-Foren, Chatrooms, Blogs und das Senden von (E-Mail-artigen) Nachrichten auf einer Plattform (vgl. Chen et al. 2017: 1206) – diese Rahmenbedingungen können erklären, warum Cybermobbing hier besonders häufig auftritt. In sozialen Medien finden Jugendliche durch die Beteiligung an Cybermobbing zudem die Aufmerksamkeit oder Unterstützung anderer, die ihnen eventuell im realen Leben fehlt (vgl. Dilmac 2009: 1320).

Offline-Mobbing, konstatieren O'Neill und Dinh (2015: 123), scheint so unter Heranwachsenden nicht mehr die dominante Form von Mobbing zu sein. 12% der 9- bis 16-Jährigen, die gemobbt wurden, erlebten dies online oder via mobiler Kommunikation. Als häufigste Plattform (9%) wurden soziale Netzwerk angegeben.

In einer Studie von Festl und Quandt (2013) berichteten über die Hälfte der befragten 12- bis 19-Jährigen, andere über soziale Medien gemobbt zu haben. Ein/e von sechs Heranwachsenden, so Cao und Lin (vgl. 2015: 462), wurde bereits auf sozialen Netzwerken gemobbt. Die Analyse von Price und Dalgleish zeigt, dass Cybermobbing bei der Altersgruppe „13 und älter“ (in Bezug auf das Erleben als Opfer) vor allem auf sozialen Netzwerken (Social networking sites: SNS) dominant war. Die Prävalenz stieg dabei mit dem Alter der Heranwachsenden, von 41% bei 13- bis 14-Jährigen bis 57% bei 17- bis 18-Jährigen – diese Ergebnisse sprechen für die Annahme, dass Cybermobbing besonders unter älteren Jugendlichen ein Problem darstellt. Während männliche Teilnehmer am häufigsten von Mobbing in Chatrooms (52%) berichteten, verteilten sich die Handlungen bei weiblichen Teilnehmerinnen auf Mobbing via E-Mail (47%), Mobiltelefon (43%), Social Networking Sites (46%) und Chatrooms (42%) (vgl. Price / Dalgleish 2010: 54f).

Auch unter StudentInnen scheint Cybermobbing auf sozialen Medien aufzutreten. So berichteten 19% der Befragten in der Studie von Gahagan et al. (2016), auf sozialen Netzwerken gemobbt worden zu sein. 46% haben Vorfälle auf diesen Plattformen beobachtet, 61% intervenierten dabei nicht.

4.9.1. Einfluss der Nutzungsintensität

Das Risiko, Cybermobbing zu erleben, scheint sich durch die Nutzung von sozialen Netzwerken zu erhöhen. Sowohl Jungen als auch Mädchen aller Altersgruppen, so O'Neill und Dinh (vgl. 2015: 123), welche zumindest ein Profil auf sozialen Netzwerken hatten, waren im Vergleich zu jenen, die keines hatten, einem doppelt so hohen Risiko ausgesetzt, online gemobbt zu werden – wobei diese Tendenz vor allem bei Mädchen und jüngeren NutzerInnen zu beobachten war.

Auch die Intensität der Nutzung kann hier eine Rolle spielen. Je häufiger und dauerhafter man online ist, so Katzer, umso stärker schwindet das moralische Bewusstsein. Diese „*dunkle Seite unseres digitalen Sozialverhaltens*“ zeigt sich in weiterer Folge beispielsweise bei Cybermobbing (vgl. Katzer 2016: 83). Die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder und Jugendliche Opfer von Mobbing im Internet werden, kann also durch eine längere Aufenthaltsdauer und intensivere Nutzung erhöht werden (vgl. Katzer 2014: 96; Şahin et al. 2012: 57). Peluchette et al. sind der Ansicht, dass je mehr Zeit junge

Erwachsene auf sozialen Netzwerken (im Speziellen Facebook) verbringen und je intensiver sie diese nutzen, die Gefahr umso größer ist, ein Opfer von Cybermobbing zu werden (vgl. Peluchette et al. 2015: 425). Jugendliche, die Facebook in einer hohen Intensität verwendeten (etwa in Form der verbrachten Zeit und der Anzahl ihrer FreundInnen) und andere auch über dieses Netzwerk mobbten, waren ebenfalls einem höheren Risiko ausgesetzt, selbst ein Opfer von Cybermobbing zu werden (vgl. Kwan / Skoric 2013: 16).

Heranwachsende in der Studie von Lenhart et al. (2011), welche soziale Medien regelmäßig nutzten, berichteten zu 85%, dort negative Interaktionen beobachten zu haben – 12% davon berichteten über häufige Vorfälle.

Die Metaanalyse von Chen et al. (vgl. 2017: 1197ff) konstatiert in diesem Zusammenhang, dass die Frequenz der Nutzung sozialer Medien einen stärkeren Effekt auf die Täterschaft und Viktimisierung hat als bei anderen medialen Plattformen. Auch die Studie von Sampasa-Kanyinga und Hamilton (vgl. 2015: 706f) zeigt eine Verbindung zwischen Nutzung (Zeit) und Viktimisierung unter Jugendlichen, wobei eine Reduzierung dieser Nutzung nicht als alleinige Lösung zur Bekämpfung von Cybermobbing herangezogen werden könnte. Obwohl weibliche NutzerInnen wesentlich mehr Zeit auf sozialen Netzwerken verbrachten, konnten keine signifikanten Unterschiede bezüglich des Geschlechts ausgemacht werden.

Jugendliche in der Studie von Navarro et al. (vgl. 2016: 844ff), welche soziale Netzwerke täglich besuchten, hatten größere Chancen, Cybermobbing zu erleben als jene, die die Plattformen nur alle paar Wochen oder weniger besuchten. Sie erklären das gesteigerte Risiko vor allem mit einer größeren Nähe zu potentiellen TäterInnen sowie mit gewissen Aktivitäten der Betroffenen innerhalb sozialer Netzwerke (Mobben anderer, Posten von Status-Updates und das Senden privater Nachrichten).

Die Ansicht der Heranwachsende selbst, so die Resultate der Untersuchung von Chapin und Coleman (vgl. 2017: 317) scheinen ein anderes Bild zu sprechen: je mehr sie soziale Medien nutzten, desto weniger glaubten sie, ein Opfer von Cybermobbing zu werden.

4.9.2. Prävalenz auf sozialen Plattformen

Untersuchungen zur Frage, auf welchen sozialen Plattformen Cybermobbing am häufigsten vertreten ist, kamen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Price und Dalgleish berichten (2010), dass die Orte für Cybermobbing neben E-Mail (21%) und Online-Chatrooms (20%) auch zu 20% soziale Netzwerke darstellten. Hier muss allerdings der Untersuchungszeitraum der Studie beachtet werden. Die Beliebtheit sozialer Medien – veranschaulicht durch die hohen Nutzungszahlen (vor allem bei Jugendlichen) – ist in den

vergangenen Jahren stark gestiegen und unterliegt in Bezug auf die jeweilig genutzten Plattformen einem ständigem Wandel.

Diese hohe Dynamik zeigt sich beispielsweise in der Cyberlife-Studie: 2013 waren soziale Netzwerke der zentrale Tatort für Cybermobbing – je nach Form der Attacke zwischen 75% bis 84%. 29% der Betroffenen erlebten Vorfälle in Instant Messengern (vgl. Schneider / Katzer 2013: 95). Die Ergebnisse der Cyberlife-Studie 2017 attestieren eine Verschiebung der Plattformen: Instant Messaging war hier das am häufigsten genutzte Medium für Cybermobbing – 78% gaben an, damit schon belästigt worden zu sein. Soziale Netzwerke folgen an zweiter Stelle (53%), jeder Dritte (36%) wurde über Chatrooms attackiert (vgl. Leest / Schneider 2017: 83f).

Von Cybermobbing wurde auch in Studien von Riebel et al. (2009) und Smith et al. (2008), vor allem auf Instant Messengern und Chats, berichtet. Über die Hälfte der Opfer wurde von FreundInnen oder MitschülerInnen gemobbt (Riebel et al. 2009: 304ff). Navarro und Jasinski (vgl. 2012: 89) bestätigen in diesem Zusammenhang, dass Instant Messaging (noch vor dem Besuchen einer SNS) die riskanteste Aktivität unter jugendlichen NutzerInnen in Bezug auf das Erleben von Cybermobbing darstellte.

Die Annual Bullying Survey (2017) legte ihren Fokus unter anderem auf sozialen Medien und bestätigte ebenfalls, dass Mobbing dort ein Problem unter Jugendlichen darstellt. 42% der Jugendlichen, die online gemobbt wurden, erlebten dies auf Instagram, 37% auf Facebook, 31% auf Snapchat, 12% auf WhatsApp, 10% auf YouTube und 9% auf Twitter. 71% der Befragten waren zudem der Meinung, dass soziale Medien zu wenig unternehmen, um Cybermobbing zu verhindern.

Zusammenfassend kann hier auf Basis der beschriebenen Untersuchungen vermutet werden, dass Cybermobbing sowohl auf sozialen Netzwerken als auch Instant Messengern ein Problem für Jugendliche darstellt, welches zudem mit der Nutzungsintensität der Plattformen in Verbindung gebracht werden kann.

4.10. Sozialer Ausschluss als eine Form von Cybermobbing

Cybermobbing inkludiert eine große Bandbreite an unterschiedlichen Erscheinungsformen – manche legal, manche illegal (vgl. Kowalski 2008: 10) – und kann privat (z.B. via Nachrichten), semi-öffentliche (z.B. in begrenzten Gruppen in sozialen Netzwerken) oder öffentlich (für alle im Internet sichtbar) auftreten (vgl. Fawzi 2009b: 224ff; Nocentini et al. 2010: 129ff; Porsch / Pieschl 2014c: 135). Gewisse Formen von Cybermobbing können hier einen negativeren Einfluss haben als traditionelle Formen (vgl. Smith 2012: 99).

Willard (vgl. 2007: 5ff) unterscheidet acht verschiedene Ausprägungen von Cybermobbing:

- Beleidigung/Beschimpfung (Flaming)
- Belästigung (Harrasment)
- Verunglimpfung (Denigration)
- Betrügerisches Auftreten (Impersonation)
- Bloßstellen/Betrügerei (Outing/Trickery)
- Fortwährende Belästigung und Verfolgung (Cyberstalking)
- Ausschluss (Exklusion/Ostrazismus): das bewusste Ausgrenzen aus einer Gruppe, z.B. Instant Messenger, Freundeslisten

Allgemein können zwei Kategorien von Cybermobbing unterschieden werden: verbales und psychisches Cybermobbing. Verbal gemobbt wird, wenn eine Person beispielsweise in sozialen Netzwerken gehänselt oder bedroht wird. Psychisch, wenn die/der Betroffene etwa in Chatgesprächen isoliert und nicht beachtet wird oder Freundschaftsanfragen der Person (immer wieder) abgelehnt werden. Hier findet ein sozialer Ausschluss aus Gruppen sozialer Netzwerke (z.B. Facebook) oder „Chatcliquen“ statt (vgl. Katzer 2014: 62).

4.10.1. Definition

Die Möglichkeiten, andere auszugrenzen, nehmen durch die verstärkte Nutzung von Technik und Online-Angeboten neue Möglichkeiten und Dimensionen an (vgl. Kaschnitz 2016: 117). Cybermobbing trägt hier dazu bei, in der virtuellen Welt sozial isoliert zu werden (vgl. Mayer 2013: 104). Während das Löschen von Freundschaftsanfragen oder FreundInnen/Followern sowie das Blockieren oder Entfolgen von Personen im Kontext von Cybermobbing eine Methode für Betroffene darstellen kann, um der Situation zu entkommen und unangenehme Erlebnisse dieser Art in der Zukunft zu vermeiden (vgl. Smahel / Wright 2014: 79), können jene Taktiken genauso zum indirekten, relationalen

Mobben gegen andere verwendet werden, um den sozialen Status einer Person zu manipulieren oder zu zerstören (vgl. Festl 2014: 60).

Das Gefühl, online ignoriert oder ausgeschlossen zu werden – oft ohne Vorwarnung und Begründung – kann auch mit dem Begriff des *Cyberostrazismus* beschrieben werden (vgl. Schneider et al. 2016; Kowalski et al. 2008: 49). Findet Ostrazismus gezielt statt, um andere Personen zu schädigen, kann von Cybermobbing gesprochen werden. Wie bereits in Kapitel 2.4.1. erwähnt, kommt es hier in der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen teilweise zu einer synonymen Verwendung der Begriffe Exklusion / Ausschluss und Ostrazismus.

Beran und Li (2008: 21) beschreiben Ausschluss als Mobbinghandlung, welche sich dadurch auszeichnet, dass eine Person von ihrer Gruppe komplett ignoriert/exkludiert und/oder bewusst nicht inkludiert wird (*„completely ignore or exclude him/her from their group of friends or leaves him/her out of things on purpose“*). Wichtig ist auch hier die Betonung, dass die beschriebenen Handlungen absichtlich praktiziert werden, um dem Individuum zu schaden.

Weitere Autoren beschreiben Ausschluss als Cybremobbing mit ähnlichen Ausprägungen:

- *“Exclusion is equivalent to exclusion in real life and means withholding the opportunity of taking part in social activities. In an online context this could be excluding someone from multiplayer games, chats, or platforms.”* (Riebel et al. 2009: 300)
- *“To intentionally exclude someone from an online group in order to cause hurt to the person.”* (Kwan / Skoric 2013: 17)
- „[...] Opfer wird gezielt aus Online-Kommunikations-Umgebungen ausgeschlossen“ (Sitzer et al. 2012: 13)
- *„Exclusion is deliberately leaving individuals out of an online group, thereby automatically stigmatizing the excluded individuals.”* (Watts et al. 2017: 69)

Auch Willard (vgl. 2007: 9) erwähnt Exklusion als eine Form von Cybremobbing, die in Verbindung mit dem Aufzeigen von Gruppen steht, wer Mitglied ist und wer AußenseiterIn. Sozialer Ausschluss im Kontext von Cybremobbing beschreibt in diesem Sinne also zielgerichtete und absichtliche Handlungen, die dem Individuum vermitteln, dass es nicht Teil der Gruppe ist und seine Anwesenheit nicht erwünscht ist – die Person wird von anderen als AußenseiterIn „verbannt“ (vgl. Baumann 2011: 56). Wer Teil der In- oder Outgroup ist, kann sich in jugendlichen Gruppen, vor allem online, allerdings schnell ändern (vgl. Willard 2007: 9f).

Systematische Exklusion kann in vielfältigen Arten auftreten, beispielsweise als Ausschluss aus Handykommunikationen, aus Onlinegruppen oder -aktivitäten, aus Online-Games, Social Communities oder Instant Messengern, wo jemand gezielt aus einer „Buddy list“ (Freundesliste) entfernt oder beispielsweise in relevante WhatsApp-Gruppen nicht aufgenommen/eingeladen wird (vgl. z.B. Willard 2007: 10; Fawzi 2009b: 228, Baumann 2011: 56; Porsch / Pieschl 2012: 35; Knop et al. 2015 31f) – in weiterer Folge verweigern die InitiatorInnen des Ausschlusses der betroffenen Person etwa das Betrachten der jeweiligen Profile oder das Kommentieren von Beiträgen und machen sich somit nicht mehr „verfügbar“ (vgl. Baumann 2011: 56).

Heil (vgl. 2015: 41) zählt in diesem Zusammenhang zum „In-Group-Ausschluss“ etwa das Löschen spezifischer Personen aus Gruppen/Freundeslisten oder den Ausschluss aus (passwortgeschützten) Kommunikationen oder Communities, die Einladung oder Akzeptanz erfordern. Die „Ignorieren“-Funktion und die Möglichkeit der Gruppen-Admins, Mitglieder zu löschen und für die jeweilige Gruppe zu blockieren, kann ebenfalls unter Exklusion als Ausprägung von Cybermobbing gezählt werden (vgl. Stephan 2010: 36).

Ashktorab und Vitak (vgl. 2016: 3900) erwähnen als weitere mögliche Form von Exklusion auf sozialen Medien das wiederholte Ausschneiden bestimmter Personen aus einem Foto vor dem Posten auf sozialen Medien.

Die Praktiken von Mobbing können sich im Online- und Offline-Kontext überschneiden. Im Zusammenhang mit Exklusion kann dies beispielsweise in Computerspielen oder Freundeslisten auftreten. So werden etwa Online-Computerspiele in Teams gespielt, die sich oft im realen Leben zusammenschließen. Konflikte in diesen Gruppen können dazu führen, dass diese in den Online-Kontext übertragen werden und unbeliebte Personen dort zu AußenseiterInnen werden, die Ausschluss aus ihrer virtuellen Gruppe erfahren. Auch in sozialen Netzwerken können Konflikte, die sich offline zutragen, online ausgetragen werden, indem etwa Verlinkungen über Freundschaftsanfragen gelöscht werden („Entfreunden“, „Entfolgen“). Die betroffene Person wird somit die Kommunikation mit anderen verweigert, sie sinkt im sozialen Ansehen der anderen (vgl. Gasperl 2014: 44f).

Sibona beschreibt Entfreunden hier als eine ähnliche Form zu sozialer Rückweisung und Ausschluss. Entfreunden kann vom Individuum als eine absichtliche Handlung aufgefasst werden, um von anderen exkludiert und aus einem sozialen Netzwerk geworfen zu werden (vgl. Sibona: 2014: 1712f). NutzerInnen können sich durch Entfreunden bewusst und (oft) öffentlich sichtbar dazu entscheiden, diese Person zu entfernen (vgl Sinoba / Walczak 2011: 1, Bevan et al. 2012). Entfreundete Kontakte werden zu „Online Strangers“, die keinen Zugang mehr zur anderen Person haben. Entfreunden kann zudem nicht einfach

rückgängig gemacht werden und somit als distinktes Terminierungsverhalten gesehen werden (vgl. Pena / Brody 2014: 144).

Im Kontext der Einteilung von Cybermobbing stellt sich die Frage, ob der Ausschluss aus einer Gruppe hier als direkte Form kategorisiert werden soll. So wird Exklusion nach Willard (vgl. 2007: 30) als indirekte Form beschrieben, auch Höcker (vgl. 2015: 70) erwähnt die Ausgrenzung aus einer Online-Community im Gegensatz zu Vandebosch und Van Cleemput (2008) als eine indirekte Form von Cybermobbing. Für Kern zählen zu indirektem Cybermobbing „alle Verhaltensweisen, die andere ausschließen, [...] oder auf andere Art das Ansehen der Person schädigen“ (vgl. Kern 2014: 41).

Werden Personen etwa gelöscht oder blockiert, bekommen diese oft keine dementsprechende Benachrichtigung darüber. Zudem kommt es hier (z.B. beim Entfreunden) häufig zu keinem direkten Kontakt zwischen den ausschließenden und ausgeschlossenen Parteien – dies spricht als weiteres Argument für die Einteilung als indirekte Form von Cybermobbing.

Zusammenfassend kann Ausschluss, etwa in Form des Löschens aus Gruppen/Freundeslisten oder des Ignorierens und Blockierens bestimmter Personen, als eine Ausprägung von psychischem, indirektem, sozialem, relationalem Cybermobbing gesehen werden (vgl. z.B. Stephan 2010: 36; Heil 2015: 41; Willard 2007), welche der betroffenen Partei die Möglichkeit nimmt, online am sozialen Geschehen teilzunehmen und die Intention verfolgt, ihren sozialen Status und die Beziehungen innerhalb der Gruppe zu manipulieren beziehungsweise zu schädigen.

Sozialer Ausschluss als eine Form von Cybermobbing verfolgt dieselben Ziele wie traditionelles Mobbing. Die Möglichkeiten, andere zu exkludieren, gestalten sich dabei allerdings vielfältiger und können schneller und einfacher durchgeführt werden – dies gilt vor allem für soziale Medien. Auch hier können Phänomene wie Enthemmung und Verantwortungsdiffusion eine mögliche Rolle im Ausschlussprozess spielen, die durch die Begebenheiten von Informations- und Kommunikationstechnologien begünstigt werden (vgl. Vandebosch / Van Cleemput 2009: 1352).

Für die vorliegende Arbeit definiert sich Ausschluss auf Basis der beschriebenen Literatur als eine Form von Cybermobbing, die mittels gezielter, beabsichtigter Handlungen im Online-Kontext die Person (beziehungsweise mehrere Personen) aus gemeinsamen Aktivitäten ausschließt und in weiterer Folge ihren sozialen Status manipulieren/zerstören will.

Folgende Handlungen können darunter gezählt werden:

- Ausschluss aus Online-Games
- Entfernen von Personen aus (Gruppen-)Chats oder anderen Onlinegruppen
- Nicht-Einladen von Personen in (Gruppen-)Chats oder anderen Onlinegruppen
- Gezieltes Ausschließen aus Unterhaltungen (etwa Ignorieren/Nicht-Beachten, Vorenthalten von Informationen)
- Gezieltes Ignorieren von Personen durch andere (z.B. Ausbleiben erwarteter Antworten auf Nachrichten (vgl. Knop et al. 2015: 31f)
- Gezieltes Blockieren von Personen durch andere (in Online-Gruppen oder auf sozialen Netzwerken)
- Gezieltes Entfreunden/Entfolgen von Personen durch andere
- (Wiederholtes) Ablehnen von Freundschaftsanfragen
- Wiederholtes Ausschließen anderer durch Inhalte auf sozialen Medien (Beispiel: Ausschneiden der Person aus Bildern)

4.10.2. Forschungsergebnisse

Während die Gefahr der Exklusion im traditionellem Mobbing bereits erforscht wurde, sollte dem Phänomen im Kontext von Cybermobbing, so Slonje et al. (vgl. 2013: 31) mehr Beachtung geschenkt werden. Abrams et al. (vgl. 2011: 5) konstatieren in diesem Zusammenhang, dass sich die Cybermobbing-Forschung bisher eher auf direkte (z.B. Beleidigungen) Erscheinungsformen konzentriert hat als auf jene indirekte Form der Exklusion und auch Ashktorab und Vitak (vgl. 2016: 3901) sind der Ansicht, dass „exclusion cyberbullying“ größtenteils in der Forschung ignoriert wurde. Wesselmann et al. beschreiben zudem, dass zukünftige Forschung untersuchen sollte, wie der Wandel in sozialen Medien (und anderer Online-Kommunikation) auch die Art und Weise, wie Ausschluss (Ostracism) in sozialen Beziehungen verwendet wird, verändert (vgl. Wesselmann et al. 2016: 13).

Die Erfahrung von Ausschluss, auch im Kontext von Cybermobbing, kann für das Individuum mit einer Reihe negativer Konsequenzen einhergehen, etwa Depressionen, Einsamkeit, Hilflosigkeit, Irritation, Verunsicherung oder Persönlichkeitsstörungen (vgl. Wesselmann et al. 2016: 4; Höcker 2015: 70). Obwohl Ausschluss als eine Form von Cybermobbing in Untersuchungen teilweise nicht behandelt/thematisiert wird und im Vergleich zu anderen Formen weniger prävalent zu sein scheint, sollte die Beschäftigung

mit dem Phänomen – etwa aufgrund der Konsequenzen von sozialem Ausschluss, insbesondere für Jugendliche – nicht vernachlässigt werden.

Die generellen Effekte von Online-Ausschluss (Cyberostrazismus) wurden von Williams et al. (vgl. 2000) mit dem „Cyberball“-Spiel untersucht, einem virtuellen Ballspiel. Selbst kurze Erlebnisse von Exklusion lösten hier verminderte Gefühle von Zugehörigkeit, Selbstbewusstsein, Kontrolle und einer bedeutsamen Existenz aus. Die Effekte dieser Methode sind geschlechterunabhängig und länderübergreifend feststellbar (vgl. Smith et al. 2017: 277). Um soziale Medien bei Cyberostrazismus miteinzubeziehen, entwickelten Wolf et al. (2015) „Ostracism Online“, ein Roman- und Social-Media-basiertes Paradigma. TeilnehmerInnen nahmen hier an einem Gruppen-Task teil und kreierten ein Profil, in dem sie sich selbst beschrieben. Feedback wurde in Form von Likes kommuniziert, wobei eine Manipulation des Levels an Ostrazismus stattfand. Die Ergebnisse zeigten, dass sich die TeilnehmerInnen vermutlich mehr ausgeschlossen als im Cyberball-Paradigma fühlten, weil sich der Ostrazismus auf ihre Selbstbeschreibung im Profil bezog, also etwas Persönlicheres, als keinen Ball zurückgespielt zu bekommen. Das Liken beinhaltete somit eine soziale Beurteilung ihrer Person. Schneider et al. (2016) zogen ebenfalls das „Ostracism Online“-Paradigma heran: in ihren Studien wurden die TeilnehmerInnen durch den erlebten Ostrazismus in Bezug auf ihren emotionalen Status, ihr Zugehörigkeitsgefühl ihr Selbstbewusstsein und das Gefühl einer bedeutsamen Existenz bedroht.

Anderen Studien beschäftigten sich im Speziellen mit Ostrazismus in Chatrooms (vgl. Donate et al. 2017) oder auf sozialen Medien (vgl. Smith et al. 2017). Auch sie kamen zum Ergebnis, dass Ostrazismus essentielle Bedürfnisse bedrohte und in extremen Fällen (z.B. als Form von Mobbing) auch zu schwerwiegenden Folgen wie Selbstmord führen kann.

Im Rahmen von Untersuchungen zum Thema Cybermobbing inkludierten einige Studien auch Ausschluss als eine Ausprägung des Phänomens. Diese sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Ein probates Mittel unter Jugendlichen, jemanden persönlich zu verletzen, so Schneider und Katzer (vgl. Cyberlife-Studie 2013: 96), ist der Ausschluss aus sozialen Räumen. Ein Viertel der TeilnehmerInnen der Cyberlife-Studie 2013 wurde ausgegrenzt, indem etwa Freundschaftsanfragen abgelehnt wurden. 22% der Jungen und 27% der Mädchen berichteten über Ausschluss, Plattformen dafür waren zu 90% soziale Netzwerke. 53% berichteten über mehrere Vorfälle im Jahr (auf sozialen Netzwerken), 17% mehrere im Monat, 14% über tägliche Vorfälle. Die Nachfolge-Studie aus dem Jahr 2017 (vgl. Leest /

Schneider 2017: 82f) kam zu ähnlichen Ergebnissen: auch hier wurde ein Viertel der Befragten ausgesondert (23% der Jungen, 24% der Mädchen).

Porsch und Pieschl befragten 2014 rund 1700 SchülerInnen im Alter von 14 bis 20 Jahren zu ihren Erfahrungen mit Cybermobbing. Berichteten Cybermobbing-Opfer in offenen Fragen fast ausschließlich von Schikane (69,2%) und Verunglimpfung (26%), wurden bei der Vorgabe weiterer Antwortmöglichkeiten auch Ausschluss angegeben. So erlebten 10,6% in den verhaltensnahen Fragen mindestens einmal Ausschluss als eine Form von Cybermobbing (vgl. Porsch / Pieschl 2014).

Vandebosch und Van Cleemput (vgl. 2009: 1358ff) befragten Heranwachsende in Rahmen der Nutzung von Internet- und Kommunikationstechnologien (ICT) über ihre Erfahrungen mit 12 potentiell beleidigenden/anstößigen Internet- und Telefon-Praktiken, welche in vorhergehenden Studien oft als Formen von Cybermobbing genannt wurden. Die TeilnehmerInnen wurden gebeten anzugeben, ob sie in den letzten drei Monaten Opfer, TäterIn oder BystanderIn der jeweiligen Praktiken wurden. Am häufigsten berichteten sie über Beleidigungen und Drohungen (33,7% als Opfer, 23,7% als TäterInnen, 49,3% als BystanderInnen) und Betrug/Täuschung (27,3% als Opfer, 30,8% als TäterInnen, 50,9% als BystanderInnen). Die Exklusion aus einer Online-Gruppe wurde von 10,8% in der Position des Opfers, 16,9% des/der TäterIn und 39,9% des/der BystanderIn berichtet.

Gao et al. (vgl. 2019: 239ff) untersuchten das Thema mit einer Umfrage, die sowohl quantitative als auch qualitative Elemente enthielt. Die wenigsten Jugendlichen (13%) erlebten Cybermobbing hier in Form von Exklusion. Mehr männliche als weibliche TeilnehmerInnen berichteten, Ausschluss erlebt zu haben, wobei die Geschlechterunterschiede nicht signifikant waren. Hingegen konnte ein signifikanter Unterschied bezüglich des Alters festgestellt werden: SchülerInnen der zwölften Schulstufe (17 bis 18 Jahre) waren eher Opfer von Online-Exklusion als jene der zehnten (15 bis 16 Jahre) und elften Schulstufe (16 bis 17 Jahre).

Price und Dalgleish (vgl. 2010: 55) kamen in ihrer Untersuchung mit rund 550 jungen TeilnehmerInnen andererseits zum Ergebnis, dass „Ignored/Excluded“ via Cybermobbing vor allem unter den 15- bis 16-Jährigen berichtet wurde. Am wenigsten häufig erlebten die 17-Jährigen sowie die 5- bis 9-Jährigen sozialen Ausschluss. Generell lag diese Form des Mobbings im berichteten Mittelfeld.

Kwan und Skoric (vgl. 2013: 20ff) untersuchten Cybermobbing auf Facebook. Während als verbreitetste Formen „nasty messages“ (28,5%), „being insulted“ (22,6%) und „being made a laughing stock“ (23,3%) genannt wurden, berichteten nur je rund 5% der Befragten und TäterInnen, aus Facebook-Gruppen („deliberately excluded from a facebook group by people“) ausgeschlossen worden zu sein beziehungsweise ausgeschlossen zu haben. Blockiert werden durch andere im Rahmen einer Facebook-Viktimsierung wurde hingegen von fast 20% der Befragten berichtet. Knapp die Hälfte der TäterInnen berichtete zudem, jemanden auf Facebook blockiert zu haben.

Dredge et al. (vgl. 2014b: 19) kamen zu ähnlichen Ergebnissen: für den Zeitraum der vergangenen sechs Monate zeigte sich bei 48,3%, dass sie von anderen absichtlich auf einem sozialen Netzwerk entfreundet und/oder blockiert wurden („*Someone has deliberately defriended/blocked me from their social networking site*“). 12,2% wurden von anderen ausgeschlossen („*Someone has set up a social networking site page and excluded or ostracised me*“).

Akbulut und Bahadir (vgl. 2011: 1162) zeigten in ihrer Studie ebenfalls ein ähnliches Bild bei dem Blockieren anderer Personen: es gehörte zu den häufigsten Vorfällen in Bezug auf Cybermobbing (42,8%) – wobei sie darauf verweisen, dass manche der angegebenen Tätigkeiten nicht eine direkte Form von Cybermobbing sein könnten, sondern vielleicht auch als Methode genutzt wurden, um sich gegen CybermobberInnen zu wehren. 25% der berichteten Vorfälle bezogen sich auf den Ausschluss von Personen aus Online-Gruppen.

Sozialer Ausschluss wird auch in der Annual Bullying Survey behandelt. 2017 berichteten 21% der männlichen und 20% der weiblichen TeilnehmerInnen, schon einmal jemanden absichtlich aus einer sozialen Gruppe exkludiert zu haben. 12% erleben Ausschluss aus der Opferperspektive „oft“, 11% „konstant“. 2018 gaben 15% der jugendlichen TeilnehmerInnen der Nachfolgestudie an, Ausschluss „oft“, 13% „konstant“ zu erleben – hier zeigt sich also eine leichte Steigerung dieser Form von Mobbing im Vergleich zum Vorjahr. 50% der Befragten haben Exklusion als Zeugen bereits beobachtet, 48% würden hier wahrscheinlich unterstützend eingreifen.

Sozialer Ausschluss wird als „*being ignored or excluded from group activities*“ bezeichnet. Obwohl hier nicht explizit nach Exklusion im Internet gefragt wurde, könnten die TeilnehmerInnen in ihren Antworten beide Formen von Mobbing in Betracht gezogen haben. Auch werden Vorfälle, die sich im realen Leben zutragen, von Jugendlichen oft in den virtuellen Raum übertragen (vgl. Ebner 2013: 80). Ausschluss, welcher etwa in der

Schule stattfindet, könnte in weiterer Folge auch auf sozialen Medien weitergeführt werden. Dafür sprechen die Ergebnisse der Studie von Wang et al. (vgl. 2010: 1105f) die das gemeinsame Auftreten von fünf Subtypen von Viktimisierung untersuchten. So waren von den rund 1800 Opfern von „traditionellem“ Ausschluss (36,3% weiblich, 27,6% männlich) auch 26% Opfer von Cybermobbing. Sie vermuten, dass bestimmte Formen von Mobbing miteinander in Verbindung stehen: so könnten verbales Mobbing, etwa Hänseln, von jenen Individuen erlebt werden, die in ihren Gruppen sozialen Ausschluss erlebten. Zudem legten die Ergebnisse nahe, dass SchülerInnen, welche physisch und online gemobbt werden, auch verbales und relationales Mobbing erleben.

In Bezug auf die Frage, ob Jugendliche selbst Ausschluss als eine Art von Cybermobbing ansehen, kamen Studien zu unterschiedlichen Ergebnissen. So zeigt etwa die Studie von Dredge et al. (vgl. 2014a: 16), dass Entfreunden von den Jugendlichen spontan als eine erlebte Cybermobbing-Handlung auf sozialen Medien genannt wurde. In den Berichten von Pfetsch (vgl. 2011: 2) sahen die teilnehmenden Jugendlichen sozialen Ausschluss hingegen nicht als eine Form des Cybermobbing an. In der Untersuchung von Schultze-Krumbholz et al. (vgl. 2014: 372f) wurde zwar Cybermobbing unter anderem als „Ausgeschlossen werden“ benannt, Ausschluss aus Online-Gruppen wurde zunächst aber als weniger schwerwiegend und belastend bewertet – teilweise stellten die Jugendlichen hier in Frage, ob es sich überhaupt um eine Form von (Cyber-)Mobbing handle. Warum Ausschluss allgemein nicht als Mobbing gewertet wurde, begründeten die Jugendlichen damit, dass der Person nicht wirklich etwas angetan worden war (*„Das ist ja kein Mobbing, er macht ja eigentlich gar nichts, so großartig. Hat ihn ja bloß ausgeschlossen, aber nun nichts geschrieben oder so.“*). In der weiteren Auseinandersetzung mit dieser Thematik zogen die Jugendlichen jedoch in Betracht, dass manchen Personen Zugehörigkeit sehr wichtig sein könnte oder soziale/emotionale Bedeutung haben könnte. Zudem wisse man durch den Ausschluss nicht, was in den jeweiligen Gruppen passiere und was die Gründe dafür seien – was mit einer Förderung von Misstrauen einhergehen könnte.

Sitzer et al. (vgl. 2012) befragten Jugendliche im Alter von 11 bis 24 Jahren über ihre Erfahrung zu Cybermobbing. Während Ausschluss aus Gruppen von TäterInnen am vierhäufigsten angegeben wurde und auch ZeugInnen häufig davon berichteten, kam dies bei den Opfern relativ selten vor. Dies könnte damit begründet werden, dass Opfer es selbst oft gar bewusst wahrnehmen und daher auch seltener angeben. Bei der Frage, wie belastend Opfer verschiedene Formen von Cybermobbing ansahen, gaben 48,7% an, Ausschluss wäre „überhaupt nicht/wenig“ schlimm, 28,4% stuften die Belastung als „mittel“, 22,9% als „stark/sehr stark“ ein. Im Vergleich zu anderen Formen stuften Opfer

Ausschluss als weniger stark belastend ein, auch Zeugen von Cybermobbing sahen diese Form als weniger belastend für die Opfer an. Sitzer et al. vermuten in diesem Zusammenhang, dass Formen, welche direkt gegen ein Opfer gerichtet sind beziehungsweise nur verhältnismäßig wenige Zeugen haben, von Personen als weniger belastend wahrgenommen werden. Zudem vermuten sie einen Zusammenhang zwischen der Verbreitung gewisser Formen von Cybermobbing und deren jeweiligen empfunden Belastung: je verbreiteter eine Form, desto geringer wäre die empfundene Belastung. Sie begründen dies mit einem möglichen „Gewöhnungseffekt“ oder der Ansicht Jugendlicher, dass bestimmte (populäre) Formen als normale Bestandteile bidirektonaler Auseinandersetzungen mit AltersgenossInnen verstanden werden.

Ashktorab und Vitak (vgl. 2016) kamen in Bezug auf den Öffentlichkeitsgrad von Cybermobbing zu ähnlichen Ergebnissen. Sozialer Ausschluss wurde hier als das wiederholte Ausschneiden bestimmter Personen auf Fotos beschrieben. Alle präsentierten Szenarien bis auf den Ausschluss (auf Instagram) wurden von den befragten Jugendlichen einstimmig als Cybermobbing eingestuft. Die TeilnehmerInnen konstatierten damit, dass Inhalte für die Klassifizierung einer Mobbing-Handlung einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden („viral“ gehen) und direkt an eine Person gerichtet sein müssten – diese zwei Komponenten fehlten laut den männlichen Teilnehmern im Instagram-Szenario. In diesem Zusammenhang kann also vermutet werden, dass indirekte Formen von Cybermobbing wie Ausschluss für männliche Jugendliche, im Vergleich zu weiblichen Teilnehmerinnen, eher nicht als Cybermobbing klassifiziert werden.

Zusammenfassend kann Ausschluss als eine Form von Cybermobbing ein Problem für Jugendliche darstellen, das trotz vergleichsweiser geringerer Prävalenz und „Sichtbarkeit“ nicht in seinen potentiellen Auswirkungen unterschätzt werden sollte. Durch die unterschiedlichen Herangehensweisen an die Thematik konnten hier teils widersprüchliche Ergebnisse festgestellt werden, etwa auf die Einstellungen der Jugendlichen zu Ausschluss und Cybermobbing. Im empirischen Teil der Magisterarbeit soll dies bei österreichischen Jugendlichen untersucht werden.

5. Empirischer Teil

Der empirische Teil der vorliegenden Magisterarbeit behandelt die Beschreibung der verwendeten Methoden, die Präsentation der Forschungsfragen und dazugehörigen Hypothesen sowie die Ergebnisse und die Auswertung der durchgeführten Untersuchungen.

Um das Phänomen „Ausschluss als eine Form von Cybermobbing“ zu untersuchen, wurde auf einen Mixed Methods-Ansatz zurückgegriffen. Unter Mixed Methods versteht man die Kombination und Integration von qualitativen wie quantitativen Methoden im Rahmen des gleichen Forschungsprojekts. Hier werden in ein- oder mehrphasig angelegten Designs sowohl qualitative als auch quantitative Daten gesammelt, die Integration beider Methodenstränge erfolgt je nach Design in der Schlussphase des Projekts oder bereits in früheren Projektphasen. Zur einer der Grundvoraussetzungen der Mixed-Methods-Forschung gehört die Kompatibilitätsannahme, welche besagt, dass beide Methoden tatsächlich miteinander vereinbar sind, sich ergänzen und unterschiedliche Perspektiven liefern (vgl. Kuckartz 2014: 33ff).

Mixed Methods-Designs können in verschiedenen Varianten umgesetzt werden. Hier kann etwa zwischen einer gleichzeitigen und einer sequenziellen Realisierung der Designs unterschieden werden, wobei den qualitativen und quantitativen Elementen das gleiche oder ein unterschiedliches Gewicht beigemessen werden kann (vgl. Hussy et al. 2010: 285f). Für die vorliegende Arbeit wurde eine sequenzielle Methode angewandt. Eine sequenzielle Strategie gestaltet sich als Zwei-Phasen-Design, in welcher beide Phasen getrennt voneinander untersucht werden. Auf die Durchführung von Methodentyp 1 (im vorliegenden Fall qualitativ) folgt die anschließende Studie von Methodentyp 2 (quantitativ). Beiden Phasen werden getrennt voneinander angeordnet (vgl. Kuckartz 2014: 66). Die Ergebnisse der zuerst eingesetzten Studie beeinflussen damit die Gestaltung und Durchführung der zweiten Studie. Die Methode kann als *generalisierendes sequenzielles Design* (Verallgemeinerungsdesign) beschrieben werden, bei dem es an Detailwissen über den Gegenstandsbereich mangelt und ein exploratives Vorgehen – eine vorgeschaltete qualitative Studie – benötigt wird. Hier geht es um die Verallgemeinerung der Befunde der qualitativen Studie und um eine genauere Abschätzung der Häufigkeit des Auftretens von bestimmten Merkmalen und Merkmalskonstellationen. Dieser Ansatz ermöglicht die Überprüfung von gefundenen Zusammenhängen und Regelmäßigkeiten für eine erweiterte Population (vgl. ebenda 162f). Das Design ist demnach besonders gut geeignet, um die Ergebnisse einer explorativen qualitativen Studie zu generalisieren (vgl. ebenda 2014: 66f).

Aufbauend auf den Ergebnissen der qualitativen Leitfadeninterviews, die folgend beschrieben werden, wurden in Kombination mit den Erkenntnissen des Forschungsstandes Hypothesen generiert, die folgend mit einer quantitativen Methode (Online-Fragebogen) getestet werden sollten.

5.1. Qualitative Untersuchung: problemzentrierte Leitfadeninterviews

Um Einblicke in das Thema und den damit verbundenen spezifischen Einstellungen und Erfahrungen zu erlangen, wurden im Vorfeld der quantitativen Untersuchung qualitative Leitfadeninterviews durchgeführt. Qualitative Forschung vorzuschalten, kann mit drei Vorteilen/Funktionen für die quantitative Forschung einhergehen (vgl. Kelle 1994: 41ff zitiert nach Handler 2007: 216):

- Überraschende Einsichten im Untersuchungsbereich
- Konstruktion deskriptiver Systeme sowie systematischer Typologien
- Erste Anhaltspunkte von statistischen Zusammenhängen zwischen relevanten Sachverhalten

Durch das Erkennen inhaltlicher Zusammenhänge und der Verarbeitung verbaler, nicht numerischer Daten ist es so möglich, Hypothesen und Theorien empirisch zu generieren (vgl. Handler 2007: 216). Für die vorliegende Arbeit begründen sich die Hypothesen also aus der präsentierten Literatur sowie den Erkenntnissen der Leitfadeninterviews.

Bei dem Leitfadeninterview handelt es sich um einen Typ des nichtstandardisierten Interviews. Die/der InterviewerInn stützt sich dabei als Grundlage des Gesprächs auf eine vorbereitete Liste offener Fragen (vgl. Gläser / Laudel 2010: 111). Der Leitfaden setzt sich in Form von thematischen Aspekten oder konkreten Fragen zusammen, der vorab festgelegte Themenbereiche anspricht (vgl. Kleemann et al. 2013: 208).

Diese Methode empfiehlt sich etwa, wenn im Interview einzelne, genau bestimmbare Informationen erhoben werden sollen und die/der Fragende somit ein Informationsziel in das Interview einbringt. Die/der InterviewerInn steuert das Gespräch und sorgt mit den Fragen des Leitfadens dafür, dass die TeilnehmerInnen die gewünschten Informationen geben (vgl. Gläser / Laudel 2010: 111f). Das gezielte Fragen ermöglicht es, neue Gesprächsimpulse zu setzen. Die Reihenfolge der Fragen ist dabei nicht vorgeschrieben und kann von der interviewenden Person auch als eine Art flexible „Checkliste“ genutzt werden. Für den/die InterviewerIn ergibt sich durch die Methode des Leitfadeninterviews

außerdem der Vorteil, dass die TeilnehmerInnen offen und in eigenen Worten über das behandelte Thema sprechen können, und so auch eventuell neue Gesichtspunkte in die Gesprächssituation sowie für die Forschungsfrage interessante Aspekte einbringen können (vgl. Kleemann et al. 2013: 208).

Bei der Durchführung der Interviews wurde auf die Methodik des problemzentrierten Interviews zurückgegriffen, welches sich auf eine bestimmte Problemstellung konzentriert. Problemzentrierung meint hier, dass an gesellschaftliche Problemstellungen angesetzt wird, deren wesentliche Aspekte vor der Interviewphase erarbeitet wurden. Diese zentralen Aspekte werden im Interviewleitfaden zusammengestellt (vgl. Mayring 2002: 67ff).

Der Fragebogen zur Behandlung des Themas der vorliegenden Magisterarbeit setzte sich aus zwei Themenbereichen zusammen. Im ersten Themenbereich wurden die Jugendlichen über ihr *Nutzungsverhalten auf sozialen Medien* befragt. Dieser Bereich beinhaltete einerseits Fragen zur Nutzung und zum Stellenwert diverser Plattformen und Apps sowie zur Selbsteinschätzung der verbrachten Zeit auf sozialen Medien, andererseits zur Kontaktpflege der Jugendlichen mit ihren FreundInnen. Themenbereich 2 behandelte die Themen *Cybermobbing und Ausschluss*. Hier sollten die Jugendlichen über ihre allgemeinen Einstellungen zur Thematik sowie deren Erfahrungen – entweder persönlich oder in ihrem Umfeld – berichten.

Insgesamt setzte sich der Fragebogen aus 26 Fragen zusammen, wobei manche im Laufe des Gesprächs teilweise weggelassen oder bereits im Vorhinein von den Jugendlichen beantwortet wurden.

5.1.1. Durchführung und Auswertung der Leitfadeninterviews

Mittels Aufruf auf sozialen Medien und im Bekanntenkreis wurden zunächst Jugendliche gesucht, die Interesse an der Teilnahme hatten. Insgesamt wurden 13 Leitfadeninterviews mit Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren durchgeführt.

Die Gesamtheit der befragten Jugendlichen setzte sich für die Interviews wie folgt zusammen:

Kürzel	Alter	Geschlecht	abgeschlossene Ausbildung	Tätigkeit
IP C	19	weiblich	höhere Schule mit Matura	Studentin
IP E	17	weiblich	Pflichtschule	Schülerin (HAS)
IP FL	16	männlich	Pflichtschule	Lehrling
IP FR	19	männlich	höhere Schule mit Matura	Student
IP G	15	männlich	Pflichtschule	Lehrling
IP J	18	weiblich	höhere Schule mit Matura	Studentin
IP L	19	weiblich	höhere Schule mit Matura	Studentin
IP MI	14	männlich	kein Abschluss	Schüler (NMS)
IP MN	19	männlich	höhere Schule mit Matura	Bundesheer
IP MO	15	männlich	Pflichtschule	Lehrling
IP N	19	weiblich	höhere Schule mit Matura	Studentin
IP S	15	weiblich	Pflichtschule	Lehrling
IP Y	17	weiblich	Pflichtschule	Schülerin (AHS)

Abbildung 1: Übersicht der Interviewten

Es wurden sieben weibliche und sechs männliche Jugendliche interviewt. Der jüngste Kandidat war 14 Jahre alt (IP MI), die ältesten TeilnehmerInnen 19 Jahre (IP C, IP FR, IP MN). Sechs Jugendliche hatten einen Schulabschluss mit Matura, sechs haben die Pflichtschule abgeschlossen – davon besuchte eine Jugendliche eine höher bildende Schule (AHS), eine Jugendliche die Handelsschule (HAS) und vier Jugendliche befanden sich in einer Lehre. Der jüngste Kandidat besuchte eine neue Mittelschule (NMS). Von allen beteiligten Jugendlichen unter 18 Jahren wurde eine unterschriebene Einverständniserklärung der Eltern zum Interview mitgebracht. Die Interviews dauerten im Durchschnitt rund 16 Minuten.

Um den Einstieg in die Interviewsituation zu erleichtern, wurde den Befragten kurz die Intentionen der Interviews erklärt, Anonymität zugesichert sowie darauf hingewiesen, dass persönliche Erfahrungen und Einstellungen im Fokus stehen würden und es somit kein Richtig oder Falsch bei ihren Antworten gäbe. Die Gespräche wurden, in Abstimmung mit den Jugendlichen, mittels einer Diktier-App auf dem Smartphone der Forschenden aufgezeichnet. Nach den Interviews wurden die Befragten gebeten einen kurzen Fragebogen mit soziodemographischen Daten auszufüllen, um Fakten zu ihrer Person

(etwa Alter, Geschlecht und Bildungsgrad) erfassen zu können. In einem nächsten Schritt wurden die Aufnahmen nach zuvor bestimmten Transkriptionsregeln (siehe Anhang) transkribiert.

Zur Auswertung der Interviewinhalte wurde ein Kategoriensystem erstellt, das bei der Ordnung des Materials – durch zusammengestellte Überbegriffe beziehungsweise Über- und Unterkategorien sowie Ankerbeispiele – helfen sollte. Bei der Erstellung eines Kategoriensystems kann der Schwerpunkt zwischen Theorie und Empirie unterschiedlich gesetzt werden. Während sich theoretische Klassifizierungen direkt aus theoretischen Vorüberlegungen ableiten und auf das Material angewandt werden, entwickeln sich stärker empirische Klassifizierungen aus dem Material heraus und werden dann in den theoretischen Zusammenhang eingeordnet (vgl. Mayring 2002: 99f). Für die vorliegende Arbeit wurde auf die zweite, (induktive) Methode zurückgegriffen, die als Ergebnis ein Set von Kategorien zu einer bestimmten Thematik hat, dem spezifische Textstellen zugeordnet sind (vgl. ebenda: 117).

Die Zuordnung zu einer Kategorie sowie die verbale Beschreibung des Inhaltes beruhen jeweils auf der Interpretation des Textes. Die Verstehensprozesse wie auch die Aufbereitung des Materials sind somit individuell geprägt. Durch die Aufbereitung entsteht eine strukturierte Informationsbasis, welche in der Auswertung genutzt wird, um nach Kausalmechanismen zu suchen (vgl. Gläser, Laudel 2010: 201f).

Mit der Erstellung des Kategoriensystems und der daraus resultierenden Auswertung und Interpretation der Inhalte sollten folgende Fragestellungen beantwortet werden:

Welches Nutzungsverhalten weisen die Jugendlichen in Bezug auf soziale Medien auf?

Dafür sollte ein Blick auf die Intensität der Nutzung, den Stellenwert sozialer Medien, ihre Nutzungsmotive sowie die präferierten Plattformen der Jugendlichen geworfen werden. Des Weiteren sollte herausgefunden werden, ob Jugendliche auf sozialen Medien mit Konflikten konfrontiert werden und wie sie damit umgehen.

Welche Erfahrungen weisen die Jugendlichen in Bezug auf Ausschluss als eine Form von Cybermobbing auf?

Hier sollte sowohl auf persönliche, als auch Erfahrungen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis eingegangen werden. Zudem wurden auch nach allgemeinen Ausschlusserfahrungen gefragt sowie von anderen Formen von Mobbing berichtet.

Welche Einstellungen weisen die Jugendlichen in Bezug auf Ausschluss als eine Form von Cybermobbing auf?

Es sollte die Frage geklärt werden, ob Jugendliche Ausschluss als eine Form von Cybermobbing betrachten und wie sie diese Handlungen in ihren Auswirkungen für sich selbst und andere bewerten.

Bei der Bearbeitung der formulierten Fragen sollen zudem erste, mögliche Zusammenhänge (beziehungsweise Trends) erkennbar werden, die für die Erstellung der Forschungsfragen und Hypothesen der vorliegenden Magisterarbeit herangezogen werden können.

5.1.2. Präsentation der qualitativen Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der qualitativen Leitfadeninterviews präsentiert. Dieses Kapitel soll das Social Media-Nutzungsverhalten der Jugendlichen sowie deren Erfahrungen und Einstellungen zu Cybermobbing und Ausschluss beschreiben. Es werden Gemeinsamkeiten sowie Differenzen ermittelt und in Zusammenhang gebracht.

5.1.2.1. Social Media-Nutzungsverhalten

Zu Beginn der Interviews wurden die Jugendlichen über ihr Smartphone, die Intensität ihrer Social Media-Nutzung sowie den Stellenwert sozialer Medien, ihre Nutzungsmotive und ihre präferierten Plattformen befragt. Im Verlauf der Gespräche sollte zudem auf erlebte Konflikte auf sozialen Medien eingegangen werden.

Smartphone

Alle teilnehmenden Jugendlichen waren im Besitz eines Smartphones. Als vorrangige Nutzungsmotive wurden dabei die Kontaktaufnahme mit anderen, sei es via Telefonie oder dem Schreiben von Nachrichten, und die Nutzung sozialer Medien wie WhatsApp, Snapchat, Instagram und Facebook, genannt. Ein Teilnehmer (IP FL) gab zudem an, sein Smartphone für Videospiele zu verwenden, zwei Teilnehmer (IP MO; IP MI) erwähnten „*YouTube schaun*“ als Freizeitbeschäftigung auf dem Smartphone.

Nutzungsintensität

Die Jugendlichen schätzten die Intensität ihrer Nutzung unterschiedlich ein. So berichtete eine Jugendliche mit höherer Nutzungsintensität von etwa zwei bis drei Stunden am Tag (IP C). Teilweise konnten die TeilnehmerInnen das Ausmaß ihrer Nutzung hier nicht genau einschätzen:

- „Wie viele Stunden das sind, keine Ahnung. [...] „Ich glaub eher viel [...]“ (IP J)
- „[...] ich kann's auch ur nicht einschätzen, weil die Zeit auch ur schnell vergeht [...]“ (IP Y)
- IP S meinte, sie hätte früher, „wo das alles neu war“, soziale Medien wesentlich intensiver genutzt. Phasen intensiverer Nutzung könnten sich dabei auch mit Phasen geringerer Nutzung abwechseln: IP N beschrieb Tage, wo sie überhaupt nicht auf Facebook gehe, weil ihr die Zeit fehle, und im Gegensatz dazu Situationen, in welchen sie soziale Medien sehr intensiv nutze: „dann wieder so zwei Stunden durchgehend, wenn man einfach nicht wegkommt [...]. Vor allem am Wochenende, an langweiligen Tagen oder bei Schlechtwetter scheinen sich die Jugendlichen vermehrt auf sozialen Medien aufzuhalten: „Manchmal, [...] Wetter is schiach, oder [...] mir geht's nicht gut oder ich lieg daheim, dann eigentlich Maximum [...]“ (IP G). Auch wird das Smartphone oft simultan zum Fernsehen verwendet („Second Screen“): „[...] jedes Mal, wenn mir fad ist oder so, oder ich vorm Fernseher lieg, hab ich teilweise das Handy in der Hand. [...] Bin gleichzeitig auf der Plattform oben.“ (IP J).

Die Jugendlichen reflektierten dabei sowohl über ihr eigenes als auch allgemein über das Nutzungsverhalten ihrer Altersgruppe:

- „[...] ich glaub so jeder Jugendliche ist grad sehr viel auf solchen Plattformen unterwegs.“ (IP J)
- „[...] wenn man eigentlich so drüber nachdenkt ist es sehr viel also, dass man eigentlich nur mit so nem Handy so viele Stunden verbringt, das ist schon eigentlich heftig, ja.“ (IP G)
- Im Vergleich mit ihren Freundeskreisen schätzten die Jugendlichen ihre Nutzung zum Großteil als ungefähr gleich oder (vor allem die männlichen Teilnehmer) als geringer ein („[...] hab halt net imma ständig des Handy in der Hand oda am Tisch [...]\", IP M).

Stellenwert

Sozialen Medien wird ein unterschiedlich hoher Stellenwert beigemessen. IP E meinte etwa, dass soziale Medien sehr wichtig für sie wären, weil sie mit ihnen aufgewachsen sei und glaubte, auf Snapchat nicht mehr verzichten zu können. Auch für IP J („[...] das ist jetzt ein wichtiger Punkt gworden und für mich eigentlich auch weil, wie g'sagt, ich könnt jetzt fast gar nicht mehr ohne. [...]“) und IP N („Ja, also es ist mir schon wichtig, also ich

würds jetzt nicht einfach löschen wollen“) hatten sie einen hohen Stellenwert. Für IP FR waren soziale Medien vor allem durch WhatsApp sehr wichtig.

Im Gegensatz dazu meinten etwa IP S, IP MO, IP MI und IP MN, sie wären ihnen nicht allzu wichtig („Ich könnt genauso gut Zeitung lesen [...] Also, ich häng nicht wirklich dran.“, IP MN; „Ich würd auch mit SMS und anrufen auskommen“, IP S). IP C und IP Y waren ähnlicher Ansicht:

- „Nicht wichtig [...] Es ist mir eigentlich manchmal zu anstrengend, dass mir ständig eben z.B. bei WhatsApp jemand schreiben kann, und ich fühl mich dann eigentlich verpflichtet zurückzuschreiben [...] und ja, ich teilweise auch einfach nicht die ganze Zeit erreichbar sein will.“ (IP Y)
- „[...] also ich bin jetzt wirklich nicht eine, die es wirklich dauernd braucht. Und ich finde es auch angenehm, wenn ich jetzt mal einen Tag lang gar kein Internet benutz.“ (IP C)

Feedback

Über die Wichtigkeit von (positivem) Feedback hatten die Befragten unterschiedliche Ansichten. Während IP C, IP MI, IP FL, IP MN, IP S und IP G auf Feedback von anderen keinen Wert legten („[...] Ist ja ne eigene Meinung, und was er genau denkt interessiert mich nicht [...]“, IP G), wurde diesem von anderen TeilnehmerInnen zumindest ein moderater Stellenwert zugeschrieben:

- „Also, mir ist es halt selber wichtig, dass mir das gefällt was ich poste und natürlich [...], ist mir wichtig, dass es den anderen auch gefällt, aber ich zähle jetzt nicht meine Likes und lösche jetzt ein Bild, wenn es keine 80 Likes hat [...]“ (IP Y)
- „Also von dem her, man erwartet sich halt ein bisschen, dass die Freunde einen das liken [...] und die restlichen Leute sind mir eigentlich egal.“ (IP N)
- „Ja, gutes Feedback ist immer wichtig glaub ich [...]. In unserer Gesellschaft glaub ich auch dementsprechend wichtig, aber es ist jetzt nicht alles [...] Und ja, wenn das dann halt ein paar Likes bekommt, freut man sich dann.“ (IP FR)
- IP J erzählte, Feedback wäre ihr früher wesentlich wichtiger gewesen, um Anerkennung von anderen zu bekommen. Jetzt sei es ihr schon egal, was andere von ihr halten.

Nutzungsmotive

In Bezug auf die Nutzungsmotive sozialer Medien kristallisierten sich drei wesentliche Faktoren heraus: Zeitvertreib, Up-to-Date-Bleiben sowie die Beziehungspflege. So wurden soziale Medien als Mittel gegen Langeweile und zur Ablenkung genutzt: "*[...] wenn ich grad halt keine Beschäftigung hab, jetzt zwischendurch auf die U-Bahn warten oder auf den Zug warten. Und jetzt einfach mal schnell auf Facebook schauen und da kommt dann auch eine gewisse Zeitsumme zusammen am Tag.*" (IP FR). Die Nutzung wurde von den Jugendlichen außerdem damit begründet, dass sie, vor allem was ihre FreundInnen betrifft, auf dem Laufenden gehalten werden wollen (*„Ehrlich gesagt ich hab Instagram eher damit ich anderen Leuten sozusagen zuschaun kann, was sie machen. Ich hab nicht, dass ich mich selbst repräsentieren kann, sondern dass ich anderen Leuten folgen kann“*, IP L). Auch Informationen über Hausübungen und Noten oder Austauschmöglichkeiten mit anderen StudentInnen spielten eine Rolle. So meinte IP C, sie sei in diesem Zusammenhang sehr auf WhatsApp angewiesen: *„Ich könnt mich jetzt nicht einfach abmelden, weil das wär dann sehr schwierig, das alles zu organisieren, die ganzen Gruppenarbeiten usw. [...] Man muss angemeldet sein, und bei uns ist auch jeder wirklich an WhatsApp angemeldet in meiner Klasse.“* Hier zeigte sich auch bei IP N ein gewisser Druck, auf den Plattformen, die vom Umfeld genutzt werden, angemeldet zu sein: *„Instagram hab ich nicht, aber werd ich mir jetzt wahrscheinlich bald machen. [...] mittlerweile sind irgendwie alle auf Instagram außer ich halt.“*.

Das Beziehungsmanagement (vgl. Paus-Hasebrink et al. 2011, Kapitel 3.4.) ist ein essentieller Grund für Jugendliche, soziale Medien zu nutzen, was auch in den Interviews bestätigt wurde. In diesem Zusammenhang zeigte sich zudem, dass soziale Medien vor allem zum Aufrechterhalten von Freundschaften als praktisch empfunden wurden:

- „*Weil man verliert sich glaub ich so fast aus den Augen [...] mit den meisten Leuten.*“ (IP J)
- „*[...] ich wohn halt relativ weit, also relativ weit weg von vielen Freunden und da kann ich halt nicht einfach fünf Minuten zu ihnen rüber gehen, nur kurz tratschen und über soziale Netzwerke geht das halt.*“ (IP N)

Plattformen

Bei den befragten Jugendlichen zeigten sich Präferenzen, welche mit den in Kapitel 3.5. beschriebenen Nutzungsstudien vergleichbar sind. WhatsApp wurde von allen Jugendlichen verwendet und als wichtiges Tool empfunden, um mit anderen in Kontakt zu bleiben. So präferierte IP S WhatsApp gegenüber Facebook, „*weils einfacher geht zum Schreiben*“. IP N meinte zwar, sie könnte auf andere soziale Medien verzichten, ohne

WhatsApp würde es ihr aber schwerfallen: „[...] weil man einfach schnell mit jedem in Kontakt treten kann und man kann einfach alles verschicken, also Fotos, Sprachnachrichten und halt normale Nachrichten, das ist ja ur praktisch alles“. Auch Snapchat („sehr aktuell und da hat man einfach Spaß“, IP E), Instagram („Weil do gibts a interessante Sochn, wo ma si irgendwos oschaun kann und Sochn wos mi hoid interessieren“, IP MO) und YouTube wurden von den Jugendlichen sehr gerne genutzt. Das sinkende Interesse an Facebook bei Jugendlichen, wie es Studien zum Thema suggerieren, konnte nur teilweise bestätigt werden. So nutzte IP J die Plattform, um mit entfernten Freunden oder jenen, wo sie die Telefonnummer nicht hätte, kommunizieren zu können. Auch IP FR, IP MN, IP G und IP N verwendeten Facebook nach wie vor. IP L meinte hingegen, sie hätte das Gefühl, auf Facebook würden sich die Inhalte oft wiederholen, „das ist nicht so interessant wie Instagram“.

Im Freundeskreis der Jugendlichen gab es so gut wie keine Personen, die keine sozialen Medien nutzten. Es gäbe zwar vereinzelt Leute, die ein gewisses Netzwerk nicht nutzen würden, so IP N, spontan fiel ihr aber niemand ein, der kein einziges hätte. Auch IP J berichtete, sie kenne nur eine Person, die nichts außer WhatsApp installiert hätte. IP L erzählte Ähnliches: „Ich würd sagen von meinen Freundinnen 70-80 % haben mindestens Instagram. [...] Und eigentlich 100 % auf WhatsApp würd ich sagen. [...] ich glaub ich hab keine einzige Freundin, die überhaupt nirgends ist. [...]“. Sie glaubte, es gehöre mittlerweile einfach dazu: „[...] weil jeder hat ein Smartphone und da sind ein paar Apps logischerweise drauf und die meisten benützen dann auch irgendwelche Apps. Also schon alleine mit WhatsApp, also ich glaub ein jeder hat eine App auf dem Handy und irgendein soziales Netzwerk.“

Kontaktpflege auf sozialen Medien

Auf sozialen Medien traten die Jugendlichen hauptsächlich mit Personen in Kontakt, die ihnen auch im echten Leben bekannt waren: „[...] nur die Freunde eben, die ich persönlich kenn, und denen ich auch vertrau. Denen ich das gern zeig, was ich mach und nicht irgendwelche fremden Leute [...].“ (IP C).

Obwohl alle befragten Jugendlichen mit ihren Freunden über soziale Medien kommunizieren, wurde der Kontaktpflege über diese Plattformen unterschiedliche Wichtigkeit beigemessen.

So meinte IP N, der Kontakt via Social Media wäre ihr relativ wichtig, vor allem für Kommunikation mit Leuten, die weiter entfernt wohnen würden. IP MN behauptet dagegen, er „könnte genauso gut SMS schreiben oder anrufen, wenn irgendwas ist“. IP J berichtete, sie würde den Kontakt offline präferieren, wenn etwas Wichtiges passiere, würde sie etwa auch Sprachmemos erhalten. Bei den Befragten zeigte sich allgemein aber

eher eine Tendenz zum persönlichen Gespräch und Treffen, besonders wenn es um enge FreundInnen, Persönliches und Wichtiges ging („[...] über ernste Sachen, [...] das ist mir zu unpersönlich“, IP G). Soziale Medien nutzten die Jugendlichen hingegen vermehrt, um Termine wie Zusammentreffen und Partys zu koordinieren: „Ja, WhatsApp is, ja ich würd nicht sagen um Kontakt zu pflegen oder Freundschaft zu pflegen, sondern einfach um in Kontakt zu treten, und sich was auszumachen z.B. dann.“ (IP FR). Diese Ergebnisse decken sich mit der Untersuchung von Knop et al. (2016), in welcher die Chats vor allem für kurze Fragen und die Abstimmung von Treffen genutzt wurden.

Bei der Organisation ihrer Online-Gruppen berichteten die Jugendlichen von funktionalen Gruppen (Geburtstagsfeiern, Party-Gruppen, Klassen/Schulgruppen, Reitstall, Fan-Gruppen, Tanzgruppen, Sport-Gruppen), sowie Freundesgruppen, die nicht unbedingt themenspezifisch erstellt wurden und (etwa bei IP C) verschiedene Freundeskreise abdeckten. Diese wurden vor allem auf WhatsApp gegründet. Allgemein waren alle Jugendlichen in einer Reihe von Gruppen vertreten, wobei die Motivation, in diesen aktiv zu schreiben, teilweise auch von deren Größe („In so größeren Gruppen schreib ich nur was hin, wenn's mich so richtig betrifft“, IP N) sowie den Mitgliedern abhängig war („Also da bin ich in einer Gruppe mit irgendwelchen Leuten, also das ist auch der einzige Chat, [...] wo ich die Leute persönlich nicht kenne. Aber da schreib ich auch wirklich gar nichts [...]“, IP Y).

Konfliktverhalten

Missverständnisse und Spannungen gehören zu sozialen Prozessen, die von Jugendlichen ausgehandelt werden (vgl. Wagner et al. 2012: 23). Die befragten Jugendlichen berichteten in den Interviews vor allem in Gruppenkonstellationen über die Entstehung von Online-Konflikten. IP J erinnerte sich an einen Streit, der bei einer Diskussion im Chat schließlich eskalierte: „jeder hat nur mehr reingschrieben, wie gemein wir nicht alle sind und wir haben keine Lösung g'fund“n. Persönliches könne man offline viel besser diskutieren als online. Meinungsverschiedenheiten und Diskussionen erlebte IP N vor allem in den Klassengruppen, während IP S über Streitereien, etwa bei der Termin-Koordination mit ihren FreundInnen, erzählte: „[...] wir diskutieren oft, wenn einer das nicht will, was wir grade wollen und dann ist der eine böse, weil wir das dann trotzdem machen [...] und dann kommt die große Diskussion raus. [...] aber das ist in zwei Stunden wieder erledigt, also da schreibens dann wieder normal.“

Streits in den Freundesgruppen von IP MO würden zwar hin und wieder passieren, ausdiskutiert und geklärt würden diese aber offline: „[...] do kummt vielleicht a blöde

Wortmödung, do sogg a jeda sein Teil dazua, oba richtig ausdiskutiert wird's donn sowieso im richtigen Leben“.

Auch über Vermeidungsstrategien in Konflikten berichteten die Jugendlichen. So wurde IP J von einer Freundin im Zuge eines Streits blockiert: „*Also es war so, dass die eine einen Freund g'habt hat [...] hab ich mich mit dem aber auch troffen, weil er der Freund von mir war [...] Und im Endeffekt hat die das aber so verletzt [...] und dann hat sie g'sagt, sie möcht keinen Kontakt mehr mit mir und hat mich blockiert, überall. [...] Sie hat's einfach g'macht. [...] Und dann im Nachhinein hab ma uns nochmal troffen sogar und dann hab ma eigentlich drüber gredet weiterhin, sie hat mich weiterhin blockiert. [...] Wir haben jetzt keinen Kontakt mehr*“. Dieses Verhalten hätte sie damals sehr schockiert: „*[...] wär mir von Gesicht zu Gesicht (Anm.: lieber) g'wesen und nicht so plötzlich also das ich seh, dass sie mich da blockiert hat, also das war schon [...] komisch*“. Allerdings konnte sie auch über einen Vorfall berichten, bei dem sie sich in einer ähnlichen Position befand. Nach einem Streit und dem Entschluss, die Freundschaft zu beenden, entfernte IP J ihre ehemalige Freundin aus einer WhatsApp-Gruppe: „*[...] ich hab dann aber da bei der einen Gruppe, hat sich schon die vorige, die's erstellt hat halt rausgelöscht g'habt, also war ich dann die nächste, die's also die Administratorin war, hab ich dann halt diejenige rausgelöscht, mit der ich dann halt die Freundschaft [...] Beendet g'habt hab. [...] Ich hab's dann einfach rausg'löscht, ja.*“ Auch IP N wurde bereits nach einer Auseinandersetzung im Internet einmal blockiert – sie hätte das Verhalten der Person aber nicht gestört. Das Ignoriert werden von anderen in Chats wurde von IP N und IP FR berichtet: „*[...] es ist sicher schon vorkommen [...] dass nichts mehr zurückkommen ist [...] Das ist schrecklich, vor allem wenn ich weiß, der hat's schon gesehen, also. [...] Da kann ich auszucken [...]*“ (IP FR).

5.1.2.2. Erfahrungen und Einstellungen zu Cybermobbing

Im zweiten Themenbereich der Leitfadeninterviews wurden die Jugendlichen zu ihren Definitionen von Mobbing und Cybermobbing sowie ihren persönlichen Erfahrungen und Reaktionen mit der Thematik befragt.

Definition Mobbing/Cybermobbing

In Bezug auf die Definition von Mobbing zeigte sich, dass die Befragten bereits über die Thematik informiert waren. Alle drei Aspekte (Kapitel 4.1.) – die Schädigungsabsicht, das Machtungleichgewicht sowie der Zeitraum – wurde von den TeilnehmerInnen erwähnt:

- „*Also Mobbing ist für mich irgendwelche Handlungen, die eben darauf ausgerichtet sind, dass sie einer Person schaden [...]*“ (IP L)

- „Wenn sich eine Gruppierung, oder halt paar Freunde, die halt meinen ‚Ja, wir sind so die Obercoolen‘, dann auf irgendeinen Schwächeren ranmachen [...]“ (IP G)
- „[...] Mobbing ist halt schon, wenn das nicht nur einmal ist, sondern halt immer wieder und halt dann sich ein Opfer und ein Täter so herauskristallisiert.“ (IP N)

Dabei erwähnten einige jugendliche EinzeltäterInnen (IP N), andere definierten Mobbing als Gruppenprozess (IP G, IP S). IP FL und IP FR erklärten, dass Mobbing sowohl von einer als auch mehreren Personen ausgehen könne. Während IP Y und IP MN erwähnten, dass Mobbing grundlos stattfinde, war IP MO der Meinung, auch das Opfer könnte bei Mobbingprozessen die Schuld treffen: „[...] wenn sie jetzt wer bled verhoit die ganze Zeit oda sunst irgendwos, so braucht [...] si ned wundern, wann er verorschift wird oda sunst irgendwoche Sochn passieren“.

Auch über die verschiedenen Formen, in welchen Mobbing auftreten kann, berichteten die Jugendlichen. Sowohl verbale, physische als auch psychische Formen wurden bei der Frage nach der Definition von Mobbing aufgezählt:

- „[...] also persönlich einen mit Worten vor allem fertig machen [...]“ (IP Y)
- „[...] das kann keine Ahnung, halt körperlich und mental sein, also einfach mit Wörtern oder wirklich grob.“ (IP N)
- „[...] dem halt extremst auf die Nerven gehen und den dann veroarschen und hänseln [...]“ (IP G)
- „[...] ja bloßgestellt wird oder diskriminiert wird oder öffentlich an den Pranger gestellt wird, oder ja. [...] Beleidigt, persönlich attackiert.“ (IP FR)
- „wenn [...] eine einzelne Person bloßgestellt z.B. oder sie beschimpft wird, irgendwie ja auch vielleicht vor anderen Personen schlechtgemacht, Gerüchte verbreitet werden, ja.“ (IP C)
- „„Das kann jetzt eben verbal sein, das kann natürlich, auch physisch sein, dass man jemanden schlägt usw., was natürlich eigentlich fast nicht vorkommt und eigentlich ist es meistens nur verbal so Bemerkungen usw. oder dass man jemanden wo ausschließt [...]“ (IP L)
- "Also, wenn eine Person oder eine Gruppe halt jemanden ausschließt, oder sich sozusagen gegen wen verbündet." (IP FL)

Auch in Bezug auf Cybermobbing erwähnten die Befragten Kriterien, die in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung behandelt wurden. Der Gebrauch von Technologie wurde dabei zuerst genannt:

- „[...] wenn das ganze online abläuft.“ (IP C)
- „Wenn irgendwer im Internet geärgert wird. [...]“ (IP MN)
- „[...] im Internet hoid auf verschiedenen Plattformen oder Seiten [...]“ (IP MO)
- „[...] wanns halt auf den sozialen Medien is. [...]“ (IP MI)

Auch Faktoren wie der Öffentlichkeitsgrad („*Wenn man eben auf Facebook z.B. auch Kommentare öffentlich macht, die dann alle sehen können.*“, IP C; „[...] und das öffentlich wird“, IP FR), die Anonymität („*womöglich auch noch unter einem Deckmantel, unter einer Anonymität auf Facebook, wo man halt glaubt es ist ein rechtsfreier Raum.* [...]“, IP FR), das Problem der Dauerhaftigkeit beziehungsweise der Verbreitung der Inhalte („*Das ist ein großes Problem, wenn dann auch Bilder gepostet werden, man kann's halt irgendwie nicht mehr wirklich löschen.* [...]“, IP N) sowie der Endlosviktirisierung („[...] rund um die Uhr [...] man kann dann nicht einfach von der Schule rausgehen und dann ist das halt quasi vorbei, sondern es geht dann halt immer weiter, weil man ist halt immer online“, IP N) wurden erwähnt. Zudem wurde in diesem Zusammenhang der Enthemmungseffekt angesprochen. Es sei einfacher, man sehe die Person nicht, sage es „einfach so“ (IP G), hier herrsche eine „*Distanz*“ (IP FR).

Die Jugendlichen trennten hier teilweise zwischen traditionellem Mobbing und Cybermobbing: „*wenn das halt dann nicht im realen Leben passiert, sondern halt auf sozialen Netzwerken, [...]*“ (IP N). Es dürfte laut dieser Definition „*hoid ned im echten Leben, [...]*“ (IP MO) stattfinden. Ab welchem Punkt man von Cybermobbing sprechen könne, wurde von den Befragten unterschiedlich bewertet. So würde IP C hier bereits früh ansetzen, „*nicht wenn sich jetzt schon eine ganze Gruppe gebildet hat, sondern wenn einer schon anfängt praktisch zu stänkern*“. Würden mehr Personen in den Prozess einsteigen, wäre es für sie schon ein extremer Fall von Cybermobbing. IP S sprach in diesem Zusammenhang von „*einer Gruppe mit fünf Leuten z.B. wo vier Leute dann auf einen losgehen*“ und sah Cybermobbing somit als Prozess, welcher in Gruppen stattfindet. IP N und IP Y waren der Ansicht, dass Cybermobbing besonders schwerwiegend sei, wenn sich mehrere Leute beteiligen: „[...] man hat dann halt fast keine Chance mehr, dass man dagegen ankämpft.“ (IP N). Je mehr TeilnehmerInnen, desto intensiver wäre die Situation, so IP Y. Sie war der Meinung, dies würden meistens Menschen machen, mit denen man nichts zu tun habe und dass die Vorfälle – im Gegensatz zur Meinung von IP C – über eine längere Zeit andauern. IP J schloss sich hier hingegen IP C an und meinte, es reiche schon ein Vorfall, um von Cybermobbing sprechen zu können.

Passend zu den beschriebenen Ergebnissen in Kapitel 4.2./4.3. stellte die Perspektive des Opfers auch für die teilnehmenden Jugendlichen einen essentiellen Faktor bei der Definition von Cybermobbing dar:

- „[...] und praktisch man weiß, sich vorstellen kann, wie sich die andere Person praktisch fühlt am Computer. Wenn sie das liest, dass sie sich schlecht fühlen wird oder beleidigt sein wird, gekränkt sein wird [...]“ (IP C)
- „[...] wo sich diejenige Person nicht wohl dabei fühlt.“ (IP FR)
- „[...], und einfach derjenige, der was betroffen is [...] i will jetzt ned Suizidgedanken sagn, afoch wann er scho geistig nimma ganz gut beinanda is.“ (IP MI)
- „Ja, das ist nicht so schlimm, wenn die andere Person da drüber lacht und wenn ders generell wirklich gezielt macht und nicht mehr aufhört, das ist dann schon über den Punkt eigentlich [...]“ (IP G)
- „Jeder wias eam stört. Fia an is egal, wenn a gschimpft wiad, der ondere nimm sie des hoid zu Herzen, oda fian ondern is ärger, wenn er ned in Rua glossn wird. Denkt si hoid jo, wenn ma hin und wieda ana bled ogeht oda irgendwos, donn konn er des wegsteckn. Is verschieden ded i sogn. Soboids fia an söba vielleicht verletzend is oda sunst irgendwos, ded i des so bezeichnen.“ (IP MO)

Die Definitionen der TeilnehmerInnen deckten sich partiell mit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zum Thema, etwa mit den Ergebnissen von Nocentini et al. (2010) und Dredge et al. (2014a), in welchen Jugendliche vermehrt eine opferzentrierte Sichtweise bei der Definition von Cybermobbing aufwiesen.

Von den Jugendlichen wurde Cybermobbing sowohl als direkte oder indirekte Form beschrieben:

- Verbreiten von Gerüchten, Rufschädigung
 - „[...] wo vielleicht auch falsche Gerüchte verbreitet werden, die irgendwie die Person schlecht machen [...]“ (IP C)
 - „Wenn man aktiv auf Facebook Sachen verbreitet über eine Person [...] die jetzt vielleicht nicht stimmen“ (IP FR), „Und ja so Gerüchte verbreiten [...]“ (IP L)
 - „[...] jemanden auch der Ruf geschädigt wird [...]“ (IP J)
- Bloßstellungen
 - „[...] ja auch z.B. mit Bildern“ (IP N)

- Beleidigungen

„wenn ma verorscht und sekkiert, gschimpft im Internet [...]“ (IP MO)

„[...] dass man sogar was Gemeines drunterschreibt, das kann auch sein [...]“ (IP L)

„[...] z.B., „wenn man jemanden einen Hass-Post oder sowas schreibt, ja.“ (IP FL)
- Ausschluss

„[...] dass man eine Person ignoriert oder einfach nicht auf die Sachen reagiert, die sie halt postet“ (IP L)

„Ja, also eben soziale Medien, werden Leute ausgeschlossen [...]“ (IP E)

„In einer Gruppe [...] wo vier Leute auf einen dann losgehen und sagen: „Ja ok, du bist jetzt nicht mehr dabei [...]“ (IP S)

Erfahrungen mit Mobbing/Cybermobbing

Fast alle befragten Jugendlichen (mit der Ausnahme von IP MN) konnten sich an Mobbing- und/oder Cybermobbing-Vorfälle erinnern, die sie entweder persönlich erlebt, im Freundes- oder Bekanntenkreis gehört/gesehen oder bei fremden Personen beobachtet haben. So erzählte IP G von einem Mitschüler, der von Freunden IP Gs aus der Nebenklasse geschlagen und gehänselt wurde. IP L berichtet von einem Vorfall auf der Sprachwoche, bei dem ein Mädchen gemobbt wurde: „[...] da war ein Mädchen, das war nicht in die Gruppe so gscheit aufgenommen, weil das war in der ersten Woche krank und war nicht dabei, wie wir uns alle kennengelernt haben und ich hab dann das Gefühl ghabt, dass manche ein bisschen gemein zu ihr waren“.

IP N meinte, ihr hätten die Leute immer erst im Nachhinein erzählt, dass sie gemobbt worden waren: „[...] wenn's halt schon vorbei ist, das ist halt dann meistens, wenn man dann die Schule wechselt oder wenn ma halt dann von dieser Situation weg ist, dass man halt nachher drüber redet, dass das und das nicht passt“. Sie konnte sich selbst an einen Vorfall in der Volksschule erinnern, bei dem sie ein Junge immer wieder schlug und sie sich daraufhin verbal gewehrt habe („ich glaub, das is halt bei Mädchen eher so“). Im Endeffekt habe sich die ganze Klasse gegen ihn gewandt und sie habe mitgemacht, „weil ich ihn halt nicht mögen hab“. Die Situation sei ihr damals wenig bewusst gewesen, sie habe erst später realisiert, dass es sich dabei um Mobbing handelte.

Auch im Internet konnten die TeilnehmerInnen von direkten wie indirekten Vorfällen von Cybermobbing berichten. Über eine Person an IP Cs Schule wurden so etwa online Gerüchte verbreitet: „[...] die hat mit dem geschmust und [...] das war noch dazu eine Person, die praktisch in der Schule auch nicht den besten Ruf gehabt hat und ja, [...] Das

war halt so, das wurde online gestellt, dass die praktisch auf dieser Party das mit dem gemacht hat, und dann hinter ihrem Rücken ist dann eigentlich immer geredet worden so: „Oh mein Gott, wieso macht die das?“. IP MI erzählte von der Bloßstellung einer Mitschülerin auf WhatsApp: „[...] eina, der hat einmal a Nacktbild gschickt, und da war halt eina, der mit uns in da Klass war, der hat das dann an olle weitergeschickt [...] Dera is ned gut gangen [...].“ Auch IP Y erlebte die Bloßstellung einer Mitschülerin via sozialen Medien, indem eine WhatsApp-Gruppe erstellt wurde, in der peinliche Fotos verschickt wurden. Die Betroffene sei dabei sogar selbst in die Gruppe eingeladen worden und hab gesehen, was die anderen über sie posten. Schlimm sei für sie auch gewesen, dass die Schwester des Opfers ebenfalls in der Gruppe war: „das war halt echt belastend für sie“. Wer dahintergesteckte, wisste sie bis heute nicht.

Die Jugendlichen konnten des Weiteren von Vorfällen berichten, die sie selbst betrafen. IP L erlebte in der Unterstufe, dass in einem Chatroom ein Fake-Profil von ihr erstellt wurde: „*Und da hat irgendjemand meinen Account gehackt und hat unter ein Foto von einer Freundin von mir eine Beleidigung gschrieben. [...]*“ Sie habe Angst gehabt und sich attackiert gefühlt, man erwarte sowas nicht. Außerdem wisste sie bis heute nicht, wer dies gemacht habe. Gekränkt habe sie damals auch die Reaktion ihres Umfeldes: „*dass das halt dann meine Freunde glauben, dass das ich wirklich gsagt hab, das hat mich dann schon verletzt*“.

IP MO erinnerte sich an Vorfall auf Instagram, wo ein Junge Beleidigungen unter seine Bilder schrieb. Nachdem er ihn ebenfalls auf der Plattform beleidigte, wurde er auch in privaten Nachrichten beschimpft. Er habe sich aber schließlich einen Spaß draus gemacht.

Auch bei fremden Personen konnten die Befragten bisher Vorfälle beobachten, die sich häufig auf das Beleidigen anderer auf diversen Plattformen bezogen:

- „*[...] es ist mir halt schon mal auffallen [...] halt auf Bildern, die halt jetzt irgendwie ziemlich populär gworden sind. Wenn ma sich da die Kommentare anschaut, die sind halt schon oft wirklich gemein und auf tiefstem Niveau sag ich jetzt einmal, wenn ma sich das jetzt durchliest und sich auch denkt: „Ok, du kennst die Person auf diesem Foto nicht, du weißt ihre Gschichte nicht, du weißt nicht wie das entstanden ist, du kannst nicht einfach irgendwas [...] über die Person annehmen und posten“, weil es könnt halt sein, dass es die dann liest. Also ich find, das sieht man schon oft, eigentlich.*“ (IP N)
- „*Ja, ein Vorfall war schon mal. [...] war's im Internet, ist ein Mädchen, das ich ja persönlich nicht kannt hab [...] wirklich beschimpft worden, über Facebook [...] ganz komische Gerüchte sind da gekommen, und da waren auch ganz*

viele Kommentare zu dem, also es waren glaub ich über 100 Kommentare [...]" (IP J)

- „*[...] ich hab's beobachtet auf Instagram [...] Leute weil sie eine andere Person nicht mögen oder unsympathisch finden, dass sie was Gemeines drunter schreiben. [...] Ich hab das Gefühl, dass eben die Leute auf Instagram sehr aggressiv sind, besonders bei so Models usw. kommentieren sie dann ohne Grund drunter „du bist schiach“ oder „boa du bist dünn“ oder „bist du magersüchtig“ oder solche Sachen. Also auf Instagram auf jeden Fall, aber nur bei Leuten, die ich nicht kenn.“ (IP L)*
- „*Bei Leuten, die ich gar nicht kenn, schon. [...] Es waren halt blöde Kommentare und dann Fakeprofile waren auch sehr viele.“ (IP E)*

P FL habe hier auch beobachtet, wie sich Personen gegen andere verbünden und diese aufgrund einer anderen Meinung angreifen. Auf YouTube habe IP MO unter Videos Kommentare gelesen, wo jemand „ausanonder gnumman wird“. Auch Instagram wäre hier ein extremes Beispiel. Dort wären aber in seinen Augen „komische Leit“ dabei, „wo i ma denk, de brauchn sie ned wundern“.

Reaktionen auf Mobbing/Cybermobbing

In den Interviews sollten die Jugendlichen erzählen, wie sie auf Vorfälle reagiert haben beziehungsweise wie sie potentiell reagieren würden.

Traditionelles Mobbing, meinte IP N, würde man schwer erkennen, wenn es nicht gerade körperlich sei. Sie würde schon versuchen einzugreifen, vorausgesetzt sie fürchte sich nicht vor der Situation. In „persönliches“ Mobbing im Freundeskreis müsse man involviert sein, sonst würde man das nicht mitbekommen. Sie glaube allerdings, dass das Helfen im realen Leben schwer sei, man könne es aber versuchen: „*Ich mein, kann man natürlich anbieten: „Ja, ich geh mit dir mit“, vielleicht wenn das jetzt eine Person ist, mit der man reden kann, kann man das auf jeden Fall mal probieren [...] auch der Person dann raten, dass sie vielleicht, dass sie ihren Eltern erzählt oder einer Vertrauensperson, die was halt auch wirklich irgendwas unternehmen kann [...].*“ IP Y erklärte, sie würde bei traditionellem Mobbing auf jeden Fall mit der betroffenen Person reden – auch mit jenen, die sich in der TäterInnenposition befänden, „*wenn ich weiß, wer sie sind halt [...].*“ IP G müsse sich zum Eingreifen überwinden: „*Ich schau zwar immer zerst, aber dann nach einer Zeit überwind ich mich halt und geh hin.*“

Bei den berichteten Mobbing-Vorfällen der TeilnehmerInnen zeigten sich unterschiedliche erlebte Reaktionen. IP L griff in der von ihr beschriebenen Situation nicht ein, sie sei eine Bystanderin gewesen: „*Ich hab mich auch im Nachhinein wirklich schlecht gefühlt, weil ich*

nix gmacht hab. Und ja, ich hab nicht genau gwusst, wie ich die Situation auflösen soll. Ja keine Ahnung, das war irgendwie blöd. IP G konfrontierte die TäterInnen hingegen: „*Und da hab ich halt so gsagt, also nicht nur ich, ein paar von unseren Freunden sind halt so hingangen und haben halt gsagt: ,Das geht halt ein bisschen zu weit und dass das lassen soll, weil das mach ich auch mit euch!‘, oder sowas und ja, dann war’s eigentlich wieder vorbei [...]*“.

Bei Vorfällen im Internet gaben einige der Jugendlichen an, einzutreten – hauptsächlich allerdings, wenn es jemand im Freundeskreis betreffe. Wenn es ein guter Freund sei, so IP FL, würde er ihm sicher helfen. Obwohl sich IP FR der schwerwiegenden Folgen von Cybermobbing bewusst sei und es hier Regelungen von Facebook und gewissen Anbietern geben sollte, würde er ebenfalls nur bei Personen eingreifen, die er auch kenne, „*und da persönlich mit drinnen sein, einen persönlichen Kontakt dazu haben*“. IP MI hatte hier eine ähnlich Ansicht. Für einen Freund würde er eingreifen, sich aber generell eher nicht einmischen: „*Jo es is einfach, es is eigentlich a Thema, was jeden was angeht, oba i halt mi da prinzipiell aussa*“. IP S würde Vorfälle, die sie beobachtet, der Polizei oder ihrer Mutter melden. Selbst eingreifen würde sie nicht, weil sie sich nicht sicher fühle: „*[...] wer weiß, vielleicht gehen die dann auf mich auch noch los, wenn ich dann irgendwas sag*“. IP Y berichtete hier von Ähnlichem: sie sei generell eher zurückhaltend, weil sie selbst Angst habe – wobei sie online selbstbewusster agieren würde als offline. Bei der erlebten Cybermobbing-Situation in der WhatsApp-Gruppe hätten sie und ihre FreundInnen dafür gesorgt, dass die Gruppe gelöscht wurde und im Anschluss die LehrerInnen eingeschalten.

Während sie sich im Freundeskreis (etwa bei Veröffentlichungen von Fotos oder ärgerlichen Postings) sofort einsetzen würde und dies bereits getan habe, berichtete IP N, würde sie bei fremden Personen eher eine beobachtende Perspektive einnehmen. Bei gemeinen Kommentaren habe sie schon manchmal zurückgeschrieben, meistens aber keine Antwort bekommen. Im realen Leben könne man die Personen ansprechen, online wäre dies vor allem durch die Anonymität erschwert. Man könne sie aber zumindest als Lösung blockieren oder sperren – diese Reaktion deckt sich mit den in Kapitel 4.10.1. beschriebenen Erkenntnis, dass diese Funktionen von Jugendlichen dazu genutzt werden, unangenehmen Erlebnissen dieser Art zu entkommen und zukünftig zu vermeiden. Auch IP MN würde betroffenen Freunden raten, diese Methode anzuwenden: „*Ich würd ihm sagen, dass er das nicht ernst nehmen soll, dass ihm wurscht sein soll. [...] Wenn der jetzt auf Facebook irgendwas macht und so, würd ich dem sagen, der gmobbt wird: ,Blockier ihn einfach und fertig. ‘ [...] Also kann man eh nix mehr machen.*“

Diskussionen im Online-Kontexte empfanden einige der befragten Jugendlichen als sinnlos. Etwa auf Instagram könne man fast nichts dagegen unternehmen, meinte IP L:

„die sind halt eben auf Streit aus [...] es bringt nichts, wenn man dagegen ankämpft. [...]. Nur auf YouTube und Facebook würde sie eingreifen, „wenns jetzt grad so wär, dass ichs besser wüsst in irgendeinem Fall“. IP C hätte im Fall der Gerüchte an ihrer Schule damals eingegriffen, hätte sich die Betroffene nicht verteidigen können. Generell würde sie aber eher offline eingreifen: „man nicht weiß eben genau, kennen die sich oder wie gut kennen die sich, machen die offline die sich dann eh irgendwie selber aus oder nicht“. Auch weil sie online wenig schreiben würde, wäre für sie damit eine Grenze überschritten, „also es wär für mich dann selbst unangenehm, wenn praktisch die sehen würden, wer das schreibt“. Onlinediskussionen halte sie für wenig sinnvoll: „es würde mich dann noch viel mehr belasten, als wenn ich eben direkt auf den zugehn kann“.

IP J war hingegen der Meinung, sie könne nicht einfach nichts tun. Sie würde generell schauen, was man unternehmen könne und was in der Situation hilfreich sei: *„Ich glaub allein kommt man da nicht ganz so raus, weil [...] Was will man machen, wennst da gemobbt wirst übers Internet“*. In der von ihr beschriebenen Situation mit dem gemobbten Mädchen auf Facebook habe eine Freundin und sie die Betroffene verteidigt, obwohl sie diese gar nicht gekannt haben: *„Dann ist das auch gelöscht worden, das Ganze. Ja, das war dann glaub ich vorbei“*. Es werde nur schlimmer und unnötig, würde er unter Bildern irgendetwas dazuschreiben, meinte IP MO zur Thematik. Beim Zurückschreiben sollte man vorsichtig sein, sonst sei man schnell selbst der Schuldige. Bei seinem damaligen Vorfall auf Instagram habe ein Freund den Jungen schließlich blockiert. Das Lösen solcher Situationen würde er allgemein im Offline-Kontext bevorzugen: *„[...] Mia san eher so fia des im richtigen Leben. Klär ma des im richtigen Leben und mia gengan dem generell ausn Weg. [...] Wenn mi wer schimpft, schreib i eam mei Address, wenn er a Problem hot, soi er kumma. Aso bis jetzt is no nie wer kumma. [...] i nimm des goa ned ernst, i nimm des locker. [...] I moch ma do eher an Spaß draus, wei i ma denk, der steht donn vor dir und draut si goa nix sogn. Kummt goa nie zu dem, dass er vor dir steht, der wü do jetzt nur cool sein oda glaubt, er is da Superleiwaunde“*.

5.1.2.3. Erfahrungen und Einstellungen zu Ausschluss

Abschließend sollte in den Leitfadeninterviews herausgefunden werden, welche Einstellungen die Jugendlichen zu Ausschluss allgemein, im Online-Kontext und als eine Form von Cybermobbing aufweisen würden und ob sie diesen bereits erlebt hatten.

Allgemeine Erfahrungen

IP C und IP N berichteten von Beispielen aus der Schule. In der ersten Klasse, so IP C, sei sie ein sehr stiller Mensch gewesen, wurde beim Turnen oft als Letzte gewählt – diese Erfahrung wäre nicht sehr angenehm gewesen. Auch IP N konnte sich an Mädchen in

ihrer Klasse erinnern, die versuchten, andere auszugrenzen. Sie habe allerdings nie versucht in diesen Freundeskreis zu kommen und habe deswegen nicht das Gefühl, sie wäre direkt ausgeschlossen worden. IP MN erzählte von seiner Erfahrung bei Bundesheer, wo eine Rekrutin gemieden wurde: „*mit der will auch keiner wirklich einen Kontakt haben. [...] die ist eigentlich eh ganz nett und alles und freundlich und versucht sich glaub ich eh, selbst ein bissel einzubauen, aber die kommt bei den anderen nicht wirklich an. [...] wenn sie kommt, fangt man schon an zum Reden, aber wenn irgendwas ist, wird nicht auf sie zugangen, so wie auf andere [...]*“. Er sei aber der Ansicht, sie würde das gar nicht mitbekommen. IP S erlebte eine Situation im Freundeskreis. Ihr Partner stellte ihr seine FreundInnen vor, es habe gut funktioniert und sie hätten sehr viel unternommen: „*haben sich eigentlich zu oft schon gsehn. [...] Und dann hab ich halt was gehört von denen, und hab das halt jemanden weitererzählt. War auch mein Fehler, da würd ich eh aus einem guten Grund halt dann mal gsagt: ,Na ich hab kann Bock mehr mit dir rauszugehen.‘ [...]*“. Nach einer Woche sei die Sache aber wieder vorbei gewesen. IP FR konnte sich an keine speziellen Vorfälle im Freundeskreis erinnern, in welcher er ausgeschlossen wurde, aber „*das Gfühl war wahrscheinlich schon mal da*“.

Erfahrungen online

Im Online-Kontext berichteten die Jugendlichen über unterschiedliche Ausschluss-Situationen. So wurde IP MN aus einer Gruppe entfernt: „*[...] da is es irgendwie ums Fortgehen gangen oder so. Und ich hab die ganze Zeit irgendan Schaß reingschrieben und blöde Vorschläge gmacht, war eh provoziert. [...] Hams mich rausgeworfen. [...]*“. Er habe damit aber gerechnet, es sei „*quasi ein beabsichtigtes Ziel*“ gewesen. Im Freundeskreis von IP J wurde einer Außenseiterin aus dem Weg gegangen: „*[...] bei dieser Gruppe wo wir über die Parties halt schreiben. Da ist's vorkommen, oder dass eine reingschrieben hat „Ja, und sie würd' eh auch gern mit“, aber das hat keinen Mensch halt interessiert eigentlich, weil das ist halt wieder die Außenseiterin g'wesen und dann wollt man auch eigentlich, dass die halt gar nicht mitkommt [...] im Endeffekt sind wir dann glaub ich sogar ohne sie unterwegs g'wesen*“.

IP N erinnerte sich an eine Situation in der Schule. Im Gruppenchat für ein Schulevent sei ihre Freundin von den anderen ignoriert worden: „*[...] für die Hauptrolle ist sie halt wirklich einfach ignoriert worden. [...] sie hat dann halt eine kleinere Rolle kriegt. Also ich schätz mal schon, dass es sie schon irgendwie persönlich gestört hat, dass sie die Hauptrolle nicht kriegt hat, weil sonst hätt sie sich halt nicht gemeldet*“. IP L erzählte, sie würde hin und wieder nicht zu Gruppen hinzugefügt werden, weil sie nicht dieselben Interessen wie die meisten ihrer FreundInnen habe, etwa in Bezug auf Partys. Sie fühle sich dadurch aber nicht verletzt: „*Ich werd lieber gleich nicht eingeladen. Und ich weiß, wenn ich jetzt wirklich*

mal kommen würd [...] Dann sag ich halt: „Ich würd da schon gern mitgehen“, dann sagen sie: „Ah super“, und dann tuns mich eh in die Gruppe dazu“. Für IP FR habe das Nicht-Eingeladen-werden zu Gruppen eher einen etwas bitten Beigeschmack. „Ja, zu einer Gruppe mal nicht eingeladen, ja [...] Das war dann, da waren wir dann wahrscheinlich nicht cool genug für diese Gruppe, ja. [...]“.

Erfahrungen zu Ausschluss als eine Form von (Cyber-)Mobbing

Viele der befragten Jugendlichen konnten über Vorfälle berichten, in welchen sie Ausschluss-Situationen als Mobbing oder mobbing-ähnlich bezeichnen würden. IP C erlebte in der Unterstufe, dass eine gute Freundin von ihr, die von den anderen als unattraktiv empfunden wurde, gemobbt wurde. Neben gemeinen Witzen und Hänseln wurde sie vom Großteil der MitschülerInnen ignoriert: „[...] das hat sie extrem getroffen. [...] Weil natürlich hat sie das auch mitbekommen, und ja praktisch sie ist ausgelacht worden hinterm Rücken [...]“.

IP FL erzählte von zwei Vorfällen, in denen Personen ausgeschlossen wurden. In seiner Gruppenmannschaft würden jene, die weniger beliebt sind, nicht richtig integriert und aufgenommen werden. Die Betroffenen würden sich dabei nicht gut fühlen, weil sie alleine stehen und keiner mit ihnen reden würde. Er bezeichnete dieses Verhalten durchaus als Mobbing: „*Ich find's eigentlich, obwohl ich selber meistens, sag ich jetzt mal bei den Beliebteren' bin, ich find's manchmal schon [...] ich find's teilweise schon schlecht, wie sie behandelt werden*“. Auch in der Mittelschule gab es eine solche Situation: „[...] so einer total unbeliebt war und der war auch so komisch, weil er so ein Klugscheißer war und der war dann auch nicht oft in der Schule. [...] Und es war halt sehr schwer, dass man mit ihm redet, deshalb bin ich ihm eher aus dem Weg gangen“. Auch IP E erwähnte einen Fall in ihrer Klasse – sie wüsste aber gar nicht, warum derjenige immer ausgeschlossen werden würde.

IP L konnte sich an Vorfälle in der Volksschule und in der Unterstufe erinnern: „*vor allem in der Volksschule, weil da war eben das, wenn man jetzt kein rosanes Gwand anhat, ist man aus der Gruppe ausgeschlossen, darf nicht mitspielen oder wenn man jetzt dasselbe wie die hat, darf man jetzt nicht in der Gruppe dabei sein*“. In der Unterstufe des Gymnasiums würde man häufig ausgeschlossen werden, wenn man jemandem etwas nachmache. Als „Strafe“ für das Nachmachen oder Nachkaufen würden die Personen dann ignoriert werden. Sie hatte das Gefühl, vor allem jüngere Personen würden zu diese Maßnahmen greifen und habe immer versucht, sich von diesen Freundeskreisen zu entfernen. Sie habe deshalb danach keine Erfahrungen mehr damit gemacht. Von anderen Personen habe sie aber immer wieder gehört, dass diese Ausschluss erlebten: „[...] besonders wenn halt irgendeine Geschichte aufkommt oder so, ja die hat das gemacht“.

und das und das und das, dass die dann halt so ein bisschen passiv ausgeschlossen wird“. Sie erzählte auch von einer Freudin, die von ihrer Freundesgruppe ausgeschlossen wurde, es sei aber nicht „aktiv“: „[...] es ist eher so man weiß, dass die Leute ein bisschen anders mit ihr umgehen wie mit anderen“. Sie habe hier aber das Gefühl, es sei „nicht so richtig aktiv Mobbing“: „Es ist eher so passiv einfach, weils schon die ganze Zeit so ist, das so weiterläuft, weil einmal was gewesen ist“. Auch IP FR berichtete von einem Vorfall, wo jemand gemieden beziehungsweise ausgeschlossen wurde. Er selbst habe das aber noch nicht als Mobbing eingestuft, es habe aber „vielleicht auch schon Anzeichen davon gehabt“. Die Person habe seiner Meinung nach nicht darunter gelitten: „*De hat einen starken Charakter gehabt, oder eine starke Persönlichkeit und hat das nicht gezeigt. Die hat das eigentlich von sich abprallen lassen, wenn so irgendwas war*“.

In den Gesprächen zeigten sich hier Tendenzen, dass die Jugendlichen teilweise nicht einschätzen konnten, ob es sich hier um Mobbing handelt beziehungsweise ob die betroffenen Personen darunter leiden. IP G berichtete von den Mädchen in seiner Klasse, die eine Mitschülerin ausschlossen: „*das hat halt irgendwas anderes gemacht als keine Ahnung, und da haben die halt schon gmeint, ja wir schließen die jetzt aus, das ist einen Monat so gangen [...]*“. Als die Lehrerin der Klasse einschritt, habe sich die Situation wieder gelöst – in seinen Augen handelte es sich hier um „Kinderkram“. Auch IP S konnte sich ebenfalls an einen Vorfall erinnern, der in ihren Augen kein Mobbing war. Als eine Mitschülerin die Gruppe wechseln wollte, um bei ihrer Freundin zu sein, kam es zum Streit: „[...] in der Hauptschule eine von uns, eigentlich Kindergartenfreundin, hat sich ausgeschlossen gefühlt. Wir hatten eine Sprachwoche in der Schule [...] und die hat dann gmeint, ja sie wird so ausgeschlossen [...] Ihre beste Freundin war aber in Neustadt in einer Schule, und sie wollt auch zu ihr. [...] Und dann hat sie gsagt, ja wir mobben sie aus der Gruppe und sie wurde schon immer ausgeschlossen. Aber ich hab das nicht so als Mobbing gfunden. Für mich is nicht so vorkommen. [...]“. Die Betroffene habe sich durch die Situation gemobbt gefühlt oder vielleicht „*auch irgendeine Ausrede braucht, dass sie in die andere Schule kommt*“. Nach dem Vorfall habe die Person die Schule gewechselt, ihre Freundinnen und sie seien als die „Dummen“ dagestanden. Die Situation sei schließlich mit einer Psychologin in der Schule besprochen worden.

Die befragten Jugendlichen wurden auch nach Situationen gefragt, die sich online zugetragen haben. So berichtete IP S, der Vorfall mit ihrer Mitschülerin sei ebenfalls online ausgetragen worden: „*Online haben wir ihr gschrieben in der Gruppe [...] und dann hat's einfach gmeint: „Naja ihr schließts mich schon immer aus‘, obwohls gar nicht stimmt, weil manchmal machen wir halt nur was zu dritt, manchmal zu viert, manchmal zu fünft, manchmal nur zu zweit und das hat sie irgendwie nicht so aufnehmen können. Sie hat das*

nicht akzeptieren können. [...]. Auch diese Situation habe sie nicht als Mobbing beziehungsweise Cybermobbing bezeichnet: „was eigentlich nicht Cybermobbing für mich war, aber was halt für sie so war. [...]. Wie sich ihre Mitschülerin dabei wirklich gefühlt habe, wisse sie nicht: „Kann ja nicht, ich kann mich nicht in sie versetzen und sagen: ,Ja, ok. Jetzt weiß ich’s, wie sie sich gefühlt hat‘. Ich weiß ja nicht, ob sie’s wirklich so empfunden hat, oder ob sie einfach eine Ausrede braucht hat. Ich kanns nicht sagen“. Auch IP J erinnerte sich an einen Streit, der zum Ausschluss einer ehemaligen Freundin führte und sich sowohl offline als auch online zutrug. Die Auseinandersetzung habe sich über ein Jahr hingezogen und sei für sie anstrengend gewesen: „[...] Und das war halt schwierig, weil wir in einer Klasse waren [...] und ja, dann ist das schon auffallen, dass wir nicht mehr miteinander g’redet haben und keinen Kontakt mehr g’habt haben und hinterrücks auch eigentlich auch g’redet haben [...] Dann wurde sie von allen Gruppen miteinander eigentlich ausgeschlossen [...]. Dass neue Gruppen ohne sie gegründet wurden, wisse die Betroffene wahrscheinlich bis heute nicht, „Aber ich weiß, dass sie ziemlich verletzt war generell, was auch alles da passiert ist, dass sie das mit dem Ausgeschlossen und so weiter [...].“

Reaktion auf Ausschluss als eine Form von (Cyber-)Mobbing

In Zusammenhang mit Ausschluss wurden die TeilnehmerInnen nach ihren (potentiellen) Reaktionen bei ausschließendem Mobbing gefragt. IP C war hier der Ansicht, es würde ihr nicht gut gehen, würde es unter FreundInnen passieren: „Also, ich würds verstehen, wenn das eben Leute sind, mit denen ich nicht wirklich Kontakt hab. [...] Aber wenns jetzt wirklich um Leute geht, die ich sehr gut kenn, mit denen ich ständig Kontakt hab und dann ich weiß nicht, ist eine Geburtstagsfeier oder so und ich werd nicht eingeladen, dann würds mich glaub ich [...] schon treffen“. Auch IP E und IP N würde der Ausschluss belasten: „Naja, wenn mich jetzt auf einmal meine wirklich guten Freunde ausgrenzen würden, da würd ich mich schon schlecht fühlen, also sehr schlecht fühlen [...] wenn ma da auf einmal von allen anderen ignoriert wird und da komplett allein glassen ist [...].“ (IP N) Als IP J von ihrer Gruppe absichtlich ausgeschlossen wurde, habe sie tagtäglich geweint: „[...] keiner wollt mehr was mit mir zu tun haben. [...] Ja, und das war eine schwierige Zeit [...] Mir ging’s absolut nicht gut, weil ich wollt gar nicht mehr in die Schule eigentlich, weil’s jedes Mal keine Ahnung, es war jedes Mal also Schweigen. [...] Ich bin dann aber auch neben den Leuten dann g’sessen in der Klasse und das war dann schon nicht mehr lustig für mich“. Als Kind nahm IP L bei solchen Situationen eine beobachtende Perspektiv ein: „Ich war meistens eben nur dabei und man kann dann halt nichts machen. Ich hab das Gfühl, besonders als Kind weiß man nicht, was man dagegen machen soll und man hat irgendwie Angst, dass man dann selbst auch ausgeschlossen wird“. Wie sie in Ausschluss-

Situationen agieren würden, erklärten die Befragten auf unterschiedliche Weise. IP N würde die Schuld zunächst bei sich selbst suchen: „[...] ich glaub nicht, dass das komplett ohne Grund passieren würd, also da müsst da glaub ich schon irgendwas Gröberes passieren, wo ich dann vielleicht auch selber dran schuld bin. Da würd ich halt dann irgendwie ja keine Ahnung halt drüber nachdenken, ob ich halt irgendwas falsch gmacht hab und ich glaub, wenn das halt im engeren Freundeskreis ist, da kann ma auch drüber reden einfach und mal schauen, ob ma eine Lösung findet“. IP FR würde selbtkritisch analysieren und ebenfalls den Grund bei sich selbst suchen: „schauen und überlegen, ob ich was falsch gmacht hab, oder ob mein Verhalten irgendwie auffälliger wär [...]“. Durch den Ausschluss würde es ihm bestimmt nicht gut gehen. IP Y ist ähnlicher Ansicht: sie würde sich fragen, was sie falsch gemacht habe. IP G stellte sich zudem vor, in einer entsprechenden Situation nachzufragen, warum es geschehe – es würde allerdings wahrscheinlich schon seine Gründe haben. Aktiv auf die anderen zugehen wäre auch der Weg von IP MN und IP MO: „Ja, ich würd versuchen, dass ich mich mehr einbau, und dass ich quasi auch ein Mitglied werd von den Leuten, oder dass ich halt dazu gehör. [...] aber wenns einfach nur so aus heiterem Himmel, würd ich wahrscheinlich in echt zu dem hingehen und fragen, warum oder was passiert ist. [...] anschreiben privat [...] (oder, Amn.) irgendwen fragen, wer den kennt“ (IP MN). Aufregen würde es ihn schon, so IP MO, wenn er einfach ausgeschlossen werde. Er würde die anderen anrufen, nach den Gründen fragen und das Problem klären. Für den Fall, dass er diese nicht erreiche, schalte er auf „Ignoranz“: „[...] wird a neiche Gruppн erstöt, die gleichn Leit drin und fertig. [...]“ IP MI sei der Ausschluss egal: „[...] weil i denk ma, i hab eh no gnua andere Freund. [...] dann frag i scho noch, oba sonst eigentlich, denk i ma: ,Jo rutsch ma in Bugl oba.““

Das empathische Agieren und aktive Helfen in beobachteten Ausschluss-Situationen wurde vor allem von den Mädchen berichtet:

- „[...] hab dann auch den Kontakt zu der Gruppe eigentlich ab-, also halt wie soll ich sagen, Abstand g'halten eigentlich und hab mich mit ihr zamtan sozusagen und hab dann ur viel unternommen und hab sie eigentlich unterstützt und hab sie wieder aufbaut. [...]“ (IP J)
- „[...] sie wollt immer im Mittelpunkt stehen und dann mochte sie keiner mehr. [...] ich und meine andern Freundinnen und ham gsagt, wir versuchens noch mal zu fünf, dass wir ihr das erklären, dass sie sich ändern, nicht für uns ändern sollte, sondern für sich selber, weils besser wär und das hat dann eigentlich auch ganz gut funktioniert, weil die ist dann immer alleine gsessen, und die hat sich dann auch zum Ritzen angfangen und so, also ja. [...]“ (IP S)

- „Wir haben [...] in diesen ganzen Dingen, wo man eine Gruppe braucht, wo`s viele Gruppenarbeiten auch gibt usw., wo man dann allein dastehen würde, das haben wir dann eben mit ihr gemacht, damit sie nicht so merkt [...] Niemand anderer will sie jetzt da in der Gruppe haben. [...] Und so haben wir das eben versucht zu kompensieren.“ (IP C)

Einstellungen zu Ausschluss als eine Form von (Cyber-)Mobbing

In der Untersuchung sollte herausgefunden werden, welche Einstellungen die Jugendlichen zu Ausschluss aufwiesen. Bereits bei der Frage nach ihrer allgemeinen Definition von Mobbing und Cybermobbing zählten IP FL („Also, wenn eine Person oder eine Gruppe halt jemanden ausschließt, oder sich sozusagen gegen wen verbündet“), IP E („Dass man eine Person ausschließt z.B., der vielleicht nicht so Markensachen trägt und so“; „[...] also eben soziale Medien, werden Leute ausgeschlossen“), IP S („Wenn man jemanden ausschließt, also ausstoßen aus der Gruppe. [...]“; „Dass man da übers Handy ausgeschlossen wird [...]“) und IP L („[...] dass man jemanden wo ausschließt“; „[...] dass man eine Person ignoriert oder einfach nicht auf die Sachen reagiert, die sie halt postet [...]“) Ausschluss zu einer Form von Mobbing.

Bei der expliziten Frage, ob Ausschluss eine Form von Mobbing sei, waren die Jugendlichen unterschiedlicher Meinung. IP L war der Ansicht, Ausschluss sei „auf jeden Fall“ Mobbing: „[...] es ist ja darauf ausgerichtet, dass man eben der Person Schaden zufügt. [...] Also jemanden aus der Gruppe ausschließen, dass ist für mich wirklich Mobbing. Das ist eigentlich glaub ich die häufigste Form von Mobbing“. Bei manchen Personen habe sie zwar schon das Gefühl, irgendwie „gehöre“ es einer Person, wenn diese sich negativ verhalte und etwas Gemeines gemacht habe, das Ausschließen aus einer Gruppe würde allerdings nichts bringen. Klüger sei es, die Person zu konfrontieren und ihr zu sagen, was sie falsch gemacht habe, sonst „wird sie dann auch nicht realisieren, dass sie was falsch gemacht hat, wenn man sie dann ausschließt. Dann fragt sie sich, warum jetzt [...] und versteht das nicht und wird sauer. Ich find das bringt nix. Das ist irgendwie kindisch, aus einer Gruppe ausschließen. Das ist irgendwie ein komisches Verhalten“.

Auch IP E, IP J und IP C sind dieser Meinung: „Weil ich mir vorstellen kann, wie man sich fühlt, wenn man praktisch das Gefühl bekommt, man ist nicht Teil der Gruppe. Man ist ausgeschlossen, man hat keine Freunde, man steht alleine da, man muss sich allein gegen eine ganze Gruppe zur Wehr setzen und man braucht in vielen Situationen auch die Unterstützung der Gruppe. Auch wenns vor allem um eben jetzt, wenn ich von der FH

oder von der Schule rede. Wenn solche Gruppen sind und man da wirklich ausgeschlossen wird, verpasst man vielleicht auch wichtige Informationen und tritt dann selbst in ein Fettnäpfchen, oder vergisst einen Termin oder irgendetwas, weil man das verpasst, weil ja alles online abläuft und ja, das ist eindeutig Mobbing“ (IP C).

IP N würde die Definition davon abhängig machen, ob es die Person störe oder nicht. Sie konzentrierte sich dabei somit auf eine opferzentrierte Perspektive: „[...] wenn ich jetzt wirklich da meine Meinung äußern will, jetzt wirklich meinen Standpunkt klar machen will und ich ignoriert werd, dann würd ich schon sagen, dass das Mobbing ist. [...] Weil, wenn ich halt wirklich wahrgenommen werden will und dann ignoriert mich einer, weil ja, keine Ahnung, den interessiert das nicht, oder der findet ich bin da unwichtig [...] Dann würd ich das schon als Mobbing bezeichnen. [...] weil ich mein, man hat dann keinen mehr, man kann sich dann keinem mehr anvertrauen. Logischerweise fühlt man sich dann schlecht und ich glaub, das ist ein bisschen so die Essenz von Mobbing, wenn man einen anderen Menschen dazu zwingt, dass er sich schlecht fühlt. [...] Und das kann durch ausgrenzen passieren“. Für IP G gehe es „in die Richtung, ja“ – „das ist halt auch nicht leiwand, wenn man auf einmal ausgeschlossen wird, nur wegen irgend so einer Sache“.

Ob Ausschluss Mobbing ist, wurde teilweise von den Jugendlichen widersprüchlich beantwortet. So meinte IP FL hier, „es würde sicher ein bisschen dazugehören“. Die Frage, ob es für ihn Mobbing sei, selbst blockiert und von anderen ignoriert zu werden, verneinte er hingegen. Auch IP N war einerseits der Ansicht, Personen könnten durchaus ihre Gründe haben, jemanden auszuschließen. Sie könnten es auch schon für sich erklärt haben. Andererseits fände sie es gemein, aus Gruppen ausgeschlossen zu werden: „Wenn du mich nicht in Gruppe willst, dann tu mich erst gar nicht hinzufügen“.

In Ausschluss-Situationen, so IP FR, müsse man sich die Hintergründe ansehen. Man könne es bis zu einem gewissen Grad als Mobbing definieren: „[...] wenn's jetzt in der Schule ist, interpersonell sag ich jetzt mal, wenn da nicht mehr verständigt wird, will nicht mehr mit mir reden, dann würd ich sagen ist es schon Mobbing. Also um das einzustufen“. Er empfinde dieses Vorgehen allerdings als harmloser als andere: „[...] finde ich besser, wenn er jetzt ausgeschlossen wird, als dass er immer gezielt attackiert wird [...]\". Auch IP MO meinte, man müsse sich die genauen Gründe ansehen: „Kummt drauf o [...] Wenn der nix gmocht hätt, wenn der nix Foisches do hot und afoch ignoriert wird, wei a onders is oda a ondere Meinung hot. [...] Es kummt imma auf die Situation drauf an“.

IP S brachte weitere Faktoren mit der Definition von Ausschluss als eine Form von Mobbing in Verbindung: „Es kommt drauf an, wie stark ignoriert, wenn er kurz ignoriert wird, weil er an Blödsinn gmacht hat nicht, aber ohne Grund und auf längere Dauer dann vielleicht schon“.

IP MN und IP MI waren der Meinung, Ausschluss sei keine Form von Mobbing: „*Weils wahrscheinlich einen Grund hat. [...] vielleicht verhaltet er sich vielleicht unangemessen oder unsympathisch, kann tausend Gründe haben. [...] Wenn der nicht in die Gruppe passt oder so und einfach anders ist. [...] Dann kann ich's schon verstehen. [...] Dass da einer ausgeschlossen wird*“. (IP MN). Ausschluss sei keine schöne Art, erklärte auch IP MI, aber es sei noch kein Mobbing: „*Jo, wann er halt ausgeschlossen wird, ned oba wanns halt dann scho wird mit verorschn und bloßstelln und demütigen*“.

Im Forschungsstand wurde Ausschluss als ein Verhalten vermutet, das vor allem Mädchen – auch in Mobbingsituationen – anderen gegenüber anwenden würden. In den Interviews wurde dies einerseits bestätigt, andererseits verneint. IP C, IP G und IP MI sahen keine geschlechterspezifischen Unterschiede. IP C habe es schon von beiden Seiten beobachtet, laut IP G würde hier vor allem der Charakter eine Rolle spielen.

IP J meinte hingegen, Mädchen würden eher dazu neigen: „*[...] ich glaub Burschen, die können einfach viel besser damit umgehen. Die sagen sich einfach mal die Meinung und dann ist das wieder geregelt. [...] Mädchen sind viel nachtragender und das zieht sich über einen langen Zeitraum. [...] Ob das dann wieder zu Freundschaft kommt oder nicht also, man lästert viel mehr find ich, als Burschen. Also was ich damals auch so mitgekriegt hab mit meinen Freunden damals also, ja*“. Weitere weibliche Befragte waren ähnlicher Ansicht:

- „*Ich glaub das machen gern Mädls [...] nehmen oft vielleicht oft was persönlich, was die anderen nicht so meinen und ich glaub die Burschen, die sehen das locker. Die sehen das nicht so eng und das ist ja egal, ist die halt drinnen, ich glaub die sehen das so locker [...]*“ (IP Y)
- „*Eher Mädels. [...] Früher wars auch so, ich bin viel lieber mit Jungs rausgangen als wie mit Mädchen, weil die dann so viel herumzickt ham, das hat man dann einfach greicht, weil kaum machts du mit der mehr, sind die anderen böse und bei Jungs ist das egal.*“ (IP S)
- „*Also ich glaub schon, dass das mehr Mädchen machen, also zumindestens früher. Früher waren das wirklich nur Mädchen, also so Volkschule und Gymnasium-Zeit. Da hab ich das von Burschen überhaupt nicht mitkriegt, aber später jetzt hab ich das von Burschen auch mitkriegt also [...] zumindest die Burschen aus unserer Klasse, weil die waren halt immer die Wichtigsten oder sie hab sich zumindest als das Wichtigste dargestellt. Die haben uns Mädchen ständig ausgrenzt eigentlich. Also die haben sich da, weil sie ja weniger waren, haben sich als Pack zusammengerottet und haben da, was sie machen wollen*

haben sie durchzogen und die Restlichen haben sie ignoriert und das ist halt ziemlich ausgrenzen.“ (IP N)

IP MN vermutete, Jungen würden offensichtlicher handeln. Er könne sich vorstellen, dass Mädchen eher die „falsche Freundin“ spielen. Buben oder Männer würden von Anfang an sagen, wenn sie jemanden nicht in der Gruppe wollen und direkter handeln. Auch IP FR war dieser Ansicht: „[...] bei Mädls kann ich's mir vor allem gut vorstellen [...] bei Burschen ist es eher so, entweder man ist befreundet, oder nicht, und dann ist man nicht ausgeschlossen, sondern dann ist man einfach nicht dabei. Bei Mädls kann ich's mir schon eher vorstellen, dass da jemand ausgeschlossen wird oder gemobbt oder Zickenstreit, was auch immer. [...]“. Sie würden sich im Streit anders verhalten: „Also wenn Burschen streiten, und sich auch sehr erb beschimpfen oder was auch immer, dann ist das wenn's vorbei ist auch wieder vorbei und man versteht sich auch wieder. Und man hats eigentlich vergessen und man tragt das nicht nach. Bei Mädls kann man sagen, dass das dann auch eher nachtragend wird und die sagt dann: ‚Die mag ich überhaupt nicht‘, dann ist da eine komplette Abneigung und das dann auch austragen in einem jahrelangen Krieg, sag ich jetzt einmal. Bei Burschen ist das dann begraben, wenn da mal ein Streit war. Laut meiner Erfahrung jetzt“.

Die Frage, ob Ausschluss im Internet einfacher sei als im realen Leben, beantworteten ein Großteil der Jugendlichen mit „Ja“. Man müsse nur einen Knopf drücken und es ist vorbei, meinte IP G, „[...] weil du huckst ja quasi nur hinter deinem Handy oder hinter deinem PC oder wo auch immer [...]\“. Auch IP MI spielte hier auf die Einfachheit und Schnelligkeit auf sozialen Medien an: „[...] einfach WhatsApp oder so, drückst auf blockieren und fertig“.

IP Y begründete dies auch damit, dass sie online selbstbewusster sei und sich mehr traue: „[...] persönlich weiß man oft nicht, was man genau sagen soll oder so und keine Ahnung, bei online also bei WhatsApp z.B. geht's einfach ganz einfach, also einfach blockieren drücken und basta“. In Bezug auf den Enthemmungseffekt wurde hier auch die Tatsache erwähnt, dass die Reaktionen des Gegenübers nicht sichtbar seien. Man stehe der Person online ja nicht gegenüber und sehe sie nicht direkt, so IP FL. IP Y schloss sich hier an: „[...] man muss eben der Person da nicht ins Gesicht sehen. Man kann einfach auf einen Knopf drücken und [...] ich mein vielleicht sieht sie das gar nicht sofort, sondern ein paar Stunden später, und man muss sich eben auch nicht wirklich persönlich mit der Reaktion von der Person jetzt auseinandersetzen“. Konfrontationen könne man so auch zeitlich verschieben. Auch IP S erwähnte in Bezug auf Ausschluss, der online stattfindet, den Vorteil, Unangenehmes vermeiden zu können: „Ich denk mal, so lösche ich die Nummer,

blockier ihn überall, lösche ihn aus Facebook, lösche ihn aus Snapchat oder sie, und dann hat sich das erledigt, und geh ihr halt so aus dem Weg. [...]“ Im echten Leben wäre das nicht so. IP E war ebenfalls der Ansicht, man könne sich im Gegensatz zum realen Leben im Internet verstecken.

Viele der Befragten zogen hier somit direkte Vergleiche zu Ausschluss, der offline stattfindet. „*Wenn man sich jetzt einfach [...] eine Klasse vorstellt und dann sitzt eine Person immer alleine. Ich mein das gibt's auch oft, aber das ist dann schon oft, dass dann Leute sagen: „Ja, komm setz dich her, komm auch dazu!“ oder so und online macht das würd ich sagen eher dann eher keiner [...]*“ verglich IP N. Es würde nicht so auffallen, wenn eine Person ausgegrenzt wird: „*Man wird nicht daran erinnert, dass die auch noch da ist und dann gerät man leicht in Vergessenheit*“. IP L merkte zudem an, dass es offline für beide Parteien unangenehmer sei: „*Wenn man jetzt mit vielen Leuten unterwegs ist und da ist eine Person dabei, die möchte man ausschließen, ist das wahrscheinlich schwieriger, weil die Person wird sich auch dagegen wehren, dass sie ausgeschlossen wird*“. Auf Onlineplattformen gebe es so viele Funktionen, die auch darauf ausgelegt wären, dass man andere Personen ausschließen könne, somit sei es online viel einfacher als offline. Ausschluss im realen Leben sei in ihren Augen wesentlich schlimmer: „*[...] wenn man mit den Personen unterwegs ist, oder eben mit denen ein Gespräch führt, und man wird einfach die ganze Zeit ignoriert und man bekommt das mit, und man ist so richtig aktiv neben, und man kann ja auch nicht weg*“. IP Y stimmte zu: „*[...] z.B. online ignoriert zu werden, wenn mich das sehr belastet, dann lösche ich einfach die Gruppe oder die App und ja, im wahren Leben ist das irgendwie, da bekommt man alles viel mehr mit find ich*.“ IP S war hier der Ansicht, Ausschluss sei offline zwar belastender – „*aber ich find beides irgendwie schlimm*“. Diese Ansicht teilte auch IP J: dadurch, dass das Internet heutzutage einen großen Stellenwert habe, fände sie alle Arten von Ausschluss gleich schlimm. IP FR sah hier zudem auch die Verbindung zwischen beiden Formen: „*[...] wenn sie online ausgeschlossen ist, ist es im Prinzip, dass sie im realen Leben auch ausgeschlossen ist und ja. Das ist jetzt nicht schwieriger oder leichter glaub ich*“.

5.1.3. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der Leitfadeninterviews zusammengefasst und hinsichtlich der in Kapitel 5.1.1. formulierten Fragestellungen beantwortet werden. Zudem werden erste Zusammenhänge und Tendenzen beschrieben, die schließlich für die Formulierung der Forschungsfragen und Hypothesen herangezogen werden.

Welches Nutzungsverhalten weisen die Jugendlichen in Bezug auf soziale Medien auf?

Zusammenfassend spielten soziale Medien im Leben aller Befragten eine Rolle. Während manche der Jugendlichen berichteten, sich ein Leben „ohne“ teilweise nicht mehr vorstellen zu können, schätzten andere den persönlichen Stellenwert der Plattformen als geringer ein. Trotzdem sind sie ein integraler Bestandteil ihres Alltags, mit dem sie aufgewachsen sind und den sie – wenn auch teilweise kritisch – regelmäßig nutzen. Vor allem der Kontakt mit anderen und das Up-to-date Bleiben sind wichtige Nutzungsmotive sozialer Medien. Sie fühlen sich dadurch mit ihren Peers verbunden und setzen die Beziehungspflege mit FreundInnen, etwa in Form der Koordination von Zusammentreffen, auf den präferierten sozialen Medien fort – hier zeigten sich etwa Parallelen zur Untersuchung von Knop et al. (2016). Vor allem WhatsApp bietet den Jugendlichen die Möglichkeit zur schnellen Kontaktaufnahme und zum Austausch mit ihrem Umfeld.

Im Freundeskreis der Jugendlichen gab es kaum Personen, die keine sozialen Medien nutzten. Hier zeigte sich durchaus auch ein verpflichtender Charakter bestimmter Plattformen, um nicht den Anschluss (z.B. Informationen im Freundeskreis) zu verlieren – ein Ergebnis, welches sich mit dem Forschungsstand deckt (vgl. Götzenbrucker 2011; Katzer 2014; Knop et al. 2015). Die Jugendlichen organisierten ihr Umfeld in verschiedenen Gruppen, in welchen es schließlich auch zu Streits oder Meinungsverschiedenheiten kommen kann. In Bezug auf die Bearbeitung dieser Konflikte wurde das persönliche Gespräch bevorzugt, wobei aber auch von Vermeidungsstrategien berichtet wurde.

Im Zusammenhang mit dem Stellenwert und der Nutzungsintensität der Jugendlichen kristallisierten sich in den Interviews zwar keine eindeutigen geschlechterspezifischen Unterschiede heraus, trotzdem kann vermutet werden, dass diese für Mädchen einen größere Bedeutsamkeit einnehmen (*„ich glaub ich könnte nicht ohne [...]“*, IP E). Auch der Stellenwert von Feedback und die Kommunikation/Kontaktpflege mit FreundInnen schien für die weiblichen TeilnehmerInnen tendenziell einen größeren Stellenwert einzunehmen. Dies zeigte sich etwa in der Begründung für die präferierten Plattformen: *„[...] vor allem über WhatsApp und Snapchat ist man dauernd in Kontakt mit Freunden [...]“* (IP Y) oder *„WhatsApp [...] weil man einfach mit jedem in Kontakt treten kann“* (IP N). In Bezug auf

das Erleben von Konflikten in sozialen Medien berichteten sowohl die männlichen als auch die weiblichen TeilnehmerInnen von Vorfällen, wobei IP J und IP N (beide weiblich) von größeren Konflikten erzählten, die über Meinungsverschiedenheiten oder kleine Streits hinausgingen.

Beim Alter der Jugendlichen zeigten sich keine Tendenzen der jüngeren TeilnehmerInnen (14 und 15 Jahre) hinsichtlich eines größeren Stellenwerts sozialer Medien, wobei dies einerseits mit der individuellen Einstellung, geschlechterspezifischen Ansichten oder der Möglichkeit der sozialen Erwünschtheit der Antworten begründet werden könnte. Auch in puncto Konflikt berichteten sowohl jüngere als auch ältere Befragte über Vorfälle online.

Welche Erfahrungen weisen die Jugendlichen in Bezug auf Ausschluss als eine Form von Cybermobbing auf?

In den Interviews zählten die Befragten sowohl direkte als auch indirekte Formen von Cybermobbing auf, die etwa das Verbreiten von Gerüchten oder Beleidigungen inkludierten. 12 der 13 Jugendlichen konnten sich an Mobbing oder Cybermobbing in irgendeiner Form erinnern, die sie entweder persönlich, im Freundes- und Bekanntenkreis, im schulischen Umfeld oder bei fremden Personen beobachtet hatten. Dies deutet darauf hin, dass Cybermobbing keine Seltenheit im alltäglichen Medienhandeln Jugendlicher ist. Die Jugendlichen waren zudem, etwa durch den Schulunterricht, mit der Thematik vertraut und haben sich eine Meinung darüber gebildet.

In den berichteten Vorfällen, entweder persönlich erlebt oder jenen aus Freundes-, Bekanntenkreis und der Schule, befanden sich dabei vor allem Mädchen in der Opferrolle. Die Erzählungen der Jugendlichen ließen zudem darauf schließen, dass Vorfälle dieser Art eher bei Jüngeren auftreten.

In den Interviews sollten die Jugendlichen zunächst einerseits über allgemeine Ausschluss-Erfahrungen berichten, andererseits über jene, die in ihren Augen bereits als Mobbing klassifiziert werden konnten. Die Erzählungen von Ausschluss offline wie online beinhalteten dabei Vorfälle wie Ausgrenzung beziehungsweise fehlende Inklusion durch die Klasse, Streitsituationen im Freundeskreis und Ausschluss durch verschiedene Interessen der Jugendlichen. Verletzender Ausschluss, der von den Befragten als Mobbing (oder zumindest mobbing-ähnlich) eingestuft wurde, spielte sich vor allem schulischen Kontext, unter Freunden und online in Gruppenchats ab. Auch hier waren überwiegend Mädchen betroffen.

Welche Einstellungen weisen die Jugendlichen in Bezug auf Ausschluss als eine Form von Cybermobbing auf?

Jemanden auszuschließen empfand ein Großteil der Jugendlichen im Online-Kontext einfacher als im realen Leben. Aussagen von IP J oder IP FR deuteten aber darauf hin, dass dieser durch den heutigen Stellenwert der Medien bereits ähnliche Auswirkungen haben könnte wie offline, und dass hier zudem eine Verbindung zwischen offline und online bestehen könnte (*„wenn sie online ausgeschlossen ist, ist es im Prinzip, dass sie im realen Leben auch ausgeschlossen ist [...]“*, IP FR).

Bei der Frage nach ihrer allgemeinen Definition von Mobbing und Cybermobbing inkludierten drei weibliche Teilnehmerinnen und ein männlicher Teilnehmer Ausschluss. Explizit nachgefragt definierte es ein Teil der Jugendlichen (auch hier wieder vor allem weibliche Jugendliche) als Mobbing, andere meinten, man müsse hier die genaue Situation betrachten. Zwei männliche Teilnehmer waren der Ansicht, Ausschluss sei keine Form von Mobbing. Hier ließ sich auch eine Tendenz einiger männlicher Befragter dahingehend feststellen, Mobbing und vor allem Ausschluss als eine Form davon herunterzuspielen (z.B. IP G: „*Kinderkram*“, IP MI: „*[...] war des eigentlich glaub i wurscht, weil i denk ma, i hab eh no gnua andere Freund.*“). Die (anteilige) Schuld der Betroffenen wurde ebenfalls eher von männlichen Jugendlichen angesprochen.

Bei der Frage, ob Ausschluss eher von Mädchen oder Jungen betreiben würde, zeigte sich eine Tendenz zu Ausschluss als ein eher weibliches Verhalten. Diese Annahme wurde sowohl von männlichen als auch weiblichen TeilnehmerInnen vermutet. Die weiblichen Befragten betrachteten Ausschluss zudem eher als belastend und erwähnten hier teilweise Angst, selbst ausgeschlossen zu werden (z.B. IP S: „*weil wenn ich jetzt hingeh, dann bin ich auch wieder aus der Klasse ausgeschlossen, und das wollt ich eben auch nicht.*“). Zudem deuteten die Aussagen der weiblichen Teilnehmerinnen darauf hin, dass sie in Ausschluss-Situationen eher empathischer agieren und mit den Opfern mitfühlen. In diesem Zusammenhang lassen die Aussagen von zwei 15-jährigen TeilnehmerInnen (IP S, IP G) vermuten, dass Jüngere weniger empathisch handeln und die Folgen für das Opfer schlechter einschätzen können (*„[...] auch irgendeine Ausrede braucht, dass sie in die andere Schule kommt“*, IP S).

Zusammenfassend waren soziale Medien in das Alltagsleben der Jugendlichen durchwegs integriert, wobei diese für Mädchen eine größere soziale Bedeutung innezuhaben schienen. Die Angst, ausgeschlossen zu werden, zeigte sich in weiterer Folge vor allem bei den weiblichen Befragten. Ausschluss als eine „soziale“ Strafe und eine Form von Mobbing unter Mädchen zu erleben, deckt sich hier mit dem zum Thema beschriebenen Forschungsstand. Während Ausschluss von einigen der Befragten zu einer

Form von Mobbing gezählt wurde, waren sich manche der befragten Jugendlichen bei der Beschreibung ihrer Ausschluss-Situation unsicher, ob es sich dabei um das Phänomen gehandelt hatte und wie sich die betroffene Person gefühlt haben könnte. Dies könnte damit begründet werden, dass es hier um eine weniger offensichtliche Form von Mobbing handelt, die von anderen auch seltener als dieses wahrgenommen werden könnte. Zudem ist die Reaktion des Opfers im Online-Kontext teilweise nicht sichtbar, was enthemmeres Verhalten begünstigen kann (vgl. z.B. Suler 2004, Lukesch 2016; Willard 2007). Auch könnten Jüngere, wie sich anhand der Aussage von IP N vermuten lässt, eventuell erst später realisieren, dass es sich bei bestimmten Vorfällen um Mobbing gehandelt hat. Beim Bildungsgrad der Befragten zeigte sich in Bezug auf das Social Media-Nutzungsverhalten kaum Unterschiede. Beim Thema Feedback von anderen räumten die eher höher Gebildete aber ein, dass sie sich über Feedback von anderen freuen würden. Mit Cybermobbing und Ausschluss hatten sowohl die höher als auch die niedriger gebildeten TeilnehmerInnen unmittelbar oder entfernt Erfahrungen gemacht. In den Interviews wurde Ausschluss von VertreterInnen beider Gruppen zu Mobbing gezählt, tendenziell versetzten sich allerdings eher die höher Gebildeten in die Lage der Betroffenen.

Die vorliegende Magisterarbeit vermutet auf Basis des Forschungsstandes sowie der Ergebnisse der qualitativen Leitfadeninterviews einen Zusammenhang der Erfahrung und der Einstellung mit Ausschluss als eine Form von Cybermobbing mit soziodemographischen Faktoren sowie dem jugendlichen Nutzungsverhalten auf sozialen Medien.

5.2. Quantitative Untersuchung: Online-Fragebogen

Im Folgenden sollen die Forschungsfragen und Hypothesen, die Wahl der Methode sowie der Aufbau und die Durchführung des Online-Fragebogens näher beleuchtet werden. Die Ergebnisse und die Prüfung der aufgestellten Hypothesen werden anschließend in Kapitel 5.2.5. behandelt.

5.2.1. Forschungsfragen und Hypothesen

In diesem Kapitel werden die für die Magisterarbeit relevanten Forschungsfragen und Hypothesen präsentiert, welche sich aus dem theoretischen Teil sowie der qualitativen Untersuchung ergeben. Die forschungsleitende Fragestellung lautet wie folgt:

„Welche Erfahrungen und Einstellungen weisen Jugendliche/junge Erwachsene bei Ausschluss als einer Form von Cybermobbing auf und lassen sich hier Zusammenhänge mit soziodemographischen Faktoren sowie dem Social Media-Nutzungsverhalten feststellen?“

Forschungsfrage 1

Welche Zusammenhänge lassen sich zwischen den soziodemographischen Merkmalen sowie dem Nutzungsverhalten sozialer Medien und der Erfahrung (Opfer, TäterInnen und/oder BeobachterInnen) mit Ausschluss als einer Form von Cybermobbing feststellen?

Sowohl in Bezug auf Ausschluss als auch auf (relationales) Cybermobbing zeigten sich im Forschungsstand und in den Ergebnissen der qualitativen Untersuchung Tendenzen zu einem eher weiblichen Verhalten. In Bezug auf Cybermobbing lassen die Ergebnisse der präsentierten Studien sowie die Aussagen der Leitfadeninterviews vermuten, dass Cybermobbing eher von Jüngeren sowie niedriger Gebildeten praktiziert beziehungsweise erlebt wird. Zudem wurde ein Einfluss der Nutzungsintensität sozialer Medien in Bezug auf das Erleben von Cybermobbing (etwa als TäterIn oder als Opfer) konstatiert.

Folgend werden für die Magisterarbeit Zusammenhänge zwischen dem Geschlecht, dem Bildungsgrad, dem Alter und der Nutzungsintensität in Verbindung mit den Erfahrungen mit ausschließendem Cybermobbing vermutet.

H 1.1. Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem *Geschlecht* der Jugendlichen und der Erfahrung mit Ausschluss als einer Form von Cybermobbing.

- H 1.2.** Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem *Bildungsgrad* der Jugendlichen und der Erfahrung mit Ausschluss als einer Form von Cybermobbing.
- H 1.3.** Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem *Alter* der Jugendlichen und der Erfahrung mit Ausschluss als einer Form von Cybermobbing.
- H 1.4.** Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem *Nutzungsverhalten* Jugendlicher (Intensität, Stellenwert) auf sozialen Medien und den Erfahrungen mit Ausschluss als einer Form von Cybermobbing.

Forschungsfrage 2

Welche Zusammenhänge lassen sich zwischen den soziodemographischen Merkmalen sowie dem Nutzungsverhalten sozialer Medien und den Einstellungen zu Ausschluss als einer Form von Cybermobbing feststellen?

Für die vorliegende Magisterarbeit wird ein Zusammenhang der Einstellung zu Cybermobbing mit den soziodemographischen Merkmalen der TeilnehmerInnen vermutet. Im Forschungsstand wurde festgestellt, dass Mädchen in Studien beispielsweise eine höhere moralische Motivation aufwiesen oder in Cybermobbing-Situationen eher prosoziales Verhalten zeigten. Das empathischere Verhalten von Mädchen (und die Angst, selbst ausgeschlossen zu werden) zeigte sich zudem auch in der qualitativen Untersuchung. Im Gegensatz dazu wurde im Forschungsstand allerdings auch eine Tendenz bei Mädchen aufgezeigt, offener gegenüber relationaler und sozialer Gewalt zu sein. In den Hypothesen 2.1.a. und 2.2.b. soll somit herausgefunden werden, ob und welche geschlechterspezifischen Zusammenhänge hier festgestellt werden können.

In Bezug auf den Bildungsgrad bei Cybermobbing wurde im Forschungsstand konstatiert, dass niedriger Gebildete dem Phänomen weniger Relevanz beimaßen (vgl. Paus-Hasebrink et al. 2011: 146). In den qualitativen Leitfadeninterviews zeigte sich hier zudem die Tendenz der höher Gebildeten, sich eher in die Lage der Betroffenen zu versetzen. Für die Hypothesen 2.2.a. und 2.2.b. wird folglich ein Zusammenhang zwischen dem Bildungsgrad der Befragten und den Einstellungen zu ausschließendem Cybermobbing vermutet. Im Forschungsstand wurden für jüngere MediennutzerInnen angenommen, dass diese weniger psychologisch „ausgerüstet“ sind, um mit stressvollen Situationen im Internet umzugehen (vgl. Sampasa-Kanying / Hamilton 2015: 708). Des Weiteren wurde in der qualitativen Studie der Magisterarbeit vermutet, dass Jüngere eventuell erst später realisieren könnten, dass es sich bei bestimmten Vorfällen um (Cyber-)Mobbing gehandelt hat. Demgegenüber steht die hohe Bedeutung der Peergroups in der Pubertät, welche Ausschlusserfahrungen besonders schmerhaft für die Betroffenen machen könnte. Somit

soll in den Hypthesen 2.3.a. und 2.3.b. untersucht werden, ob ein Zusammenhang mit dem Alter der TeilnehmerInnen besteht.

Im Forschungsstand wurde eine häufige und dauerhafte Online-Nutzung mit einem „*Schwinden des moralischen Bewusstseins*“ (Katzer 2016: 83) und enthemmenden Effekten in Verbindung gebracht. Somit wird für die Magisterarbeit, auch in Hinblick auf den Einfluss der Nutzungsintensität auf die *Erfahrungen* mit Cybermobbing, ein Zusammenhang der Nutzungsintensität der TeilnehmerInnen mit den Einstellungen zu ausschließendem Cybermobbing vermutet.

- H 2.1.a.** Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem *Geschlecht* der Jugendlichen und der Ansicht, Ausschluss als eine Form von Cybermobbing zu betrachten.
- H 2.1.b.** Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem *Geschlecht* der Jugendlichen und der Ansicht, ausschließendes Cybermobbing als verletzend zu betrachten.
- H 2.2.a.** Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem *Bildungsgrad* der Jugendlichen und der Ansicht, Ausschluss als eine Form von Cybermobbing zu betrachten.
- H 2.2.b.** Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem *Bildungsgrad* der Jugendlichen und der Ansicht, ausschließendes Cybermobbing als verletzend zu betrachten.
- H 2.3.a.** Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem *Alter* der Jugendlichen und der Ansicht, Ausschluss als eine Form von Cybermobbing zu betrachten.
- H 2.3.b.** Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem *Alter* der Jugendlichen und der Ansicht, ausschließendes Cybermobbing als verletzend zu betrachten.
- H 2.4.a.** Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem *Nutzungsverhalten* Jugendlicher (Intensität, Stellenwert) auf sozialen Medien und der Ansicht, Ausschluss als eine Form von Cybermobbing zu betrachten.
- H 2.4.b.** Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem *Nutzungsverhalten* Jugendlicher (Intensität, Stellenwert) auf sozialen Medien und der Ansicht, ausschließendes Cybermobbing als verletzend zu betrachten.

5.2.2. Wahl der Methode

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde eine computerunterstützte Befragung in Form eines standardisierten Fragebogens durchgeführt. Bei einer standardisierten Befragung ist der Wortlaut der Fragen, die Antwortvorgaben sowie die Reihenfolge der Fragen festgelegt. Die Standardisierung soll hier sicherstellen, dass die Befragungen nach dem gleichen Muster ablaufen. Ist dies der Fall, wird die Vergleichbarkeit der Befragungen nicht beeinträchtigt und die Ergebnisse der Stichprobe können in weiterer Folge auf die Bevölkerung übertragen werden (vgl. Brosius et al. 2008: 113). Die Erhebung mittels Online-Fragebogen bringt einige Vorteile mit sich. Im Vergleich zu mündlichen Befragungen, in welchen sich die Interviewenden und die Befragten in einem sozialen Rollenverhältnis befinden und die Fragen als auch die Antworten dadurch beeinflusst oder verzerrt werden können („Interview-Bias“), liefert die Online-Befragung hier weitgehend unverzerrte Ergebnisse (vgl. Kaya 2009: 52). Auch in den qualitativen Leitfadeninterviews zeigten sich teilweise (vermutete) Tendenzen zur sozialen Erwünschtheit der Antworten. Die fehlende Anwesenheit einer/eines InterviewerIn könnte vor allem bei einem heiklen Thema wie Cybermobbing, das bei manchen TeilnehmerInnen unangenehm behaftet ist oder als Tabuthema gesehen werden könnte, von Vorteil sein. In diesem Zusammenhang muss allerdings beachtet werden, dass etwa sozial erwünschte Antworten („looking-good-Tendenz“: vgl. Brosius et al. 2008: 130) nicht vollständig ausgeschlossen werden können – so besteht die Möglichkeit, dass sich die Befragten beispielsweise durch die Fragebogengestaltung ein Bild von den möglichen Erwartungen der Forschenden machen. Trotzdem sind diese Einflüsse bei der Online-Befragung tendenziell geringer als bei jenen Untersuchungen, die von einem/einer InterviewerIn ausgehen. In Bezug auf die Repräsentanz einer Befragung kann die interessierende Grundgesamtheit insbesondere bei internetaffinen Themen – wie Cybermobbing – über die InternetnutzerInnen abgebildet werden. Weitere Vorteile für die Online-Befragung sind die Datengenauigkeit, die erhebbare Datenmenge pro Erhebungsfall sowie die Flexibilität der Methode. Während die TeilnehmerInnen bei den vorgesetzten Leitfadeninterviews an einen vereinbarten Ort kommen mussten, konnte die Online-Umfrage von der Zielgruppe vollkommen flexibel (orts- und zeitungebunden) ausgefüllt werden (vgl. Kaya 2009: 52ff).

Im Zusammenhang mit den Vorteilen der Methode müssen auch die etwaigen Nachteile erwähnt werden. Hier können etwa die geringe Motivation zur Teilnahme, doppelte Teilnahmen oder Darstellungsprobleme erwähnt werden. Die hohen Verweigerungsraten, die fehlende Kontrolle beim Ausfüllen der Fragebögen oder die fehlende Gewissheit, dass die gewünschte Zielgruppe ausfüllt, treten allerdings auch bei schriftlichen Befragungen per Postweg auf (vgl. Brosius et al. 2008: 126).

Für die vorliegende Arbeit sollten die Einstellungen und Erfahrungen Jugendlicher zu Ausschluss als einer Form von Cybermobbing ermittelt werden. Für den österreichischen Raum gibt es keine Studie, die sich explizit mit Ausschluss als einer Form von Cybermobbing beschäftigt. Auch wurde Exklusion, wie bereits in Kapitel 4.10.2. beschrieben, bisher in den Studien zu Cybermobbing eher vernachlässigt. In der qualitativen Untersuchung zeigten sich unterschiedliche Ansichten und Erfahrungen zu dieser Form von Cybermobbing. Diese ersten beobachteten Tendenzen und vermuteten Zusammenhänge sollten nun mittels quantitativer Forschung näher beleuchtet werden. Um mögliche altersspezifische Unterschiede feststellen zu können, wurde die Altersspanne der Jugendlichen von 14 bis 24 Jahre Jahre (angelehnt an die österreichische Jugendforschung, vgl. Großegger 2003) festgelegt.

5.2.3. Konzeption des Fragebogens

Die Erstellung des Online-Fragebogen erfolgte auf soscisurvey.de und beinhaltete insgesamt 17 Fragen, welche sich auf den Forschungsstand sowie die qualitativen Leitfadeninterviews stützten. Bei der Generierung wurde besonders darauf geachtet, dass der Fragebogen auch am Smartphone richtig dargestellt wird, einwandfrei auf diversen Endgeräten funktioniert und somit einfach und schnell ausgefüllt werden kann.

Die erste Seite beinhaltete eine kurze Einleitung, die den TeilnehmerInnen die Anonymität ihrer Antworten zusicherte. Zudem wurde darauf hingewiesen, dass es bei der Beantwortung kein Richtig oder Falsch gibt, sondern persönliche Erfahrungen und Einstellungen im Mittelpunkt stehen.

Das Thema einer Befragung kann TeilnehmerInnen mitgeteilt oder vor ihnen geheim gehalten werden (vgl. Riesenhuber 2009: 12). Um an der Umfrage Interessierte durch die möglicherweise heikle Thematik nicht abzuschrecken, entschied sich die Forschende für eine Einleitung ohne explizite Erwähnung des Themas. Im Verlauf des Fragebogens wurde dieses jedoch später erläutert, um etwa Missverständnisse zu vermeiden.

Bei einer standardisierten schriftlichen Befragung ist auf eine der Zielgruppe entsprechenden Ansprache und Formulierung zu achten. Für den Fragebogen wurde deshalb auf eine einfache, verständliche Sprache zurückgegriffen. Erklärungen am Anfang der Seite sollten hier als eine Einführung für die folgenden Fragen dienen. Um die Aufmerksamkeit der Jugendlichen halten zu können, wurde bei der Erstellung darauf geachtet, den Fragebogen eher kurz zu halten und sich auf einige, wesentliche Aspekte zu konzentrieren. Fragen, die für das eigentliche Erkenntnisinteresse der Untersuchung nichts beitragen (etwa „Eisbrecher-Fragen“, vgl. Brosius et al. 2008: 112f). wurden deshalb

nicht im Fragebogen inkludiert. Spezifische Aspekte der Fragestellung wurden rot markiert oder unterstrichen angezeigt, um auf den Kern der Frage hinzuweisen. 15 der 17 Fragen mussten verpflichtend beantwortet werden, um den Fragebogen abschließen zu können. Um die TeilnehmerInnen nicht zu einer Antwort zu „zwingen“, wurde die Option „weiß nicht“ bei den jeweiligen Items ergänzt. Diese Antwortmöglichkeit ist essentiell, damit sich die Befragten (etwa bei fehlendem Wissen zur Frage) nicht auf eine der anderen vorgegebenen Antwortmöglichkeiten einlassen (vgl. Scholl 2018: 153). Obwohl diese Option die Befragten zum Ausweichen motivieren könnte (vgl. ebenda: 154), wurde diese von der Autorin auch aufgrund der eher heiklen Thematik inkludiert. Die Entscheidung für eine neutrale Mittelkategorie (Beispiel: „teils-teils“) sollte nach inhaltlichen Kriterien getroffen und an die Zielgruppe angepasst werden. Für die vorliegende Arbeit wurde im Fragebogen darauf verzichtet, da sich diese Option ungünstig auf den Informationsgehalt des Fragebogens auswirken kann (vgl. Raab-Steiner / Benesch 2012: 57).

Der Fragebogen unterteilte sich in vier Abschnitte:

- Fragen zum Social-Media-Nutzungsverhalten
- Fragen zur Einstellung zu Cybermobbing
- Fragen zu Erfahrungen mit Cybermobbing
- Soziodemographische Daten

Fragen zum Social-Media-Nutzungsverhalten

Im ersten Abschnitt des Fragebogens wurden die TeilnehmerInnen zu ihrem Nutzungsverhalten auf sozialen Medien befragt. Dafür wurde ihnen zunächst eine kurze Erklärung zu sozialen Medien präsentiert. Diese sollte gewährleisten, dass die Jugendlichen in Bezug auf ihre Beantwortung nicht gewisse Plattformen (etwa WhatsApp) ausschließen. In den folgenden vier Fragen sollten die ProbandInnen Angaben zu ihren genutzten Plattformen, dem allgemeinen sowie plattform-spezifischen Stellenwert sozialer Medien, Nutzungsmotiven sowie der (geschätzten) Nutzungsintensität in Stunden machen. Die Auswahl der erwähnten sozialen Medien richtete sich nach den beliebtesten Plattformen österreichischer Jugendlicher (Kapitel 3.5.) sowie den Angaben der Jugendlichen in den Leitfadeninterviews.

Fragen zur Einstellung zu Cybermobbing

In diesem Abschnitt sollten die Einstellungen der Jugendlichen zu Cybermobbing ermittelt werden. Auch hier wurde ihnen zunächst eine einleitende Erklärung präsentiert, wobei sich diese stark (basierend auf Forschungsstand und der qualitativen Untersuchung) auf

eine opferzentrierte Perspektive fokussierte und bewusst auf die Erwähnung bestimmter Formen von Cybermobbing verzichtete, um die Jugendlichen in ihrer Einschätzung nicht zu beeinflussen.

Soziale Medien stellen verschiedene Möglichkeiten zum Ausschluss zur Verfügung, welche von ihren NutzerInnen in unterschiedlichem Ausmaß angewendet werden. Für die vorliegende Untersuchung sollten somit verschiedene Methoden zum Ausschluss anderer abgefragt werden. Die im Fragebogen inkludierten Formen von Cybermobbing stützten sich in weiterer Folge einerseits auf jene der Cyberlife-Studie (vgl. Leest / Schneider 2017) und wurden andererseits mit den im Forschungsstand beschriebenen möglichen Formen von ausschließendem Cybermobbing ergänzt. Insgesamt wurden hier 13 mögliche Formen von Cybermobbing abgefragt, wobei sich acht explizit auf eine Ausprägung von Ausschluss bezogen. Zum besseren Verständnis wurden fünf der acht Aussagen durch ein erklärendes Beispiel in Klammer ergänzt.

In der ersten Frage sollten die TeilnehmerInnen zustimmen oder ablehnen, ob es sich bei den präsentierten Formen um Cybermobbing handelt (*„man kann von Cybermobbing sprechen, wenn...“*). Dabei wurden die Sätze bewusst so formuliert, dass auf einen Gruppenkontext geschlossen werden konnte (Beispiel: *„jemand wird von anderen...“*). Bei der nächste Frage wurden die Befragten gebeten, sich in die Opfersperspektive zu versetzen und bei allen 13 Ausprägungen zu bewerten, inwieweit die diese jeweils verletzen würden. Die Aussagen wurden hier in Ich-Statements beschrieben, damit sich die Jugendlichen besser in die Lage eines Opfers versetzen konnten.

Fragen zur Erfahrung mit Cybermobbing

Dieser Fragenbereich konzentrierte sich einerseits auf Cybermobbing-Erfahrungen aus der Perspektive von BeobachterInnen, andererseits auf Opfer- und TäterInnen-Erfahrungen. Um den Fragebogen kürzer zu halten, wurde hier auf die acht Ausprägungen von Ausschluss verzichtet und diese in einem Statement zusammengefasst: *„jemand wurde von anderen ausgeschlossen (Beispiel: aus Gruppenchats geworfen, ignoriert, blockiert, entfreundet)“*. Die 5 anderen Formen von Cybermobbing (etwa Erpressung, Beleidigung, Bloßstellung) wurden beibehalten. Im Anschluss sollten die Jugendlichen, für den Fall, dass sie Ausschluss in irgendeiner Form bereits beobachtet, erlebt oder praktiziert hatten, den „Tatort“ des ausschließenden Cybermobbing angeben. Jugendliche, die keinerlei Erfahrungen damit gemacht hatten, konnten dies Frage auslassen.

Darauf folgend sollten die Befragten bei vier Statements zu Ausschluss angeben, ob diese für sie zutreffen. Diese Frage wurde erst nach den Fragen zur Erfahrung mit Cybermobbing gestellt, um die Jugendlichen in ihrer Beantwortung nicht zu beeinflussen.

Soziodemographische Daten

Abschließend wurde die TeilnehmerInnen zu soziodemographischen Merkmalen wie Alter und Geschlecht befragt. Dieser Abschnitt wurden bewusst am Ende des Fragebogens platziert, um zu verhindern, dass dieser nicht vorzeitig abgebrochen wird (vgl. Brosius et al. 2008: 112). In einem Feld am Ende des Fragebogens konnten die Jugendlichen zudem Anmerkungen zum Fragebogen oder dem Thema platzieren.

5.2.4. Pretest und Durchführung der Befragung

Der Pretest ist essentiell für einen Fragebogen, um valide Ergebnisse zu erzielen. Er gibt etwa Aufschluss darüber, ob die Fragen verständlich formuliert sind oder ob der Fragebogen erweitert beziehungsweise reduziert werden sollte (vgl. Brosius et al. 2008: 135). Auch die Länge des Fragebogens und seine sprachliche Abstimmung können hier erfragt werden (vgl. Raab-Steiner / Benesch 2012: 61).

Im Vorfeld der Untersuchung wurde der Fragebogen deshalb im Zeitraum vom 19.11. bis 22.11. 2018 an sieben Jugendliche geschickt, um diesbezüglich Feedback zu erhalten und eventuelle Änderungen vor dem Publizieren der Umfrage vornehmen zu können. Das Ausfüllen der Fragen dauerte im Schnitt acht Minuten. Der Fragebogen wurde in seiner Länge und Verständlichkeit als passend empfunden.

Auf Basis des Feedbacks wurden folgende Änderungen am Fragebogen durchgeführt:

- Hinweis im Einleitungstext auf den Fortschritt beim Ausfüllen des Fragebogens (Prozentanzeige).
- Ergänzung der Schulform „Hauptschule“ bei der Frage zur abgeschlossenen Ausbildung, da ältere Jugendliche diese eventuell vor der Änderung zur Neuen Mittelschule besucht hatten.
- Umformulierung einer Angabe (*„Bitte kreuze bei den folgenden Aussagen an, ob diese für dich persönlich stimmen.“*) zum besseren Verständnis.

Obwohl die „Weiß nicht“-Option von einem Teilnehmer aufgrund eines möglichen Ausweichens kritisiert wurde, entschloss sich die Forschende, diese Option im Fragebogen beizubehalten, um, wie bereits beschrieben, die Befragten nicht zu einer Antwort zu zwingen.

Nach dem Pretest wurde der Fragebogen auf verschiedenen sozialen Netzwerken publiziert und zudem eine Bitte auf Weiterleitung an Jugendliche vermerkt.

Die Stichprobe bezeichnet eine kleine Teilmenge der Grundgesamtheit, deren Auswahl nach bestimmten Kriterien erfolgen sollte, um verallgemeinerbare Aussagen treffen zu können. Der grundsätzliche Zugang bei der Ziehung der Stichprobe ist das Induktionsprinzip, bei welchem vom besonderen Fall auf den allgemeinen geschlossen wird (vgl. Raab-Steiner / Benesch 2012: 18). Werden Online-Fragebögen einfach ins Netz gestellt und beworben, erhält man eine „Ad-hoc“-Stichprobe (Gelegenheitsstichprobe). In das Sample geraten so NutzerInnen, die zufällig auf den Fragebogen stoßen und bereit sind, diesen zu beantworten. So erreicht man vor allem Personen, die viel im Netz surfen und prinzipiell am Thema interessiert sind (vgl. Bortz / Döring, 3. Auflage 2006: 260f).

Die Umfrage lief vom 23.11.2018 bis zum 14.12.2018. Von den 359 Personen, die an der Umfrage teilnahmen, füllten 299 diesen korrekt und bis zur letzten Seite aus. Für die Auswertung der Daten wurden nur jene Fragebögen herangezogen, die vollständig und von der passenden Zielgruppe (14 bis 24 Jahre) ausgefüllt wurden. Nach der ersten Filterung der Fragebögen ergab sich so eine Stichprobe von 268 gültigen Fällen.

5.2.5. Darstellung der Ergebnisse

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der Auswertung vorgestellt werden. Nachdem die Daten von www.soscisurvey.com heruntergeladen wurden, erfolgte die statistische Auswertung mittels SPSS 24.00 für Windows. Dabei wurde das Signifikanzniveau auf $p < 0,05$ festgelegt. Für die Analyse wurde auf deskriptive sowie analytische Statistik zurückgegriffen, die Erstellung der Abbildungen erfolgte in SPSS und Microsoft Excel.

5.2.5.1. Beschreibung der Stichprobe

Soziodemographische Daten

Von den 359 Personen, die den Fragebogen bearbeiteten, ergab sich für die Stichprobe nach der Filterung letztendlich eine Anzahl von 268 TeilnehmerInnen, welche den Fragebogen vollständig ausgefüllt hatten und in die Altersgruppe 14 bis 19 oder 20 bis 24 passten. Hinsichtlich der Geschlechterverteilung wurde ein Frauenanteil von 49,3% sowie ein Männeranteil von 50,0% ermittelt. Ein Anteil von 0,7% (2 Personen) fühlte sich trans/inter zugehörig. Für die weitere deskriptive Darstellung und die Beantwortung der Hypothesen wurde lediglich die Gruppen „weiblich“ und „männlich“ berücksichtigt, da die Antwortkategorie „inter/trans“ nur von zwei Personen gewählt wurde und eine derart kleine Stichprobe für die Berechnung nicht geeignet ist.

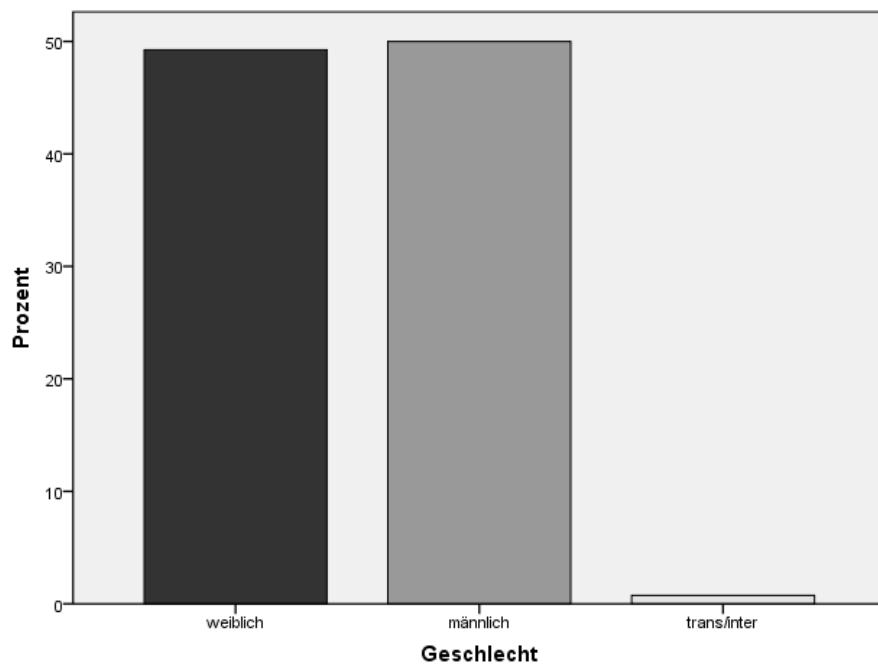


Abbildung 2: Geschlechterverteilung

Das Durchschnittsalter der Befragten war 19,24 Jahre, wobei die TeilnehmerInnen in die Altersgruppen „Jugendalter“ (14 bis 19 Jahre; 135 Personen) und „junges Erwachsenenalter“ (20 bis 24 Jahre; 133 Personen) unterteilt wurden.

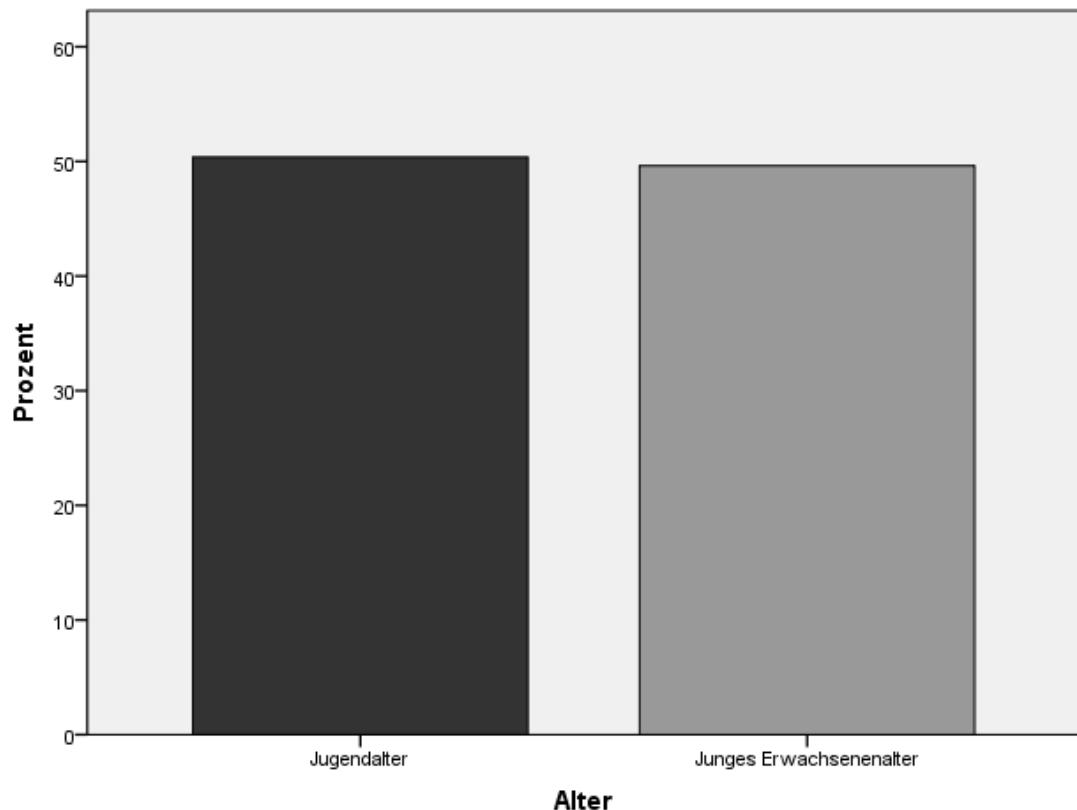


Abbildung 3: Alter der Befragten

Im Fragebogen wurden die TeilnehmerInnen gebeten, Angaben zu ihrer formalen und abgeschlossenen Ausbildung machen. So besuchten rund ein Fünftel (20,9%) der Befragten die Oberstufe des Gymnasiums oder eine berufsbildende höhere Schule, knappe 12% befanden sich zum Zeitpunkt der Umfrage in der Lehre / Berufsschule, 6% in der Neuen Mittelschule, 3,4% in einer Fachschule (oder Ähnlichem) und je 1,5% in der Unterstufe des Gymnasiums oder im polytechnischem Lehrgang. 17,2% der Befragten waren StudentInnen, 3,4% absolvierten gerade Zivildienst oder waren beim Bundesheer. Über 30% der TeilnehmerInnen waren bereits berufstätig.

Die darauffolgende Frage behandelte die zuletzt abgeschlossene Ausbildung der Jugendlichen. Über ein Viertel der Befragten hatte dabei das Gymnasium abgeschlossen, 19% eine NMS oder Hauptschule, 17,2% die Lehre / Berufsschule, je 4,5% eine Universität / Fachhochschule oder eine berufsbildende mittlere Schule und 3,4% den polytechnischen Lehrgang. Befand sich die/der Befragte bei der Beantwortung der Umfrage noch in einer

Ausbildung, konnte diese/r die Option „Bin noch SchülerIn“ auswählen und sich für die jeweilige Schulform entscheiden. So besuchten noch rund 11% die Oberstufe des Gymnasiums, 5% eine Neue Mittelschule, knappe 2% die Unterstufe des Gymnasiums und 1,1% eine Fachschule (oder Ähnliches). 1,5% hatten keinen Schulabschluss. Für die in Kapitel 5.2.5.2. folgende Hypothesenprüfung wurde der Bildungsgrad der TeilnehmerInnen zudem in niedrige Bildung (Beispiel: polytechnischer Lehrgang, NMS) und hohe Bildung (Beispiel: Gymnasium, Universität) unterteilt. So wurden 53,7% (144 Personen) einem niedrigeren Bildungsgrad, 42,5% (114 Personen) einem höheren Bildungsgrad zugewiesen (siehe Abbildung 6).

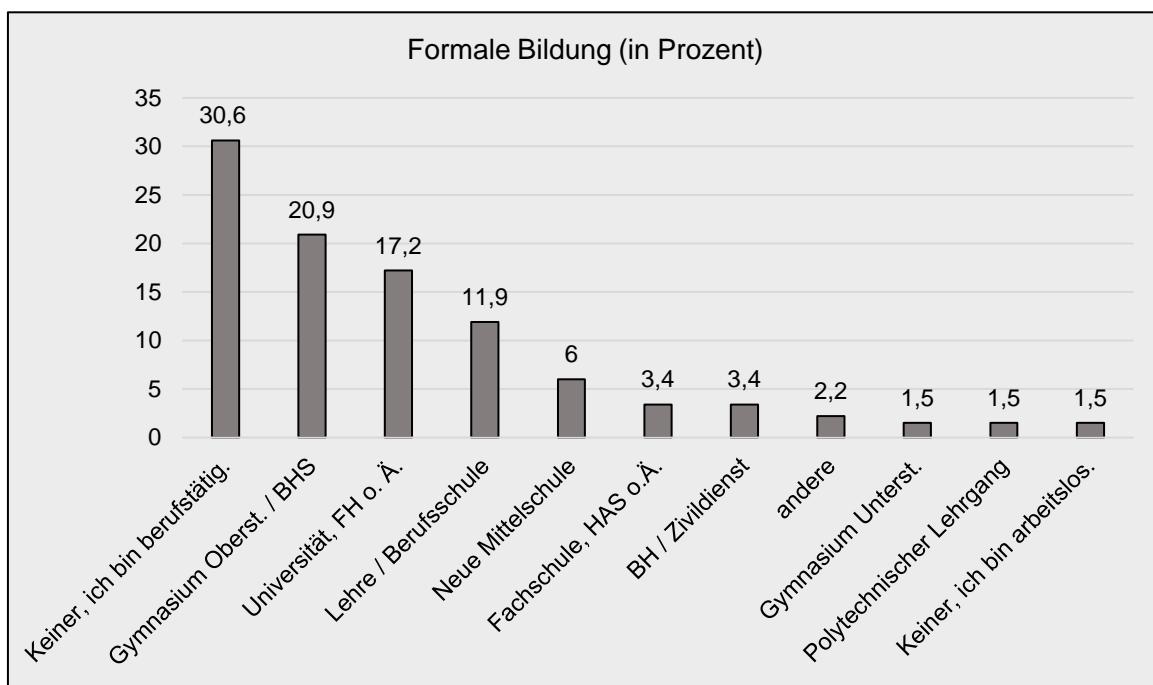


Abbildung 4: Formale Bildung

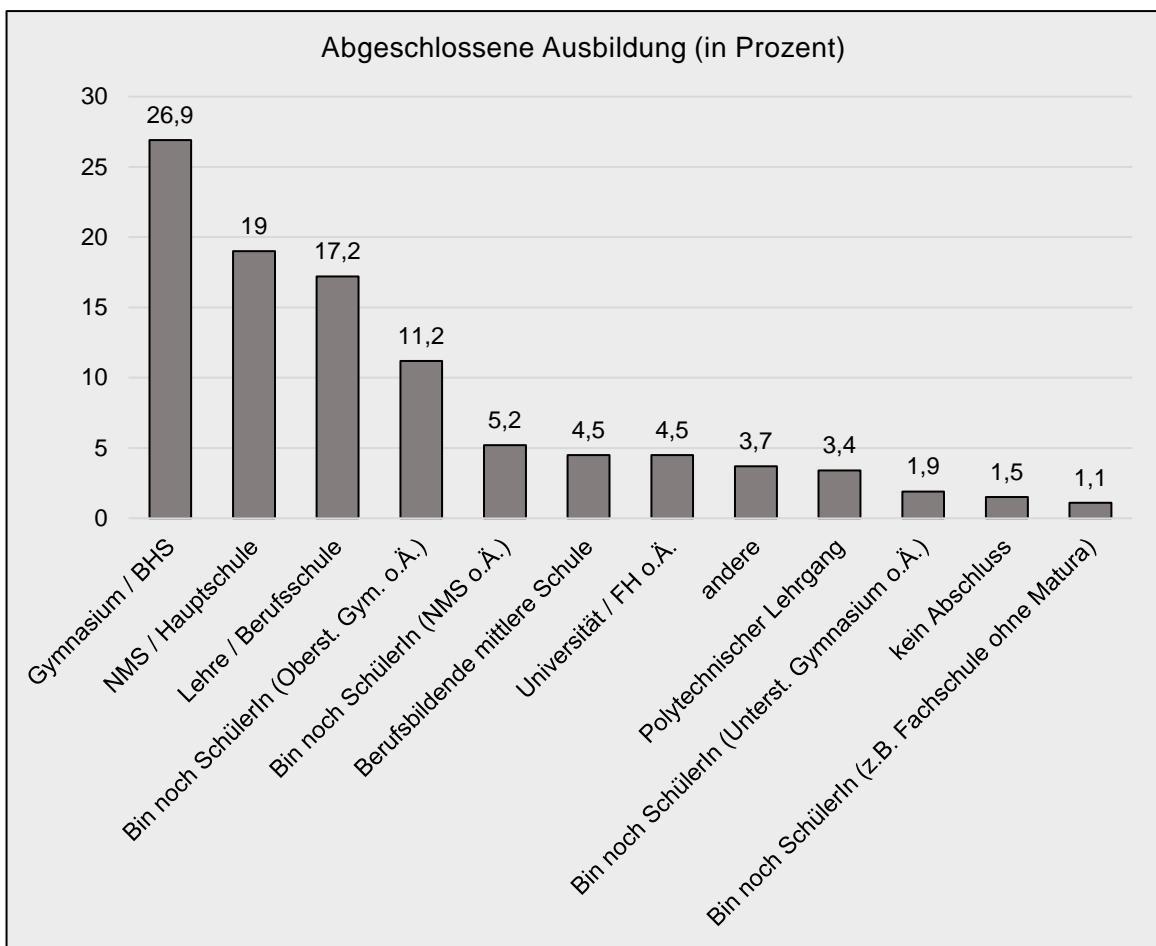


Abbildung 5: Abgeschlossene Ausbildung

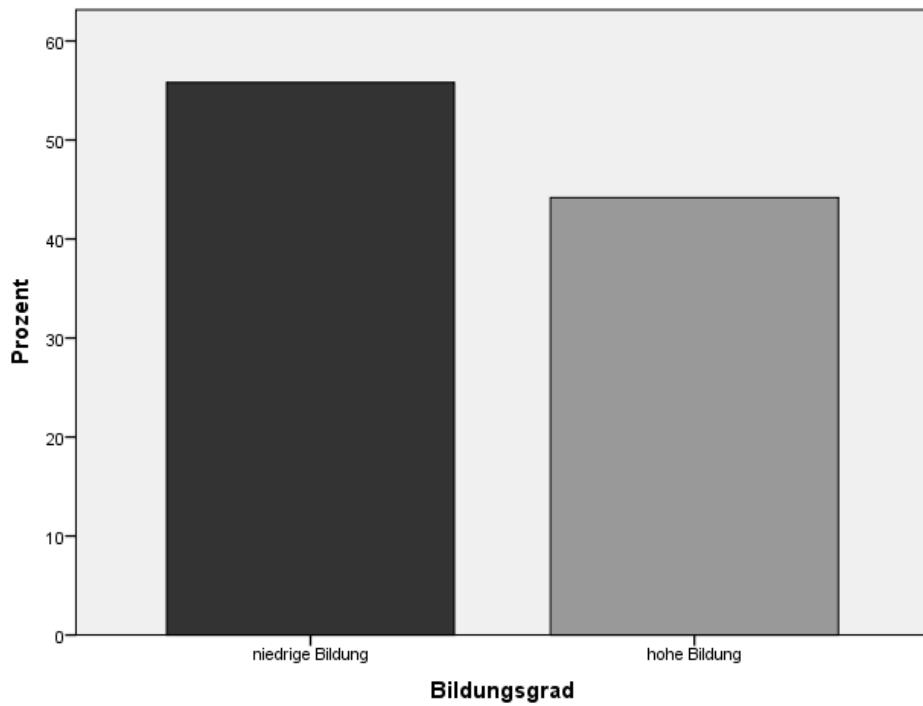


Abbildung 6: Bildungsgrad (unterteilt)

Mediennutzung der Befragten

In der ersten Frage des Fragebogens sollten die TeilnehmerInnen angeben, wie viele der aufgezählten sozialen Medien sie nutzten. Es standen neun Items zur Auswahl, wobei beliebig viele angekreuzt werden konnten. Dabei zeigte sich, dass fast alle TeilnehmerInnen WhatsApp nutzten (99,6%), gefolgt von YouTube (88,1%), Instagram (86,9%), Facebook (75,4%) und Snapchat (59,3%). Wenige Befragte nutzten Skype (17,2%) und Twitter (7,1%) sowie weitere Plattformen wie ask.fm, Jodel, Tumblr oder KakaoTalk. Keine/r der TeilnehmerInnen nutzte gar kein soziales Netzwerk.

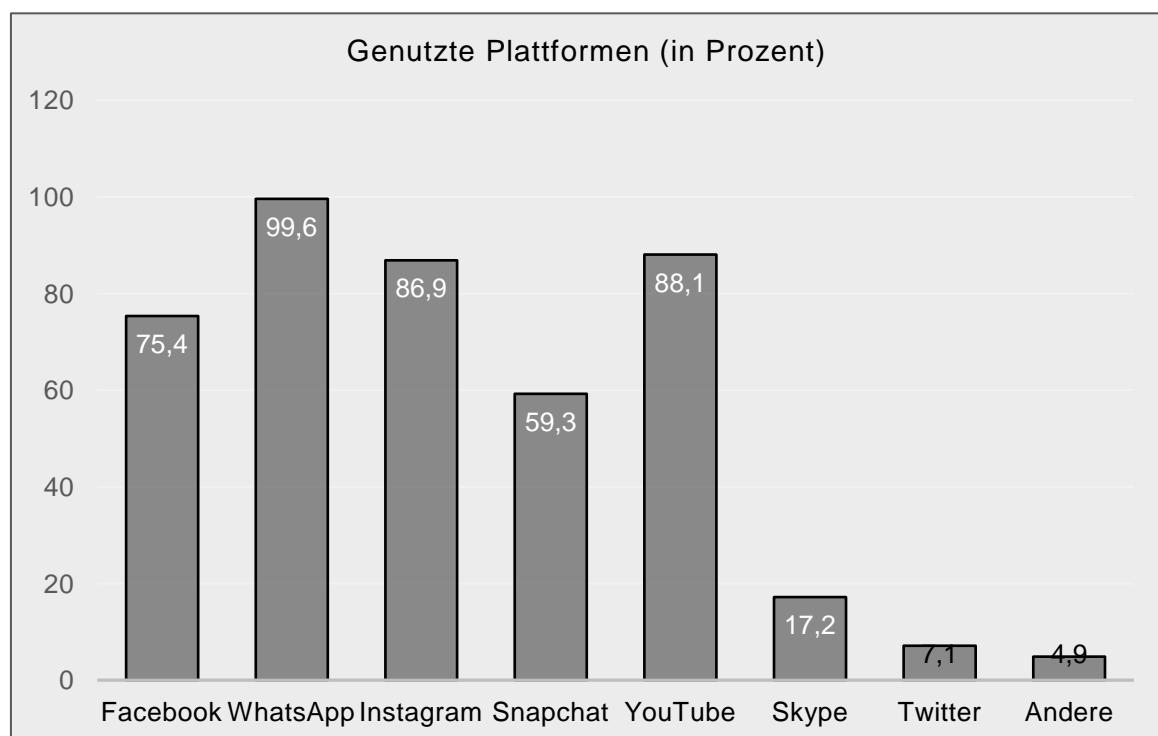


Abbildung 7: Genutzte Plattformen

Die zweite und dritte Frage drehte sich um den empfundenen Stellenwert der Plattformen. Für fast die Hälfte der Befragten waren soziale Medien „eher wichtig“ (47,4%), je ungefähr ein Viertel sahen die Plattformen allgemein als „eher weniger wichtig“ (23,9%) oder „sehr wichtig“ (25%) an. Nur ein kleiner Anteil der Befragten wies sozialen Medien keine Bedeutung zu (3,4%).

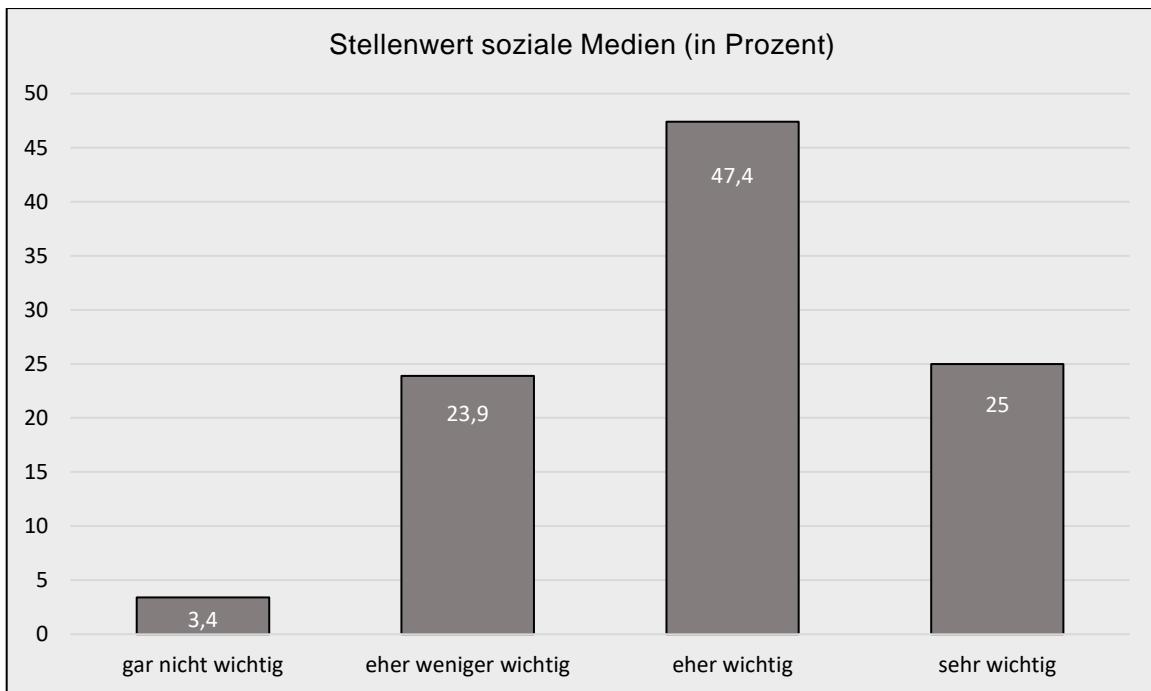


Abbildung 8: Stellenwert sozialer Medien (allgemein)

Hier gaben weibliche Befragte häufiger als männliche Befragte an, soziale Medien als „eher wichtig“ (54,5% zu 41%) oder „sehr wichtig“ (31,1% zu 18,7%) zu empfinden. Niedriger Gebildete gaben öfter an, soziale Medien als „eher weniger wichtig“ (34% zu 11,4%) anzugeben, höher Gebildete wählten dagegen häufiger den Stellenwert „eher wichtig“ (61,4% zu 37,1%). Wenig Unterschiede zeigten sich bei der Angabe „sehr wichtig“ (22,4% bei niedriger Gebildeten zu 27,2% bei höher Gebildeten).

Ältere TeilnehmerInnen gaben häufiger an, soziale Medien „eher wichtig zu finden“ (56,1% zu 39,3%), während die Jüngeren öfter die Option „sehr wichtig“ (32,6% zu 17,4%) wählten.

Im Anschluss wurden die Befragten gebeten, den Stellenwert einzelner Plattformen zu bewerten. Von den jeweiligen NutzerInnen der Plattformen wurde WhatsApp von 95% als „eher wichtig“ oder „sehr wichtig“ eingestuft, danach folgten YouTube (73,5%), Instagram (65,3%), Snapchat (35,9%) und Facebook (20,9%). Skype und Twitter wurden nur von wenigen Befragten als wichtig eingestuft (siehe Abbildung 9).

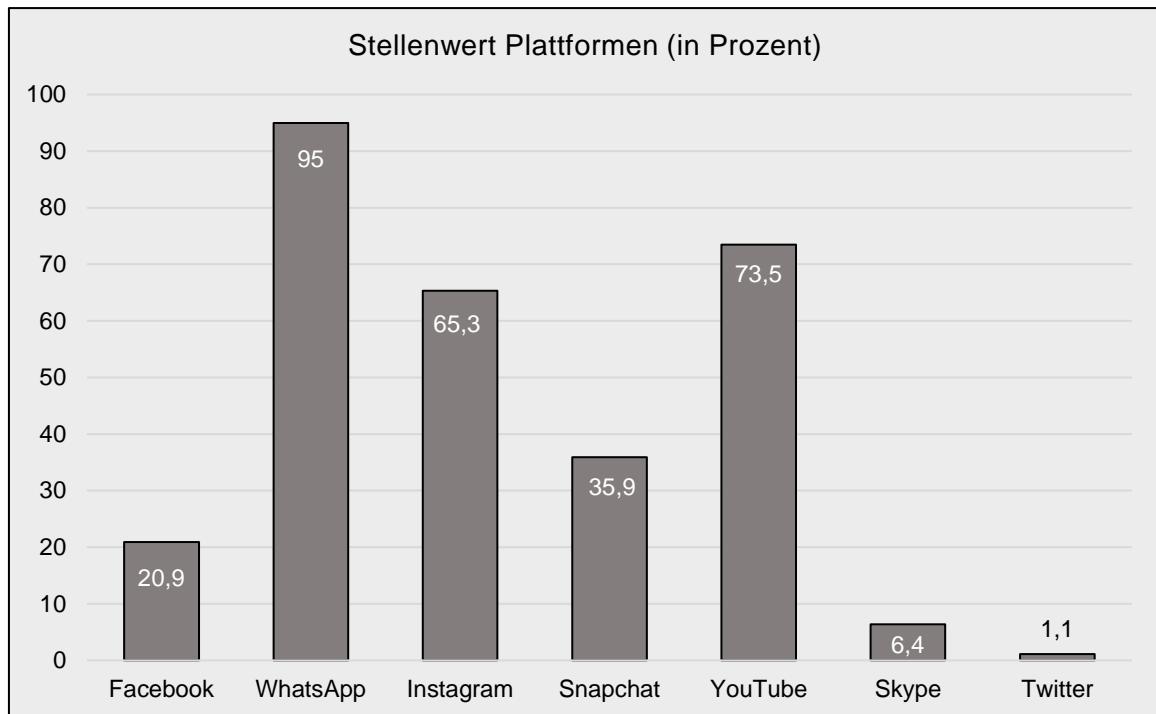


Abbildung 9: Stellenwert Plattformen (einzelnen)

Die anschließende Frage drehte sich um die Nutzungsmotive der befragten Jugendlichen. Dabei zeigte sich die Kontaktpflege (*„Ich nutze soziale Medien, um mit meinen Freunden in Kontakt zu bleiben.“*) als das Hauptmotiv der TeilnehmerInnen, soziale Medien zu nutzen. Hier gaben 91% an, „eher“ oder „voll“ zuzustimmen. Als weitere wichtige Nutzungsmotive kristallisierten sich Spaß (86,1%), die Suche nach Informationen (79,1%) sowie das Up-to-date-Bleiben (75%) heraus. Rund die Hälfte der Befragten nutzte soziale Medien als Mittel zur Ablenkung (47,4%) oder weil die FreundInnen diese auch verwendeten (51,1%). Weniger genutzt wurden soziale Medien auf der Suche nach Hilfe oder zum Kennenlernen neuer Leute.

Im Zusammenhang mit den soziodemographischen Merkmalen der Befragten zeigten sich folgende Ergebnisse: weibliche TeilnehmerInnen maßen dem Nutzungsmotiv „Kontakt“ tendenziell mehr Bedeutung bei als die männlichen. So stimmten mehr weibliche Jugendliche „voll zu“, soziale Medien zu nutzen, um mit ihren FreundInnen in Kontakt zu bleiben (66,7% / 44,8%). Auch bei den höher Gebildeten zeigten sich Tendenzen zu einem höheren Stellenwert der Kontaktpflege, wobei dieser Unterschied geringer ausfiel als bei der Gegenüberstellung der Geschlechter („stimme voll zu“: 50,3% bei niedriger Gebildeten zu 62,3% bei den höher Gebildeten). In Bezug auf das Alter der Jugendlichen zeigten sich kaum Unterschiede – die Kontaktpflege wurde von beiden Altersgruppen als wichtig beziehungsweise sehr wichtig eingestuft („stimme voll zu“: 56% zu 55,6%).

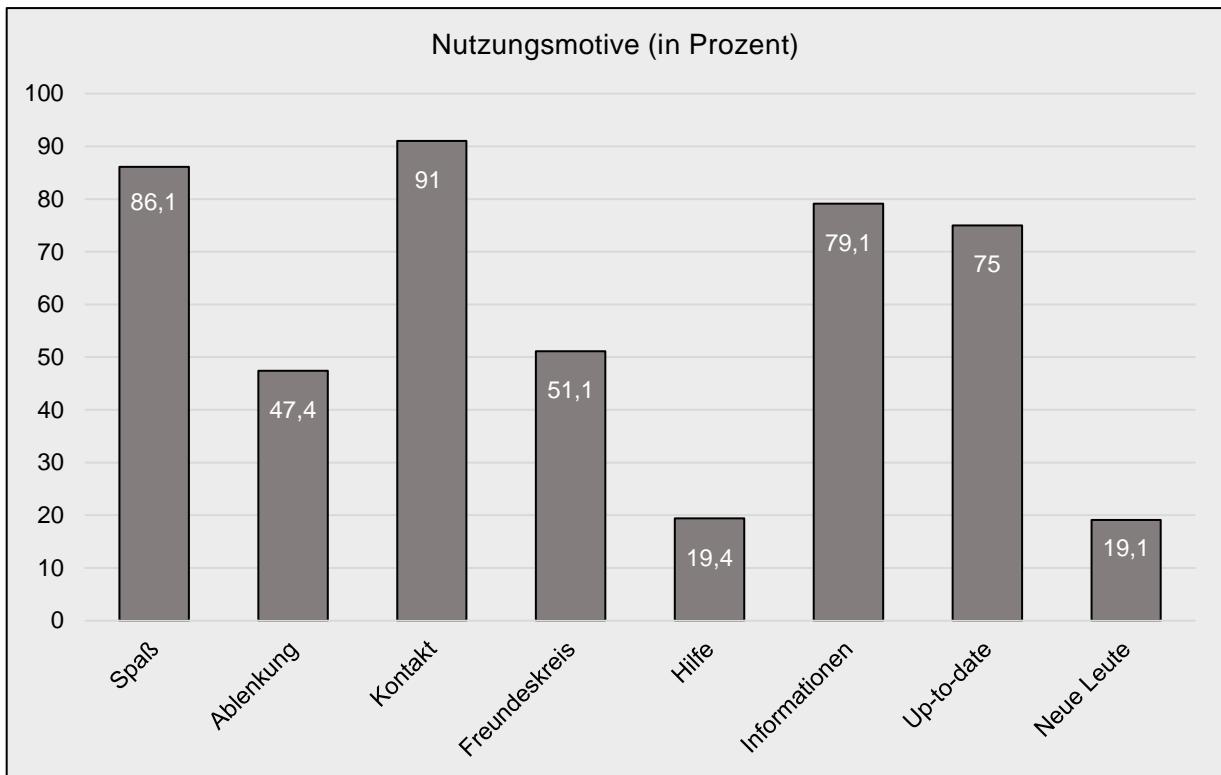


Abbildung 10: Nutzungsmotive sozialer Medien

Bei der letzten Frage des Themenbereichs Nutzung sollten die TeilnehmerInnen angeben, wie viel Zeit sie ungefähr auf sozialen Medien verbringen. Knapp 36% der Befragten nutzten soziale Medien zwei bis vier Stunden am Tag, über 30% eine bis zwei Stunden am Tag. Knapp ein Fünftel gab eine Nutzung von vier bis sechs Stunden pro Tag an. „Weniger als eine Stunde am Tag“ sowie „mehr als sechs Stunden am Tag“ wurde am wenigsten häufig angegeben, keiner der TeilnehmerInnen verbrachte gar keine Zeit auf sozialen Medien.

Die weiblichen Befragten gaben häufiger an, soziale Medien „zwei bis vier Stunden am Tag“ (40,2% zu 32,8%), „vier bis sechs Stunden am Tag“ (26,5% zu 15,7%) sowie „mehr als sechs Stunden am Tag“ (5,3% zu 3%) zu nutzen, während die männlichen Befragten häufiger ankreuzten, soziale Medien „weniger als eine Stunde am Tag“ (11,9% zu 3,8%) und „ein bis zwei Stunden am Tag“ (36,6% zu 24,4%) zu nutzen.

Niedriger Gebildete gaben häufiger an, Medien „weniger als eine Stunde pro Tag“ (10,4% zu 5,3%) sowie „ein bis zwei Stunden am Tag“ (36,1% zu 23,7%) zu nutzen als höher Gebildete. Bei der Auswahl-Optionen „zwei bis vier Stunden am Tag“ und „mehr als sechs Stunden am Tag“ zeigten sich nur geringe Unterschiede, wobei hier eine Tendenz der höheren Mediennutzung der höher Gebildeten zu erkennen war (33,3% zu 38,6%; 3,5%

zu 6,1%). Allgemein zeigte sich in den Resultaten eine Tendenz der niedriger Gebildeten, soziale Medien weniger intensiv zu nutzen als höher Gebildete.

In Bezug auf das Alter der Befragten zeigt sich, dass Ältere häufiger angaben, soziale Medien „zwei bis vier Stunden am Tag“ zu nutzen (39,8% zu 32,6%), während Jüngere häufiger die Option „mehr als sechs Stunden am Tag“ wählen (8,1% zu 0,8%). Generell zeigten sich in der Untersuchung aber keine großen Unterschiede zwischen den jüngeren und älteren TeilnehmerInnen bei ihrer Selbsteinschätzung.

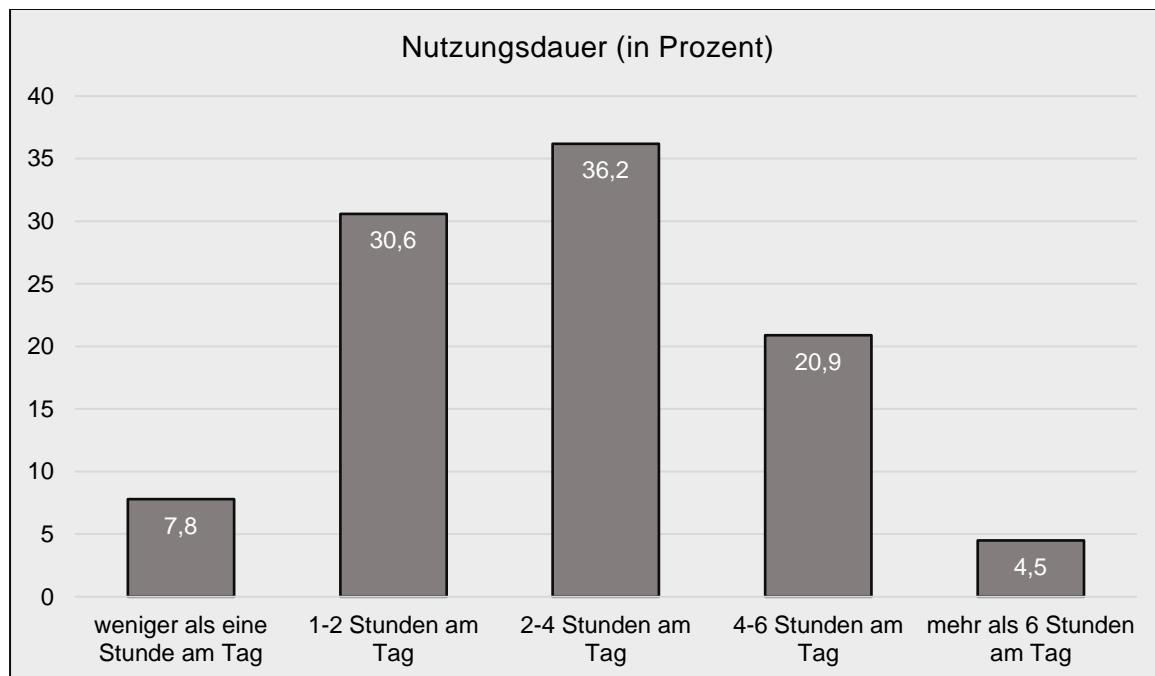


Abbildung 11: Nutzungsintensität sozialer Medien

Einstellungen zu Cybermobbing

Im zweiten Abschnitt der Umfrage wurden die TeilnehmerInnen zu ihren Einstellungen zu Cybermobbing im Allgemeinen sowie Ausschluss (in diversen Ausprägungen) als eine Form davon befragt.

Die erste Frage dieses Bereichs präsentierte die Aussage „*man kann von Cybermobbing sprechen, wenn...*“, welche in 13 Ausprägungen ausformuliert wurde. Die TeilnehmerInnen sollten bei jeder der Aussagen angeben, ob sie dieser „gar nicht“, „eher nicht“, „eher“ oder „voll“ zustimmen. Abbildung 12 zeigt die Ergebnisse für eine Zustimmung zu den jeweiligen Aussagen („stimme eher“ und „stimme voll zu“). Bei Bloßstellung als eine Form von Cybermobbing (97,2%: „*jemand von anderen bloßgestellt wird. Beispiel: Verbreitung von peinlichen Bildern / Videos*“) und Drohung (96,7%: „*jemand von anderen bedroht, unter Druck gesetzt oder erpresst wird*“) stimmten die meisten Befragten zu. In Bezug auf Ausschluss wurden die Exklusion aus Gruppen (45,2%: „*jemand von anderen absichtlich aus einer Gruppe geworfen wird. Beispiel: Gruppenchat auf WhatsApp*“) sowie das Ausschneiden/Nicht-Verlinken (49,2%: „*jemand auf Gruppenfotos absichtlich ausgeschnitten wird oder nicht verlinkt wird*“) am häufigsten als eine Form angesehen. Das Löschen sowie Nicht-Annehmen der Freundschaftsanfragen von Personen wurde von den wenigsten TeilnehmerInnen als Cybermobbing betrachtet.

In Bezug auf die Soziodemographie der Befragten zeigte sich Folgendes: bei allen acht Ausprägungen von Ausschluss stimmten mehr weibliche als männliche TeilnehmerInnen „eher“ oder „voll zu“, dass es sich für sie um Cybermobbing handelt (Beispiel: „aus einer Gruppe geworfen werden“: 59,5% zu 33,6%; „zu einer Gruppe nicht eingeladen werden“: 44,8% zu 11%; „auf einem Gruppenfoto geschnitten oder darauf nicht verlinkt werden“: 64,5% zu 37,7%).

Höher Gebildete neigten eher dazu, Ausschluss als eine Form von Cybermobbing zu betrachten als niedriger Gebildete. So stimmten 53,1% im Vergleich zu 38,3% „voll“ oder „eher“ zu, dass der Rauswurf aus einer Gruppe eine Form von Mobbing sei (Weitere Beispiele: Nicht-Einladen - 35,4% zu 18,5%; Ausschneiden oder Nicht-Verlinken auf Gruppenfotos - 61,8% zu 39,6%).

Die Altersunterschiede der TeilnehmerInnen äußerten sich folgendermaßen: bei sieben von acht Formen von Ausschluss tendierten die Älteren eher dazu, diese als Cybermobbing zu bezeichnen („stimme voll zu“ / „stimme eher zu“: Rauswurf - 50,8% zu 41,5%; Nicht-Einladen - 31,3% zu 23,9%). Nur bei dem Rauswurf aus einem Online-Spiel gaben mehr jüngere Teilnehmer an, dies als Cybermobbing zu empfinden (31,8% zu 25,3%).

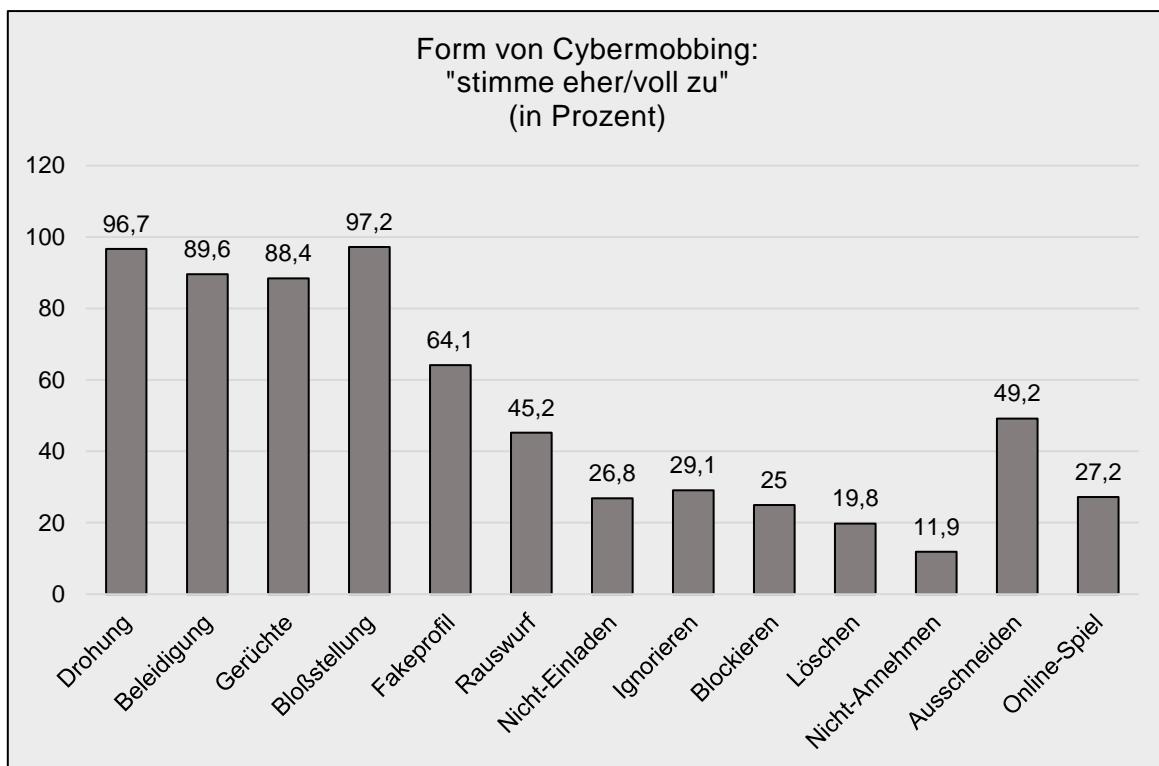


Abbildung 12: Form von Cybermobbing

Folgend auf die Frage zur Form von Cybermobbing sollten die TeilnehmerInnen anschließend angeben, in welchem Ausmaß sie die vorgestellten Ausprägungen verletzen würden. Dabei wurden erneut Drohung (83,3%) und Bloßstellung (78,3%) am häufigsten angekreuzt („ziemlich“ oder „sehr“ verletzend). Bei den Ausprägungen von Ausschluss empfanden die Befragten das Ausschneiden/Nicht-Verlinken (45,2%) sowie den Rauswurf aus einer Gruppe (38,4) am belastendsten. Als am wenigsten verletzend stuften die Befragten das Nicht-Annehmen von Freundschaftsanfragen ein (15,3%) – die Ergebnisse decken sich somit mit den Angaben der vorhergehenden Frage.

Bei allen acht Ausprägungen von Ausschluss gaben weibliche Befragte öfter als männliche Befragte an, dass diese sie „ziemlich“ oder „sehr“ verletzen würden (Beispiel: „aus einer Gruppe geworfen werden“: 58,5 % zu 20,3%; „auf einem Gruppenfoto geschnitten oder darauf nicht verlinkt werden“: 66,7% zu 24,8%).

Beim Bildungsgrad der Befragten zeigte sich, dass die höher Gebildeten eher dazu neigten, Ausschluss als verletzend zu betrachten, etwa in Form von Rauswurf aus einer Gruppe (49,6% zu 29,8%), dem Ignorieren von anderen Personen (38,6% zu 26,6%) oder dem Ausschneiden oder Nicht-Verlinken auf Gruppenfotos (59,3% zu 34,6%).

Beim Vergleich der Altersgruppen zeigte sich, dass Ältere alle acht Formen Cybermobbing als verletzender empfanden als Jüngere (Beispiel „ziemlich“ / „sehr“: Rauswurf - 44,7% zu 33,1%; Löschen - 23,7% zu 14,3%).

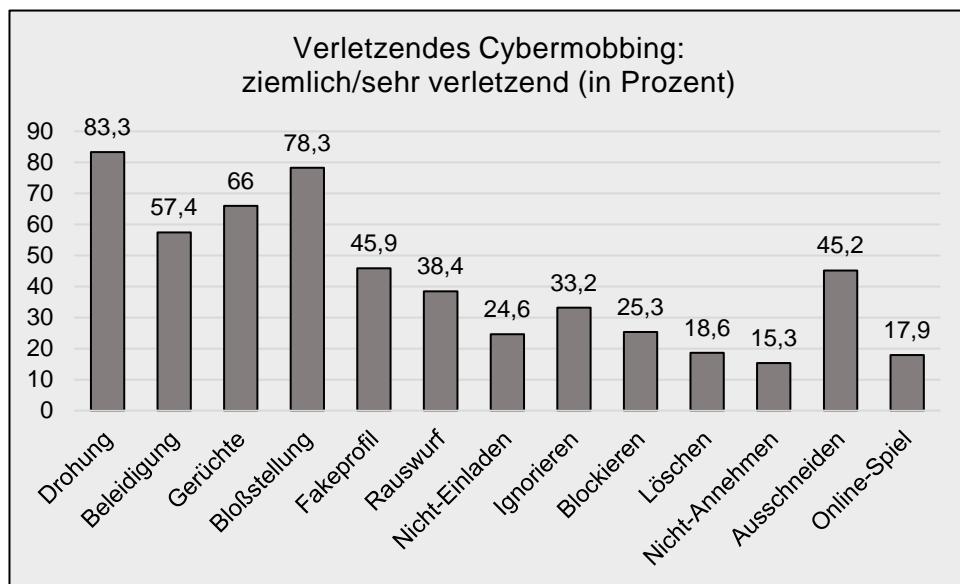


Abbildung 13: Verletzendes Cybermobbing

Als letzte Frage vor dem soziodemographischen Teil der Umfrage sollten folgende Aussagen bewertet werden:

1. „Wenn jemand von anderen im Internet absichtlich ignoriert und ausgeschlossen wird, ist das Mobbing.“
2. „Personen, die von anderen ausgeschlossen werden, könnten darunter sehr leiden.“
3. „Manchmal kann es auch gerechtfertigt sein, wenn jemand von anderen ausgeschlossen wird.“
4. „Auf sozialen Medien ist es einfacher jemanden auszuschließen, als im echten Leben.“

Dabei stimmten die TeilnehmerInnen vor allem mit Aussage drei (81,3%) und vier (89,9%) überein. Rund 33% sahen Ausschluss als eine Form von Mobbing an.

Beim Blick auf die soziodemographischen Unterschiede der Befragten zeigte sich, dass die weiblichen Befragten eher dazu neigten, Ausschluss als eine Form von Cybermobbing zu betrachten („stimme voll zu“: 12,2% zu 3%). Auch gaben sie deutlich häufiger an, dass betroffene Personen unter Ausschluss leiden könnten („stimme voll zu“: 55,5% zu 8,4%). Der Aussage, man könnte auf sozialen Medien einfacher ausschließen, stimmten 62,5%

der weiblichen und 45,9% der männlichen TeilnehmerInnen „voll zu“. Bei der Aussage, dass Ausschluss manchmal gerechtfertigt sein kann, zeigten sich dagegen kaum geschlechterbezogene Unterschiede („stimme voll zu: 25,2% zu 24,8%).

Bei den Bildungsgraden der Befragten konnte festgestellt werden, dass höher Gebildete eher dazu neigten, Ausschluss als Mobbing zu bezeichnen („simme voll zu“ / „stimme eher zu“: 46,9 zu 21,8%). Zudem schätzten sie das Leiden der Betroffenen als höher ein („stimme voll zu“: 46,8% zu 18,8%) und gaben an, dass Ausschluss online einfacher wäre (69,4% zu 42,3%). Niedriger Gebildete waren hingegen häufiger der Meinung, dass Ausschluss gerechtfertigt sein könnte (28,7% zu 23,9%).

Die älteren TeilnehmerInnen der Umfrage stimmten im Vergleich öfter zu, dass Ausschluss Mobbing sein kann (12,2% zu 3%). Auch bei den anderen den Aussagen „Leiden durch Ausschluss“ sowie „Einfacher durch soziale Medien“ stimmten die Älteren öfter „voll zu“ als die Jüngeren („37% zu 25,9%; 59,4% zu 48,5%). Die jüngeren Befragten stimmten im Gegensatz dazu öfter zu, dass Ausschluss gerechtfertigt sein kann (28,7% zu 22,6%).

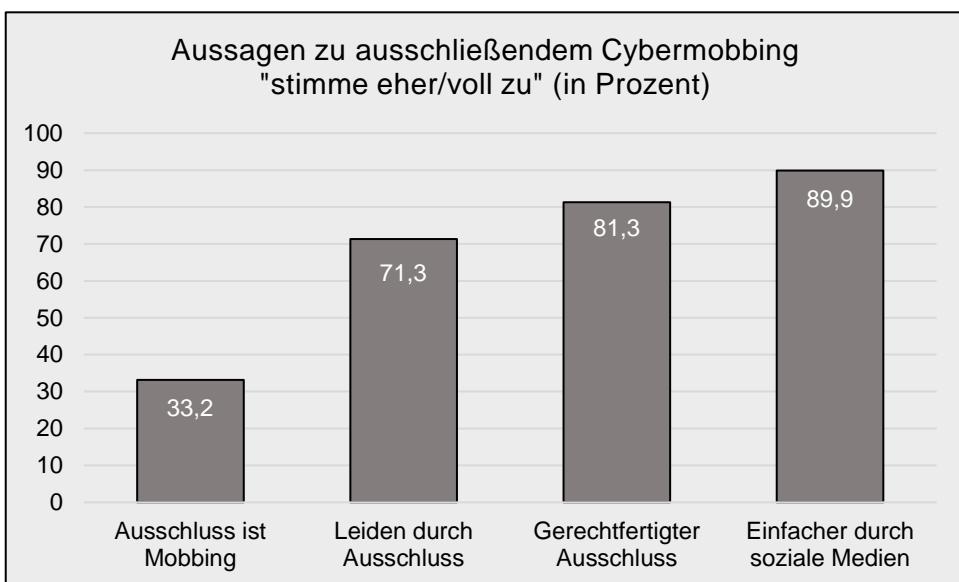


Abbildung 14: Aussagen zu Ausschluss

Erfahrungen mit Cybermobbing

Der dritte Abschnitt der Online-Umfrage sollte die Erfahrungen der Jugendlichen mit Cybermobbing im Allgemeinen sowie Ausschluss ermitteln.

Die erste Frage dieses Abschnittes bezog sich auf die Erfahrung als BeobachterInnen. Die Befragten gaben am häufigsten an, Beleidigungen im Internet beobachtet zu haben (36,8%). Ausschluss als eine Form von Cybermobbing wurde von 8,1% der Jugendlichen „oft“, von rund 38% „hin und wieder“, von 34,6% „selten“ beobachtet, ein Fünftel (19,2%) der TeilnehmerInnen hatten dies „noch nie“ gesehen.

In Zusammenhang mit den soziodemographischen Merkmalen der TeilnehmerInnen konnte hier Folgendes festgestellt werden: die weiblichen Befragten gaben öfter an, Ausschluss „oft“ (12,5% zu 3%) und „selten“ (35,2% zu 33,6%) beobachtet zu haben, während die männlichen Befragten öfter „hin und wieder“ (41% zu 34,4%) und „noch nie“ (19,4% zu 18%) ankreuzten. Wenig Unterschied zeigte sich beim Bildungsgrad, wobei niedriger Gebildete eher angaben, Ausschluss „oft“ (8,6% zu 8,1%) und „selten“ (36% zu 31,5%) beobachtet zu haben. Höher Gebildete gaben etwas häufiger an, Ausschluss „hin und wieder“ (39,6% zu 38,1%) beobachtet zu haben. „Noch nie“ wurde von 17,3% der niedriger Gebildeten und 20,7% der höher Gebildeten angegeben.

Bei den beiden Altersgruppen der Befragten zeigte sich folgendes: 9,8% der jüngeren und 6,3% der älteren TeilnehmerInnen haben Ausschluss „oft“ beobachtet. 37,6% der Jüngeren und 38,6% „hin und wieder“. „Selten“ gaben 31,6% der Jüngeren und 37,8% der Älteren an, „noch nie“ 21,1% der Jüngeren und 17,3% der Älteren.

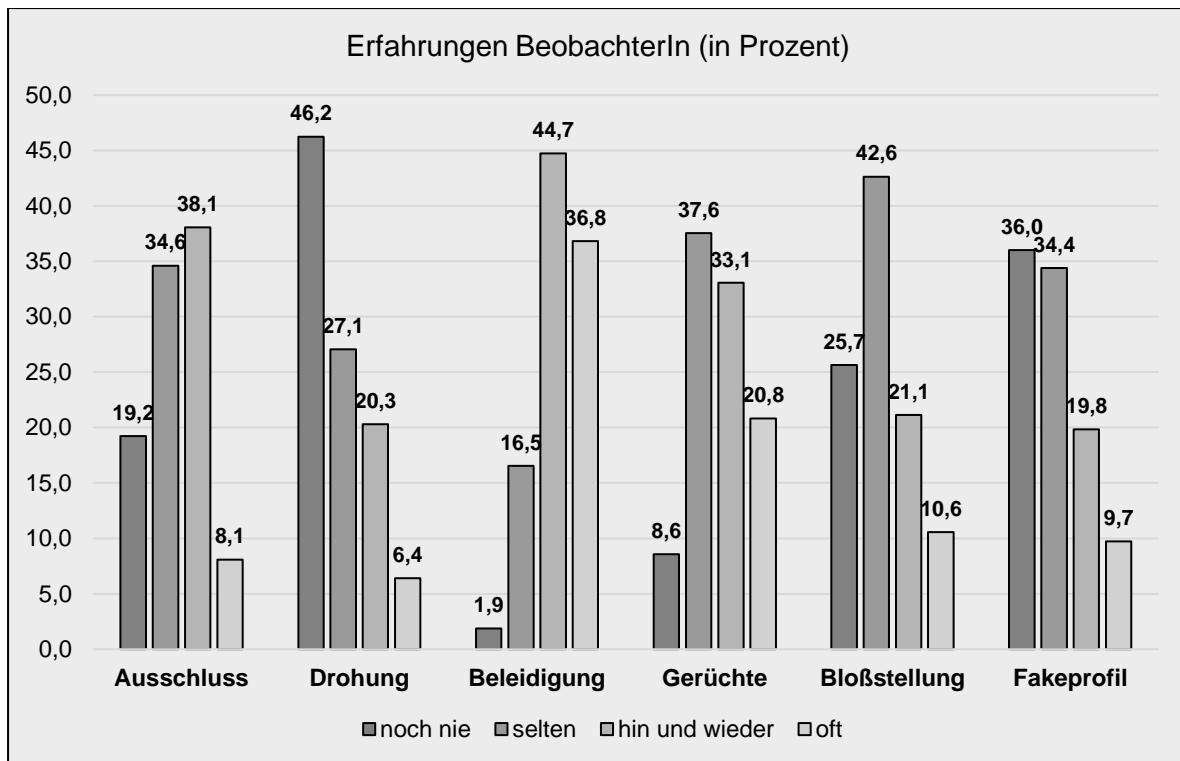


Abbildung 15: Erfahrungen BeobachterIn

Die folgende Frage bezog sich auf mögliche Erfahrungen als Opfer von Cybermobbing. Das Verbreiten von Gerüchten sowie Beleidigungen wurden dabei am häufigsten erlebt. In Bezug auf Ausschluss gaben 1,5% der Jugendlichen an, diesen „oft“ erlebt zu haben. 10,2% kreuzten „hin und wieder“ an, 41,3% „selten“ und rund die Hälfte der TeilnehmerInnen hatten Ausschluss in der Opferperspektive „noch nie“ erlebt.

Bei dieser Frage gab keiner der befragten männlichen Teilnehmer an, Ausschluss „oft“ erlebt zu haben (weibliche Befragte: 3,1%). Die weiblichen Teilnehmerinnen erlebten Ausschluss häufiger „hin und wieder“ als die männlichen (14,5% zu 6,1%), während die diese häufiger „selten“ (48,9% zu 32,8%) ankreuzten. Noch nie erlebten haben ihn 49,6% der weiblichen und 45% der männlichen TeilnehmerInnen.

2,1% der niedriger Gebildeten und 0,9% der höher Gebildeten gaben an, Ausschluss „oft“ erlebt zu haben. „Hin und wieder“ wurde von 8,5% der niedriger Gebildeten und 13,3% der höher Gebildeten berichtet, „selten“ von 47,9% der niedriger Gebildeten und 32,7% der höher Gebildeten. Ausschluss „noch nie“ erlebt haben 41,5% der niedriger Gebildeten und 53,1% der höher Gebildeten.

Die Altersunterschiede der Befragten zeigten sich folgendermaßen: 3% der jüngeren TeilnehmerInnen hatte Ausschluss „oft“ erlebt, während keine/r der älteren TeilnehmerInnen diese Antwortoption ankreuzte. „Hin und wieder“ gaben 12,6% der jüngeren und 7,8% der älteren Befragten an, „selten“ 42,2% der jüngeren und 40,3% der

älteren Befragten. Ausschluss „noch nie“ erlebt zu haben, wurde von 42,2% der Jüngeren und 51,9% der Älteren angegeben.

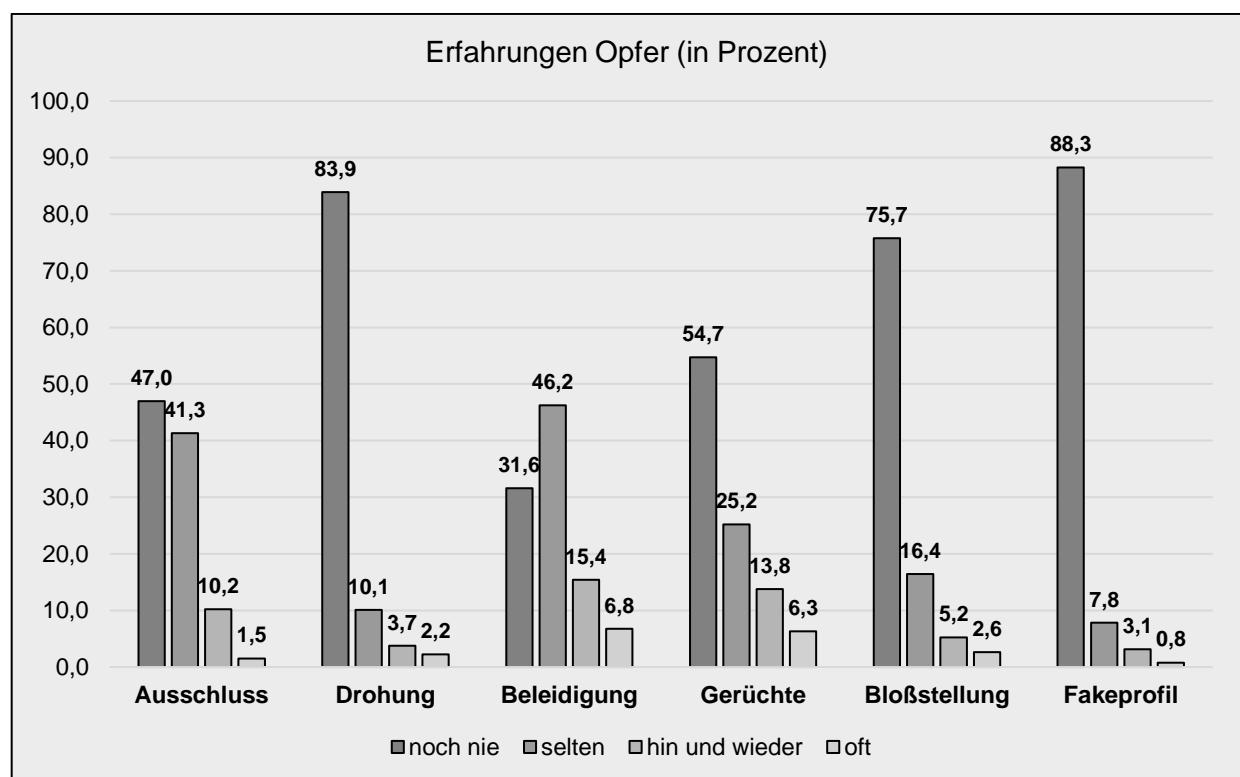


Abbildung 16: Erfahrungen Opfer

Im Anschluss wurden die Jugendlichen nach ihren Erfahrungen in der TäterInnenposition gefragt. Dabei wurde erneut am häufigsten bei der Form Beleidigungen die Option „oft“ angegeben. Ausschluss praktizierten die Befragten zu 0,4% „oft“, zu 12,4% „hin und wieder“ und zu 41,9% „selten“. 44,9% gaben an, „noch nie“ mitgemacht zu haben, wenn jemanden ausgeschlossen wurde.

Hier konnten geschlechterspezifische Unterschiede festgestellt werden. Kein männlicher Teilnehmer gab an, bei Ausschluss oft mitgemacht zu haben (Vergleich zu den weiblichen Befragten: 0,8%). Die männlichen Befragten der Umfrage gaben zudem öfter an, „hin und wieder“ (13,4% zu 11,4%) und „selten“ (45,9% zu 38,6%) mitgemacht zu haben. Weibliche Teilnehmerinnen wählten häufiger die Ausprägung „noch nie“ (49,2% zu 40,6%).

Bei den niedriger Gebildeten gaben 0,7% an, „oft“, bei Ausschluss mitgemacht zu haben. Keine/r der höher Gebildeten wählte diese Antwortoption. 15,4% der niedriger Gebildeten und 9,6% der höher Gebildeten gaben an, „hin und wieder“ mitgemacht zu haben, 42% und 43% (niedrigere/höhere Bildung) „selten“. „Noch nie“ mitgemacht hatten 42% der niedriger Gebildeten und 47,4% der höher Gebildeten.

Die jüngeren Befragten gaben zu 0,7% an, „oft“ bei Ausschluss mitgemacht zu haben, während kein/r der älteren Befragten diese Antwortoption wählte. „Hin und wieder“ wurde von 9,7% der jüngeren und 15% der älteren TeilnehmerInnen gewählt, „selten“ von 42,5% und 41,4% (Jugendliche/junges Erwachsenenalter). „Noch nie“ mitgemacht hatten 47% der Jüngeren und 42,9% der Älteren.

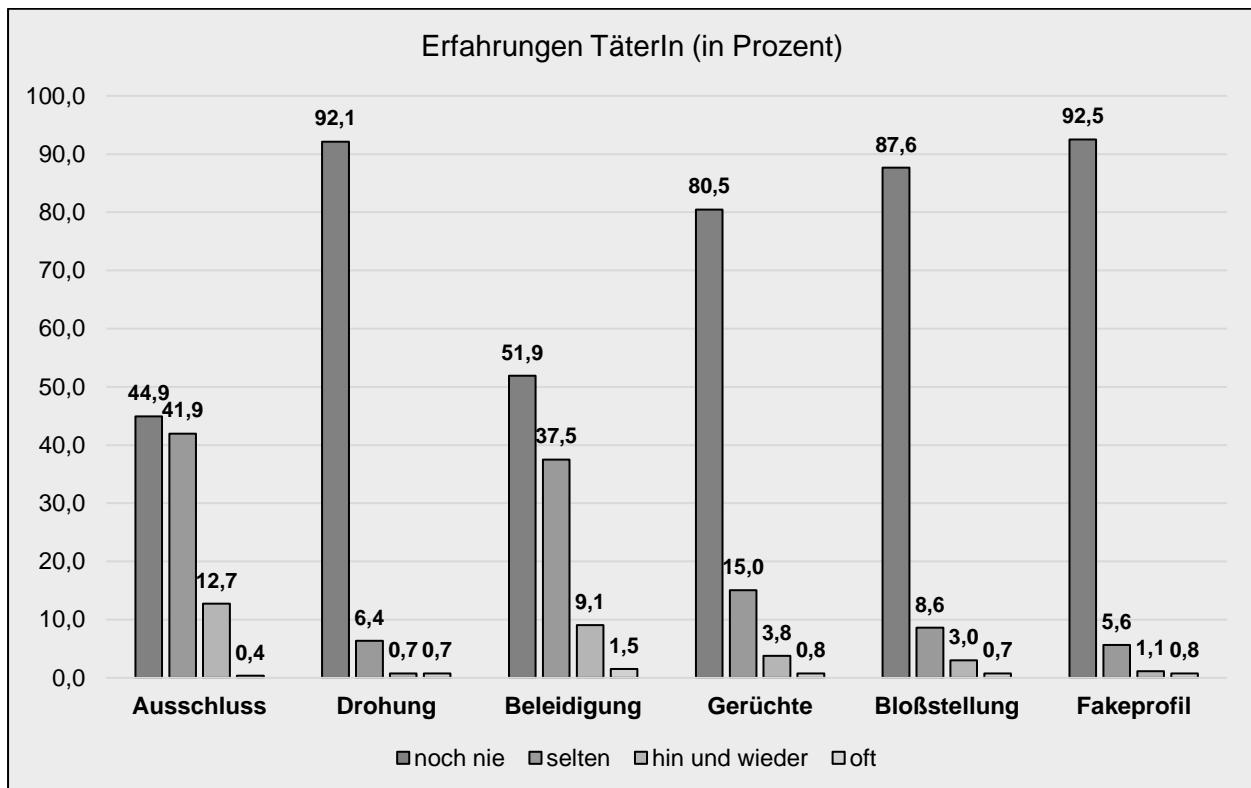


Abbildung 17: Erfahrungen TäterIn

Abschließend sollten die Befragten angeben, wo sie Ausschluss – entweder in einer ZuschauerInnen-, Opfer-, oder TäterInnenposition – bereits erlebt hatten. Hier kreuzten 84 Personen je ein Item (Plattform) an, 57 Personen zwei Items. 38 Personen konnten sich nicht mehr an die Plattform erinnern.

Rund 46% gaben an, Ausschluss auf WhatsApp gesehen, persönlich erlebt oder praktiziert zu haben, 26,7% berichteten von Erlebnissen auf Facebook, 14,6% von Erlebnissen auf Instagram.

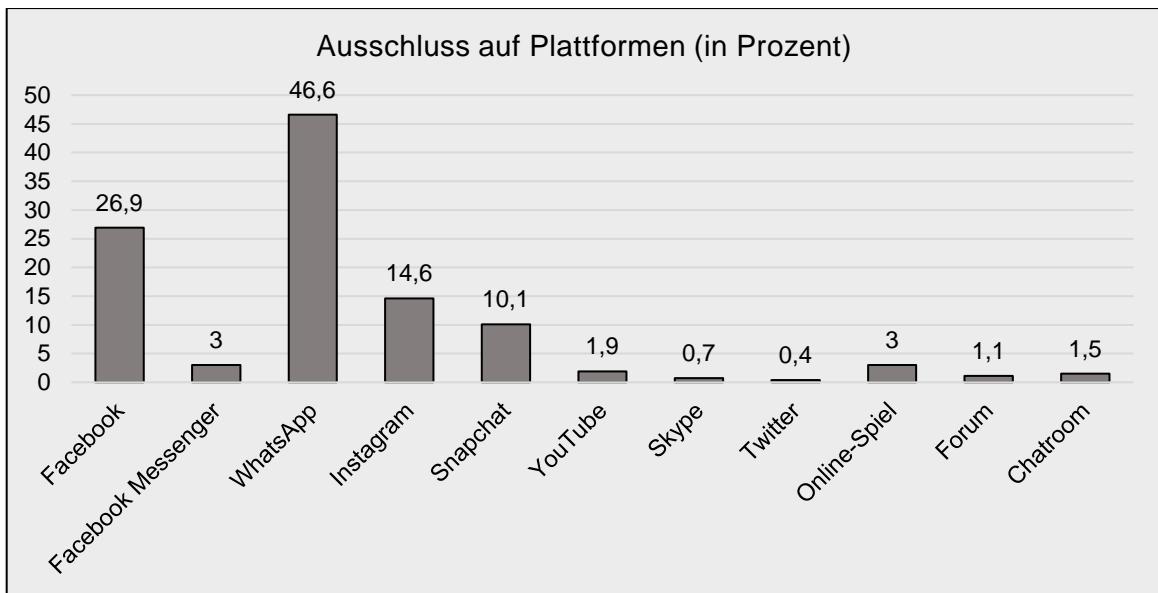


Abbildung 18: Ausschluss auf Plattformen

5.2.5.2. Hypothesenprüfung

Für die Überprüfung der Hypothesen kamen folgende statistische Verfahren zur Anwendung: um Mittelwertsunterschiede zwischen zwei Gruppen zu berechnen, wurde der *t-test für unabhängige Stichproben* verwendet. Mit diesem statistischen Test können Mittelwertsunterschiede zwischen zwei unabhängigen Gruppen berechnet werden. Die geltenden Voraussetzungen wie Intervallskalenniveau, Normalverteilung der Daten beziehungsweise eine Gruppengröße mit $N > 30$ und Homogenität der Varianzen wurden vor der Anwendung überprüft. Um die Homogenität der Varianzen zu überprüfen, wurde der *Levene-Test* angewendet. Liegt ein signifikantes Ergebnis vor, deutet dies auf heterogene Varianzen hin, weshalb die Hypothesenprüfung mittels dem modifizierten t-test durchgeführt wurde. Werden mehrere t-tests durchgeführt, erhöht sich der Alpha-Fehler, weshalb in einem solchen Fall eine *Alpha-Fehler-Korrektur nach Bonferroni* eingesetzt wurde. Die Normalverteilung der Skalen wurde mit dem *Kolmogorov-Smirnov-Test* berechnet. In den vorliegenden Daten kann nach ausführlicher Testung in den meisten Fällen keine Normalverteilung angenommen werden. Dies ist jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die Sensibilität des Tests gegenüber großen Stichproben zurückzuführen. Zur Überprüfung von Zusammenhängen zwischen zwei intervallskalierten Variablen wurde der *Pearson Test* angewandt (vgl. Field, 2013: 357ff).

H 1.1.: Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Geschlecht der Jugendlichen und Erfahrung mit Ausschluss als einer Form von Cybermobbing.

Zur Überprüfung wurde ein t-test für unabhängige Stichproben mit einer Bonferroni-Korrektur ($p = 0,02$) gerechnet. Betrachtet wurden die jeweiligen Erfahrungen mit Ausschluss als einer Form von Cybermobbing als BeobachterInnen, möglichen Opfern und TäterInnen. Hier ergab die Berechnung des t-tests *keinen signifikanten Unterschied* zwischen den Geschlechtern. Die Nullhypothese wird beibehalten und nicht zugunsten der Alternativhypothese verworfen.

Item	Geschlecht	N	MW	SD	Signifikanz
BeobachterIn	weiblich	128	2,41	0,927	0,235
	männlich	130	2,28	0,819	
Opfer	weiblich	131	1,71	0,827	0,268
	männlich	131	1,61	0,602	
TäterIn	weiblich	132	1,64	0,713	0,281
	männlich	132	1,73	0,687	

Tabelle 1: Ergebnisse zu Hypothese 1.1. – t-test

H 1.2.: Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem *Bildungsgrad* der Jugendlichen und der Erfahrung mit Ausschluss als einer Form von Cybermobbing.

Zur Überprüfung dieser Hypothese wurde ein t-test für unabhängige Stichproben mit einer Bonferroni-Korrektur ($p = 0,02$) gerechnet, wobei der Bildungsgrad der Befragten in „hoch“ und „niedrig“ – bezogen auf die zuletzt abgeschlossene Bildung der TeilnehmerInnen – unterteilt wurde. Hier ergab die Berechnung des t-tests *keinen signifikanten* Unterschied zwischen Personen mit hoher und niedriger Bildung in Bezug auf ihre Erfahrungen (BeobachterIn, Opfer, TäterIn). Die Nullhypothese wird somit beibehalten und nicht zugunsten der Alternativhypothese verworfen.

Item	Bildung	N	MW	SD	Signifikanz
BeobachterIn	Niedrig	139	2,38	0,871	0,791
	Hoch	111	2,35	0,901	
Opfer	Niedrig	142	1,71	0,710	0,318
	Hoch	113	1,62	0,748	
TäterIn	Niedrig	143	1,75	0,736	0,156
	Hoch	114	1,62	0,657	

Tabelle 2: Ergebnisse zu Hypothese 1.2. – t-test

H 1.3.: Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Alter der Jugendlichen und der Erfahrung mit Ausschluss als einer Form von Cybermobbing.

Um diese Hypothese zu testen, wurde wieder ein t-test für unabhängige Stichproben mit einer Bonferroni-Korrektur ($p = 0,02$) gerechnet. Das Alter wurde dafür in niedrig (14-19 Jahre) und hoch (20-24 Jahre) eingeteilt. Die Berechnung des t-tests ergab *keinen signifikanten Unterschied* zwischen Personen im Jugendalter und dem jungen Erwachsenenalter in Bezug auf ihre Ausschluss-Erfahrungen. Die Nullhypothese wird für alle Perspektiven (BeobachterIn, Opfer, TäterIn) beibehalten.

Item	Alter	N	MW	SD	Signifikanz
BeobachterIn	Jugendalter	133	2,36	0,924	0,839
	Junges Erwachsenenalter	127	2,34	0,838	
Opfer	Jugendalter	135	1,76	0,784	0,021
	Junges Erwachsenenalter	129	1,56	0,636	
TäterIn	Jugendalter	134	1,64	0,687	0,310
	Jugendliches Erwachsenenalter	133	1,73	0,719	

Tabelle 3: Ergebnisse zu Hypothese 1.3. – t-test

In einem weiteren Schritt wurde auch das gesamte Alter der TeilnehmerInnen mithilfe einer Korrelation untersucht. Es wurde ein Pearson Test gerechnet, welcher prüft, ob ein signifikanter Zusammenhang zwischen zwei intervallskalierten Variablen besteht. Hier bestand ein *signifikanter negativer Zusammenhang* zwischen dem Alter und den Mobbing-Erfahrungen als Opfer. Die Nullhypothese wird für diese Variablen verworfen, für die Erfahrungen als BeobachterIn und TäterIn allerdings beibehalten.

Alter	Erfahrung	N	Korrelationskoeffizient r	Signifikanz
	BeobachterIn	260	-0,113	0,069
	Opfer	264	-0,190	0,002
	TäterIn	267	0,031	0,0611

Tabelle 4: Ergebnisse zu Hypothese 1.4. – Pearson Test

H 1.4.: Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Nutzungsverhalten Jugendlicher (Intensität, Stellenwert) auf sozialen Medien und den Erfahrungen mit Ausschluss als einer Form von Cybermobbing.

Zur Überprüfung der Hypothese 1.4. wurde ein Pearson Test herangezogen. Hier bestand ein *signifikanter positiver* Zusammenhang zwischen der Nutzungsdauer und den Erfahrungen als BeobachterIn, Opfer und TäterIn.

In Bezug auf den Stellenwert sozialer Medien bestand ein *signifikanter positiver* Zusammenhang zwischen dem allgemeinen Stellenwert und den Erfahrungen als BeobachterIn, Opfer, TäterIn. Die Nullhypothese wird hier zugunsten der Alternativhypothese verworfen.

Beim Stellenwert der jeweiligen sozialen Medien bestand bei den BeobachterInnen und den Opfern von Ausschluss ein *signifikant positiver* Zusammenhang zwischen den Plattformen Instagram und Snapchat, bei den TäterInnen zwischen Facebook, Snapchat, Youtube und Twitter. Die Nullhypothese wird für diese Variablen zugunsten der Alternativhypothese verworfen.

Stellenwert/ Intensität	Beobachter			Opfer			Täter		
	N	r	p	N	r	p	N	r	p
Nutzungsdauer	260	0,198	0,001	264	0,253	0,000	267	0,218	0,000
Stellenwert Soziale Medien allgemein	259	0,159	0,01	263	0,187	0,002	266	0,131	0,033
Stellenwert Facebook	228	-0,019	0,779	231	0,085	0,199	234	0,144	0,027
Stellenwert WhatsApp	260	0,087	0,161	264	0,031	0,612	267	0,099	0,106
Stellenwert Instagram	243	0,234	0,000	247	0,240	0,000	251	0,130	0,039
Stellenwert Snapchat	197	0,248	0,000	201	0,203	0,004	203	0,140	0,046
Stellenwert YouTube	251	0,086	0,176	255	0,110	0,078	258	0,140	0,025
Stellenwert Skype	130	0,062	0,484	133	0,104	0,234	135	0,207	0,016
Stellenwert Twitter	105	-0,022	0,826	105	0,117	0,234	106	0,058	0,552

Tabelle 5: Ergebnisse zu Hypothese 1.4. – Pearson Test

H. 2.1.a. und H 2.1.b.:

Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem *Geschlecht* der Jugendlichen und der Ansicht, Ausschluss als eine Form von Cybermobbing / ausschließendes Cybermobbing als verletzend zu betrachten.

Zur Überprüfung der Hypothesen 2.1.a. und 2.2.b. wurde ein t-test für unabhängige Stichproben mit einer Bonferroni-Korrektur ($p = 0,03$) gerechnet. Die Items zur Ansicht, Ausschluss als eine Form von Cybermobbing zu betrachten, sowie die Items zur Ansicht, ausschließendes Cybermobbing als verletzend zu betrachten, wurden dafür jeweils zu einem Gesamtwert zusammengefasst. Wie Tabelle 6 zu entnehmen ist, ergab die Berechnung des t-tests einen *signifikanten* Unterschied zwischen den Geschlechtern. Die Nullhypothese wird folglich zugunsten der Alternativhypothese verworfen.

Item	Geschlecht	N	MW	SD	Signifikanz
Form von Cybermobbing	weiblich	119	2,8306	0,52503	0,000
	männlich	126	2,4005	0,45900	
Verletzendes Cybermobbing	weiblich	117	2,7600	0,62746	0,000
	männlich	116	2,0080	0,63452	

Tabelle 6: Ergebnisse zu den Hypothesen 2.1.a. / 2.1.b. – t-test

H 2.2.a. und H 2.2.b.:

Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem *Bildungsgrad* der Jugendlichen und der Ansicht, Ausschluss als eine Form von Cybermobbing / ausschließendes Cybermobbing als verletzend zu betrachten.

Zur Überprüfung der Fragestellung 6 wurde ein t-test für unabhängige Stichproben mit einer Bonferroni-Korrektur ($p = 0,03$) gerechnet. Der Bildungsgrad wurde dafür in hohe und niedrige Bildung eingeordnet (ausgehend von der zuletzt abgeschlossenen Ausbildung der Befragten) Wie in Tabelle 7 ersichtlich, ergab die Berechnung des t-tests einen *signifikanten* Unterschied zwischen Personen mit hoher und niedriger Bildung in Bezug auf ihre Einstellung. Die Nullhypothese wird somit zugunsten der Alternativhypothese verworfen.

Item	Bildung	N	MW	SD	Signifikanz
Form von Cybermobbing	Niedrig	133	2,4679	0,54656	0,000
	Hoch	105	2,7363	0,45519	
Verletzendes Cybermobbing	Niedrig	124	2,1588	0,80216	0,000
	Hoch	103	2,6042	0,54631	

Tabelle 7: Ergebnisse zu den Hypothesen 2.2.a. / 2.2.b. – t-test

H 2.3.a. und H 2.3.b.:

Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Alter der Jugendlichen und der Ansicht, Ausschluss als eine Form von Cybermobbing / ausschließendes Cybermobbing als verletzend zu betrachten.

Zur Überprüfung der Fragestellung 7 wurde ein t-test für unabhängige Stichproben mit einer Bonferroni-Korrektur ($p = 0,03$) gerechnet. Das Alter wurde dafür in Jugendalter (14-19 Jahre) und junges Erwachsenenalter (20-24 Jahre) eingeordnet. Die Berechnung des t-tests ergab einen *signifikanten* Unterschied zwischen Personen im Jugendalter und dem jungen Erwachsenenalter bei ihren Einstellung in Bezug auf beide Fragen (siehe Tabelle 8). Die Nullhypothese wird zugunsten der Alternativhypothese verworfen.

Item	Alter	N	MW	SD	Signifikanz
Form von Cybermobbing	Jugendalter	126	2,5104	0,50947	0,004
	Junges Erwachsenenalter	121	2,7082	0,54870	
Verletzendes Cybermobbing	Jugendalter	118	2,2555	0,69394	0,007
	Junges Erwachsenenalter	117	2,5128	0,74744	

Tabelle 8: Ergebnisse zu den Hypothesen 2.3.a. / 2.3.b. – t-test

In einem weiteren Schritt wurde erneut für das gesamte Alter der Befragten ein Pearson Test gerechnet. Tabelle 9 zeigt einen *signifikanten positiven* Zusammenhang zwischen dem Alter und der Einstellung zu Ausschluss als einer Form von Cybermobbing. Somit wird die Nullhypothese zugunsten der Alternativhypothese verworfen.

Alter			
Einstellung	N	Korrelationskoeffizient r	Signifikanz
Form von Cybermobbing	247	0,181	0,004
Verletzendes Cybermobbing	235	0,207	0,001

Tabelle 9: Ergebnisse zu den Hypothesen 2.3.a. / 2.3.b. – Pearson Test

H 2.4.a. und H 2.4.b:

Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem *Nutzungsverhalten* Jugendlicher (Intensität, Stellenwert) auf sozialen Medien und der Ansicht, Ausschluss als eine Form von Cybermobbing / ausschließendes Cybermobbing als verletzend zu betrachten.

Zur Überprüfung der Hypothesen 2.4.a. und 2.4.b. wurde ein Pearson Test gerechnet. Wie die Ergebnisse bei Tabelle 10 zeigen, bestand hier ein *signifikanter positiver* Zusammenhang zwischen der Nutzungsdauer und den Einstellungen zu Cybermobbing.

Weiters zeigt sich ein *signifikanter positiver* Zusammenhang zwischen dem allgemeinen Stellenwert der sozialen Medien und den Einstellungen zu Cybermobbing sowie bei den Plattformen Facebook, WhatsApp, Instagram, Skype und Twitter. Die Nullhypothese wird für diese Variablen zugunsten der Alternativhypothese verworfen.

Stellenwert/ Intensität	Form von Cybermobbing			Verletzendes Cybermobbing		
	N	r	p	N	r	p
Nutzungsdauer	247	0,127	0,047	235	0,193	0,003
Stellenwert Soziale Medien allgemein	246	0,378	0,000	234	0,404	0,000
Stellenwert Facebook	216	0,253	0,000	209	0,308	0,000
Stellenwert WhatsApp	247	0,200	0,002	235	0,183	0,005
Stellenwert Instagram	230	0,247	0,000	219	0,251	0,000
Stellenwert Snapchat	188	0,051	0,490	179	0,088	0,240
Stellenwert YouTube	238	-0,016	0,804	226	-0,103	0,123
Stellenwert Skype	126	0,384	0,000	120	0,353	0,000
Stellenwert Twitter	99	0,239	0,017	95	0,226	0,026

Tabelle 10: Ergebnisse zu den Hypothesen 2.4.a. / 2.4.b. – Pearson Test

5.2.6. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der quantitativen Untersuchung zusammengefasst und in Hinblick auf die Forschungsfragen beantwortet werden.

Allgemein zeigten die Resultate einen eher hohen Stellenwert von sozialen Medien bei den befragten Jugendlichen. Als am häufigsten genutzte Plattform, die gleichzeitig auch den höchsten Stellenwert für die TeilnehmerInnen einnahm, kristallisierte sich WhatsApp heraus. Diese Ergebnisse decken sich mit jenen aus dem Forschungsstand (Kapitel 3.5.), in welchen Jugendliche ebenfalls WhatsApp als beliebteste soziale Plattform angaben. In Bezug auf Facebook kam die vorliegende Studie allerdings zu anderen Ergebnissen: an vierter Stelle nahm die Plattform nach wie vor einen größeren Stellenwert für Jugendliche ein.

Weitere Parallelen zur theoretischen Ausarbeitung boten sich in den gewählten Nutzungsmotiven (etwa in Bezug auf das Geschlecht) sowie bei der Nutzungsdauer dar. Bezogen auf die Soziodemographie der TeilnehmerInnen zeigte sich, dass die weiblichen Befragten sozialen Medien einen höheren Stellenwert zuschrieben, diese häufiger (Nutzungsdauer pro Tag) nutzten und eher zur Kontaktpflege heranzogen. In Bezug auf den Bildungsstand zeigte sich eine Tendenz der höher Gebildeten, soziale Medien als wichtiger zu empfinden, diese häufiger und für ihre Kontaktpflege zu nutzen. Die jüngeren TeilnehmerInnen der Umfrage neigten diesbezüglich eher dazu, sozialen Medien als „sehr wichtig“ einzustufen. Wenig Unterschiede zeigten sich allerdings in der Nutzungsdauer und dem Nutzungsmotiv Kontakt.

Erfahrungen mit Ausschluss als eine Form Cybermobbing

Die Ergebnisse zu den Erfahrungen mit Mobbing zeigten Ähnlichkeiten zu jenen der Untersuchungen, welche in Kapitel 4.10.2. präsentiert wurden.

In der vorliegenden Studie berichteten rund 1,5% der Jugendlichen, „oft“ die Opferperspektive erlebt zu haben, 10,2% „hin und wieder“. Hier konnten also ähnliche Resultate festgestellt werden als beispielsweise in den Untersuchungen von Vandebosch und Van Cleemput (2009), Porsch und Pieschl (2014), Dredge et al. (2014b) oder Gao et al. (2019). In der Umfrage sollten sich die Jugendlichen zudem erinnern, ob sie sich jemals an dem absichtlichen Ausschluss einer anderen Person beteiligt hatten (TäterInnenposition). Hier gaben 0,4% an, Ausschluss „oft“ praktiziert zu haben, 12,4% „hin und wieder“. Zu ähnlichen Ergebnissen kam beispielsweise die Annual Bullying Survey (ditchthelabel.org 2017), in welcher 20% der weiblichen sowie 21% männlichen TeilnehmerInnen berichteten, schon jemanden absichtlich aus einer sozialen Gruppe ausgeschlossen zu haben.

Inkludiert man die Antwortoption „selten“, wurde Ausschluss als Cybermobbing jedoch aus allen drei Perspektiven (BeobachterInnen, Opfer, TäterInnen) vergleichsweise häufiger berichtetet als in den beschriebenen Studien.

Bei der Frage, auf welcher Plattform die Jugendlichen Ausschluss beobachtet, erlebt oder praktiziert haben, zeigte sich, dass diese besonders häufig auf WhatsApp und Facebook geschah – dieses Ergebnis unterstreicht die Erkenntnisse des theoretischen Teils der Arbeit, dass Cybermobbing besonders auf sozialen Medien und Instant Messengern erlebt wird.

Forschungsfrage 1:

Welche Zusammenhänge lassen sich zwischen den soziodemographischen Merkmalen sowie dem Nutzungsverhalten sozialer Medien und der Erfahrung mit Ausschluss als einer Form von Cybermobbing feststellen?

In der Opferperspektive erlebten die weiblichen Befragten Ausschluss etwas häufiger „oft“ und „hin und wieder“ als männliche Befragte. Dieses Ergebnis kann mit jenem der Cyberlife-Studie (2013) verglichen werden, in welcher Mädchen öfter über Ausschluss berichteten. In Bezug auf die Rolle des/der TäterIn zeigten sich keine großen Unterschiede bei den Geschlechtern, wobei weibliche TeilnehmerInnen öfter berichteten, Ausschluss „noch nie“ praktiziert zu haben. Somit könnten hier Parallelen zur Studie von Gao et al. (2019) gezogen werden, in welcher mehr männliche als weibliche TeilnehmerInnen die TäterInnenrolle einnahmen.

Die Überprüfung der Hypothese 1.1. ergab jedoch keinen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Geschlecht der Jugendlichen und ihrer Erfahrung als BeobachterIn, Opfer oder TäterIn. Hier zeigten sich nur Tendenzen, dass Ausschluss eher von weiblichen Jugendlichen beobachtet (MW: 2,41 zu 2,28) und erlebt (MW: 1,71 zu 1,61) wird und andererseits von männlichen Jugendlichen praktiziert wird (MW: 1,73 zu 1,64).

Die im Forschungsstand präsentierten Studien zur Verbindung von Bildungsgrad und Cybermobbing konstatierten eine Tendenz zur Prävalenz bei SchülerInnen mit niedrigerer Bildung. Für die vorliegende Studie konnte durch die Überprüfung der Hypothese 1.2. kein signifikanter Zusammenhang zwischen TeilnehmerInnen mit hoher und niedriger Bildung und deren Erfahrungen mit Ausschluss als einer Form von Cybermobbing festgestellt werden. In den Ergebnissen zeigte sich jedoch eine leichte Tendenz der Befragten mit niedrigerer Bildung, Ausschluss zu beobachten (MW: 2,38 zu 2,35), erleben (MW: 1,71 zu 1,62) und praktizieren (1,75 zu 1,62).

In Bezug auf das Alter kamen Studien zu unterschiedlichen Ergebnissen (Kapitel 4.7.2.) die entweder eine höhere Prävalenz von Cybermobbing bei jüngeren NutzerInnen oder andererseits eine höhere Prävalenz mit steigendem Alter der Jugendlichen konstatierten. Goa et al. (2018) stellten in Zusammenhang mit Ausschluss als einer Form von Cybermobbing einen signifikanten Unterschied beim Alter ihrer TeilnehmerInnen fest, wobei hier vor allem die 17- bis 18-jährigen (im Vergleich zu den 15- bis 16-Jährigen und den 16- bis 17-Jährigen) betroffen waren.

Die Überprüfung mittels t-test ergab für Hypothese 1.3. keinen signifikanten Unterschied beim Vergleich der Altersgruppen 14 bis 19 und 20 bis 24. Der Vergleich der Mittelwerte zeigt jedoch Tendenzen der jüngeren Befragten, Ausschluss häufiger zu beobachten (MW: 2,36 zu 2,34) und zu erleben (MW: 1,76 zu 1,56) sowie der älteren Befragten, diesen eher zu praktizieren (MW: 1,73 zu 1,64).

Beim Pearson Test ergab sich ein signifikant negativer Zusammenhang zwischen dem Alter der TeilnehmerInnen und ihren Erfahrungen als Opfer von Ausschluss: je älter die Befragten, desto weniger Erfahrungen hatten diese mit Ausschluss.

Für die Magisterarbeit sollte in einem weiteren Schritt der Zusammenhang zwischen dem Nutzungsverhalten und den Cybermobbing-Erfahrungen untersucht werden. Hier konnte ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen der Nutzungsdauer und der Erfahrung als BeobachterIn, Opfer und TäterIn festgestellt werden. Je länger jemand online ist, desto eher berichtete sie/er darüber, Ausschluss beobachtet, erlebt oder praktiziert zu haben. Diese Erkenntnisse decken sich mit jenen aus 4.9.1. in welchem Studien einen Zusammenhang zwischen der Nutzungsintensität und dem Erleben von Cybermobbing vermuteten.

Beim empfundenen allgemeinen sowie spezifischen Stellenwert sozialer Medien zeigten sich signifikant positive Zusammenhänge. Je höher der Stellenwert der Plattform, desto mehr Erfahrungen (BeobachterInnen, Opfer, TäterInnen) hatten die TeilnehmerInnen mit Ausschluss als einer Form davon gemacht.

Einstellungen zu Ausschluss als eine Form Cybermobbing

Bei den Fragen zu den Einstellungen zu Cybermobbing wurde Ausschluss in acht Ausprägungen abgefragt, wobei diese im Vergleich zu den anderen präsentierten Formen vergleichsweise weniger häufig als Cybermobbing bezeichnet wurden.

Inwieweit Ausschluss als verletzendes Verhalten anderer empfunden wird, wurde in der darauffolgenden Frage ermittelt. Dabei zeigte sich, dass auch hier alle acht Ausprägungen von Ausschluss weniger häufig als verletzend („ziemlich“/ „sehr“) bezeichnet wurden. Hier konnten beispielsweise Parallelen zur Studie von Schultz-Krumbholz et al. (2014) und

Sitzer et al. (2012) gezogen werden, in welchen Jugendliche Ausschluss als weniger schwerwiegend und belastend ansahen.

Die letzte Frage im Abschnitt „Einstellungen“ beinhaltete vier Aussagen zum Thema Ausschluss und Mobbing. Knapp ein Drittel der Befragten – tendenziell weiblich, höher gebildet und im jungen Erwachsenenalter – stimmte mit der Aussage überein, dass es sich bei Ausschluss um Mobbing handeln kann. Bei der Aussage, Betroffene könnten unter Ausschluss sehr leiden, stimmten 71,3% „eher“ oder „voll“ zu – auch hier waren unter dieser Personengruppe wieder vermehrt weibliche, höher gebildete und ältere Befragte zu finden. Die dritte Aussage konstatierte, dass Ausschluss manchmal auch gerechtfertigt sein könnte. Hier zeigten sich kaum geschlechterspezifische Unterschiede, allerdings konnte eine Tendenz der höheren Zustimmung bei niedriger Gebildeten und Älteren festgestellt werden. Der vereinfachte Ausschluss auf sozialen Medien wurde in Aussage 4 behandelt. 89,9% der TeilnehmerInnen stimmten hier „eher“ oder „voll“ zu, wobei unter den Angaben für die Antwortoption „stimme voll zu“ wieder vermehrt weibliche Befragte, höher Gebildete und Ältere (junges Erwachsenenalter) waren.

Forschungsfrage 2:

Welche Zusammenhänge lassen sich zwischen den soziodemographischen Merkmalen sowie dem Nutzungsverhalten sozialer Medien und den Einstellungen zu Ausschluss als einer Form von Cybermobbing feststellen?

Hypothese 2.1.a. und 2.1.b. überprüften den Zusammenhang zwischen dem Geschlecht der TeilnehmerInnen und den Einstellungen zu Cybermobbing. Hier konnte sowohl in Bezug auf die Frage nach der Form von Cybermobbing als auch nach dem Empfinden der Befragten ein signifikanter Unterschied festgestellt werden. Weibliche Befragte empfanden Ausschluss somit eher als eine Form von Cybermobbing (MW: 2,83 zu 2,40) und sahen ihn im Vergleich zu den männlichen Befragten als verletzender an (MW: 2,76 zu 2,00).

Hypothese 2.2.a. und 2.2.b. behandelten den Zusammenhang zwischen dem Bildungsgrad der Jugendlichen und ihren Einstellungen zu Cybermobbing. Auch hier zeigte sich für beide Fragen ein signifikanter Unterschied zwischen den unterschiedlichen soziodemographischen Merkmalen der Befragten. So bewerteten höher Gebildete Ausschluss eher als eine Form von Cybermobbing (MW: 2,73 zu 2,46) und sahen ihn im Vergleich zu niedriger Gebildeten eher als verletzend an (MW: 2,60 zu 2,15).

In den Hypothesen 2.3.a. und 2.3.b. sollte überprüft werden, ob sich altersspezifische Unterschiede in Bezug auf die Einstellungen feststellen ließen. Hier zeigten sich beim t-test signifikante Unterschiede zwischen den jüngeren und älteren TeilnehmerInnen.

Personen im jungen Erwachsenenalter (20 bis 24 Jahre) sahen Ausschluss eher als eine Form von Cybermobbing (MW: 2,70 zu 2,50) und verletzend an (MW: 2,51 zu 2,25). Auch der Pearson-Test zeigte signifikant positive Zusammenhänge: jüngere Personen wiesen geringere Werte bei beiden Einstellung zu Ausschluss auf.

Abschließend sollten in den Hypothesen 2.4.a. und 2.4.b. das Nutzungsverhalten der Befragten mit ihren Einstellungen zu Ausschluss überprüft werden. Hier zeigte sich ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen der Nutzungsdauer und den Einstellungen zu Cybermobbing – mit der Höhe der Nutzungsdauer stieg also die Ansicht, Ausschluss als eine verletzende Form von Cybermobbing zu empfinden. Des Weiteren wurde ein positiv signifikanter Zusammenhang zwischen dem allgemeinen Stellenwert sozialer Medien sowie den Stellenwerten von Facebook, WhatsApp, Instagram, Skype und Twitter gefunden. Ein höherer Stellenwert steht hier somit in Verbindung mit höheren Werten bei den Einstellungen zu Cybermobbing.

6. Conclusio

Ziel der vorliegenden Magisterarbeit war es herauszufinden, welche Einstellungen und Erfahrungen Jugendliche in Zusammenhang mit Ausschluss als einer Form von Cybermobbing aufweisen würden. Dafür wurden im Forschungsstand zunächst die Begriffe des sozialen Ausschlusses sowie des Cybermobbing operationalisiert und in einem weiteren Schritt im Kontext jugendlicher Lebenswelten beschrieben. Auf Basis des Forschungsstandes wurde sozialer Ausschluss als eine Form von Cybermobbing definiert, welche mittels gezielter, beabsichtigter Handlungen im Online-Kontext Individuen aus gemeinsamen Aktivitäten ausschließt und in weiterer Folge ihren sozialen Status manipulieren/zerstören will. Darunter wurden Handlungen wie beispielsweise das gezielte Ausschließen aus Unterhaltungen oder ein absichtliches Blockieren von Personen gezählt.

Neben allgemeinen Erkenntnissen zu Cybermobbing wurden in den Forschungsergebnissen auch Zusammenhänge mit soziodemographischen Faktoren, sozialen Medien sowie Ausschluss präsentiert. Diese legten den Grundstein für den empirischen Teil der Magisterarbeit, welcher auf einen sequenziellen Mixed Methods-Ansatz zurückgriff. Dieser bestand aus einer qualitativen Untersuchung in Form von Leitfadeninterviews, deren Ergebnisse im Zusammenspiel mit den Erkenntnissen des Forschungsstandes für die Generierung von Forschungsfragen und dazugehörigen Hypothesen herangezogen wurden. Mittels eines quantitativen Online-Fragebogens sollte so überprüft werden, ob Zusammenhänge zwischen soziodemographischen Merkmalen und dem Social Media-Nutzungsverhalten in Bezug auf ausschließendes Cybermobbing bei Jugendlichen im Alter von 14 bis 24 Jahren festgestellt werden konnten.

Beim Vergleich der Studien zeigt sich zunächst Folgendes: soziale Medien waren in beiden Studien in das Alltagsleben der Jugendlichen integriert, der Instant-Messenger-Dienst WhatsApp wurde in den Untersuchungen als beliebtestes soziales Medium angegeben. Kontaktpflege als ein primäres Nutzungsmotiv deckte sich dabei mit den Erkenntnissen aus dem Forschungsstand (z.B.: JIM 2017; Klingler et al. 2012; Karapanos et al. 2016). Wie von Paus-Hasebrink et al. (2011) konstatiert, wurden soziale Medien somit für das Beziehungsmanagement Jugendlicher benutzt.

Der im Forschungsstand und der qualitativen Untersuchung vermutete höhere Stellenwert sozialer Medien und des Nutzungsmotivs Kontaktpflege bei weiblichen Jugendlichen bestätigte sich in der quantitativen Untersuchung. In den Ergebnissen des Online-Fragebogens kristallisierte sich zudem eine Tendenz hinsichtlich der weiblichen Befragten heraus, soziale Medien häufiger zu nutzen.

Während sich in den Leitfadeninterviews keine auffälligen Unterschiede bei der Mediennutzung der Jugendlichen zeigte, neigten eher die jüngeren TeilnehmerInnen des Fragebogens dazu, sozialen Medien einen höheren Stellenwert zuzuschreiben. Bei den Ergebnissen zur Nutzungsdauer und dem Nutzungsmotiv Kontakt zeigten sich allerdings auch hier wenig Unterschiede.

In den Berichten der qualitativen Untersuchung befanden sich vor allem Mädchen in der Opferrolle, zudem wurde Ausschluss als ein eher weibliches Verhalten beschrieben. Obwohl in der Hypothesenprüfung hier keine signifikanten Ergebnisse erzielt werden konnten, zeigten sich Tendenzen dahingehend, dass weibliche Jugendliche Ausschluss im Internet eher erleben und beobachten. In Bezug auf die TäterInnenrolle zeigten sich hingegen eher Tendenzen zu einem Verhalten männlicher Jugendlicher, was die Vermutung, Ausschluss und Cybermobbing wären ein tendenziell weibliches TäterInnen-Verhalten (vgl. Katzer 2014: 94; Leest / Schneider 2017: 82) in dieser Hinsicht nicht bestätigt. Im Forschungsstand zu ausschließendem Cybermobbing konnten unterschiedliche Ergebnisse zum Faktor Geschlecht ermittelt werden. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie decken sich mit jenen der Cyberlife-Studie (2013), in welchen Mädchen häufiger von Ausschluss betroffen waren.

In Bezug auf den Bildungsgrad der Jugendlichen zeigten sich in den qualitativen Interviews kaum Unterschiede – sowohl die höher als auch die niedriger gebildeten TeilnehmerInnen hatten mit Cybermobbing und Ausschluss unmittelbar oder entfernt Erfahrungen gemacht. Bei der Hypothesenprüfung (1.2.) konnten ebenfalls keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden, jedoch zeigten sich Tendenzen dahingehend, dass ausschließendes Cybermobbing eher von niedrig Gebildeten beobachtet, erlebt und praktiziert wurde – ein Ergebnis, welches sich etwa mit der Cyberlife-Studie 2017 des Bündnisses gegen Cybermobbing oder der JIM-Studie (2017) deckt, in Bezug auf Ausschluss jedoch den Ergebnissen von Wagner et al. (2012) widerspricht.

In Zusammenhang mit dem Alter der Jugendlichen ließen die Erzählungen in den Leitfadeninterviews vermuten, dass Vorfälle dieser Art eher bei Jüngeren auftreten. Dies konnte durch in der Hypothesenprüfung (1.3.) bestätigt werden: je älter die Befragten, desto weniger Erfahrungen hatten diese mit Ausschluss gemacht. Mit diesem Ergebnis werden etwa Vermutungen von Katzer (vgl. 2014: 70) bestätigt, die Cybermobbing als ein Verhalten sehen, dass beispielsweise in „problembehafteten“ Altersgruppen von 14 bis 15 Jahren vorkommt. Auch beim Vergleich mit der Studie von Gao et al. zu Ausschluss (2019) können hier Parallelen aufgezeigt.

Signifikante Zusammenhänge konnten zwischen dem Nutzungsverhalten auf sozialen Medien und der Erfahrung mit Ausschluss als einer Form von Cybermobbing festgestellt

werden. Je höher die Nutzungsdauer der TeilnehmerInnen, desto eher berichteten sie darüber, Ausschluss beobachtet, erlebt oder praktiziert zu haben. Ein höherer allgemeiner Stellenwert sozialer Medien resultierte ebenso in mehr angegebenen Erfahrungen (BeobachterInnen, Opfer, TäterInnen). Hier kann ein Einfluss der Nutzungsintensität (Kapitel 4.9.1., vgl. z.B.: Peluchette et al. 2015, Chen et al. 2017; Sampasa-Kanyinga / Hamilton 2015) bestätigt werden.

Hinsichtlich der Einstellungen der Jugendlichen zu ausschließendem Cybermobbing konnten zunächst festgestellt werden, dass Jugendliche Ausschluss als weniger belastend ansahen als andere Formen von Mobbing. Dieses Ergebnis deckt sich etwa mit der Untersuchung von Sitzer et al. (2012). Signifikante Zusammenhänge zeigten sich bei der Prüfung der Hypothesen: weibliche Befragte empfanden Ausschluss so eher als eine Form von Cybermobbing und sahen ihn als verletzender an. Hier zeigten sich Parallelen zu den Erkenntnissen aus den Leitfadeninterviews, in denen Mädchen einerseits empathischer reagierten und andererseits eine gewisse Angst, selbst ausgeschlossen zu werden, an den Tag legten. Zudem äußerte sich eine Tendenz bei einigen männlichen Befragten, Mobbing und vor allem Ausschluss als eine Form davon herunterzuspielen. Bezogen auf den Forschungsstand könnten hier eventuell Zusammenhänge mit der Angst von weiblichen Jugendlichen bestehen, in der Peer-Hierarchie abzusteigen (vgl. Festl 2015: 88). Die Ergebnisse könnten zudem auf eine Tendenz männlicher Jugendlicher hinweisen, weniger Mitleid zu empfinden (Wegrzyn 2011: 109) oder eine positivere Einstellung gegenüber Cybermobbing vorzuweisen (vgl. Festl 2015: 270).

In der qualitativen Untersuchung versetzten sich eher höher Gebildeten in die Lage der Betroffenen. Dies konnte in den Ergebnissen der Online-Umfrage bestätigt werden: sie bewerteten Ausschluss im Vergleich zu den niedriger Gebildeten eher als eine verletzende Form von Cybermobbing. Auch zeigten sich hier Parallelen zu der Studie von Paus-Hasebrink et al. (Kapitel 4.7.3.), in welcher formal niedriger Gebildete dem Cybermobbing-Verhalten weniger Relevanz beimaßen.

In Bezug auf das Alter der Jugendlichen vermutete die Forschende bei den Leitfadeninterviews, dass Jüngere eventuell erst später realisieren könnten, dass es sich bei bestimmten Vorfällen um Mobbing gehandelt hat. Die Prüfung der Hypothesen der quantitativen Untersuchung sprechen dafür: ältere TeilnehmerInnen sahen Ausschluss eher als eine Form von Cybermobbing an, die sie verletzen würde.

Auch stimmten vermehrt weibliche, höher gebildete und ältere Befragte zu, dass es sich bei Ausschluss um eine Form von Mobbing handeln könnte.

Abschließend sollte ermittelt werden, ob das Nutzungsverhalten Jugendlicher auch ihre Einstellungen zu Cybermobbing beeinflusst. Hier zeigte die Hypothesenprüfung erneut einen signifikanten Zusammenhang – mit der Höhe der Nutzungsdauer und des

Stellenwerts sozialer Medien stieg die Ansicht, Ausschluss als eine verletzende Form von Cybermobbing zu empfinden. Ein „*Schwinden des moralischen Bewusstseins*“ (Katzer 2016: 83) oder ein Verhalten gemäß dem Media effects model (Chen et al. 2017) oder dem Online-Disinhibition-Effekt (vgl. Suler 2016) durch eine hohe Nutzung von Medien konnte somit nicht bestätigt werden.

Zusammenfassend konnte für die vorliegende Magisterarbeit festgestellt werden, dass Ausschluss ein Phänomen darstellt, dass Jugendliche jeden Geschlechtes, jeder Altersgruppe und jeden Bildungsgrades betrifft. Obwohl Ausschluss, wie bereits in anderen Studien bestätigt, vergleichsweise weniger häufig berichtet wurde, sollte diese Form des Cybermobbings in seinen Konsequenzen nicht unterschätzt werden. Somit bedarf es weiterer Forschung auf diesem Gebiet, welche im folgenden Kapitel aufgezeigt werden sollen.

7. Limitationen und Ausblick

Im Folgenden sollen mögliche Limitationen der vorliegenden Arbeit erwähnt sowie ein Ausblick für zukünftige Forschung gegeben werden.

Limitationen

Wie im theoretischen Teil der Magisterarbeit beschrieben, handelt es sich bei ausschließendem Cybermobbing um eine Thematik, die von der Forschung bisher vergleichsweise weniger erforscht wurde als andere Erscheinungsformen. Der von der Forschenden erstellte quantitative Fragebogen wurde in dieser Form bisher nicht in wissenschaftlichen Studien verwendet und somit noch nicht an größeren Stichproben getestet. Obwohl der Fragebogen vor dem Start einen Pretest durchlief, können mögliche Missverständnisse/Verständnisprobleme (oder generelle Schwächen der Fragestellung oder des Aufbaus) hier nicht ausgeschlossen werden. Ein Faktor, der zudem vor allem in Zusammenhang mit der qualitativen Studie beachtet werden muss, ist jener der sozialen Erwünschtheit. Gerade bei heiklen Themen wie Cybermobbing kann diese bestehen und die Antworten der TeilnehmerInnen beeinflussen.

Ausblick

Die steigende Bedeutung sozialer Medien und die schnellen Entwicklungen in diesem Bereich bieten viel Potential für zukünftige Forschung. Auch wenn sich die Plattformen, auf welchen sich Jugendliche vergemeinschaften, immer wieder ändern, kann davon ausgegangen werden, dass diese auch in Zukunft – sei es in Form von sozialen Netzwerken oder Instant Messaging-Diensten – eine Rolle in ihren Sozial- und Beziehungsleben spielen werden. Der Wichtigkeit des Zugehörigkeitsgefühls steht hier die Angst gegenüber, Ausschluss aus ebenjenen Gruppen zu erleben – diese Tendenz zeigte sich durchaus in den Untersuchungen. Forschende, welche sich mit dem bislang weniger erforschten Thema des ausschließenden Cybermobbings beschäftigen wollen, könnten hier etwa mit einer aufbauenden qualitativen Untersuchung weiter in die Tiefe gehen.

Wie in Kapitel 4.6. erwähnt, wird in einigen Studien ein Zusammenhang zwischen traditionellem Mobbing und Cybermobbing vermutet. Hier könnte es also von Interesse sein, möglichen Zusammenhängen nachzugehen: neigen Jugendliche, die von anderen offline ausgeschlossen werden, dazu, dies auch online zu erleben? Oder – auf der anderen Seite – zu betreiben? (IP FR stellte diesbezüglich in seinem Interview fest: „[...] wenn sie online ausgeschlossen ist, ist es im Prinzip, dass sie im realen Leben auch ausgeschlossen ist [...]“). Lassen sich weitere Unterschiede bei ausschließendem Mobbing und ausschließendem Cybermobbing, etwa in Bezug auf den Online-

Enthemmungseffekt, feststellen? Zudem könnten etwa mögliche Konsequenzen von Ausschluss als einer Form von Cybermobbing unter die Lupe genommen werden oder näher auf die Gefühlswelt von Jugendlichen, welche sich in solche Situationen befinden, eingegangen werden.

Die Formen von Ausschluss, die im Fragebogen herangezogen wurden, basieren auf der für die Magisterarbeit recherchierten Literatur. Mittels weiterer Forschung könnte hier nachgefragt werden, ob es eventuell weitere Formen gibt, die Jugendliche für (ausschließendes) Cybermobbing heranziehen.

Ausschluss unter Jugendlichen wurden von Killen et al. (2002) im Zusammenhang mit der *Social-cognitive Domain Theory* untersucht. Die Entscheidungen der Gruppenmitglieder beim Ein- und Ausschluss von Individuen und die (moralische) Beurteilung der Rechtmäßigkeit dieses Prozesses könnten hier auch für ausschließendes Cybermobbing untersucht werden.

In den Fragen zu den Erfahrungen der TeilnehmerInnen sollte ermittelt werden, wie oft sie bestimmte Formen von Mobbing bereits erlebt hatten. Durch die soziodemographischen Angaben wurde so von dem jeweiligen Alter der Jugendlichen auf ihre Erfahrungen geschlossen. Unbeantwortet blieb in diesem Zusammenhang jedoch, wann genau sie diese Erfahrungen gemacht haben, von wem sie ausgingen und um welche Form des Ausschlusses es sich genau gehandelt hat – auch diesen Lücken könnten in weiterer Forschung aufgegriffen werden.

Abschließend kann zusammengefasst werden, dass Cybermobbing auch in Zukunft ein Phänomen darstellen wird, mit welchem sich die Sozialwissenschaften auseinandersetzen sollten.

8. Quellenverzeichnis

8.1. Literatur

Abrams, Dominic (2010): *Processes of Prejudice: Theory, Evidence and Intervention*. Equalities and Human Rights Commission, Research Report 56, University of Kent.

Abrams, Dominic / Weick, Mario / Thomas, Dominique / Colbe, Hazel / Franklin, Keith M. (2011): *How cyberostracism affects children and adults*. Centre for the Study of Group Processes, Department of Psychology, University of Kent, Canterbury, Kent, UK, S. 1-28.

Akbulut, Yavuz / Eristi, Bahadir (2011): *Cyberbullying and victimisation among Turkish university students*. Australasian Journal of Educational Technology, Vol. 27, Nr. 7, S. 1155-117.

Aksi, Dorothee (2014): *Cybermobbing. Medienkompetenz von Jugendlichen*. Diplomica Verlag GmbH, Hamburg.

Antons, Klaus (2009): *Die dunkle Seite von Gruppen*. In: Edding, Cornelia / Schattenhofer, Karl (Hrsg.): Handbuch - Alles über Gruppen: Theorie, Anwendung, Praxis. Beltz Verlag, Weinheim [u.a.], S. 324-355.

Antons, Klaus / Amann, Andreas / Clausen, Gisela / König, Oliver / Schattenhofer, Karl (2004): *Gruppenprozesse verstehen. Gruppendynamische Forschung und Praxis*. 2. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.

Ashktorab, Zahra / Vitak, Jessica (2016): *Designing Cyberbullying Mitigation and Prevention Solutions through Participatory Design With Teenagers*. Proceedings of the 2016 CHI Conference on human factors in computing systems (7.5.2016), S. 3895-3905.

Autenrieth, Ulla (2014). *Die Bilderwelten der Social Network Sites: bildzentrierte Darstellungsstrategien, Freundschaftskommunikation und Handlungsorientierungen von Jugendlichen auf Facebook und Co*. 1. Auflage, Nomos Verlag, Baden-Baden.

Azhar, M.A. Hannan Bin / Barton, Thomas Edward Allen (2016): *Forensic Analysis of Secure Ephemeral Messaging Applications on Android Platforms.* In: Jahankhani, Hamid / Carlile, Alex / Emm, David / Hosseiniyan-Far , Amin / Brown, Guy / Sexton, Graham / Jamal, Arshad (Hrsg.): *Global Security, Safety and Sustainability: The Security Challenges of the Connected World.* 11th International Conference, London, Springer International Publishing AG, S. 27-41.

Bader, Roland (2012): *Soziale Netzwerke – Soziale Arbeit: Erweiterte Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten.* Sozial Extra, Vol. 36, 9-10, S. 32-35.

Bastiaensens, Sara / Vandebosch, Heidi / Poels, Karolien / Van Cleemput, Katrien / DeSmet Ann / De Bour-deaudhuij, Ilse (2014): *Cyberbullying on social network sites. An experimental study into by-standers' behavioural intentions to help the victim or reinforce the bully.* Computers in Human Behavior, 31, S. 259-271.

Baumann, Sheri (2011): *Cyberbullying. What Counselors Need to Know.* American Counseling Association.

Becker, Howard Saul (2014): *Außenseiter: zur Soziologie abweichenden Verhaltens.* 2. Auflage, Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Belkacem, Iméne (2012): *Cyber-Mobbing: Der virtuelle Raum als Schauplatz für Mobbing unter Kindern und Jugendlichen – Problemlagen und Handlungsmöglichkeiten.* Diplomica Verlag, Hamburg.

Beran, Tanya / Li, Qing (2008): *The relationship between cyberbullying and school bullying.* Journal of Student Wellbeing, Vol. 1, Nr. 2, S. 15-33.

Beran, Tanya N. / Rinaldi, Christina / Bickham, David S. / Rich, Michael (2012): *Evidence for the need to support adolescents dealing with harassment and cyber-harassment: Prevalence, progression, and impact.* School Psychology International, Vol. 33, 5, S. 562–576.

Berg, Matthias (2014): *Medialisierung, Mobilisierung und Individualisierung als Theorieansätze kommunikativer Mobilität*. In: Wimmer, Jeffrey / Hartmann, Maren (Hrsg.) (2014): Medienkommunikation in Bewegung. Mobilisierung – Mobile Medien – Kommunikative Mobilität. Springer Fachmedien, Wiesbaden. S. 47-65.

Bernstein, Michael J. (2016): *Research in Social Psychology: Consequences of Short-and Long-Term Social Exclusion*. In: Riva, Paolo / Eck, Jennifer (Hrsg.): Social Exclusion. Psychological Approaches to Understanding and Reducing Its Impact. Springer International Publishing, Schweiz, S. 51-72.

Bevan, Jennifer L. / Pyfl, Jeanette / Barclay, Brett (2012): *Negative emotional and cognitive responses to being unfriended on Facebook: An exploratory study*. Computers in Human Behavior, Vol. 28, S. 1458-1464.

Bolton, Ruth N. / Parasuraman, A. / Hoefnagels, Ankie / Migels, Nanne / Kabadayi, Sertan / Gruber, Thorsten / Loureiro, Yuliya Komarova / Solnet, David (2013): *Understanding Generation Y and their use of social media: a review and research agenda*. Journal of Service Management, Vol.24, Nr. 3, S. 245-267.

Borg-Laufs, Michael (2015): *Soziale Onlinenetzwerke in der Psychotherapie mit Jugendlichen*. Psychotherapeut, Vol. 60, Nr. 2, S. 151-155.

Bortz, Jürgen / Döring, Nicola (2006): *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. 4. Auflage, Springer Medizin Verlag Heidelberg, Heidelberg.

Boyd, Danah (2014): *It's complicated: the social lives of networked teens*. Yale University Press, New Heaven.

Brocher, Tobias (2015): *Gruppenberatung und Gruppendynamik*. 2. Auflage, Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Broding, Ingrid (2016): *Hass im Netz: Was wir gegen Hetzt, Mobbing und Lügen tun können*. Brandstätter Verlag, Wien.

Brosius, Klaus (2015): *Soziales Lernen in Gruppen*. In: Edding, Cornelia / Schattenhofer, Karl (Hrsg.): Handbuch - Alles über Gruppen: Theorie, Anwendung, Praxis. 2. Auflage, Beltz Verlag, Weinheim/ Basel S. 258-280.

Brosius, Hans-Bernd / Koschel, Friederike / Haas, Alexander (2008): *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung.* 4. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.

Brown, Mikel Lyn (2003): *Girlfighting: Betrayal and Rejection Among Girls.* New York University Now York University Press, New York and London.

Buchenau, Peter / Fürtbauer, Dominik (2015): *Chefsache Social Media Marketing. Wie erfolgreiche Unternehmen schon heute den Markt der Zukunft bestimmen.* Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Buhs, Eric S. / Ladd, Gary W. / Herald-Brown, Sarah L. (2010): *Victimization and Exclusion. Links to Peer Rejection, Classroom Engagement, and Achievement.* In: Jimerson, Shane R. / Swearer, Susan M. / Espelage, Dorothy L. (Hrsg.): *Handbook of Bullying in Schools. An International Perspective.* Routledge Taylor & Francis, New York and London, S. 163-172.

Calvete, Esther / Orue, Izaskun / Estévez, Ana / Vollardón, Lourdes (2010): *Cyberbullying in adolescents: Modalities and aggressors' profile.* Computers in Human Behavior, Vol. 26, S. 1128-1135.

Cao, Bolin / Lin, Wang-Ying (2015): *How do victims react to cyberbullying on social networking sites? The influence of previous cyberbullying victimization experiences.* Computer in Human Behavior, Vol. 52, S. 458-465.

Chapin, John / Coleman, Grace (2017): *The cycle of cyberbullying: Some experience required.* The Social Science Journal, Vol. 54, S. 314-318.

Charteris, Jennifer / Gregory, Sue / Masters, Yvonne (2014): *Snapchat 'selfies': The case of disappearing data.* Rhetoric and Reality: Critical perspectives on educational technology, S. 389-393.

Chatzitheochari, Stella / Parsons, Samantha / Platt, Lucinda (2016): *Doubly Disadvantaged? Bullying Experiences among Disabled Children and Young People in England.* Sociology, Vol. 50, Nr. 4, S. 695-713.

Chen, Liang / Ho, Shirley S. / Lwin, May O. (2017): *A meta-analysis of factors predicting cyberbullying perpetration and victimization: From the social cognitive and media effects approach*. new media & society, Vol. 19, Nr. 8, S. 1194-1213.

Church, Karen / De Oliveira, Rodrigo (2013) : *What's up with WhatsApp? Comparing Mobile Instant Messaging Behaviors with Traditional SMS*. Proceedings of the 15th international conference on Human-computer interaction with mobile devices and services, S. 352-361.

Clark, Arthur J. (2002): *Scapegoating: Dynamics and Interventions in Group Counseling*. Journal of Counseling & Development, Vol.80, Nr. 3, S. 271-276.

Crick, Nicki R. / Grotpeter, Jennifer K. (1995): *Relational Aggression, Gender, and Social-Psychological Adjustment*. Child Development, Vol. 66, Nr. 3, S. 710-722.

Crick, Nicki R. / Bigbee, Maureen A. / Howes, Cynthia (1996): *Gender Differences in Children's Normative Beliefs about Aggression: How Do I Hurt Thee? Let Me Count the Ways*. Child Development, Vol. 67, 3, S. 1003-1014.

Dambach, Karl E. (1998): *Mobbing in der Schulkasse*. Reinhardt, München [u.a].

DeWall, Nathan C. (2013): *The Oxford Handbook of Social Exclusion*. Oxford University Press, Oxford, New York.

Dilmac, Bülent (2009): *Psychological Needs as a Predictor of Cyber Bullying: A Preliminary Report on College Students*. Educational Sciences: Theory and Practice, Vol. 9, Nr. 3, S. 1307-1325.

Dittler, Ulrich / Hoyer, Michael (2012): *Einleitung*. In: Dittler, Ulrich / Hoyer, Michael (Hrsg.): *Aufwachsen in sozialen Netzwerken: Chancen und Gefahren von Netzgemeinschaften aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Perspektive*. Kopaed, München, S. 8-13.

Donate, Ana Paula Gonçalves / Marques, Lucas Murrins / Lapenta, Olivia Morgan / Asthana, Manish Kumas / Amodio, David / Boggio, Paulo Sérgio (2017): *Ostracism via virtual chat room - Effects on basic needs, anger and pain*. PLoS ONE, Vol.12, Nr. 9, S. 1-13.

Dredge, Rebecca / Gleeson, John / De la Piedad Garcia, Xochitl (2014a): *Cyberbullying in social networking sites: An adolescent victim's perspective.* Computers in Human Behavior, Vol. 36, S. 13-20.

Dredge, Rebecca / Gleeson, John / De la Piedad Garcia, Xochitl (2014b): *Presentation on Facebook and risk of cyberbullying victimisation.* Computers in Human Behavior, Vol. 40, S.16-22.

Eberhardt, Daniela (2013): *Together is better? Die Magie der Teamarbeit entschlüsseln.* Springer Verlag, Berlin Heidelberg.

Edding, Cornelia (2015): *Kleingruppenforschung – Geschichte, aktueller Stand, Bedeutung für die Praxis.* In: Edding, Cornelia / Schattenhofer, Karl (Hrsg.): Handbuch - Alles über Gruppen: Theorie, Anwendung, Praxis. 2. Auflage, Beltz Verlag, Weinheim/ Basel, S. 47-85.

Eberhardt, Daniela (2013): *Together is better?: Die Magie der Teamarbeit entschlüsseln.* Springer Verlag, Berlin Heidelberg.

Elenhaas, Laura / Killen, Melanie (2016): *Research in Developmental Psychology: Social Exclusion Among Children and Adolescents.* In: Riva, Paolo / Eck, Jennifer (Hrsg.): Social Exclusion. Psychological Approaches to Understanding and Reducing Its Impact. Springer International Publishing, Schweiz, S. 89-108.

Ebner, Werner (2013): *Es darf gelacht werden – Cybermobbing.* Leidfaden, Vol.2, Nr. 4, S. 80-83.

Fawzi, Nayla (2009a): *Cyber-Mobbing: Ursachen und Auswirkungen von Mobbing im Internet.* Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden.

Fawzi, Nayla (2009b): *Öffentlich und dauerhaft Cyber-Mobbing unter Jugendlichen.* Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SuB), 32. Jg., Heft 2, S. 224-239.

Ferchhoff, Willfried (2011): *Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert: Lebensformen und Lebensstile.* 2. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Feierabend, Sabine / Karg, Ulrike / Rathgeb, Thomas (2014): *Mediennutzung von Jugendlichen: Zentrale Ergebnisse der JIM-Studie 2012*. In: Porsch, Torsten / Pieschl, Stephanie (Hrsg.): *Neue Medien und deren Schatten: Mediennutzung, Wirkung und Kompetenz*. Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG, Göttingen, Wien [u.a.], S. 29-52.

Festl, Ruth (2015): *Täter im Internet: Eine Analyse individueller und struktureller Erklärungsformen von Cybermobbing im Schulkontext*. Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Festl, Ruth / Quandt, Thorsten (2013): *Social relations and cyberbullying: The influence of individual and structural attributes on victimization and perpetration via the Internet*. Human Communication Research, Vol. 39, 1, S. 101-126.

Field, Andy (2013): *Discovering Statistics Using IBM SPSS Statistics*. 4. Auflage, Sage Publications Ltd., London.

Foody, Mairéad / Samara, Muthanna / Carlbring, Per (2015): *A review of cyberbullying and suggestions for online psychological therapy*. Internet Interventions, Vol. 2, Nr. 3, S.235-242.

Franz, Gerhard (2010): *Digital Natives und Digital Immigrants: Social Media als Treffpunkt von zwei Generationen*. Media Perspektiven 9/2010, S. 399-409.

Frees, Beate / Busemann, Katrin (2012): *Internet goes community: Grundlagen zur Internetnutzung von Teenagern*. In: Dittler, Ulrich / Hoyer, Michael (Hrsg.): *Aufwachsen in sozialen Netzwerken: Chancen und Gefahren von Netzgemeinschaften aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Perspektive*. Kopaed, München, S.15-27.

Freudenberg, Milan (2016): *Generation Smartphone. Digitalisierung des stationären Handelns mittels Smartphone*. Igel Verlag RWS, Hamburg.

Gao, Minghui / Filipino, Tonja / Zhao, Xu / McJunkin, Mark (2019): *Adolescent Victim Experiences of Cyberbullying: Current Status and Future Directions*. In: Zheng, Yan (Hrsg.): *Analysing Human Behavior in Cyberspace*. IGI Global, United States, S. 236-254.

Gahagan, Kassandra / Vaterlaus, Mitchell J. / Frost, Libby R. (2016): *College student cyberbullying on social networking sites: Conceptualization, prevalence, and perceived bystander responsibility*. Computers in Human Behavior, Vol. 55, S. 1097-1105.

Gasperl, Eva (2014): *Mobbing & Cybermobbing: Eine empirische Untersuchung an drei Polytechnischen Schulen zum Mobbingverhalten unter Schülern/-innen*. Diplomica Verlag, Hamburg.

Gläser, Jochen / Laudel, Grit (2010): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrument rekonstruierender Untersuchungen*. 4. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Gottschalk, Christoph (2004): *Mobbing als mitarbeiter- und organisationsschädigendes Verhalten Verhalten: Eine betriebswirtschaftliche Analyse der Ursachen und Folgen*. Diplomica Verlag. Hamburg.

Götzenbrucker, Gerit (2011): *Beyond Impression. Riskante Formen der Selbstpräsentation auf Sozialen Netzwerkseiten am Beispiel von StudiVZ*. In: Fuhse, Jan / Stegbauer, Christian (Hrsg.): *Kultur und mediale Kommunikation in sozialen Netzwerken*. 1. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, S. 107-123.

Haarkötter, Hektor (2016): *Shitstorms und andere Nettigkeiten – über die Grenzen der Kommunikation in Social Media*. 1. Auflage, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden.

Haferkamp, Nina (2012): *Das Facebook-Dilemma. Zum Verhältnis von Selbstdarstellung und Privatsphäre auf sozialen Netzwerkseiten*. In: Dittler, Ulrich / Hoyer, Michael (Hrsg.): *Aufwachsen in sozialen Netzwerken: Chancen und Gefahren von Netzgemeinschaften aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Perspektive*. Kopaed, München, S. 199-212.

Handler, Gregor (2007): *Konzept zur Entwicklung integrierter Beratung. Integration systemischer Elemente in die klassische Beratung*. Deutscher Universitäts-Verlag / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.

Heil, Philipp (2015): *Cyber-Bullying und Schule: Die anonyme Gewalt im Netz*. Diplomica Verlag GmbH, Hamburg.

Heintel, Peter (2006): *Über drei Paradoxien der T-Gruppe: Agieren versus Analysieren Gefühl versus Begriff Intensität versus Ende.* In: Heintel, Peter (Hrsg.): betrifft: TEAM. Dynamische Prozesse in Gruppen. 1. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 191-250.

Hepp, Andreas / Berg, Matthias / Roitsch, Cindy (2014): *Mediatisierte Welten der Vergemeinschaftung. Kommunikative Vernetzung und das Gemeinschaftsleben junger Menschen.* Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Höcker, Jan-Hendrick (2015): *Cybermobbing – Jugendliche im Spannungsverhältnis zwischen Öffentlichkeit und Privatheit im Social Web.* Diplomica Verlag GmbH, Hamburg.

Huber, Melanie (2010): *Kommunikation im Web 2.0: Twitter Facebook & Co.* 2. Auflage, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz.

Huber, Melanie (2013): *Kommunikation und Social Media.* 3. Auflage, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz und München.

Hugger, Kai-Uwe (2008): *Medienkompetenz.* In: Sander, Uwe / Von Gross, Friederike / Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): *Handbuch Medienpädagogik.* VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden, S. 93-99.

Hugger, Kai-Uwe (2014): *Digitale Jugendkulturen. Von der Homogenisierungsperspektive zur Anerkennung des Partikularen.* In: Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): *Digitale Jugendkulturen.* 2. Auflage, Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 11-28.

Hussy, Walter / Schreier, Margrit / Echterhoff, Gerald (2010): *Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaft für Bachelor.* Springer Verlag GmbH, Berlin Heidelberg

Kwan, Grace Chi En / Skoric, Marko M. (2013): *Facebook bullying: An extension of battles in school.* Computers in Human Behavior, Vol. 29, 1, S. 16-25.

Hymel, Shelley / Bonanno, Rina A. (2014): *Moral Disengagement Processes in Bullying.* Theory Into Practice, 53, S. 278-285.

Ittel, Angela / Bergann, Susanne / Scheithauer, Herbert (2008): *Aggressives und gewalttägliches Verhalten von Mädchen*. In: Scheithauer, Herbert / Hayer, Tobias / Niebank, Kay (Hrsg.): *Problemverhalten und Gewalt im Jugendalter. Erscheinungsformen, Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention.* 1. Auflage, Verlag W. Kohlhammer, Wiesbaden, S. 113-127.

Javier, Rafael J. / Dillon, Jacalyn / DaBreo, Christy / De Mucci, Jennifer (2013): *Bullying and its consequences: In search of solutions – Part II*. Journal of Social Distress and the Homeless, 22, S. 59-72.

Jones, Siân E / Manstead, Antony S. R. / Livingstone, Andrew G. (2011): *Ganging up or sticking together? Group processes and children's responses to text-message bullying*. British Journal of Psychology, Vol. 102, S. 71-96.

Karapanos, Evangelos / Teixeira, Pedro / Gouveia, Ruben (2016): *Need fulfillment and experiences on social media: A case on Facebook and WhatsApp*. Computers in Human Behavior, Vol. 55, S 888-897.

Kaschnitz, Sylvia (2016): *Cybermobbing: Virtuelle Welten – reale Gefahren*. Pädiatrie & Pädologie, Vol. 51, Nr. 3, S. 117-120

Katzer, Catarina (2014): *Cybermobbing - Wenn das Internet zur Waffe wird*. Springer-Verlag. Berlin Heidelberg.

Katzer, Catarina (2016): *Cyberpsychologie: Leben im Netz: Wie das Internet uns verändert*. 1. Auflage, dtv Verlag, München.

Katzer, Catarina / Fetchenhäuser, Detlef / Belschak, Frank (2009): *Cyberbullying: Who Are the Victims? A Comparison of Victimization in Internet Chatrooms and Victimization in School*. Journal of Media Psychology 2009, Vol. 21, Nr. 1, S. 25–36.

Kaya, Maria (2009): *Verfahren der Datenerhebung*. In: Albers, Sönke / Klapper, Daniel / Konradt, Udo / Walter, Achim / Wolf, Joachim (2009): *Methodik der empirischen Jugendforschung*. 3. Auflage, Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 49-64.

Kelman, Herbert C. (1958): *Compliance, Identification, and Internalization: Three Processes of Attitude Change*. The Journal of Conflict Resolution, Vol. 2, Nr. 1, S. 55-60.

Kern, Sabrina (2014): *Cyber-Mobbing: Mobbing unter Digital Natives – Formen und Folgen von sozialer Aggression im Internet*. Diplomica Verlag GmbH, Hamburg.

Ketting, Sebastian / Bestgen, Sarah / Steinborn, Julia / Strohmeyer, Karolin (2013): *Mobbing 2.0 – Ursachen und Folgen von Cybermobbing*. GRIN Verlag GmbH, Norderstedt.

Killen, Melanie / Lee-Kim, Jennie / McGlothin, Heidi / Stangor, Charles (2002): *How children and adolescents evaluate gender and racial exclusion*. Monographs of the Society for Research in Child Development, Vol. 67, 1-128.

Kleemann, Frank / Krähnke, Usz / Matuschek, Ingo (2013): *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung in die Praxis des Interpretierens*. 2. Auflage, Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Klingler, Walter / Vlašic, Andreas / Widmayer, Frank (2012): *Communitys bei Zwölf- bis 29-Jährigen: Private Kommunikation und öffentliche Interaktion*. Media Perspektive, Vol. 9, S. 433-444.

Kneidinger, Bernadette (2010): *Facebook und Co: Eine soziologische Analyse von Interaktionsformen in Online Social Networks*. VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.

Kneidinger, Bernadette (2012): *Beziehungspflege 2.0: Interaktions- und Bindungsformen der Generation Facebook*. In: Dittler, Ulrich / Hoyer, Michael (Hrsg.): *Aufwachsen in sozialen Netzwerken: Chancen und Gefahren von Netzgemeinschaften aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Perspektive*. Kopaed, München, S. 79-92.

Knop, Karin / Hefner, Dorothée / Schmitt, Stefanie / Vorderer, Peter (2015): *Medialisierung Mobil. Handy- und mobile Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen*. Landesanstalt für Medien, Vistas Verlag, Nordrhein-Westfalen.

Knop, Katharina / Öncü, Julian S. / Penzel, Jana / Abele, Theresa S. / Brunner, Thomas / Vorderer, Peter / Wessler, Hartmut (2016): *Offline Time Is Quality Time. Comparing Within-Group Self-Disclosure In Mobile Messaging Applications And Face-to-Face Interactions*. Computers in Human Behavior, Vol. 55, Part B, S. 1076-1084.

Koch, Christoph (2012): *Medienfasten. Sechs Wochen offline*. In: Dittler, Ulrich / Hoyer, Michael (Hrsg.): Aufwachsen in sozialen Netzwerken: Chancen und Gefahren von Netzgemeinschaften aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Perspektive. Kopaed, München, S. 47-60.

Kohn, Martin (2012): *Tatort Schule: was tun bei Mobbing, Erpressung, Körperverletzung, Beleidigung oder sexuellen Angriffen? So kann Ihr Kind mit Gefahr und Gewalt in der Schule umgehen*. Humboldt, Hannover.

Kolodej, Christa (2016): *Strukturaufstellungen für Konflikte, Mobbing und Mediation: Vom sichtbaren Unsichtbaren*. Springer Fachmedien, Wiesbaden.

König, Oliver (2007): *Macht in Gruppen. Gruppendynamische Prozesse und Interventionen*. 4. Auflage, Klett-Cotta, Stuttgart.

König, Oliver / Schattenhofer, Karl (2007): *Einführung in die Gruppendynamik*. 2. Auflage, Carl-Auer Verlag und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg.

Kowalski, Robin M. / Giumetti, Gary W. / Schroeder, Amber N. / Lattanner, Micah R. (2014): *Bullying in the Digital Age: A Critical Review and Meta-Analysis of Cyberbullying Research Among Youth*. Psychological Bulletin, Vol. 14, Nr. 4, S. 1073-1137.

Kowalski, Robin M. / Limber, Susan P. / Agaston, Patricia W. (2008): Cyber Bullying: Bullying in the Digital Age. Blackwell Publishing Ltd, Malden, Mass [u.a.].

Krotz, Friedrich / Schulz, Irene (2014): *Jugendkulturen im Zeitalter der Mediatisierung*. In: Hugger, Kai-Use (Hrsg.): *Digitale Jugendkulturen*. 2. Auflage, Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 31-44.

Kuckartz, Udo (2014): *Mixed Methods: Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*. Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Law, Danielle M. / Shapka, Jennifer D. / Hymel, Shelley / Olson, Brent F. / Waterhouse, Terry (2012): *The changing face of bullying: An empirical comparison between traditional and internet bullying and victimization*. Computers in Human Behavior, Vol. 28, S. 226-232.

Leary, Mark R. / Baumeister, Roy F. (2000): *The nature and function of self-esteem: Sociometer theory*. Advances in Experimental Social Psychology, Vol. 32, S. 1-62.

Liu, Dong (2013): *Wired Friendship among the “Digital Natives”: Social Media Use and Friendship Homophily Selection in Early Adolescence*. PhD thesis University of Wisconsin, Madison.

Lukesch, Helmut (2016). *Mobbing unter Schülern*. In: Lukesch, Helmut (Hrsg.), Auffälligkeiten im Erleben und Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Handlungsmöglichkeiten für Lehrkräfte. Hogrefe, Göttingen, S. 171-191.

Lusk, Brooke (2010): *Digital Natives and social media behaviors: An overview*. The Prevention Researcher, Vol. 17, S. 3-6.

Maireder, Axel / Nagl, Manuel (2012): *Cybermobbing im Kontext: Gewaltpotentiale und -dynamiken auf Social Network Sites*. In: Dittler, Ulrich / Hoyer, Michael (Hrsg.): Aufwachsen in sozialen Netzwerken: Chancen und Gefahren von Netzgemeinschaften aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Perspektive. Kopaed, München, S. 229-244.

Mayer, Christian (2013): *Cybermobbing und Schule: Die Bedeutung von Cybermobbing in der Oberstufe für das österreichische Schulwesen und die Lehreraus- und -fortbildung*. Diplomica Verlag GmbH, Hamburg

Mayring, Philipp (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung – Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. 5. Auflage, Beltz Verlag Weinheim und Basel.

Mishna, Faye / Saini, Michael / Solomon, Steven (2009): *Ongoing and online: Children and youth's perceptions of cyber bullying*. Children and Youth Services Review, 31, S. 1222-1228.

Moreno, Kelly J. (2007): *Scapegoating in Group Psychotherapy*. International Journal of Group Psychotherapy, 57, 1, S. 93-104.

Müller-Lütken, Claudia / Von Marées, Nandoli (2012): *Soziale Netzwerke und Schule: Neue „Cyber-Spielräume“ als Herausforderung*. In: Dittler, Ulrich / Hoyer, Michael (Hrsg.): Aufwachsen in sozialen Netzwerken: Chancen und Gefahren von Netzgemeinschaften aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Perspektive. Kopaed, München, S. 213-228.

Mummendey, Amélie (1984): *Verhalten zwischen sozialen Gruppen: die Theorie der sozialen Identität von Henri Tajfel*. Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie, 113. Bielefeld: Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie.

Mummendey, Amélie / Bornewasser, Manfred / Löschper, Gabi / Linneweber, Volker (1982): *Aggressiv sind immer die anderen. Plädoyer für eine sozialpsychologische Perspektive in der Aggressionsforschung*. Zeitschrift für Sozialpsychologie, Vol. 13, Nr. 3, S. 177-193.

Münchmeier, Richard (2003): *Jugend heute*. In: Schweer, Martin K.W. (Hrsg.): *Das Jugendalter: Perspektiven pädagogisch-psychologischer Forschung*. Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main, S. 13-26.

Navarro, Jordana N. / Clevenger, Shelly / Beasley, Maddie E. / Jackson, Lindsey K. (2017): *One step forward, two steps back: Cyberbullying within social networking sites*. Security Journal, Vol. 30, S. 844-858.

Navarro, Jordana N. / Jasinski, Jana L. (2012) *Going Cyber: Using Routine Activities Theory to Predict Cyberbullying Experiences*, Sociological Spectrum, Vol. 32, 1, S. 81-94.

Neumann-Braun, Klaus / Autenrieth, Ulla P. (2011) *Zur Einleitung: soziale Beziehungen im Web 2.0 und deren Visualisierung*. In: Neumann-Braun, Klaus / Autenrieth, Ulla Patricia (Hrsg.): Freundschaft und Gemeinschaft Im Social Web. Bildbezogenes Handeln und Peergroup-Kommunikation auf Facebook & Co. Reihe: “Short-Cuts/Cross Media”, 1. Auflage, Nomos Verlag, Baden-Baden, S. 9-30.

Nilan, Pam / Burgess, Haley / Hobbs, Mitchell / Threadgold, Steven / Alexander, Wendy (2015): *Youth, Social Media, and Cyberbullying Among Australian Youth: “Sick Friends”*. Social Media + Society, Vol. 1, Nr. 2, S. 1-12.

Nocentini, Annalaura / Calmaestra, Juan / Schultze-Krumbholz, Anja / Scheithauer, Herber / Ortega, Rosario (2010): *Cyberbullying: Labels, Behaviours and Definition in Three European Countries*. Australian Journal of Guidance and Counselling, Vol. 20, Nr. 2, S. 129-142.

Nolting, Hans-Peter (2011): *Lernfall Aggression 1: Wie sie entsteht – wie sie zu vermindern ist – Eine Einführung*. 5. Auflage, Rowohlt Taschenbuchverlag GmbH, Reinbek bei Hamburg.

O'Hara, Kenton / Massimi, Michael / Harper, Richard / Rubens, Simon / Morris, Jessica (2014): *Everyday Dwelling with WhatsApp*. Proceedings of the 17th ACM conference on computer supported cooperative work & social computing, 15 February 2014, S. 1131-1143.

Ojala, Kris / Nesdale, Drew (2004): *Bullying and social identity: The effects of group norms and distinctiveness threat on attitudes towards bullying*. British Journal of Developmental Psychology, Vol. 22, S. 19-35.

Olweus, Dan (1993): *Bullying at school: what we know and what we can do*. 1. Auflage, Blackwell, Oxford (u.a.).

O'Neill, Brian / Dinh, Thuy (2015): *Mobile Technologies and the Incidence of Cyberbullying in Seven European Countries: Findings from Net Children Go Mobile*. In: McGuckin, Conor / Corcoran, Lucie (Hrsg.): *Cyberbullying: Where Are We Now? A Cross-National Understanding*. 1. Auflage, MDPI AG - Multidisciplinary Digital Publishing Institute, Basel [u.a.], S. 116-132

Palfrey, John / Gasser, Urs (2008): *Born Digital. Understanding The First Generation Of Digital Natives*. Basic Books, New York.

Patchin, Justin W. / Hinduja, Sameer (2015): *Measuring cyberbullying: Implications for research*. Aggression and Violent Behavior 23, S. 69-74.

Paus-Hasebrink, Ingrid / Schmidt, Jan-Hinrik / Hasebrink, Uwe (2011): *Zur Erforschung der Rolle des Social Web im Alltag von Heranwachsenden*. In: Schmidt, Jan-Hinrik / Paus-Hasebrink, Ingrid / Hasebrink, Uwe (Hrsg.): *Heranwachsen mit dem Social Web: Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. 2 Auflage, VISTAS Verlag GmbH, Berlin, S. 13-40.

Paus-Hasebrink, Ingrid / Trültzsch, Sascha (2012): *Heranwachsen in den Zeiten des Social Web*. In: Dittler, Ulrich / Hoyer, Michael (Hrsg.): *Aufwachsen in sozialen Netzwerken: Chancen und Gefahren von Netzgemeinschaften aus medienpsychologischer und mediapädagogischer Perspektive*. Kopaed, München, S. 29-46.

Paus-Hasebrink, Ingrid / Wijnen, Christine W. / Brüssel, Thomas / Vieider, Ursula (2011): *Social Web im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen: Soziale Kontexte und Handlungstypen*. In: Schmidt, Jan-Hinrik / Paus-Hasebrink, Ingrid / Hasebrink, Uwe (Hrsg.): *Heranwachsen mit dem Social Web: Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. 2 Auflage, VISTAS Verlag GmbH, Berlin, S. 121-206.

Peluchette, Joy V. / Karl, Katharine / Wood, Christa / Williams, Jennifer (2015): *Cyberbullying victimization: Do victims' personality and risky social network behaviors contribute to the problem?* Computers in Human Behavior, Vol. 52, S. 424-435.

Peña, Jorge / Brody, Nicholas (2014): *Intentions to hide and unfriend Facebook connections based on perceptions of sender attractiveness and status updates*. Computers in Human Behavior, S. 143-150.

Pettalia, Jennifer L. / Levin, Elisabeth / Dickinson, Joël (2013): *Cyberbullying: eliciting harm without consequence*. Computers in Human Behavior Vol. 29, Nr. 6, 2758–2765.

Pieper, Alice Katharina / Pieper, Michael (2016): *The insulting Internet: universal access and cyberbullying*. Springer-Verlag, Heidelberg.

Perren, Sonja / Corcoran, Lucie / Cowie, Helen / Dehue, Francine / Garcia, D'Jamila / Mc Guckin, Conor / Sevcikova, Anna / Tsatsou, Panayiota / Völlink, Trijntje (2012): *Tackling Cyberbullying: Review of Empirical Evidence Regarding Successful Responses by Students, Parents, and Schools*. International Journal of Conflict and Violence, Vol. 6, Nr. 2, 2012, S. 283-293.

Pontzer, Daniel (2010): *A Theoretical Test of Bullying: Parenting, Personality, and the Bully/Victim Relationship*. Journal of Family Violence, Vol. 25, Nr. 3, S. 259-273.

Porsch, Torsten / Pieschl, Stephanie (2012): *Cybermobbing und seine Folgen für Kinder und Jugendliche*. Soziale Psychiatrie, Nr. 135, Heft 1, S. 34-37.

Porsch, Torsten / Pieschl, Stephanie (2014a): *Cybermobbing unter deutschen Schülerinnen und Schülern: Eine repräsentative Studie zu Prävalenz, Folgen und Risikofaktoren*. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Heft 1, S. 7-22.

Porsch, Torsten / Pieschl, Stephanie (2014b): *Medienwirkungsforschung zwischen Wissenschaft und Praxis: Überblick und Einleitung zu den Themen des Buches*. In: Porsch, Torsten / Pieschl, Stephanie (Hrsg.): *Neue Medien und deren Schatten: Mediennutzung, Wirkung und Kompetenz*. Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG, Göttingen, Wien [u.a.], S. 7-28.

Porsch, Torsten / Pieschl, Stephanie (2014c): *Cybermobbing – mehr als „Ärgern im Internet“*. In: Porsch, Torsten / Pieschl, Stephanie (Hrsg.): *Neue Medien und deren Schatten: Mediennutzung, Wirkung und Kompetenz*. Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG, Göttingen, Wien [u.a.], S. 133-158.

Prensky, Marc (2001): *Digital Natives, Digital Immigrants*. MCB University Press, Vol. 9, Nr. 5, S. 1-6.

Price, Megan / Dalgleish, John (2010): *Cyberbullying Experiences, impacts and coping strategies as described by Australian young people*. Youth Studies Australia, Vol. 29, Nr. 2, S. 51-59.

Primbs, Stefan (2016): *Social Media für Journalisten: Redaktionell arbeiten mit Facebook, Twitter & Co.* Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Prinstein, Mitchell J. / Rancourt, Diana / Adelman, Caroline B. / Ahlich, Erica / Smith, Jennifer / Guerry, John D. (2018): *Peer Status and Psychopathology*. In: Bukowski, William M. / Laursen, Brett / Rubin, Kenneth H. (Hrsg.): *Handbook of Peer Interactions, Relationships, and Groups*. 2. Auflage, The Guilford Press, New York / London, S. 617-636.

Raab-Steiner, Elisabeth / Benesch, Michael (2012): *Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung*. 3. Auflage, Facultas.WUV, Wien.

Rendtorff, Barbara (2006): *Erziehung und Geschlecht: eine Einführung*. Grundriss der Pädagogik / Erziehungswissenschaft Band 30, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.

Riebel, Julia / Jäger, Reinhold / Fischer, Uwe (2009): *Cyberbullying in Germany - an exploration of prevalence, overlapping with real life bullying and coping strategies*. Psychology Science Quarterly, Vol. 51, Nr. 3, S. 298-314.

Riesenhuber, Felix (2009): *Großzahlige empirische Forschung*. In: Albers, Sönke / Klapper, Daniel / Konradt, Udo / Walter, Achim / Wolf, Joachim (2009): *Methodik der empirischen Jugendforschung*. 3. Auflage, Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 1-16.

Rivers, Ian / Smith, Peter K. (1994): *Types of bullying behaviour and their correlates*. Aggressive Behavior, Vol. 20, S. 359–368

Röll, Josef Franz (2014): *Social Network Sites*. In: Hugger, Kai-Use (Hrsg.): *Digitale Jugendkulturen*. 2. Auflage, Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 265-282.

Sabella, Russell A. / Patchin Justin W. / Hinduja, Sameer (2013): *Cyberbullying myths and realities*. Computers in Human Behavior, Vol. 29, S. 2703-2711.

Sader, Manfred (2006): *Gruppenprozesse und destruktive Gewalt*. Gruppe. Interaktion. Organisation. Zeitschrift für Angewandte Organisationspsychologie (GIO), 37. Jg., Heft 4, S. 339-346.

Şahin, Mustafa / Aydin, Betül / Sari, Serkan Volkan (2012): *Cyber Bullying, Cyber Victimization and Psychological Symptoms: A Study in Adolescents*. Cukurova University Faculty of Education Journal, Vol. 41, Nr. 1, S. 53-59.

Sampasa-Kanyinga Hugues / Hamilton, Hayley A. (2015): *Use of Social Networking Sites and Risk of Cyberbullying Victimization: A Population-Level Study of Adolescents*. Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking, Vol. 18, Nr. 12, S. 704-710.

Schardt, Kristina (2012): *Forschungsbedarf zum Thema Cyber-Mobbing. Aktuelle Studien auf dem Prüfstand*. AJS-Forum, Vol. 36, Nr. 4, S. 6-7.

Schattenhofer, Karl (2015): *Was ist eine Gruppe? Verschiedene Sichtweisen und Unterscheidungen*. In: Edding, Cornelia / Schattenhofer, Karl (Hrsg.): Handbuch - Alles über Gruppen: Theorie, Anwendung, Praxis. 2. Auflage, Beltz Verlag, Weinheim/ Basel. S, 16-46.

Scheffler, Hartmut (2014): *Soziale Medien: Einführung in das Thema aus Sicht der Marktforschung*. In: König, Christian / Stahl, Matthias / Wiegand, Erich (Hrsg.): Soziale Medien. Gegenstand und Instrument der Forschung. Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 13-27.

Scheithauer, Herbert / Haag, Nicole / Mahlke, Jana / Ittel, Angela (2008): *Gender-differences in the development of relational aggression – Evidence for an age effect? Preliminary results of a meta-analysis*. European Journal of Developmental Science, Vol. 2, Nr. 1, S. 176- 189.

Schipper, Claudia (2012): *Freundschaftsbeziehungen in sozialen Online-Netzwerken am Beispiel von StudiVZ*. In: Dittler, Ulrich / Hoyer, Michael (Hrsg.): *Aufwachsen in sozialen Netzwerken: Chancen und Gefahren von Netzgemeinschaften aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Perspektive*. Kopaed, München, S. 93-110.

Schliesky, Ute / Hoffmann, Christian / Luch, Anika D. / Schulz, Sönke E. / Borchers, Kim Corinna (2015): *Schutzpflichten und Drittewirkung im Internet. Das Grundgesetz im digitalen Zeitalter*. Archiv des öffentlichen Rechts, Vol. 140, Nr. 4, 5, S. 652-656.

Schmidt, Jan-Hinrik (2011): *Das Social Web als Ensemble von Kommunikationsdiensten*. In: Schmidt, Jan-Hinrik / Paus-Hasebrink, Ingrid / Hasebrink, Uwe (Hrsg.): *Heranwachsen mit dem Social Web: Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. 2 Auflage, VISTAS Verlag GmbH, Berlin, S. 57-82.

Schmidt, Jan-Hinrik / Gutjahr, Julia (2011): *Ausgewählte Angebote des Social Web*. In: Schmidt, Jan-Hinrik / Paus-Hasebrink, Ingrid / Hasebrink, Uwe (Hrsg.): *Heranwachsen mit dem Social Web: Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. 2 Auflage, VISTAS Verlag GmbH, Berlin, S. 207-242.

Schmidt, Jan-Hinrik / Paus-Hasebrink, Ingrid / Hasebrink, Uwe / Lampert, Claudia (2009): *Heranwachsen mit dem Social Web: Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. Kurzfassung des Endberichts für die Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM).

Schneider, Frank M. / Zwillich, Britta / Bindl, Melanie J. / Hoff, Frederic R. / Reich, Sabine (2017): *Social media ostracism: The effects of being excluded online*. Computers in Human Behavior, Vol. 73, S. 385-393.

Scholl, Armin (2018): *Die Befragung*. 4. Auflage, UKV Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz und München.

Scholz, Christian (2014): *Die Generation Z. Wie sie tickt, was sie verändert und warum sie uns alle ansteckt*. 1. Auflage, Wiley-VCH Verlag & KGaA, Weinheim.

Schultze-Krumbholz, Anja / Höher, Jonas / Fiebig, Jana / Scheithauer, Herbert (2014): *Wie definieren Jugendliche in Deutschland Cybermobbing? Eine Fokusgruppenstudie unter Jugendlichen einer deutschen Großstadt*. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, Vol. 63, S. 361-378.

Schwarz, Gerhard (2000): *Die „heilige Ordnung“ der Männer – Patriarchalische Hierarchie und Gruppendynamik*. 3. Auflage, Westdeutscher Verlag GmbH, Wiesbaden.

Ševčíková, Anna / Smahel, David (2009): *Online harassment and cyberbullying in the Czech Republic*. Zeitschrift für Psychologie (Journal of Psychology), Vol. 217, 4, S. 227-229.

Shim, Hongjin / Shin, Euikyung (2016): *Peer-group pressure as a moderator of the relationship between attitude toward cyberbullying and cyberbullying behaviors on mobile instant messengers*. Telematics and Informatics, Vol. 33, S. 17-24.

Sibona, Christopher (2014): *Facebook Fallout: The Emotional Response to Being Unfriended on Facebook*. 47th Hawaii International Conference on System Science, S. 1705-1714.

Sibona, Christopher / Walczak, Steven (2011): *Unfriending on Facebook: Friend Request and Online/Offline Behavior Analysis*. Proceedings of the 44th Hawaii International Conference on System Sciences, S. 1-10.

Slonje, Robert, Smith, Peter K., Frisén, Ann (2013): *The nature of cyberbullying, and strategies for prevention*. Computers in Human Behavior, Vol. 29, Nr. 1, S. 26-32

Smahel, David / Wright, Michelle (2014): *Meaning of online problematic situations for children. Results of qualitative cross-cultural investigation in nine European countries*. EU Kids Online III, London School of Economics and Political Science, London.

Smith, Peter K. (2012): *Cyberbullying and cyber aggression*. In: Jimerson, Shane R. / Nickerson, Amanda / Mayer, Matthew J. / Furlong Michael J. (Hrsg.): *Handbook of school violence and school safety: International research and practice*. 2. Auflage, Routledge, New York, S. 93-103.

Smith, Peter K. / Mahdavi, Jess / Carvalho, Manuel / Fisher Sonja / Russell, Shanette / Tippett, Neil (2008): *Cyberbullying: Its nature and impact in secondary school pupils*. Journal of Child Psychology and Psychiatry, Vol. 49, S. 376-385.

Smith, Rebecca / Morgan, Jessica / Monks, Claire (2017): *Students' perceptions of the effect of social media ostracism on wellbeing*. Computers in Human Behavior, Vol. 68, S. 276-285.

Stephan, René (2010): *Cyber-Bullying in sozialen Netzwerken – Maßnahmen gegen Internet-Mobbing am Beispiel von schülerVZ*. Verlag Werner Hülsbusch, Boizenburg, 2010.

Stiksrud, Arne (1994): *Jugend im Generationen-Kontext. Sozial- und entwicklungspsychologische Perspektiven*. Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen.

Strohmeier, Dagmar / Atria, Moira / Spiel, Christiane (2005): *Bullying und Viktimisierung in multikulturellen Schulklassen: Wer ist betroffen? Wie begründen Opfer ihre Erfahrungen?* In: Ittel, Angela / Von Salisch, Maria (Hrsg.): Lügen, Lästern, Leiden lassen. 1. Auflage, Stuttgart, Kohlhammer, S. 204-119.

Strohmeier, Dagmar / Nestler, Dunja / Spiel, Christiane (2006): *Interkulturelle Beziehungen im Lebensumfeld Schule: Freundschaftsmuster und aggressives Verhalten in multikulturellen Schulklassen.* Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Heft 1, S. 21-37

Strohmeier, Dagmar / Spiel, Christiane (2009): *Gewalt in der Schule: Vorkommen, Prävention, Intervention.* Nationaler Bildungsbericht Österreich 2009, Band 2, S. 269-285.

Suler, John (2004): *The Online Disinhibition Effect.* Cyberpsychology & Behavior, Vol. 7, Nr. 3, S. 321-326.

Süss, Daniel / Lampert, Claudia / Trültzsch-Wijnen, Christine (2018): *Medienpädagogik. Ein Studienbuch zur Einführung.* 3. Auflage, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden.

Tillmann, Angela (2014): *Girls Media – Feminist Media: Identitätsfindung, Selbstermächtigung und Solidarisierung von Mädchen und Frauen in virtuellen Räumen.* In: Hugger, Kai-Use (Hrsg.): *Digitale Jugendkulturen.* 2. Auflage, Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 155-173.

Tokunaga, Robert S. (2010): *Following you home from school: A critical review and synthesis of research on cyberbullying victimization.* Computers in Human Behavior, Vol. 26, Nr. 3, S. 277-287.

Turner, Anthony (2015): *Generation Z: Technology and Social Interest.* The Journal of Individual Psychology, Vol. 71, Nr. 2, Summer 2015, S. 103-113.

Vandebosch, Heidi / Van Cleemput, Katrien (2008): *Defining Cyberbullying: A Qualitative Research into the Perceptions of Youngsters.* Cyberpsychology & behavior: the impact of the Internet, multimedia and virtual reality on behavior and society, Vol.11, Nr. 4, S. 499-503.

Vandebosch, Heidi / Van Cleemput, Katrien (2009): *Cyberbullying among youngsters: profiles of bullies and victims*. New Media & Society, Vol. 11, Nr. 8, S. 1349-1371.

Von Kardorff, Ernst (2006): *Virtuelle Gemeinschaften – eine neue Form der Vergesellschaftung?* In: Hollstein, Betina / Straus, Florian (Hrsg.): Qualitative Netzwerkanalyse: Konzepte, Methoden, Anwendungen. 1. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 63-98.

Von Salisch, Maria (2014): *Jugendliche im Web 2.0: Risiken und Chancen*. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, Vol. 63, Nr. 5, S. 333-334.

Waechter, Natalia / Triebswetter, Katrin / Jäger, Bernhard (2011): *Vernetzte Jugend online: Social Network Sites und ihre Nutzung in Österreich*. In: Neumann-Braun, Klaus / Autenrieth, Ulla P. (2011): Freundschaft und Gemeinschaft Im Social Web. Bildbezogenes Handeln und Peergroup-Kommunikation auf Facebook & Co. Reihe: "Short-Cuts/Cross Media", 1. Auflage, Nomos Verlag, Baden-Baden, S. 55-78.

Wagner, Ulrike / Brüggen, Niels / Gerlicher, Peter / Schemmerling, Mareike (2012): *Wo der Spaß aufhört... Jugendliche und ihre Perspektive auf Konflikte in Sozialen Netzwerkdiensten*. Teilstudie im Projekt „Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsplattform für Jugendliche“ im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM). München: JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis.

Wang, Jing / Iannotti, Ronald J. / Nansel, Tonja R. (2009): *School Bullying Among Adolescents in the United States: Physical, Verbal, Relational, and Cyber*. Journal of Adolescent Health, Vol. 45, S. 368–375.

Wang, Jing / Iannotti, Ronald J. / Luk, Jeremy W. / Nansel, Tonja R. (2010): *Co-occurrence of Victimization from Five Subtypes of Bullying: Physical, Verbal, Social Exclusion, Spreading Rumors, and Cyber*. Journal of Pediatric Psychology, Vol. 35, Nr. 10, S.1103-1112.

Watts, Lynette K. / Wagner, Jessyca / Velasquez, Benito / Behrens, Phyllis I. (2017): *Cyberbullying in higher education: A literature review*. Computers in Human Behavior, Vol. 69, S. 268-274.

Wellhöfer, Peter R. (2012): *Gruppendynamik und soziales Lernen. Theorie und Praxis der Arbeit mit Gruppen*. 4. Auflage, UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz und München.

Wellman, Barry / Haase, Anabel Q. / Witte, James / Hampton, Keith (2001): *Does the Internet Increase, Decrease, or Supplement Social Capital? Social Networks, Participation, and Community Commitment*. Behavioral Scientist 11, Vol. 45, Nr. 3, S. 436-455.

Wesselmann, Eric D. / Grzybowski, Michelle R. / Steakley-Freeman, Diana M. / DeSouza, Eros R. / Nezlek, John B. / Williams, Kipling D. (2016): *Social Exclusion in Everyday Life*. In: Riva, Paolo / Eck, Jennifer (Hrsg.): *Social Exclusion. Psychological Approaches to Understanding and Reducing Its Impact*. Springer International Publishing, Schweiz, S. 3-23.

Willard, Nancy E. (2007): *Cyberbullying and Cyberthreats: Responding to the challenge of online social aggression, threats, and distress*. Research Press, Champaign, Ill.

Wilson, Christo / Boe, Bryce / Sala, Alessandra / Puttaswamy, Krishna P.N. / Zhao, Ben Y. (2009): *User interactions in social networks and their implications*. Proceedings of the 4th ACM European conference on computer systems, S. 205-218.

Whittaker, Elizabeth / Kowalski, Robin M. (2015): *Cyberbullying via Social Media*. Journal of School Violence, Vol. 14, Nr. 1, S. 11-29.

Williams, Kipling D. (2007): *Ostracism*. Department of Psychological Sciences, Purdue University, West Lafayette, S. 425-452.

Williams, Kipling D. / Cheung, Christopher K.T. / Choi, Wilma (2000): *Cyberostracism: Effects of being ignored over the Internet*. *Journal of Personality and Social Psychology*, 79, S. 748-762.

Wolak, Janis / Mitchell, Kimberly J. / Finkelhor, David (2002): *Close online relationships in a national sample of adolescents*. Adolescence, Vol. 37, Nr. 147, S. 441-455.

Wolf, Wouter / Levordashka, Ana / Ruff, Johanna R. / Kraaijeveld, Steven / Lueckmann, Jan-Matthis / Williams, Kipling D. (2015): *Ostracism Online: A social media ostracism paradigm*. Behavior Research Methods, Vol.47, Nr. 2, S. 361-373.

Ybarra, Michele L., / Mitchell, Kimberly J. (2004a). *Online aggressor/targets, aggressors and targets: A comparison of associated youth characteristics*. Journal of Child Psychology and Psychiatry, Vol. 45, S. 1308-1316.

Yoon, Jina S. / Kerber, Karen (2003): *Bullying. Elementary teachers' attitudes and intervention strategies*. Research in Education. Vol. 69, Nr. 1, S. 27-36.

Ybarra, Michele L. / Mitchell, Kimberly J. (2004b): *Youth engaging in online harassment: associations with caregiver-child relationships, Internet use, and personal characteristics*. Journal of Adolescence, Vol. 27, Nr. 3, S. 319-336.

Ziehe, Thomas (2013). *Mutmaßungen über die Tiefenwirkung der digitalen Vernetzung*. In: Appel, Wolfgang / Michel-Dittgen, Birgit (Hrsg.): *Digital Natives. Was Personaler über die Generation Y wissen sollten*. Springer Fachmedien Verlag, Wiesbaden, S. 205-212.

Zimmermann, Pia (2016): *Generation Smartphone: Wie die Digitalisierung das Leben von Kindern und Jugendlichen verändert. Was wir wissen sollten und was wir tun können*. Verlag Fischer & Gann, Munderfing.

Zeger, Hans G. (2009): *Paralleluniversum Web 2.0. Wie Online-Netzwerke unsere Gesellschaft verändern*. Kremayr & Scheriau, Wien.

8.2. Online-Quellen

Arbeiterkammer Steiermark (2017): *Mobbing und Cybermobbing im Schulbereich – Vergleiche & Zusammenhänge.*

https://stmk.arbeiterkammer.at/beratung/bildung/schule/20171012_Cybermobbing_Studi e-Zusammenf-barrf.pdf (Stand: 11.1.2019).

Bitkom.org (2014): Jung und vernetzt – Kinder und Jugendliche in der digitalen Gesellschaft. <https://www.bitkom.org/Bitkom/Publikationen/Jung-und-vernetzt-Kinder- und-Jugendliche-in-der-digitalen-Gesellschaft.html>
(Stand: 10.1.2019).

Benner, Katie (2016): *How Snapchat Is Shaping Social Media.*
<https://www.nytimes.com/2016/11/30/technology/how-snapchat-works.html>
(Stand: 12.1.2019).

Corliss, Cindy L. (2017): *The established and the outsiders: cyberbullying as an exclusionary process.* PhD thesis. PhD thesis, University of Glasgow.
<http://theses.gla.ac.uk/8175/> (Stand: 13.1.2019).

DAK Forschung dak.de (2018): *WhatsApp, Instagram und Co. – so süchtig macht Social Media. DAK-Studie: Befragung von Kindern und Jugendlichen zwischen 12 und 17 Jahren.*
<https://www.dak.de/dak/download/dak-studie-social-media-nutzung-1968596.pdf>
(Stand: 10.1.2019).

Dimock, Michael (2018): Defining generations: Where Millennials end and Generation Z begins.
<http://www.pewresearch.org/fact-tank/2019/01/17/where-millennials-end-and-generation-z-begins/> (Stand: 11.1.2019).

Ditchthelabel.org (2017): *The Annual Bullying Survey 2017.*
<https://www.ditchthelabel.org/research-papers/the-annual-bullying-survey-2017/>
(Stand: 10.1.2019).

Ditchthelabel.org (2018): *The Annual Bullying Survey 2018.*
<https://www.ditchthelabel.org/research-papers/the-annual-bullying-survey-2018/>
(Stand: 10.1.2019).

Elbdudler.de (2018): *Elbdudler Jugendstudie 2018*. <https://jugendstudie.elbdudler.de/> (Stand: 9.1.2019).

Education Group edugroup.at (2017): *5. Oö. Jugend-Medien-Studie 2017*.
https://www.edugroup.at/fileadmin/DAM/Innovation/Forschung/Dateien/JugendMedienStudie_ZusFassung_2017.pdf (Stand 10.1.2019).

Facebook: *Wie entferne ich eine FreundIn?*
https://www.facebook.com/help/172936839431357?helpref=faq_content
(Stand: 1.10.2018).

Feierabend, Sabine / Karg, Ulrike / Rathgeb, Thomas (2013): *JIM 2013: Jugend, Information, (Multi-)Media-Studie: Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland*. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs).
https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2013/JIM_Studie_2013.pdf
(Stand 3.1.2019).

Feierabend, Sabine / Plankenhorn, Theresa / Rathgeb, Thomas (2017): *JIM 2017: Jugend, Information, (Multi-)Media-Studie: Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland*. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs).
<https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2017/> (Stand: 3.1.2019).

Go smart (2012): *Always-in-touch – Studie zur Smartphone Nutzung 2012*.
<https://www.digitale-chancen.de/content/downloads/index.cfm/secid.137/secid2.0/key.995/cookie.1>
(Stand: 11.1.2019).

Gapski, Harald / Gräßer, Lars (2007): *Medienkompetenz im Web 2.0 – Lebensqualität als Zielperspektive*. In: Gräßer, Lars / Pohlschmidt (Hrsg.): *Praxis Web 2.0 – Potenziale für die Entwicklung von Medienkompetenz*. Schriftenreihe Medienkompetenz des Landes Nordrhein-Westfalen, Band 7, kopaed Verlags-GmbH, München, S. 11-34.
https://www2.lmz-bw.de/fileadmin/user_upload/Medienbildung_MCO/fileadmin/bibliothek/gapski_graesser_medienkompetenz/gapski_graesser_medienkompetenz.pdf (Stand: 10.1.2019).

Görzig, Anke (2011): *Who bullies and who is bullied online?: a study of 9-16 year old internet users in 25 European countries.* EU Kids Online network, London, UK. [http://eprints.lse.ac.uk/39601/1/Who%20bullies%20and%20who%20is%20bullied%20online%20\(LSERO\).pdf](http://eprints.lse.ac.uk/39601/1/Who%20bullies%20and%20who%20is%20bullied%20online%20(LSERO).pdf) (Stand: 13.1.2019).

Großegger, Beate / Bundesministerium für Familie und Jugend (2003): *Bericht zur Lage der Jugend in Österreich: 4, Teil A: Jugendaradar 2003.* <https://www.frauen-familien-jugend.bka.gv.at/service/publikationen/jugend/4-bericht-zur-lage-der-jugend-in-oesterreich-2003.html> (Stand: 3.1.2019).

Großegger, Beate (2014): *Next Generation Jugend zwischen Problemfall und Hoffnungsträger?.* Institut für Jugendforschung, Wien. https://www.jugendkultur.at/wp-content/uploads/Dossier_Next_Generation_Grossegger_2014.pdf (Stand: 10.1.2019).

Instagram: Stories.

[https://help.instagram.com/1660923094227526/?helpref=hc_fnav&bc\[0\]=Instagram-Hilfe&bc\[1\]=Verwenden%20von%20Instagram](https://help.instagram.com/1660923094227526/?helpref=hc_fnav&bc[0]=Instagram-Hilfe&bc[1]=Verwenden%20von%20Instagram) (Stand: 12.1.2019).

Halbach, Judith (2014): *Cross-Channel 2010 – Smart Natives im Fokus.* Ein Whitepaper des E-Commerce-Center Köln (ECC Köln) in Zusammenarbeit mit der hybris GbmH. http://www.markant-magazin.com/sites/default/files/downloads/ECC%20K%C3%B6ln_Whitepaper_Cross-Channel%202020.pdf (Stand: 10.1.2019).

Leest, Uwe / Schneider, Christoph (2017): *Cyberlife II: Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern Zweite empirische Bestandsaufnahme bei Eltern, Lehrkräften und Schülern/ innen in Deutschland (Folgestudie von 2013).* Bündnis gegen Cybermobbing, Karlsruhe. https://www.buendnis-gegen-cybermobbing.de/fileadmin/pdf/studien/2016_05_02_Cybermobbing_2017End.pdf (Stand: 11.1.2019).

Lenhart, Amanda / Madden, Mary / Smith, Aaron / Purcell, Kristen / Zickuhr, Kathryn (2011): *Teens, kindness and cruelty on social network sites: How American teens navigate the new world of digital citizenship.* Report, Pew Research Center.
<http://www.pewinternet.org/2011/11/09/teens-kindness-and-cruelty-on-social-network-sites/> (Stand: 10.1.2019).

Marwick, Alice / Danah, Boyd (2011): *The Drama! Teen Conflict, Gossip, and Bullying in Networked Publics.* A Decade in Internet Time: Symposium on the Dynamics of the Internet and Society. https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=1926349 (Stand: 10.1.2019).

Meschktat, Bärbel / Stackelbeck, Martina / Langenhoff, Georg (2002): *Der Mobbing-Report Eine Repräsentativstudie für die Bundesrepublik Deutschland.* Schriftreihe der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, Dortmund /Berlin.
http://www.no-mobbing.org/mobbing_report.pdf (Stand: 9.1.2019).

Pfetsch, Jan (2011): *Studie „Bystander von Cyber-Mobbing“.* TU Berlin, Pädagogische Psychologie.
https://www.paedpsy.tu-berlin.de/fileadmin/fg236/Jan_Pfetsch/Pfetsch_Kurzbericht_Studie_Bystander_von_Cyber-Mobbing.pdf (Stand: 9.1.2019).

Rat auf Draht rataufdraht.at (2015): *(Cyber-)Mobbing Stimmungsbild.*
[https://www.rataufdraht.at/news/ergebnisse-des-147-stimmungsbildes-\(cyber\)mobbing](https://www.rataufdraht.at/news/ergebnisse-des-147-stimmungsbildes-(cyber)mobbing) (Stand: 9.1.2019).

Richman, Laura Smart / Leary, Mark R. (2009): *Reactions to discrimination, stigmatization, ostracism, and other forms of interpersonal rejection: A multi-motive model.* Psychological Review, Vol. 116 , Nr. 2, S. 365-383.
<https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2763620/#R132> (Stand: 11.1.2019).

Rieder, Peter (2014): *Die Generation Z kommt!*
<https://www.arbeitswelten.at/demografie/die-generation-z-kommt/> (Stand: 10.1.2019).

Saferinternet.at (2009): *Safer Internet*. Institut für Jugendkulturforschung, Wien.
https://www.jugendkultur.at/wp-content/uploads/Ergebnisse_Safer-Internet_Quantitativ.pdf
(Stand: 9.1.2019).

Saferinternet.at (2018): *Jugend-Internet-Monitor 2008 Österreich*.
https://www.saferinternet.at/fileadmin/redakteure/Footer/Presse/Infografik_Jugend-Internet-Monitor_2018.png (Stand 9.1.2019).

Statista.at (2016): *Umfrage zu Cybermobbing bei Jugendlichen in Österreich 2016*.
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/672788/umfrage/umfrage-zu-cybermobbing-bei-jugendlichen-in-oesterreich/> (Stand: 24.10.2018).

Schneider Christoph / Katzer, Catarina (2013): *Cyberlife: Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Eine empirische Bestandsaufnahme bei Eltern, Lehrkräften und Schülern/innen in Deutschland*.
https://www.buendnis-gegen-cybermobbing.de/fileadmin/pdf/studien/cybermobbingstudie_2013.pdf
(Stand: 11.1.2019).

Sitzer, Peter / Marth, Julia / Kocik, Caroline / Müller, Kay Nina (2012): *Cyberbullying bei Schülerinnen und Schülern. Ergebnisbericht der Online-Studie*. Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG), Universität Bielefeld.
<http://www.uni-bielefeld.de/cyberbullying/downloads/Ergebnisbericht-Cyberbullying.pdf>
(Stand: 10.1.2019).

Wegmann, Konstanze / Roth-Ebner, Caroline (2013): *Medienpädagogik peer-to-peer: Das Praxisbeispiel "Digital Teens"*. medienimpulse-online, bmbf, Ausgabe 2/2013.
<http://www.medienimpulse.at/articles/view/551> (Stand: 11.1.2019).

Wegrzyn, Anna Katharina (2011): *Cyberbullying - Neue Informations- und Kommunikationstechnologien: Der erweiterte „Schulhof“ des 21. Jahrhunderts*. Zusammenhänge zwischen Bullying und Cyberbullying unter besonderer Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Diplomarbeit. Universität Duisburg Essen, Fakultät für Gesellschaftswissenschaften, Institut für Soziologie. https://www.uni-due.de/imperia/md/content/genderportal/anna_wegrzyn_diplomarbeit_cyberbullying.pdf (Stand: 15.1.2019).

Weitzmann, John Hendrik (2017): Cyber-Mobbing und was man dagegen tun kann (I): Erscheinungsformen, Gründe und Auslöser.
<https://irights.info/artikel/cyber-mobbing-cyberbullying-und-was-man-dagegen-tun-kann-2/6919> (Stand: 9.1.2018).

West, Dean (2015): *e-sticks @nd_text-stones:-/ cyberbullying_in_post-16_education. A phenomenological investigation into cyberbullying: a mixed methods study with specific focus on 16–19 year old students in post-16 education.* PhD thesis, University of Warwick. <http://wrap.warwick.ac.uk/77918/> (Stand: 10.1.2019).

WhatsApp: <https://www.whatsapp.com/about/> (Stand: 29.9.2018).

9. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Übersicht der Interviewten.....	70
Abbildung 2: Geschlechterverteilung	110
Abbildung 3: Alter der Befragten.....	111
Abbildung 4: Formale Bildung	112
Abbildung 5: Abgeschlossene Ausbildung.....	113
Abbildung 6: Bildungsgrad (unterteilt).....	113
Abbildung 7: Genutzte Plattformen	114
Abbildung 8: Stellenwert sozialer Medien (allgemein)	115
Abbildung 9: Stellenwert Plattformen (einzeln)	116
Abbildung 10: Nutzungsmotive sozialer Medien	117
Abbildung 11: Nutzungsintensität sozialer Medien	118
Abbildung 12: Form von Cybermobbing	120
Abbildung 13: Verletzendes Cybermobbing	121
Abbildung 14: Aussagen zu Ausschluss	122
Abbildung 15: Erfahrungen BeobachterIn	124
Abbildung 16: Erfahrungen Opfer.....	125
Abbildung 17: Erfahrungen TäterIn	126
Abbildung 18: Ausschluss auf Plattformen	127
Tabelle 1: Ergebnisse zu Hypothese 1.1. – t-test.....	128
Tabelle 2: Ergebnisse zu Hypothese 1.2. – t-test.....	129
Tabelle 3: Ergebnisse zu Hypothese 1.3. – t-test	130
Tabelle 4: Ergebnisse zu Hypothese 1.4. – Pearson Test	130
Tabelle 5: Ergebnisse zu Hypothese 1.4. – Pearson Test	131
Tabelle 6: Ergebnisse zu den Hypothesen 2.1.a. / 2.1.b. – t-test.....	132
Tabelle 7: Ergebnisse zu den Hypothesen 2.2.a. / 2.2.b. – t-test.....	133
Tabelle 8: Ergebnisse zu den Hypothesen 2.3.a. / 2.3.b. – t-test.....	134
Tabelle 9: Ergebnisse zu den Hypothesen 2.3.a. / 2.3.b. – Pearson Test	134
Tabelle 10: Ergebnisse zu den Hypothesen 2.4.a. / 2.4.b. – Pearson Test	135

10. Abstract

10.1. Deutsch

Die vorliegende Magisterarbeit behandelt das Thema Ausschluss als eine Form von Cybermobbing unter Jugendlichen auf sozialen Medien. Unter ausschließendes Cybermobbing wurden dabei (auf Basis der vorhandenen Literatur) gezielte, beabsichtigte Handlungen im Online-Kontext beschrieben, die eine oder mehrere Personen aus gemeinsamen Aktivitäten ausschließt und in weiterer Folge ihren sozialen Status manipulieren/zerstören will. Ausschluss aus Chatgruppen oder das gezielte Ignorieren anderer wurden so als mögliche Ausprägungen dieser Form gezählt.

Cybermobbing als auch Ausschlusserfahrungen im Allgemeinen können einschneidende Erlebnisse für die Betroffenen darstellen, die mit schwerwiegenden Folgen einhergehen. Während die Pflege von Kontakten und das Gefühl von Gruppenzugehörigkeit auf sozialen Medien vor allem für Jugendliche immer mehr an Bedeutung gewinnen, sollte für die Magisterarbeit herausgefunden werden, ob Ausschluss als eine Form der „sozialen Strafe“ im Internet ein Thema ist, welches Jugendliche und junge Erwachsene beschäftigt. Nach einer Darlegung des aktuellen Forschungsstandes wurde die Thematik mittels eines sequenziellen Mixed Methods-Ansatzes zunächst qualitativ – in Form von Leitfadeninterviews mit 13 TeilnehmerInnen – untersucht, um diesbezügliche Einstellungen und Erfahrungen der Jugendlichen ermitteln zu können. Die Resultate der Interviews flossen in einem nächsten Schritt in Kombination mit den Erkenntnissen des Forschungsstandes in die Generierung von Forschungsfragen und dazugehörigen Hypothesen. Die forschungsleitende Fragestellung lautete dabei wie folgt: „*Welche Erfahrungen und Einstellungen weisen Jugendliche/junge Erwachsene bei Ausschluss als einer Form von Cybermobbing auf und lassen sich hier Zusammenhänge mit soziodemographischen Faktoren sowie dem Social Media-Nutzungsverhalten feststellen?*“

Diese sollte durch eine quantitative Online-Umfrage, an welcher 268 Jugendliche im Alter von 14 bis 24 Jahren teilnahmen, beantwortet werden. Zusammenfassend konnte konstatiert werden, dass ausschließendes Cybermobbing sowohl weibliche als auch männliche, niedrig als auch höher gebildete und jüngere wie ältere Jugendliche betraf. Signifikante Zusammenhänge konnte hier hinsichtlich der Nutzungsdauer und dem Stellenwert sozialer Medien sowie in Bezug auf die Einstellungen zu Ausschluss festgestellt werden. Trotz interessanter Erkenntnisse der Untersuchungen wird auf die Notwendigkeit weiterer Forschung zu diesem Thema hingewiesen.

10.2. Englisch

This master thesis discusses exclusion as a form of cyberbullying on social media amongst Austrian youths. The phenomenon was defined as actions which intend to exclude and destroy/manipulate the social status of an individual or a group in an online setting, for example excluding them from online chats or deliberately ignoring them.

Cyberbullying and exclusion in general can constitute severe experiences for the affected individuals, putting them at risk of suffering from serious consequences. While socializing and the sense of belonging on social media are becoming more and more important for young people, the goal of this master thesis was to investigate if exclusion as a means of “social punishment” in cyberspace is an issue that bothers teenagers and young adults. After discussing the state of research, a sequential mixed methods approach was used to examine the phenomenon. In the first, qualitative step, 13 youths were interviewed to find out their attitudes and experiences regarding the topic. After generating research questions and hypotheses through the results of the state of research and the qualitative data, a quantitative online-questionnaire was set up to discuss them. The central research interest of the thesis was guided by the following question: *“What are young people’s attitudes and experiences with exclusionary cyberbullying and are there coherences in regard to sociodemographic features and social media-use?”*

268 participants between the age of 14 and 24 took part in the questionnaire. In summary, “exclusion cyberbullying” affected young people of every gender, education and age. The analysis showed significant coherences regarding users social media behaviour and their attitudes towards exclusion. Despite gaining interesting insights in the phenomenon of exclusion as a form of cyberbullying, further research is recommended.

11. Anhang

11.1. Qualitativ

In diesem Teil des Anhangs sind der Leitfaden für die qualitativen Interviews inklusive soziodemographischer Fragebogen, die Transkriptionsregeln und Transkripte sowie das Kategoriensystem für die Interpretation zu finden.

Interview-Leitfaden

„Vielen Dank, dass du Dir für das Gespräch Zeit genommen hast! Ich studiere Publizistik an der Universität Wien und schreibe gerade an meiner Magisterarbeit. In dieser Arbeit soll es um soziale Medien wie Facebook, WhatsApp, Instagram, Snapchat etc. gehen. Mich interessieren bei den Fragen, die ich dir stellen werde, deine persönlichen Erfahrungen und Einstellungen. Es gibt kein Richtig und kein Falsch, sag einfach was du dir dazu denkst. Es ist auch kein Problem, wenn du eine Frage nicht beantworten kannst oder willst.“

Ich werde das Interview aufzeichnen und anonym und vertraulich behandeln. Die Daten werden ausschließlich zu wissenschaftlichen Zwecken, also für meine Arbeit, verwendet. Wenn das für dich okay ist, werde ich die Aufnahme nun starten.“

Themenbereich 1: Nutzungsverhalten Soziale Medien

1. Seit wann hast du ein Smartphone? Wofür benutzt zu es am meisten?
2. Auf welchen sozialen Plattformen bist du angemeldet/Welche Plattformen nutzt du?
3. Seit wann hast du Facebook/Snapchat / Instagram / WhatsApp / etc.?
4. Auf welcher Seite/App verbringst du die meiste Zeit?
5. Wie viel Zeit verbringst du ungefähr mit Sozialen Medien?
6. Würdest du sagen, du verbringst im Vergleich zu deinen Freunden mehr-weniger-oder gleich viel Zeit auf Soziale Medien?
7. Wie wichtig sind dir Soziale Medien?
8. Pflegst du den Kontakt mit deinen Freunden eher online oder offline?
9. Hast du auf sozialen Medien eher Kontakt mit deinen Freunden oder Leuten, die du wenig oder gar nicht kennst?
10. Wie viele deine Freunde nutzen soziale Medien?
11. Welche Funktionen nutzt du auf sozialen Medien am häufigsten?
12. Wie wichtig sind dir Likes / Feedback von anderen?
13. In wie vielen Gruppenchats bist du? (Aktivität, Konflikte)
14. Wie groß ist dein Freundeskreis / Wie wichtig ist dir Freundschaft?
15. Hattest du manchmal Angst, aus deiner Freundesgruppe ausgeschlossen zu werden?

Themenbereich 2: Cybermobbing / Ausschluss

16. Was verstehst du unter Mobbing?
17. Was heißt für dich persönlich Cybermobbing?
18. Hast du persönlich schon einmal Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht?
19. Hast du solche Vorfälle schon einmal bei anderen beobachtet?
20. Stell dir vor, jemand wird aus einer Gruppe absichtlich ausgeschlossen und ignoriert – ist das für dich Mobbing?
21. Kannst du dich an Vorfälle erinnern, bei denen ein/e Freund/in, Bekannte/r oder Mitschüler/in absichtlich ignoriert, gemieden oder aus einer Gruppe ausgeschlossen wurde? Wenn ja, kannst du beschreiben, was genau passiert ist und warum?
22. Dieses Ausschließen aus Gruppen, machen das glaubst du eher Mädchen oder eher Burschen? Und Warum?
23. Kannst du dich an Vorfälle erinnern, bei denen du absichtlich ignoriert, gemieden oder aus einer Gruppe ausgeschlossen wurdest? Bist du schon einmal online ausgeschlossen worden?
24. Glaubst du, dass es online einfacher ist, eine Person auszuschließen?

Soziodemographischer Fragebogen

Soziodemographische Daten

Transkriptionsregeln

Beschreibung	Vorgehen
Abkürzungen: I = Kürzel für Interviewerin (Fragende) IP F = Kürzel für Interviewte/r (Antwortende/r)	I: IP F:
Leerzeile	Zwischen den Äußerungen der jeweiligen Beteiligten am Interview ist eine Leerzeile zu setzen.
Vollständigkeit	Alles Gesprochene soll wörtlich und vollständig verschriftlicht werden. Das bedeutet, dass auch unvollendete Sätze, Wiederholungen, Versprecher oder grammatischen Fehler wiedergegeben werden. Äußerungen wie „ähm“ wurden jedoch nicht erhoben. Zustimmende Worte wie „Mhm.“ wurden in dem Transkript aufgenommen.
Auffällige nichtsprachliche Vorgänge (und sonstige aussagekräftige verbale Äußerungen sowie auffällige Mimik und Gestik) werden durch Klammern ergänzt	z.B.: (<i>Telefon klingelt</i>)
Sprechpausen werden durch Gedankenstriche aufgenommen, ein Strich pro Sekunde;	Gedankenstriche nach Anzahl der Sekunden in Klammern; z.B.: Ich muss kurz überlegen (----)
Authentizität	Damit das Gesprochene auch seine Authentizität behält, wird auch der Dialekt beim Transkript übernommen.
Unterbrechungen/Ergänzungen durch andere Interview-Beteiligte werden durch ... sowie (<i>unterbricht</i>) gekennzeichnet Werden die Sätze vom Sprechenden selbst abgebrochen, so wird dies durch // gekennzeichnet.	z.B.: I: Ja, also du siehst das genauso, dass ... IP F: (<i>unterbricht</i>) Ja, genau. z.B.: I: Also, da ich finde //
(<i>unverständlich</i>) bei unverständlichen Wörtern/Sätzen	z.B. IP F: Mit den (<i>unverständlich</i>) Leuten ist das halt so...
(?) nach vermuteten Wörtern	I: Mit Schülern vielleicht a bissl Feedback (?) ...

Transkripte der Leitfadeninterviews

Interview IP C

I: Der erste Themenbereich bei mir dreht sich ums Thema Social Media ganz allgemein. Seit wann hast du ein Smartphone und wofür nutzt du das?

IP C: Ein Smartphone habe ich seit der dritten Klasse Gymnasium. Das ist praktisch dann seit 2012 und davor hab ich eben eigentlich Social Media fast gar nicht benutzt.

I: Ok.

IP C: Ja und hm ja.

I: Wofür benutzt du das am meisten?

IP C: Am meisten benutz ich es eigentlich für Instagram und ich benutz kein Facebook. Ich bin zwar angemeldet, aber ich hab das seit Jahren nicht mehr benutzt.

I: Ok. Warum tust du das?

IP C: Weil ich das eigentlich nicht für sinnvoll erachtet hab, und mich auch zu schlecht damit auskannt hab. Ich hab am Anfang immer versucht, eben mit anderen auch hin und her zu chatten usw., aber da muss ja der andere auch online sein, und das war immer so kompliziert. Deswegen hab ichs dann nicht gmacht und jetzt eben vor allem auf WhatsApp ist das, das ich ständig benutz und ja. Twitter benutz ich auch nicht. Also ja.

I: Also hauptsächlich Instagram und WhatsApp?

IP C: Hauptsächlich Instagram, genau und WhatsApp ja.

I: Und auf Facebook-Plattformen bist du jetzt angemeldet, ganz generell?

IP C: Generell bin ich angemeldet auf Facebook, WhatsApp und Instagram.

I: Ok. Snapchat und sowas nimmst du nicht?

IP C: Snapchat hab ich nicht.

I: Mhm, ok. Nur zur kurzen Erklärung was soziale Medien sind. Das sind generell Plattformen, die uns das ermöglichen, dass wir uns austauschen, Inhalte gemeinsam erstellen und miteinander teilen.

IP C: Ja.

I: Das ist generell mal Erklärung für Social Media. Seit wann hast du jetzt Facebook, Instagram und WhatsApp?

IP C: Das hab ich seit (-) Instagram hab glaub ich seit 2014 oder 2013, und Facebook hab ich mich früher angemeldet, das wird auch 2012 oder so gewesen sein. Und dann hab ichs aber eben auch relativ schnell wieder aufgebn und nicht mehr benutzt.

I: D.h., das war deine erste Plattform?

IP C: Das war eigentlich meine erste Plattform genau, nur dass dann schnell wieder aufgehört hat, ja.

I: Auf welcher Seite oder mit welcher App verbringst die jetzt die meiste Zeit?

IP C: WhatsApp wahrscheinlich (lacht), ja.

I: Wieviel Zeit verbringst du ungefähr mit sozialen Medien, also wenn du es jetzt selber einschätzen müsstest?

IP C: Es ist sehr unterschiedlich, aber pro Tag meistens wahrscheinlich zwei, drei Stunden schon. Ja.

I: Und wennst jetzt dich, im Vergleich zu deinen Freunden siehst, würdest sagen eher, verbringst du da

eher mehr, eher weniger Zeit auf sozialen Plattformen?

IP C: Weniger.

I: Weniger, ok. Ganz generell gsagt. Wie wichtig sind dir soziale Medien?

IP C: Nicht wichtig (lacht).

I: Ok, warum ist das so?

IP C: Es ist mir eigentlich manchmal zu anstrengend, dass mir ständig eben z.B. bei WhatsApp jemand schreiben kann, und ich fühl mich dann eigentlich verpflichtet zurückzuschreiben, obwohl ich mich grad vielleicht auf irgendwas anderes konzentrieren will und ja, ich teilweise auch einfach nicht die ganze Zeit erreichbar sein will. Aber der Vorteil z.B. bei Instagram ist, dass ich dann selbst entscheiden kann, wann ich da jetzt raufgehe und eben auf Kommentare antworte usw., also das ist eher das, was mich dann an WhatsApp stört. Das man dann ständig eben irgendwie eine (unverständlich 3:17) reisst.

I: Ganz generell auch gsagt, wie wichtig ist dir das dann, dass dich in WhatsApp Gruppen oder in dem Fall nicht Facebook Gruppen, aber generell auf diesen Plattformen mit deinen Freunden austauschen kannst?

IP C: Es ist mir eigentlich weniger wichtig mich mit meinen Freunden auszutauschen, weil wenn ich mit denen irgendwas Wichtiges reden will, ruf ich auch an oder treff mich mit denen persönlich. Ich brauchs vor allem für die FH eigentlich, für damit ich mich mit meinen Studienkollegen austauschen kann über bestimmte Projekte, die wir machen müssen. Das läuft eigentlich alles über WhatsApp.

I: Mhm.

IP C: Und deswegen bin ich da auch ziemlich drauf angewiesen. Ich könnt mich jetzt nicht einfach abmelden, weil das wär dann sehr schwierig, das alles zu organisieren, die ganzen Gruppenarbeiten usw. also //

I: Das heißt, du musst da eigentlich schon angemeldet sein, damit man auf dem neuesten Stand ist?

IP C: Man muss angemeldet sein, und bei uns ist auch jeder wirklich an WhatsApp angemeldet in meiner Klasse.

I: Ok. Pflegst du dann den Kontakt mit deinen Freuden eher online oder eher offline?

IP C: Offline.

I: Mhm. Also mit telefonieren oder ihr trefft euch persönlich?

IP C: Mhm.

I: Du hast jetzt dann auf den sozialen Medien eher Kontakt mit deinen sozusagen Studienkollegen als mit Freuden oder?

IP C: Ja.

I: Mhm, und wie viele deiner Freunde sind auf sozialen Medien angemeldet?

IP C: Alle (lacht), ja.

I: Die meisten?

IP C: Bei welchen Medien die meisten sind?

I: Genau.

IP C: Ja, auf WhatsApp auf jedem Fall, aber es sind auch viele meiner Freunde auf Facebook. Nur das bekomm

ich jetzt nicht so mit, weil ich eben nie online bin dort und Twitter auf jeden Fall auch.

I: Auch, ok.

IP C: Ist auch ein großer Anteil, ja.

I: Mhm.

IP C: Und Instagram auch auf jeden Fall. Da sind die meisten dabei.

I: Ok, ja. Welche Funktionen nutzt du jetzt am häufigsten: liken, sharen, kommentieren oder irgendeine andere Funktion?

IP C: Ich kommentiere nie. Ich like auf Instagram die Bilder und ja, teilweise wenn ich Artikel irgendwo les, dann teil ich sie eben auf WhatsApp und ja, aber sonst nichts eigentlich.

I: Ok, also du schaust eher durch.

IP C: Ich schau eher durch genau.

I: Mhm. Wenn du z.B. was auf Instagram hochlädst, wie wichtig ist dir das, dass du da Likes drauf bekommst oder Feedback auf deine Sachen?

IP C: Überhaupt nicht (lacht). Es ist eigentlich nicht wichtig.

I: Mhm.

IP C: Ich hab auch eben auf Instagram nur die Freunde eben, die ich persönlich kenn, und denen ich auch vertrau. Denen ich das gern zeig, was ich mach und nicht irgendwelche fremden Leute, ich nur so flüchtige Bekanntschaften, hab ich jetzt nicht praktisch.

I: Heißt das, du hast eine privates Instagram-Profil?

IP C: Ich hab ein privates Instagram-Profil, genau.

I: Ok. In wie vielen Gruppen-Chats auf WhatsApp bist du jetzt?

IP C: Auf sehr vielen. Schwer zu sagen.

I: Was schätzt du wie viele das sind?

IP C: Also Gruppen bei denen ich aktiv bin, würde ich jetzt sagen fünf oder sechs.

I: Mhm.

IP C: Und insgesamt bei den Chats sinds, na ich glaub schon 30 oder so also auf jeden Fall, ja.

I: Ok. Was sind das für Gruppen?

IP C: Das sind eben keine Gruppen, sondern das sind jetzt private Chats eben von meinen Kontakten und die Gruppen, bei denen ich bin, das sind erstens Mal von der FH eben. Dann mit meinen Freunden auch also praktisch, wenn wir uns irgendwo im Kino treffen wollen oder so, dass dann jeder gleich Bescheid weiß und reinschaun kann. Und dann auch noch vom Reitstall bin ich da dabei. Und da gibt's mehrere Gruppen, die eine Gruppe, die sich so auf Turniere usw. so bezieht, und die eine Gruppe, die eben auf den Schulbetrieb ausgerichtet ist.

Und ja dann hab ich eben noch weitere Freundschafts-, also ich hab mehrere Gruppen, die jetzt mit wo verschiedene Freundeskreise drinnen sind. Genau und dann haben wir auch noch eine Gruppe gegründet für Wohnungssuche und ja, da bin ich jetzt auch dabei grad.

I: Und in denen, wo deine engen Freunde drin sind und FH, bist du dann schon eher aktiv oder?

IP C: Eben ja genau.

I: Kommt da manchmal vor, dass da gestritten wird, oder dass da jemand ignoriert wird in der Gruppe?

IP C: Ja, also in der FH Gruppe ja.

I: Ja

IP C: Ja, kommt vor.

I: Und in den Freundschaftsgruppen kommt das da auch vor?

IP C: Nein.

I: Oder eher gar nicht?

IP C: Gar nicht.

I: Ok. Hast du die Gruppen auch manchmal erstellt oder bist du eher eingeladen?

IP C: Ich wird eher eingeladen, aber ich hab auch schon Gruppen erstellt.

I: Ok. Würdest du jetzt sagen, du hast eher einen großen, einen normalen oder eher einen kleinen Freundeskreis?

IP C: Einen kleinen.

I: Mhm, und eher burschen- oder eher mädelslastig oder ist das (unverständlich 7:42)

IP C: Mädelslastig (lacht).

I: Ganz generell, wie wichtig ist dir Freundschaft?

IP C: Sehr wichtig. Ja.

I: Und warum ist das so?

IP C: Ja, weil ich einfach Leute hab, mit denen ich auch über Probleme reden kann, oder mit denen ich Spaß haben kann, also als Ausgleich jetzt zu stressigen Situationen. Dass man immer wen hat, wo man sich praktisch amüsieren kann usw., und ja ich finds allgemein sehr wichtig, dass man eben Kontakt zu anderen Menschen hat und praktisch sich auch erkundigt, wie es ihnen geht. Ob man irgendwas helfen kann, und das finde ich ist auch ein sehr guter (-) das bestärkt irgendwie, wenn man so eine Gruppe hat.

I: Ok. Hast du schon manchmal Angst gehabt oder hast du manchmal Angst, dass du aus deiner Freundschaftsgruppe ausgeschlossen werden könntest, oder machst du dir manchmal Gedanken darüber?

IP C: Früher ja, also so in der Unterstufe Gymnasium hab ich mir schon teilweise Gedanken drüber gemacht, aber jetzt irgendwie hab ich meine Freunde so ausgesucht, dass ich mir da keine Sorgen mehr drüber machen muss.

I: Ok. Ja, also ist das schon mal vorkommen?

IP C: Dass ich wirklich ausgeschlossen wurde nein, aber dass ich das Gefühl hatte, dass sie es vielleicht vorhaben, ja.

I: Was hat sich da deiner Meinung nach jetzt geändert bei dir, dass du jetzt nimmer so die Befürchtung hast, dass dir das passiert?

IP C: Dass auf jeden Fall meine Freundschaftsgruppe kleiner geworden ist, und dass es mir auch nicht mehr so wichtig ist, was jetzt andere Menschen wirklich von mir halten, und dass ich es akzeptier, wen sie eben kein Interesse an mir haben oder keinen Kontakt mit mir haben wollen.

I: Ok.,

IP C: Ich fühl mich deswegen aber nicht irgendwie einsam oder so, weil ich eben die Leute hab, wo ich weiß...

I: (unterbricht) Deine engen Freunde sozusagen.

IP C: Genau.

I: Ich beschäftige mich jetzt nicht nur mit sozialen Medien, sondern auch mit Cybermobbing.

IP C: Ja.

I: Kennst du das und was verstehst du ganz generell unter Mobbing?

IP C: Unter Mobbing verstehe ich, wenn auf eine einzelne Person praktisch, eine einzelne Person bloßgestellt z.B. oder sie beschimpft wird, irgendwie ja auch vielleicht vor anderen Personen schlechtgemacht, Gerüchte verbreitet werden, ja.

I: Und was heißt für dich persönlich Cybermobbing jetzt. Wo ist da der Unterschied für dich?

IP C: Cybermobbing ist dann, wenn das ganze online abläuft. Wenn man eben auf Facebook z.B. auch Kommentare öffentlich macht, die dann alle sehen können. Wo eben eine Person, wo vielleicht auch falsche Gerüchte verbreitet werden, die irgendwie die Person schlecht machen, die sie praktisch selbst auch dann sich schlecht fühlen lassen, sich einsam fühlen lassen und genau, ja.

I: Ab welchem Punkt kann man dann deiner Meinung nach von Cybermobbing sprechen, also wann würdest du sagen, wenn du was siehst: „Ok, das ist jetzt Cybermobbing.“?

IP C: Ich würd das eigentlich relativ früh ansetzen, also nicht wenn sich jetzt schon eine ganze Gruppe gebildet hat, sondern wenn einer schon anfängt praktisch zu stänkern und praktisch man weiß, sich vorstellen kann, wie sich die andere Person praktisch fühlt am Computer. Wenn sie das liest, dass sie sich schlecht fühlen wird oder beleidigt sein wird, gekränkt sein wird, und wenn eben weitere Menschen einsteigen in den ganzen Prozess und eben auch noch auf diese Person losgehen. Das wär dann eben für mich schon ein extremer Fall für Cybermobbing, aber beginnen tut's für mich schon, wenn einfach einer anfängt den online zu beleidigen.

I: Ja, du hast das eigentlich schon recht gut zusammengefasst. Ich les dir jetzt nur ganz kurz eine Erklärung dazu vor: Cybermobbing ist generell eine Art von Mobbing, die halt mittels elektronischen Geräten durchgeführt wird, also eben mit dem Tablet oder mit dem Smartphone oder auch mit dem Computer.

IP C: Mhm.

I: Und wird auf Plattformen wie Facebook z.B. ausgeführt oder auch auf anderen Chats oder Webseiten und generell kann man z.B. sagen, das ist das Verbreiten von Textnachrichten oder Emails, das Verbreiten von Gerüchten, Verschicken von peinlichen Fotos oder auch das Erstellen von Fakeprofilen zählt da dazu.

IP C: Mhm.

I: Der Unterschied zu normalen Mobbing ist jetzt, dass du sozusagen, wenn das offline passiert in der Schule, gehst du heim und hast vielleicht für den Tag deine Ruh, aber im Internet kann dir, das verfolgt dich 24 Stunden.

IP C: Ja.

I: Und du weißt oft nicht, wer die Täter sind. Was es halt für die Person, die gemobbt wird, noch ein bissel schlimmer macht. Weil du hast halt keine Ahnung, wer das ist und die Anonymität spielt da halt auch ganz viel mit.

IP C: Genau, ja.

I: Hast du jetzt schon einmal persönliche Erfahrungen mit

Cybermobbing gemacht?

IP C: Nein, zum Glück noch nicht.

I: Mhm. Hast du schon mal, warst du schon mal beteiligt an so einer Situation, dass du da irgendwie auch drin warst?

IP C: Nein.

I: Hast du so sowas schon irgendwo mal beobachtet oder gehört?

I: Gehört eigentlich nur in den Medien und vielleicht von Parallelklassen praktisch, dass man was gehört hat, aber von meinem Freundeskreis, dass man da wirklich jemand was sagt hat, jemand hätte ihn oder sie online beleidigt, das war eigentlich noch nie der Fall nein.

I: Und kannst du dich an irgendwelche Geschichten erinnern aus den Nebenklassen, was da passiert ist?

IP C: Allgemein, dass eben Gerüchte verbreitet wurden, die nicht gestimmt haben, z.B. was auf Partys passiert ist. Das praktisch weiß nicht, die hat mit dem geschmust und ich weiß nicht was und praktisch, das war noch dazu eine Person, die praktisch in der Schule auch nicht den besten Ruf gehabt hat und ja, das war auf jeden Fall sehr belastend für...

I: (unterbricht) Mhm.

IP C: Denke ich für diese Person, für das Mädchen, die das betroffen.

I: D.h., sie ist da, da sind die Gerüchte verbreitet worden, und sie ist online beleidigt worden dann auch?

IP C: Genau ja, also beleidigt worden eigentlich nicht online glaub ich. Das war halt so, das wurde online gestellt, dass die praktisch auf dieser Party das mit dem gemacht hat, und dann hinter ihrem Rücken ist dann eigentlich immer geredet worden so: „Oh mein Gott, wieso macht die das?“, usw..

I: Ok.

IP C: Und das ist eh typisch praktisch für sie und, ja natürlich hat sie das mitkriegt auch wenn hinter ihrem Rücken.

I: Ja. Wenn du jetzt in diese Situation kommen würdest, dass du an so einer Situation beteiligt bist...

IP C: (unterbricht) Mhm, also als Täter oder als Opfer?

I: Wenn du das beobachtest z.B., glaubt würdest du dich da einmischen, oder würdest du eher beobachten und mal schauen, was passiert oder wie glaubst, würdest du dich verhalten?

IP C: Ich glaub, das würd auf den Tatbestand ankommen sozusagen, um was für eine Situation es sich da handelt. Ob man auch weiß, dass die Probleme hat. Also bei uns wars ja eher so, dass man gewusst hat, wer das jetzt online verbreitet hat, und ob die es eben also praktisch auf die zugeht und sich verteidigen kann. Auch jetzt, wenn sie weiß, wer die Täter sind. Und wenn sie das nicht kann, und die machen weiter, dann hätt ich auf jeden Fall eingriffen.

I: Mhm. Machst du da an Unterschied zwischen online und offline. Also glaubst, würdest du in der einen Online-Situation z.B. eher eingreifen wie offline oder umgekehrt?

IP C: Ich würde offline eher eingreifen, glaub ich.

I: Mhm. Warum?

IP C: Weils online ein bisschen schwieriger ist, die ganze Situation einzuschätzen.

I: Mhm.

IP C: Und man nicht weiß eben genau, kennen die sich oder wie gut kennen die sich, machen die offline die sich dann eh irgendwie selber aus oder nicht. Und vor allem, weil ich eigentlich nie was auch online schreib, ist das für mich dann eben so eine Grenze irgendwie, die dann überschritten wird, also es wär für mich dann selbst unangenehm, wenn praktisch die sehen würden, wer das schreibt und usw..

I: Was glaubst, wie du reagieren würdest, wenn dir das jetzt online passiert. Wenn dich jetzt praktisch jemand beleidigt oder irgendwas über dich verbreitet oder so?

IP C: Ich würd auf jeden Fall, wenn ich wüsste, wer das geschrieben hat und also, dass jetzt wirklich jemand ein Fake-Profil erstellt hat, also davon hab ich eigentlich noch nie in meinem Bekanntenkreis jetzt gehört. Aber wenn ich wüsste, wer das geschrieben hat, würd ich offline auf den zugehn.

I: Mhm.

IP C: Und ihn praktisch konfrontieren damit, und ich würd jetzt keine Onlinediskussion starten, weil ich das nicht für sehr sinnvoll halte. Und es würde mich dann noch viel mehr belasten, als wenn ich eben direkt auf den zugehn kann.

I: Ok. Würdest du dir eventuell auch Hilfe holen, wennst du merkst ok, da geht nichts weiter?

IP C: Ja, ich glaub, zuerst würd ich auf meine Freunde zugehn und fragen, ob sie mir helfen würden, und ich mein, wenn sichs um wirklich extreme Situationen handelt, würde ich auf jeden Fall auch meine Eltern einschalten und um Rat fragen.

I: Mhm.

IP C: Vielleicht nicht, dass sie jetzt aktiv irgendwas tun, aber fragen, was würdet ihr an meiner Stelle tun?

I: Mhm.

IP C: Ja.

I: Ok. Stell dir jetzt mal vor, es wird jemand aus deiner Gruppe absichtlich ausgeschlossen.

IP C: Mhm.

I: Oder ignoriert. Ist das für dich Mobbing?

IP C: Ja.

I: Mhm. Ok. Warum?

IP C: Weil ich mir vorstellen kann, wie man sich fühlt, wenn man praktisch das Gefühl bekommt, man ist nicht Teil der Gruppe. Man ist ausgeschlossen, man hat keine Freunde, man steht alleine da, man muss sich allein gegen eine ganze Gruppe zur Wehr setzen und man braucht in vielen Situationen auch die Unterstützung der Gruppe. Auch wens vor allem um eben jetzt, wenn ich von der FH oder von der Schule rede. Wenn solche Gruppen sind und man da wirklich ausgeschlossen wird, verpasst man vielleicht auch wichtige Informationen und tritt dann selbst in ein Fettnäpfchen, oder vergisst einen Termin oder irgendetwas, weil man das verpasst, weil ja alles online abläuft und ja, das ist eindeutig Mobbing.

I: Mhm. Kannst dich an Vorfälle erinnern, bei denen Freundinnen oder Bekannte oder auch vielleicht eine Mitschülerin absichtlich ignoriert oder gemieden oder aus einer Gruppe ausgeschlossen worden ist?

IP C: Nicht online aber offline.

I: Offline. Was war da genau, was ist da passiert?

IP C: Es ist sogar eine sehr gute Freundin von mir, die

erst in der dritten Klasse Gymnasium zu uns in die Schule gekommen ist. Und das Problem ist, sie ist stark übergewichtig und vielleicht eben sehr, auch vielleicht maskulin könnt man sagen, und das hat ja, ich weiß nicht in vielen Menschen, in fast allen Menschen aus meiner Klasse oder Parallelklassen irgendwie Feindschaften geweckt, und dann wurden eben Späße gemacht, Witze gemacht, für sie Witze und Späße und das hat sie extrem getroffen.

I: Mhm.

IP C: Weil natürlich hat sie das auch mitbekommen, und ja praktisch sie ist ausgelacht worden hinterm Rücken und praktisch wirklich auch gemein angegriffen worden, also lächerlich gemacht.

I: Also, sie ist aber auch ignoriert worden von anderen?

IP C: Ja.

I: Und ausgeschlossen worden?

IP C: Genau.

I: Ok

IP C: Also sie hat dann praktisch, sie hat eh uns gehabt, aber vom Großteil der Menge unserer Mitschüler wurde sie einfach ignoriert, ja.

I: Wie is ihr dabei gangen? Wie habts ihr, wie seids ihr damit umgangen?

IP C: Also wir haben auf jeden Fall, wenn ich irgendwas mitbekommen hab, dass irgendwer was gsagt hat, dann hab ich sie eben verteidigt und wenn sie sich eben schlecht gefühlt hat. Wir haben praktisch auch immer im Turnen usw. und in diesen ganzen Dingen, wo man eine Gruppe braucht, wo's viele Gruppenarbeiten auch gibt usw., wo man dann allein dastehen würde, das haben wir dann eben mit ihr gemacht, damit sie nicht so merkt...

I: (unterbrecht) Mhm.

IP C: Niemand anderer will sie jetzt da in der Gruppe haben.

I: Ok.

IP C: Und so haben wir das eben versucht zu kompensieren.

I: Waren das in der Klasse eher Mädels, die das gmacht haben oder eher Burschen oder war das einheitlich?

IP C: Hm, es war eigentlich einheitlich. Es war ziemlich gleich. Ich mein, in meiner Klasse waren überhaupt überwiegend Burschen, deswegen ist das vielleicht so aufgefallen. Aber es waren, es haben bei mir auf jeden Fall auch alle Mädchen mitgmacht also.

I: Ok.

IP C: Ja.

I: Generell, das Ausschließen aus Gruppen, ist das eher was, was Mädels machen oder Burschen machen oder würdest du sagen, das ist jetzt gar nicht geschlechterspezifisch?

IP C: Ich würd sagen, das ist nicht geschlechterspezifisch.

I: Mhm. Warum glaubst das?

IP C: Weil ichs eben von beiden Seiten schon beobachtet hab, dass das passiert, deswegen ja.

I: Also, kannst du dich jetzt an keinen Vorfall erinnern, bei dem dir das z.B. passiert ist, dass du irgendwo absichtlich ignoriert oder ausgeschlossen worden bist?

IP C: Nein, ich mein was ich nur, ich hab selber vielleicht

früher eben in der ersten Klasse, wenn ich neu praktisch in diese Klasse gekommen bin. Ich war ein sehr stiller Mensch, hab sehr wenig geredet usw. und dann beim Turnen war ich halt auch immer diejenige, die dann am Schluss übrig geblieben ist, und die jetzt niemand zuerst aufgerufen hat und wirklich dabei haben wollte, sondern ich bin dann ganz einfach zugeteilt worden, und das war halt dann ja auch nicht sehr angenehm, aber es war jetzt nicht so, dass sie mich glaub ich gehasst haben, sondern ja ich bin halt nie wirklich so aufgefallen, im Mittelpunkt gestanden hab, wirklich auch viel Kontakt mit ihnen gehabt, deswegen in gewisser Weise kann man's auch verstehen. Es ist ja //

I: Ja.

IP C: Und es hat sich dann auf jeden Fall gebessert. Es war praktisch die ersten paar Jahre so und vor allem dann in der Oberstufe, wenn wie dann wieder alles neu zusammengewürfelt worden ist, wars dann gar nicht mehr so.

I: Also, du würdest die Situation dann wahrscheinlich nicht als Mobbing bezeichnen oder?

IP C: Nein, ich hätt sie auf jeden Fall nicht als Mobbing bezeichnet.

I: Ist dir das online schon einmal passiert, dass du irgendwo ausgeschlossen worden bist also?

IP C: Nein.

I: Oder aus einer Gruppe entfernt oder nicht eingeladen zu einer Gruppe oder halt blockiert oder ignoriert worden oder so irgendwas?

IP C: Nein.

I: Ok. Wie glaubst du, würdest dich fühlen, wenn dir das passiert?

IP C: Nicht gut (lacht). Mich würd das schon treffen irgendwo, ja.

I: Mhm.

IP C: Also, ich würds verstehen, wenn das eben Leute sind, mit denen ich nicht wirklich Kontakt hab.

I: Mhm.

IP C: Dann würd ichs vielleicht noch verstehen, wenn sie jetzt nicht, ja dann kann man auch sagen, ja sie haben jetzt nicht an mich gedacht oder ich weiß nicht was, und mich deswegen nicht eingeladen. Aber wenns jetzt wirklich um Leute geht, die ich sehr gut kenn, mit denen ich ständig Kontakt hab und dann ich weiß nicht, ist eine Geburtstagsfeier oder so und ich werd nicht eingeladen, dann würds mich glaub ich (unverständlich) dann würds mich glaub ich schon treffen.

I: Mhm. Glaubst du, dass es online einfacher ist eine Person auszuschließen, als im Vergleich jetzt zum realen Leben sozusagen?

IP C: Ja, auf jeden Fall.

I: Warum?

IP C: Weil da, man muss eben der Person da nicht ins Gesicht sehen. Man kann einfach auf einen Knopf drücken und man weiß gar nicht, ich mein vielleicht sieht sie das gar nicht sofort, sondern ein paar Stunden später, und man muss sich eben auch nicht wirklich persönlich mit der Reaktion von der Person jetzt auseinandersetzen, und wenn dann erst später, wenn der das sieht erst, und dann begegnet man ihn irgendwo oder ihr. Dann kann man praktisch diese Konfrontation auch zeitlich verschieben vielleicht, ja.

Interview IP E

I: Ganz zum Beginn zum Thema Social Media, seit wann hast du ein Smartphone und wofür benutzt du das am meisten?

IP E: Smartphone hab ich, seit ich 14 bin.

I: Mhm.

IP E: Und also fürs Telefonieren erstmal und für SMS schreiben und für Facebook.

I: Mhm.

IP E: Snapchat, Instagram.

I: Ok, und auf welchen Plattformen bist du jetzt angemeldet, auf welchen Seiten und Apps?

IP E: Snapchat.

I: Mhm.

IP E: Instagram, Facebook und (unverständlich).

I: Ok, und was benutzt du da am meisten, welche App?

IP E: Am meisten Snapchat und Instagram.

I: Ok, und warum?

IP E: Snapchat ist jetzt sehr aktuell und da hat man einfach Spaß.

I: Mhm.

IP E: Mit Freunden und man schickt so Bilder und Instagram, da hat man auch Spaß und da kann man auch Bilder runterladen und so.

IP Mhm, hast du da auf Instagram ein privates oder ein öffentliches Profil?

IP E: Privates.

I: Ok, warum?

IP E: Weils da nicht jeder anschauen kann.

I: Ok. Mhm. Nur ganz kurz zur Erklärung, soziale Medien sind einfach Plattformen, wo man sich untereinander austauschen kann, wo man Inhalte erstellen kann und teilen kann. Nur so als offizielle Erklärung. Seit wann hast du jetzt Snapchat und Instagram?

IP E: Facebook hab ich schon seit über 5 Jahren, glaub ich

I: Ok.

IP E: Und Snapchat erst so 3 Jahre und Instagram auch so 3 Jahre.

I: Ok, und auf welcher Plattform hast du dich dann zuerst angemeldet? Auf Facebook nehm ich an.

IP E: Facebook.

I: Ok. Auf welcher Seite verbringst du da die meiste Zeit?

IP E: Auf Snapchat.

I: Ok, und wieviel Zeit würdest du sagen, verbringst du mit sozialen Medien, also eher viel oder eher weniger oder normal?

IP E: Schon viel.

I: Ok. Viel. Warum?

IP E: Weil man tut sich ganz einfach ablenken, wenn einem langweilig ist und so.

I: Mhm. Ok. Würdest du jetzt sagen, im Vergleich zu deinen Freunden, dass du da mehr Zeit verbringst oder weniger oder gleich viel Zeit ungefähr?

IP E: Schon sehr viel.

I: Viel, also im Vergleich, wennst sagst zu deinen Freundinnen oder zu deinen Freunden verbringst du da mehr oder weniger Zeit?

IP E: Ich glaub schon mehr.

I: Ok. Wie wichtig sind dir so soziale Medien, was würdest du sagen?

IP E: Schon sehr wichtig, weil ich bin schon mit denen aufgewachsen.

I: Mhm.

IP E: Ich könnte glaub ich ohne Snapchat und so nicht //

I: Ok. Wenn du jetzt mit deinen Freunden Kontakt hast, ist das eher online oder eher offline.

IP E: Online.

I: Viel online?

IP E: Genau.

I: Ok, und hast du da auf den sozialen Medien dann Kontakt mit Leuten, die du so im echten Leben nicht kennst?

IP E: Ja, schon.

I: Oder mit deinen Freunden. Ok, auch mit Leuten, die du nicht kennst?

IP E: Ja.

I: Beides?

IP E: Beides.

I: Mhm, und wie viele deiner Freunde sind jetzt so auf sozialen Plattformen angemeldet?

IP E: Mmmh (--)

I: Gibt's da wen, der gar nicht angemeldet ist z.B.?

IP E: Es sind schon alle angemeldet.

I: Alle ok, und wo sind da die meisten?

IP E: Instagram.

I: Instagram. Wenn du jetzt ehrlich sein solltest, wie wichtig sind dir z.B. Likes oder das Feedback, dass du von anderen Leuten bekommst?

IP E: Na ja, Likes nicht so wichtig, aber Feedback schon.

I: Mhm. Inwiefern Feedback, also in welcher Form?

IP E: Dass halt positiv ist.

I: Also z.B. positive Kommentare?

IP E: Ja.

I: Mhm. Also ists dir jetzt gar nicht wichtig, dass du viele Likes bekommst?

IP E: Nein.

I: Oder schon?

IP E: Nicht so wichtig.

I: Und würdest du jetzt sagen, dass du einen großen, einen kleinen oder einen normal großen Freundeskreis hast?

IP E: Normal großen.

I: Mhm, und ganz allgemein wie wichtig ist dir jetzt Freundschaft? Was bedeutet Freundschaft für dich?

IP E: Freundschaft ist für mich schon wichtig, weil ohne

denen hat man nämlich keinen Spaß.

I: Mhm. Ok, in meiner Arbeit geht's jetzt nicht nur um soziale Medien, sondern um Mobbing. Was verstehst du jetzt unter Mobbing?

IP E: Dass man eine Person ausschließt z.B., der vielleicht nicht so Markensachen trägt und so.

I: Mhm. Ok. Und was bedeutet für dich persönlich Cybermobbing. Hast du davon schon mal gehört?

IP E: Ja, also eben soziale Medien, werden Leute ausgeschlossen und das ist eigentlich auch nicht so was ganz was Tolles.

I: Mhm, und was macht man z.B., wenn man cybermobbt, also was sind das für Aktionen, die da die Leute bringen?

IP E: Z.B. blöde Kommentare schreiben.

I: Mhm, und ab welchem Punkt kann man deiner Meinung nach von Cybermobbing sprechen. Heißt das, wenn das nur einmal passiert oder muss das öfter passieren z.B.. Was glaubst du?

IP E: Passiert glaub ich schon öfter.

I: Mhm. Ich les dir jetzt kurz mal eine Erklärung zu Cybermobbing vor. Das ist eine Art von Mobbing, die mittels elektronischen Geräten stattfindet, dem Smartphone und Tablet z.B. oder manchmal auch am Computer. Und das ist z.B. das Verbreiten von gemeinen Textnachrichten oder gemeinen Emails, Verbreitung von Gerüchten oder posten von gemeinen Kommentaren oder Fotos z.B., oder es gibt auch das Erstellen von Fakeprofilen, wennst mal ghört hast. Der Unterschied zum normalen Mobbing, also sozusagen Mobbing was nicht auf sozialen Medien stattfindet ist halt, dass das 24 Stunden am Tag passieren kann. D.h. die Person entkommt da gar nicht mehr. Die Täter sind anonym und dadurch wird das für eine Person z.B. noch einmal extra schwer. Hast du schon mal persönlich Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht?

IP E: Nein.

I: Ok, und glaubt du, wenn du an so einer Situation einer Cybermobbingssituation beteiligt wirst, wir würdest du da reagieren? Welche Rolle würdest du da glaubst einnehmen, wenn du das beobachtest?

IP E: Ich würd mich schon aufregen, dass man Leute mobbt.

I: Mhm, also würdest du z.B. einen Kommentar schreiben oder so?

IP E: Nein, ich würd keinen Kommentar schreiben (lacht).

I: Ok. Inwiefern würdest du dann eingreifen, wenn du sowas beobachtest z.B.?

IP E: Ich würd schon sagen: „Hörts auf“, und so.

I: Mhm. Ok. Hast du schon einmal so einen Cybermobbingvorfall oder einen Mobbingvorfall bei wem anderen beobachtet? Bei einer Freundin oder bei Bekannten oder bei Mitschülern?

IP E: Nein.

I: Noch nie, auch nicht so bei Leuten, die du gar nicht kennst im Internet?

IP E: Bei Leuten, die ich gar nicht kenn, schon.

I: Ja, was war da genau?

IP E: Es waren halt blöde Kommentare und dann Fakeprofile waren auch sehr viele.

I: Mhm. Was oder z.B. unter welchem Foto blöde Kommentare? Was hat die Person da gepostet, was den anderen nicht passt hat?
IP E: Einfach ganz normale Foto und da halt waren blöde Kommentare, z.B. „Du bist schiach, du bist hässlich.“

I: Mhm. Warum glaubst passiert das, warum machen die Leute glaubst sowas?

IP E: Ich weiß nicht.

I: (Lacht). Ok, wenn du dir jetzt vorstellst aus einer Gruppe wird jemand absichtlich ausgeschlossen und ignoriert. Ist das für dich Mobbing?

IP E: Ja schon, das ist auch eine Art von Mobbing.

I: Mhm, und kennst du z.B. eine Freundin oder einen Bekannten oder eine Mitschülerin, die schon einmal absichtlich aus einer Gruppe ausgeschlossen oder ignoriert worden ist z.B.?

IP E: Ja, in der Klasse schon.

I: Ja, warum ist das passiert?

IP E: Das weiß ich gar nicht, aber er wird immer ausgeschlossen.

I: Ist das ein er?

IP E: Ja.

I: Ja ok, und was ist da genau, der kann sich nicht so ganz integrieren bei euch?

IP E: Ja schon.

I: Ok. Ist das für dich dann Mobbing?

IP E: Ja.

I: Und kann das auch manchmal gerechtfertigt sein, dass man wen ausschließt aus einer Gruppe, oder sollt das eher nicht passieren oder was meinst du?

IP E: Nicht.

I: Ok. Könnte das eine Person verletzen oder?

IP E: Ja, das könnt schon wen verletzen.

I: Mhm, hast du da Schuldgefühle oder Mitleid, wenn du siehst, der wird ausgeschlossen?

IP E: Mitleid hab ich schon.

I: Ok, kannst du dich an Vorfälle erinnern, wo du vielleicht mal absichtlich ignoriert oder gemieden worden bist, oder aus einer Gruppe ausgeschlossen worden bist?

IP E: Hm.

I: Mhm, und wie würdest dich fühlen, wennst jetzt aus deiner Freundschaftsgruppe ausgeschlossen wirst, also wenn die dich ignorieren oder halt?

IP E: Ich wär schon traurig.

I: Mhm, und bist du schon mal online wo ausgeschlossen worden, also aus einer Gruppe entfernt oder zu einer Gruppe nicht eingeladen worden, oder blockiert worden mal oder ignoriert?

IP E: Nein.

I: Und wie würdst dir da gehen, wenn das online passiert und nicht z.B. in der Schule jetzt?

IP E: Ich würd mich, ich würd auch sehr traurig sein.

I: Ok, und glaubst du, dass es online, also im Internet, einfacher ist Personen auszuschließen als im echten Leben?

IP E: Ich glaub schon, dass im Internet leichter ist.

I: Mhm, und warum glaubst das?

IP E: Weil man sich da hinterm Internet verstecken kann, aber im echten Leben ist das ja nicht so und man traut sich vielleicht nicht.

I: Und findest du es im Internet weniger schlimm, wenn man jemanden ausschließt, als im echten Leben?

IP E: Ja, ich finds im Internet weniger schlimm.

I: Mhm. Warum ist das so?

IP E: Weil das sieht man nicht die Person halt, wie traurig er ist.

I: Mhm. Aber glaubst du, für die Person ist es im Internet auch weniger schlimm als im echten Leben? Oder glaubst du (unverständlich)?

IP E: Ich glaub gleich.

Interview IP FL

I: Mein erster Themenbereich ist generell mal soziale Medien. Jetzt wollt ich dich fragen, seit wann hast du ein Smartphone und wofür benutzt du das am meisten?

IP FL: Also, ich ich hab jetzt ein Smartphone seit jetzt ungefähr acht Jahren.

I: Mhm.

IP FL: Also am Beginn hab ich's nur zum Telefonieren benutzt und wenn ich von der Schule abg'holt werd oder so, und jetzt verwend ich es eh für soziale Medien und Videospiele.

I: Mhm, ok. Auf welchen sozialen Plattformen bist du jetzt angemeldet?

IP FL: Facebook, Snapchat, Instagram ja.

I: Mhm.

IP FL: Ja, das is eigentlich, ja.

I: Was war deine erste Plattform?

IP FL: Facebook.

I: Facebook, ok. Weißt du generell was eigentlich soziale Medien sind? Also was verstehst du da drunter?

IP FL: Also, so eine also eine soziale Plattform, wo halt verschiedene Menschen angemeldet sind und verschiedene Sachen teilen.

I: Mhm. Ja, das hast du eigentlich relativ gut zusammengefasst, das sind einfach Plattformen, wo ma uns untereinander austauschen können.

IP FL: Mhm.

I: Wir erstellen auch Inhalte, wie z.B. auf Instagram oder wir erstellen sie auch gemeinsam und teilen sie dann miteinander. Auf welcher Seite würdest du jetzt sagen, verbringst du die meiste Zeit?

IP FL: Auf Facebook.

I: Auf Facebook, ok. Und wie viel Zeit würdest du sagen verbringst du ungefähr mit sozialen Medien, also viel oder normal oder eher wenig?

IP FL: Also in meiner Freizeit, wenn ich mal wenig zu tun hab, dann schon. Da schau ich meistens durch was Neues gibt.

I: Mhm.

IP FL: Oder schau mir viele verschiedene Links an und...

I: (unterricht) Ja. Und im Vergleich zu deinen Freunden

würdest sagen, ihr ver-, ihr verbringts ungefähr gleich viel Zeit oder verbringst du mehr Zeit, als deine Freunde?

IP FL: Nein, also mehr nicht auf jeden Fall, mehr nicht.

I: Ok, ja. Würdest du, würdest du sagen, wie wichtig sind dir jetzt so soziale Plattformen?

IP FL: Hm, ja also ich find's schon wichtig, weil teilweise sehr viele interessante Sachen dabei sind und ja.

I: Ok, jetzt wenn du Kontakt mit deinen Freunden hast, ist das eher online oder eher offline? Also eher halt im realen Leben, redets ihr eher oder schreibt ihr eher mehr z.B. auf Facebook oder auf WhatsApp?

IP FL: Hm, also meistens reden wir schon miteinander.

I: Mhm.

IP FL: Das ist dann wirklich ne Ausnahme, wo wir dann auf WhatsApp meistens noch schreiben aber //

I: Also du, hast mehr Kontakt mit deinen Freunden sozusagen im echten Leben als auf sozialen Medien. Und in den sozialen Medien hast du dort mehr Kontakt mit Leuten, die du kennst oder mit Leuten die du nicht kennst, also oder sozusagen Leute, die du nicht aus dem realen Leben kennst.

IP FL: Nein, ich hab nur Kontakt mit Leuten, die ich kenn.

I: Mhm, ok. Wie viele deiner Freunde sind jetzt so auf sozialen Plattformen, Apps, wie Facebook etc. vertreten?

IP FL: Also ich würd sagen sicher 90%.

I: Mhm, und wo sind da die meisten?

IP FL: Also die meisten haben Snapchat und Instagram.

I: Ok, welche Funktion nützt du jetzt am häufigsten z.B. auf Facebook oder auf Instagram, ist es liken, sharen oder kommentieren? Was machst du da am meisten?

IP FL: Hm, schwer, meistens liken oder Freunde markieren.

I: Freunde markieren, ja ok. Wie wichtig würdest du jetzt sagen, sind dir jetzt likes oder das Feedback von anderen?

IP FL: Eigentlich gar nicht wichtig, selber ich post nicht sehr viel.

I: Mhm.

IP FL: Ich schau meistens nur das an, was mich interessiert.

I: Ok, ja. Würdest du jetzt sagen, du hast einen großen, normalen oder kleinen Freundeskreis?

IP FL: Hm, einen normalen.

I: Und wie wichtig, also wenns du es jetzt ganz allgemein sagen würdest, wie wichtig ist dir Freundschaft, was bedeutet dir Freundschaft?

IP FL: Es ist schon sehr wichtig, weil man ja manche Sachen erzählen kann, die man zu Haus nicht erzählen würd.

I: Mhm.

IP FL: Und ja, ich find's schon wichtig.

I: Mhm. In meiner Arbeit soll's jetzt nicht nur um soziale Medien gehen, sondern auch um Mobbing. Sagt dir Mobbing was, was verstehst du unter Mobbing?

IP FL: Also, wenn eine Person oder eine Gruppe halt jemanden ausschließt, oder sich sozusagen gegen wen verbündet.

I: Ok, hast du von Cybermobbing schon mal gehört?

IP FL: Ja das war z.B. in Englisch war's ein großes Thema.

I: Mhm.

IP FL: Halt im Unterricht, ja.

I: Was habt ihr da genau behandelt? Also was habt's ihr da durchgemacht?

IP FL: Ja, halt auch halt alles auf Englisch. Wie im Internet halt, wie ma's, wie man gemobbt werden kann.

I: Mhm.

IP FL: Und, so ja.

I: Ok, also was macht man, wenn man cybermobbt, so was würdest du jetzt als Cybermobbing verstehen dann?

IP FL: Eh z.B., wenn man jemanden einen Hass-Post oder sowas schreibt, ja.

I: Ok, ja. Du hast es eigentlich schon ziemlich gut zamgfasst, ich les da jetzt noch eine kurze Erklärung zu Cybermobbing vor.

IP FL: Mhm.

I: Das ist eine Art von Mobbing, die mit elektronischen Geräten wie Handys, Computer oder Tablets, auf Social Media etc., oder in Chats oder Webseiten, halt durchgeführt wird, generell z.B. das Verbreiten von gemeinen Textnachrichten, oder Emails, oder das Verbreiten von Gerüchten und das Verschicken von peinlichen Fotos, oder das Erstellen von Fake-Profilen gehört da z.B. auch dazu. Und der Unterschied zu normalen Mobbing ist halt, das kann halt 24h am Tag passieren und was halt auch immer ein wichtiger Punkt ist, die Täter sind halt anonym.

IP FL: Ja.

I: Du weißt halt auch oft gar nicht, wer das macht. Und das ist halt für das Opfer, als für das Mobbing Opfer, teilweise noch viel schwieriger als im realen Leben.

IP FL: Mhm.

I: Hast du jetzt schon mal Erfahrung mit Cybermobbing gemacht?

IP FL: Nein.

I: Ok, und glaubst du, dass du schon mal vielleicht an so einer Mobbing- oder Cyber-Mobbing Aktion irgendwie beteiligt warst in irgendeiner Rolle, dass du das vielleicht schon mal miterlebt hast?

IP FL: Hm, so direkt nicht, aber bei manchen Kommentaren liest man halt, wenn einer eine andere Meinung hat halt...

I: (unterbricht) Mhm.

IP FL: Dass sich mehrere halt dann gegen ihn dann verbünden, oder sozusagen auf ihn losgehen.

I: Mhm. Hast du da schon mal eingriffen, oder schaust du da immer zu?

IP FL: Hm. Nein, ich hab noch nicht eingriffen.

I: Ok, ja. Hast du hast du schon mal, also hast du schon mal von Freunden gehört, denen das passiert ist, so ein Vorfall, irgendwas in die Richtung?

IP FL: Hm. Nein, noch nicht.

I: Ok, wenn du dir jetzt vorstellst, dass jemand von deinen Freunden z.B. online beleidigt wird oder ausgeschlossen wird, würdest du da eingreifen? Was würdest du da machen?

IP FL: Hm, ja wenn's ein guter Freund ist würd ich ihm sicher helfen.

I: Ok, ja. Stell dir mal vor jemand wird aus einer Gruppe ausgeschlossen, oder ignoriert. Wär das für dich Mobbing?

IP FL: Hm. Ja also, es würd sicher ein bisschen dazu gehören.

I: Ja, ok. Ja, kannst du dich erinnern an irgendwelche Vorfälle, wo halt Freunde oder Bekannte aus einer Gruppe ausgeschlossen sind, absichtlich ausgeschlossen sind, oder absichtlich ignoriert?

IP FL: Hm, dadurch, dass ich in einer Gruppenmannschaft spiel, merk ich das schon teilweise, dass manche sich halt dort hinstellen in einer Gruppe und die, die halt nicht so cool sind, nicht so beliebt sind, stehen halt schon mehr abseits und werden halt nicht so richtig integriert und aufgenommen.

I: Ok, ist das für dich Mobbing? Oder kann das deiner Meinung nach gerechtfertigt auch sein?

IP FL: Ich find's eigentlich, obwohl ich selber meistens, sag ich jetzt mal „bei den Beliebteren“ bin, ich find's manchmal schon. Die fühlen sich ja nicht gut, wenn sie so alleine stehen und keiner mit ihnen redet, oder also ich find's teilweise schon schlecht, wie sie behandelt werden.

I: Ok, ja. Könnte es eine Person auch verletzen, wenn sie jetzt online ausge-, also jetzt z.B. in deiner Gruppe ausgeschlossen wird oder auch online ausgeschlossen wird?

IP FL: Ja, auf jeden Fall.

I: Ja, wie glaubst fühlst sich da die Person?

IP FL: Die ist sicher, traurig und vielleicht sogar ängstlich.

I: Mhm. Hast du da Mitleid mit solchen Personen?

IP FL: Hm, ja schon.

I: Ok. Kannst du dich jetzt abgesehen von deiner Fußballmannschaft an irgendwelche Vorfälle erinnern, bei denen jemand oder du sogar vielleicht mal ignoriert oder gemieden oder aus einer Gruppe ausgeschlossen worden bist?

IP FL: Also ich hab da mal irgendeine in der Mittelschule letzten Klasse so einen Vorfall, dass so einer total unbeliebt war und der war auch so komisch, weil er so ein Klugscheißer war und der war dann auch nicht oft in der Schule. Der war dann vielleicht drei Mal in der Schule und wurde dann fasst nicht bewertet am Schulende, weil er dann sozusagen Angst hatte davor in die Schule zu kommen. Und es war halt sehr schwer, dass man mit ihm redet, deshalb bin ich ihm eher aus dem Weg gangen.

I: Mhm. War das auch online irgendwie? Dass er, war der auch nicht auf Facebook etc.?

IP FL: Nein, das war nur wirklich in der Schule.

I: Ok, also es war jetzt auch nicht so, dass ihr da irgendeine WhatsApp Gruppe ghadt habts?

IP FL: Nein.

I: Nein, ok. Und so Situationen nochmal, wo jetzt jemand, wenn du dir jetzt vorstellst ignoriert wirst oder auch auf Facebook z.B. ignoriert wirst, oder da blockiert wirst, ist das für dich dann Mobbing?

IP FL: Nein.

I: Ok. Glaubst du es ist online einfacher eine Person auszuschließen, also dass es im Internet sozusagen weniger schlimm ist, als im echten Leben?

IP FL: Ja, ich glaub schon, weil man der Person halt nicht direkt gegenübersteht und sie nicht sieht.

I: Mhm.

IP FL: Ja ich glaub schon, dass es leichter ist.

I: Also auch ohne die Konfrontation sozusagen zu suchen? Ok. Gibt's jetzt vielleicht noch irgendeinen Punkt, den ich jetzt vielleicht noch nicht angesprochen hab, der dir vielleicht wichtig wär. Magst du noch irgendwas zu dem Thema sagen?

IP FL: Nein. Du hast alles gesagt.

I: (lacht) Danke für das Gespräch.

Interview IP FR

I: Zunächst geht's mal ums Thema Social Media ganz allgemein, seit wann hast du ein Smartphone?

IP FR: Puh, das ist jetzt, da muss ich wirklich überlegen, das is 2011 glaub ich.

I: Mhm, und wofür benutzt du das am meisten?

IP FR: Facebook, Telefonieren.

I: Mhm.

IP FR: WhatsApp.

I: Ok, ja. Und auf welchen Sozialen Plattformen bist du jetzt angemeldet?

IP FR: Nur auf Facebook.

I: Und WhatsApp hast du.

IP FR: Und WhatsApp.

I: Sonst, sonst keine Seite?

IP FR: Nein.

I: Ok, seit wann hast du jetzt Facebook und WhatsApp?

IP FR: WhatsApp hab ich seit auch seit 2011 wahrscheinlich.

I: Mhm.

IP FR: Und Facebook wahrscheinlicher Weise auch, könnt ma jetzt nachschauen.

I: Mhm.

IP FR: Könnt 2009, -10.

I: Ok, du hast ein Smartphone, hast das, dich auf Facebook angemeldet bevor du ein Smartphone ghadt hast?

IP FR: Bevor ich ein Smartphone ghadt hab.

I: Ok, (hustet) d.h., du warst vorher auf Facebook angemeldet und dann erst auf WhatsApp?

IP FR: Genau.

I: Ok, ja. Auf welcher App verbringst du jetzt die meiste Zeit? WhatsApp oder Facebook oder mehr?

IP FR: Facebook wahrscheinlich.

I: Und wennst jetzt selbst einschätzen müsstest wie viel Zeit du auf so sozialen Plattformen verbringst, würdest du sagen eher viel, eher wenig oder eher normal?

IP FR: Normal.

I: Mhm, und im Vergleich zu deinen Freunden?

IP FR: Dadurch, dass viele auch auf Twitter, Instagram sind ja eher weniger.

I: Mhm. Also im Vergleich zu deinen Freunden würdest du jetzt sagen, du eher weniger.

Mhm. Wie wichtig...

IP FR: (unterbricht) Oder gleich.

I: Oder gleich (lacht). Ganz allgemein gsagt, wie wichtig sind dir soziale Medien, dass'd dich halt online mit deinen Freunden austauschen kannst?

IP FR: Wenn da jetzt WhatsApp auch dazuzählt.

I: Mhm.

IP FR: Dann schon sehr wichtig.

I: Mhm. Generell sind soziale Medien alle Plattformen wo Leute...

IP FR: (unterbricht) Sich austauschen.

I: Sich untereinander austauschen können, genau. Und Inhalte entweder gemeinsam erstellen oder teilen können.

IP FR: Jo, ich finde das ist schon wichtig.

I: Ja, also du findest würdest schon sagen, dass dir das schon wichtig ist.

IP FR: Mhm.

I: Mhm. Könntest du dir jetzt vorstellen, dass du jetzt z.B. eine Woche ohne Handy auskommst?

IP FR: Ja, könnt ich mir absolut vorstellen.

I: Ja? Wie wichtig ist es dir jetzt, dass du dich in Facebook Gruppen oder in WhatsApp Gruppen mit deinen Freunden austauschen kannst?

IP FR: Ja das ist praktisch und oft wichtig, in WhatsApp Gruppen.

I: (lacht) Ok, pflegst du jetzt den Kontakt mit deinen Freunden eher offline oder eher online?

IP FR: Offline.

I: Eher?

IP FR: Ich würd sagen absolut offline, also.

I: Mhm.

IP FR: Ich pfleg eigentlich keinen Kontakt online.

I: Und wie, also wofür nutzt du dann WhatsApp eigentlich genau oder Facebook, was machst du da am meisten?

IP FR: Also Facebook ist eigentlich eine Beschäftigung, wenn ich grad halt keine Beschäftigung hab, jetzt zwischendurch auf die U-Bahn warten oder auf den Zug warten. Und jetzt einfach mal schnell auf Facebook schauen und da kommt dann auch eine gewisse Zeitsumme zusammen am Tag. Ja, WhatsApp is, ja ich würd nicht sagen um Kontakt zu pflegen oder Freundschaft zu pflegen, sondern einfach um in Kontakt zu treten, und sich was auszumachen z.B. dann.

I: Also online sich was ausmachen und dann offline was machen?

IP FR: Genau, ja.

I: Ok, ja. Hast du jetzt auf sozialen Plattformen, wie WhatsApp und Facebook eher Kontakt mit deinen Freunden oder mit Leuten, die du jetzt vielleicht im echten Leben nicht kennst?

IP FR: Nur mit meinen Freunden.

I: Nur mit deinen Freunden, ok. Wie viele von deinen Freunden sind jetzt so auf sozialen Plattformen, sozialen

Medien vertreten?

IP FR: Alle.

I: Alle, also es gibt jetzt keinen der sagt er hat das gar nicht, ok. Z.B. jetzt auf Facebook oder WhatsApp, welche Funktion nutzt du jetzt am häufigsten, also auf Facebook z.B. liken, sharen, kommentieren?

IP FR: Nur liken.

I: Nur liken, ok.

IP FR: Was ich auch hab is Snapchat, das ist mir jetzt grad eingefallen.

I: Ah, ok. Was machst da am meisten?

IP FR: Bilder verschicken, in der Story teilen.

I: Also, du hast schon, tut schon aktiv auch was verschicken auch sozusagen.

IP FR: Ja, genau.

I: Also nicht nur anschauen, ok. Wie wichtig sind dir Likes oder Facebook? „Facebook“ (lacht). Wie wichtig sind die Likes oder Feedback von anderen?

IP FR: Ja, gutes Feedback ist immer wichtig glaub ich und dann hat man manchmal auch likes. In unserer Gesellschaft glaub ich auch dementsprechend wichtig glaub ich, aber es ist jetzt nicht alles (lacht).

I: Mhm.

IP FR: Wenn ich einmal im Jahr ein Foto auf Facebook post, ist das schon sehr gut, oder viel.

I: Ok.

IP FR: Und ja, wenn das dann halt ein paar Likes bekommt, freut man sich dann.

I: Ok, ja. In wie vielen Gruppenchats bist du jetzt? Egal ob Facebook oder WhatsApp?

IP FR: Auf Facebook eigentlich bin ich gar keinen Gruppen, oder aja, bin ich in Gruppen, aber die sind dann so Riesengruppen und auf WhatsApp kann man sagen sind's vielleicht fünf bis zehn die aktiv genutzt werden.

I: Mhm, und da bist du aktiv vertreten in den Gruppen?

IP FR: Ja.

I: Kommts da manchmal vor, dass in den Gruppen gestritten wird? Dass es da irgendwelche Auseinandersetzungen gibt, oder dass da irgendwer ignoriert wird?

IP FR: Kommt vor, ja klar. Das keiner mehr antwortet, wenn man mal was reinschreibt, oder ja oder auch mal Meinungsverschiedenheiten.

I: Ja, ist es schon mal passiert, hast du schon mal mitkriegt, dass jemand da drinnen absichtlich ignoriert worden ist?

IP FR: Ja klar.

I: Mhm. Weißt du ungefähr, was da passiert ist?

IP FR: Also ich kann jetzt keinen konkreten Fall mehr sagen, aber ja es ist sicher schon vorkommen, dass man da nicht geantwortet hat.

I: Mhm. Ok.

IP FR: Und dann, dass nichts mehr zurückkommen ist, obwohl man weiß, der hat's gesehen.

I: Ja, wie fühlst du dich, wenn du was reinschreibst und du wirst dann ignoriert von den anderen?

IP FR: Das mag ich überhaupt nicht.

I: Ja (lacht).

IP FR: Das ist schrecklich, vor allem wenn ich weiß, der hat's schon gesehen.

I: Ja.

IP FR: Da kann ich auszucken, weil das //

I: Bist du da eher der Typ, der sagt, der dann was drauf sagt: „He, könntest du bitte mal zurückschreiben?“, oder ärgerst dich eher und schreibst dann nichts?

IP FR: Kommt drauf an auf die Situation.

I: Mhm. In welcher Situation würdest du jetzt sagen: „He, Leute. Ich hab da jetzt was gsagt, könntet ihr bitte zurückschreiben?“

IP FR: Wenns wichtig ist und ich dann merk, ah, die haben da jetzt nicht Notiz genommen oder was, für die ist das jetzt nicht so wichtig wie für mich, dann würd ich da nochmal nachhaken das ist jetzt „hab ma's oder nicht?“

I: Ok.

IP FR: Und wenn ich da jetzt merk, ah das ist eine Meinungsverschiedenheit und das wolln's einfach nicht, dann werd ich's auch nicht mehr drauf anreden.

I: So, Ok. Erstellst du manchmal diese Gruppen oder wirst du da eher eingeladen?

IP FR: Eher eingeladen aber ich hab's wahrscheinlich auch schon mal erstellt.

I: Ok. Würdest du jetzt sagen, du hast eher einen großen, einen normalen oder einen kleinen Freundeskreis?

IP FR: Eigentlich eher einen kleinen mit wirklich guten Freunden.

I: Und eher Burschen oder eher Mädls-lastig?

IP FR: Ist durchgemischt.

I: Ist durchgemischt. Ok, ganz generell wie wichtig ist dir Freundschaft?

IP FR: Ja, schon wichtig, sehr wichtig.

I: Mhm.

IP FR: Und ich würd auch sagen, dass ich Freundschaften aktiv pflege, schauen dass ma da wen, dass man sich da öfters trifft und...

I: (unterbricht) Mhm.

IP FR: Mal was gemeinsam macht, das ist schon wichtig.

I: Ok, hast du manchmal Angst, dass du aus einer Freunde-, aus einer Freunde gruppe ausgeschlossen werden könntest?

IP FR: Eher nicht. Aber natürlich.

I: Also hast du?

IP FR: Wenn man da mal vergessen wird, also ja, also irgendwo mal nicht eingeladen wird, ja dann wär das schon nicht so toll.

I: Mhm. Ist dir das schonmal passiert, dass du das Gefühl habt hast, du wirst da jetzt von einer Gruppe von Freunden ausgeschlossen?

IP FR: Das Gefühl war wahrscheinlich schon mal da.

I: Mhm.

IP FR: Aber das wars dann wahrscheinlich im Endeffekt.

I: Kannst dich jetzt nicht aktiv an eine Situation erinnern sozusagen? Das sowas passiert, Ok. Es soll jetzt in meiner Arbeit nicht nur um Social Media gehen, sondern auch um Cybermobbing. Ganz generell was verstehst du unter Mobbing?

IP FR: Wenn von einer Person oder einem Personenkreis, (lacht) eine andere Person, ja bloßgestellt wird oder diskriminiert wird oder öffentlich an den Pranger gestellt wird, oder ja.

I: Mhm.

IP FR: Beleidigt, persönlich attackiert.

I: Ok, was verstehst du persönlich unter Cybermobbing?

IP FR: Wenn das Ganze im Internet stattfindet, womöglich auch noch unter einem Deckmantel, unter einer Anonymität auf Facebook, wo man halt glaubt es ist ein rechtsfreier Raum.

I: Mhm. Was also, was würdest du jetzt sagen, ab welchem Zeitpunkt würdest du...

IP FR: (unterbricht) Oder die Distanz herrscht.

I: Von Mobbing sprechen? Also was muss man tun, dass man cybermobbt, im Internet sozusagen? Was würdest du jetzt sagen, welche Handlungen gehören da für dich dazu?

IP FR: Wenn man aktiv auf Facebook Sachen verbreitet über eine Person, oder über eine Personengruppe oder wie auch immer, die jetzt vielleicht nicht stimmen, oder einfach diskriminierend sind, oder wo sich diejenige Person nicht wohl dabei fühlt und das öffentlich wird.

I: Ok. Ja, das hast du eigentlich ziemlich gut zamfasst schon. Ich les dir jetzt mal kurz eine Erklärung vor: das ist eine Art von Mobbing die halt mittels elektronischer Geräte, Smartphone, Tablet, Computer, stattfindet. Dazu gehört z.B. das Verbreiten von gemeinen Textnachrichten, das Erstellen von Fake-Profilen, das Verschicken von peinlichen Fotos z.B., etc. und der Unterschied zu normalen Mobbing ist halt, dass das 24h am Tag stattfinden könnte. Und dadurch die Täter sind zudem auch noch anonym, was auch noch oft dazu kommt, und das Opfer entkommt sozusagen dem ganzen Prozess, im Gegensatz zu normalen Mobbing, oft 24h gar nicht, genau (hustet). Hast du jetzt schonmal persönlich Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht?

IP FR: Nein, nicht wirklich. Also ich persönlich in meinem Umkreis nicht. Man sieht auf Facebook, dass es da manchmal Seiten gibt, die Cybermobbing wären, und das hab ich wahrscheinlich schon mal gesehen, aber im persönlichen Umfeld überhaupt nicht.

I: Also, du glaubst jetzt nicht, dass du schon mal an einer Situation sozusagen beteiligt warst?

IP FR: Nein, im Internet.

I: Mhm. Hast du schon mal von irgendeiner, also von einem Freund oder einer Freundin, von einer Bekannten gehört, dem das passiert ist, vielleicht?

IP FR: Man hört immer wieder von Cybermobbing, jetzt nicht konkret, aber man hört immer wieder, dass es da Mobbing-Fälle gibt, dass da die Schule gewechselt worden ist, oder Ähnliches. Hab ich immer wieder gehört.

I: Ok.

IP FR: Aber, das waren immer weitschichtig Bekannte, das man nur gehört hat.

I: Also an deiner Schule hat's, hast du sowas also nicht mitkriegt sozusagen?

IP FR: Nein, hab ich nicht.

I: Ok, wenn sowas passiert, wie glaubst würdest jetzt reagieren, bei Mobbing oder bei Cybermobbing?

IP FR: Ja, eigentlich sehr scharf, weil das ist wirklich nicht ok, und das ist, kann sehr schlimme Folgen haben, wie man weiß.

I: Mhm.

IP FR: Und das ist wirklich schlimm für die Betroffenen und da sollt man, da muss man hart durchgreifen. Und da sollts auch Regelungen von Facebook und den gewissen Anbietern geben, dass sowas gelöscht wird und das derjenige, der das postet dann einfach ausgeschlossen wird.

I: Macht das jetzt für dich einen Unterschied ob's jetzt Mobbing offline oder Cybermobbing ist? Würdest du da in beiden Fällen eingreifen?

IP FR: Ja. Eingreifen schon, ja, in beiden Fällen schon ja. Eben wie du jetzt schon gsagt hast ist das Cybermobbing eine höhere Stufe, wenn's jetzt nur in der Schule ist, dann geht er halt heim, nach der Schule und ist dann wieder in seinem Bereich, wo er dann einen geschützten Bereich, wo er dann dem nicht ausgesetzt ist, kann sich zurückziehen.

I: Mhm.

IP FR: Und dann, ist er dem nicht ausgesetzt. Im Internet ist es natürlich ständig, dass man ständig das Handy in die Hand nimmt, was heute normal ist.

I: D.h., du würdest schon aktiv eingreifen, wennst jetzt siehst, dass jemand gemobbt wird, auf im Internet?

IP FR: Wenn ich diese Person nicht kenne, dann nein.

I: Dann nicht, ok. Also die musst du die dann schon kennen.

IP FR: Kennen, ja genau.

I: Mhm. Ok.

IP FR: Und da persönlich mit drinnen sein, einen persönlichen Kontakt dazu haben.

I: Mhm. Ok, stell dir jetzt mal vor, jemand wird aus einer Gruppe absichtlich ausgeschlossen, und oder ignoriert, wär das für dich Mobbing?

IP FR: Hm, kommt drauf an, bis zu einem gewissen Grad wahrscheinlich, ja. (--) Ja, Mobbing? Pfuh, könnte man so definieren, muss man immer die Hintergrundsachen anschauen, aber was dahinter steckt, warum er jetzt ausgeschlossen wird oder nicht. Aber das allein wäre jetzt nicht Mobbing, wenn's nur diese Tatsache ist, dass er da nicht mehr dabei ist in der Gruppe (unverständlich 12:39), finde ich besser, wenn er jetzt ausgeschlossen wird, als dass er immer gezielt attackiert wird, wie gsagt, dass er da nicht rein gehört.

I: Also, wenn die Person gezielt ignoriert wird, würdest du jetzt sagen, das ist kein Mobbing?

IP FR: Kommt drauf an, (--) wenn's jetzt in der Schule ist, interpersonell sag ich jetzt mal, wenn da nicht mehr verständigt wird, will nicht mehr mit mir reden, dann würd ich sagen ist es schon Mobbing. Also um das einzustufen.

I: Kannst du dich jetzt vielleicht an Vorfälle erinnern, wo eine Freundin oder Freund, Bekannte oder Mitschüler, absichtlich ignoriert, gemieden oder ausgeschlossen worden ist? Also jetzt in deiner Klasse oder vielleicht in einer Nebenklasse?

IP FR: Ja, hat's schon geben.

I: Mhm, kannst du dich da an eine Situation erinnern?

IP FR: (--) Ja, in gewisser Weise, dass da einer gemieden oder ausgeschlossen, ignoriert wird, ja.

I: Mhm.

IP FR: Ja.

I: War das im Kontext sozusagen von Mobbing oder war das eine einmalige Situation?

IP FR: Es war noch nicht, ich würd's noch nicht als Mobbing einstufen aber hätte vielleicht auch schon Anzeichen davon gehabt.

I: Das war bei dir in der Klasse oder in der Nebenklasse?

IP FR: Bei mir in der Klasse.

I: Mhm, und wie ist das dann ausgangen?

IP FR: Ja, diese Person hat dann ihre eigene Gruppe halt ghadt, mit der sie befriedet waren und die anderen haben dann halt nicht mit ihnen gredet, oder halt weniger.

I: Mhm.

IP FR: Das war nichts Großartiges, also das war jetzt kein richtiger Mobbing-Fall.

I: Also, d.h. nicht über einen längeren...

IP FR: (unterbricht) Die haben sich nicht verstanden oder ja.

I: Also die Person hat da jetzt nicht drunter gelitten oder schon?

IP FR: Nein, das weiß ich nicht, sie hat es zumindest nicht gezeigt. De hat einen starken Charakter gehabt, oder eine starke Persönlichkeit und hat das nicht gezeigt. Die hat das eigentlich von sich abprallen lassen, wenn so irgendwas war.

I: Mhm, ok. D.h., die Person ist dann nicht ganz allein da gestanden, sondern hat dann...

IP FR: (unterbricht) Nein. Die hat noch immer ihren Freundeskreis ghadt.

I: Ok, war das dann deiner Meinung nach gerechtfertigt, dass sie von den anderen so ausgeschlossen worden ist?

IP FR: Nein. Sicher nicht.

I: Mhm.

IP FR: Meistens nicht gerechtfertigt.

I: Ok, wenn jetzt da jemand aus einer Gruppe ausgeschlossen worden wird, glaubst du das machen eher Mädls oder eher Burschen oder ist das glaubst du was, was eher geschlechterunabhängig ist?

IP FR: Puh, eine schwierige Frage, eher geschlechterunabhängig, aber bei Mädls kann ich's mir vor allem gut vorstellen, oder vielleicht noch eher als bei Burschen. Ja, bei Burschen ist es eher so, entweder man ist befriedet, oder nicht, und dann ist man nicht ausgeschlossen, sondern dann ist man einfach nicht dabei. Bei Mädls kann ich's mir schon eher vorstellen, dass da jemand ausgeschlossen wird oder gemobbt oder Zickenstreit, was auch immer.

I: Mhm. Warum glaubst du ist das eher bei Mädls so? Verhalten sich die anders in Streitsituationen oder warum glaubst du?

IP FR: Ja, ja sie verhalten sich anders im Streit, würd ich auch sagen, ja. Also wenn Burschen streiten, und sich auch sehr derb beschimpfen oder was auch immer, dann ist das wenn's vorbei ist auch wieder vorbei und man versteht sich auch wieder. Und man hats eigentlich vergessen und man tragt das nicht nach. Bei Mädls kann man sagen, dass das dann auch eher nachtragend wird

und die sagt dann: „Die mag ich überhaupt nicht“, dann ist da eine komplette Abneigung und das dann auch austragen in einem jahrelangen Krieg, sag ich jetzt einmal. Bei Burschen ist das dann begraben, wenn da mal ein Streit war. Laut meiner Erfahrung jetzt.

I: Ok, wenn du jetzt ausgeschlossen wirst, wie würdest du dich fühlen, also verhältst du da dich in der Situation wie deine Mitschülerin, glaub ich dann war, also wie würde es dir ergehen? Wie würdest du reagieren?

IP FR: Nicht gut, es würd mir sicher nicht gut gehen, ja. Weil das sicher nicht schön ist.

I: Wie würdest du glaubst du reagieren, wenn du jetzt merkst „Ok, z.B., meine Freundesgruppe ignoriert mich jetzt oder schließt mich aus und ich weiß gar nicht warum?“

IP FR: Ich würd einmal schaun, warum das so ist und das mal selbstkritisch analysieren, weil ich würd einmal in erster Linie den Grund einmal bei mir suchen, schauen und überlegen, ob ich was falsch gmacht hab, oder ob mein Verhalten irgendwie auffälliger wär (lacht).

I: Mhm.

IP FR: Um das zu begründen.

I: Ok, kannst du dich jetzt mal erinnern, dass du schon mal online ausgeschlossen worden bist, also z.B. aus einer Gruppe entfernt, oder nicht zu einer Gruppe eingeladen worden bist oder blockiert worden bist? Oder ignoriert worden bist?

IP FR: Ja, zu einer Gruppe mal nicht eingeladen, ja.

I: Ja? War das aber, weil die Gruppe da jetzt, dich eh nicht interessiert hat oder oder was hat das für einen Grund ghabt warum du da jetzt nicht eingeladen worden bist?

IP FR: Das war dann, da waren wir dann wahrscheinlich nicht cool genug für diese Gruppe, ja. Absolut, ja. Oder, ja.

I: Und blockiert, oder ignoriert? Kannst dich an sowas erinnern?

IP FR: Nein, das das nicht nein, das war nicht.

I: Ok. Was glaubst, wenn dich jetzt eine Gruppe oder eine andere Person auf Facebook blockiert, wie würds dir dann gehen?

IP FR: Ich weiß nicht, ob ich das aktiv mitbekomm, aber das wär mir relativ egal eigentlich, weil dann sieht er halt nichts mehr von mir, dann muss er auch nicht mehr mit mir befreundet sein, wenn er nichts mehr von mir sehen will, was ich auf Facebook mach, ob ich da irgendwas like oder Bilder poste, das wär mir eigentlich relativ egal.

I: Ok, glaubst du es ist online einfacher eine Person auszuschließen? Also im Vergleich zum realen Leben?

IP FR: Hm. Nein ich glaub auch nicht, wenn sie online ausgeschlossen ist, ist es im Prinzip, dass sie im realen Leben auch ausgeschlossen ist und ja. Das ist jetzt nicht schwieriger oder leichter glaub ich.

Interview IP G

I: Seit wann hast du ein Smartphone?

IP G: Also mein erstes Handy hab ich ghabt mit, ich glaub neun. Das war ein Tastenhandy und ich hab's irgendwie zambracht, dass es hingworden ist und mein Vater hat dann gmeint, er muss mir jetzt ein Smartphone kaufen und am Anfang hab ich auch so dacht so „Ja, ich brauch das eigentlich nicht“, hat mich nicht interessiert.

Ab 11 hatte ich eigentlich ein Smartphone.

I: Mhm, und wie alt bist du jetzt?

IP G: 15.

I: 15, Ok. Wofür benutzt du das am meisten?

IP G: Eigentlich nur schreiben und hin und wieder telefonieren und Facebook auch.

I: Mhm. Auf welchen Seiten oder Apps bist du jetzt angemeldet?

IP G: Eigentlich nur auf Facebook und sonst hab ich nichts am Handy eigentlich.

I: Und WhatsApp hast du auch nicht?

IP G: Ach so, oh doch WhatsApp hab ich auch (lacht).

I: (lacht) Wie viel Zeit verbringst du ca. so mit sozialen Medien, also würdest du sagen eher viel oder eher normal oder eher wenig?

IP G: Manchmal, wenn jetzt wirklich keine Ahnung Wetter is schiach, oder keine Ahnung was ich mach so, oder mir geht's nicht gut oder ich lieg daheim, dann eigentlich Maximum jetzt also //

I: Ok, also würdest du sagen, das ist eher viel oder eher wenig oder eher normal, jetzt im Vergleich zu deinen Freunden z.B..

IP G: Also im Vergleich zu meinen Freunden, also da kenn ich schon ärger (lacht), aber es ist ja, es ist grad nicht wenig, also wenn man eigentlich so drüber nachdenkt ist es sehr viel also, dass man eigentlich nur mit so nem Handy so viele Stunden verbringt, das ist schon eigentlich heftig, ja.

I: Ja.

IP G: Find ich halt.

I: Mhm. Wie wichtig sind dir soziale Medien generell?

IP G: Ja, ich find's halt leiwand, wenn man so sagen kann, also so Sachen wie: „Na ich mach grad das“, also teilt halt so mit was man grad macht, also ich mach das nicht, also ich kenn Leute die das halt machen wollen, das ist halt leiwand.

I: Mhm. Und wenn du jetzt mit deinen Freunden Kontakt hast, ist das eher online oder eher offline?

IP G: Ah...

I: Also, offline so im Sinne ihr red's so miteinander, oder eher online in ner App oder auf ner Seite jetzt z.B.?

IP G: Also, ja manchmal frag ich halt so Freunde über WhatsApp oder ich ruf's an, ob er Zeit hat oder sowas, aber eigentlich immer offline, also so gut das geht halt.

I: Mhm. Also das ist dir lieber als online über Seiten?

IP G: Also über ernste Sachen, also was so schreiben oder telefonieren, das ist mir zu unpersönlich.

I: Mhm. Ok, und wie viele deiner Freunde sind jetzt so auf sozialen Medien vertreten, also auf sämtlichen Apps und Plattformen?

IP G: (lacht) Ich glaub jeder.

I: Also jetzt die meisten?

IP G: Alle eigentlich.

I: Alle, ok.

IP G: Außer vielleicht ein paar Verwandte, da gibt's ein paar, die also halt irgend sowas auch nicht haben.

I: Ok, aber von deinen Freunden.

IP G: Von den Freunden, ja alle.

I: Ok. Und welche Funktion nutzt du jetzt am meisten, also liken, sharen, kommentieren? Was machst du da am liebsten?

IP G: Liken und Sharen auch, ja.

I: Ok, warum?

IP G: Ja, keine Ahnung, wenn ich halt ein Video auf Facebook seh, was ich lustig find, dann will ich halt, dass die anderen auch sehen.

I: Mhm. Markierst du auch manchmal deine Freunde?
IP G: (lacht) Ja, manchmal ja.

I: Ok (lacht) Wie wichtig sind dir jetzt oder Feedback von anderen, wenn du jetzt was postest z.B.?

IP G: Das ist mir egal eigentlich. Soll jeder reinschreiben, was er will.

I: Mhm.

IP G: Ist ja ne eigene Meinung, und was er genau denkt interessiert mich nicht und was weiter, auch seine Sache.

I: Ok, würdest du jetzt sagen, du hast eher einen großen, normalen oder kleinen Freundeskreis?

IP G: Ja, einen normalen. Nicht zu viel, nicht zu wenig.

I: Ok, und wie wichtig ist dir jetzt Freundschaft generell? Also, was würdest du sagen?

IP G: Also sehr wichtig, würd ich sagen. Freunde sind für mich wie Familie eigentlich.

I: Ok, ja. So, in meiner Arbeit geht's nicht nur um soziale Medien, es soll auch ein bisschen um Cybermobbing gehen, was verstehst du generell unter Mobbing?

IP G: Wenn sich eine Gruppierung, oder halt paar Freunde, die halt meinen „Ja, wir sind so die Obercoolen“, dann auf irgendeinen Schwächeren ranmachen und dem halt extremst auf die Nerven gehen und den dann veroarschen und hänseln, und sowas ist halt auch nicht leiwand eigentlich.

I: Ok. Was ist für dich jetzt Cybermobbing?

IP G: Leute, die was übers Internet andere Leute beleidigen und halt ja, das war's eigentlich.

I: Mhm. Ab welchem Punkt kann man deiner Meinung nach von Cybermobbing sprechen? Also was muss da passieren, dass man jetzt sagt: „Ok, das ist jetzt Cybermobbing.“?

IP G: Pff, also ich hab das zwar selber noch nie erlebt, aber was ich halt immer so hör. Also ich glaub halt, wenn man so Witze macht oder sowas. Das macht jeder mal. Ja, das ist nicht so schlimm, wenn die andere Person da drüber lacht und wenn ders generell wirklich gezielt macht und nicht mehr aufhört, das ist dann schon über den Punkt eigentlich.

I: Ok, das hast du eigentlich gut zamgfasst schon, ich les dir jetzt noch kurz eine Erklärung dazu vor: also Cybermobbing ist Mobbing mit elektronischen Geräten wie Handys oder Tablets oder Computer, und mit dem Ziel halt, irgendeine andere Person fertig zu machen. Also das geht über gemeine Textnachrichten bis zum Verbreiten von Gerüchten, das Erstellen von Fake-Profilen, oder auch Hochladen von peinlichen Fotos z.B., und der Unterschied zu normalen Mobbing ist halt, dass das wirklich 24h am Tag passieren kann. Wennst in der Schule gemobbt wirst, dann gehst heim und es kann sozusagen vorbei sein, aber im Internet bist ja ständig erreichbar und was noch dazu kommt, die Täter sind halt

oft anonym und du weißt gar nicht, wer das ist.

IP G: Und noch dazu kommt, eigentlich ja, wennst jetzt, es ist einfacher, du siehst die Person nicht, du sagst es einfach so.

I: Mhm. Du hast jetzt grad gsagt, du hast noch keine persönlichen Erfahrungen mit Cybermobbing gmacht?

IP G: Nein, auch nicht mit Mobbing jetzt. Also schon mal, also in unserer Schule war schon mal was.

I: Was war da?

IP G: Da war so ein kleiner also „kleiner“. Ich war in der Vierten und er war in der Zweiten, Dritten. Ich weiß nicht so genau, ich hab ihn nicht kannt, und da waren so ein paar aus einer Nebenklasse, Parallelklasse. Das waren eigentlich Freunde von mir und die haben halt gmeint, ja sie finden's halt lustig, wenn sie ihn dauernd schlagen und veroarschen und was weiß ich. Und da hab ich halt so gsagt, also nicht nur ich, ein paar von unseren Freunden sind halt so hingangen und haben halt gsagt: „Das geht halt ein bisschen zu weit und dass das lassen soll, weil das mach ich auch mit euch!“, oder sowas und ja, dann war's eigentlich wieder vorbei und da ist dann auch keine große Sache draus gworden.

I: Mhm.

IP G: Wir haben halt eine Mahnung kriegt von der Schule und das war's.

I: Ok. D.h. in so Mobbing Situationen, wenn du das so beobachtest bist du da eher der Typ, der dann so eingreift oder eher zuschaut, wenn sowas passiert?

IP G: Naja, manchmal denk ich dann so, wenn ich sowas seh, also überhaupt bei solchen Sachen. Ich schau zwar immer zerst, aber dann nach einer Zeit überwind ich mich halt und geh hin.

I: Mhm. Und wenn du das jetzt im Internet siehst, dass da jemand beleidigt wird oder halt generell im Internet gemobbt wird, würdest du da eingreifen?

IP G: Wenn ich könnt, ja.

I: Und kommt's da drauf an, ob du die Person kennst oder nicht oder würdest du da immer eingreifen?

IP G: Nein, ist mir egal.

I: Ok, hast du da jetzt die Vorfälle schon mal bei anderen beobachtet im Internet? Hast du da schon mal was gsehn, dass da jemand gemobbt worden ist?

IP G: Nein, eigentlich nicht, nein.

I: Ok, stell dir jetzt mal vor, es wird jetzt jemand aus einer Gruppe absichtlich ausgeschlossen und ignoriert, ist das für dich Mobbing?

IP G: Geht in die Richtung, ja.

I: Mhm. Kannst du dich erinnern, dass du mal von einer Mitschülerin, oder einem Freund oder einem Bekannten schon mal ghört hast, das sowas passiert ist?

IP G: Das war auch mal in unserer Klasse. Das waren so die Mädchen und da war so ein anderes Mädchen und das hat halt irgendwas anderes gemacht als keine Ahnung, und da haben die halt schon gmeint, ja wir schließen die jetzt aus, das ist einen Monat so gangen und da hat die Lehrerin schon ein-, die Lehrerin schon einschritten und dann, und dann hat sich das ganze wieder glöst, das war halt so Kinderkram.

I: Und wie hat die, und die haben sich nachher wieder verstanden sozusagen, ok.

IP G: Ja.

I: War das deiner Meinung nach, oder kann das deiner Meinung nach manchmal gerechtfertigt sein, wenn man so jemanden ausschließt aus einer Gruppe?

IP G: Das muss nicht sein, man kann drüber reden.

I: Mhm, ok. Glaubst könnt das die Person verletzt haben, hast du da irgendwie Schuldgefühle ghabt oder Mitleid oder so?

IP G: Naja, das ist, wenn das die Person betrifft vielleicht schon, weil vielleicht waren das beste Freundinnen von ihr oder gute Freunde und das ist halt auch nicht leiwand, wenn man auf einmal ausgeschlossen wird, nur wegen irgend so einer Sache.

I: Mhm, und das Ausschließen aus einer Gruppe, glaubst du das machen eher Mädls oder eher Burschen?

IP G: Das kommt ganz auf den Charakter drauf an, das hat mitn Geschlecht nichts zu tun glaub ich.

I: Mhm. Kannst du dich vielleicht an einen Vorfall erinnern, wo du absichtlich ignoriert oder ausgeschlossen worden bist? Aus einer Gruppe?

IP G: Ja (lacht) von meinem Bruder. Da hab ma gstritten einmal, aber sonst.

I: Was war da genau?

IP G: Ja, wir haben uns gestritten, wie sich Geschwister manchmal streiten und ja, das hab ich aber auch öfters gmacht, so einfach ignorieren und dann nix mehr zu tun haben wollen, aber nach einem Tag sind wir dann eh wieder „beste Brüder“ gwesen (lacht).

I: (lacht) Bei Freunden ist dir das auch schon mal passiert oder noch nicht?

IP G: Nein, eigentlich noch nicht, nein.

I: Ok.

IP G: Also so kleinere Streite schon, aber dass wir uns da für immer ignoriert haben noch nicht.

I: Ok, wie glaubst würd sich das anführen, wenn das jetzt passiert, wenn dich deine Freunde jetzt absichtlich ignorieren oder ausschließen sozusagen?

IP G: Ja, das wär halt schon ein bisschen scheiße (lacht). Aber ja, ich würd halt schauen, dass das halt wieder aufhört? Ich keine Ahnung wie ich, ich kann das nicht sagen, wie ich in der Situation...

I: (unterbricht) Jaja, ok. Kein Problem, also online bist du wahrscheinlich auch nicht ausgeschlossen worden oder hast du das Gefühl ghabt dich schließt irgendwer online aus? Ok, wie würdest dich aus-, wie würdest dich fühlen, wenn dich jetzt jemand online aus einer Gruppe ausschließt z.B. oder ignoriert oder blockiert?

IP G: Keine Ahnung, ich würd halt fragen, wieso er das gmacht hat.

I: Mhm.

IP G: Aber ja, wenn wird schon seine Gründe haben.

I: Ok, und glaubst du das ist online einfacher, dass man eine Person ausschließt, als offline?

IP G: Ja, auf jeden Fall, weil du huckst ja quasi nur hinter deinem Handy oder hinter deinem PC oder wo auch immer und machst einen Knopfdruck und es ist vorbei.

I: Mhm. Und glaubst ist das für die Person im Internet auch weniger schlimm als im echten Leben?

IP G: Ja, weil's halt nicht persönlich ist. Man hat da ganz andere Emotionen und andere Gedanken, sieht das Ganze ein bisschen anders, als wenn man direkt

persönlich das durchzieht.

Interview J

I: Also zunächst einmal zum Thema Social Media. Seit wann hast du ein Smartphone?

IP J: Seit der ersten Volkschule glaub ich, ja.

I: Mhm.

IP J: Seit der ersten Volkschule glaub ich. Wie alt war ich da? Sechs Jahre alt, glaub ich?

I: Ok, und wofür benutzt du das am meisten?

IP J: Jetzt zurzeit eigentlich zum Schreiben mit Freunden.

I: Mhm.

IP J: Und zum Telefonieren auch.

I: Ok.

IP J: Eigentlich, ja.

I: Und auf welchen Plattformen, Seiten, Apps bist du angemeldet?

IP J: Ja, bei Facebook.

I: Mhm.

IP J: Bei Instagram, Snapchat, was hab' ma noch ja, ich glaub, das sind die drei, die ich.

I: Mhm.

IP J: Eigentlich benutz, ja.

I: Und wo verbringst' die meiste Zeit?

IP J: Auf Instagram (lacht).

I: Ok, warum?

IP J: Ich weiß nicht, das ist irgendwie so up-to-date, sich halten irgendwie, man sieht was die Leute machen.

I: Mhm.

IP J: Und ich weiß nicht, man ist einfach immer am neuesten Stand, find ich. Und, ich find Instagram, ich weiß nicht das hab' ich auch erst, also das hab ich noch nicht so lang wie Facebook.

I: Mhm.

IP J: Also, Facebook war ich früher drauf, eigentlich, aber mich interessiert Facebook jetzt nicht mehr so stark wie...

I: (unterbricht) Ok.

IP J: Instagram. Weil ich hab's //

I: Was für ein Grund?

IP J: Weil Facebook, ich weiß nicht, mir kommt das schon so vor als bissl, als wär das unnötig, unnötiger Kram oben teilweise die ganzen Posts. Aber ich weiß' nicht, Facebook, teilweise bin ich noch oben, weil ich mich mit Freunden, die ich öfters nicht seh, oder die Telefonnummer nicht hab oder so.

I: Mhm.

IP J: Dass ich mit denen noch in Kontakt stehen kann.

I: Ok.

IP J: Deswegen hab ich's noch immer.

I: Seit wann hast du jetzt Facebook, Snapchat, Instagram, WhatsApp, also diese ganzen Apps?

IP J: Mit Facebook hab ich glaub ich mit 14 begonnen.

I: Mhm.

IP J: Und dann erst mit 16 hab ich dann erst Instagram g'habt, weil davor hab ich nicht einmal gwusst, dass es gibt.

I: Mhm.

IP J: Also, ich bin da erst später dann dazukommen.

I: (lacht) Ja.

IP J: Also Snapchat, hab ich dann auch erst so mit 16, 17 sowas.

I: Mhm.

IP J: Ja.

I: Und WhatsApp?

IP J: Und WhatsApp hab ich auch schon seit 15, 16.

I: Ok.

IP J: Glaub ich.

I: Ok, d.h.?

IP J: Bin ich mir nicht mehr ganz sicher.

I: Die erste Plattform war Facebook?

IP J: Genau.

I: Ok, ja. Und wo verbringst jetzt die meiste Zeit auf Instagram? Oder mit welcher App verbringst du die meiste Zeit?

IP J: Wenn ich WhatsApp dazu nehm?

I: Ja.

IP J: Dann WhatsApp auf jeden Fall.

I: Mhm.

IP J: Also eigentlich eh tagtäglich.

I: Also vor Instagram noch?

IP J: Ja, also obwohl Instagram auch jeden Tag ist, aber.

I: Mhm.

IP J: Auf WhatsApp, da halt ich halt doch auch Kontakt mit den Freunden und da bin ich auf jeden Fall öfters oben.

I: Ok, wie viel Zeit verbringst du jetzt mit sozialen Medien? Also nach deiner Einschätzung, viel, normal oder wenig?

IP J: Ich glaub eher viel (lacht).

I: Mhm (lacht).

IP J: Das ist heutzutage naja, schon viel.

I: Was würdest du jetzt sagen, was ist für dich viel?

IP J: Also, ich weiß nicht, ich bin jedes Mal, wenn mir fad ist oder so, oder ich vorm Fernseher lieg, hab ich teilweise das Handy in der Hand.

I: Mhm.
IP J: Und spiel gleichzeitig, also halt.

I: Mhm, ja.

IP J: Bin gleichzeitig auf der Plattform oben. Also schon oft, eigentlich. Ich kann's nicht sagen.
I: Ja.

IP J: Wie viele Stunden das sind, keine Ahnung. Aber ja, ich glaub so jeder Jugendliche ist grad sehr viel auf

solchen Plattformen unterwegs.

I: Wenn du jetzt sagst, im Vergleich zu deinen Freunden verbringst du eher mehr oder weniger Zeit auf sozialen Medien oder gleich viel?

IP J: Gleich viel.

I: Ja.

IP J: Mhm.

I: Was würdest du sagen, also wie wichtig sind dir soziale Medien?

IP J: Also ich find heutzutage ist es mir schon wichtiger worden als damals.

I: Mhm.

IP J: Weil ich weiß nicht, das ist generell die ganzen sozialen Medien sind einem vor allem auch jetzt sehr wichtig geworden in der modernen Zeit, und man wächst ja schon jetzt als kleines Kind mit den ganzen Sachen auf, was früher nicht war.

I: Mhm.

IP J: Also ich find, das ist jetzt ein wichtiger Punkt geworden und für mich eigentlich auch weil, wie g'sagt, ich könnt jetzt fast gar nicht mehr ohne.

I: Mhm.
IP J: Weil man verliert sich glaub ich so fast aus den Augen, fast mit den meisten Leuten.

I: Und wie wichtig ist dir das, dass du dich online mit deinen Freunden austauschen kannst?

IP J: Sehr wichtig (lacht).

I: Mhm (lacht). Wie wichtig ist dir das, dass du dich in WhatsApp Gruppen oder in Facebook Chats mit deinen Leuten austauschen kannst?

IP J: Also in Gruppen eher mag ich's nicht so gern.

I: Mhm.

IP J: Weil da zu viele Leute drinnen sind teilweise. Aber so ein Einzelchat, das ist mir schon wichtig, das sind die mit den meisten eigentlich von meinen besten Freunden, also ungefähr die vier, fünf Chats sowas.

I: Mhm.

IP J: Sind's mit denen ich eigentlich tagtäglich schreib.

I: Und pflegst du jetzt den Kontakt mit deinen Freunden eher online oder eher online?

IP J: Eigentlich eher offline, weil wenn ich, ich mach mir die ganzen Termine einfach nur aus, wenn ich mich mit ihnen treff, wann und wo das wird ausgemacht und dann treff ma sich. Aber wenn's jetzt irgendwas Wichtiges ist und mir möchten irgendwelche Freunde was Wichtiges erzählen, dann kommt schon noch eine Sprachmemo oder sowas.

I: Ok.

IP J: Auf WhatsApp, wenn's was Dringendes ist, dann auch ja.

I: Und hast du jetzt auf sozialen Medien eher Kontakt mit deinen Freunden oder mit Leuten, die du jetzt im realen Leben gar nicht so viel kennst, also gar nicht so gut kennst, also gar nicht so viel siehst?

IP J: Eher mit meinen Freunden, die ich schon oft seh'.

I: Mhm.

IP J: Glaub ich, hab ich eher am meisten Kontakt, ja.

I: Ok. Und wie viele deiner Freunde sind jetzt auf sozialen Plattformen vertreten?

IP J: Ah, ich glaub fast alle, außer eine Person. Ich glaub eine kenn ich, die hat gar kein Instagram, kein Facebook und die hat nur WhatsApp glaub ich.

I: Und der Rest deiner Freunde sind alle?

IP J: Sind alle, ja. (unverständlich). Sind glaub ich ziemlich viele.

I: Ok, und welche Funktionen nützt du jetzt am häufigsten? Also liken, sharen, kommentieren oder irgendwas anderes?

IP J: Am häufigsten glaub ich, mach ich das Liken.

I: Mhm.

IP J: Und posten tu ich auch hin und wieder von dem was, also nicht so oft wie manche andere, also nicht jeden Tag, aber ich glaub schon, dass ich alle zwei, drei Wochen sowas kommt schon auch was von mir. Aber halt nur auf Instagram, auf Facebook eher nicht.

I: Also auf so keinen Plattformen, also Snapchat, auch oder?

IP J: Ja, Snapchat auch.

I: Ja, ok.

IP J: Ja das stimmt, Snapchat auch, da ist es eigentlich öfter, dass ich auch so, was auf die Geschichten stell.

I: Mhm.

IP J: Die dann jeder von meinen Freunden sieht.

I: Ok, also auf Instagram wahrscheinlich auch?

IP J: Ja, genau.

I: Mhm.

IP J: Da benütz ich's jetzt auch schon manchmal.

I: Mhm. Wie wichtig sind dir jetzt Likes oder das Feedback von anderen?

IP J: (lacht) Ja, das ist ne gute Frage(lacht). Früher war's mir eigentlich wichtiger als jetzt.

I: Mhm.

IP J: Weil, ich weiß nicht da wollt ich Anerkennung haben, keine Ahnung. Da war ich in so einer Phase, wo ich auch von den Leuten aus meiner Klasse auch die Anerkennung braucht hab, teilweise, weil ich nicht g'wusst hab keine Ahnung. Das war irgendwie ganz komisch von mir und jetzt aber, mit der Zeit, ist es mir schon egal, was die Leute von mir denken, wie viele Likes ich bekomm, ich find das das zählt nicht mehr so wirklich.

I: Ok. In wie vielen Gruppenchats bist du jetzt? Also egal ob Facebook oder WhatsApp ungefähr?

IP J: Ungefähr sind's glaub ich so fünf oder sechs.

I: Mhm, und bist du da aktiv oder eigentlich eher nicht so?

IP J: Eigentlich eher nicht so, ich schau mir immer nur an, was die Leute reinschreiben.

I: Mhm.

IP J: Diese Gruppen sind halt auch eher so dafür da, wenn halt mal jemand eine Geburtstagsfeier macht bei uns. Dafür sind die eigentlich, oder wenn wir eine Gruppe haben, die immer halt aktiv ist eigentlich für, wenn wir auf Festln gehen wollen oder auf Parties oder so, da wird dann mal reingschrieben.

I: Mhm.

IP J: Und ja, da kommen dann meistens eh die Antworten dazu, aber ich bin da nicht wirklich aktiv drinnen, sag' ma's so.

I: Hast du auch eine Gruppe mit deinen engeren Freunden?

IP J: Ja, eine Gruppe hab ich mit eigentlich ziemlichen viele Leute drinnen sind, ja.

I: Mhm, und kommt es da mal vor, dass entweder in der Gruppe oder in der anderen Gruppe, dass da gestritten wird?

IP J: Ja, das ist schon mal vorkommen.

I: Und was war da genau?

IP J: (lacht) Da hatten hatten wir ein Problem mit meinen Freundinnen also, dass keine Ahnung, das war irgendwie von mir aus. Da hatten sie ein Problem mit mir, weil ich mit einer anderen Freundin mehr Kontakt g'habt hab, als mit ihnen, mit denen ich in der Gruppe war, also die eine war nicht in der Gruppe. Mir der hatte ich auch mehr Kontakt, als mit denen und dann ist das zu Streit kommen, weil die das eigentlich nicht wollten von mir.

I: Mhm.

IP J: Und ich hab dann auch irgendwie nicht g'wusst, auf welcher Seite ich stehen soll, weil ich wollt mich nicht entscheiden und solche Sachen, und dann ist das in der Gruppe auch eskaliert.

I: Ok.

IP J: Und im Endeffekt, diese Gruppe besteht jetzt eigentlich nicht mehr.

I: Ok, also die hat sich dann aufgelöst sozusagen? Also durch den...

IP J: (unterbricht) Ja, genau. Die Gruppe selbst, online, ja aber wir haben uns jetzt wieder nach einem Jahr zusammengerauft, also ja die Gruppe warn.

I: Ok. Habt's ihr das in dem Chat diskutiert oder habt's ihr euch dann troffen und das ausdiskutiert?

IP J: Anfangs hab' ma mal im Chat diskutiert, weil das war teilweise am Abend und ich hab teilweise nicht schlafen können, weil mich das so fertig gmacht hat.

I: Ja.

IP J: Und dann hab ich auch mit ihnen privat diskutiert und weil die eine Runde da keine Zeit g'habt hat und so weiter.

I: Mhm.

IP J: Und dann hab' ma uns halt g'sagt: „Ja passt, dann diskutier ma's da kurz noch mal“, aber es hat dann im Endeffekt nicht funktioniert.

I: Mhm, ok.

IP J: Und dann hab' ma g'sagt: „Treff' ma uns und reden über das persönlich.“

I: Und warum hat das in dem Chat nicht funktioniert, glaubst?

IP J: Gute Frage ich weiß nicht, wir haben dann eigentlich, jeder hat nur mehr reingschrieben, wie gemein wir nicht alle sind und wir haben keine Lösung g'fundet. Also, persönlich kann man viel besser diskutieren, als online.

I: Mhm. Und kommt's auch manchmal vor, dass jemand ignoriert wird in den Chats? Also, dass jemand ausgeschlossen wird oder so? Hast du das Gefühl, dass das schon mal vorkommen ist?

IP J: Ja, das ist halt schon mal vorkommen, bei dieser Gruppe wo wir über die Parties halt schreiben. Da ist's vorkommen, oder dass eine reingschrieben hat „Ja, und sie würd' eh auch gern mit“, aber das hat keinen Mensch halt interessiert eigentlich, weil das ist halt wieder die Außenseiterin g'wesen und dann wollt man auch eigentlich, dass die halt gar nicht mitkommt oder sie war halt dann auch (unverständlich) ...

I: Ok, ja.

IP J: Trotzdem in der Gruppe, und dann ist das auch ein bisschen untergangen von ihr. Also ja, im Endeffekt sind wir dann glaub ich sogar ohne sie unterwegs g'wesen.

I: Mhm, ok. Erstellst du auch manchmal diese Gruppen?

IP J: Nein.

I: Also du wirst immer eingeladen sozusagen?

IP J: Ja.

I: Ok, würdest du jetzt eher sagen, dass du einen großen, normalen oder kleinen Freundeskreis hast?

IP J: Einen kleinen (lacht). Also ja, ich hab eher einen kleinen Freundeskreis, ja. Also von meinen besten Freunden sind's drei und die anderen Freunde sind eher schon auch so, wo's eher nur so Smalltalk ist und nicht mehr, irgendwas Privates was mich betrifft eigentlich.

I: Ok, eher Burschen oder eher Mädls-lastig?

IP J: Jetzt ist's eher Mädls-lastig, früher waren's eher burschig, weil da war ich noch im Tennis und so weiter und da war doch, da war ich eher mit Burschen unterwegs.

I: Mhm.

IP J: Aber ab der Schule in Mödling, also ab 15, 16 sowas, sind's dann eigentlich nur mehr Mädchen g'wesen.

I: Ok, ja. Ganz generell, wie wichtig ist dir Freundschaft?

IP J: Ja, das steht bei mir glaub ich an erster Stelle, gleich nach der Familie. Ja, ich versuch halt das dann trotzdem alles gut zu pflegen, dass ich mich immer wieder mit denen treff' und am Laufenden halt vor allem.

I: Mhm.

IP J: das funktioniert sogar bei einer Freundin von mir, dass wir uns sechs Monate lang nicht sehen, und auch nicht hören über alles Mögliche, also gar nichts.

I: Ja.

IP J: Und es ist halt trotzdem wieder so wie früher, als wär nie was g'wesen, als hätten wir uns nie einen Tag nicht g'sehen.

I: Ok, Hast du schon mal Angst g'habt oder hast du manchmal Angst oder die Befürchtung, dass du aus einer Freundesgruppe ausgeschlossen werden könntest?

IP J: Ja, das hab ich schon mal g'habt. Wieder auch in der Schule in Mödling, eben auch wieder derselbe Freundeskreis, wie auch in dieser Gruppe damals, wie's dann auch zu dem Streit kommen ist, da hab ich auch glaubt „Ja, jetzt werd ich wieder ausgeschlossen“ und das ist dann auch passiert, aber ja, wenn man drüber redet, es funktioniert dann am Schluss wieder.

I: Ok, wie ist es dir da damals gangen?

IP J: Nicht so gut.

I: Ja?

IP J: Nein, wirklich nicht, ich hab da ziemlich viel g'veint damals, ja

I: Mhm, ok. Ich beschäftige mich in meiner Arbeit jetzt nicht nur mit sozialen Medien, sondern auch mit Cybermobbing. Ganz generell was verstehst du unter Mobbing?

IP J: Ja, wenn Leute sehr gemein zu einem anderen Menschen sind.

I: Mhm.

IP J: Der das auch vielleicht gar nicht verdient hat, der nichts dafür kann und ja, das find ich unter Mobbing, und das ist überall jetzt schon, das ist nicht nur so persönlich.

I: Mhm.

IP J: Wenn irgendwo jemand angangen wird, sondern auch im Internet und das ist das Arge eigentlich schon.

I: Genau, das ist genau das, mit dem ich mich auch dann auch beschäftigen will, nämlich das ist ja mit Cybermobbing, was bedeutet das persönlich für dich?

IP J: Für mich persönlich ich weiß nicht, ich war glaub ich noch nicht so wirklich in so einem Cybermobbing dabei, glaub ich halt, hoff ich, ja also ich würd sowas hoffentlich nie machen. Ja, ich weiß nicht, ob ich's vielleicht schon mal unterbewusst gmacht hab oder so unbewusst, keine Ahnung.

I: Mhm.

IP J: Wenn das schon zu Cybermobbing dazuzählt, weiß ich nicht. Aber ja, ich hoffe, dass ich das noch nicht gmacht hab.

I: Was verstehst du jetzt was, was tut man, wenn man cybermobbt sozusagen?

IP J: Ja, gute Frage, wie soll ich das jetzt am besten erklären. Ich weiß nicht, ich stell mir unter Cybermobbing eigentlich das vor, dass auf Facebook z.B. jemanden auch der Ruf geschädigt wird oder sowas, also ja über Facebook, ja konfrontiert wird mit Sachen, solche Sachen stell ich mir halt vor.

I: Mhm.

IP J: Ja.

I: Und ab welchem Punkt können wir deiner Meinung nach von Cybermobbing reden?

IP J: Hm.

I: Also passiert das einmal oder muss das mehrere Male passieren? Was würdest du sagen?

IP J: Ich glaub, es reicht schon einmal.

I: Mhm.

IP J: Das kann man auch, das darf nicht einmal passieren, find ich.

I: Ok. Ich les dir jetzt kurz einmal eine Erklärung zu Cybermobbing vor, aber du hast es eigentlich schon relativ gut zamfasst. Es ist generell eine Art von Mobbing, die mittels elektronischen Geräten, also Handy, Smartphone ganz normal, Tablet, aber auch Computer gemacht wird. Auf sozialen Medien wie Facebook oder Instagram, WhatsApp, das kann überall passieren.

IP J: Ja.

I: Das ist z.B. das Verbreiten von gemeinen Textnachrichten oder das Verbreiten von Gerüchten, Verschicken von gemeinen Nachrichten oder auch das Erstellen von Profilen.

IP J: Ok.

I: Und der Unterschied zu normalem Mobbing ist halt, dass das 24 Stunden am Tag passieren kann, d.h. wenn das in der Schule ist, dann kann man theoretisch nach

Hause gehen.

IP J: Mhm.

I: Und sozusagen heute mal damit abschließen.

IP J: Ja.

I: Im Internet hast du, kannst du aber nie abschließen, du bist ständig erreichbar und die Täter sind oft dazu noch anonym.

IP J: Mhm.

I: Was halt als Schwierigkeit noch dazu kommt.

IP J: Ja.

I: Du hast es zwar schon angesprochen, aber hast du jetzt glaubst du schon mal irgendwelche Erfahrungen mit Cybermobbing gmacht? Kannst du dich an irgendwas erinnern?

IP J: Hm, da muss ich jetzt kurz mal überlegen was so passiert ist, aber also ich glaub nicht, dass ich schon mal, also ein Opfer g'worden bin. Das glaub ich nicht, könnt mich jetzt nicht wirklich erinnern. Aber ich weiß nicht, also wenn's ich mal g'macht hab ist einfach, dass ich mich mit einer Person ziemlich g'stritten hab und die war auch in so einer Gruppe dabei, in so einer WhatsApp Gruppe und im Endeffekt haben wir aber die Freundschaft beendet. Das hat sich dann nicht mehr zusammengerauft, und ja, ich hab dann aber da bei der einen Gruppe, hat sich schon die vorige, die's erstellt hat halt rausgelöscht g'habt, also war ich dann die nächste, die's also die Administratorin war, hab ich dann halt diejenige rausgelöscht, mit der ich dann halt die Freundschaft...
I: (unterbricht) Ok.

IP J: Beendet g'habt hab. Also das war das einzige, was ich mal g'macht hab, also ich weiß nicht, ob das da jetzt so dazuzählt.

I: Also du hast ihr dann nicht g'sag: „Hey, ich hau dich jetzt raus“, sondern du hast es dann einfach...

IP J: (unterbricht) Ich hab's dann einfach rausg'löscht, ja.

I: Mhm, ok. In so wennst jetzt Cybermobbing oder Mobbing-Situationen beobachten würdest, also jetzt egal im Internet oder offline, welche Rolle glaubst, würdest du da einnehmen? Würdest du eher eingreifen oder eher der Beobachter sein sozusagen oder mal abwarten?

IP J: Ich glaub trotzdem, dass ich was tun würd, ich würd nicht einfach nichts tun.

I: Mhm.

IP J: Ich würd mal denen Bescheid sagen, glaub ich, was das da soll.

I: Mhm.

IP J: Also generell mal schauen, und vielleicht kann man da irgendwas machen, dass man ihnen hilft. Ja, ich glaub allein kommt man da nicht ganz so raus, weil...

I: (unterbricht) Mhm.

IP J: Was will man machen, wennst da gemobbt wirst übers Internet.

I: Also würdest du das auch in irgendeiner Art und Weise melden z.B., wenn du jetzt siehst, dass da jemand online beschimpft wird, oder in irgendeiner Art und Weise gemobbt wird?

IP J: Ja, das würd ich glaub ich schon machen.

I: Mhm.

IP J: Ja.

I: Ok, hast du solche Vorfälle irgendwie schon mal bei anderen beobachtet? Dass da jemand gemobbt worden ist, egal ob jetzt online oder offline?

IP J: Ja, ein Vorfall war schon mal. Das war glaub ich eh auch letztes Jahr irgendwann, da war's im Internet, ist ein Mädchen, das ich ja persönlich nicht kannt hab...

I: (unterbricht) Mhm.

IP J: Ist wirklich beschimpft worden, über Facebook, also es hat einen ganz komischen Posts gegeben und keine Ahnung, ganz komische Gerüchte sind da gekommen, und da waren auch ganz viele Kommentare zu dem, also es waren glaub ich über 100 Kommentare und da hat sich eine Freundin von mir auch eingemischt, und da haben wir uns dann eigentlich gemeinsam mit dem Handy dann eingemischt, und die also dann halt verteidigt, diejenige, weil die hat dann selbst eigentlich überhaupt gar nicht mehr was sagen können. Im Endeffekt ist das dann von einer anderen Person, die dabei war gemeldet worden.

I: Ok.

IP J: Dann ist das auch gelöscht worden, das Ganze. Ja, das war dann glaub ich vorbei. An einem Tag ist das alles passiert.

I: Die war aus der Gegend? Also die hast du irgendwie?

IP J: (unterbricht) Also, die eine Freundin...

I: (unterbricht) G'wusst, wer sie ist?

IP J: Also, das Mädchen direkt hab ich überhaupt nicht kannt, die war wirklich von meiner Freundin über Facebook befreundet.

I: Ok.

IP J: Und die hab ich gar nicht kannt. Ich hab das nur beobachtet dann, und dann mit ihr dann...

I: (unterbricht) Ok.

IP J: Das g'macht eigentlich und sie halt auch verteidigt sozusagen.

I: Weißt du, warum sie gemobbt worden ist?

IP J: Hm, was war denn da? Ja, ich glaub wegen ihrem Aussehen? War das mal, weil sie halt doch etwas stärker war als andere und das hat gleich jemand benutzt und hat sich gleich drauf, ja drüber ...

I: (unterbricht) Mhm.

IP J: Lustig g'macht. Ja, keine Ahnung es war.

I: Gemeine Kommentare gschrieben dazu?

IP J: Ja.

I: Ok, ja. Stell dir jetzt mal vor es wird jemand aus einer Gruppe absichtlich ausgeschlossen oder ignoriert. Wär das für dich Mobbing?

IP J: Ja, schon.

I: Mhm.

IP J: Ja, würd ich schon als Mobbing, ja.

I: Kannst du dich an irgendwelche Vorfälle erinnern, wo eine Mitschülerin, Freundin oder eine Bekannte oder ein Bekannter aus einer Gruppe absichtlich ausgeschlossen worden ist?

IP J: Ja oja, da gibt es auch eine ehemalige Freundin von mir, die ist auch ausgeschlossen worden von einer Gruppe...

I: (unterbricht) Mhm.

IP J: Wo ich aber auch in dieser Gruppe dabei war. Und da war ich wieder zwischen zwei Stühlen, also halt ich war doch mit ihr eng befreundet und hab eben nicht gwusst, was ich jetzt tun soll, ich hab mich weiter mit ihr troffen. Und dann ist es eben, für mich halt auch zu diesem Streit halt kommen, weil die Leute aus dieser einen Gruppe, die sie eben nicht mehr dabeihaben wollten, dann angfangen sich mit mir halt auch zu streiten und halt warum ich das mach, dass ich mich mit mir halt noch treff und so weiter.

I: Mhm.

IP J: Und dann ja, dieser Streit hat sich dann, glaub ich, auch ein Jahr langgezogen, und das, ja war ein bissl anstrengend sag' ma's mal so. (lacht)

I: Das war auf WhatsApp?

IP J: Ja, das war auch das alles gemischt mit dieser Gruppe von vorher, was ich dir erzählt hab.

I: Ok.

IP J: Ja, also das war online, also online und auch offline in der Schule.

I: Mhm, dass sie ausgeschlossen worden ist, war das deiner Meinung nach gerechtfertigt?

IP J: Ja (lacht), sie hat schon einige Dinge g'macht, die man also nicht erklären kann, die was nicht ok von ihr waren.

I: Mhm.

IP J: Und das haben halt die Leute nicht akzeptiert aus der Gruppe und wollten aber auch in dem Moment nichts mehr mit ihr zu tun haben.

I: Mhm.

IP J: Und das war halt schwierig, weil wir in einer Klasse waren (-) und ja, dann ist das schon auffallen, dass wir nicht mehr miteinander g'redet haben und keinen Kontakt mehr g'habt haben und hinterrücks auch eigentlich auch g'redet haben, also miteinander also eigentlich auch schlecht.

I: Ok.

IP J: Ja.

I: D.h. sie ist mal nicht gleich aus der WhatsApp Gruppe rausgeschmissn worden, sondern sie ist vorher mal ignoriert worden z.B.?

IP J: Genau.

I: Und dann ist es irgendwann zu dem Schritt kommen?

IP J: Richtig. Dann wurde sie von allen Gruppen miteinander eigentlich ausgeschlossen worden bzw. wurden da, was ich auch im Nachhinein auch erst erfahren hab, neue Gruppen erstellt, wo sie nicht mehr drinnen war, sondern nur mehr die Leute.

I: Mhm.

IP J: Also sie ist die eine Gruppe wurde trotzdem noch ist trotzdem noch, ist immer noch da g'wesen, d.h., sie hat nicht mitbekriegt, dass andere...

I: (unterricht) Mhm.

IP J: Dass es eine neue Gruppe geben hat. Eben in dieser einen Gruppe wurde ganz selten dann noch, irgendwas reingeschrieben.

I: Ok, das heißt alle sind zu der anderen Gruppe eingeladen worden nur sie nicht?

IP J: Genau, nur sie nicht.

I: Mhm, ok. Glaubst, hat sie das verletzt.

IP J: Ja.

I: Also, wie sie das dann rausgefunden hat?

IP J: Also ich glaub sie weiß bis jetzt nicht, dass sie diese neue Gruppe, dass es diese neue Gruppe gibt. Aber ich weiß, dass sie ziemlich verletzt war generell, was auch alles da passiert ist, dass sie das mit dem ausgeschlossen und so weiter.

I: Mhm.

IP J: Da war sie sehr verletzt.

I: Ok, hast du da irgendwie Schuldgefühle g'habt oder irgendwie Mitleid mit ihr?

IP J: Ja schon, also sie war dann auch, ich hab dann auch den Kontakt zu der Gruppe eigentlich ab, also halt wie soll ich sagen, Abstand g'halten eigentlich und hab mich mit ihr zamtan sozusagen und hab dann ur viel unternommen und hab sie eigentlich unterstützt und hab sie wieder aufbaut.

I: Mhm.

IP J: Und es ging ihr dann wieder besser eigentlich. Und ja, so ist das eigentlich g'wesen. Aber ja, sicher sie war sehr verletzt.

I: Und du warst in der anderen Gruppe dann schon drinnen in der Neuen?

IP J: Noch nicht, zu dem Zeitpunkt eben nicht, weil ich mich mit ihr zusammentan hab.

I: Aha.

IP J: Ich bin erst, wie gesagt, im Nachhinein dann dazugekommen, weil ich mich dann mit ihre wieder dann zerstritten hab (lacht).

I: Ok (lacht).

IP J: Ganz komische Geschichte, ja (lacht).

I: Und dieses Ausschließen aus Gruppen, glaubst du das machen eher Mädlis oder eher Burschen?

IP J: Ich glaub eher die Mädlis (lacht).

I: Warum?

IP J: Ich weiß nicht (lacht). Das ist irgendwie ich glaub Burschen, die können einfach viel besser damit umgehen. Die sagen sich einfach mal die Meinung und dann ist das wieder geregelt.

I: Mhm.

IP J: Mädchen sind viel nachtragender und das zieht sich über einen langen Zeitraum.

I: Mhm.

IP J: Ob das dann wieder zu Freundschaft kommt oder nicht also, man lästert viel mehr find ich, als Burschen. Also was ich damals auch so mitbekriegt hab mit meinen Freunden damals also, ja.

I: Ok.

IP J: Glaub schon, dass das eher Mädlis machen.

I: D.h., man wählt eher den Weg als die direkte Konfrontation?

IP J: Ja.

I: Mhm, kannst du dich jetzt noch an irgendeinen Vorfall erinnern, wo du absichtlich ignoriert oder gemieden oder aus einer Gruppe ausg'schlossen worden bist?

IP J: Ja, genau zu dem Zeitpunkt da bin ich auch ja.

I: Ja, mhm.

IP J: Also eben ausg'schlossen worden, keiner wollt mehr was mit mir zu tun haben.

I: Mhm.

IP J: Ja, und das war eine schwierige Zeit, aber ja wie gesagt.

I: Mhm.

IP J: Durchs persönlich reden hab ich's dann halt auch wieder g'schafft, ja.

I: Aber würdest du die Situation jetzt als Mobbing schon bezeichnen?

IP J: Ja, ich find schon, weil wie g'sagt, ich hab tagtäglich eigentlich g'weint.

I: Mhm.

IP J: Mir ging's absolut nicht gut, weil ich wollt gar nicht mehr in die Schule eigentlich, weil's jedes Mal keine Ahnung, es war jedes Mal also Schweigen.

I: Mhm.

IP J: Ich bin dann aber auch neben den Leuten dann g'sessen in der Klasse und das war dann schon nicht mehr lustig für mich.

I: Mhm. Bist du schon mal jetzt online ausgeschlossen worden? Kannst du dich noch an irgendwas erinnern?

IP J: Ja, also ausgeschlossen also das war eben nur das eine, wo ich dann nicht g'wusst hab, dass diese neue Gruppe gibt und erst im Nachhinein gesehen, dass ich da eigentlich ausg'schlossen worden bin.

I: Mhm, und so blockiert und sowas ist dir das auch schon mal passiert?

IP J: Das ist mir auch schon mal passiert, ja (lacht).

I: (lacht) Was war da genau?

IP J: Ich weiß nicht, also das ist auch eine komische Geschichte, das ist wie ist'n das passiert? Also es war so, dass die eine einen Freund g'habt hat.

I: Mhm.

IP J: Und im Endeffekt hab ich mich mit dem aber auch troffen, weil er der Freund von mir war und ich hab aber diese Freundin auch kannt, eh klar, weil die waren eben auch lang zam, aber er war auch ein Freund von mir, ein ganz normaler Freund, ich hab mich dann eben auch weiterhin mit ihm troffen.

I: Mhm.

IP J: Und im Endeffekt hat die das aber so verletzt, dass ich mich mit ihm weiterhin getroffen hab und dann hat sie g'sagt, sie möcht keinen Kontakt mehr mit mir und hat mich blockiert, überall.

I: Mhm, und sie hat das vorher g'sagt oder einfach g'macht?

IP J: Sie hat's einfach g'macht.

I: Mhm.

IP J: Und dann im Nachhinein hab ma uns nochmal troffen sogar und dann hab ma eigentlich drüber gredet weiterhin, sie hat mich weiterhin blockiert.

I: Mhm.

IP J: Da hat sich nichts geändert, ja.

I: Also ihr habt's drüber g'redt und habt's es aber trotzdem nicht lösen können?

IP J: Nein, eigentlich nicht. Wir haben jetzt keinen Kontakt mehr.

I: Wie is dir da gangen, dass sie das so ohne Grund g'macht hat?

IP J: Naja, ich war am Anfang eigentlich sehr schockiert.

I: Mhm.

IP J: Als wie ich g'sehn hab, dass ich da eigentlich blockiert worden bin. Das ist wie g'sagt, vorher auch noch nicht passiert, da hab ich mir dacht: „Was hab ich tan?“

I: Ja.

IP J: Und ja, also ich hab versucht das wieder zu lösen, ich hatte Schuldgefühle, aber ja, ja ich hab's nicht g'schafft. (lacht)

I: Glaubst du das wär für dich einfacher g'wesen, wenn sie einfach zu dir kommen wär und g'sagt hätt: „Du, ich beende jetzt die Freundschaft mit dir“, verzieh dich sozusagen?

IP J: Ja, ich glaub das wär fast leichter g'wesen. Ja, ich weiß nicht, das wär mir von Gesicht zu Gesicht g'wesen und nicht so plötzlich also das ich seh, dass sie mich da blockiert hat, also das war schon...

I: (unterbricht) Mhm.

IP J: Komisch.

I: Mhm. Ok, glaubst du es ist online einfacher, dass man Leute ausschließt? Als im realen Leben?

IP J: Ja, ich glaub schon, weil (unverständlich) im realen Leben sieht man sich.

I: Ja, ok und findest du es ist im Internet weniger schlimm als im realen Leben jemanden auszuschließen?

IP J: Ich glaub, das wird jetzt schon dadurch, dass das Internet schon so einen Stellenwert hat heutzutage, ist es fast gleich schlimm wenn man das persönlich beziehungsweise auch online macht, ich find das gleich schlimm.

Interview IP L

I: Zunächst würd ich gerne von dir wissen, seit wann hast du ein Smartphone und wofür benutzt du das am meisten?

IP L: Also ein Smartphone hab ich seit ich 11 bin, glaub ich. Also seit ich ins Gymnasium geh oder seit ich 15 bin. Ich weiß es nicht genau. Auf jeden Fall seit ich ins Gymnasium geh und ich benutz es hauptsächlich eben für WhatsApp, für Apps wie Facebook und Snapchat und Instagram und auch fürs Filmen und Fotos machen usw..

I: Mhm, und auf welchen Plattformen bist du angemeldet, welche nutzt du?

IP L: Also einmal Instagram, WhatsApp, Snapchat, Facebook, Tumblr. Ja und ich glaub mehr hab ich eh nicht, das wars.

I: Mhm, weißt du eigentlich genau was soziale Medien sind, was man darunter versteht?

IP L: Ja also ich glaub soziale Medien sind halt Plattformen, wo also mehrere Leute zusammenkommen und wo man sozusagen sein Leben repräsentieren kann und mit Leuten interagieren kann und auch anderen Männern usw. und ja es geht hauptsächlich um Informationsaustausch und Interaktion zwischen verschiedenen Leuten.

I: Mhm, ja das hast schon sehr gut gesagt. Kurz

zusammengefasst, soziale Medien sind Plattformen, die es uns ermöglichen uns untereinander auszutauschen und Inhalte zu teilen bzw. gemeinsam oder alleine zu erstellen, wie Fotos auf Instagram z.B. die du hochladen kannst. Seit wann bist du auf Facebook, Snapchat, Instagram, WhatsApp angemeldet? Also was war deine erste Plattform?

IP L: Also meine erste Plattform war auf jeden Fall Facebook. Das war mit 12 glaub ich. Ja mit 12, also seit ich im Gymnasium bin und WhatsApp hab ich erst seit ein paar Jahren und Snapchat usw. hab ich auch erst seit ein paar Jahren. Seit ich dann erst ein g'scheites Smartphone bekommen hab, mit dem das auch gangen ist. Und Facebook hab ich eigentlich mit dem Computer mehr verwendet.

I: Ok, und auf welcher Seite bzw. mit welcher App verbringst du die meiste Zeit?

IP L: Ich glaub fast mit Instagram, weil man da so viele Bilder eben anschauen kann und weil man so viele neue Sachen entdecken kann. Und auf Facebook hab ich so das Gefühl, dass die Inhalte sich halt immer wieder wiederholen und das ist nicht so interessant wie Instagram.

I: Mhm.

IP L: Und auch auf WhatsApp, wenn man einmal eine Konversation anfängt, dann dauert die halt eine Zeit lang.

I: Mhm ok, würdest du jetzt sagen verbringst du im Vergleich zu deinen Freunden mehr oder weniger oder gleich viel Zeit auf sozialen Medien?

IP L: Ich würd sagen, dass ich ungefähr gleich viel Zeit auf sozialen Medien verbring wie meine Freunde. Es kommt natürlich drauf an, ob ich jetzt gerade Schule hab oder Ferien. Ich glaub in den Ferien sogar eher weniger, weil ich dann mehr mit meinen Freunden unternehm und halt auch mehr fernseh usw.. Und wenn ich in der Schule bin, dann fahr ich auch öfters mit dem Zug und ich verbring mehr Zeit, wo ich irgendwo warten muss und da muss ich logischerweise irgendwas machen und das mach ich meistens mit dem Handy.

I: Ja und wenn du ganz ehrlich bist, wie wichtig sind dir soziale Medien und dass du dich online austauschen kannst mit deinen Freunden?

IP L: Also wenn wir jetzt WhatsApp dazuzählen, ist es mir schon sehr wichtig, weil es ist einfach leicht zu kommunizieren. Ich glaub Instagram ist mir nicht so wichtig wie vielen von meinen Freundinnen und auch Facebook, nicht so sehr. Halt ich hab im Durchschnitt so 20 Likes kann man sagen. Ich bin jetzt nicht so unglaublich vertreten auf Instagram und Facebook. Ja und Snapchat verbring ich auch relativ viel Zeit, aber da tu ich auch nicht so extrem viel snappen, nur hin und wieder halt tu ich was in meine Story hochladen und so.

I: Mhm.

IP L: Aber ich hab schon das Gefühl, dass es manchen von meinen Freunden viel wichtiger ist als mir, besonders Instagram.

I: Ok, wie viele Likes, also wie wichtig sind dir die Likes, z.B. auch im Vergleich zu deinen Freunden?

IP L: Ja also ehrlich gsagt, mir sind die Likes nicht so unglaublich wichtig. Ich erwarte mir jetzt nicht, dass ich unglaublich viele Likes auf meine Bilder krieg, weil ich auch nicht so viele Freunde hab auf Instagram. Ehrlich gesagt ich hab Instagram eher damit ich anderen Leuten sozusagen zuschaun kann, was sie machen. Ich hab nicht, dass ich mich selbst repräsentieren kann, sondern dass ich anderen Leuten folgen kann.

I: Mhm, und pflegst du jetzt den Kontakt mit meinen

Freunden eher online oder eher offline?

IP L: Ja es kommt drauf an, wie weit sie von mir entfernt wohnen. Mit dem engeren Freundeskreis mach ich eher was in Person, aber mit Leuten die ich jetzt außerhalb von der Schule fast gar nicht seh, da interagier ich eigentlich nur auf sozialen Netzwerken. Außer es ist irgendein Event, wo wir uns halt sehen. Aber halt die meiste Zeit verbring ich eigentlich im echten Leben halt mit meinen engeren Freunden und mit Freunden, mit denen ich jetzt nicht so viel zu tun hab eigentlich nur auf sozialen Netzwerken auf WhatsApp usw..

I: Ok, wie viele deiner Freunde sind jetzt auf den sozialen Netzwerken vertreten und wo sind die meisten?

IP L: Also logischerweise auf WhatsApp, weil das eben nix kostet im Vergleich zu SMS, auf Instagram und auf Facebook, also auf Facebook hab ich so ungefähr 200 Freunde, aber da nehm ich halt wirklich nur die Freunde an, die ich kenn. Weil ich seh einfach keinen Sinn darin Leute anzunehmen, die ich nicht kenn. Ich mein das bringt mir nix. Und auf Instagram würd ich sagen also mehr die weiblichen Freundinnen eher. Ich hab das Gefühl, dass die eher so das Bedürfnis haben, dass sie sich halt repräsentieren was sie machen usw.. Ich würd sagen von meinen Freundinnen 70 – 80% haben mindestens Instagram.

I: Mhm ok.

IP L: Und eigentlich 100 % auf WhatsApp würd ich sagen.

I: Ok, also es gibt bei dir keine Freundin oder keinen Freund der nirgends auf irgendeiner Plattform vertreten ist?

IP L: Nein eigentlich nicht, ich glaub das ist eigentlich (-) obwohl (-) nein ich glaub ich hab keine einzige Freundin, die überhaupt nirgends ist.

I: Mhm.

IP L: Ich glaub das gehört einfach dazu, weil jeder hat ein Smartphone und da sind ein paar Apps logischerweise drauf und die meisten benützen dann auch irgendwelche Apps. Also schon alleine mit WhatsApp also ich glaub ein jeder hat eine App auf dem Handy und irgendein soziales Netzwerk.

I: Ok. Welche Funktion nutzt du jetzt am häufigsten also liken, sharen, kommentieren?

IP L: Also ich würd sagen liken, weil das ist fast kein Aufwand auf das Bild draufdrücken. Ich kommentier relativ selten, weil ich mag das nicht, wenn man dann z.B. von irgendwelchen fremden Leuten einen Kommentar unter den Kommentar bekommt oder eine Reaktion drauf. Besonders auf Instagram hab ich das Gefühl, dass die Leute sehr leicht negativ reagieren, wenn man kommentiert. Und auf ein Like kann man nicht reagieren von einer Person, d.h. das mach ich eigentlich am häufigsten.

I: Mhm ok, und eine abschließende Frage zu dem Themenbereich: würdest du jetzt sagen du hast einen großen oder kleinen Freundeskreis oder mittendrin, so mittel?

IP L: Also ich sag auf jeden Fall, dass ich keinen großen Freundeskreis hab. Ich find auch das nicht so wichtig, weil den kann man auch nicht so gut pflegen, wenn man so viele Freunde hat. Ich würd sagen so eher einen mittleren Freundeskreis, also so ca. zehn Freundinnen und so vier sehr gute Freundinnen, mit denen ich halt öfter was mach.

I: In meiner Arbeit beschäftig ich mich jetzt nicht nur mit sozialen Medien, sondern auch mit dem Thema

Cybermobbing. Was verstehst du persönlich unter Mobbing?

IP L: Also Mobbing ist für mich irgendwelche Handlungen, die eben darauf ausgerichtet sind, dass sie einer Person schaden. Das kann jetzt eben verbal sein, das kann natürlich, auch physisch sein, dass man jemanden schlägt usw., was natürlich eigentlich fast nicht vorkommt und eigentlich ist es meistens nur verbal so Bemerkungen usw. oder dass man jemanden wo ausschließt oder ihn aus der Gruppe irgendwie rausmobben möchte. Cybermobbing ist eben so in Netzwerken und das kann alles sein, von dass man eine Person ignoriert oder einfach nicht auf die Sachen reagiert, die sie halt postet oder negativ, dass man sogar was Gemeines drunterbeschreibt., das kann auch sein.

I: Mhm.

IP L: Und ja so Gerüchte verbreiten und sowas, das versteh ich unter Cybermobbing und Mobbing generell halt im echten Leben.

I: Ja das hast schon eigentlich sehr gut erklärt, das ist eigentlich genau das was ich vorlesen wollte, das werd ich auch so machen, ich hab da eine Erklärung, das *werd ich nur vorlesen wenns gar nicht wissen*, was das ist, weil sonst wird man sogar ein bissel beeinflusst, wenn man dann die offizielle Erklärung hört. Hast du persönlich schon einmal Erfahrung mit Cybermobbing gemacht und wenn ja wo?

IP L: Ja einmal und das war in der Unterstufe vom Gymnasium und zwar, da war noch so eine Website, ich weiß gar nicht mehr wie die gheißen hat. Das war eine von den ersten, so ähnlich wie Facebook, ich glaub das hat Knuddel gheißen.

I: Knuddels.

IP L: Und da hat irgendjemand meinen Account gehackt und hat unter ein Foto von einer Freundin von mir eine Bekleidung geschrieben.

I: Mhm.

IP L: Ich weiß bis heute nicht, wer das war. Auf jeden Fall hab ich da logischerweise negative Erfahrungen damit gemacht, weil dann natürlich diese Freundin war beleidigt auf mich und sie haben dann halt geglaubt, dass das ich war und ich hab dann erklärt, das war nicht ich und eigentlich hat sich das dann dadurch aufgelöst. Es war nicht so ein großes Drama, aber ich weiß bis heute nicht, warum und wie das passiert ist. Das war eigentlich das Einzige, was ich habt hab.

I: Wie hast du dich da gefühlt?

IP L: Ja ich hab ein bisschen Angst ghaft, halt wie das überhaupt geht und logischerweise hab ich mich auch attackiert gefühlt. Es war halt irgendwie komisch, besonders wenn man so jung ist. Man erwartet sowas halt nicht und ich war halt so neu auf der Website und hab das überhaupt nicht erwartet, dass irgend sowas kommt. Es war jetzt nicht besonders schlimm. Es war irgendwie nur so halt unter dem Bild ist gestanden: „Du bist hässlich“ oder irgendwie sowas. Ich weiß nicht mehr genau was es war und es war halt so komisch, das hat mir halt Angst gemacht und ich hab ma halt dacht, das ist jetzt so ein unnötiger Stress halt, weil ich würd sowas ja nie machen, und dass das halt dann meine Freunde glauben, dass das ich wirklich gsagt hab, das hat mich dann schon verletzt.

I: Mhm ok, glaubst du, dass du bei einer Mobbingssituation schon mal beteiligt warst? Jetzt sozusagen nicht als das Opfer unter Anführungszeichen in einer anderen Rolle und wenn ja, hast du da aktiv teilgenommen oder die Situation eher beobachtet?

IP L: Ja also ich fühl mich schon schuldig, weil ich war einmal jetzt eben bei einer Situation dabei, wo ein Mädchen gemobbt worden ist und hab nix dagegen gemacht, also ich war halt so ein Bystander. Und zwar, das war wie ich auf einer Sprachreise war in Brighton und da war ein Mädchen, das war nicht in die Gruppe so gscheit aufgenommen, weil das war in der ersten Woche krank und war nicht dabei, wie wir uns alle kennengelernt haben und ich hab dann das Gefühl ghaft, dass manche ein bisschen gemein zu ihr waren. Aber ich hab irgendwie nix gemacht. Ich weiß nicht warum, also ich hab mich auch im Nachhinein wirklich schlecht gefühlt, weil ich nix gemacht hab. Und ja, ich hab nicht genau gewusst, wie ich die Situation auflösen soll. Ja keine Ahnung, das war irgendwie blöd.

I: Mhm ok, war das online auch schon mal so oder war das die einzige Situation, die du erlebt hast?

IP L: Also online hab ich sowas eigentlich noch nie erlebt, weil ich bin eigentlich in einem Freundeskreis, wo die meisten Leute halt normal miteinander interagieren, auch auf Facebook usw.. Ich hab eigentlich meistens nur so auf Plattformen zu tun, wo die Leute relativ professionell miteinander umgehen und sich nicht beleidigen ohne irgendeinen Grund. Also online hab ich sowas noch nie erlebt, wenn dann eben nur offline also in der echten Welt, dass sowas mal passiert.

I: Also auch nicht bei anderen beobachtet, die du z.B. nicht kennst?

IP L: Nein, also natürlich ich habt beobachtet auf Instagram, halt da is ganz oft, das Leute weil sie eine andere Person nicht mögen oder unsympathisch finden, dass sie was Gemeines drunter schreiben.

I: Mhm.

IP L: Ich hab das Gefühl, dass eben die Leute auf Instagram sehr aggressiv sind, besonders bei so Models usw. kommentieren sie dann ohne Grund drunter „du bist schiach“ oder „boa du bist dünn“ oder „bist du magersüchtig“ oder solche Sachen. Also auf Instagram auf jeden Fall, aber nur bei Leuten, die ich nicht kenn. Bei meinen Freunden hab ich sowas noch nie irgendwo gesehn auf irgendeinem Netzwerk.

I: Würdest du da eingreifen, wenn du sowas siehst oder hast du schon mal eingegriffen oder schaust du da nur zu sozusagen, beobachtest du nur?

IP L: Ja auf Instagram ist es halt so, man kann eigentlich fast nix dagegen machen, weil die sind halt eben auf Streit aus d.h. es bringt nichts, wenn man dagegen ankämpft.

I: Mhm.

IP L: Es geht wenn dann nur bei Youtube, hab ich das auch schon ein paar Mal gesehn, dass Leute irgendwas kommentieren was überhaupt nicht stimmt und wenn sie da auch verständig dann sind, wenn man ihnen erklärt, dass es eben nicht so ist. Da hab ich ein paar Mal schon probiert, dass ich eben erklärt, wie es dann wirklich ist. Dass das eigentlich ein Missverständnis ist und sowas, also auf Instagram reagier ich meistens nicht auf solche Kommentare. Wenn dann nur auf Youtube oder auf Facebook, wvens jetzt grad so wär, dass ichs besser wüsste in irgendeinem Fall, dann mach ich hin und wieder aber ganz selten irgendwas, aber auf Instagram gar nicht, weil das bringt einfach nichts.

I: Mhm.

IP L: Also bei dem Personenkreis dort.

I: Ok, stell dir jetzt mal vor jemand wird aus einer Gruppe ausgeschlossen und ignoriert. Ist das für dich Mobbing?

IP L: Ja auf jeden Fall, weil es ist ja darauf ausgerichtet,

dass man eben der Person Schaden zufügt.

I: Mhm.

IP L: Also jemanden aus der Gruppe ausschließen, dass ist für mich wirklich Mobbing. Das ist eigentlich glaub ich die häufigste Form von Mobbing. Ehrlich gsagt, ich bin mir nicht so ganz sicher, was man dagegen machen kann. Halt ich kenn das auch bei uns, aber es ist halt nicht wirklich Mobbing, sondern es ergibt sich manchmal so, dass manche Personen unterbrochen werden. Da sag ich dann hin und wieder halt so: „Was wolltest du grad sagen?“ oder dann frag ich die Person, wie's ihr geht oder irgendwie versuch ich, sie dann ins Gespräch zu integrieren. Da versuch ich schon, dass ich das irgendwie verhinder, aber das ist halt nicht wirklich Mobbing, weil wirs halt nicht versuchen, dass wir die Person mobben oder so.

I: Ja.

IP L: Halt ich weiß, dass da nicht die Intention ist dahinter, wenn irgendjemand ein bisschen ausgeschlossen wird aus dem Gespräch. So richtig aktiv hab ichs eigentlich nur erlebt in der Volksschule und im jüngeren Freundeskreis, weil keine Ahnung ich hab so das Gefühl, dass Kinder das häufiger machen.

I: Mhm.

IP L: Ich weiß nicht warum, ja und wie ich halt jünger war, hab ich auch nicht gewusst, was ich dagegen machen soll. Aber da hab ich das schon häufiger miterlebt als jetzt.

I: Ok, und kannst du dich jetzt an Vorfälle erinnern, bei denen eine Freundin oder irgendeine Bekannte oder eine Mitschülerin absichtlich ignoriert oder gemieden oder von einer Gruppe ausgeschlossen worden ist?

IP L: Ja, eben nur in der Volksschule und in der Unterstufe vom Gymnasium. Ja, da ist es häufiger vorkommen, besonders wenn jemand etwas nachgemacht hat, jemand etwas nachgekauft hat usw., dass die Person als Strafe sozusagen ignoriert wird oder sowas, das ist schon vorgekommen. Das ist sehr kindisch, aber ich war daran nie aktiv beteiligt. Ich war meistens eben nur dabei und man kann dann halt nichts machen. Ich hab das Gefühl, besonders als Kind weiß man nicht, was man dagegen machen soll und man hat irgendwie Angst, dass man dann selbst auch ausgeschlossen wird. Also ja, eher bei jüngeren Personen ist es häufiger glaub ich.

I: Aber so bei einer Freundin hast in letzter Zeit da nichts gehört, dass da jemand oder bei einer Bekannten oder irgendwo gehört, dass da irgendwer aus einer Gruppe absichtlich ausgeschlossen worden ist?

IP L: Ja es ist halt so, immer wenn ich halt grad so in einer Gruppe war, weil es halt so passiert ist, dass ich in einer neuen Klasse war und da war ich am Anfang in so einer Gruppe. Ich hab mich meistens von solchen Leuten gleich entfernt und hab versucht, dass ich in einen anderen Freundeskreis komm. D.h. in meinem Freundeskreis kommt sowas eben fast nie vor. Ich hab bei anderen Personen schon gehört, besonders wenn halt irgendeine Geschichte aufkommt oder so, ja die hat das gemacht und das und das und das, dass die dann halt so ein bisschen passiv ausgeschlossen wird. Das hab ich schon häufiger gehört.

I: Mhm.

IP L: Es ist halt nicht in meiner Freundesgruppe jetzt. Das passiert bei uns einfach nicht irgendwie. Bei einer Freundin halt ja, hin und wieder hab ich das Gefühl, dass eben bei dem Freundeskreis wo ich früher war, da ist eben die J. und die wird manchmal ein bisschen so aus einer Gruppe ausgeschlossen, was so am Anfang war die

Konstellation so die Freundesgruppe und die wird da manchmal ein bisschen ausgeschlossen, weil irgendwann da mal was war, dass sie sich von der Gruppe entfernt hat. Das weiß ich, dass jetzt grade noch ein bisschen, aber es ist nicht aktiv. Es ist eher so wie so eine Geschichte, die so daneben abläuft.

I: Ok, das was du gsagt hast wie passiv.

IP L: Ja, es ist eher so man weiß, dass die Leute ein bisschen anders mit ihr umgehen wie mit anderen, aber es ist nicht so darauf auslegt, dass man ihr weh tut oder so, also ich hab so das Gefühl dass jetzt nicht richtig so aktiv Mobbing ist. Es ist eher so passiv einfach, weils schon die ganze Zeit so ist, das so weiterläuft, weil einmal was gewesen ist.

I: Hast das Gefühl, es ist eher so offline oder ist das ein bissel so online auch?

IP L: Ja, ich hab ehrlich gsagt das Gefühl, das Ganze passiert bei uns eher offline halt, wenn man gemeinsam wo ist und dann wird sie ins Gespräch nicht so richtig integriert und so. Ich hab ehrlich gsagt nicht das Gefühl, dass das online ist. Ich hab das Gefühl, dass sie sich online auch jetzt, obwohl sie sich offline nicht so gern mögen, jetzt sich online so darstellen als würden sie eh beste Freunde sein. Weil sich alle immer so präsentieren wollen, „Ja ich bin nett zu jeden, den ich kenn. Ich bin so ne nette Person.“ Ich glaub, sowas würd niemand online machen, weil das Image so wichtig ist von den Personen halt. Die meisten präsentieren sich immer so als nett.

I: Mhm.

IP L: Liken auch jedes Bild und kommentieren drunter „ma du bist schön“ und solche Sachen. Es ist ein bisschen falsch.

I: Ok.

IP L: Aber so richtig negatives Verhalten, das ist eher offline, würd ich sagen bei mir.

I: Ok ja, könnte es deiner Meinung nach irgendwann gerechtfertigt sein unter gewissen Bedingungen, dass eine Person aus einer Gruppe ausgeschlossen wird?

IP L: Naja, ich würd sagen, nicht so wirklich halt. Ich find, es bringt meistens nix. Halt jetzt bei manchen Personen hat man schon das Gefühl, irgendwie gehört der Person schon, wenn sie sich jetzt negativ verhält halt, wenn sie etwas Gemeines macht.

I: Mhm.

IP L: Aber ich finde aus einer Gruppe ausschließen, das bringt nix. Viel gscheiter, wenn man die Person konfrontiert und ihr sagt, dass sie was falsch gemacht hat. Weil wenn eine Person schon sowas macht, da wird sie dann auch nicht realisieren, dass sie was falsch gemacht hat, wenn man sie dann ausschließt. Dann fragt sie sich, warum jetzt und keine Ahnung und versteht das nicht und wird sauer. Ich find das bringt nix. Das ist irgendwie kindisch, aus einer Gruppe ausschließen. Das ist irgendwie ein komisches Verhalten.

I: Ok ja, kannst du dich jetzt noch an Vorfälle erinnern, wo du vielleicht absichtlich ignoriert oder gemieden oder aus einer Gruppe ausgeschlossen wurdest?

IP L: Ja, halt vor allem in der Volksschule, weil da war eben das, wenn man jetzt kein rosanes Gwand anhat, ist man aus der Gruppe ausgeschlossen, darf nicht mitspielen oder wenn man jetzt dasselbe wie die hat, darf man jetzt nicht in der Gruppe dabei sein. Oder „a du bist so eh so schlecht bei dem Spiel, du darfst jetzt nicht mitspielen“. Das war eher in der Volksschule.

I: Später?

IP L: Ja, im Gymnasium vor allem irgendwie in der Unterstufe in den ersten zwei Klassen, da waren auch, da war häufig „ma hast das nachgmacht, jetzt wirst du ausgeschlossen“ usw. aber meistens, wenn ich das Gefühl habt, dass ich in so einer Gruppe bin, wo so komische Leute dabei sind, hab ich immer versucht mich davon zu entfernen. Deshalb ich hab dann meistens nur am Anfang gehabt, dann hab ich mich davon entfernt. Deshalb hab ich nachher dann keine Erfahrungen mehr damit gehabt. Das war eben auch so in der Oberstufe, da war ich auch am Anfang in einer Gruppe, wo ich das Gefühl gehabt hab, ich gehör da nicht so richtig dazu und ich fühl mich dann auch nicht so arg beleidigt, wenn ich ein bisschen ausgeschlossen werd, weil ich einfach weiß, dass ich nicht dieselben Interessen hab wie die Leute. Wenn ich nicht so gern auf Partys geh, dann ist mir klar, dass ich nicht bei den Partygesprächen dabei sein kann und so und deswegen entfernen ich mich dann meistens von der Gruppe, weil ich nicht dazu pass einfach.

I: D.h., würdest du das sozusagen als Mobbing bezeichnen oder das geht schon in eine Richtung Mobbing oder eher nicht?

IP L: Nein, halt je älter man ist desto weniger kommt sowas vor mit Mobbing, weil einfach die Leute dann erwachsen werden und wissen, dass das verletzend ist. Ich würd eher sagen, es ist situationsbezogen, dass halt manchmal ein bisschen so wie Mobbing ist. Es ist ja nicht darauf ausgerichtet, dass man verletzt wird, deswegen würd ich das nicht als Mobbing bezeichnen, obwohl vielleicht ähnliche Charakteristik hat wie Mobbing. Aber ich find, das fällt nicht in die Kategorie Mobbing. Das ist eher so, wenn man halt nicht die gleichen Interessen hat, dass halt vorkommen kann, dass man ein bisschen ausgeschlossen wird.

I: Ok, bist du jetzt schon einmal online ausgeschlossen worden also z.B. aus einer Gruppe entfernt oder nicht zu einer Gruppe eingeladen worden z.B. auf WhatsApp oder blockiert oder ignoriert worden?

IP L: Ich bin noch nie blockiert worden oder ignoriert worden auf einer Website. Ich bin auch eigentlich noch nie aus einer Gruppe rausgeworfen worden, weil ich halt irgendwas gesagt hab oder so. Online bin ich ziemlich verschont von Mobbing, glaub ich. Es ist nur hin und wieder, dass ich nicht zu einer Gruppe hinzugfügt werd, aber das ist halt auch deswegen, weil ich halt nicht dieselben Interessen hab, wie die meisten von meinen Freunden halt. Ich werd nicht eingeladen zu einer Gruppe, wos um eine Party geht. Aber ich fühl mich davon auch nicht verletzt, weil ich jedes Mal absag, und logischerweise ich bin froh, wenn ich dann nicht erklären muss, warum ich nicht hinkomm. Ich werd lieber gleich nicht eingeladen. Und ich weiß, wenn ich jetzt wirklich mal kommen würd, ich bekomme meistens mit, wenn irgendwo sowas ist. Dann sag ich halt: „Ich würd da schon gern mitgehen“, dann sagen sie: „Ah super“, und dann tuns mich eh in die Gruppe dazu. Also ich bin wirklich verschont von Mobbing, würd ich sagen.

I: Fühlst dich da nicht ausgeschlossen?

IP L: Nein, überhaupt nicht.

I: Glaubst du, dass es einfacher ist Leute online auszuschließen, und findest du das im Internet weniger schlimm als im echten Leben?

IP L: Ich glaub fast, es kommt darauf an, wie die Konstellation von den Freunden ist. Wenn ma jetzt mit vielen Leuten unterwegs ist und da ist eine Person dabei, die möchte man ausschließen, ist das wahrscheinlich schwieriger, weil die Person wird sich auch dagegen wehren, dass sie ausgeschlossen wird. Auf Onlineplattformen da gibt's ja auch so viele Optionen blockieren usw. jemanden melden. Das ist ja auch darauf

ausgelegt, dass man eine Person sozusagen ausschließen kann und ignoriert und vielleicht negative Kommentare abgibt und so. Ich glaub, es ist online viel leichter als wie im echten Leben.

I: Und glaubst du, ist es für eine Person im echten Leben oder online schlimmer ausgeschlossen zu werden?

IP L: Ich glaub auf jeden Fall im echten Leben, besonders wenn man mit den Personen unterwegs ist, oder eben mit denen ein Gespräch führt, und man wird einfach die ganze Zeit ignoriert und man bekommt das mit, und man ist so richtig aktiv neben, und man kann ja auch nicht weg. Online kann man dann einfach abmelden, raus, im echten Leben was unternehmen. Dann vergisst man das auch ein bisschen, weil es ist halt eben nur online. Halt am Handy das ist schon was anderes, als wenn man mit den Personen zusammen ist.

I: Mhm.

IP L: Also ich glaub, im echten Leben ist das viel schlimmer ignoriert werden und so, als wie online.

Interview IP MO

I: So generell mal zum Thema soziale Medien. Seit wann hast du ein Smartphone?

IP MO: Smartphone seit fünf Jahren.

I: Mhm., und wofür benutzt du es am meisten?

IP MO: Youtube schaun und so, Videos.

I: Ok, und auf welchen sozialen Medien, Plattformen, Seiten, Apps bist du jetzt angemeldet?

IP MO: Schwer zum Sagn, auf jeden Fall WhatsApp, Facebook bin i angemeldet oba ned, also i bin ned angemeldet, oba i hab a Konto, Instagram, Snapchat, Twitter, sunst hoid no ondere Internetwebseiten, Amazon und solche Sochn.

I: Ok, und welche von den sozialen Plattformen nutzt du jetzt am meisten?

IP MO: Youtube.

I: Youtube ok, warum?

IP MO: Des hot für mi in meisten Sinn. I bin jetzt hoid umgstiegn von Fernsehn auf Youtube konn ma sogn. I hob do genau die Sochn, wos mi interessiern, Sport, Kampfsport je nochdem hoid.

I: Ok.

IP MO: Und des schau i ma hoid on, do kumman jeden Tog Videos.

I: Ok ja, ich erklär dir jetzt noch generell mal was soziale Medien sind, aber du hast es eh schon gut erklärt. Sind Plattformen, die es uns halt ermöglichen, dass man sich untereinander austauscht und Inhalte gemeinsam erstellt oder teilt mit Freunden oder Bekannten oder auch mit Leuten, die man gar nicht kennt. Seit wann hast du jetzt Facebook und Snapchat oder WhatsApp, auch also deine ganzen sozialen Plattformen wo du anmeldet bist? Weißt du das ungefähr?

IP MO: Also WhatsApp zwei, drei Jahre.

I: Mhm.

IP MO: Snapchat no ned so long vielleicht a Johr.

I: Mhm.

IP MO: Und wos wor sunst no?

I: Wo du noch immer angemeldet bist?

IP MO: Ois so von zwa bis drei Johr.

I: Mhm. Ok, und was nutzt du da am meisten neben Youtube, was ist deine liebste Plattform?

IP MO: Instagram.

I: Ok, warum?

IP MO: Weil do gibts a interessante Sochn, wo ma si irgendwos oschaun kann und Sochn wos mi hoid interessieren.

I: Mhm.

IP MO: Und des interessiert mi hoid afoch, wann ma do durchschaut, wann an fad is, wann ma auf irgendwos woat, und afoch vielleicht a nemsbei Sochn lernt oda irgendwelche Fakten mitlesen ko.

I: Mhm. Ok, und wieviel Zeit verbringst du ungefähr mit sozialen Medien, was würdest sagen viel, wenig oder normal?

IP MO: Normal aso wann ma Youtube mitrechnet, dann is sicher mehr ois da Durchschnitt, oba dadurch tu i jo nix fernsehn.

I: Ok.

IP MO: Wann ma Youtube wegrechnet, is sicha weniger als da Durchschnitt.

I: Also im Vergleich zu deinen Freunden eher mehr oder eher weniger oder auch ca. gleich viel?

IP MO: Aso, es kummt drauf an, meine Freunde san jetzt ned so mitn Handy, aso scho WhatsApp und so, oba de san jetzt ned so auf des, von de Freind bin i sicha da mehrere eben, hoid wegn Youtube, oba sunst ded i so normal sogn. Vom Freundeskreis her mehr ausser mei Freindin, de is vielleicht no mehr.

I: Mhm.

IP MO: Oba so nur von meine Freind ded scho sogn, dass i am meisten oda gleich zumindestens //

I: Mhm. und was würdest jetzt sagen, wie wichtig sind dir soziale Medien?

IP MO: Soziale Medien ned so wichtig.

I: Mhm. Also die Plattformen sind dir nicht so wichtig?

IP MO: Na.

I: Ok, und dass du dich online mit deinen Freunden austauschen kannst, wie wichtig ist dir das?

IP MO: Is mir a ned so wichtig, aso mir is eigentlich wichtiger, dass i im richtigen Leben reden kann, des WhatsApp oda je nachdem (unverständlich 3:10) so.

I: Mhm.

IP MO: So relativ leiwund, wenn ma si hoid wos ausmochn wü, oba es is jetzt ned so wichtig, telefonieren oda ondere Sochn gengan a.

I: Ok, und pflegst jetzt den Kontakt mit deinen Freunden eher online oder eher offline?

IP MO: Offline.

I: Offline ok, das ist dir lieber?

IP MO: Offline gonz klar.

I: Und hast jetzt auf den sozialen Plattformen eher Kontakt mit Leuten, die du kennst?

IP MO: Nur mit Leutn die i kenn.

I: Mhm, und wieviele deiner Freunde sind jetzt auf den

sozialen Medien angmeldet?

IP MO: Alle.

I: Alle ok, mhm. Welche Funktion nutzt du jetzt am häufigsten also liken, sharen oder kommentieren oder auch irgendeine andere Funktion?

IP MO: Goa nix nua anschaun.

I: Nur anschaun, ok.

IP MO: I dua goa nix, weder liken aso ded I scho oba nua sötn. I denk auf des goa ned, mi interessiert eigentlich mehr der Inhalt. I dua ned liken, i dua ned kommentieren, i dua goa nix.

I: Ok.

IP MO: Jo sharen vielleicht, sharen meiner Freindin oda mein Freind vielleicht a Büd zagn. Des vielleicht scho auf Instagram hauptsächlich.

I: Und so Freunde markieren machst du auch oder eher auch nicht so?

IP MO: Na, jetzt seitdem, dass diese Einstellung gibt, dass mas glei direkt üba privat schickn ko auf Instagram, moch i imma des.

I: Ok, du bist ja auch auf WhatsApp angmeldet. In wievielen Gruppenchats bist du da ungefähr oder bist du da in Gruppenchats?

IP MO: Ja, fünf ded i schätzn.

I: Fünf ok, bist du eher aktiv oder nicht so aktiv?

IP MO: Es kummt drauf an. Aso wia hobn do z.B. a Tanzgrupp vom Bauernball, aso wanns irgendwos Wichtigs gibt, bin i auf jeden Fall imma dabei. Do schreib i a zruck, wei wenn Informationen braucht werden, oda so (unverständlich 4:45). Aso wenn wer wos von mia wü, schreib i sofauat zruck.

I: Ok, und gibt's auch Gruppen von engen Freunden mit dir?

IP MO: Mhm.

I: Also habts auch so eine Freundschaftsgruppe sozusagen?

IP MO: Ja.

I: Ok, kommts da manchmal auch vor, dass da gstritten wird in den Gruppen?

IP MO: Mm, Freundschaftsgruppen relativ wenig. Aso i kunn mi sletzte Moi erinnern vielleicht vor an Joa.

I: Mhm.

IP MO: Aso es is söten.

I: Ok, und dass jemand einmal ignoriert wird in der Gruppe. Kommt das vor?

IP MO: Ignoriert eigentlich ned, ignoriert ded i ned sogn

I: Mhm.

IP MO: Es is hoid schwer zum Erinnern, weis scho so long her ist, oba dass ma richtig ignoriert wird, eher is Gegenteil, ignoriert ned.

I: Mhm. Was meinst mit Gegenteil?

IP MO: Dass sie ondere Leit einmischn und das Thema so long ausgeschriebn wird. Wei redn ko ma ned imma bis es donn geklärt is, oda bis hoid ana sagt: „Hauts euch üba die Heiser“, oda sunst irgendwas.

I: Ok. Ja und erstellst du manchmal die Gruppen, oder wirst du da eher eingeladen zu den Gruppen?

IP MO: Aso, so a Gruppen wo I Gruppenadministrator bin sogn ma ned. Aso bin i ned drin, aso wenn, dann is von meina Freindgruppen olle Gruppenadministrator oda es entsteht hoid meist in irgendeiner Situation, wie ma wos ausmochn wü, donn wird die Gruppen hoid afoch gmoch mit de, de bleibn donn hoid afoch länger.

I: Ok.

IP MO: Oba de Gruppen gibt's hoid scho so long, do was i goa ned, wer Gruppenadmin amoi wor.

I: Ok. Würdst jetzt eher sagen, du hast einen großen oder einen kleinen oder einen normalen Freundeskreis?

IP MO: Kleinen Freundeskreis, aso i kenn vü Leit, oba richtig für mi Freind san

vielleicht drei, vier Leit.

I: Mhm. Ist das eher burschen- oder mädelstastig oder ist das durchmischt?

IP MO: Eigentlich Burschen.

I: Mhm.

IP MO: Hauptsächlich und a Madl.

I: Mhm. Und ganz generell wie wichtig ist dir Freundschaft?

IP MO: Scho, oba i brauch jetzt ned siebntausend Freind, de wos i donn eigentlich goa ned kenn. I brauch meine zwa, drei Freind, wo i was, auf de konn i mi verlossen und des reicht ma.

I: Ok, hast manchmal Angst, dass du aus einer Freundesgruppe ausgeschlossen wirst? Hast da über sowas schon mal Gedanken gmacht?

IP MO: Na.

I: Es soll jetzt nicht nur um soziale Medien gehen, sondern auch um Cybermobbing. Was verstehst du jetzt unter Mobbing ganz generell?

IP MO: Najo, wenn ma verorscht und sekkiert, gschimpft im Internet hoid auf verschiedenen Plattformen oder Seiten.

I: Mhm.

IP MO: Und hoid ned im echten Leben, sondern afoch gschimpft oda sekkiert wuascht afoch, dass am hoid am Orsch gongn wird auf Deitsch.

I: Und ab welchem Punkt sozusagen kann man sagen, der wird jetzt cybermobbt oder der oder die?

IP MO: Na, des is verschieden dad i sogn. Jeder wias eam stört. Fia an is egal, wenn a gschimpft wiad, der ondere nimmt sie des hoid zu Herzen, oda fian ondern is ärger, wenn er ned in Rua glossn wird. Denkt si hoid jo, wenn ma hin und wieda ana bled ogeht oda irgendwos, donn konn er des wegsteckn. Is verschieden ded i sogn. Soboids fia an söba vielleicht verletzend is oda sunst irgendwos, ded i des so bezeichnen.

I: Mhm. Ich les dir jetzt kurz noch eine Erklärung vor, obwohl du das schon ziemlich gut beschrieben hast eigentlich. Ist eine Art von Mobbing, die halt auf also mittels elektronischen Geräten wie Handy, Tablet oder Computer stattfindet. Kann sein das Verbreiten von gemeinen Textnachrichten oder Erstellen von Fakeprofilen oder, dass man ein peinliches Foto z.B. postet oder, dass man über Jemanden auch Gerüchte verbreitet. Und der Unterschied zum realen Mobbing ist sozusagen, dass das halt 24 Stunden am Tag passieren kann. D.h. du kannst nicht aus der Schule rausgehen und

dann ist das für heute vorbei die Situation, sondern das kann dir echt den ganzen Tag halt einfach passieren und die Täter sind halt auch oft anonym. Das ist halt für die Person, der das passiert noch einmal extra schwer, weil die gar nicht weiß, wer das jetzt eigentlich ist.

IP MO: Ja.

I: Hast du jetzt persönlich schon einmal Erfahrungen mit Cybermobbing gmacht?

IP MO: Jo amoi vor sicha scho zwa Johr auf Instagram.

I: Mhm. Was war da genau?

IP MO: Do woa a irgendso a Bursch hoid, würd sogn a Johr jinger wi a zu dem Zeitpunkt, dea hot hoid a unter meine Büda imma irgendan Schass gschriebn oda sunst irgendwos.

I: Mhm. Wie hast du da reagiert?

IP MO: Aso i bin so der Mensch, mia is des wuascht, aso i was ned, i bin ned mit dem aufgwochsn und i wochs a jetzt ned so auf. Fia mi zöhlt eher des, wos im richtigen Lebn passiert. Wenn mi wer schimpft, schreib i eam mei Address, wenn er a Problem hot, soi er kumma. Aso bis jetzt is no nie wer kumma. Oba es san meistens (--) i nimm des goa ned ernst, i nimm des locker.

I: Mhm.

IP MO: I moch ma do eher an Spaß draus, wei i ma denk, der steht donn vor dir und donn is des eigentlich hoib so schlimm und draut si goa nix sogn. Kummt goa nie zu dem, dass er vor dir steht, der wü do jetzt nur cool sein oda glaubt, er is da Superleiwanda und was ned wos er is. I büd ma do bei Meinung, schreib eam mei Meinung. Aso bei mir is meistens so, i moch mi do drüba lustig.

I: Ok, wie hast du damals reagiert, wie er das gepostet hat unter deinem Foto?

IP MO: I hob des gleiche gmocht, wos er bei mia gmocht hot. Z.B. unter jedem Büd irgendan Schaß gschriebn, hob i hoid a unter sein Büd an Schaß gschriebn und hob des mit Spaß gmocht. Der hot ma privat gschriebn, hot mit gschimpft und i hab afoch, i bin so der Typ i loss mi do ned drauf ein. I moch afoch kontinuierlich, i merk afoch, des regt an auf, moch i kontinuierlich is Gleiche und moch ma a Hetz draus.

I: Mhm. Wie ist dann ausgangen, wie seids verblieben oder rennt das immer noch?

IP MO: Aso bei mir wos dann so, i hob mein Freind gsogt mödst eam. Wir hom den donn auf Instagram gonz sche oft gmöt, donn wor er auf emoji furt.

I: Ok, so hat sich das aufgelöst sozusagen. Ok, glaubst warst du bei einer Mobbing- oder Cybermobbingaktion jetzt beteiligt, hast das schon mal wo beobachtet?

IP MO: Beobachtet oda mitgschriebn z.B.?

I: Beides, also je nachdem.

IP MO: Beobachtet scho.

I: Mhm.

IP MO: Ded i scho sogn.

I: War war da?

IP MO: Najo, wenn ma jetzt unter Youtube schaut unter die Kommentare, wo hoid irgendana komplett ausanoder gnumman wird, auf Instagram a do is extrem, oba es san hoid a komische Leit, wo i ma denk, de brauchn sie ned wundern. Oba mitkriagt auf jeden Fall scho, unter Freindgruppen sicha wird gstritt hin und wieda. Oba da denk i ma donn, do wird des vielleicht ogfangan auf WhatsApp oda. Wos oba austrogn wird's

donn sowieso im echten Leben. Des zöhl i donn ned so dazuwa, wie do kummt vielleicht a blöde Wortmödung, do sogg a jeda sein Teil dazuwa, oba richtig ausdiskutiert wird's donn sowieso im richtigen Leben.

I: Also greifst du dann ein oder bist du dann eher der Beobachter in so einer Situation?

IP MO: Des is situationsabhängig.

I: Mhm.

IP MO: Aso i bin imma so, i sog mei Meinung. I sog des imma egal bei wem, wenns hoid ned geht schreib is, wenns mi stört. I bin a ziemlich direkter Mensch, wenns mi stört, schreib i des a eini und sog des donn dem a genauso ins Gsicht, wias i einigschriebn hob.

I: Ok, ja wie glaubst würdest dich jetzt verhalten, wenn du siehst, dass jemand gemobbt wird also online oder offline?

IP MO: Aso des kummt jetzt darauf an, kenn i die Person ded i donn bei der Person nochfrogn, wies ausschaut, ob eam des stört und ob er die kennt, ob er was, wer des is. I woan no nie in so ana Situation, das i sog irgendwer, der wos mit interessiert hätt (--). Les ma durch und dua hoid nix, wei i denk ma, so moch i des ganze nur schlummer, wann jetzt ana unter a Büd jetzt irgendwos eini schreibt und e streit schon mit siemtausend Leit, do mit wos komplett unedlich is, eigentlich brauch i mi ned do no a no wichtig mochn und a irgendwos dazuwa schreiben.

I: Ja, wennst jetzt was siehst z.B. auf irgendeiner sozialen Plattform, dass auch deine Freunde betrifft, würdest da eingreifen dann?

IP MO: Na eiso, i würd zuerst bei die Freind nochfrogn oda sie dedn, mecht i fast behaupten, zuerst mi amoi frogn, oda dedn mia des sogn, oda sunst irgendwos und donn ded i, das i de blockier oda sunst, irgendwöche Sochn auf jeden Foi ned. I wa vorsichtig mit dem Zruckschreim, weis hoid donn oft so is, dass du hoid da Schuldige bist, wannst wirklich irgendwos Ärgers sogst. Is hoid meistens heitzutog, dass der fongt an, oba du mochst donn irgendwos foisch und donn host du scho die Probleme.

I: Ok. Also du bist da eher vorsichtig.

IP MO: Wie i hoid a so bin, dass wenn mia is Häferln übergeht, bin i hoid a ned der Leiwaundste. Deswegen denk i ma afoch, meine Freind san hoid a so. Mia san eher so fia des im richtigen Leben. Klär ma des im richtigen Leben und mia gengan dem generell ausn Weg.

I: Ok, stell dir jetzt einmal vor, es wird jemand absichtlich aus einer Gruppe ausgeschlossen oder er wird ignoriert. Ist das für dich Mobbing?

IP MO: Kummt drauf o, wos da Grund dahinter is.

I: Mhm. Also unter welchen Umständen würdest du jetzt sagen ok, es ist Mobbing?

IP MO: Wenn der nix gmocht hätt, wenn der nix Foisches do hot und afoch ignoriert wird, wei a onders is oda a ondere Meinung hot.

I: Mhm. Ok, kannst dich an einen Vorfall erinnern, wo jetzt ein Freund oder Freundin, Bekannte oder Mitschülerin oder Mitschüler absichtlich aus einer Gruppe ausgeschlossen oder ignoriert worden ist?

IP MO: Na, ned direkt aso eigentlich goa ned na.

I: Mhm. Das Ausschließen aus Gruppen glaubst du, machen das eher Mädels oder eher Burschen oder ist das...

IP MO: (unterbricht) Wuascht.

I: Wurscht, das ist unabhängig davon?

IP MO: Jo.

I: Ok, kannst du dich jetzt an Vorfälle erinnern, wo du vielleicht einmal absichtlich ignoriert oder ausgeschlossen worden bist? Wie glaubst, würdest dir da gehen, wenn das z.B. in deiner Freundesgruppe passiert?

IP MO: Eiso i sog amoi so, mi täts aus erst amoi aufregn. I tät orufn, wenn ma mi ausgeschlossen hätt.

I: Mhm.

IP MO: I ded frogn, wer des woa und ded donn mit dem persönlich klärn, wos sei Problem is.

I: Und wenn die Person das gar nicht mit dir will?

IP MO: Des wüs!

I: Ok, (lacht) also wennst die Person jetzt gar nicht erreichen kannst z.B.?

IP MO: Irgendwann erreich is.

I: Mhm, und bleibst da harhäckig sozusagen.

IP MO: Jo.

I: Ok.

IP MO: Schoit i auf Ignoranz wird a neiche Gruppn erstöt, die gleichn Leit drin und fertig.

I: Also würdest du das als Mobbing bezeichnen dann?

IP MO: Es kummt imma auf die Situation drauf an. Eiso bei uns is des generell, i wohn in an Dorf, bei uns is des a bissel onders. Mobben is hoid so des Neimoderne, bei uns is hoid eher so, sekkiert wird ma amoi schnö und jedi is amoi sekkiert wordn, genauso wie die Buam de Madln sekkiieren oda sunst irgendwos. Und das hoid a fü Leit gemobbt werdn, wenns hoid a sóba schuld san.

I: Mhm.

IP MO: So is es bei uns hoid a sehr wohl a no, wenn sie jetzt wer bleid verhoit die ganze Zeit oda sunst irgendwos, so braucht a si noch unserer Meinung hoid, oda noch meiner Meinung allan, si ned wundern, wann er verorscht wird oda sunst irgendwöche Sochn passieren.

I: Mhm. Ok, bist du jetzt schon einmal online ausgeschlossen worden, kannst dich an sowas erinnern, dass du irgendwo blockiert worden bist? Wie würdest dich da glaubst fühlen, wenn dich jetzt jemand ganz einfach blockiert?

IP MO: Kummt drauf o wie gsogt, des san ois meine richtigen Freind, wenn mi wer blockiert, mit dem i moi auf WhatsApp schreib, interessiert mi des ned.

I: Ok, glaubst du, dass es einfacher ist online, jemanden auszuschließen im Vergleich jetzt zum realen Leben?

IP MO: Jo ded I scho sogn.

I: Mhm. Warum?

IP MO: Weils imma in ana Gruppn sicha welche gibt, denen wos des zwieda is, es gibt oba sicha a suiche Leit, denen wos des wuascht is.

I: Mhm.

IP MO: Oba es kummt hoid imma auf die Persönlichkeit drauf o wos betrifft. Is der anhänglich oda is der sofat ogschreckt, wenn jetzt vo fünf Leit ana sagt: „Geh schleich di“, und die ondern fünf sogn hoid afoch nix und schaun nur.

I: Mhm.

IP MO: Ob eam des wuascht is und er trotzdem

dabeibleibt, obwoi er ned willkommen is, oda ob er angriert is und geht.

Interview IP MN

I: Zunächst einmal solls ganz allgemein um Social Media gehen. Seit wann hast du ein Smartphone?

IP MN: 2011 oder so.

I: Mhm. Wie alt bist du jetzt?

IP MN: 19.

I: Mhm, und wofür benutzt du das am meisten?

IP MN: Zum Telefonieren.

I: Ja, ok. Auf welchen sozialen Plattformen bist du jetzt angemeldet, also welche Apps oder welche Seiten benutzt du?

IP MN: Facebook, und Snapchat und Instagram.

I: Mhm.

IP MN: Also hauptsächlich Facebook und WhatsApp.

I: WhatsApp ok. Ja, soziale Medien sind ganz allgemein Plattformen, wo wir uns austauschen können, wo wir Inhalte gemeinsam erstellen können oder teilen können. Seit wann hast du jetzt z.B. Facebook, oder WhatsApp?

IP MN: 2013 ungefähr.

I: Facebook jetzt.

IP MN: Ja, beides ziemlich gleich.

I: Mhm. Ok, was war dann deine erste Plattform? Weißt du das noch?

IP MN: WhatsApp.

I: WhatsApp ok, und auf welcher Seite oder App verbringst du jetzt die meiste Zeit?

IP MN: Facebook.

I: Facebook. Ok, und warum?

IP MN: Ja, wenn einem fad ist, schaut man halt einfach. Zum Zeitvertreib hauptsächlich.

I: Mhm. Wennst es jetzt selber einschätzen müsstest, wieviel Zeit verbringst du ungefähr mit sozialen Medien?

IP MN: Am Tag oder in der Woche?

I: Z.B. am Tag oder in der Woche.

IP MN: Ja, unter der Woche eher selten, ja höchstens eine halbe Stunde oder Stunde. Unter der Woche hab nicht wirklich die Zeit dazu und am Wochenende, halt ja unterschiedlich auch nicht viel mehr.

I: Mhm.

IP MN: Ein zwei Stunden höchstens.

I: Pro Tag?

IP MN: Aber das hab ich halt immer parallel mit dem Fernsehen oder so.

I: Mhm. Ok, und im Vergleich zu deinen Freunden würdest sagen, du verbringst ungefähr gleich viel Zeit?

IP MN: Eher weniger.

I: Weniger Zeit. Ok.

IP MN: Ja.

I: Ganz ehrlich, wie wichtig sind dir soziale Medien, wie schätzt du das ein?

IP MN: Ja, nicht wirklich wichtig, weil ich verwend das nur, wenn ma fad ist oder zum Zeitvertreib schau ich einfach. Ich könnt genauso gut Zeitung lesen, wenn ich eine hätt.

I: Mhm.

IP MN: Also, ich häng nicht wirklich dran.

I: Ok, also wie wichtig ist dir das, dass du dich mit deinen Freunden online austauschen kannst?

IP MN: Auf einer Skala von null bis zehn?

I: Z.B. wennst es so sagen willst ja //

IP MN: vier oder fünf.

I: Ok.

IP MN: Ich könnte genauso gut SMS schreiben oder anrufen, wenn irgendwas ist.

I: Aber dein Handy ist dir generell schon wichtig oder nicht?

IP MN: Ja, aber halt nicht besonders, a bissel.

I: Ok, pflegst jetzt den Kontakt mit deinen Freunden eher online oder eher offline?

IP MN: Offline.

I: Ok, und hast du jetzt auf den sozialen Plattformen eher Kontakt mit Leuten, die du kennst oder die du nicht kennst?

IP MN: Nur mit die, die ich kenn hauptsächlich.

I: Ok, wie viele von deinen Freunden sind auf sozialen Plattformen angemeldet?

IP MN: Alle glaub ich.

I: Also gibt's da keinen, der gar nix davon hat?

IP MN: Nein.

I: Mhm. Welche Funktionen nutzt du jetzt am häufigsten, wenn du jetzt z.B. auf Facebook bist, also liken, sharen oder kommentieren. Was machst du da am ehesten?

IP MN: Einfach nur durchscrollen und schaun.

I: Ok.

IP MN: Ich mach eigentlich gar nix, kommentieren auch nicht.

I: Ok, wie wichtig ist dir, dass du auf ein Foto Likes oder Kommentare kriegst?

IP MN: Überhaupt nicht.

I: Also das Feedback ist dir jetzt nicht so wichtig?

IP MN: Na, komplett egal.

I: Ok, in wie vielen Gruppenchats bist du jetzt drin, egal ob auf Facebook, oder WhatsApp. Weißt du das ca.?

IP MN: Also, wenn überhaupt nur auf WhatsApp, auf Facebook, glaub ich gar nicht oder zwei Schulgruppen oder so, die irgendwann einmal aufgemaakt worden sind. Also eigentlich auf Facebook gar nicht, und auf WhatsApp weiß ich auch nicht. Vielleicht eine Handvoll aktive oder so.

I: Mhm. Bist du dann aktiv da in den Gruppen oder eher nicht?

IP MN: Mitlesen, aber schreiben tu ich nicht viel.

I: Mhm. Was sind das für Gruppen?

IP MN: Die Freunde, die man aus der Schule kennt oder

jetzt vom Bundesheer aus der Kaserne. Überschneidet sich eigentlich eh meistens, weil irgendwo sind Leute dabei die, ja überschneidet sich einfach.

I: Ja, ok. Ist es so, dass du die Gruppen manchmal auch erstellst, oder wirst du da eher eingeladen zu den Gruppen?

IP MN: Eingeladen.

I: Ok, kommt da manchmal vor, dass in den Gruppen gestritten wird, oder dass da irgendwer ignoriert wird?

IP MN: Nein, nicht wirklich.

I: Ok.

IP MN: Die halten sich dann eher raus.

I: Mhm. Ok, also war noch nicht, dass irgendwer in der Gruppe gestritten hat untereinander?

IP MN: Könnt ich mich nicht erinnern.

I: Ok, würdest du jetzt eher sagen, dass du einen großen, einen normalen oder einen kleinen Freundeskreis hast, wennst das selbst einschätzen müsstest?

IP MN: Einen normalen Freundeskreis.

I: Mhm, und ist das eher burschen- oder mädelslastig oder ist das ausgewogen?

IP MN: Eher Burschen.

I: Mhm.

IP MN: Ja.

I: Ok, wie wichtig ist dir Freundschaft?

IP MN: Ja nicht extrem wichtig, ja schon ein bissel.

I: Ok.

IP MN: Also, man will ja nicht komplett alleine dastehen. Mit Freunden kann man auch eher was unternehmen als alleine zur Abwechslung.

I: Hast du dir jetzt schon einmal irgendwie Gedanken darüber gmacht, oder hast du schon mal Angst ghabt, dass du aus einer Freundesgruppe jetzt ausgeschlossen wirst?

IP MN: Nicht, wirklich nein.

I: Mhm. Wie würds da glaubst gehen, wenn du jetzt aus einer Freundesgruppe ausgeschlossen wirst?

IP MN: Ja, kommt darauf an in welchem Zusammenhang, warum ich ausgeschlossen werd.

I: Mhm.

IP MN: Meistens ist das eh nur aus Spaß und fünf Minuten später wird man wieder hinzugfügt.

I: Ist dir das schon mal passiert so ein Fall.

IP MN: Ja.

I: Ok, was war da genau. Kannst dich noch dran erinnern?

IP MN: Ich glaub ich weiß, da is es irgendwie ums Fortgehen gingen oder so. Und ich hab die ganze Zeit irgendan Schass reingschrieben und blöde Vorschläge gmacht, war eh provoziert.

I: Mhm.

IP MN: Berechtigt.

I: Mhm, und dann bist ignoriert worden oder hams dich aus der Gruppe rausgeworfen?

IP MN: Hams mich rausgeworfen.

I: WhatsApp Gruppe ok, wie is dir in dem Moment gangen?

IP MN: Ja, nicht wirklich schlecht, weil (lacht) ich hab irgendwie damit gerechnet. War halt quasi ein beabsichtigtes Ziel.

I: Ok, und du bist dann nachher wieder eingeladen worden?

IP MN: Ja.

I: Und wie lang hat das dauert, bist wieder eingeladen worden bist?

IP MN: Fünf Minuten oder so.

I: Ok.

IP MN: Also, eh quasi augenblicklich.

I: Ok, in meiner Arbeit solls jetzt nicht nur um soziale Medien gehen, sondern um Cybermobbing. Was verstehst du unter Mobbing?

IP MN: Wenn irgendwer grundlos geärgert wird.

I: Mhm, und was heißt für dich persönlich dann Cybermobbing?

IP MN: Wenn irgendwer im Internet geärgert wird.

I: Mhm. Was macht man jetzt, wenn man cybermobbt? Was würdest du sagen?

IP MN: Einen blöden Kommentar unter Bilder wahrscheinlich.

I: Mhm. Ok, ich les dir jetzt noch ganz kurz vor, was Cybermobbing genau ist. Das ist eine Art von Mobbing, was mittels elektronischen Geräten wie mit dem Handy, Computer oder dem Tablet stattfindet, auf sozialen Medien wie z.B. Facebook, oder in Chats wie WhatsApp z.B. und das inkludiert das Verbreiten von gemeinen Textnachrichten oder das Verbreiten von Gerüchten oder das Erstellen von Fakeprofilen oder das Posten von peinlichen Fotos. Und der Unterschied zu einem normalen Mobbing ist halt, dass das 24 Stunden am Tag passieren kann.

IP MN: Mhm.

I: Dass die Täter halt oft anonym sind, d.h. du entkommst auf der einen Stelle gar nimmer. Du kannst nicht nach der Schule heimgehen und sagen, es ist für heute vorbei. Auf der anderen Seite weißt du oft gar, wer das jetzt macht, weil die Täter durchs Internet oft anonym agieren. Hast du jetzt persönlich schon einmal Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht?

IP MN: Nein.

I: Mhm. Hast du's schon mal wo beobachtet. Kannst dich an einen Vorfall erinnern oder hat dir ein Freund oder eine Freundin oder ein Bekannter mal davon erzählt?

IP MN: Nichts Bestimmtes, aber ich mein schon, dass es gibt, aber ich kann mich jetzt an nix Dezidiertes erinnern, dass ich das wo miterlebt hätt oder so.

I: Also, in deinem Freundeskreis hat da auch keiner in die Richtung da mal Erfahrungen gmacht?

IP MN: Nein also nicht, dass ich wüsst.

I: Mhm. Wie glaubst du würdest reagieren oder wie würdest du dich verhalten, wennst siehst jetzt jemand wird gemobbt?

IP MN: Ich würd ihm sagen, dass er das nicht ernst nehmen soll, dass ihm wurscht sein soll.

I: Mhm, und wennst es wo beobachtest, würdest du da eher eingreifen, wärst du da aktiv oder würdest du das eher nur beobachten oder gar nicht eingreifen?

IP MN: Ja, kommt drauf an, was man da jetzt dagegen tun kann. Wenn der jetzt auf Facebook irgendwas macht und so, würd ich dem sagen, der gmobbt wird: „Blockier ihn einfach und fertig.“.

I: Mhm.

IP MN: Also kann man eh nix mehr machen.

I: Ok, und wenn das offline passiert sozusagen im realen Leben?

IP MN: Ja, dann würd ich was sagen.

I: Mhm. Auch zu der Person, die mobbt?

IP MN: Ja, grade zu der.

I: Mhm. Ok, stell dir jetzt einmal vor, es wird jemand aus einer Gruppe absichtlich ausgeschlossen und ignoriert. Wär das für dich Mobbbing?

IP MN: Nein.

I: Ok, warum nicht?

IP MN: Weils wahrscheinlich einen Grund hat.

I: Mhm. Was glaubst welchen Grund kanns geben, dass jemand aus einer Gruppe z.B. ausgeschlossen wird oder nimmer beachtet wird?

IP MN: Ja, vielleicht verhaltet er sich vielleicht unangemessen oder unsympathisch, kann tausend Gründe haben.

I: Mhm.

IP MN: Wenn der nicht in die Gruppe passt oder so und einfach anders ist.

I: Mhm.

IP MN: Dann kann ich's schon verstehen.

I: Dass da einer ausgeschlossen wird.

IP MN: Ja.

I: Mhm. Kannst du dich an Vorfälle erinnern, bei denen's z.B. Freunde oder Freundinnen, Bekannte oder Mitschülerin oder Mitschüler absichtlich ignoriert oder gemieden worden sind oder von einer Gruppe ausgeschlossen worden sind?

IP MN: Ja.

I: Ok, weißt du da noch was war, kannst da ein bissel was Genaueres erzählen?

IP MN: Ja, also in dem Fall fällt mir ein konkretes Beispiel ein, ein aktuelles vom Bundesheer. Da hab ma eine also eine Rekrutin dabei, die wird auch eher gemieden und ja, mit der will auch keiner wirklich einen Kontakt haben.

I: Und warum ist das so?

IP MN: Ja, weil die, ich weiß gar nicht, die ist eigentlich eh ganz nett und alles und freundlich und versucht sich glaub ich eh, selbst ein bissel einzubauen, aber die kommt bei den anderen nicht wirklich an.

I: Mhm.

IP MN: Sie ist halt ein bissel sonderlich, aber jetzt nicht im negativen Sinne.

I: Ok. D.h., sie wird von der anderen Gruppe eigentlich ausgeschlossen und manchmal auch ignoriert. Ist das auch der Fall, oder wird sie einfach nicht integriert?

IP MN: Nein, wenn sie kommt, fangt man schon an zum Reden, aber wenn irgendwas ist, wird nicht auf sie zugangen, so wie auf andere.

I: Ok, wie glaubst gehts der Person dabei, also deiner Kollegin halt.

IP MN: Ich glaub, die checkt das gar nicht.

I: Ok.

IP MN: Also, wenn ich ehrlich bin, glaub ich nicht, dass die das kapiert.

I: Ok, also glaubst nicht, dass sie irgendwie das mitbekommt, dass sie da ausgeschlossen wird?

IP MN: Ja, nein eigentlich glaub ich nicht, dass das versteht.

I: Mhm. Ok, generell dieses Ausschließen aus Gruppen, machen das eher Burschen oder Mädels oder glaubst ist das geschlechterunabhängig.

IP MN: Ich glaub, die Burschen machens offensichtlicher.

I: Mhm. Inwiefern offensichtlicher?

IP MN: Ja, ich kann ma vorstellen, dass die Mädchen so eher falsche Freundin spielen.

I: Mhm. Ok.

IP MN: Buben oder Männer sagen gleich von Anfang an: "Mit dir nicht!".

I: Ok, die sagen gleich //

IP MN: (unterbricht) Die sind einfach direkter.

I: Mhm. Ok, kannst du dich jetzt an irgendeine Situation erinnern, wo du vielleicht noch absichtlich ignoriert worden bist oder ausgeschlossen worden bist, also abgesehen von der Situation auf WhatsApp?

IP MN: Nein.

I: Ok, wie glaubst du würdest du dich fühlen, wenn du jetzt z.B. in ihrer Situation wärst?

IP MN: Ja, kommt drauf an, weil ich geh ja davon aus, dass sie es nicht versteht, also wärs mir wahrscheinlich egal, weil ich weiß ja nicht, dass ich ignoriert werd.

I: Ja, wennst glaubst du würdest das mitkriegen also.

IP MN: Dann würds ma wahrscheinlich schlecht gehen.

I: Wie würdets du dich glaubst verhalten in so einer Situation?

IP MN: Ja, ich würd versuchen, dass ich mich mehr einbau, und dass ich quasi auch ein Mitglied werd von den Leuten, oder dass ich halt dazu gehör.

I: Mhm.

IP MN: Kommt drauf an, warum sie mich ignorieren, weil manche Leute, wenn die sich immer nur so still verhalten oder so, dann bindet man die halt nicht ein, weil man davon ausgeht, die wollen eh nicht.

I: Mhm. Ok.

IP MN: Wenn man sieht, die reden jetzt oder fangen Gespräche an und baun sich ein, dann nimmt man die auch auf quasi.

I: Mhm. Wie glaubst wär das online, wennst jetzt merbst, du wirst online von anderen ignoriert oder vielleicht sogar ausgeschlossen in dem Fall. Wie würdest dich da fühlen und wie glaubst würdest da reagieren?

IP MN: Wie wird man online ignoriert?

I: Na z.B., wennst aus der Gruppe ausgeschlossen wirst auf WhatsApp jetzt.

IP MN: Ja, kommt auf den Grund drauf an, aber wenns einfach nur so aus heiterem Himmel, würd ich wahrscheinlich in echt zu dem hingehen und fragen, warum oder was passiert ist.

I: Also, du würdest sozusagen offline das Gespräch suchen?

IP MN: Ja.

I: Und wenn das nicht möglich ist, also wennst die Person jetzt nicht so oft siehst oder wenn die gar keinen Kontakt mit dir haben will?

IP MN: Dann würd ich ihn so anschreiben privat.

I: Aber es gibt auch die Funktion, dass man z.B. blockiert auf WhatsApp oder auf Facebook.

IP MN: Dann würd ich irgendwen fragen, wer den kennt.

I: Mhm. Also würdest auf jeden Fall aktiv irgendwie handeln und schaun, dass du das irgendwie klären kannst?

IP MN: Ja.

I: Mhm. Ok, glaubst du, es ist online einfacher eine Person auszuschließen im Vergleich jetzt zum realen Leben?

IP MN: Es kommt drauf an, wie oft man die Person im realen Leben sieht.

I: Mhm.

IP MN: Wenn das jetzt irgendein Freund ist, den ich jeden Tag seh in der Arbeit oder so, dann kann eh jeden Tag mit ihm reden oder seh ihn zumindest. Da ist auch so einfach ein Kontakt da, auch wenn ich nicht mit ihm red.

Interview IP MI

I: Am Beginn zum Thema Social Media, seit wann hast du ein Smartphone?

IP MI: Seit i 11 bin.

I: Mhm, und wofür nutzt du das am meisten?

IP MI:Youtube schaun.

I: Youtube ok, und auf welchen Plattformen bist du angemeldet, auf welchen Seiten und welchen Apps?

IP MI: Instagram, Facebook.

I: Mhm.

IP MI: Youtube, also Google Account halt und Snapchat.

I: Snapchat ok, und welche Plattform nutzt du da am meisten?

IP MI: Instagram.

I: Mhm. Warum?

IP MI: Schau halt einfach immer Fotos durch uns alles.

I: Mhm. Macht dir am meisten Spaß?

IP MI: Ja.

I: OK. Ich erklär dir jetzt nur ganz kurz was soziale Medien sind. Das sind halt generell Plattformen, wo sich Leute treffen, wo man Inhalte teilen kann, wo man sich untereinander austauschen kann und auch natürlich Inhalte gemeinsam erstellen kann. Seit wann hast du jetzt Facebook, Snapchat, Instagram etc.?

IP MI: Des hab i seit, also Instagram hab i seit der zweiten, jo WhatsApp hab i natürlich glei am Anfang ghabt.

I: Mhm, und was heißt am Anfang?

IP MI: Glei wie is Handy kriegt hab.

I: Ok.

IP MI: Youtube hab i, halt aso Google Account hab i seit der dritten oder so glaub i, oder na seit der zweiten, und Instagram und Facebook und Snapchat hab i als erst eigentlich Anfang vierte Ende dritte.

I: Mhm, und die erste Plattform war dann was? WhatsApp?

IP MI: WhatsApp.

I: WhatsApp ok, und auf welcher Seite, auf welchen Apps verbringst du da die meiste Zeit?

IP MI: Jo Instagram, WhatsApp.

I: Mhm. Ok, und wieviel Zeit ca., wennst sagst eher viel, eher wenig oder normal?

IP MI: Normal.

I: Mhm, und im Vergleich jetzt zu deinen Freunden, eher mehr oder eher weniger oder gleich viel ca.?

IP MI: Bissel wenga.

I: Bissel weniger warum?

IP MI: Bin halt net immma, hab halt net immma ständig des Handy in der Hand oda am Tisch, owa //

IP MI: Und wie wichtig sind dir jetzt wennst sagst soziale Medien, also z.B. Facebook oder WhatsApp, wie wichtig ist dir das?

IP MI: Jo, eigentlich ned so wichtig.

I: Ok, also wennst sagen müsstest, wie wichtig ist dir das, dass du dich online mit deinen Freunden austauschen kannst?

IP MI: Na des is, des kann i so mit SMS oda anrufen kann is a.

I: Ok, und wie wichtig ist dir jetzt, dass du in WhatsApp Gruppen oder dass du im Facebook Messenger mit Freunden schreiben kannst dann genauso oder?

IP MI: Jo, aso WhatsApp is ma halt lieber owa Facebook des benutz i eigentlich ned so viel.

I: Mhm. Warum?

IP MI: Do kann i jetzt ned so, des interessiert mi jetzt eigentlich ned so.

I: OK. Mhm. Also du hast eher Kontakt mit deinen Freunden offline oder eher online?

IP MI: Jo, eher über WhatsApp, also online.

I: OK, also gar nicht so im realen Leben, sondern eher schon auf so Apps z.B.?

IP MI: Jo, also wann jetzt is so wie min [...] oda mit meine Freund, wann i BMX fahrr geh oder so dann scho, ned so viel üba WhatsApp. Oba wann i jetzt mit irgendwem schreib, der weita weg ist, des is dann scho öfters WhatsApp.

I: Ok, und jetzt so auf sozialen Plattenformen, hast du eher Kontakt mit Leuten, die du jetzt kennst oder die du eher nicht kennst. Die du im echten Leben z.B. nicht kennst?

IP MI: Jo, aso auf Snapchat und so und Facebook und

WhatsApp ois halt nur, was i kenn und auf Instagram hab i halt Seiten abonniert, de was i ned natürlich ned im realen Leben a kenn.

I: Mhm. OK, wieviele von deinen Freunden sind jetzt auf sozialen Seiten oder Apps vertreten?

IP MI: Ziemlich olle.

I: Mhm. Ok, und welche Funktionen nutzt du jetzt am meisten, also sharen, liken oder kommentieren z.B.?

IP MI: Eigentlich olles ziemlich gleich.

I: Ok, wie wichtig ist dir jetzt, dass du likest, oder dass du ein positives Feedback von Leuten bekommst?

IP MI: Gar ned wichtig.

I: Ok, warum?

IP MI: Es interessiert mi eigentlich ned so wirklich.

I: Ok, und in wie vielen Gruppenchats bist du jetzt ca., also z.B. auf WhatsApp, in wie vielen bist du da drin?

IP MI: Zehn ca..

I: Ok, was sind das für Gruppen?

IP MI: Ja z.B. Tennisgruppen, aso BMX-Gruppen, ja Familiengruppen, solche halt.

I: Auch mit engen Freunden?

IP MI: Jojo, des scho.

I: Bist du da eher aktiv oder nicht so aktiv?

IP MI: Jo aso, i tu mi do jetzt ned gleich bei jedem, der was irgendwas einischreibt glei zruckschreibn, aber wenns irgendwas is, wos olle betrifft oder so, dann schreib i scho zruck.

I: Mhm, und kommst da manchmal vor, dass da auch gestritten wird in den Gruppen?

IP MI: Jo, des kommt scho a paar Mal vor, oba //.

I: Also nichts Tragisches?

IP MI: Na.

I: Ok, und bist da auch schon mal jemand ignoriert worden in solchen Gruppen?

IP MI: Eigentlich ned, na.

I: Ok, und erstellst du manchmal auch die Gruppen, oder wirst du da eher eingeladen?

IP MI: Jo, zwei Gruppen hab i erstellt, sonst bin in überall eingeladen worn.

I: Ok, und waren das Gruppen mit guten Freunden z.B.?

IP MI: Jo.

I: Ok, würdest du jetzt eher sagen, du hast einen großen, einen normalen oder einen kleinen Freundeskreis?

IP MI: An normalen.

I: Mhm, und eher burschen- oder eher mädelslastig, oder gut gemischt?

IP MI: Eher mehr Baum, oba es san Madeln a a paar dabei.

I: Mhm. Jetzt ganz generell, wie wichtig ist dir Freundschaft, was würdest sagen?

IP MI: Scho wichtig.

I: Warum?

IP MI: Jo es is einfach, jo einfach treffen und so.

I: Mhm, und hast du manchmal Angst, dass du irgendwie aus Gruppe ausgeschlossen werden könntest?

IP MI: Na.

I: Ok, fühlst dich da sicher in deinen Gruppen?

IP MI: Ja.

I: Ok.

IP MI: Daweil scho.

I: Ich beschäftig mich auch mit Cybermobbing, sagt dir das irgendwas? Was verstehst generell unter Mobbing?

IP MI: Jo, einfach wohn einer z.B. in die Schul kommt oder auf Instagram oder irgendwelchen sozialen Medien, dass er holt fertiggemacht wird von andere Leut und verorscht und gedemütigt wird.

I: Mhm, und was heißt dann im speziellen Cybermobbing für dich, dass das auf den Seiten passiert?

IP MI: Jo, wanns halt auf den sozialen Medien is.

I: Was macht man da, wenn man cybremobbt? Was sagst du?

IP MI: Is einfoch ned richtig.

I: Und was für Taten sozusagen macht man da?

IP MI: Jo aso halt bioßstellen, verorschen, demütigen, beschimpfen.

I: Mhm. Ok, ab welchem Punkt sozusagen kann man sagen: „Ok, das ist jetzt Cybermobbing“, für dich jetzt?

IP MI: Jo, wanns dann einfach scho sehr, aso wanns dann einfach scho vü Leut mitkriagn, und einfach derjenige, der was betroffen is, jo i will jetzt ned sagn Siuzidverdacht, i will jetzt ned Suizidgedanken sagn, afoch wann er scho geistig nimma ganz gut beinanda is.

I: Mhm. Ja, du hast das schon ziemlich gut zamgfasst. Ich les dir jetzt kurz noch eine Erklärung vor: Cybermobbing ist eine Art Mobbing, die halt mit elektronischen Geräten stattfindet z.B. mit Handy, mit Tablet oder mit Smartphone jetzt oder mit Computer und das kann z.B. sein, dass gemeine Textnachrichten verbreitet werden, oder Gerüchte oder peinliche Fotos hochgeladen werden, oder dass auch Fakeprofile erstellt werden. Und das Schwierige für die Person ist halt, das passiert halt 24 Stunden am Tag. Das ist nicht wie in der Schule z.B., dass das in der Schulzeit passiert und dann geht man heim, und dann ists vorbei, sondern das ist halt wirklich 24 Stunden am Tag und die Täter sind halt oft anonym. D.h. man weiß dann vielleicht gar nicht, wer das jetzt wirklich gmacht hat. Das ist halt für die Person dann noch einmal extra schlimm. Hast du persönlich schon mal irgendwelche Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht?

IP MI: Na.

I: Warst du glaubst schon einmal an irgendeiner Situation beteiligt, hast du schon mal was mitkriegt?

IP MI: Na, do halt i mi eigentlich immer ausse.

I: Mhm. Wennst sowas siehst, glaubst würdest eingreifen?

IP MI: Eingreifn ned, höchstens es is ana von meine Freund oder so, oba wanns irgendana is, den was i ned kenn, dann //

I: Ok, was glaubst, wennst sowas siehst online, würdest du eingreifen?

IP MI: A ned.

I: Mhm. Warum?

IP MI: Jo es is einfach, es is eigentlich a Thema, was jeden was angeht, oba i halt mi da prinzipiell aussa.

I: Mhm. Hast du schon bei irgendwem einmal mitkriegt, dass dem das passiert ist?

IP MI: Ja, in dera Klass, in meiner Klass.

I: Mhm. Was war da?

IP MI: Jo z.B. eina, der hat einmal a Nacktbild gschickt, und da war halt eina, der mit uns in da Klass war, der hat das dann an olle weitergeschickt über WhatsApp.

I: Mhm.

IP MI: Jo, und der is //

I: OK, wie is ihr da glaubst gangen, der das passiert ist?

IP MI: Dera is ned gut gangen.

I: Mhm.

IP MI: Und es war a so ane de is, i man de Madln bei uns in der Klass de warn jetzt alle ned wirklich Madln, wos sagst dei verorschn an oda so, abo de ham halt a mit dea ned so an Kontakt ghadt, und nachdem ihr des passiert ist, san halt sans halt dann scho zu ihr zuwegangn und hams bissel //

I: Was ist dann mit ihr passiert, ist sie da ausgeschlossen worden oder gschimpft worden, was war da genau?

IP MI: Eigentlich nix, sie hat von unserer Klasse eigentlich bissel an, was soll i sagn, jo bissel unterstützt ist wordn.

I: Also, es war gar nicht eine Mobbingssituation jetzt oder schon?

IP MI: Na, es war halt nur von dera anen, der was halt an olle gschickt hat, de hams halt gemobbt, oba unser Klass des wor der eigentlich dann unterstützt.

I: Mhm. Also hast du da auch eingriffen, hast dich irgendwie beteiligt dran?

IP MI: Eingriffn hab i ned, do hab i mi a aussaghalten.

I: Ok, wenn dir jetzt nochmal sowas passiert in die Richtung, würdest dann glaubst eingreifen oder bist du der, der beobachtet z.B.?

IP MI: Na, do greif i ned ein.

I: Mhm. Warum ist das so?

IP MI: I halt mi halt einfach ausse aus solchen Situationen.

I: Ok, stell dir jetzt vor, es wird einer aus deiner Gruppe absichtlich ausgeschlossen oder ignoriert, ist das für dich Mobbing?

IP MI: Mobbing (--) Mobbing eigentlich no ned, es is ka schene Art.

I: Mhm.

IP MI: Oba so wirklich Mobbing is find i a ned.

I: Ab welchem Punkt wärs dann also?

IP MI: Jo, wann er halt ausgeschlossen wird, ned oba wanns halt dann scho wird mit verorschn und bloßstelln und demütigen.

I: Mhm.

IP MI: Des is dann...

I: (unterricht) Also, wenn die anderen aktiv was machen sozusagen?

IP MI: Jo, genau.

I: Kannst du dich an Vorfälle erinnern, wo jetzt ein Freund oder eine Freundin oder Bekannte oder Mitschüler oder Mitschülerin aus einer Gruppe mal ausgeschlossen worden ist? Oder von einer Gruppe ignoriert worden ist z.B.?

IP MI: Eigentlich ned.

I: Mhm. Ok, so das Ausschließen aus Gruppen, machen das eher Mädels oder eher Burschen?

IP MI: Des is ziemlich gleich glaub i.

I: Mhm. Gibt's da keine Unterschiede?

IP MI: Do ned.

I: Ok, d.h. du kannst dich jetzt an keinen Vorfall erinnern, wo du jetzt absichtlich ignoriert worden bist oder ausgeschlossen worden bist irgendwo?

IP MI: Na.

I: Ok, bist schon einmal online irgendwo ausgeschlossen worden, irgendwo blockiert worden, aus einer Gruppe rausgehaut worden oder nicht eingeladen worden?

IP MI: Na, des a ned.

I: Ok, wie würdst dich da glaubst fühlen, wenn dich jetzt jemand blockiert oder ignoriert, oder wennst jetzt zu einer WhatsApp Gruppe nicht eingeladen wirst, oder aus seiner WhatsApp Gruppe rausgehaut wirst?

IP MI: Najo, mir war des eigentlich glaub i wurscht, weil i denk ma, i hab eh no gnua andere Freund.

I: Mhm. Also würdest da nicht die Person irgendwie kontaktieren und fragen, warum die das gemacht hat oder schon?

IP MI: Na am Anfang ned und dann etwa nachher scho.

I: Wenn das enge oder gute Freunde von dir sind, die das machen?

IP MI: Jo, dann frag i scho noch, oba sonst eigentlich, denk i ma: „Jo rutsch ma in Bugl oba.“

I: Mhm. Glaubst, dass jetzt online einfacher ist, dass man Leute ausschließt?

IP MI: Jo.

I: Ja, warum?

IP MI: Jo einfach WhatsApp oder so, drückst auf blockieren und fertig.

I: Mhm. Für die Person sozusagen einfacher, schneller?

IP MI: Jo.

I: Mhm, und findest es im Internet weniger schlimm, dass man ausgeschlossen wird oder ignoriert wird als im echten Leben, also offline?

IP MI: Glaub schlümmer, aso für mi warads schlümmer im echten Leben.

I: Mhm.

IP MI: I glaub a, dass do schlümmer is, als irgendwie auf Facebook oder so.

Interview IP N

I: Zum Thema Social Media, seit wann hast du ein Smartphone?

IP N: Ich hab ein Smartphone seit ich, glaub seit dem ersten Gymnasium schon.

I: Mhm. Und wofür benutzt du das am meisten?

IP N: Ja, ich würd sagen für WhatsApp, Facebook, telefonieren mit den Eltern, weil die sich nicht so auskennen mit dem Rest. Ein bisschen SMS schreiben, ab und zu ganz selten, eher mit den Eltern.

I: Mhm.

IP N: Und ansonsten ja, Musik hören tu ich sehr viel am Handy und Fotos machen und ja, normale Internet-research (lacht).

I: Mhm.

IP N: Und dann wahrscheinlich noch Google-Maps, weil ich kein Navi hab.

I: Mhm.

IP N: Ja, ich glaub das sind so die Hauptsachen.

I: Ok, und auf welchen sozialen Plattformen bist du angemeldet? Welche Seiten und Apps benutzt du?

IP N: Also ich hab Facebook, Snapchat, WhatsApp, aber ich weiß nicht, ob das als soziales Netzwerk gilt.

I: Ja, ja.

IP N: Was hab ich denn noch alles? Polywar, aber das ist mehr so eine Fashion-App.

I: Mhm.

IP N: Aber ich mein, es gibt halt auch ein Netzwerk dabei.

I: Ok.

IP N: Dann hab ich noch Goodreads, das ist so für Bücher, aber das ist halt immer kombiniert mit sozialen Netzwerken irgendwie.

I: Ok.

IP N: Twitter hab ich. Instagram hab ich nicht, aber würd ich mir jetzt wahrscheinlich bald machen.

I: Warum hast bis jetzt kein Instagram installiert?

IP N: Weil ich allgemein von mir selber keine Fotos mach.

I: Ok.

IP N: Und das war früher so irgendwie das Hauptding von Instagram glaub ich, aber mittlerweile sind irgendwie alle auf Instagram außer ich halt.

I: Mhm.

IP N: Also bin ich irgendwie am überlegen, ob ich mir das halt installieren soll.

I: Mhm. Was war deine erste Plattform?

IP N: Ich hatte ganz kurz früher Netlog damals, aber das war halt nicht am Handy, das war halt am Computer und dann Facebook.

I: Ok, ganz generell ich les dir nur mal ganz kurz eine Erklärung zu sozialen Medien vor. Das sind eigentlich alle Plattformen, die uns ermöglichen, dass wir uns untereinander austauschen. Wo man Inhalte teilen, Inhalte gemeinsam erstellen kann, d.h. da gehört dann WhatsApp genauso dazu. Seit wann hast du jetzt Facebook, Snapchat, also Instagram noch nicht, WhatsApp. Seit wann hast du die ganzen Sachen installiert? Oder seit wann verwendest du die?

IP N: Also Facebook hab ich auch glaub ich seit dem ersten Gymnasium oder zweiten Gymnasium und Snapchat das gibt's ja noch nicht so lange, also zwei Jahre, nein zwei Jahre kann's ja gar nicht sein.

I: Geben würds es schon zwei Jahre.

IP N: Wahrscheinlich eineinhalb Jahre ungefähr sowas

irgendwie und WhatsApp hab ich seit der ersten Klasse in der HLP, d.h. 2012 war das, ja. Und diese anderen Sachen hab ich auch glaub ich, ich würd auch sagen so 2013, 2014 sind die dazukommen.

I: Mhm, ok. Und auf welcher Seite oder App verbringst du jetzt die meiste Zeit?

IP N: Also ich bin allgemein nicht so der extreme Social Media-Verwender.

I: Mhm.

IP N: Aber ich würd sagen, am meisten verwend ich schon auf Facebook, und sonst halt WhatsApp.

I: Und warum? Warum sind das deine Lieblingsapps sozusagen?

IP N: Also WhatsApp logischerweise, weil man einfach schnell mit jedem in Kontakt treten kann und man kann einfach alles verschicken, also Fotos, Sprachnachrichten und halt normale Nachrichten, das ist ja ur praktisch alles.

I: Mhm.

IP N: Und Facebook würd ich sagen. Ab und zu schreib ich halt auch mit Messenger Leuten, aber allgemein ist Facebook für mich mehr so, wissen wann wer Geburtstag hat und die ganzen, man kann halt auf vielen Seiten Persönlichkeiten und Veranstaltungen folgen.

I: Mhm.

IP N: Das find ich halt bei Facebook ziemlich praktisch und halt auch die Gruppen, die was man gründen kann. Ich mein, braucht ma jetzt nicht mehr aber früher die Klassengruppe halt immer. Find ich wichtig unter Anführungszeichen und ja einfach was halt die anderen Leute posten zum Anschauen, man kann halt auch mit Leuten, was man halt nicht so oft sieht, kann man halt auch herausfinden was sie machen und ja.

I: Also, wenn du jetzt mal ganz generell sagen würdest, wie viel Zeit du auf sozialen Medien verbringst, würdest du jetzt sagen eher viel, eher wenig, normal?

IP N: Normal würd ich sagen, also ich hab auch Tage, wo ich überhaupt nicht auf Facebook geh, weil ich keine Zeit hab und dann denk ich einfach nicht dran und dann wieder so zwei Stunden durchgehend, wenn man einfach nicht weggkommt, keine Ahnung.

I: Und im Vergleich zu deinen Freunden, wenn du's jetzt einschätzen müsstest, wie viel bist du da auf sozialen Medien vertreten?

IP N: Würd ich sogar jetzt sagen, bin ich eigentlich sogar weiter unten, weil so extrem oft bin ich eigentlich nicht auf Facebook eigentlich.

I: Ok, ganz generell gesagt wie wichtig sind dir soziale Medien?

IP N: Ja, also es ist mir schon wichtig, also ich würds jetzt nicht einfach löschen wollen.

I: Mhm.

IP N: Wenn ich müsst glaub ich, dass ich auch ganz gut ohne damit leben könnt, also ohne WhatsApp vielleicht nicht, das ist ein bisschen essentiell geworden in den letzten Jahren.

I: Mhm.

IP N: Aber ansonsten würds mich auch nicht umbringen, wenn ich jetzt Facebook und Snapchat nicht hätt, aber es ist halt schon irgendwie ein schöner Lebens-, also Freizeitvertrieb, also Freizeit, also eine schöne Freizeitsbeschäftigung ist irgendwie.

I: Und wie wichtig ist dir das, dass du dich mit deinen Freunden austauschen kann't?

IP N: Ja, also es ist mir schon wichtig, weil ich wohn halt relativ weit, also relativ weit weg von vielen Freunden und da kann ich halt nicht einfach fünf Minuten zu ihnen rüber gehen, nur kurz tratschen und über soziale Netzwerke geht das halt.

I: Mhm, ok. Wie wichtig ist dir, dass du dich in WhatsApp Gruppen oder in Facebook-Chat's mit deinen Leuten austauschen kann'st?

IP N: Ja, ist mir schon relativ wichtig, würd ich sagen.

I: Pflegst du dann den Kontakt mit deinen Freunden eher online oder eher offline?

IP N: Naja beides also ja, (--) wie gsagt viele Freunde, jetzt z.B. aus Mödling seh ich halt nicht so oft, mit denen würd ich fast sagen ist es eher online und der engere Freundeskreis mit dem macht man halt oft eher offline was.

I: Ok, und hast du jetzt in sozialen Medien eher Kontakt mit deinen Freunden oder mit Leuten, die du im echten Leben gar nicht kennst?

IP N: Nein, also mit meinen Freunden so mit Leuten, die ich überhaupt noch nicht gesehen hab im echten Leben, hab ich überhaupt keinen Kontakt.

I: Mhm, ok. Und wie viele deiner Freunde sind jetzt auf sozialen Seiten, sozialen Netzwerken vertreten?

IP N: Also eigentlich jeder, also mir würd jetzt spontan keiner einfallen der irgendwie, also es gibt natürlich vereinzelt Leute, die ein gewisses Netzwerk jetzt nicht haben, aber mir würd jetzt keiner einfallen, der gar keins hat. Also //

I: Und welche Funktionen nutzt du jetzt auf solchen Plattformen am meisten, also liken, sharen, kommentieren oder irgendeine andere Funktion?

IP N: Also ich würd sagen, ich bin eher der passive Typ, ich post eigentlich gar nichts aktiv, aber kommentieren tu ich schon und liken und ja.

I: Ok, ja. Und wie wichtig sind dir jetzt die likes und das Feedback von anderen?

IP N: Ja, wie gsagt dadurch, dass ich halt jetzt selber nicht so viel von mir preisgebe, würd ich jetzt sagen, ist das irgendwie nicht so...

I: (unterbricht) Ok.

IP N: Wichtig einfach.

I: Und wenn du jetzt z.B. dein Profilbild änderst, ist es dir da wichtig, dass du mehr likes kriegst auf das Bild?

IP N: Nein, eigentlich nicht. Also von dem her, man erwartet sich halt ein bisschen, dass die Freunde einen das liken und das machen die sowieso und die restlichen Leute sind mir eigentlich egal.

I: Ok, mhm. Und in wie vielen Gruppenchat's bist du jetzt, egal auf welcher Plattform.

IP N: Pff.

I: Also, ungefähr?

IP N: 10-15? Aber das sind halt viele, wo halt Leute doppelt drinnen sind, weil besonders auf WhatsApp werden halt immer auch für Veranstaltungen Gruppen gemacht, die sind dann nach einer Zeit wieder inaktiv: "Oh, die Gruppe gibt's ja noch, da könn ma auch wieder reinschreiben", also dann löscht ma wieder ein paar, weil drinnen eh nichts los ist, aber ich würd so sagen so zwischen 10 und 15.

I: Und die meisten auf WhatsApp?

IP N: Ja. Mhm, halt auf Facebook auch aber seits die WhatsApp Gruppen gibt, sind die Facebook-Gruppen nicht mehr ganz so wichtig geworden.

I: Und hast du auch ne Freunde (lacht), ne Gruppe mit deinen engeren Freunden?

IP N: Natürlich, ja. Ja, ich hab mit der Lisa, mit der Anna, dann mit der Anna, der Lisa und der Vani, also die sind dann immer so. Eigentlich haben wir ur viele verschiedene Gruppen für das, wir haben mindestens so vier Gruppen, wo so fast immer die gleichen Leute drinnen sind und dann so eine Person mehr oder weniger (lacht).

I: Ok, hat das einen bestimmten Grund oder hat sich das einfach ergeben?

IP N: Nein, das hat sich einfach ergeben, weil wenn man grad mit den drei Leuten was machen will, will ich die anderen in der Gruppe nicht nerven, wenn ma uns irgendwas ausmachen und diese Gruppen bleiben dann irgendwie bestehend, hab ich das Gefühl und dann schreibt ma halt wieder was rein und ja.

I: Ok. In den Gruppen ganz generell bist du da eher aktiv oder eher nicht so?

IP N: In so kleineren Gruppen bin ich eher aktiv hab ich das Gefühl. In so größeren Gruppen schreib ich nur was hin, wenn's mich so richtig betrifft also z.B. in der Klassengruppe schreib ich z.B. nicht immer was rein, außer wenn's darum geht: „Machst du da mit?“, oder so nachher ja.

I: Ok und kommts manchmal vor, dass auch gestritten wird in den Gruppen?

IP N: Also in den Freundesgruppen wär mir das noch nie passiert, in der Klassengruppe damals natürlich schon, weils halt da immer wieder Diskussionen über dies und das geben hat, da haben halt schon Leute ein bisschen gestritten, aber es war jetzt nie was wirklich, wo wer drastisch beleidigt worden ist oder so.

I: Ok.

IP N: Es waren nur so kleine.

I: Kleine Zankereien sozusagen?

IP N: Ja, so kleine Meinungsverschiedenheiten würd ich sagen.

I: Und ist's schon mal vorkommen, dass jemand ignoriert worden ist in den Gruppen?

IP N: Ja.

I: Ok, was war da genau, kannst dich an irgendwas Spezielles erinnern?

IP N: Also an irgendwas Spezielles nicht, aber es ist mir schon oft passiert, besonders halt aus meinem Freundeskreis, wir waren halt nicht so die extrem Beliebten, wir waren halt unser Freundeskreis und dann gibt's halt immer. Wir waren halt eher die ruhigeren gewesen in der Klasse und die was halt immer ein bisschen aktiver, lauter sind, die ignorieren halt uns, haben unsere Meinungen in der Klassengruppe halt schon ab und zu ignoriert, wenn wir halt irgendwas reingeschrieben haben.

I: Mhm.

IP N: So: "Wir könnten das so und so machen, ok."

I: Also, die haben das sozusagen absichtlich gemacht.

IP N: Ja, sicher aber halt, das war halt auch nicht immer so, nur halt ab und zu.

I: Ok, und erstellst du manchmal die Gruppen auch oder bist du eher jemand, der da eingeladen wird?

IP N: Nein, ich bin eher jemand, der da eingeladen wird, ich hab bis jetzt nur etwa zwei Gruppen erstellt.

I: Mhm.

IP N: Ja.

I: Ok, würdest du jetzt sagen, du hast eher einen großen, normalen oder kleinen Freundeskreis?

IP N: Ich würd sagen einen normalen, also keinen extrem großen auf jeden Fall.

I: Ok, eher burschen- oder eher mädlslastig.

IP N: Nein, eher Mädls.

I: Ok.

IP N: Ja.

I: Wie wichtig ist dir Freundschaft?

IP N: Ja, schon sehr wichtig, man braucht ja jemand mit dem man sich austauschen kann, wenn man Probleme hat, oder mit dem man halt einfach Spaß haben kann. Ich glaub ohne ist das //

I: Hast jetzt manchmal Angst, oder hast du manchmal Angst ghapt, dass du aus einer Freundesgruppe ausgeschlossen wirst?

IP N: Hmm, nein, eigentlich würd ich sagen eher nicht. Ich hab meistens, ich such mir immer Freunde aus, denen was ich halt vertrauen kann. Bei den Leuten wo ich Angst hätte, dass sie mich irgendwie ausschließen könnten, zu denen hab ich meistens nicht so einen engen Kontakt.

I: Mhm.

IP N: Also, da ist es mir dann egal, wenn sie mich ausschließen würden oder so, weil ich nicht so eng mit ihnen bin.

I: Ok, ist das schonmal vorkommen, dass du aus irgendeiner Freundesgruppe ausgeschlossen worden bist?

IP N: Ja, also das war halt im Gymnasium z.B., da hab ich halt auch meine, da hab ich halt auch so vier Mädls ghapt, mit denen ich mich wirklich gut verstanden hab und mit der restlichen Klasse halt auch ok. Ich hab jetzt keine Erzfeinde ghapt oder so.

I: Mhm.

IP N: Aber zu, keine Ahnung, na ghört halt einfach zu einer Freundesgruppe und dann ist man mit den anderen nicht ganz so eng befreundet. Und da hat's halt so zwei, drei Mädls geben, die halt nicht aus meinem Freundeskreis waren, die andere Leute so ein bissl versucht haben auszugrenzen, aber dadurch, dass ich nie versucht hab in diesen Freundeskreis reinzukommen, haben sie mich nie direkt...

I: (unterbricht) Ok.

IP N: Versucht auszugrenzen würd ich sagen.

I: Es soll in meiner Arbeit nicht nur um soziale Medien gehen, sondern auch um Cybermobbing? Was verstehst du ganz generell jetzt einmal unter Mobbing?

IP N: Also Mobbing ist würd ich sagen ist, wenn eine Person eine andere fertigmacht, die ihr das Leben halt irgendwie schwer macht, das kann keine Ahnung, halt körperlich und mental sein, also einfach mit Wörtern oder wirklich grob. Wenn man jemanden verletzt und ja, ich glaub schon, dass Mobbing ist halt schon, wenn das

nicht nur einmal ist, sondern halt immer wieder und halt dann sich ein Opfer und ein Täter so herauskristallisiert.

I: Mhm. Und was heißt für dich persönlich Cybermobbing?

IP N: Cybermobbing würd ich sagen, wenn das halt dann nicht im realen Leben passiert, sondern halt auf sozialen Netzwerken, da ist dann halt das Problem, dass das rund um die Uhr...

I: (unterbricht) Mhm.

IP N: Passieren kann, also man kann dann nicht einfach von der Schule rausgehen und dann ist das halt quasi vorbei, sondern es geht dann halt immer weiter, weil man ist halt immer online. Und es sehen halt viel mehr Leute, auch Leute, die was dich dann halt gar nicht kennen würden z.B. und ja auch z.B. mit Bildern. Das ist ein großes Problem, wenn dann auch Bilder gepostet werden, man kann's halt irgendwie nicht mehr wirklich löschen.

I: Mhm.

IP N: Besonders wenn's halt dann mehrere Leute, es wird halt immer wieder geteilt und man hat dann halt fast keine Chance mehr, dass man dagegen ankämpft. Und ja //

I: Also das sind so die Aktivitäten für dich, die Cybermobbing beschreiben würden?

IP N: Ja.

I: Mhm. Du hast es eigentlich ziemlich gut zamfasst. Ich les dir jetzt kurz einmal eine Erklärung vor: ist eine Art von Mobbing, die mittels elektronischen Geräten stattfindet, Smartphone, Tablet, Computer z.B., auf sozialen Medien wie Facebook, WhatsApp, worüber wir eh scho gsprochen haben, ist das Verbreiten von gemeinen Texnachrichten, das Erstellen von Fake-Profilen, Verbreiten von Gerüchten, Posten von gemeinen Bildern z.B.. Und der Unterschied zu normalem Mobbing, wie du scho gsagt hast ist halt, dass das 24 Stunden am Tag passieren kann und dass die Täter oft auch anonym sind.

IP N: Ah, ja genau. Ja.

I: Und das ist dann noch dazu, d.h. du weißt oft gar nicht, wer das jetzt angfangen hat, oder wer das verbreitet, weil da unter einem Pseudonym agiert wird teilweise, hast du jetzt persönlich schon mal Erfahrungen mit Cybermobbing gmacht?

IP N: Also, dass mich wer attackiert hat auf sozialen Netzwerken? Nein, nein, das ist mir noch nie passiert.

I: Mhm. Und glaubst du, warst du schon einmal an einer Mobbing- oder Cybermobbing-Aktion beteiligt?

IP N: Also an einer Mobbing-Gschichte war ich schon, also in der Volkschule. Also das hab ich aber halt auch erst später realisiert, weil man das später begreift weil, in der Volkschule, das war halt so ein Junge, der hat mich aber halt auch wirklich überhaupt nicht mögen, der hat mich auch irgendwie öfters ghaut und so. Deswegen hab ich ihn logischerweise auch nicht sonderlich gern mögen. Aber den hab ich dann schon irgendwie, also den bin ich dann auch zurück angangen. Aber ich hab das halt mehr verbal gmacht, ich glaub das ist halt bei Mädchen eher so. Die Burschen hauen halt, die Mädchen reden dann halt dagegen, aber das war halt dann das Problem, dass sich dann halt mehrere aus der Klasse halt gegen ihn gestellt haben. Und ja, das würd man jetzt als Mobbing //

I: Also d.h. sie haben sich gegen ihn gewendet?

IP N: Ja.

I: Ok, was haben sie dann genau gmacht dann?

IP N: Naja, halt er war halt irgendwie selber schuld, weil er hat halt auch immer wieder auf Leute hinghaut und er hat halt auch ur oft irgendwie Lügen erzählt. Ich weiß nicht, das war halt irgendwie. Er hat ur oft Sachen erzählt, die was ihm nicht passen und er hat sich auch ur oft widersprochen, keine Ahnung. Und halt Kinder, ich mein logischerweise fallt einem das auch auf und ist dann, haben sich halt auch immer wieder Leute über ihn lustig gmacht und da hab ich halt irgendwie auch mitgmacht, weil ich ihn halt nicht mögen hab.

I: Mhm.

IP N: Ja also ja, das würd ma jetzt so irgendwie einfallen, aber //

I: Also im Kontext von Cybermobbing jetzt?

IP N: Mir fällt jetzt bei Cybermobbing //

I: Auch vielleicht bei Leuten, die'st jetzt gar nicht kennst?

IP N: Ja, das schon. Also ich mein, es ist mir halt schon Mal aufgefallen, wenn ma halt auf Bildern, die halt jetzt irgendwie ziemlich populär gworden sind. Wenn ma sich da die Kommentare anschaut, die sind halt schon oft wirklich gemein und auf tiefstem Niveau sag ich jetzt einmal, wenn ma sich das jetzt durchliest und sich auch denkt: „Ok, du kennst die Person auf diesem Foto nicht, du weißt ihre Gschichte nicht, du weißt nicht wie das entstanden ist, du kann'st nicht einfach irgendwas...“

I: (unterbricht) Ja.

IP N: über die Person annehmen und posten“, weil es könnte halt sein, dass es die dann liest. Also ich find, das sieht man schon oft, eigentlich.

I: Bist du da der Typ, der eher zuschaut oder der auch manchmal eingreift?

IP N: Nein, ich glaub, ich bin da eher eine Person, die eher zuschaut, aber ich hab auch oft schon, wenn ich jetzt wirklich ein gemeinses Kommentar seh, auch manchmal zurückkommentiert, aber ich mein, da kriegt ma auch meistens keine Antwort drauf. Also wenn ma jetzt sagt so: „He, denk vielleicht mal drüber nach, das ist jetzt vielleicht nicht so gscheid“, aber ich hab da auch noch nie irgendwie Feedback von wem kriegt, der was da seine da drüber nachdacht hat, glaub ich.

I: Ja. Unter welchen Umständen, würdest du jetzt glaubst du in eine Mobbing-Situation eingreifen?

IP N: Bei Cybermobbing oder bei normalen?

I: Ja, bei beiden eigentlich.

IP N: Also, bei Cybermobbing würd ich sag, wenn's eine wenn's einen von meinem Freundeskreis betrifft, wenn da ein Foto veröffentlicht wird z.B. oder bei einem Posting, also irgendwer ärgert wen, da würd ich sofort einschreiten, glaub ich und ja, ich glaub bei fremden Personen würd ich mich eher nicht wirklich einmischen, außer wie gsagt, wenn ich halt sowas ja, hab ich schon ein paar Mal gmacht. Aber so allgemein und bei normalen Mobbing ja, das ist halt, das sieht man halt oft nicht hab ich das Gfühl. Außer, wenn's jetzt wirklich was Körperlches ist, das sieht man halt würd ma schon sehen, da würd ich halt schon eingreifen, aber ich möchte mich jetzt halt nicht unbedingt, wenn ich mich halt nicht selber fürchten würd vor der Situation. Aber so in persönliches Mobbing kann man glaub ich nur eingreifen, wenn ma irgendwie involviert, also halt nur wenn's da um den Freundeskreis geht, also ich glaub sonst kriegt ma's auch nicht wirklich mit.

I: Ok, hast du jetzt solche Vorfälle schonmal bei anderen beobachtet?

IP N: (---)

I: Auch egal ob Mobbing oder Cybermobbing?

IP N: Beobachtet?

I: Oder hat dir auch jemand davon erzählt z.B.?

IP N: Ja also halt, aber mir haben Leute immer nur erzählt, dass sie halt mal gemobbt wurden. Also ich glaub mir hat, mir hat nie irgendwer erzählt, dass er halt grade in der Situation ist.

I: Ok.

IP N: Sondern halt eher dann danach, wenn's halt schon vorbei ist, das ist halt dann meistens, wenn man dann die Schule wechselt oder wenn ma halt dann von dieser Situation weg ist, dass man halt nachher drüber redet, dass das und das nicht passt. Aber ich würd sagen, das war nie so ne richtige extreme Mobbing Situation, dass ma halt mit einer oder zwei Personen nicht klar kommen ist und die waren halt dann gemein zu einem. Aber ich hab jetzt von keinem aus meinem Freundeskreis wirklich gehört, dass sie extrem stark fertig gmacht worden sind.

I: Ok, auch nicht in so online oder so.

IP N: Nein.

I: Mhm. Würdest du da eingreifen jetzt, wenn da jetzt ne Freundin erzählt das passiert ihr jetzt grad und wie würdest du da eingreifen?

IP N: Ja, ich glaub das ist halt immer. Also ich würd ihr logischerweise meine Hilfe anbieten, weil es ist ja fürchterlich. Aber ich glaub, dass es da halt oft schwer ist, dass man helfen kann, besonders, wenn's jetzt im realen Leben ist. Ich mein, kann man natürlich anbieten: „Ja, ich geh mit dir mit“, vielleicht wenn das jetzt eine Person ist, mit der man reden kann, kann man das auf jeden Fall mal probieren oder muss man probieren.

I: Mhm.

IP N: Und dann würd ich auf jeden Fall, da würd ich mitgehen halt auch der Person dann raten, dass sie vielleicht, dass sie ihren Eltern erzählt oder einer Vertrauensperson, die was halt auch wirklich irgendwas unternehmen kann und bei Cybermobbing. Ja, da muss man halt irgendwie probieren eben wie du gsagt hast mit der Anonymität, da muss ma schauen, wenn ma die Person im realen Leben kennt, dass ma sie im realen Leben drauf anspricht. Wenn ma die Person nicht kennt, kann man die zumindest melden oder blockieren und sperren und ja //

I: Stell dir jetzt vor, es wird jemand aus einer Gruppe absichtlich ignoriert oder ausgeschlossen, wär das jetzt Mobbing?

IP N: Hm. Ja, ich glaub das kommt drauf an, ob's die Person stört oder nicht. Also wenn, also da kann ich jetzt auch von meiner persönlichen Seite erzählen, eben wo ich gsagt hab, wir sind da ab und zu ignoriert worden. Das hat mich jetzt nie wirklich gestört, deshalb würd ich's jetzt auch nicht als Mobbing empfinden, aber wenn ich jetzt wirklich da meine Meinung äußern will, jetzt wirklich meinen Standpunkt klar machen will und ich ignoriert werd, dann würd ich schon sagen, dass das Mobbing ist.

I: Ok.

IP N: Weil, wenn ich halt wirklich wahrgenommen werden will und dann ignoriert mich einer, weil ja, keine Ahnung, den interessiert das nicht, oder der findet ich bin da unwichtig...

I: (unterbricht) Mhm.

IP N: Dann würd ich das schon als Mobbing bezeichnen.

I: Mhm. Kann'st dich an einen Vorfall erinnern, wo jetzt eine Freundin oder ein Freund oder ein Bekannter, Mitschüler absichtlich aus einer Gruppe ausgeschlossen oder ignoriert worden sind von andern?

IP N: Ja, mir fallen da nur so irgendwie Sachen aus der Schule halt ein.

I: Ja, ist kein Problem

IP N: Z.B. wir haben da z.B. immer ein Schulevent ghabt. Also das wirst du wahrscheinlich eh wissen, wo wir halt so als Gruppe immer halt einen Beitrag machen haben müssen und wir haben uns halt als Klasse selbst überlegen müssen: „Was machen wir auf der Bühne, wer kriegt welche Rolle“, und da is halt schon immer so, dass sich die Beliebten die Hauptrollen schnappen und die eher ruhigeren dann halt vielleicht sagen: „Ja, ich würd halt auch gerne mitmachen“, und da war halt eine Freundin aus meinem Freundeskreis, die halt gsagt hat sie hätt auch gern die Hauptrolle und sie hat sich halt auch dafür gmeldet und sie haben sie halt auch einfach komplett ignoriert, und wir haben ihnen dann so gsagt, sie würd das halt auch gerne machen und das war ihnen dann halt wurscht.

I: Ok.

IP N: Aber ich glaub, sie war dann halt auch nicht so extrem traurig deswegen, sie hat dann halt gsagt: „Ok, dann mach ich halt auch eine eher kleinere Rolle“, aber für die Hauptrolle ist sie halt wirklich einfach ignoriert worden.

I: Hat sie das verletzt, dass sie von den anderen ignoriert worden ist?

IP N: Also ich glaub nicht, weil sie ein recht gängiger Mensch ist. Sie hat sich halt ihrem Schicksal gefügt, sag ma's so (lacht).

I: Ja.

IP N: Also ja, sie hat dann halt trotzdem irgendwas machen können, sie hat dann halt eine kleinere Rolle kriegt. Also ich schätz mal schon, dass es sie schon irgendwie persönlich gestört hat, dass sie die Hauptrolle nicht kriegt hat, weil sonst hätt sie sich halt nicht gmeldet.

I: Hast du das schonmal ghört, dass das irgendwie in irgendeinem Freundeskreis passiert ist?

IP N: Naja, ich mein //

I: (unterbricht) Ach so, das war in einem Freundeskreis, ok. (IP nickt) Und dieses Ausschließen aus Gruppen, glaubst du das machen eher Mädls oder eher Burschen oder ist das dann schon geschlechtsunabhängig?

IP N: Also ich glaub schon, dass das mehr Mädchen machen, also zumindestens früher. Früher waren das wirklich nur Mädchen, also so Volkschule und Gymnasium-Zeit. Da hab ich das von Burschen überhaupt nicht mitkriegt, aber später jetzt hab ich das von Burschen auch mitkriegt also, dass sie...

I: (unterbricht) Ok, und die wären?

IP N: Also zumindest die Burschen aus unserer Klasse, weil die waren halt immer die Wichtigsten oder sie hab sich zumindest als das Wichtigste dargestellt. Die haben uns Mädchen ständig ausgrenzt eigentlich. Also die haben sich da, weil sie ja weniger waren, haben sich als Pack zusammengerottet und haben da, was sie machen wollen haben sie durchzogen und die Restlichen haben sie ignoriert und das ist halt ziemlich ausgrenzen.

I: Mhm. Wenn du jetzt aus einer Freundesgruppe ausgeschlossen werden würdest, wie würdest du dich glaubst fühlen?

IP N: Naja, wenn mich jetzt auf einmal meine wirklich guten Freunde ausgrenzen würden, da würd ich mich schon schlecht fühlen, also sehr schlecht fühlen. Also ich mein, ich glaub nicht, dass das komplett ohne Grund passieren würd, also da müsst da glaub ich schon irgendwas Gröberes passieren, wo ich dann vielleicht auch selber dran schuld bin. Da würd ich halt dann irgendwie ja keine Ahnung halt drüber nachdenken, ob ich halt irgendwas falsch gmacht hab und ich glaub, wenn das halt im engeren Freundeskreis ist, da kann ma auch drüber reden einfach und mal schauen, ob ma eine Lösung findet. Aber ich glaub, so ist das wirklich schlimm, wenn ma da auf einmal von allen anderen ignoriert wird und da komplett allein glassen ist, das ist schon //

I: Mhm. Wenn du jetzt gezielt ausgeschlossen wirst, würdest du das als Mobbing bezeichnen?

IP N: Ja, schon weil ich mein, man hat dann keinen mehr, man kann sich dann keinem mehr anvertrauen. Logischerweise fühlt man sich dann schlecht und ich glaub, das ist ein bisschen so die Essenz von Mobbing, wenn man einen anderen Menschen dazu zwingt, dass er sich schlecht fühlt.

I: Mhm.

IP N: Und das kann durch ausgrenzen passieren.

I: Kann'st du dich an einen Vorfall erinnern, wo du vielleicht mal online ausgeschlossen worden bist? Also z.B. aus einer Gruppe entfernt worden oder generell ignoriert worden, blockiert worden z.B.?

IP N: Hm ja, wie gsagt ab und zu in der Klassengruppe, aber nachdem ich mich da nie so richtig aktiv gwehrt hab und gsagt hab: „Ach, ihr müssts mich wahrnehmen!“ Es war nur bei sehr unwichtigen Sachen. Dass sie mich einfach aus einer Gruppe entfernt haben, das ist mir noch nie passiert. Ich bin einmal von einem Burschen blockiert worden.

I: Ok, warum war das?

IP N: (lacht) Das war der Bruder von einem Schulkollegen aus dem Gymnasium und der hat mich angeschrieben und wir haben halt kurz gschrieben und dann hat er mich halt angfangen zu schimpfen. Das war ur, das war einfach nur merkwürdig (lacht). Und da war halt eine Freundin bei mir und die hat dann halt zurück gschrieben, was halt irgendwie überhaupt nicht zum Kontext passt hat und dann hat er so tan, als hätt ich ihn beleidigt. Ich weiß nicht, das war ein bisschen komisch und dann hat er mich blockiert. Aber das hat mich logischerweise nicht gestört (lacht).

I: (lacht) Ok, aber wenn'st jetzt z.B. online von Leuten ausgeschlossen wirst, die du jetzt kennst, wie glaubst du würdest dich fühlen?

IP N: Ja, ich glaub, dass ich da immer zuerst mal nach einem Grund suchen würd, warum das so ist. Ich glaub, das ist halt irgendwie ich weiß nicht, passiert das einfach so ohne Grund, dass man so eine Person ohne einem Grund raus haut? Nein „die ignorier ich jetzt“ könnt ich mir persönlich jetzt bei meinen Freunden nicht vorstellen, aber es kann natürlich sein, dass es bei anderen Leuten so ist, das weiß ich nicht.

I: Ok.

IP N: Aber dadurch, dass ich mir das bei meinen Freunden persönlich nicht vorstellen könnt, würd ich halt zuerst mal nach einem Grund suchen und dann probieren mit ihnen zu reden.

I: Glaubst es ist online einfacher Personen auszuschließen im Vergleich zum realen Leben?

IP N: Hm ja, eigentlich schon, weil im realen Leben ist es

halt dann, also wenn man sich jetzt einfach, keine Ahnung eine Klasse vorstellt und dann sitzt eine Person immer alleine. Ich mein das gibt's auch oft, aber das ist dann schon oft, dass dann Leute sagen: „Ja, komm setz dich her, komm auch dazul“ oder so und online macht das würd ich sagen eher dann eher keiner und da falls halt dann auch nicht so auf, wenn man sieht halt die eine Person, die was dann ausgegrenzt wird nicht. Man wird nicht daran erinnert, dass die auch noch da ist und dann gerät man leicht in Vergessenheit.

I: Mhm.

IP N: Von halt andern Beteiligten.

I: Würdest du jetzt sagen oder findest du es jetzt im Internet weniger schlimm als im realen Leben?

IP N: Ich glaub, das kommt auf die Person an, also ich persönlich würds im Internet weniger schlimm finden, wenn mich da jetzt irgendwer ignoriert, als wenn mich im echten Leben einfach wer stehn lässt.

I: Mhm.

IP N: Aber wenn dir das ständig passiert im Internet, ist es wahrscheinlich genauso schlimm.

Interview IP S

I: Zuerst soll's mal um Social Media allgemein gehen. Seit wann hast du ein Smartphone?

IP S: Ein Smartphone seitdem ich zwölf Jahre alt bin.

I: Mhm. Ok, und wofür benutzt du das am meisten?

IP S: WhatsApp, Facebook, Snapchat, um Freunde anzurufen, informieren über irgendetwas.

I: Mhm. Ok, und auf welchen Plattformen bist du da angemeldet. Also welche Seiten und welche Apps nutzt du?

IP S: Also, so Spiele und so hab ich eigentlich nicht, ja ich benutz meistens Facebook, Snapchat und solche Sachen.

I: Ok, sonst noch irgendwelche Apps?

IP S: Nicht wirklich.

I: Ok, also Instagram und so hast du auch?

IP S: Nein nicht.

I: Ok, ich les jetzt nur ganz kurz vor, was soziale Medien sind, du hast es eh schon kurz zamfasst, sind einfach Plattformen, die uns ermöglichen, dass man sich dort austauschen kann, dass man Inhalte erstellen kann und auch teilen kann mit Freunden z.B. oder Verwandten und Bekannten. Seit wann hast du Facebook z.B. oder deine anderen Apps? Seit wann bist du dort angemeldet?

IP S: Auf Facebook, seitdem ich 13 bin.

I: Mhm.

IP S: Weils mein Bruder eben wollte und WhatsApp eigentlich seitdem ich klein bin, also seitdem ich das Smartphone hab.

I: Mhm.

IP S: Und Snapchat hab ich jetzt seit kurzem, mit 14.

I: Ok, warum hast du das installiert, weil das deine Freunde gmacht haben oder //

IP S: Ja.

I: Mhm.

IP S: Ja, es war einfach so: „Ja ok, snap ma a bissel, mach ma das und so“, und da hab ich's ma halt auch runtergladen.

I: Mhm. Ok, was war deine erste Plattform dann?

IP S: WhatsApp.

I: WhatsApp ok, und wo verbringst du die meiste Zeit?

IP S: Snapchat.

I: Ok, warum, das taugt da am meisten?

IP S: Ja.

I: Mhm, und wennst jetzt ungefähr einschätzen müsstest, wieviel Zeit verbringst du mit solchen Apps, mit solchen Seiten, also eher viel, eher wenig oder eher normal?

IP S: Eher viel schon, in letzter Zeit nicht so viel, aber früher wars ganz schlimm, wo das alles neu war.

I: Mhm, und warum jetzt weniger?

IP S: Ich bin jetzt eigentlich viel im Stall und da lass ich das, entweder es liegt vorne im Haus das Handy...

I: (unterbricht) Ok.

IP S: Oder es liegt hinten einfach, falls mich wer erreichen will oder falls mir was passiert, so dass ich anrufen kann.

I: Ok. Mhm, und im Vergleich zu deinen Freunden würdest sagen, verbringst so gleich viel Zeit oder a bissel mehr oder a bissel weniger Zeit auf sozialen Plattformen?

IP S: Eigentlich gleich viel, das gleicht sich aus.

I: Mhm, und wennst du sagen müsstest, wie wichtig dir soziale Medien sind, was würdest du sagen?

IP S: Ich würd auch mit SMS und anrufen auskommen, also.

I: Mhm.

IP S: Für mich ist es gar nicht so wichtig.

I: D.h., wie wichtig ist dir das, dass du dich online mit deinen Freunden austauschen kannst, also im Internet auf solchen Plattformen?

IP S: Naja so 30 - 40%.

I: Mhm. Ok, und wie wichtig ist dir das, dass du dich in WhatsApp Gruppen oder im Facebook Messenger dich mit deinen Freunden austauschen kannst?

IP S: WhatsApp ist wichtiger als Facebook, also in WhatsApp verbring ich auch mehr als Facebook, weils einfacher schneller geht zum Schreiben.

I: Mhm.

IP S: Und auf so 40%, also ich würd ohne dem auch auskommen.

I: Mhm.

IP S: Ich würd jetzt nicht drum jammern oder leiden.

I: Ok, also wennst jetzt Kontakt mit deinen Freunden hast, is jetzt eher online oder eher offline, also im realen Leben?

IP S: Es kommt drauf an, was wir machen, wenn jetzt sie sagen: „Komm zu mir“, und so, dann sind wir eher mehr am Handy oder wenn wir jetzt z.B. shishern gehen oder auf ein Fest gehen, dann sind wir eigentlich die meiste Zeit offline, weil wir dann eh tratschen oder so.

I: Mhm. Ok, und hast du jetzt auf den sozialen Plattformen eher Kontakt mit deinen Freunden oder mit

I: Leuten, die du jetzt im echten Leben gar nicht so kennst?

IP S: Nur mit Freunden und ich nehm auch in Facebook nur Freundschaftsanfragen an, die ich wirklich kenn.

I: Ok, wie viele deiner Freunde sind jetzt auf sozialen Plattformen angemeldet?

IP S: Alle.

I: Alle ok, gib's da gar keinen, der gar nix hat?

IP S: Nein.

I: Ok, und welche Funktionen nutzt du da am häufigsten, bist du eher der, der viel liked oder kommentiert oder der viel shared?

IP S: Eigentlich teilen tu ich gar nix.

I: Mhm.

IP S: Auf meinem Profil post ich auch nicht viel. Und liken, kommentieren, wenn ich ein lustiges Video so seh auf Facebook, das mach ich schon, aber nicht jetzt dauernd auf jedem Video.

I: Ok, aber dann markierst du deine Freunde z.B.?

IP S: Ja.

I: Mhm. Ok, wie wichtig sind dir jetzt Likes, oder dass du Feedback von deinen Freunden oder von Leuten bekommst, wennst z.B. jetzt ein Foto hochlädts?

IP S: Gar nicht eigentlich, und wenn ich jetzt nur fünf Likes oder so hätt, wärs mir eigentlich auch egal.

I: Ok, in wie vielen Gruppenchats bist du jetzt, in WhatsApp z.B., kannst du das ungefähr sagen?

IP S: Zwischen fünf und acht ca..

I: Ok, bist du da eher aktiv oder eher nicht so?

IP S: In manchen Gruppen bin ich aktiver, in manchen bin ich nur so der stille Mitseser.

I: Ok, was macht da den Unterschied aus zwischen den Gruppen?

IP S: In der einen sind viel mehr Leute, wo ich ein paar gar nicht so wirklich kenn, von anderen Freunden, die so dazukommen sind im Laufe der Zeit. Ja, und z.B. in der Faschingsgruppe, was wir hatten, da bin ich aktiver, weil ich die Freunde seit dem Kindergarten kenn.

I: D. h., du hast auch Gruppen dabei, wo enge Freunde z.B. drin sind. Ok, kommts da auch manchmal vor, dass da gestritten wird in den Gruppen?

IP S: Ja.

I: Ok, warum geht's da?

IP S: Ja, oder wir diskutieren oft, wenn einer das nicht will, was wir grade wollen und dann ist der eine böse, weil wir das dann trotzdem machen. Z.B. wenn wir jetzt shishern gehen und der mag gar nicht, oder fortgehen und der sagt dann: „Ja, geht's einfach“, und dann meinen die anderen, das ist blöd und dann geht gar keiner, und dann kommt die große Diskussion raus.

I: Ist das schon einmal vorkommen, dass jemand ignoriert oder ausgeschlossen worden ist aus solchen Gruppen?

IP S: Eigentlich nicht, also ich kann mich jetzt nicht daran erinnern, dass es jetzt wirklich so übers Ausschließen gangen ist.

I: Mhm. Aber, dass jemand ignoriert worden ist, ist das schon einmal vorkommen?

IP S: Nicht wirklich.

I: Mhm.

IP S: Dass man jetzt grad angfressen auf jemand war, aber das ist in zwei Stunden wieder erledigt, also da schreibens dann wieder normal.

I: Ok, und erstellt du manchmal die Gruppen oder wirst du da eher eingeladen?

IP S: In die meisten werd ich eingeladen und ich hab von diesen fünf, acht zwischen so zwei, drei, zwei hab ich erstellt.

I: Mhm.

IP S: Das war für meinen Geburtstag, die hab ich noch immer, die hab ich dann umgetauft halt.

I: Ok,

IP S: Und eine war einfach nur so, so eine Freundesgruppe.

I: Ok, würdest du jetzt sagen, hast du eher einen großen, einen normalen oder einen kleinen Freundeskreis?

IP S: Eigentlich so mittendrin zwischen klein und mittel, aber ich bin froh auf die, da kann ich mich wenigstens verlassen und da weiß ich, dass passt. Ich brauch gar nicht 20 beste Freunde.

I: Ja.

IP S: Da reichen mir fünf, denen ich wirklich vertrauen kann, die was auch Zeit haben, wenn ich sie brauch.

I: Ok, und ist das eher, sind das also, hast du eher mehr Mädchen oder mehr Burschen als Freunde oder ist das...

IP S: (unterbricht) Eher Mädchen.

I: Mhm, und wennst jetzt ganz allgemein sagen müsstest, wie wichtig ist dir Freundschaft?

IP S: Ganz wichtig.

I: Ok, warum?

IP S: Ich weiß nicht, ich könnts mir ohne ein paar Leute gar nicht vorstellen, weil wenn irgendwas ist, ich ruf sie an. Mit denen kann man über alles reden, es passt einfach und das würde ich z.B. mit der Mama oder so nicht machen.

I: Ok, hast jetzt schon einmal Angst ghabt, dass du aus irgendeiner Freundesgruppe ausgeschlossen wirst z.B.?

IP S: Eigentlich nicht.

I: Ok, das ist noch nicht vorkommen.

IP S: Nein.

I: Dass du mal ausgeschlossen worden bist. Ok. Es soll jetzt in meiner Arbeit nicht nur um soziale Medien gehen, sondern auch um Cybermobbing. Hast du von Cybermobbing schon mal gehört?

IP S: Ja, das ist das übers Handy oder?

I: Genau.

IP S: Dass man da übers Handy ausgeschlossen wird und gschimpft wird glaub ich, oder so.

I: Generell, was verstehst du unter Mobbing mal allgemein?

IP S: Wenn man jemanden ausschließt, also ausstoßen aus der Gruppe.

I: Mhm.

IP S: Oder wenn ein Opfer und fünf Täter auf einen also mehrere auf einen losgehen.

I: Ok.

IP S: Ja.

I: Und was glaubst du macht man jetzt, wenn man cybermobbt, also was müssten die Personen machen, dass du sagst: „Ok, das ist jetzt Cybermobbing.“?

IP S: In einer Gruppe mit fünf Leuten z.B. wo vier Leute auf einen dann losgehen und sagen: „Ja ok, du bist jetzt nicht mehr dabei, du bist blöd, du bist, wir brauchen dich nicht, du bist zu schiach für uns.“.

I: Ok.

IP S: „Wir sind auf einem anderen Niveau“, und so halt fertig machen.

I: Mhm. Ja, das hast eh schon relativ gut beschrieben. Ich les dir jetzt ganz kurz eine Erklärung vor: also Cybermobbing ist eine Art von Mobbing, die mit elektronischen Geräten stattfindet Handy, Computer, Tablet z.B.. Und das findet z.B. auch auf sozialen Medien wie Facebook, und Instagram und Snapchat und WhatsApp statt, und das kann z.B. sein, dass man gemeine Nachrichten verschickt oder ein Fakeprofil erstellt oder Gerüchte verbreitet oder auch z.B. peinliche Fotos verschickt. Und der Unterschied zum normalen Mobbing ist jetzt, dass das im Internet ja 24 Stunden am Tag passieren kann, und du weißt halt oft nicht, wer das jetzt genau gmacht hat. D.h. die Täter sind oft anonym und das ist für die Personen dann halt noch einmal extra schwierig im Gegensatz zum realen Mobbing sozusagen. Hast du schon einmal persönliche Erfahrung mit Cybermobbing gemacht?

IP S: Ja, in der Hauptschule eine von uns, eigentlich Kindergartenfreundin, hat sich ausgeschlossen gefühlt. Wir hatten eine Sprachwoche in der Schule, da waren von England so native Speaker da, und die hat dann gmeint, ja sie wird so ausgeschlossen, nur weil wir halt gsagt haben: „Ja, bitte geh du das fotografieren für ein Projekt, weil du wohnst fast daneben und ich will jetzt nicht durch mein ganzes Dorf gehen, um eine Foto zu machen.“ Ihre beste Freundin war aber in Neustadt in einer Schule, und sie wollt auch zu ihr.

I: Ok.

IP S: Und dann hat sie gsagt, ja wir mobben sie aus der Gruppe und sie wurde schon immer ausgeschlossen. Aber ich hab das nicht so als Mobbing gfunden. Für mich is nicht so vorkommen.

I: Mhm.

IP S: Wir haben einfach nur, wir haben einfach zu viert, wir waren auch zu fünft und wir vier haben einfach gsagt: „Ja, wir wollen nicht durchs ganze Dorf gehen, wenn du daneben wohnst.“

I: Ja.

IP S: Und sie hat sich dadurch gemobbt gefühlt anscheinend, oder vielleicht hat sie ja auch irgendeine Ausrede braucht, dass sie in die andere Schule kommt. Sie hat dann Schule gwechselt, und seitdem haben wir mit ihr wirklich keinen Kontakt mehr, weil wir gsagt ham: „Warum machst du das uns gegenüber?“.

I: Mhm.

IP S: Und erfindest sowas, und im ganzen Dorf waren dann eigentlich wir Vier die Dummen.

I: Ok.

IP S: Ja, und das war halt dann so eine Art eigentlich, weil wir ham dann auch drüber gsprochen mit einer Psychologin in der Schule und ja.

I: Ok, ist das online auch irgendwie passiert, oder war

das nur offline sozusagen die Situation?

IP S: Online haben wir ihr gschrieben in der Gruppe, und da ist es eben um das eine blöde Foto gangen, was ich halt nicht verstanden hab, warum sie da jetzt sowsas erfinden muss.

I: Ok, und hat sie sich da ausgeschlossen gefühlt bei euch dann?

IP S: Ja, sie hat dann einfach gsagt, weil wir waren eigentlich ur angfressen auf sie, weil sie nicht hat hingehen dort können, weil ich dann gangen bin, weil ich gsagt hat: „So jetzt reichts. Ich bin nicht im Kindergarten, dass ich mit dir herumdiskutier wegen einem blöden Foto, was jetzt zwei Minuten dauert. Bei mir dauerts zehn Minuten, weil ich schon mal fünf Minuten hingeh und bis dann alles so passt und so.“ Ja, und dann hat's einfach gmeint: „Naja ihr schließts mich schon immer aus“, obwohls gar nicht stimmt, weil manchmal machen wir halt nur was zu dritt, manchmal zu viert, manchmal zu fünft, manchmal nur zu zweit und das hat sie irgendwie nicht so aufnehmen können. Sie hat das nicht akzeptieren können.

I: Ok, welche Rolle hast du da deiner Meinung nach eingonnen? Warst du da eher jemand, der aktiv was gsagt hat oder der so bissel beobachtet hat eher?

IP S: Dadurch ich die Lerngruppe der Native-Speaker-Woche bestimmt hab, und mir meine Gruppe ausgewählt hab, hab ich schon gsagt: „He, was ist los, das geht nicht, wir sind nicht im Kindergarten.“ Also ich und meine Freunde waren schon im Vordergrund, weil die anderen, die sind ein bissel schüchtern auch und die haben sich eher zurückhalten, also ich war schon vorne.

I: Ok, hast du online noch mal irgendwas beobachtet so in die Richtung Cybermobbing, also noch einmal eine ähnliche Situation?

IP S: Nein, eigentlich nicht.

I: Mhm.

IP S: Das war das einzige, was eigentlich nicht Cybermobbing für mich war, aber was halt für sie so war.

I: Mhm.

IP S: Kann ja nicht, ich kann mich nicht in sie versetzen und sagen: „Ja, ok. Jetzt weiß ich's, wie sie sich gefühlt hat.“ Ich weiß ja nicht, ob sie's wirklich so empfunden hat, oder ob sie einfach eine Ausrede braucht hat. Ich kanns nicht sagen.

I: Ok, wenn du jetzt siehst, dass online wer gemobbt wird, wie glaubst würdest du da dich verhalten. Also wenn du's jetzt auf irgendwelchen Plattformen siehst?

IP S: Wenns unter meinen Freunden wär, würd ich schon eingreifen.

I: Mhm.

IP S: Aber so, wenn ich jetzt seh auf einem Video oder so, was halt ein paar lustige Leute da reingestellt haben, die denken halt, sie sind lustig. Da würd ich mich nicht eimmischen, da würd ich das entweder der Polizei melden oder noch der Mama weil //

I: Mhm.

IP S: Da ich mich dann nicht sicher fühl, weil wer weiß, vielleicht gehen die dann auf mich auch noch los, wenn ich dann irgendwas sag.

I: Ja, und wennst du's offline siehst, also jetzt gar nicht auf irgendwelchen Plattformen, sondern wenn du das offline irgendwo beobachtet?

IP S: Ich würd schon eingreifen.

I: Mhm.

IP S: Also ich bin nicht so abgeschreckt, also ich würd schon hingehen und sagen: „He das geht so nicht.“ Aber wenn das jetzt ältere Leute wären, mit 18, 19 würd ich's mich auch nicht traun .

I: Ok, wenn jetzt jemand absichtlich aus einer Gruppe ausgeschlossen wird oder ignoriert wird, ist das für dich Mobbing?

IP S: Es kommt drauf an, wie stark ignoriert, wenn er kurz ignoriert wird, weil er an Blödsinn gmacht hat nicht, aber ohne Grund und auf längere Dauer dann vielleicht schon.

I: Mhm. Kannst du dich da an irgendwelche Vorfälle erinnern, wo ne Freundin, ne Bekannte oder vielleicht auch ne Mitschülerin oder ein Mitschüler absichtlich gemieden worden ist oder ignoriert worden ist oder aus einer Gruppe ausgeschlossen worden ist?

IP S: Ja, von unserer Klasse die war, sie wollt immer im Mittelpunkt stehen und dann mochte sie keiner mehr.

I: Mhm.

IP S: Und keiner wollt dann von uns irgendwie hingehn, weil wenn ich jetzt hingeh, dann bin ich auch wieder aus der Klasse ausgeschlossen, und das wollt ich eben auch nicht. Dann ham ma sich zamgsetzt, ich und meine andern Freundinnen und ham gsagt, wir versuchens noch mal zu fünf, dass wir ihr das erklären, dass sie sich ändern, nicht für uns ändern sollte, sondern für sich selber, weils besser wär und das hat dann eigentlich auch ganz gut funktioniert, weil die ist dann immer alleine gsessen, und die hat sich dann auch zum Ritzen angfangen und so, also ja.

I: Also ihr habts dann eigentlich aktiv eingriffen, wie's das beobachtet habts?

IP S: Ja.

I: Ok.

IP S: Wir ham sich dann halt zamgsetzt, ja irgendwie kann man das nicht zulassen, weil irgendwann is ganz am Schluss und ganz am Ende.

I: Mhm.

IP S: Das war in der vierten Hauptschule, wo man dann doch schon etwas im Hirn haben sollte, und da ham ma dann einfach gsagt: „Ja, du änder für dich selber. Wir sagens dir jetzt noch im Guten, es kann noch schlimmer werden.“

I: Mhm. Ok, ist das dann gut ausgangen oder?

IP S: Ja, sie hat dann nicht alle Freunde ghadt, aber sie hat dann so wieder einzelne Freunde bekommen in der Klasse.

I: Mhm.

IP S: Also die Klasse hat sich dann auch entschuldigt, und unser Klassenlehrer war eigentlich auch sehr dahinter, dass wir uns alle gut verstehen.

I: Ok.

IP S: Es war halt dann nimmer das Ausschließen da, es war halt einfach so, ja mit dir red ich halt nix.

I: Ok, war das deiner Meinung nach ein bissel gerechtfertigt in dem Moment, so wie sie sich verhalten halt?

IP S: Ich fands komisch, weils von einem Tag auf den anderen war. Ich weiß ja nicht, was bei ihr daheim los war, oder vielleicht hat sie auch an Grund ghadt, dass sie auf einmal so wird. Aber es war halt schon komisch.

I: Mhm.

IP S: Auch für uns alle, warum sie jetzt auf einmal so anders ist und im Mittelpunkt sein will.

I: Ist sie da auch, habts ihr da irgendwelche WhatsApp Gruppen z.B. ghadt oder irgendwie, wards ihr da irgendwie auf Plattformen vertreten und habt's, ist sie dann ausgeschlossen worden irgendwo?

IP S: Nein, wir hatten eine Klassengruppe, aber da waren nicht einmal die Hälfte von der Klasse drinnen. Da waren nur eigentlich meine Freunde drinnen.

I: Mhm.

IP S: So halt als Klassengruppe, ich mein es hätt sicher vielleicht von mir auch jemand eine Klassengruppe gmacht, aber ich war in keiner drinnen mit ihr.

I: Ok, und dieses Ausschließen aus Gruppen, also wenn jetzt wirklich jemand aus einer Gruppe ausgeschlossen wird oder ignoriert wird z.B., glaubst machen das eher Mädels oder machen das eher Burschen oder ist das ganz unabhängig.

IP S: Eher Mädels.

I: Ok, warum?

IP S: Früher wars auch so, ich bin viel lieber mit Jungs rausgangen als wie mit Mädchen, weil die dann so viel herumzickt ham, das hat man dann einfach greicht, weil kaum machts du mit der mehr, sind die anderen böse und bei Jungs ist das egal. Die sagen: „Ja, komm einfach und geh, wann du willst.“ Heute machst halt mit denen zwei was, weil wir keine Zeit ham

I: Ok.

IP S: Und morgen machst halt mit den andern was, is ja egal.

I: Mhm.

IP S: Die Mädchen warn dann immer angfressen: „Ja warum gehst du wieder mit denen?“ Ja soll ich daheim sitzen, nur weil ihr irgendwo auf Urlaub seids.

I: Mhm.

IP S: Und das hat ma dann einfach greicht und ja.

I: Ok.

I: Kannst du dich jetzt an einen Vorfall erinnern, wo du vielleicht absichtlich wo ignoriert oder ausgeschlossen worden bist?

IP S: Ja, das war vor Kurzem, also ein halbes Jahr ca. da mit meinem Freund. Ich bin eh schon länger mit ihm zam, und er hat mir seine Freunde vorgestellt, und es hat eigentlich gut funktioniert. Wir waren sehr gut befreundet. Wir haben auch sehr viel unternommen, fast jeden Tag war ma draußen, und haben sich eigentlich zu oft schon gesehn.

I: Mhm.

IP S: Und dann hab ich halt was ghört von denen, und hab das halt jemanden weitererzählt. War auch mein Fehler, da wurd ich eh aus einem guten Grund halt dann mal gsagt: „Na ich hab kann Bock mehr mit dir rauszugehen.“

I: Mhm.

IP S: Aber das hat sich auch schon wieder, also schon lange wieder, also nach einer Woche war das wieder vorbei.

I: Ok.

IP S: Weil sie eben dann vorher genauso an Blödsinn

gmacht, was ich dann eben ghört hab, und dann es hat sich dann eigentlich //

I: Ist das online auch irgendwie passiert?
IP S: Nein, also wir ham sich troffen. Ich so: „Ja, wenn dann treff ma sich“, weil sie hat gschrieben :“ Kann ich mit dir telefonieren?“ Sie: „Ja, dann treff ma sich, wenns ein Problem gibt, dann sags mir ins Gsicht.“

I: Mhm.

IP S: Weil sie eben hinter meinem Rücken gredet hat angeblich, was nicht stimmt, aber was ich ghört hab, und dann hab ich das halt so aufgenommen, wie: „Ja ok, du bist schon falsch irgendwie, weil vor mir das tust als beste Freundin. Ja, fahr ma dorthin, mach ma das“, und dann hinterrucks mit einer anderen Freundin von mir, auch hör ich eben was.

I: Ok.

IP S: Und dann war halt die große Streiterei, und dann ham ma sich troffen am See und ham das eigentlich ausplaudert, und dann ham ma gsagt: „Ok, sehn ma sich jetzt eine Woche nicht und schaun ma was dann passiert.“

I: Mhm.

IP S: Und es hat dann wieder gut funktioniert und wieder gut ausgegangen sozusagen.

I: Ok. Bist du jetzt schon mal online irgendwo ausgeschlossen worden. Ist dir das schon mal passiert?

IP S: Nein, das nicht.

I: Ok, wie glaubst du würdest dich da fühlen, wennst aus einer Gruppe z.B. rausgeworfen oder irgendwann blockiert wirst?

IP S: Wenns von einer wichtigen Person ist, würd ich dahinter sein, mal schaun was los ist, aus welchem Grund, und wenn ich jetzt aus irgendeiner Gruppe rausflieg, was schon ein Jahr alt ist oder so, dann is eigentlich egal. Also ich bin, mich würds nicht so beleidigen. Ich würd nicht beleidigt sein oder so, oder wenn die jetzt sagen: „Ja, he wir tun uns nur ein paar Freunde wieder, du kommst eigentlich eh nimmer raus“, sag ich: „Ja ok, stimmt eigentlich eh, ich bin eh nur stille Mitleserin.“ Stört mich nicht, wenn ich da jetzt raugworfen wird. Aber so mit Absicht rauswerden, also mit keinem Grund oder so, das war noch nicht eigentlich.

I: Ok. Glaubst du, es ist jetzt online einfacher, dass man eine Person ausschließt als im Vergleich zum realen Leben sozusagen?

IP S: Ja.

I: Mhm. Warum?

IP S: Ich denk mal, so lösich ich die Nummer, blockier ihn überall, lösich ihn aus Facebook, lösich ihn aus Snapchat oder sie, und dann hat sich das erledigt, und geh ihr halt so aus dem Weg.

I: Ok.

IP S: Weil so im echten Leben also so jetzt offline, wär das nicht so.

I: Findest du es auch im Internet weniger schlimm als im echten Leben, wenn man da jemanden ausschließt?

IP S: Ja naja, ausschließen ist wieder offline schlimmer, also so richtig ausschließen, also du gehst zu dritt vorne und einer geht hinten z.B., da fragst dich halt auch, warum gehen wir nicht zwei und zwei.

I: Mhm.

IP S: Also, das wär glaub ich schon auch schlimm, aber

ich find beides irgendwie schlimm.

Interview IP Y

I: Mein erster Themenbereich dreht sich ums Thema Social Media. Also generell einmal seit wann hast du ein Smartphone und wofür benutzt du das?

IP Y: Also mein erstes also mein erstes Handy, also Smartphone hab ich in der dritten Unterstufe bekommen, also mit 13 ungefähr.

I: Ja.

IP Y: Und auch mit 13 hab ich Instagram das erste Mal runtergeladen, also ja (lacht) und Facebook hab ich nie gehabt.

I: Bis heute nicht?

IP Y: Bis heute nicht.

I: Mhm.

IP Y: Hab's auch nie benötigt irgendwie.

I: Und wofür benutzt du jetzt dein Smartphone am häufigsten?

IP Y: Ich les auf Wattpad, kennst du Wattpad (lacht)?

I: Ja.

IP Y: Genau, da gibt's ja immer so Geschichten, da les ich sehr viel und Instagram einfach um immer upgedatet zu bleiben (lacht).

I: Ok.

IP Y: Und Snapchat.

I: Also auf welchen Plattformen bist du jetzt angemeldet, dann?

IP Y: Instagram, Snapchat und WhatsApp (lacht).

I: Und WhatsApp?

IP Y: Und Wattpad.

IP Y: Und WhatsApp auch noch.

IP Y: Und Twitter auch, aber das benütz ich nicht.

I: Ok, also deine erste Plattform hast dann gsagt war Instagram, Ok. Wo auf welcher Seite, oder wo wo auf welcher App verbringst du die meiste Zeit jetzt dann?

IP Y: Ich glaub Instagram (lacht).

I: Und wie viel Zeit (hustet) 'tschuldigung, und wie viel Zeit verbringst du ungefähr geschätzt mit sozialen Medien? Wennst jetzt selber einschätzen müsstest?

IP Y: Das kommt halt drauf an, also unter der Woche sag ich jetzt mal 3 Stunden und am Wochenende viele (lacht). Keine Ahnung 8 Stunden, es kommt, es ist verschieden, ich kann's auch ur nicht einschätzen, weil die Zeit auch ur schnell vergeht, aber ja.

I: Jetzt im Vergleich zu deinen Freunden würdest du jetzt sagen du verbringst eher mehr Zeit, weniger Zeit oder ungefähr gleichviel Zeit wie deine Freunde?

IP Y: Ich würd sagen ungefähr gleich viel (lacht).

I: Und wie wichtig sind dir soziale Medien?

IP Y: Also mir ist z.B. Snapchat und Instagram voll wichtig.

I: Mhm, und warum ist das so?

IP Y: Weil man da einfach immer Bescheid weiß, was passiert mit den ganzen Stars, das ist jetzt, ja und mit

den Freunden. Ja, vor allem über WhatsApp und Snapchat ist man dauernd in Kontakt mit den Freunden, ja.

I: Und wie wichtig ist dir das, dass du dich jetzt online mit deinen Freunden austauschen kannst?

IP Y: Also ich kann auch ohne auskommen, also ich bin jetzt wirklich nicht eine, die es wirklich dauernd braucht. Und ich finde es auch angenehm, wenn ich jetzt mal einen Tag lang gar kein Internet benutzt. Das ist wirklich im Urlaub z.B. wenn man kein Internet hat und wirklich abhängig würd ich jetzt nicht sagen.

I: Aber es ist dir schon wichtig?

IP Y: Es ist mir schon, es ist einfach nett, wenn man alles weiß, also ja (lacht).

I: Wie wichtig ist dir das jetzt, dass du dich in WhatsApp Gruppen oder anderen Gruppen austauschen kannst, online?

IP Y: Also in Gruppen les ich meistens, also ich schreib eigentlich in Gruppen nie zurück, sondern ich les einfach gern, was die anderen zu sagen haben und wenn's wirklich was Wichtiges ist, schreib ich natürlich auch zurück. Und wenn zum Beispiel auch wegen der Schule, also so Klassengruppen, da kann man sich austauschen, wenn man die Hausübung nicht mehr weiß oder sowas halt, also da is schon praktisch auch.

I: Mhm.

IP Y: Auch die Lehrer nutzen das auch mit und können uns sogar Noten darüber geben, also über WhatsApp z.B..

I: Aha, das hab ich auch noch nicht gehört.

IP Y: Ja, ich weiß (lacht).

I: Hast du den Kontakt mit deinen Freunden jetzt eher offline oder eher online?

IP Y: Also ich hab eigentlich mit den Freunden mit denen persönlich Kontakt hab auch den Kontakt offline, also.

I: Mhm.

IP Y: Online Kontakt.

I: Also mehr online mit deinen wirklich engen Freunden oder eher offline?

IP Y: Eher offline, würd ich schon sagen.

I: Ok. Also telefonieren oder treffen und so.

IP Y: Genau, ja (lacht).

I: Hast du jetzt auf den sozialen Plattformen eher Kontakt dann mit Freunden oder mit Leuten, die du vielleicht nicht gut kennst oder gar nicht kennst.

IP Y: Eigentlich nur mit Freunden.

I: Nur mit Freunden, ok ja. Wie viele deiner Freunde sind auf sozialen Plattformen vertreten?

IP Y: Also, eigentlich alle. Ja, also eigentlich alle die ich hab in meinem Alter zumindest.

I: Sind alle angemeldet?

IP Y: Alle, ja.

I: Ok. Welche Funktionen nutzt du jetzt am häufigsten auf den sozialen Medien? Also liken, sharen, kommentieren oder.

IP Y: Also ich bin eine die nur liked, also ich share nur ganz selten was (lacht).

I: Also nur liken und nur schauen sozusagen.

IP Y: Genau, ja (lacht).

I: Wenn du jetzt z.B. auf Instagram was hochlädst, wie wichtig ist dir da, dass du Likes bekommst oder Feedback von anderen Leuten?

IP Y: Also, mir ist es halt selber wichtig, dass mir das gefällt was ich poste und natürlich ist's auch wichtig, ist mir wichtig, dass es den anderen auch gefällt, aber ich zähle jetzt nicht meine Likes und lösche jetzt ein Bild, wenn es keine 80 Likes hat oder so. Also so wichtig ist mir das nicht.

I: Ok, in wie vielen Gruppenchats bist du jetzt auf WhatsApp oder anderen Plattformen?

IP Y: Keine Ahnung, also.

I: Du bist nur auf WhatsApp in Gruppen schätz ich.

IP Y: Genau, genau ich kann zählen also.

I: Ungefähr nur.

IP Y: 20 sicher.

I: Also so viel?

IP Y: Ja, aber nicht alle werden dauernd benutzt ja.

I: Also was sind das für Gruppen?

IP Y: Die meisten sind so mit verschiedenen Freunden, dann viele Klassenchats mit Lehrer, ohne Lehrer, Französisch-Gruppe hab ich z.B. auch, weil ich früher, also dann wirklich drei Jahre oder länger her, so ein Fan von „1D“ war, also die One Direction Band. Also da bin ich in einer Gruppe mit irgendwelchen Leuten, also das ist auch der einzige Chat, wo ich mit irgendwelchen Leuten, also auch wo ich die Leute persönlich nicht kenne. Aber da schreib ich auch wirklich gar nichts, seit drei Jahren glaub ich (lacht).

I: Und aber in deinen Freundschaftsgruppen, bist du da auch eher weniger aktiv also auf WhatsApp?

IP Y: Hm, nein also mit meinen besten Freunden bin ich schon.

I: Ok, d.h. nur in den anderen Gruppen, wo nicht deine Ehren-Freunde sind, da bist nicht so aktiv.

IP Y: Genau, genau ja.

I: Ok, kommt jetzt in den Gruppen wo du drin bist manchmal vor, dass gestritten wird oder dass jemand ignoriert wird?

IP Y: Ja, also jetzt im Moment nicht mehr, also früher ist es oft wirklich so gewesen, wenn jemand die Gruppe verlassen hat und man hat sich gedacht: „Wieso?“ (lacht). Und so richtige Streits hab ich jetzt nicht so gesehen, mitbekommen.

I: Was war das, wenn du irgendwas mitbekommen hast, war das eher in den Freundschaftsgruppen oder in den Gruppen, z.B. in dieser One Direction Gruppe oder anderen Gruppen?

IP Y: Eher in solchen, wo ich, wo nicht so gute Freunde drinnen waren also, ja.

I: Ok, erstellst du manchmal auch die Gruppen oder wirst du da...

IP Y: (unterbricht) Ja (lacht).

I: Du wirst eingeladen und du erstellst die Gruppen.

IP Y: Genau, ja.

I: Ok. Was ist da eher häufiger, dass es du erstellst oder dass du eingeladen wirst?

IP Y: Also eher eingladen.

I: Ok. Würdest du jetzt sagen, du hast eher einen großen, normalen oder kleinen Freundeskreis?
IP Y: Kleinen (lacht). Also ich hab jetzt drei beste Freunde und das jetzt also schon über zehn Jahre, also mit denen bin ich in die Volkschule gingen, geh noch immer mit denen in die Klasse. Also ja, meine besten Freunde kenn ich jetzt mindestens zehn, sieben Jahre sag ich jetzt mal.

I: Und dein Freundeskreis ist jetzt eher mädelstastig als burschenlastig?

IP Y: Also, eigentlich hab ich nur Mädls (lacht).

I: (lacht) Wennst jetzt ganz generell sagen müsstest, wie wichtig ist dir jetzt Freundschaft?

IP Y: Sehr wichtig (lacht).

I: Warum ist das jetzt so wichtig?

IP Y: Also, wenn man mit der Familie jetzt so, keine Ahnung, Streitigkeiten, streitet sag ich jetzt einmal. Sagt man halt den Freundinnen was ist und die sagen dann halt: „Ja, ich bin für dich da!“ und so (lacht), also die fangen einen immer auf und mit denen kann man auch immer was unternehmen und sich ablenken vom Alltag, also das ist schon sehr wichtig.

I: Ok. (lacht) Hast du manchmal Angst, oder machst du dir manchmal Gedanken, dass du jetzt aus einer Freundschaftsgruppe ausgeschlossen werden könntest?

IP Y: Ja, schon aber jetzt, ich hab ja jetzt eigentlich nur meine besten Freunde und die hab ich jetzt schon so lange, also da hab ich eigentlich keine Angst, nein.

I: Mhm.

IP Y: Aber, also bei den anderen ist es mir eigentlich egal, weil ich hab ja auch meine besseren Freunde, also bei denen ist es mir dann egal eigentlich.

I: Aber du machst dir auch darüber Gedanken, aber es ist jetzt nicht so wichtig wie bei deinen besten Freunden?

IP Y: Genau, ja.

I: Ok. Ist es schon mal vorkommen, dass'd jetzt schon mal aus einer Gruppe ausgeschlossen worden bist?

IP Y: Eigentlich nicht (lacht) also zumindest war's anscheinend nicht so bewegend für mich, weil sonst würd ich mich erinnern (lacht).

I: Sonst würd's dir jetzt einfallen (lacht).

IP Y: Genau, ja (lacht).

I: Meine Arbeit dreht sich jetzt nicht nur um Social Media sondern auch um Mobbing Was genau verstehst du jetzt unter Mobbing?

IP Y: Also, also persönlich einen mit Worten vor allem fertig machen eigentlich und das noch grundlos.

I: Was heißt für dich dann Cybermobbing?

IP Y: Halt gemeine Nachrichten zu kriegen und vor allem sind das meistens auch Menschen, mit denen man eigentlich nichts zu tun hat schätz ich mal und ja.

I: Ab welchem Punkt kann man deiner Meinung nach von Cybermobbing sprechen, also was muss eine Person tun, dass du jetzt sagst: „Die macht jetzt Cybermobbing.“?

IP Y: Also, eben dieses grundlose, was echt nicht verständlich ist, und auch oft über einen längeren Zeit, über eine längere Zeit.

I: Mhm.

IP Y: Ja, und das muss halt hach, keine Ahnung, ich bin

jetzt auch noch nie in so einer Situation gewesen, also ja. Und wenn mehrere Leute das auch noch machen, dann ist es natürlich auch noch intensiver, ja.

I: Mhm. Ich les dir jetzt noch kurz eine Beschreibung vor, aber du hast es schon relativ gut zangfasst. Es ist halt eine Art von Mobbing, die halt über elektronische Geräte stattfindet, das kann der Computer sein aber auch das Tablet und das Handy. Dazu gehört z.B. das Verbreiten von gemeinen Texten oder von Gerüchten, via Messenger oder via E-mail, das Verschicken von peinlichen Fotos oder das Erstellen von Fake-Profilen und der Unterschied zum normalen Mobbing ist halt, dass das 24 Stunden am Tag passieren kann. D.h., wenn das jetzt in der Schule z.B. passiert gehst du heim und hast an dem Tag vielleicht deine Ruh, aber im Internet hast du das 24 Stunden und deine Täter sind oft anonym, d.h. du weißt gar nicht, wer das jetzt ist und kannst die Person vielleicht gar nicht konfrontieren, eben weil sich die Person dir gar nicht zeigen muss und jetzt z.B. ein Fake-Profil erstellt. Du hast jetzt gsagt, du hast noch keine Erfahrung mit Cybermobbing gemacht.

IP Y: Nein.

I: Hast du jetzt von irgendjemandem gehört, dem das schonmal passiert ist?

IP Y: Ja, also in der Unterstufe war eine in meiner Klasse und da hab ich nur mitbekommen, dass Leute eine WhatsApp Gruppe erstellt haben, wo sie selber auch drinnen war und die eben so peinliche Fotos reingschickt haben und das Schlimme war halt, dass auch ihre kleine Schwester dabei war und das war halt echt belastend für sie. Und meine Freunde und ich, wir waren dann diejenigen, die für sie da waren und die dafür gschaudt haben, dass diese Gruppe auch glöscht wird und haben dann Lehrer auch eingeschalten und es hat sich dann auch geklärt aber ja, aber es war auch das erste Mal, dass ich sowas auch mitbekommen hab.

I: D.h., sie war aber, es hat eine WhatsApp Gruppe über sie gegeben, wo sie auch selber drin war?

IP Y: Sie war auch selber drinnen.

I: Sie ist aber auch selber dazu eingeladen worden sozusagen in diese Gruppe und hat dann gesehn, was die Leute über sie posten.

IP Y: Ja, sie hat's zuerst gar nicht mitbekommen, sie hat dann aber die ganzen Nachrichten bekommen, hat aber auch nie geantwortet oder so, ja (lacht).

I: Und sie ist aber nicht ausgestiegen aus der Gruppe oder so?

IP Y: Ich glaub, sie ist dann schon ausgestiegen, ja und ich hab das auch nur gwusst, weil Freundinnen von mir drinnen waren, die wurden auch einfach reingegeben, ohne dass sie gefragt wurden oder keine Ahnung.

I: Ok, und wer hat das gmacht?

IP Y: Das weiß ich gar nicht.

I: Mhm.

IP Y: Ich weiß gar nicht, wer das gestartet hat. Das kann ich nicht sagen.

I: Die ist aber jetzt mittlerweile abgeschlossen, die Situation?

IP Y: Ja.

I: Ok.

IP Y: Vier Jahre her glaub ich.

I: Eh schon so lang her, ok. Wenn du siehst, dass sowas passiert, so eine Mobbing-Situation, bist du da eher dann

jemand, weil du jetzt grad gsagt hast, ihr habt's euch für sie eingesetzt, der sich generell einsetzt, oder welche Rolle übernimmst du da, wenn du, wenn du sowas siehst, in die Richtung?

IP Y: Also, eben erstens eher zu den Opfern erstens halten, aber ich glaub, dass ich in verschiedenen, das kommt auf die Situation an, also ich glaub, ich bin auch eine, die sich dann eher zurückhält, weil ich dann halt auch selber Angst hab, was ist wenn (unverständlich 11:49).

I: Also was dann auch wär, wenn's auf dich übergeht.

IP Y: Genau, genau, ja. Dann bin ich schon ängstlich, ja. Ich versuch schon immer da zu sein, ja.

I: Ok, wenn du jetzt siehst es wird jemand gemobbt, wie würdest du dich online und wie würdest du dich offline verhalten?

IP Y: Puh, (lacht) also offline würde ich auf jeden Fall mit der Person, mit der betroffenen Person reden, auch mit denen die das machen, wenn ich weiß, wer sie sind halt und online, ja herausfinden, wer es ist. Also das kann ich nicht genau sagen.

I: Wenn du jetzt siehst, es wird jemand beschimpft, z.B. online, würdest du da jetzt was dazuschreiben, oder bist du eher die Person, die sich zurückhält?

IP Y: Ich glaub schon, dass ich was schreiben würd, also weil ich bin auch, würd ich jetzt sagen online selbstbewusster.

I: Ok, hast du jetzt mal so eine Situation beobachtet, wo sowas passiert ist, vielleicht auch bei anderen, oder war das die einzige Situation?

IP Y: Also, die einzige Situation, die jetzt wirklich so extrem war, ja.

I: Auch bei, also nicht bei Leuten gesehen, die du jetzt z.B. nicht kennst?

IP Y: Eigentlich nicht, eigentlich auch nicht gehört eigentlich (lacht) ja.

I: Stell dir jetzt vor, es wird jetzt jemand aus einer Gruppe absichtlich ausgeschlossen oder ignoriert, ist das für dich Mobbing?

IP Y: Hm, das kommt drauf an, man muss halt mit den Leuten reden, die das machen. Vielleicht haben sie ihre Gründe, vielleicht haben die das für sich auch schon geklärt irgendwie. Ja, kann ich nicht sagen.

I: Ok, also es kommt für dich auf die Situation an.

IP Y: Genau.

I: Ok, kannst du dich erinnern an irgendwelche Vorfälle, wo jetzt eine Bekannte oder eine Mitschülerin oder auch ne Freundin vielleicht absichtlich ignoriert oder ausgeschlossen worden ist aus einer Gruppe gemieden worden ist z.B.?

IP Y: Nicht wirklich, weil ich war eigentlich immer nur mit meinen engsten Freunden in einer Gruppe und da ignorieren wir uns oft gegenseitig, weil wir oft auch wissen, was sollen wir jetzt sagen, was sollen wir nicht sagen, aber das würd ich jetzt nicht so als gemein empfinden, so //

I: Ok, so ein Ausschließen aus Gruppen, würdest du jetzt eher sagen, das machen eher Burschen oder eher Mädls oder ist das eher geschlechterunabhängig?

IP Y: Ich glaub das machen gern Mädls (lacht).

I: (lacht) Und warum glaubst das?

IP Y: Ich weiß nicht, vielleicht Mädls nehmen oft vielleicht oft was persönlich, was die anderen nicht so meinen und ich glaub die Burschen, die sehen das locker. Die sehen das nicht so eng und das ist ja egal, ist die halt drinnen, ich glaub die sehen das so locker (lacht).

I: Und glaubst du, wenn du jetzt absichtlich ignoriert oder gemieden oder aus einer Gruppe ausgeschlossen wirst, wie würdest du dich da fühlen?

IP Y: Ja ausgeschlossen (lacht), also ich glaub, ich würd schon was schreiben so: „Ignoriert's ihr mich?“ oder: „Könnts ihr mir bitte antworten?“ und dann hoff ich, dass sie antworten, also ja.

I: Ok, bist du schon mal online ausgeschlossen worden, oder aus einer Gruppe entfernt oder nicht zu einer Gruppe eingeladen? Oder blockiert oder ignoriert worden?

IP Y: Also ich wurde sicher schon mal aus einer Gruppe entfernt, aber blockiert wurde ich noch nie. Ja, das waren wahrscheinlich irgendwelche Gruppen bei irgendwelchen Partys, dass sie mich unabsichtlich eingeladen haben, obwohl ich eigentlich nicht eingeladen bin, aber das ist mir eigentlich wurscht (lacht).

I: Ok, also so eine richtige Situation, wo du jetzt bewusst wo ausgeschlossen worden bist gab's noch nicht, ok.

IP Y: Nein. Also wenn dann verständlicherweise (lacht) ja.

I: Wie glaubst würdest dich fühlen, wenn dir sowsas passiert einmal?

IP Y: Naja, ich würd eher mich erst einmal fragen, was hab ich gemacht, was hab ich falsch gemacht und es ist halt irgendwie gemein, so weil: „Wenn du mich nicht in Gruppe willst, dann tu mich erst gar nicht hinzufügen.“

I: Ja.

IP Y: Dann weiß ich halt nicht, was das dann überhaupt ist, also (lacht).

I: Ok, glaubst du es ist online einfacher eine Person auszuschließen, im Vergleich jetzt zum realen Leben?

IP Y: Ja, glaub ich schon, ja.

I: Warum?

IP Y: Eben wie ich vorher schon gsagt hab, man ist irgendwie online selbstbewusster und traut sich mehr.

I: Mhm.

IP Y: Und so persönlich weiß man oft nicht, was man genau sagen soll oder so und keine Ahnung, bei online also bei WhatsApp z.B. geht's einfach ganz einfach, also einfach blockieren drücken und basta.

I: Klick und...

IP Y: (unterbricht) Genau.

I: Mhm. Und wär's jetzt für dich persönlich schlimmer im realen oder Online-Leben, im realen Leben oder Online-Leben ausgeschlossen zu werden oder ignoriert zu werden?

IP Y: Im realen Leben.

I: Im realen Leben, mhm. Warum ist das für dich da schlimmer?

IP Y: Weil z.B. online ignoriert zu werden, wenn mich das sehr belastet, dann lösche ich einfach die Gruppe oder die App und ja, im wahren Leben ist das irgendwie, da bekommt man alles viel mehr mit find ich.

Kategoriensystem

Fall	Zeile	Thema	Oberkategorien	Unterkategorien	Ankerbeispiele
IP Y	30-32	Nutzungsverhalten Soziale Medien	Nutzungsintensität	Persönliche Nutzung	"Das kommt halt drauf an, also unter der Woche sag ich jetzt mal 3 Stunden und am Wochenende viele [...] Keine Ahnung 8 Stunden [...] ich kann's auch ur nicht einschätzen, weil die Zeit auch ur schnell vergeht, aber ja."
IP J	72; 76-77; 81; 83-84				"Ich glaub eher viel [...] Also, ich weiß nicht, ich bin jedes Mal, wenn mir fad ist oder so, oder ich vorm Fernseher lieg, hab ich teilweise das Handy in der Hand. [...] Bin gleichzeitig auf der Plattform oben. Also schon oft, eigentlich. Ich kann's nicht sagen. [...] Wie viele Stunden das sind, keine Ahnung. Aber ja, ich glaub so jeder Jugendliche ist grad sehr viel auf solchen Plattformen unterwegs."
IP MO	38-39; 41				"Normal aso wann ma Youtube mitrechnet, dann is sicher mehr ois da Durchschnitt, oba dadurch tu i jo nix fernsehn. [...] Wann ma Youtube wegrechnet, is sicha weniger als da Durchschnitt."
IP G	16-17; 20-22				"Manchmal, wenn jetzt wirklich keine Ahnung Wetter is schiach, oder keine Ahnung was ich mach so, oder mir geht's nicht gut oder ich lieg daheim, dann eigentlich Maximum [...] es ist grad nicht wenig, also wenn man eigentlich so darüber nachdenkt ist es sehr viel also, dass man eigentlich nur mit so nem Handy so viele Stunden verbringt, das ist schon eigentlich heftig, ja."
IP N	67-69				"Normal würd ich sagen, also ich hab auch Tage, wo ich überhaupt nicht auf Facebook geh, weil ich keine Zeit hab und dann denk ich einfach nicht dran und dann wieder so zwei Stunden durchgehend, wenn man einfach nicht wegkommt [...]"
IP S	36-37				"[...] in letzter Zeit nicht so viel, aber früher wars ganz schlimm, wo das alles neu war."
IP L	32-35			Im Vergleich zum Freundeskreis	"Ich würd sagen, dass ich ungefähr gleich viel Zeit auf sozialen Medien verbring wie meine Freunde. Es kommt natürlich drauf an, ob ich jetzt gerade Schule hab oder Ferien. Ich glaub in den Ferien sogar eher weniger, weil ich dann mehr mit meinen Freunden unternehm und halt auch mehr fernseh usw."
IP G	20				"Also im Vergleich zu meinen Freunden, also da kenn ich schon ärgere."
IP N	72-73				"Würd ich sogar jetzt sagen, bin ich eigentlich sogar weiter unten, weil so extrem oft bin ich eigentlich nicht auf Facebook eigentlich."

IP MO	43-46; 48				"Aso, es kummt drauf an, meine Freunde san jetzt ned so mitn Handy, aso scho WhatsApp und so, oba de san jetzt ned so auf des, von de Freind bin i sicha da mehrere eben, hoid wegn Youtube, oba sunst ded i so normal sogn. Vom Freundeskreis her mehr ausser mei Freindin, de is vielleicht no mehr. [...] Oba so nur von meine Freind ded scho sogn, dass i am meisten oda gleich zumindestens [...]"
IP E	45	Stellenwert <i>Soziale Medien</i>	hoher Stellenwert		"Schon sehr wichtig, weil ich bin schon mit denen aufgewachsen.[...] Ich könnte glaub ich ohne Snapchat und so nicht."
IP N	75				"Ja, also es ist mir schon wichtig, also ich würds jetzt nicht einfach löschen wollen."
IP J	93-95; 97-98				"[...] sind einem vor allem auch jetzt sehr wichtig geworden in der modernen Zeit, und man wächst ja schon jetzt als kleines Kind mit den ganzen Sachen auf, was früher nicht war. [...] Also ich find, das ist jetzt ein wichtiger Punkt geworden und für mich eigentlich auch weil, wie g'sagt, ich könnt jetzt fast gar nicht mehr ohne. [...]"
IP MN	41-42; 44	niedriger Stellenwert			"Ja, nicht wirklich wichtig [...] Ich könnt genauso gut Zeitung lesen, wenn ich eine hätt. [...] Also, ich häng nicht wirklich dran."
IP C	41; 43-46				"Nicht wichtig [...] Es ist mir eigentlich manchmal zu anstrengend, dass mir ständig eben z.B. bei WhatsApp jemand schreiben kann, und ich fühl mich dann eigentlich verpflichtet zurückzuschreiben, obwohl ich mich grad vielleicht auf irgendwas anderes konzentrieren will und ja, ich teilweise auch einfach nicht die ganze Zeit erreichbar sein will."
IP Y	44-46				"Also ich kann auch ohne auskommen, also ich bin jetzt wirklich nicht eine, die es wirklich dauernd braucht. Und ich finde es auch angenehm, wenn ich jetzt mal einen Tag lang gar kein Internet benutz. Das ist wirklich im Urlaub z.B. wenn man kein Internet hat und wirklich abhängig würd ich jetzt nicht sagen."
IP E	67	Feedback auf sozialen Medien			"Na ja, Likes nicht so wichtig, aber Feedback schon. [...] Dass halt positiv ist."
IP FR	84-86; 90				"Ja, gutes Feedback ist immer wichtig glaub ich und dann hat man manchmal auch Likes. In unserer Gesellschaft glaub ich auch dementsprechend wichtig, aber es ist jetzt nicht alles [...] Und ja, wenn das dann halt ein paar Likes bekommt, freut man sich dann."
IP Y	84-86				"Also, mir ist es halt selber wichtig, dass mir das gefällt was ich poste und natürlich ist's auch wichtig, ist mir wichtig, dass es den anderen auch gefällt, aber ich zähl jetzt nicht meine Likes und lösche jetzt ein Bild, wenn es keine 80 Likes hat oder so. Also so wichtig ist mir das nicht."

IP N	114-115				"Also von dem her, man erwartet sich halt ein bisschen, dass die Freunde einen das liken und das machen die sowieso und die restlichen Leute sind mir eigentlich egal."
IP J	149; 151-155				"Früher war's mir eigentlich wichtiger als jetzt. [...] da wollt ich Anerkennung haben, keine Ahnung. Da war ich in so einer Phase, wo ich auch von den Leuten aus meiner Klasse auch die Anerkennung braucht hab, teilweise, weil ich nicht g'wusst hab keine Ahnung. Das war irgendwie ganz komisch von mir und jetzt aber, mit der Zeit, ist es mir schon egal, was die Leute von mir denken, wie viele Likes ich bekomm, ich find das das zählt nicht mehr so wirklich."
IP S	85				"[...] wenn ich jetzt nur fünf Likes oder so hätt, wärs mir eigentlich auch egal."
IP G	56; 58-59				„Soll jeder reinschreiben, was er will. [...] Ist ja ne eigene Meinung, und was er genau denkt interessiert mich nicht und was weiter, auch seine Sache.“
IP J	100	Nutzungsmotive	Beziehungspfl ege		"Weil man verliert sich glaub ich so fast aus den Augen, fast mit den meisten Leuten."
IP N	84-86		Zeitvertreib / Unterhaltung		"[...] ich wohn halt relativ weit, also relativ weit weg von vielen Freunden und da kann ich halt nicht einfach fünf Minuten zu ihnen rüber gehen, nur kurz tratschen und über soziale Netzwerke geht das halt."
IP MN	41-42				"[...] ich verwend das nur, wenn ma fad ist oder zum Zeitvertreib schau ich einfach."
IP N	80-81				"[...] es ist halt schon irgendwie ein schöner Lebens-, also Freizeitvertreib [...]"
IP L	35-37				"[...] wenn ich in der Schule bin, dann fahr ich auch öfters mit dem Zug und ich verbring mehr Zeit, wo ich irgendwo warten muss und da muss ich logischerweise irgendwas machen und das mach ich meistens mit dem Handy."
IP Y	39-41; 53-55		Up-to-date bleiben		"Weil man da einfach immer Bescheid weiß, was passiert mit den ganzen Stars, [...] und mit den Freunden." „Und wenn zum Beispiel auch wegen der Schule, also so Klassengruppen, da kann man sich austauschen, wenn man die Hausübung nicht mehr weiß oder sowsas halt, also da is schon praktisch auch. [...] Auch die Lehrer nutzen das auch mit und können uns sogar Noten darüber geben, also über WhatsApp z.B.“
IP G	26-28				"Ja, ich find's halt leiwand, wenn man so sagen kann, also so Sachen wie: „Na ich mach grad das“, also teilt halt so mit was man grad macht, also ich mach das nicht, also ich kenn Leute die das halt machen wollen, das ist halt leiwand."

IP L	52-54				"Ehrlich gesagt ich hab Instagram eher damit ich anderen Leuten sozusagen zuschaun kann, was sie machen. Ich habs nicht, dass ich mich selbst repräsentieren kann, sondern dass ich anderen Leuten folgen kann."
IP N	56-58; 62-64; 24; 28-29				"[...] allgemein ist Facebook für mich mehr so, wissen wann wer Geburtstag hat und die ganzen, man kann halt auf vielen Seiten Persönlichkeiten und Veranstaltungen folgen. [...] Find ich wichtig unter Anführungszeichen und ja einfach was halt die anderen Leute posten zum Anschauen, man kann halt auch mit Leuten, was man halt nicht so oft sieht, kann man halt auch herausfinden was sie machen und ja." "Instagram hab ich nicht, aber werd ich mir jetzt wahrscheinlich bald machen. [...] mittlerweile sind irgendwie alle auf Instagram außer ich halt."
IP C	54-56; 58-60; 62-63				"Ich brauchs vor allem für die FH eigentlich, für damit ich mich mit meinen Studienkollegen austauschen kann über bestimmte Projekte, die wir machen müssen. Das läuft eigentlich alles über WhatsApp. [...] Und deswegen bin ich da auch ziemlich drauf angewiesen. Ich könnt mich jetzt nicht einfach abmelden, weil das wär dann sehr schwierig, das alles zu organisieren, die ganzen Gruppenarbeiten usw. [...] Man muss angemeldet sein, und bei uns ist auch jeder wirklich an WhatsApp angemeldet in meiner Klasse."
IP Y	37	Plattformen	Eigenpräferenz		"Also mir ist z.B. Snapchat und Instagram voll wichtig. [...] vor allem über WhatsApp und Snapchat ist man dauernd in Kontakt mit den Freunden, ja."
IP L	40-45				"Also wenn wir jetzt WhatsApp dazuzählen, ist es mir schon sehr wichtig, weil es ist einfach leicht zu kommunizieren. [...] Ich bin jetzt nicht so unglaublich vertreten auf Instagram und Facebook. [...] Ja und Snapchat verbring ich auch relativ viel Zeit, aber da tu ich auch nicht so extrem viel snappen, nur hin und wieder halt tu ich was in meine Story hochladen und so. [...]"
IP N	77-78; 52-54; 56				"Wenn ich müsst glaub ich, dass ich auch ganz gut ohne damit leben köönt, also ohne WhatsApp vielleicht nicht, das ist ein bisschen essentiell geworden in den letzten Jahren. [...] weil man einfach schnell mit jedem in Kontakt treten kann und man kann einfach alles verschicken, also Fotos, Sprachnachrichten und halt normale Nachrichten, das ist ja ur praktisch alles. [...] Und Facebook würd ich sagen."
IP J	62; 64; 68-69				"Dann WhatsApp auf jeden Fall. [...] Also eigentlich eh tagtäglich. [...] Ja, also obwohl Instagram auch jeden Tag ist, aber. [...] Auf WhatsApp, da halt ich halt doch auch Kontakt mit den Freunden und da bin ich auf jeden Fall öfters oben."
IP MN	21; 23				Facebook. [...] wenn einem fad ist, schaut man halt einfach."
IP N	100-102	Genutzte Plattformen im Freundeskreis			"Also eigentlich jeder, also mir würd jetzt spontan keiner einfallen der irgendwie, also es gibt natürlich vereinzelt Leute, die ein gewisses Netzwerk jetzt nicht haben, aber mir würd jetzt keiner einfallen, der gar keins hat."

IP FL	50			"Also die meisten haben Snapchat und Instagram."
IP Y	74			"Also, eigentlich alle. Ja, also eigentlich alle die ich hab in meinem Alter zumindest."
IP C	76-77, 81			„Ja, auf WhatsApp auf jedem Fall, aber es sind auch viele meiner Freunde auf Facebook. Nur das bekomme ich jetzt nicht so mit, weil ich eben nie online bin dort und Twitter auf jeden Fall auch. [...] Und Instagram auch auf jeden Fall. Da sind die meisten dabei.“
IP J	126-127			“Ah, ich glaub fast alle, außer eine Person. Ich glaub eine kenn ich, die hat gar kein Instagram, kein Facebook und die hat nur WhatsApp glaub ich.“
IP L	69-70; 72; 75-76; 78-80			„Ich würd sagen von meinen Freundinnen 70 – 80% haben mindestens Instagram. [...] Und eigentlich 100 % auf WhatsApp würd ich sagen. [...] ich glaub ich hab keine einzige Freundin, die überhaupt nirgends ist. [...] Ich glaub das gehört einfach dazu, weil jeder hat ein Smartphone und da sind ein paar Apps logischerweise drauf und die meisten benützen dann auch irgendwelche Apps. Also schon alleine mit WhatsApp also ich glaub ein jeder hat eine App auf dem Handy und irgendein soziales Netzwerk.“
IP N	89	Kontaktpflege auf sozialen Medien	Stellenwert	“Ja, ist mir schon relativ wichtig, würd ich sagen.“
IP MI	49; 51- 53			„Jo, eher über WhatsApp, also online. [...] Jo, also wann jetzt is so wie [...] mit meine Freund, wann i BMX fahrn geh oder so dann scho, ned so viel üba WhatsApp. Oba wann i jetzt mit irgendwem schreib, der weita weg ist, des is dann scho öfters WhatsApp.“
IP C	53-54			“Es ist mir eigentlich weniger wichtig mich mit meinen Freunden auszutauschen, weil wenn ich mit denen irgendwas Wichtiges reden will, ruf ich auch an oder treff mich mit denen persönlich.“
IP J	113-116			„Eigentlich eher offline, weil wenn ich, ich mach mir die ganzen Termine einfach nur aus, wenn ich mich mit ihnen treff, wann und wo das wird ausgemacht und dann treff ma sich. Aber wenn's jetzt irgendwas Wichtiges ist und mir möchten irgendwelche Freunde was Wichtiges erzählen, dann kommt schon noch eine Sprachmemo oder sowas.“
IP L	56-61			“Ja es kommt drauf an, wie weit sie von mir entfernt wohnen. Mit dem engeren Freundeskreis mach ich eher was in Person, aber mit Leuten die ich jetzt außerhalb von der Schule fast gar nicht seh, da interagier ich eigentlich nur auf sozialen Netzwerken. Außer es ist irgendein Event, wo wir uns halt sehen. Aber halt die meiste Zeit verbring ich eigentlich im echten Leben halt mit meinen engeren Freunden und mit Freunden, mit denen ich jetzt nicht so viel zu tun hab eigentlich nur auf sozialen Netzwerken auf WhatsApp usw.“
IP S	64-66			“Es kommt drauf an, was wir machen, wenn jetzt sie sagen: 'Komm zu mir', und so, dann sind wir eher mehr am Handy oder wenn wir jetzt z.B. shishern gehen oder auf ein Fest gehen, dann sind wir eigentlich die meiste Zeit offline, weil wir dann eh tratschen oder so.“

IP N	91-93				"Naja beides also ja, (--) wie gsagt viele Freunde, jetzt z.B. aus Mödling seh ich halt nicht so oft, mit denen würd ich fast sagen ist es eher online und der engere Freundeskreis mit dem macht man halt oft eher offline was."
IP G	33-34; 36				„Also, ja manchmal frag ich halt so Freunde über WhatsApp oder ich ruf's an, ob er Zeit hat oder sowas, aber eigentlich immer offline, also so gut das geht halt. [...] Also über ernste Sachen, also was so schreiben oder telefonieren, das ist mir zu unpersönlich.“
IP FR	54; 56; 61-53				„Ich würd sagen absolut offline, also. [...] Ich pfleg eigentlich keinen Kontakt online. [...] Ja, WhatsApp is, ja ich würd nicht sagen um Kontakt zu pflegen oder Freundschaft zu pflegen, sondern einfach um in Kontakt zu treten, und sich was auszumachen z.B. dann.“
IP MN	50				„Ich könnte genauso gut SMS schreiben oder anrufen, wenn irgendwas ist.“
IP S	69-70	mit Freunden			"Nur mit Freunden und ich nehm auch in Facebook nur Freundschaftsanfragen an, die ich wirklich kenn."
IP C	92-94				"Ich hab auch eben auf Instagram nur die Freunde eben, die ich persönlich kenn, und denen ich auch vertrau. Denen ich das gern zeig, was ich mach und nicht irgendwelche fremden Leute, ich nur so flüchtige Bekanntschaften, hab ich jetzt nicht praktisch."
IP L	64-67				"Also auf Facebook hab ich so ungefähr 200 Freunde, aber da nehm ich halt wirklich nur die Freunde an, die ich kenn. Weil ich seh einfach keinen Sinn darin Leute anzunehmen, die ich nicht kenn. Ich mein das bringt mir nix."
IP MN	57				"Nur mit die, die ich kenn hauptsächlich."
IP N	96-97				"Nein, also mit meinen Freunden so mit Leuten, die ich überhaupt noch nicht gesehen hab im echten Leben, hab ich überhaupt keinen Kontakt."
IP Y	62				"Also ich hab eigentlich mit den Freunden mit denen persönlich Kontakt hab auch den Kontakt offline, also."
IP MI	56-57				"Jo, aso auf Snapchat und so und Facebook und WhatsApp ois halt nur, was i kenn und auf Instagram hab i Seiten abonniert, de was i ned natürlich ned im realen Leben a kenn."
IP J	105; 107-109	Gruppenchats			„Also in Gruppen eher mag ich's nicht so gern. [...] Weil da zu viele Leute drinnen sind teilweise. Aber so ein Einzelchat, das ist mir schon wichtig, das sind die mit den meisten eigentlich von meinen besten Freunden, also ungefähr die vier, fünf Chats sowas. [...] Sind's mit denen ich eigentlich tagtäglich schreib.“

IP J	161-164			"Diese Gruppen sind halt auch eher so dafür da, wenn mal jemand eine Geburtstagsfeier macht bei uns. Dafür sind die eigentlich, oder wenn wir eine Gruppe haben, die immer halt aktiv ist eigentlich für, wenn wir auf Festln gehen wollen oder auf Parties oder so, da wird dann mal reinschreiben"
IP N	60-61; 119- 123; 125- 126; 129- 130; 133- 136; 138-140			<p>"Das find ich halt bei Facebook ziemlich praktisch und halt auch die Gruppen, die was man gründen kann. Ich mein, braucht ma jetzt nicht mehr aber früher die Klassengruppe halt immer."</p> <p>„10-15 [...] Aber das sind halt viele, wo halt Leute doppelt drinnen sind, weil besonders auf WhatsApp werden halt immer auch für Veranstaltungen Gruppen gmacht, die sind dann nach einer Zeit wieder inaktiv: „Oh, die Gruppe gibt's ja noch, da könn ma auch wieder reinschreiben“, also dann löscht ma wieder ein paar, weil drinnen eh nichts los ist, aber ich würd so sagen so zwischen 10 und 15. [...] seits die WhatsApp Gruppen gibt, sind die Facebook-Gruppen nicht mehr ganz so wichtig gworden. [...] Eigentlich haben wir ur viele verschiedene Gruppen für das, wir haben mindestens so vier Gruppen, wo so fast immer die gleichen Leute drinnen sind [...] das hat sich einfach ergeben, weil wenn man grad mit den drei Leuten was machen will, will ich die anderen in der Gruppe nicht nerven, wenn ma uns irgendwas ausmachen und diese Gruppen bleiben dann irgendwie bestehend, hab ich das Gfühl und dann schreibt ma halt wieder was rein und ja.“</p> <p>„In so kleineren Gruppen bin ich eher aktiv hab ich das Gfühl. In so größeren Gruppen schreib ich nur was hin, wenn's mich so richtig betrifft also z.B. in der Klassengruppe schreib ich z.B. nicht immer was rein, außer wenn's darum geht: „Machst du da mit?“, oder so nachher ja.“</p>
IP C	100; 105-112			"Also Gruppen bei denen ich aktiv bin, würde ich jetzt sagen fünf oder sechs. [...] die Gruppen, bei denen ich bin, das sind erstens Mal von der FH eben. Dann mit meinen Freunden auch also praktisch, wenn wir uns irgendwo im Kino treffen wollen oder so, dass dann jeder gleich Bescheid weiß und reinschaun kann. Und dann auch noch vom Reitstall bin ich da dabei. Und da gibt's mehrere Gruppen, die eine Gruppe, die sich so auf Turniere usw. so bezieht, und die eine Gruppe, die eben auf den Schulbetrieb ausgerichtet ist. Und ja dann hab ich eben noch weitere Freundschafts-, also ich hab mehrere Gruppen, die jetzt mit wo verschiedene Freundeskreise drinnen sind."

IP Y	92; 96-101			20 sicher. [...] Ja, aber nicht alle werden dauernd benutzt ja. [...] Die meisten sind so mit verschiedenen Freunden, dann viele Klassenchats mit Lehrer, ohne Lehrer, Französisch-Gruppe hab ich z.B. auch, weil ich früher, also dann wirklich drei Jahre oder länger her, so ein Fan von „1D“ war, also die One Direction Band. Also da bin ich in einer Gruppe mit irgendwelchen Leuten, also das ist auch der einzige Chat, wo ich mit irgendwelchen Leuten, also auch wo ich die Leute persönlich nicht kenne. Aber da schreib ich auch wirklich gar nichts, seit drei Jahren glaub ich [...]."
IP FR	92-94			"Auf Facebook eigentlich bin ich gar keinen Gruppen, oder aja, bin ich in Gruppen, aber die sind dann so Riesengruppen und auf WhatsApp kann man sagen sind's vielleicht fünf bis zehn die aktiv genutzt werden."
IP S	87; 89; 91-93			„Zwischen fünf und acht ca. [...] In manchen Gruppen bin ich aktiver, in manchen bin ich nur so der stille Mitleser. [...] In der einen sind viel mehr Leute, wo ich ein paar gar nicht so wirklich kenn, von anderen Freunden, die so dazukommen sind im Laufe der Zeit. Ja, und z.B. in der Faschingsgruppe, was wir hatten, da bin ich aktiver, weil ich die Freunde seit dem Kindergarten kenn.“
IP MN	73-75; 77; 79-81			„Also, wenn überhaupt nur auf WhatsApp, auf Facebook, glaub ich gar nicht oder zwei Schulgruppen oder so, die irgendwann einmal aufgmacht worden sind. Also eigentlich auf Facebook gar nicht, und auf WhatsApp weiß ich auch nicht. Vielleicht eine Handvoll aktive oder so. [...] Mitlesen, aber schreiben tu ich nicht viel. [...] Die Freunde, die man aus der Schule kennt oder jetzt vom Bundesheer aus der Kaserne. Überschneidet sich eigentlich eh meistens, weil irgendwo sind Leute dabei die, ja überschneidet sich einfach.“
IP MO	81; 83-85; 5-8; 10-11			„Ja, fünf ded i schätzn. [...] Es kummt drauf an. Aso wia hobn do z.B. a Tanzgrupp vom Bauernball, aso wanns irgendwos Wichtigs gibt, bin i auf jeden Fall imma dabei. Do schreib i a zruck, wei wenn Informationen braucht werden [...] Aso wenn wer wos von mia wü, schreib i sofort zruck.“
IP MI	72; 76-77			„Ja z.B. Tennisgruppen, aso BMX-Gruppen, ja Familiengruppen, solche halt. [...] Jo aso, i tu mi do jetzt ned gleich bei jedem, der was irgendwas einischreibt glei zruckschreibn, aber wenns irgendwas is, wos olle betrifft oder so, dann schreib i scho zruck.“

IP J	174- 178; 181; 188- 189; 199-201		Konfliktartragung auf sozialen Medien	Erfahrungen	"Da hatten sie ein Problem mit mir, weil ich mit einer Freundin mehr Kontakt g'habt hab, als mit ihnen, mit denen ich in der Gruppe war, also die eine war nicht in der Gruppe. Mir der hatte ich auch mehr Kontakt, als mit denen und dann ist das zu Streit kommen, weil die das eigentlich nicht wollten von mir. [...] und dann ist das in der Gruppe auch eskaliert. [...] Anfangs hab' ma mal im Chat diskutiert, weil das war teilweise am Abend und ich hab teilweise nicht schlafen können, weil mich das so fertig gemacht hat. [...] jeder hat nur mehr reingschrieben, wie gemein wir nicht alle sind und wir haben keine Lösung gefunden. Also, persönlich kann man viel besser diskutieren, als online."
IP FR	99-100				„Kommt vor, ja klar. Das keiner mehr antwortet, wenn man mal was reinschreibt, oder ja oder auch mal Meinungsverschiedenheiten.“
IP S	98-101; 109-110				„Ja, oder wir diskutieren oft, wenn einer das nicht will, was wir grade wollen und dann ist der eine böse, weil wir das dann trotzdem machen. Z.B. wenn wir jetzt shishern gehen und der mag gar nicht, oder fortgehen und der sagt dann: „Ja, geht's einfach“, und dann meinen die anderen, das ist blöd und dann geht gar keiner, und dann kommt die große Diskussion raus. [...] aber das ist in zwei Stunden wieder erledigt, also da schreibens dann wieder normal.“
IP MO	91-92; 94; 96; 99; 101- 103; 182-186				„Mm, Freundschaftsgruppen relativ wenig. Aso i konn mi sletzte Moi erinnern vielleicht vor an Joa. [...] Aso es is söten. [...] Ignoriert eigentlich ned, ignoriert ded i ned sogn [...] eher is Gegenteil, ignoriert ned. [...] Dass sie ondere Leit einmischn und das Thema so long ausgeschriebn wird. Wei redn ko ma ned imma bis es donn geklärt is, oda bis hoid ana sogt: „Hauts euch üba die Heiser“, oda sunst irgendwas.“ „[...] unter Freindgruppen sicha wird gstritten hin und wieda. Oba da denk i ma donn, do wird des vielleicht ogfangan auf WhatsApp oda. Wos oba austrogn wird's donn sowieso im echten Leben. Des zöhl i donn ned so dazua, wie do kummt vielleicht a blöde Wortmödung, do sogt a jeda sein Teil dazua, oba richtig ausdiskutiert wird's donn sowieso im richtigen Leben.“
IP N	142- 145; 147				„Also in den Frendesgruppen wär mir das noch nie passiert, in der Klassengruppe damals natürlich schon, weils halt da immer wieder Diskussionen über dies und das geben hat, da haben halt schon Leute ein bisschen gstritten, aber es war jetzt nie was wirklich, wo wer drastisch beleidigt worden ist oder so. [...] Ja, so kleine Meinungsverschiedenheiten würd ich sagen.“

IP J	467- 468; 470; 474- 475; 477; 479- 480; 484			Vermeidungsverhalten (Ignorieren / Blockieren etc.)	„Also es war so, dass die eine einen Freund g'habt hat. [...] Und im Endeffekt hab ich mich mit dem aber auch troffen, weil er der Freund von mir war [...] Und im Endeffekt hat die das aber so verletzt [...] und dann hat sie g'sagt, sie möcht keinen Kontakt mehr mit mir und hat mich blockiert, überall. [...] Sie hat's einfach g'macht. [...] Und dann im Nachhinein hab ma uns nochmal troffen sogar und dann hab ma eigentlich drüber gredet weiterhin, sie hat mich weiterhin blockiert. [...] Wir haben jetzt keinen Kontakt mehr.“
IP J	298- 303; 305; 308				„[...] Aber ich weiß nicht, also wenn's ich mal g'macht hab ist einfach, dass ich mich mit einer Person ziemlich g'stritten hab und die war auch in so einer Gruppe dabei, in so einer WhatsApp Gruppe und im Endeffekt haben wir aber die Freundschaft beendet. Das hat sich dann nicht mehr zusammengerauft, und ja, ich hab dann aber da bei der einen Gruppe, hat sich schon die vorige, die's erstellt hat halt rausgelöscht g'habt, also war ich dann die nächste, die's also die Administratorin war, hab ich dann halt diejenige rausgelöscht, mit der ich dann halt die Freundschaft... [...] Beendet g'habt hab. [...] Ich hab's dann einfach rausg'löscht, ja.“
IP FR	105- 106; 108				„Also ich kann jetzt keinen konkreten Fall mehr sagen, aber ja es ist sicher schon vorkommen, dass man da nicht geantwortet hat. [...] Und dann, dass nichts mehr zurückkommen ist, obwohl man weiß, der hat's glesen.“
IP N	155-158				„Wir waren halt eher die ruhigeren gewesen in der Klasse und die was halt immer ein bisschen aktiver, lauter sind, die ignorieren halt uns, haben unsere Meinungen in der Klassengruppe halt schon ab und zu ignoriert, wenn wir halt irgendwas reingschrieben haben.“
IP N	410; 412-418				„Ich bin einmal von einem Burschen blockiert worden. [...] Das war der, das war der Bruder von einem Schulkollegen aus dem Gymnasium und der hat mich angeschrieben und wir haben halt kurz geschrieben und dann hat er mich halt angefangen zu schimpfen. Das war ur, das war einfach nur merkwürdig [...] Und da war halt eine Freundin bei mir und die hat dann halt zurück geschrieben, was halt irgendwie überhaupt nicht zum Kontext passt hat und dann hat er so tan, als hätt ich ihn beleidigt. Ich weiß nicht, das war ein bisschen komisch und dann hat er mich blockiert. Aber das hat mich logischerweise nicht gestört [...]“
IP J	486; 488- 489; 491- 492; 495- 497; 499			Reaktion	„[...] ich war am Anfang eigentlich sehr schockiert. [...] Als wie ich g'sehn hab, dass ich da eigentlich blockiert worden bin. Das ist wie g'sagt, vorher auch noch nicht passiert, da hab ich mir dacht: „Was hab ich tan?“ [...] Und ja, also ich hab versucht das wieder zu lösen, ich hatte Schuldgefühle, aber ja, ja ich hab's nicht g'schafft. [...] das wär mir von Gesicht zu Gesicht gewesen und nicht so plötzlich also das ich seh, dass sie mich da blockiert hat, also das war schon [...] komisch.“
IP FR	112; 114				„Das ist schrecklich, vor allem wenn ich weiß, der hat's schon glesen, also. [...] Da kann ich auszucken [...]“

IP Y	108-109				„Ja, also jetzt im Moment nicht mehr, also früher ist es oft wirklich so gewesen, wenn jemand die Gruppe verlassen hat und man hat sich dacht: ‚Wieso?‘ [...]“
IP C	162-164	Mobbing/Cybermobbing	<i>Mobbing</i>	Definition	„[...] wenn auf eine einzelne Person praktisch, eine einzelne Person bloßgestellt z.B. oder sie beschimpft wird, irgendwie ja auch vielleicht vor anderen Personen schlechtgemacht, Gerüchte verbreitet werden, ja.“
IP Y	151				„Also, also persönlich einen mit Worten vor allem fertig machen eigentlich und das noch grundlos.“
IP N	200-204				„Also Mobbing ist würd ich sagen ist, wenn eine Person eine andere fertigmacht, die ihr das Leben hält irgendwie schwer macht, das kann keine Ahnung, hält körperlich und mental sein, also einfach mit Wörtern oder wirklich grob. Wenn man jemanden verletzt und ja, ich glaub schon, dass Mobbing ist halt schon, wenn das nicht nur einmal ist, sondern hält immer wieder und hält dann sich ein Opfer und ein Täter so herauskristallisiert.“
IP FR	154-155; 157				„Wenn von einer Person oder einem Personenkreis, [...] eine andere Person, ja bloßgestellt wird oder diskriminiert wird oder öffentlich an den Pranger gestellt wird, oder ja. [...] Beleidigt, persönlich attackiert.“
IP G	65-69				„Wenn sich eine Gruppierung, oder hält paar Freunde, die hält meinen ‚Ja, wir sind so die Obercoolen‘, dann auf irgendeinen Schwächeren ranmachen und dem hält extremst auf die Nerven gehen und den dann veroarschen und hänseln, und sowas ist hält auch nicht leiwand eigentlich.“
IP L	96-100				„Also Mobbing ist für mich irgendwelche Handlungen, die eben darauf ausgerichtet sind, dass sie einer Person schaden. Das kann jetzt eben verbal sein, das kann natürlich, auch physisch sein, dass man jemanden schlägt usw., was natürlich eigentlich fast nicht vorkommt und eigentlich ist es meistens nur verbal so Bemerkungen usw. oder dass man jemanden wo ausschließt oder ihn aus der Gruppe irgendwie rausmobben möchte.“
IP FL	69-70				„Also, wenn eine Person oder eine Gruppe hält jemanden ausschließt, oder sich sozusagen gegen wen verbündet.“
IP S	145; 147				„Wenn man jemanden ausschließt, also ausstoßen aus der Gruppe. [...] Oder wenn ein Opfer und fünf Täter auf einen also mehrere auf einen losgehen.“
IP G	91-94	Erfahrungen im Freundes- oder Bekanntenkreis / Schule			„Ich war in der Vierten und er war in der Zweiten, Dritten. Ich weiß nicht so genau, ich hab ihn nicht kannt, und da waren so ein paar aus einer Nebenklasse, Parallelklasse. Das waren eigentlich Freunde von mir und die haben halt gemeint, ja sie finden's halt lustig, wenn sie ihn dauernd schlagen und veroarschen und was weiß ich.“

IP N	287-288; 290-295			[...] mir haben Leute immer nur erzählt, dass sie halt mal gemobbt wurden. Also ich glaub mir hat, mir hat nie irgendwer erzählt, dass er halt grade in der Situation ist. [...] Sondern halt eher dann danach, wenn's halt schon vorbei ist, das ist halt dann meistens, wenn man dann die Schule wechselt oder wenn ma halt dann von dieser Situation weg ist, dass man halt nachher drüber redet, dass das und das nicht passt. Aber ich würd sagen, das war nie so ne richtige extreme Mobbing Situation, dass ma halt mit einer oder zwei Personen nicht klar kommen ist und die waren halt dann gemein zu einem. Aber ich hab jetzt von keinem aus meinem Freundeskreis wirklich ghört, dass sie extrem stark fertig gemacht worden sind.“
IP FR	183-185; 187			[...] aber man hört immer wieder, dass es da Mobbing-Fälle gibt, dass da die Schule gwechselt worden ist, oder Ähnliches. Hab ich immer wieder ghört. [...] Aber, das waren immer weitschichtig Bekannte, das man nur gehört hat.“
IP L	135-140			"Ja also ich fühl mich schon schuldig, weil ich war einmal jetzt eben bei einer Situation dabei, wo ein Mädchen gemobbt worden ist und hab nix dagegen gmacht, also ich war halt so ein Bystander. Und zwar, das war wie ich auf einer Sprachreise war in Brighton und da war ein Mädchen, das war nicht in die Gruppe so gscheit aufgenommen, weil das war in der ersten Woche krank und war nicht dabei, wie wir uns alle kennengelernt haben und ich hab dann das Gefühl ghapt, dass manche ein bisschen gemein zu ihr waren."
IP N	233-240; 244-249	Persönliche Erfahrungen		„Also an einer Mobbing-Gschichte war ich schon, also in der Volkschule. Also das hab ich aber halt auch erst später realisiert, weil man das später begreift [...] war halt so ein Junge, der hat mich aber halt auch wirklich überhaupt nicht mögen, der hat mich auch irgendwie öfters ghaut und so. Deswegen hab ich ihn logischerweise auch nicht sonderlich gern mögen. [...] also den bin ich dann auch zurück angangen. Aber ich hab das halt mehr verbal gmacht, ich glaub das ist halt bei Mädchen eher so. Die Burschen hauen halt, die Mädchen reden dann halt dagegen, aber das war halt dann das Problem, dass sich dann halt mehrere aus der Klasse halt gegen ihn gestellt haben. [...] Naja, halt er war halt irgendwie selber schuld, weil er hat halt auch immer wieder auf Leute hinghaut und er hat halt auch ur oft irgendwie Lügen erzählt. Ich weiß nicht, das war halt irgendwie. Er hat ur oft Sachen erzählt, die was ihm nicht passen und er hat sich auch ur oft widersprochen, keine Ahnung. [...] haben sich halt auch immer wieder Leute über ihn lustig gmacht und da hab ich halt irgendwie auch mitgmacht, weil ich ihn halt nicht mögen hab.“

IP C	166-169; 172-178	Cybermobbing	Definition	„[...] wenn das ganze online abläuft. Wenn man eben Facebook z.B. auch Kommentare öffentlich macht, die dann alle sehen können. Wo eben eine Person, wo vielleicht auch falsche Gerüchte verbreitet werden, die irgendwie die Person schlecht machen, die sie praktisch selbst auch dann sich schlecht fühlen lassen, sich einsam fühlen lassen und genau, ja. [...] Ich würd das eigentlich relativ früh ansetzen, also nicht wenn sich jetzt schon eine ganze Gruppe gebildet hat, sondern wenn einer schon anfängt praktisch zu stärken und praktisch man weiß, sich vorstellen kann, wie sich die andere Person praktisch fühlt am Computer. Wenn sie das liest, dass sie sich schlecht fühlen wird oder beleidigt sein wird, gekränkt sein wird, und wenn eben weitere Menschen einsteigen in den ganzen Prozess und eben auch noch auf diese Person losgehen. Das wär dann eben für mich schon ein extremer Fall für Cybermobbing, aber beginnen tut's für mich schon, wenn einfach einer anfängt den online zu beleidigen.“
IP FR	159-160; 162; 165-167			„Wenn das Ganze im Internet stattfindet, womöglich auch noch unter einem Deckmantel, unter einer Anonymität auf Facebook, wo man halt glaubt es ist ein rechtsfreier Raum. [...] Oder die Distanz herrscht. [...] Wenn man aktiv auf Facebook Sachen verbreitet über eine Person, oder über eine Personengruppe oder wie auch immer, die jetzt vielleicht nicht stimmen, oder einfach diskriminierend sind, oder wo sich diejenige Person nicht wohl dabei fühlt und das öffentlich wird.“
IP MO	27-28; 30-31; 33-37			„Najo, wenn ma verorscht und sekkiert, gschimpft im Internet hoid auf verschiedenen Plattformen oder Seiten. [...] Und hoid ned im echten Leben, sondern afoch gschimpft oda sekkiert wuascht afoch, dass am hoid am Orsch gongn wird [...] Jeder wias eam stört. Fia an is egal, wenn a gschimpft wiad, der ondere nimm sie des hoid zu Herzen, oda fian ondern is ärger, wenn er ned in Rua glossn wird. Denkt si hoid jo, wenn ma hin und wieda ana bled ogeht oda irgendwos, donn kann er des wegsteckn. Is verschieden ded i sogn. Soboids fia an söba vielleicht verletzend is oda sunst irgendwos, ded i des so bezeichnen.“
IP L	100-102; 104			„Cybermobbing ist eben so in Netzwerken und das kann alles sein, von dass man eine Person ignoriert oder einfach nicht auf die Sachen reagiert, die sie halt postet oder negativ, dass man sogar was Gemeines drunterschreibt, das kann auch sein. [...] Und ja so Gerüchte verbreiten und sowas, das versteh ich unter Cybermobbing [...]“
IP Y	153-154; 157-158; 161-162			„Halt gemeine Nachrichten zu kriegen und vor allem sind das meistens auch Menschen, mit denen man eigentlich nichts zu tun hat schätz ich mal und [...] oft [...] über eine längere Zeit. [...] Und wenn mehrere Leute das auch noch machen, dann ist es natürlich auch noch intensiver, ja.“

IP N	206- 207; 209- 213; 215-216				„Cybermobbing würd ich sagen, wenn das halt dann nicht im realen Leben passiert, sondern halt auf sozialen Netzwerken, da ist dann halt das Problem, dass das rund um die Uhr [...] Passieren kann, also man kann dann nicht einfach von der Schule rausgehen und dann ist das halt quasi vorbei, sondern es geht dann halt immer weiter, weil man ist halt immer online. Und es seien halt viel mehr Leute, auch Leute, die was dich dann halt gar nicht kennen würden z.B. und ja auch z.B. mit Bildern. Das ist ein großes Problem, wenn dann auch Bilder gepostet werden, man kann's halt irgendwie nicht mehr wirklich löschen. [...] Besonders wenn's halt dann mehrere Leute, es wird halt immer wieder geteilt und man hat dann halt fast keine Chance mehr, dass man dagegen ankämpft.“
IP J	264- 267; 273				„[...] ich stell mir unter Cybermobbing eigentlich das vor, dass auf Facebook z.B. jemanden auch der Ruf geschädigt wird oder sowsas, also ja über Facebook, ja konfrontiert wird mit Sachen, solche Sachen stell ich mir halt vor. [...] Ich glaub, es reicht schon einmal.“
IP MN	133; 135				„Wenn irgendwer im Internet geärgert wird. [...] Einen blöden Kommentar unter Bilder wahrscheinlich.“
IP MI	108; 112; 115-117				„Jo, wanns halt auf den sozialen Medien is. [...] Jo aso halt bloßstellen, verorschen, demütigen, beschimpfen. [...] aso wanns dann einfach scho vü Leut mitkriagn, und einfach derjenige, der was betroffen is, jo i will jetzt ned sagn Siuzidverdacht, i will jetzt ned Suizidgedanken sagn, afoch wann er scho geistig nimma ganz gut beinanda is.“
IP E	86-87; 90				„Ja, also eben soziale Medien, werden Leute ausgeschlossen und das ist eigentlich auch nicht so was ganz was Tolles. [...] Z.B. blöde Kommentare schreiben.“
IP S	143; 145; 152- 154; 156				„Dass man da übers Handy ausgeschlossen wird und gschimpft wird glaub ich, oder so. [...] In einer Gruppe mit fünf Leuten z.B. wo vier Leute auf einen dann losgehen und sagen: „Ja ok, du bist jetzt nicht mehr dabei, du bist blöd, du bist, wir brauchen dich nicht, du bist zu schiach für uns“. [...] „Wir sind auf einem anderen Niveau“, und so halt fertig machen.“
IP C	208- 211: 213: 216-218	Erfahrungen im Freundes- oder Bekanntenkreis / Schule			„Allgemein, dass eben Gerüchte verbreitet wurden, die nicht gestimmt haben, z.B. was auf Partys passiert ist. [...] die hat mit dem geschmust und ich weiß nicht was und [...] das war noch dazu eine Person, die praktisch in der Schule auch nicht den besten Ruf gehabt hat und ja, [...] Denke ich für diese Person, für das Mädchen, die das betroffen. [...] Das war halt so, das wurde online gestellt, dass die praktisch auf dieser Party das mit dem gemacht hat, und dann hinter ihrem Rücken ist dann eigentlich immer geredet worden so: „Oh mein Gott, wieso macht die das?““

	IP Y	175- 178; 184- 185; 195; 199			„Ja, also in der Unterstufe war eine in meiner Klasse und da hab ich nur mitbekommen, dass Leute eine WhatsApp Gruppe erstellt haben, wo sie selber auch drinnen war und die eben so peinliche Fotos reingschickt haben und das Schlimme war halt, dass auch ihre kleine Schwester dabei war und das war halt echt belastend für sie. [...] Sie ist aber auch selber dazu eingeladen worden sozusagen in diese Gruppe und hat dann gesehn, was die Leute über sie posten. [...] Ich weiß gar nicht, wer das gestartet hat. Das kann ich nicht sagen. [...] Vier Jahre her glaub ich.“
	IP MI	141- 142; 146; 148- 150; 153- 154; 156-157			„[...] in meiner Klass. [...] eina, der hat einmal a Nacktbild gschickt, und da war halt eina, der mit uns in da Klass war, der hat das dann an olle weitergeschickt über WhatsApp. [...] Dera is ned gut gangen. [...] Und es war a so ane de is, i man de Madln bei uns in der Klass de warn jetzt alle ned wirklich Madln, wos sagst dei verorschn an oda so, abo de ham halt a mit dea ned so an Kontakt ghadt, und nachdem ihr des passiert ist, san halt sans halt dann scho zu ihr zuwegangn [...] sie hat von unserer Klassie eigentlich bissel an, was soll i sagn, jo bissel unterstützt ist wordn. [...] es war halt nur von dera anen, der was halt an olle gschickt hat, de hams halt gemobbt, oba unser Klass des wor der eigentlich dann unterstützt.“
	IP L	111- 113; 115- 116; 118- 122; 124-131	Persönliche Erfahrungen		„Ja einmal und das war in der Unterstufe vom Gymnasium und zwar, da war noch so eine Website, ich weiß gar nicht mehr wie die gheißen hat. Das war eine von den ersten, so ähnlich wie Facebook, ich glaub das hat Knuddel gheißen. [...] Und da hat irgendjemand meinen Account gehackt und hat unter ein Foto von einer Freundin von mir eine Beleidigung gschrieben. [...] Ich weiß bis heute nicht, wer das war. Auf jeden Fall hab ich da logischerweise negative Erfahrungen damit gmacht, weil dann natürlich diese Freundin war beleidigt auf mich und sie haben dann halt geglaubt, dass das ich war und ich hab dann erklärt, das war nicht ich und eigentlich hat sich das dann dadurch aufgelöst. Es war nicht so ein großes Drama, aber ich weiß bis heute nicht, warum und wie das passiert ist. [...] Ja ich hab ein bisschen Angst ghadt, halt wie das überhaupt geht und logischerweise hab ich mich auch attackiert gefühlt. Es war halt irgendwie komisch, besonders wenn man so jung ist. Man erwartet sowas halt nicht und ich war halt so neu auf der Website und hab das überhaupt nicht erwartet, dass irgend sowas kommt. Es war jetzt nicht besonders schlimm. Es war irgendwie nur so halt unter dem Bild ist gestanden: „Du bist hässlich“ oder irgendwie sowas. Ich weiß nicht mehr genau was es war und es war halt so komisch, das hat mir halt Angst gmacht und ich hab ma halt dacht, das ist jetzt so ein unnötiger Stress halt, weil ich würd sowas ja nie machen, und dass das halt dann meine Freunde glauben, dass das ich wirklich gsagt hab, das hat mich dann schon verletzt.“

IP MO	149; 151- 152; 164-166				„Jo amoiv vor sicha scho zwa Johr auf Instagram. [...] Do woa a irgendso a Bursch hoid, würd sogn a Johr jinger wia I zu dem Zeitpunkt, dea hot hoid a unter meine Büda imma irgendan Schass gschriebn oda sunst irgendwos. [...] I hob des gleiche gmocht, wos er bei mia gmocht hot. Z.B. unter jedem Büd irgendan Schaß gschriebn, hob i hoid a unter sein Büd an Schaß gschriebn und hob des mit Spaß gmocht. Der hot ma privat gschriebn, hot mit gschimpft [...]“
IP E	115; 117		Beobachtungen bei fremden Personen		„Bei Leuten, die ich gar nicht kenn, schon. [...] Es waren halt blöde Kommentare und dann Fakeprofile waren auch sehr viele.“
IP J	327- 328; 330-332				„Ja, ein Vorfall war schon mal. Das war glaub ich eh auch letztes Jahr irgendwann, da war's im Internet, ist ein Mädchen, das ich ja persönlich nicht kannt hab [...] Ist wirklich beschimpft worden, über Facebook, also es hat einen ganz komischen Posts gegeben und keine Ahnung, ganz komische Gerüchte sind da gekommen, und da waren auch ganz viele Kommentare zu dem, also es waren glaub ich über 100 Kommentare [...]“
IP L	150- 152; 154-158				„Nein, also natürlich ich habs beobachtet auf Instagram, halt da is ganz oft, das Leute weil sie eine andere Person nicht mögen oder unsympathisch finden, dass sie was Gemeines drunter schreiben. [...] Ich hab das Gefühl, dass eben die Leute auf Instagram sehr aggressiv sind, besonders bei so Models usw. Kommentieren sie dann ohne Grund drunter ‚du bist schiach‘ oder ‚boa du bist dünn‘ oder ‚bist du magersüchtig‘ oder solche Sachen. Also auf Instagram auf jeden Fall, aber nur bei Leuten, die ich nicht kenn. Bei meinen Freunden hab ich sowas noch nie irgendwo gesehn auf irgendeinem Netzwerk.“
IP FL	100- 101; 103				„[...] aber bei manchen Kommentaren liest man halt, wenn einer eine andere Meinung hat halt [...] dass sich mehrere halt dann gegen ihn dann verbünden, oder sozusagen auf ihn losgehen.“
IP N	255- 259; 261-262				„[...] es ist mir halt schon mal aufgefallen, wenn ma halt auf Bildern, die halt jetzt irgendwie ziemlich populär gworden sind. Wenn ma sich da die Kommentare anschaut, die sind halt schon oft wirklich gemein und auf tiefstem Niveau sag ich jetzt einmal, wenn ma sich das jetzt durchliest und sich auch denkt: ‚Ok, du kennst die Person auf diesem Foto nicht, du weißt ihre Geschichte nicht, du weißt nicht wie das entstanden ist, du kannst nicht einfach irgendwas [...] über die Person annehmen und posten‘, weil es könnt halt sein, dass es die dann liest. Also ich find, das sieht man schon oft, eigentlich.“
IP MO	80-82				„Naja, wenn ma jetzt unter Youtube schaut unter die Kommentare, wo hoid irgendana komplett ausanander gnumman wird, auf Instagram a do is extrem, oba es san hoid a komische Leit, wo i ma denk, de brauchn sie ned wundern.“

IP N	276-281; 300-304; 306-308		<i>Reaktion</i>	auf Mobbing	„Aber so allgemein und bei normalen Mobbing ja, das sieht man halt oft nicht hab ich das Gefühl. Außer, wenn's jetzt wirklich was Körperliches ist, das sieht man halt würd ma schon sehen, da würd ich halt schon eingreifen, aber ich möcht mich jetzt halt nicht unbedingt, wenn ich mich halt nicht selber fürchten würd vor der Situation. Aber so in persönliches Mobbing kann man glaub ich nur eingreifen, wenn ma irgendwie involviert, also halt nur wenn's da um den Freundeskreis geht, also ich glaub sonst kriegt ma's auch nicht wirklich mit. [...] Also ich würd ihr logischerweise meine Hilfe anbieten, weil es ist ja fürchterlich. Aber ich glaub, dass es da halt oft schwer ist, dass man helfen kann, besonders, wenn's jetzt im realen Leben ist. Ich mein, kann man natürlich anbieten: „Ja, ich geh mit dir mit“, vielleicht wenn das jetzt eine Person ist, mit der man reden kann, kann man das auf jeden Fall mal probieren oder muss man probieren. [...] Und dann würd ich auf jeden Fall, da würd ich mitgehen halt auch der Person dann raten, dass sie vielleicht, dass sie ihren Eltern erzählt oder einer Vertrauensperson, die was halt auch wirklich irgendwas unternehmen kann [...]“
IP Y	210-212				„[...] also offline würde ich auf jeden Fall [...] mit der betroffenen Person reden, auch mit denen die das machen, wenn ich weiß, wer sie sind halt [...] Also das kann ich nicht genau sagen.“
IP L	140-142				Aber ich hab irgendwie nix gmacht. Ich weiß nicht warum, also ich hab mich auch im Nachhinein wirklich schlecht gefühlt, weil ich nix gmacht hab. Und ja, ich hab nicht genau gwsst, wie ich die Situation auflösen soll. Ja keine Ahnung, das war irgendwie blöd.“
IP G	103-104				„Naja, manchmal denk ich dann so, wenn ich sowas seh, also überhaupt bei solchen Sachen. Ich schau zwar immer zerst, aber dann nach einer Zeit überwind ich mich halt und geh hin.“
IP MO	54-57; 59-62		auf Cybermobbing		„Aso i bin so der Mensch, mia is des wuascht, aso i was ned, i bin ned mit dem aufgwochsn und i wochs a jetzt ned so auf. Fia mi zöhlit eher des, wos im richtigen Lebn passiert. Wenn mi wer schimpft, schreib i eam mei Address, wenn er a Problem hot, soi er kumma. Aso bis jetzt is no nie wer kumma. [...] i nimm des goa ned ernst, i nimm des locker. [...] I moch ma do eher an Spaß draus, wei i ma denk, der steht donn vor dir und donn is des eigentlich hoib so schlimm und draut si goa nix sogn. Kummt goa nie zu dem, dass er vor dir steht, der wü do jetzt nur cool sein oda glaubt, er is da Superleiwunde und was ned wos er is. I büd ma do mei Meinung, schreib eam mei Meinung. Aso bei mir is meistens so, i moch mi do drüba lustig.“

IP S	218; 220- 222; 224-225			„Wenns unter meinen Freunden wär, würd ich schon eingreifen. [...] Aber so, wenn ich jetzt seh auf einem Video oder so, was halt ein paar lustige Leute da reingestellt haben, die denken halt, sie sind lustig. Da würd ich mich nicht einmischen, da würd ich das entweder der Polizei melden oder noch der Mama weil [...] Da ich mich dann nicht sicher fühl, weil wer weiß, vielleicht gehen die dann auf mich auch noch los, wenn ich dann irgendwas sag.“
IP Y	203- 204; 215-216			„Also, eben erstens eher zu den Opfern erstens halten, aber ich glaub [...] das kommt auf die Situation an, also ich glaub, ich bin auch eine, die sich dann eher zurückhält, weil ich dann halt auch selber Angst hab [...]“ "Ich glaub schon, dass ich was schreiben würd, also weil ich bin auch, würd ich jetzt sagen online selbstbewusster."
IP L	161- 162; 164-170			„Ja auf Instagram ist es halt so, man kann eigentlich fast nix dagegen machen, weil die sind halt eben auf Streit aus d.h. es bringt nichts, wenn man dagegen ankämpft. [...] Es geht wenn dann nur bei Youtube, hab ich das auch schon ein paar Mal gesehn, dass Leute irgendwas kommentieren was überhaupt nicht stimmt und wenn sie da auch verständig dann sind, wenn man ihnen erklärt, dass es eben nicht so ist. Da hab ich ein paar Mal schon probiert, dass ich eben erklär, wie es dann wirklich ist. Dass das eigentlich ein Missverständnis ist und sowas, also auf Instagram reagier ich meistens nicht auf solche Kommentare. Wenn dann nur auf Youtube oder auf Facebook, wvens jetzt grad so wär, dass ichs besser wüsste in irgendeinem Fall, dann mach ich hin und wieder aber ganz selten irgendwas, aber auf Instagram gar nicht, weil das bringt einfach nichts.“
IP N	264- 266; 272- 276; 308-311			„Nein, ich glaub, ich bin da eher eine Person, die eher zuschaut, aber ich hab auch oft schon, wenn ich jetzt wirklich ein gemeines Kommentar seh, auch manchmal zurückkommentiert, aber ich mein, da kriegt ma auch meistens keine Antwort drauf. [...] Also, bei Cybermobbing würd ich sag, wenn's [...] einen von meinem Freundeskreis betrifft, wenn da ein Foto veröffentlicht wird z.B. oder bei einem Posting, also irgendwer ärgert wen, da würd ich sofort einschreiten, glaub ich und ja, ich glaub bei fremden Personen würd ich mich eher nicht wirklich einmischen, außer wie gsagt, wenn ich halt sowsa ja, hab ich schon ein paar Mal gmacht. [...] bei Cybermobbing. Ja, da muss man halt irgendwie probieren eben wie du gsagt hast mit der Anonymität, da muss ma schauen, wenn ma die Person im realen Leben kennt, dass ma sie im realen Leben drauf anspricht. Wenn ma die Person nicht kennt, kann man die zuminddestens melden oder blockieren und sperren [...]“
IP MI	130; 132- 133; 137			„Na, do halt i mi eigentlich immer ausse. [...] Eingreifn ned, höchstens es is ana von meine Freund oder so, oba wanns irgendana is, den was i ned kenn, dann [...] Jo es is einfach, es is eigentlich a Thema, was jeden was angeht, oba i halt mi da prinzipiell aussa.“

IP MN	156; 159- 160; 162			„Ich würd ihm sagen, dass er das nicht ernst nehmen soll, dass ihm wurscht sein soll. [...] kommt drauf an, was man da jetzt dagegen tun kann. Wenn der jetzt auf Facebook irgendwas macht und so, würd ich dem sagen, der gmobbt wird: „Blockier ihn einfach und fertig.“ [...] Also kann man eh nix mehr machen.“
IP MO	95-100; 103- 107; 110-112			„Aso des kummt jetzt darauf an, kenn i die Person ded i donn bei der Person nochfrog, wies ausschaut, ob eam des stört und ob er die kennt, ob er was, wer des is. I woa no nie in so ana Situation, das i sog irgendwer, der wos mit interessiert hätt [...] Les ma durch und dua hoid nix, wei i denk ma, so moch i des ganze nur schlummer, wann jetzt ana unter a Büd jetzt irgendwos eini schreibt und e streit schon mit siemtausend Leit, do mit wos komplett unedlich is, eigentlich brauch i mi ned do no a no wichtig mochn und a irgendwos dazua schreiben. [...] Na eiso, i würd zuerst bei die Freind nochfrog oda sie dedn, mecht i fast behaupten, zuerst mi amoi frog, oda dedn mia des sogn, oda sunst irgendwos und donn ded i, das i de blockier oda sunst, irgendwoche Sochn auf jeden Foi ned. I wa vorsichtig mit dem Zruckschreim, weis hoid donn oft so is, dass du hoid da Schuldige bist, wannst wirklich irgendwos Ärgers sogst. Is hoid meistens heitzutog, dass der fongt an, oba du mochst donn irgendwos foisch und donn host du scho die Probleme. [...] Wie i hoid a so bin, dass wenn mia is Häferln übergeht, bin i hoid a ned der Leiwaundste. Deswegen denk i ma afoch, meine Freind san hoid a so. Mia san eher so fia des im richtigen Leben. Klär ma des im richtigen Leben und mia gengan dem generell ausn Weg.“
IP FR	191- 192; 194- 194- 196; 208; 212			„Ja, eigentlich sehr scharf, weil das ist wirklich nicht ok, und das ist, kann sehr schlimme Folgen haben, wie man weiß. [...] Und das ist wirklich schlimm für die Betroffenen und da sollt man, da muss man hart durchgreifen. Und da sollts auch Regelungen von Facebook und den gewissen Anbietern geben, dass sowas gelöscht wird und das derjenige, der das postet dann einfach ausgeschlossen wird. [...] Wenn ich diese Person nicht kenne, dann nein. [...] Und da persönlich mit drinnen sein, einen persönlichen Kontakt dazu haben.“
IP J	312; 314; 316- 317; 319; 332- 336; 338-339			„[...] ich würd nicht einfach nichts tun. [...] Ich würd mal denen Bescheid sagen, glaub ich, was das da soll. [...] Also generell mal schauen, und vielleicht kann man da irgendwas machen, dass man ihnen hilft. Ja, ich glaub allein kommt man da nicht ganz so raus, weil [...] Was will man machen, wennst da gemobbt wirst übers Internet.“ „[...] und da hat sich eine Freundin von mir auch eingemischt, und da haben wir uns dann eigentlich gemeinsam mit dem Handy dann eingemischt, und die also dann halt verteidigt, diejenige, weil die hat dann selbst eigentlich überhaupt gar nicht mehr was sagen können. Im Endeffekt ist das dann von einer anderen Person, die dabei war gemeldet worden. [...] Dann ist das auch gelöscht worden, das Ganze. Ja, das war dann glaub ich vorbei. An einem Tag ist das alles passiert.“

IP C	226- 230; 233; 237- 241; 244- 246; 248-250				„Ich glaub, das würd auf den Tatbestand ankommen sozusagen, um was für eine Situation es sich da handelt. Ob man auch weiß, dass die Probleme hat. Also bei uns wars ja eher so, dass man gewusst hat, wer das jetzt online verbreitet hat, und ob die es eben also praktisch auf die zugeht und sich verteidigen kann. Auch jetzt, wenn sie weiß, wer die Täter sind. Und wenn sie das nicht kann, und die machen weiter, dann hätt ich auf jeden Fall eingriffen. [...] Ich würde offline eher eingreifen, glaub ich. [...] Und man nicht weiß eben genau, kennen die sich oder wie gut kennen die sich, machen die offline die sich dann eh irgendwie selber aus oder nicht. Und vor allem, weil ich eigentlich nie was auch online schreib, ist das für mich dann eben so eine Grenze irgendwie, die dann überschritten wird, also es wär für mich dann selbst unangenehm, wenn praktisch die sehen würden, wer das schreibt [...] Aber wenn ich wüsste, wer das geschrieben hat, würd ich offline auf den zugehn. [...] Und ihn praktisch konfrontieren damit, und ich würd jetzt keine Onlinediskussion starten, weil ich das nicht für sehr sinnvoll halte. Und es würde mich dann noch viel mehr belasten, als wenn ich eben direkt auf den zugehn kann.“
IP C	318- 325; 327-329	Sozialer Ausschluss	Ausschluss allgemein	Erfahrungen	„[...] vielleicht früher eben in der ersten Klasse, wenn ich neu praktisch in diese Klasse gekommen bin. Ich war ein sehr stiller Mensch, hab sehr wenig geredet usw. und dann beim Turnen war ich halt auch immer diejenige, die dann am Schluss übrig geblieben ist, und die jetzt niemand zuerst aufgerufen hat und wirklich dabei haben wollte, sondern ich bin dann ganz einfach zugeteilt worden, und das war halt dann ja auch nicht sehr angenehm, aber es war jetzt nicht so, dass sie mich glaub ich gehasst haben, sondern ja ich bin halt nie wirklich so aufgefallen, im Mittelpunkt gestanden hab, wirklich auch viel Kontakt mit ihnen gehabt, deswegen in gewisser Weise kann mans auch verstehen. [...] Und es hat sich dann auf jeden Fall gebessert. Es war praktisch die ersten paar Jahre so und vor allem dann in der Oberstufe, wenn wie dann wieder alles neu zusammengewürfelt worden ist, wars dann gar nicht mehr so.“
IP N	187- 188; 191- 195; 197				„Ja, also das war halt im Gymnasium z.B [...] da hab ich halt auch so vier Mäds ghadt, mit denen ich mich wirklich gut verstanden hab und mit der restlichen Klasse halt auch ok. Ich hab jetzt keine Erzfeinde ghadt oder so. [...] dann ist man mit den anderen nicht ganz so eng befreundet. Und da hat's halt so zwei, drei Mäds geben, die halt nicht aus meinem Freundeskreis waren, die andere Leute so ein bissl versucht haben auszugrenzen, aber dadurch, dass ich nie versucht hab in diesen Freundeskreis reinzukommen, haben sie mich nie direkt [...] versucht auszugrenzen würd ich sagen.“
IP FR	148; 150				„Das Gfühl war wahrscheinlich schon mal da. [...] Aber das wars dann wahrscheinlich im Endeffekt.“

IP MN	187- 189; 191- 193; 195; 198- 199; 203				„Ja, also in dem Fall fällt mir ein konkretes Beispiel ein, ein aktuelles vom Bundesheer. Da hab ma eine also eine Rekrutin dabei, die wird auch eher gemieden und ja, mit der will auch keiner wirklich einen Kontakt haben. [...] die ist eigentlich eh ganz nett und alles und freundlich und versucht sich glaub ich eh, selbst ein bissel einzubauen, aber die kommt bei den anderen nicht wirklich an. [...] Sie ist halt ein bissel sonderlich, aber jetzt nicht im negativen Sinne. [...] wenn sie kommt, fangt man schon an zum Reden, aber wenn irgendwas ist, wird nicht auf sie zugangen, so wie auf andere. [...] Also, wenn ich ehrlich bin, glaub ich nicht, dass die das kapiert.“
IP S	298- 301; 303- 304; 307-308				„Ja, das war vor Kurzem, also ein halbes Jahr ca. da mit meinem Freund. Ich bin eh schon länger mit ihm zam, und er hat mir seine Freunde vorgestellt, und es hat eigentlich gut funktioniert. Wir waren sehr gut befreundet. Wir haben auch sehr viel unternommen, fast jeden Tag war ma draußen, und haben sich eigentlich zu oft schon gsehn. [...] Und dann hab ich halt was gehört von denen, und hab das halt jemanden weitererzählt. War auch mein Fehler, da wurd ich eh aus einem guten Grund halt dann mal gsagt: ‚Na ich hab kann Bock mehr mit dir rauszugehen.‘ [...] Aber das hat sich auch schon wieder, also schon lange wieder, also nach einer Woche war das wieder vorbei. [...]“
IP C	313; 315		Geschlechter- unterschiede		„Ich würd sagen, das ist nicht geschlechterspezifisch. [...] Weil ichs eben von beiden Seiten schon beobachtet hab, dass das passiert [...]“
IP G	135				„Das kommt ganz auf den Charakter drauf an, das hat mitn Geschlecht nichts zu tun glaub ich.“
IP FR	258- 262; 265-271				„Puh, eine schwierige Frage, eher geschlechterunabhängig, aber bei Mädls kann ich's mir vor allem gut vorstellen, oder vielleicht noch eher als bei Burschen. Ja, bei Burschen ist es eher so, entweder man ist befreundet, oder nicht, und dann ist man nicht ausgeschlossen, sondern dann ist man einfach nicht dabei. Bei Mädls kann ich's mir schon eher vorstellen, dass da jemand ausgeschlossen wird oder gemobbt oder Zickenstreit, was auch immer. [...] sie verhalten sich anders im Streit, würd ich auch sagen, ja. Also wenn Burschen streiten, und sich auch sehr derb beschimpfen oder was auch immer, dann ist das wenn's vorbei ist auch wieder vorbei und man versteht sich auch wieder. Und man hats eigentlich vergessen und man tragt das nicht nach. Bei Mädls kann man sagen, dass das dann auch eher nachtragend wird und die sagt dann: ‚Die mag ich überhaupt nicht‘, dann ist da eine komplette Abneigung und das dann auch austragen in einem jahrelangen Krieg, sag ich jetzt einmal. Bei Burschen ist das dann begraben, wenn da mal ein Streit war. Laut meiner Erfahrung jetzt.“

IP N	353- 356; 358-362			„Also ich glaub schon, dass das mehr Mädchen machen, also zumindestens früher. Früher waren das wirklich nur Mädchen, also so Volkschule und Gymnasium-Zeit. Da hab ich das von Burschen überhaupt nicht mitkriegt, aber später jetzt hab ich das von Burschen auch mitkriegt also [...] zumindest die Burschen aus unserer Klasse, weil die waren halt immer die Wichtigsten oder sie hab sich zumindest als das Wichtigste dargestellt. Die haben uns Mädchen ständig ausgrenzt eigentlich. Also die haben sich da, weil sie ja weniger waren, haben sich als Pack zusammengerottet und haben da, was sie machen wollen haben sie durchzogen und die Restlichen haben sie ignoriert und das ist halt ziemlich ausgrenzen.“
IP J	429; 431- 432; 436-437			„Ich glaub eher die Mädls [...] Das ist irgendwie ich glaub Burschen, die können einfach viel besser damit umgehen. Die sagen sich einfach mal die Meinung und dann ist das wieder geregtel. [...] Mädchen sind viel nachtragender und das zieht sich über einen langen Zeitraum. [...] Ob das dann wieder zu Freundschaft kommt oder nicht also, man lästert viel mehr find ich, als Burschen. Also was ich damals auch so mitgekriegt hab mit meinen Freunden damals also, ja.“
IP S	282; 284- 287; 289; 291- 292; 294			„Eher Mädels. [...] Früher wars auch so, ich bin viel lieber mit Jungs rausgangen als wie mit Mädchen, weil die dann so viel herumzickt ham, das hat man dann einfach greicht, weil kaum machts du mit der mehr, sind die anderen böse und bei Jungs ist das egal. Die sagen: ‚Ja, komm einfach und geh, wann du willst.‘ Heute machst halt mit denen zwei was, weil wir keine Zeit ham [...] Und morgen machst halt mit den andern was, is ja egal. [...] Die Mädchen warn dann immer angfressen: ‚Ja warum gehst du wieder mit denen?‘ Ja soll ich daheim sitzen, nur weil ihr irgendwo auf Urlaub seids. [...] Und das hat ma dann einfach greicht und ja.“
IP MN	114- 115; 119; 121-122	Ausschluss online	Erfahrungen	„Ich glaub ich weiß, da is es irgendwie ums Fortgehen gangen oder so. Und ich hab die ganze Zeit irgandan Schass reingschrieben und blöde Vorschläge gmacht, war eh provoziert. [...] Hams mich rausgeworfen. [...] ich hab irgendwie damit grechnet. War halt quasi ein beabsichtigtes Ziel.“
IP J	204- 207; 210-211			„[...] bei dieser Gruppe wo wir über die Parties halt schreiben. Da ist's vorkommen, oder dass eine reingschrieben hat „Ja, und sie würd' eh auch gern mit“, aber das hat keinen Mensch halt interessiert eigentlich, weil das ist halt wieder die Außenseiterin g'wesen und dann wollt man auch eigentlich, dass die halt gar nicht mitkommt [...] im Endeffekt sind wir dann glaub ich sogar ohne sie unterwegs g'wesen.“

IP L	283-290				"[...] Es ist nur hin und wieder, dass ich nicht zu einer Gruppe hinzugfügt werd, aber das ist halt auch deswegen, weil ich halt nicht dieselben Interessen hab, wie die meisten von meinen Freunden halt. Ich werd nicht eingeladen zu einer Gruppe, wos um eine Party geht. Aber ich fühl mich davon auch nicht verletzt, weil ich jedes Mal absag, und logischerweise ich bin froh, wenn ich dann nicht erklären muss, warum ich nicht hinkomm. Ich werd lieber gleich nicht eingeladen. Und ich weiß, wenn ich jetzt wirklich mal kommen würd, ich bekomme meistens mit, wenn irgendwo sowas ist. Dann sag ich halt: ‚Ich würd da schon gern mitgehen‘, dann sagen sie: ‚Ah super‘, und dann tuns mich eh in die Gruppe dazu.“
IP N	329- 336; 338- 340; 346-347				„Z.B. wir haben da z.B. immer ein Schulevent ghabt [...] wo wir halt so als Gruppe immer halt einen Beitrag machen haben müssen und wir haben uns halt als Klasse selbst überlegen müssen: ‚Was machen wir auf der Bühne, wer kriegt welche Rolle‘, und da is halt schon immer so, dass sich die Beliebten die Hauptrollen schnappen und die eher ruhigeren dann halt vielleicht sagen: ‚Ja, ich würd halt auch gerne mitmachen‘, und da war halt eine Freundin aus meinem Freundeskreis, die halt gsagt hat sie hätt auch gern die Hauptrolle und sie hat sich halt auch dafür gemeldet und sie haben sie halt auch einfach komplett ignoriert, und wir haben ihnen dann so gsagt, sie würd das halt auch gerne machen und das war ihnen dann halt wurscht. [...] Aber ich glaub, sie war dann halt auch nicht so extrem traurig deswegen, sie hat dann halt gsagt: ‚Ok, dann mach ich halt auch eine eher kleinere Rolle‘, aber für die Hauptrolle ist sie halt wirklich einfach ignoriert worden. [...] sie hat dann halt eine kleinere Rolle kriegt. Also ich schätz mal schon, dass es sie schon irgendwie persönlich gestört hat, dass sie die Hauptrolle nicht kriegt hat, weil sonst hätt sie sich halt nicht gemeldet.“
IP FR	286; 289				„Ja, zu einer Gruppe mal nicht eingeladen, ja [...] Das war dann, da waren wir dann wahrscheinlich nicht cool genug für diese Gruppe, ja. [...]“
IP C	351-356		Einstellungen		„[...] man muss eben der Person da nicht ins Gesicht sehen. Man kann einfach auf einen Knopf drücken und man weiß gar nicht, ich mein vielleicht sieht sie das gar nicht sofort, sondern ein paar Stunden später, und man muss sich eben auch nicht wirklich persönlich mit der Reaktion von der Person jetzt auseinandersetzen, und wenn dann erst später, wenn der das sieht erst, und dann begegnet man ihn irgendwo oder ihr. Dann kann man praktisch diese Konfrontation auch zeitlich verschieben vielleicht, ja.“
IP G	159-160				„Ja, auf jeden Fall, weil du huckst ja quasi nur hinter deinem Handy oder hinter deinem PC oder wo auch immer und machst einen Knopfdruck und es ist vorbei.“

IP L	296-302; 305-310; 312				<p>„Wenn ma jetzt mit vielen Leuten unterwegs ist und da ist eine Person dabei, die möchte man ausschließen, ist das wahrscheinlich schwieriger, weil die Person wird sich auch dagegen wehren, dass sie ausgeschlossen wird. Auf Onlineplattformen da gibt's ja auch so viele Optionen blockieren usw. jemanden melden. Das ist ja auch darauf ausglegt, dass man eine Person sozusagen ausschließen kann und ignoriert und vielleicht negative Kommentare abgibt und so. Ich glaub, es ist online viel leichter als wie im echten Leben.“</p> <p>„Ich glaub auf jeden Fall im echten Leben, besonders wenn man mit den Personen unterwegs ist, oder eben mit denen ein Gespräch führt, und man wird einfach die ganze Zeit ignoriert und man bekommt das mit, und man ist so richtig aktiv neben, und man kann ja auch nicht weg. Online kann man dann einfach abmelden, raus, im echten Leben was unternehmen. Dann vergisst man das auch ein bisschen, weil es ist halt eben nur online. Halt am Handy das ist schon was anderes, als wenn man mit den Personen zusammen ist. [...] Also ich glaub, im echten Leben ist das viel schlimmer ignoriert werden und so, als wie online.“</p>
IP S	342-343; 345; 348-349; 351				<p>„Ich denk mal, so lösche ich die Nummer, blockiere ihn überall, lösche ihn aus Facebook, lösche ihn aus Snapchat oder sie, und dann hat sich das erledigt, und geh halt so aus dem Weg. [...] Weil so im echten Leben also so jetzt offline, wär das nicht so.“</p> <p>[...] ausschließen ist wieder offline schlimmer, also so richtig ausschließen, also du gehst zu dritt vorne und einer geht hinten z.B., da fragst dich halt auch, warum gehen wir nicht zwei und zwei. [...] Also, das wär glaub ich schon auch schlimm, aber ich find beides irgendwie schlimm.“</p>
IP N	403-408				<p>[...] im realen Leben ist es halt dann, also wenn man sich jetzt einfach [...] eine Klasse vorstellt und dann sitzt eine Person immer alleine. Ich mein das gibt's auch oft, aber das ist dann schon oft, dass dann Leute sagen: „Ja, komm setz dich her, komm auch dazu!“ oder so und online macht das würd ich sagen eher dann eher keiner und da falls halt dann auch nicht so auf, wenn man sieht halt die eine Person, die was dann ausgesetzt wird nicht. Man wird nicht daran erinnert, dass die auch noch da ist und dann gerät man leicht in Vergessenheit.“</p>
IP FR	301-302				<p>„Hm. Nein ich glaub auch nicht, wenn sie online ausgeschlossen ist, ist es im Prinzip, dass sie im realen Leben auch ausgeschlossen ist und ja. Das ist jetzt nicht schwieriger oder leichter glaub ich.“</p>

IP Y	265- 266; 268- 269; 276-278				<p>„[...] man ist irgendwie online selbstbewusster und traut sich mehr. [...] Und so persönlich weiß man oft nicht, was man genau sagen soll oder so und keine Ahnung, bei online also bei WhatsApp z.B. geht's einfach ganz einfach, also einfach blockieren drücken und basta.“</p> <p>„[...] z.B. online ignoriert zu werden, wenn mich das sehr belastet, dann lösche ich einfach die Gruppe oder die App und ja, im wahren Leben ist das irgendwie, da bekommt man alles viel mehr mit find ich.“</p>
IP J	504-506				<p>„[...] dadurch, dass das Internet schon so einen Stellenwert hat heutzutage, ist es fast gleich schlimm wenn man das persönlich beziehungsweise auch online macht, ich find das gleich schlimm.“</p>
IP C	265-272	<i>Ausschluss als eine Form von Mobbing</i>	Einstellungen		<p>„Weil ich mir vorstellen kann, wie man sich fühlt, wenn man praktisch das Gefühl bekommt, man ist nicht Teil der Gruppe. Man ist ausgeschlossen, man hat keine Freunde, man steht alleine da, man muss sich allein gegen eine ganze Gruppe zur Wehr setzen und man braucht in vielen Situationen auch die Unterstützung der Gruppe. Auch wenns vor allem um eben jetzt, wenn ich von der FH oder von der Schule rede. Wenn solche Gruppen sind und man da wirklich ausgeschlossen wird, verpasst man vielleicht auch wichtige Informationen und tritt dann selbst in ein Fettnäpfchen, oder vergisst einen Termin oder irgendetwas, weil man das verpasst, weil ja alles online abläuft und ja, das ist eindeutig Mobbing.“</p>
IP L	175; 177- 184; 186-187				<p>„Ja auf jeden Fall, weil es ist ja darauf ausgerichtet, dass man eben der Person Schaden zufügt. [...] Also jemanden aus der Gruppe ausschließen, dass ist für mich wirklich Mobbing. Das ist eigentlich glaub ich die häufigste Form von Mobbing. Ehrlich gesagt, ich bin mir nicht so ganz sicher, was man dagegen machen kann. Halt ich kenn das auch bei uns, aber es ist halt nicht wirklich Mobbing, sondern es ergibt sich manchmal so, dass manche Personen unterbrochen werden. Da sag ich dann hin und wieder halt so: ‚Was wolltest du grad sagen?‘ oder dann frag ich die Person, wie's ihr geht oder irgendwie versuch ich, sie dann ins Gespräch zu integrieren. Da versuch ich schon, dass ich das irgendwie verhindern, aber das ist halt nicht wirklich Mobbing, weil wirs halt nicht versuchen, dass wir die Person mobben oder so. [...] dass da nicht die Intention ist dahinter, wenn irgendjemand ein bisschen ausgeschlossen wird aus dem Gespräch.“</p>

IP L	241- 243; 245-250				<p>[...] bei manchen Personen hat man schon das Gefühl, irgendwie gehört der Person schon, wenn sie sich jetzt negativ verhält halt, wenn sie etwas Gemeines macht. [...] Aber ich finde aus einer Gruppe ausschließen, das bringt nix. Viel gscheiter, wenn man die Person konfrontiert und ihr sagt, dass sie was falsch gmacht hat. Weil wenn eine Person schon sowas macht, da wird sie dann auch nicht realisieren, dass sie was falsch gmacht hat, wenn man sie dann ausschließt. Dann fragt sie sich, warum jetzt [...] und versteht das nicht und wird sauer. Ich find das bringt nix. Das ist irgendwie kindisch, aus einer Gruppe ausschließen. Das ist irgendwie ein komisches Verhalten.“</p>
IP N	314- 318; 320- 321; 323; 374- 376; 378				<p>„Hm. Ja, ich glaub das kommt drauf an, ob's die Person stört oder nicht. Also wenn, also da kann ich jetzt auch von meiner persönlichen Seite erzählen, eben wo ich gsagt hab, wir sind da ab und zu ignoriert worden. Das hat mich jetzt nie wirklich gestört, deshalb würd ich's jetzt auch nicht als Mobbing empfinden, aber wenn ich jetzt wirklich da meine Meinung äußern will, jetzt wirklich meinen Standpunkt klar machen will und ich ignoriert werd, dann würd ich schon sagen, dass das Mobbing ist. [...] Weil, wenn ich halt wirklich wahrgenommen werden will und dann ignoriert mich einer, weil ja, keine Ahnung, den interessiert das nicht, oder der findet ich bin da unwichtig [...] Dann würd ich das schon als Mobbing bezeichnen. [...] weil ich mein, man hat dann keinen mehr, man kann sich dann keinem mehr anvertrauen. Logischerweise fühlt man sich dann schlecht und ich glaub, das ist ein bisschen so die Essenz von Mobbing, wenn man einen anderen Menschen dazu zwingt, dass er sich schlecht fühlt. [...] Und das kann durch ausgrenzen passieren.“</p>
IP Y	224-226				<p>„Hm, das kommt drauf an, man muss halt mit den Leuten reden, die das machen. Vielleicht haben sie ihre Gründe, vielleicht haben die das für sich auch schon geklärt irgendwie. Ja, kann ich nicht sagen.“</p>
IP FR	215- 220; 222-224				<p>„Hm, kommt drauf an, bis zu einem gewissen Grad wahrscheinlich [...] Ja, Mobbing? Pfuh, könnte man so definieren, muss man immer die Hintergrundsachen anschauen, aber was dahinter steckt, warum er jetzt ausgeschlossen wird oder nicht. Aber das allein wäre jetzt nicht Mobbing, wenn's nur diese Tatsache ist, dass er da nicht mehr dabei ist in der Gruppe [...] finde ich besser, wenn er jetzt ausgeschlossen wird, als dass er immer gezielt attackiert wird, wie gsagt, dass er da nicht rein gehört. [...] wenn's jetzt in der Schule ist, interpersonell sag ich jetzt mal, wenn da nicht mehr verständigt wird, will nicht mehr mit mir reden, dann würd ich sagen ist es schon Mobbing. Also um das einzustufen.“</p>
IP S	234-235				<p>„Es kommt drauf an, wie stark ignoriert, wenn er kurz ignoriert wird, weil er an Blödsinn gmacht hat nicht, aber ohne Grund und auf längere Dauer dann vielleicht schon.“</p>

IP MO	115; 117- 118; 142				„Kummt drauf o, wos da Grund dahinter is. [...] Wenn der nix gmocht hätt, wenn der nix Foisches do hot und afoch ignoriert wird, wei a onders is oda a ondere Meinung hot. [...] Es kummt imma auf die Situation drauf an.“
IP MN	171; 174- 175; 177; 179, 180				„Nein. [...] Weils wahrscheinlich einen Grund hat. [...] vielleicht verhaltet er sich vielleicht unangemessen oder unsympathisch, kann tausend Gründe haben. [...] Wenn der nicht in die Gruppe passt oder so und einfach anders ist. [...] Dann kann ich's schon verstehen. [...] Dass da einer ausgeschlossen wird.“
IP MI	167; 169; 171-172				„Mobbing eigentlich no ned, es is ka schene Art. [...] Oba so wirklich Mobbing is find i a ned. [...] Jo, wann er halt ausgeschlossen wird, ned oba wanns halt dann scho wird mit verorschn und bloßstelln und demütigen.“
IP FR	230; 234- 235; 237; 239- 240; 242; 244; 246-248	Erfahrungen im Freundes- oder Bekanntenkrei s / Schule (offline)			„Ja, in gewisser Weise, dass da einer gemieden oder ausgeschlossen, ignoriert wird, ja. [...] Es war noch nicht, ich würd's noch nicht als Mobbing einstufen aber hätte vielleicht auch schon Anzeichen davon gehabt. [...] Bei mir in der Klasse. [...] diese Person hat dann ihre eigene Gruppe halt ghapt, mit der sie befreundet waren und die anderen haben dann halt nicht mit ihnen gredet, oder halt weniger. [...] Das war nichts Großartiges, also das war jetzt kein richtiger Mobbing-Fall. [...] Die haben sich nicht verstanden oder ja. [...] De hat einen starken Charakter gehabt, oder eine starke Persönlichkeit und hat das nicht gezeigt. Die hat das eigentlich von sich abprallen lassen, wenn so irgendwas war.“
IP FL	116- 119; 121- 123; 134-138				„[...] dadurch, dass ich in einer Gruppenmannschaft spiel, merk ich das schon teilweise, dass manche sich halt dort hinstellen in einer Gruppe und die, die halt nicht so cool sind, nicht so beliebt sind, stehen halt schon mehr abseits und werden halt nicht so richtig integriert und aufgenommen. [...] Ich find's eigentlich, obwohl ich selber meistens, sag ich jetzt mal bei den ‚Beliebteren‘ bin, ich find's manchmal schon (Anm.: Mobbing). Die fühlen sich ja nicht gut, wenn sie so alleine stehen und keiner mit ihnen redet, oder also ich find's teilweise schon schlecht, wie sie behandelt werden“ „Also ich hab da mal irgendeine in der Mittelschule letzten Klasse so einen Vorfall, dass so einer total unbeliebt war und der war auch so komisch, weil er so ein Klugscheißer war und der war dann auch nicht oft in der Schule. [...] weil er dann sozusagen Angst hatte davor in die Schule zu kommen. Und es war halt sehr schwer, dass man mit ihm redet, deshalb bin ich ihm eher aus dem Weg gangen.“
IP E	129; 131				„Ja, in der Klasse schon. [...] Das weiß ich gar nicht, aber er wird immer ausgeschlossen.“

IP C	278- 283; 285- 286; 292- 293; 306-308				<p>„Es ist sogar eine sehr gute Freundin von mir, die erst in der dritten Klasse Gymnasium zu uns in die Schule gekommen ist. Und das Problem ist, sie ist stark übergewichtig und vielleicht eben sehr, auch vielleicht maskulin könnte man sagen, und das hat ja, ich weiß nicht in vielen Menschen, in fast allen Menschen aus meiner Klasse oder Parallelklassen irgendwie Feindschaften geweckt, und dann wurden eben Späße gemacht, Witze gemacht, für sie Witze und Späße und das hat sie extrem getroffen. [...] Weil natürlich hat sie das auch mitbekommen, und ja praktisch sie ist ausgelacht worden hintern Rücken und praktisch wirklich auch gemein angegriffen worden, also lächerlich gemacht. [...] Also sie hat dann praktisch, sie hat eh uns gehabt, aber vom Großteil der Menge unserer Mitschüler wurde sie einfach ignoriert, ja. [...] Es war ziemlich gleich. Ich mein, in meiner Klasse waren überhaupt überwiegend Burschen, deswegen ist das vielleicht so aufgefallen. Aber es waren, es haben bei mir auf jeden Fall auch alle Mädchen mitgemacht [...]“</p>
IP G	118-122				<p>„Das war auch mal in unserer Klasse. Das waren so die Mädchen und da war so ein anderes Mädchen und das hat halt irgendwas anderes gemacht als keine Ahnung, und da haben die halt schon gmeint, ja wir schließen die jetzt aus, das ist einen Monat so gangen und da hat [...] die Lehrerin schon einschritten und dann, und dann hat sich das ganze wieder glöst, das war halt so Kinderkram.“</p>
IP S	166- 171; 173- 174; 179- 182; 184; 186-187				<p>[...] in der Hauptschule eine von uns, eigentlich Kindergartenfreundin, hat sich ausgeschlossen gefühlt. Wir hatten eine Sprachwoche in der Schule, da waren von England so native Speaker da, und die hat dann gmeint, ja sie wird so ausgeschlossen, nur weil wir halt gsagt haben: „Ja, bitte geh du das Fotografieren für ein Projekt, weil du wohnst fast daneben und ich will jetzt nicht durch mein ganzes Dorf gehen, um eine Foto zu machen.“ Ihre beste Freundin war aber in Neustadt in einer Schule, und sie wollt auch zu ihr. [...] Und dann hat sie gsagt, ja wir mobben sie aus der Gruppe und sie wurde schon immer ausgeschlossen. Aber ich hab das nicht so als Mobbing gefunden. Für mich is nicht so vorkommen. [...] sie hat sich dadurch gemobbt gefühlt anscheinend, oder vielleicht hat sie ja auch irgendeine Ausrede braucht, dass sie in die andere Schule kommt. Sie hat dann Schule gwechselt, und seitdem haben wir mit ihr wirklich keinen Kontakt mehr, weil wir gsagt ham: „Warum machst du das uns gegenüber?“ [...] Und erfindest sowas, und im ganzen Dorf waren dann eigentlich wir Vier die Dummen. [...] Ja, und das war halt dann so eine Art eigentlich, weil wir ham dann auch drüber gsprochen mit einer Psychologin in der Schule und ja.“</p>
IP L	196-198				<p>[...] in der Volksschule und in der Unterstufe vom Gymnasium. Ja, da ist es häufiger vorkommen, besonders wenn jemand etwas nachgemacht hat, jemand etwas nachgekauft hat usw., dass die Person als Strafe sozusagen ignoriert wird oder sowas [...].</p>

IP L	209- 212; 214- 219; 222-225				"Ich habs bei anderen Personen schon gehört, besonders wenn halt irgendeine Geschichte aufkommt oder so, ja die hat das gemacht und das und das und das, dass die dann halt so ein bisschen passiv ausgeschlossen wird. Das hab ich schon häufiger gehört. [...] Bei einer Freundin halt ja, hin und wieder hab ich das Gefühl, dass eben bei dem Freundeskreis wo ich früher war, da ist eben die J. und die wird manchmal ein bisschen so aus einer Gruppe ausgeschlossen, was so am Anfang war die Konstellation so die Freundesgruppe und die wird da manchmal ein bisschen ausgeschlossen, weil irgendwann da mal was war, dass sie sich von der Gruppe entfernt hat. Das weiß ich, dass jetzt grade noch ein bisschen, aber es ist nicht aktiv. [...] es ist eher so man weiß, dass die Leute ein bisschen anders mit ihr umgehen wie mit anderen, aber es ist nicht so darauf ausglebt, dass man ihr weh tut oder so, also ich hab so das Gefühl dass jetzt nicht richtig so aktiv Mobbing ist. Es ist eher so passiv einfach, weils schon die ganze Zeit so ist, das so weiterläuft, weil einmal was gewesen ist.“
IP L	187- 189; 191- 192; 253- 256; 258-263		Persönliche Erfahrungen (offline)		„So richtig aktiv hab ichs eigentlich nur erlebt in der Volksschule und im jüngeren Freundeskreis, weil keine Ahnung ich hab so das Gefühl, dass Kinder das häufiger machen. [...] Ich weiß nicht warum, ja und wie ich halt jünger war, hab ich auch nicht gewusst, was ich dagegen machen soll. Aber da hab ich das schon häufiger miterlebt als jetzt. [...] vor allem in der Volksschule, weil da war eben das, wenn man jetzt kein rosanes Gwand anhat, ist man aus der Gruppe ausgeschlossen, darf nicht mitspielen oder wenn man jetzt dasselbe wie die hat, darf man jetzt nicht in der Gruppe dabei sein. Oder „du bist so eh so schlecht bei dem Spiel, du darfst jetzt nicht mitspielen“. Das war eher in der Volksschule. [...] im Gymnasium vor allem irgendwie in der Unterstufe in den ersten zwei Klassen, da waren auch, da war häufig, ma hast das nachgemacht, jetzt wirst du ausgeschlossen“ usw. aber meistens, wenn ich das Gefühl gehabt hab, dass ich in so einer Gruppe bin, wo so komische Leute dabei sind, hab ich immer versucht mich davon zu entfernen. Deshalb ich hab dann meistens nur am Anfang gehabt, dann hab ich mich davon entfernt. Deshalb hab ich nachher dann keine Erfahrungen mehr damit gehabt.“
IP J	238- 240; 245				"[...] auch in der Schule [...], eben auch wieder derselbe Freundeskreis, wie auch in dieser Gruppe damals, wie's dann auch zu dem Streit kommen ist, da hab ich auch glaubt 'Ja, jetzt werd ich wieder ausgeschlossen' und das ist dann auch passiert, [...] ich hab da ziemlich viel g'weint damals, ja.“

IP J	363- 364; 366; 368- 371; 373- 374; 387; 380- 381; 383- 384; 386- 387; 395- 397; 402- 403; 409-411		Erfahrungen im Freundes- oder Bekanntenkrei s / Schule (online)	<p>[...] da gibt es auch eine ehemalige Freundin von mir, die ist auch ausgeschlossen worden von einer Gruppe [...] Wo ich [...] auch [...] dabei war. Und da war ich wieder zwischen zwei Stühlen, also halt ich war doch mit ihr eng befreundet [...] Und dann ist es eben [...] zu diesem Streit halt kommen, weil die Leute [...], die sie eben nicht mehr dabeihaben wollten, dann angfangen sich mit mir halt auch zu streiten und halt warum [...] ich mich mit mir halt noch treff und so weiter. [...] Und dann ja, dieser Streit hat sich dann, glaub ich, auch ein Jahr langgezogen, und das, ja war ein bissl anstrengend [...] Ja, also das war online [...] und auch offline in der Schule. [...] sie hat schon einige Dinge g'macht, die man also nicht erklären kann, die was nicht ok von ihr waren. [...] Und das haben halt die Leute nicht akzeptiert aus der Gruppe und wollten aber auch in dem Moment nichts mehr mit ihr zu tun haben. [...] Und das war halt schwierig, weil wir in einer Klasse waren [...] und ja, dann ist das schon aufgefallen, dass wir nicht mehr miteinander g'redet haben und keinen Kontakt mehr g'habt haben und hinterrücks auch eigentlich auch g'redet haben [...] Dann wurde sie von allen Gruppen miteinander eigentlich ausgeschlossen [...] bzw. wurden da, was ich auch im Nachhinein auch erst erfahren hab, neue Gruppen erstellt, wo sie nicht mehr drinnen war [...] sie hat nicht mitgekriegt [...] Eben in dieser einen Gruppe wurde ganz selten dann noch, irgendwas reingschrieben. [...] Also ich glaub sie weiß bis jetzt nicht, [...] dass es diese neue Gruppe gibt. Aber ich weiß, dass sie ziemlich verletzt war generell, was auch alles da passiert ist, dass sie das mit dem ausgeschlossen und so weiter. [...]"</p>
IP S	189- 190; 192- 193; 196- 199; 210- 211; 213-215			<p>„Online haben wir ihr gschrieben in der Gruppe, und da ist es eben um das eine blöde Foto gangen, was ich halt nicht verstanden hab, warum sie da jetzt sowas erfinden muss. [...] sie hat dann einfach gsagt, weil wir waren eigentlich ur angfressen auf sie, weil sie nicht hat hingehen dort können [...] und dann hat's einfach gmeint: „Naja ihr schließts mich schon immer aus“, obwohls gar nicht stimmt, weil manchmal machen wir halt nur was zu dritt, manchmal zu viert, manchmal zu fünft, manchmal nur zu zweit und das hat sie irgendwie nicht so aufnehmen können. Sie hat das nicht akzeptieren können. [...] Das war das einzige, was eigentlich nicht Cybermobbing für mich war, aber was halt für sie so war. [...] Kann ja nicht, ich kann mich nicht in sie versetzen und sagen: „Ja, ok. Jetzt weiß ich's, wie sie sich gefühlt hat“. Ich weiß ja nicht, ob sie's wirklich so empfunden hat, oder ob sie einfach eine Ausrede braucht hat. Ich kanns nicht sagen.“</p>

IP C	338; 340; 342-346			Persönliche Reaktion	„Nicht gut [...] Mich würd das schon treffen irgendwo, ja. [...] Also, ich würds verstehen, wenn das eben Leute sind, mit denen ich nicht wirklich Kontakt hab. [...] Dann würd ichs vielleicht noch verstehen, wenn sie jetzt nicht, ja dann kann man auch sagen, ja sie haben jetzt nicht an mich gedacht oder ich weiß nicht was, und mich deswegen nicht eingeladen. Aber wenns jetzt wirklich um Leute geht, die ich sehr gut kenn, mit denen ich ständig Kontakt hab und dann ich weiß nicht, ist eine Geburtstagsfeier oder so und ich werd nicht eingeladen, dann würds mich glaub ich [...] schon treffen.“
IP N	365-372				„Naja, wenn mich jetzt auf einmal meine wirklich guten Freunde ausgrenzen würden, da würd ich mich schon schlecht fühlen, also sehr schlecht fühlen. Also ich mein, ich glaub nicht, dass das komplett ohne Grund passieren würd, also da müsst da glaub ich schon irgendwas Gröberes passieren, wo ich dann vielleicht auch selber dran schuld bin. Da würd ich halt dann irgendwie ja keine Ahnung halt drüber nachdenken, ob ich halt irgendwas falsch gmacht hab und ich glaub, wenn das halt im engeren Freundeskreis ist, da kann ma auch drüber reden einfach und mal schauen, ob ma eine Lösung findet. Aber ich glaub, so ist das wirklich schlimm, wenn ma da auf einmal von allen anderen ignoriert wird und da komplett allein glassen ist [...]“
IP MO	230; 232; 236; 240; 253-254				„Eiso i sog amoi so, mi täts aus erst amoi aufregn. I tät orufn, wenn ma mi ausgeschlossen hätts. [...] I ded frog'n, wer des woa und ded donn mit dem persönlich klärn, wos sei Problem is. [...] Irgendwann erreich is. [...] Schoit i auf Ignoranz wird a neiche Grupp'n erstöt, die gleichn Leit drin und fertig. [...] Kummt drauf o wie gsogt, des san ois meine richtigen Freind, wenn mi wer blockiert, mit dem i moi auf WhatsApp schreib, interessiert mi des ned.“
IP MI	194; 199				„Najo, mir war des eigentlich glaub i wurscht, weil i denk ma, i hab eh no gnua andere Freund. [...] dann frag i scho noch, oba sonst eigentlich, denk i ma: „Jo rutsch ma in Bugl oba.““
IP G	149- 150; 155; 157				„Ja, das wär halt schon ein bisschen scheiße [...] Aber ja, ich würd halt schauen, dass das halt wieder aufhört? Ich keine Ahnung wie ich, ich kann das nicht sagen, wie ich in der Situation [...] ich würd halt fragen, wieso er das gmacht hat. [...] Aber ja, wenn wird schon seine Gründe haben.“
IP MN	223; 225- 226; 239- 240; 245; 247				„Dann würds ma wahrscheinlich schlecht gehen. [...] Ja, ich würd versuchen, dass ich mich mehr einbau, und dass ich quasi auch ein Mitglied werd von den Leuten, oder dass ich halt dazu gehör. [...] aber wenns einfach nur so aus heiterem Himmel, würd ich wahrscheinlich in echt zu dem hingehen und fragen, warum oder was passiert ist. [...] anschreiben privat [...] (oder, Amn.) irgendwen fragen, wer den kennt.“

IP Y	256-258			[...] ich würd eher mich erst einmal fragen, was hab ich gemacht, was hab ich falsch gemacht und es ist halt irgendwie gemein, so weil: „Wenn du mich nicht in Gruppe willst, dann tu mich erst gar nicht hinzufügen.“
IP FR	275; 278-280			„Nicht gut, es würd mir sicher nicht gut gehen, ja. Weil das sicher nicht schön ist. [...] Ich würd einmal schaun, warum das so ist und das mal selbtkritisch analysieren, weil ich würd einmal in erster Linie den Grund einmal bei mir suchen, schauen und überlegen, ob ich was falsch gemacht hab, oder ob mein Verhalten irgendwie auffälliger wär [...]“
IP S	331-337			“Wenns von einer wichtigen Person ist, würd ich dahinter sein, mal schaun was los ist, aus welchem Grund, und wenn ich jetzt aus irgendeiner Gruppe rausflieg, was schon ein Jahr alt ist oder so, dann is eigentlich egal. Also ich bin, mich würds nicht so beleidigen. Ich würd nicht beleidigt sein oder so, oder wenn die jetzt sagen: „Ja, he wir tun uns nur ein paar Freunde wieder, du kommst eigentlich eh nimmer raus“, sag ich: „Ja ok, stimmt eigentlich eh, ich bin eh nur stille Mitleserin.“ Stört mich nicht, wenn ich da jetzt raugworfend wird. Aber so mit Absicht rauswerden, also mit keinem Grund oder so, das war noch nicht eigentlich.“
IP J	446; 448; 450; 452; 454- 455; 457-458			„[...] keiner wollt mehr was mit mir zu tun haben. [...] Ja, und das war eine schwierige Zeit, aber ja wie gesagt. [...] Durchs persönlich reden hab ich's dann halt auch wieder g'schafft, ja. [...] ich hab tagtäglich eigentlich g'veint. [...] Mir ging's absolut nicht gut, weil ich wollt gar nicht mehr in die Schule eigentlich, weil's jedes Mal keine Ahnung, es war jedes Mal also Schweigen. [...] Ich bin dann aber auch neben den Leuten dann g'sessen in der Klasse und das war dann schon nicht mehr lustig für mich.“
IP E	144	Reaktion bei anderen		“Mitleid hab ich schon.“
IP J	415- 417; 419-420			„[...] also sie war dann auch, ich hab dann auch den Kontakt zu der Gruppe eigentlich ab, also halt wie soll ich sagen, Abstand g'halten eigentlich und hab mich mit ihr zamtan sozusagen und hab dann ur viel unternommen und hab sie eigentlich unterstützt und hab sie wieder aufbaut. [...] Und es ging ihr dann wieder besser eigentlich. Und ja, so ist das eigentlich g'wesen. Aber ja, sicher sie war sehr verletzt.“

IP S	239- 240; 242- 247; 251- 252; 254- 256; 265				„Ja, von unserer Klasse die war, sie wollt immer im Mittelpunkt stehen und dann mochte sie keiner mehr. [...] Und keiner wollt dann von uns irgendwie hingehn, weil wenn ich jetzt hingeh, dann bin ich auch wieder aus der Klasse ausgeschlossen, und das wollt ich eben auch nicht. Dann ham ma sich zamgsetzt, ich und meine andern Freundinnen und ham gsagt, wir versuchens noch mal zu fünft, dass wir ihr das erklären, dass sie sich ändern, nicht für uns ändern sollte, sondern für sich selber, weils besser wär und das hat dann eigentlich auch ganz gut funktioniert, weil die ist dann immer alleine gsessen, und die hat sich dann auch zum Ritzen angfangen und so, also ja. [...] Wir ham sich dann halt zamgsetzt, ja irgendwie kann man das nicht zulassen, weil irgendwann is ganz am Schluss und ganz am Ende. [...] Das war in der vierten Hauptschule, wo man dann doch schon etwas im Hirn haben sollte, und da ham ma dann einfach gsagt: „Ja, du änder für dich selber. Wir sagens dir jetzt noch im Guten, es kann noch schlimmer werden.“ [...] Es war halt dann nimmer das Ausschließen da, es war halt einfach so, ja mit dir red ich halt nix.“
IP C	296- 299; 301; 303				„Wir haben [...] in diesen ganzen Dingen, wo man eine Gruppe braucht, wo`s viele Gruppenarbeiten auch gibt usw., wo man dann allein dastehen würde, das haben wir dann eben mit ihr gemacht, damit sie nicht so merkt [...] Niemand anderer will sie jetzt da in der Gruppe haben. [...] Und so haben wir das eben versucht zu kompensieren.“
IP L	198-202				Das ist sehr kindisch, aber ich war daran nie aktiv beteiligt. Ich war meistens eben nur dabei und man kann dann halt nichts machen. Ich hab das Gefühl, besonders als Kind weiß man nicht, was man dagegen machen soll und man hat irgendwie Angst, dass man dann selbst auch ausgeschlossen wird. Also ja, eher bei jüngeren Personen ist es häufiger glaub ich.“
IP G	130-132				„[...] wenn das die Person betrifft vielleicht schon (Anm.: eingreifen) weil vielleicht waren das beste Freundinnen von ihr oder gute Freunde und das ist halt auch nicht leiwand, wenn man auf einmal ausgeschlossen wird, nur wegen irgend so einer Sache.“

11.2. Quantitativ

In diesem Teil des Anhangs sind der Online-Fragebogen sowie die Daten der SPSS Auswertung zu finden.



0% ausgefüllt

Hello, vielen lieben Dank für deine Teilnahme an dieser Befragung!

Ich bitte dich, die nachfolgenden Fragen ehrlich und vollständig zu beantworten. Deine Antworten bleiben dabei selbstverständlich vollkommen **anonym**, werden **nicht** an andere weitergegeben und ausschließlich für diese Magisterarbeit verwendet.

Bei der Beantwortung des Fragebogens gibt es kein Richtig oder Falsch – hier geht es nur um deine persönlichen Erfahrungen und Einstellungen.

Die Umfrage dauert ungefähr 10 Minuten und richtet sich an Personen unter 25.

Mit einem Klick auf "Weiter" stimmst du zu, an der Umfrage teilzunehmen (Feld rechts unten).

Vielen Dank!

Zuerst möchte ich dich zu **sozialen Medien** befragen.

Darunter versteht man zum Beispiel soziale Netzwerke wie **Facebook** und **Instagram** oder Instant-Messaging-Dienste wie **WhatsApp**.

Welche dieser sozialen Medien nutzt du?

Hier kannst du mehrere Antworten auswählen.

- Facebook
- WhatsApp
- Instagram
- Snapchat
- YouTube
- Skype
- Twitter
- Andere:
- Gar keine

Bitte kreuze an, wie wichtig du soziale Medien allgemein findest.



Bitte kreuze an, wie wichtig die folgenden sozialen Medien für dich persönlich sind.

	gar nicht wichtig	ehler weniger wenig	ehler wichtig	sehr wichtig	nutze ich nicht
Facebook	<input type="radio"/>				
WhatsApp	<input type="radio"/>				
Instagram	<input type="radio"/>				
Snapchat	<input type="radio"/>				
YouTube	<input type="radio"/>				
Skype	<input type="radio"/>				
Twitter	<input type="radio"/>				

Bitte kreuze an, wie sehr die folgende Aussagen für dich persönlich stimmen.

„Soziale Medien nutze ich,...“

weil es Spaß macht.

stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	weiß nicht
---------------------	----------------------	----------------	----------------	------------

weil sie mich ablenken.

stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	weiß nicht
---------------------	----------------------	----------------	----------------	------------

um mit meinen Freunden in Kontakt zu bleiben.

stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	weiß nicht
---------------------	----------------------	----------------	----------------	------------

weil viele/alle meiner Freunde sie nutzen.

stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	weiß nicht
---------------------	----------------------	----------------	----------------	------------

weil ich dort Hilfe und Rat bekomme.

stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	weiß nicht
---------------------	----------------------	----------------	----------------	------------

weil ich dort interessante Informationen finde.

stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	weiß nicht
---------------------	----------------------	----------------	----------------	------------

weil ich so auf dem neuesten Stand bleiben kann.

stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	weiß nicht
---------------------	----------------------	----------------	----------------	------------

weil ich neue Leute kennenlernen will.

stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	weiß nicht
---------------------	----------------------	----------------	----------------	------------

Wie viel Zeit verbringst du ungefähr auf sozialen Medien?

- Weniger als eine Stunde am Tag
- 1-2 Stunden am Tag
- 2-4 Stunden am Tag
- 4-6 Stunden am Tag
- Mehr als 6 Stunden am Tag

- Ich verbringe gar keine Zeit auf sozialen Medien

Meine Untersuchung dreht sich um das Thema **Cybermobbing**.

Man spricht von Cybermobbing, wenn Personen im Internet anderen absichtlich Schaden zufügen. Die betroffenen Opfer fühlen sich dabei oft hilflos und verletzt oder *würden sich so fühlen*, wenn sie von diesen Vorfällen wüssten.

Bitte gib an, ob folgende Aussagen **für dich persönlich** stimmen.

Man kann von Cybermobbing sprechen, wenn...

jemand von anderen bedroht, unter Druck gesetzt oder erpresst wird.



jemand von anderen beleidigt / beschimpft wird.



über jemanden Gerüchte / Lügen verbreitet werden oder schlecht geredet wird.



jemand von anderen bloßgestellt wird (Beispiel: Verbreitung von peinlichen Bildern / Videos).



sich jemand als eine andere Person ausgibt (Beispiel: mit einem Fake-Profil).



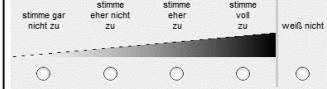
jemand von anderen absichtlich aus einer Gruppe geworfen wird (Beispiel: Gruppenchat auf WhatsApp).



jemand von anderen absichtlich nicht zu einer Gruppe eingeladen wird (Beispiel: Gruppenchat auf WhatsApp).



eine Person von anderen absichtlich ignoriert wird (Beispiel: keine Reaktion auf Nachrichten, Kommentare oder Verlinkungen).



eine Person von anderen absichtlich blockiert wird (Beispiel: auf WhatsApp oder auf Facebook).



eine Person von anderen absichtlich gelöscht wird (Beispiel: Entfreunden / Entfolgen auf Facebook oder Instagram).



die Freundschaftsanfrage einer Person von den anderen absichtlich abgelehnt wird.



jemand auf Gruppenphotos absichtlich ausgeschnitten wird oder nicht verlinkt wird.



jemand absichtlich aus einem Online-Spiel ausgeschlossen wird.



Bitte gib an, wie sehr dich **persönlich** die folgenden Handlungen im Internet verletzen würden.

Von anderen bedroht, unter Druck gesetzt oder erpresst werden.



Von anderen beleidigt / beschimpft werden.



Andere verbreiten Gerüchte / Lügen über mich oder reden schlecht über mich.



Von anderen bloßgestellt werden (Beispiel: Verbreitung von peinlichen Bildern / Videos).



Andere tun so, als wären sie ich (Beispiel: mit einem Fake-Profil).



Andere werfen mich absichtlich aus einer Gruppe (Beispiel: Gruppenchat auf WhatsApp).



Andere laden mich absichtlich nicht zu einer Gruppe ein (Beispiel: Gruppenchat auf WhatsApp).



Von anderen Personen absichtlich ignoriert werden (Beispiel: keine Reaktion auf Nachrichten, Kommentare oder Verlinkungen).



Von anderen Personen absichtlich blockiert werden (Beispiel: auf WhatsApp oder auf Facebook).



Von anderen absichtlich gelöscht werden (Beispiel: Entfreunden / Entfolgen auf Facebook oder Instagram).



Meine Freundschaftsanfragen werden von anderen absichtlich abgelehnt.



Von anderen auf Gruppenphotos absichtlich ausgeschnitten werden oder nicht verlinkt werden.



Andere schließen mich absichtlich aus einem Online-Spiel aus.



Bitte gib an, wie oft du die folgenden Vorfälle im Internet schon einmal *beobachtet* hast.

Jemand wurde bedroht, unter Druck gesetzt oder erpresst.

noch nie	selten	hin und wieder	oft	weiß nicht
----------	--------	----------------	-----	------------

Jemand wurde beleidigt / beschimpft.

noch nie	selten	hin und wieder	oft	weiß nicht
----------	--------	----------------	-----	------------

Jemand wurde von anderen absichtlich ausgeschlossen (Beispiel: aus Gruppenchats geworfen, ignoriert, blockiert, entfreundet).

noch nie	selten	hin und wieder	oft	weiß nicht
----------	--------	----------------	-----	------------

Über jemanden wurden Gerüchte / Lügen verbreitet oder schlecht geredet.

noch nie	selten	hin und wieder	oft	weiß nicht
----------	--------	----------------	-----	------------

Jemand wurde von anderen bloßgestellt (Beispiel: Verbreitung von peinlichen Bildern / Videos).

noch nie	selten	hin und wieder	oft	weiß nicht
----------	--------	----------------	-----	------------

Jemand hat sich als eine andere Person ausgegeben (Beispiel: mit einem Fake-Profil).

noch nie	selten	hin und wieder	oft	weiß nicht
----------	--------	----------------	-----	------------

Bitte gib an, wie oft du die folgenden Vorfälle im Internet bereits *selbst erlebt* hast.

Ich wurde bedroht, unter Druck gesetzt oder erpresst.

noch nie	selten	hin und wieder	oft	weiß nicht
----------	--------	----------------	-----	------------

Ich wurde beleidigt / beschimpft.

noch nie	selten	hin und wieder	oft	weiß nicht
----------	--------	----------------	-----	------------

Ich wurde von anderen absichtlich ausgeschlossen (Beispiel: aus Gruppenchats geworfen, ignoriert, blockiert, entfreundet).

noch nie	selten	hin und wieder	oft	weiß nicht
----------	--------	----------------	-----	------------

Über mich wurden Gerüchte / Lügen verbreitet oder schlecht geredet.

noch nie	selten	hin und wieder	oft	weiß nicht
----------	--------	----------------	-----	------------

Ich wurde von anderen bloßgestellt (Beispiel: Verbreitung von peinlichen Bildern / Videos).

noch nie	selten	hin und wieder	oft	weiß nicht
----------	--------	----------------	-----	------------

Jemand hat so getan, als wäre er ich (Beispiel: mit einem Fake-Profil).

noch nie	selten	hin und wieder	oft	weiß nicht
----------	--------	----------------	-----	------------

Bitte gib an, wie oft du bei den folgenden Vorfällen im Internet schon einmal *mitgemacht* hast.

Ich habe jemanden bedroht, unter Druck gesetzt oder erpresst.

noch nie	selten	hin und wieder	oft	weiss nicht
----------	--------	----------------	-----	-------------

Ich habe jemanden beleidigt / beschimpft.

noch nie	selten	hin und wieder	oft	weiss nicht
----------	--------	----------------	-----	-------------

Ich habe jemanden absichtlich ausgeschlossen (Beispiel: aus einem Gruppenchat entfernt, ignoriert, blockiert, entfreundet).

noch nie	selten	hin und wieder	oft	weiss nicht
----------	--------	----------------	-----	-------------

Ich habe über jemanden Gerüchte / Lügen verbreitet oder schlecht geredet.

noch nie	selten	hin und wieder	oft	weiss nicht
----------	--------	----------------	-----	-------------

Ich habe jemanden bloßgestellt (Beispiel: Verbreitung von peinlichen Bildern / Videos).

noch nie	selten	hin und wieder	oft	weiss nicht
----------	--------	----------------	-----	-------------

Ich habe mich als eine andere Person ausgegeben (Beispiel: mit einem Fake-Profil).

noch nie	selten	hin und wieder	oft	weiss nicht
----------	--------	----------------	-----	-------------

Wenn du im Internet jemals selbst ausgeschlossen wurdest, es bei anderen Personen beobachtet hast oder selbst mitgemacht hast - wo ist es passiert?

Hier kannst du mehrere Antworten auswählen.

Wenn du keinerlei Erfahrungen damit gemacht hast, kannst du diese Frage einfach auslassen.

- Facebook
- Facebook Messenger
- WhatsApp
- Instagram
- Snapchat
- YouTube
- Skype
- Twitter
- Online-Spiel
- Forum
- Chatroom

Wo anders, und zwar:

- Weiß ich nicht mehr
- Möchte ich nicht sagen

Bitte kreuze bei den folgenden Aussagen an, ob diese **für dich persönlich** stimmen.

Wenn jemand von anderen im Internet absichtlich ignoriert und ausgeschlossen wird, ist das Mobbing.

stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	weiß nicht
---------------------	----------------------	----------------	----------------	------------

Personen, die von anderen ausgeschlossen werden, könnten darunter sehr leiden.

stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	weiß nicht
---------------------	----------------------	----------------	----------------	------------

Manchmal kann es auch gerechtfertigt sein, wenn jemand von anderen ausgeschlossen wird.

stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	weiß nicht
---------------------	----------------------	----------------	----------------	------------

Auf sozialen Medien ist es einfacher jemanden auszuschließen, als im echten Leben.

stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	stimme eher zu	stimme voll zu	weiß nicht
---------------------	----------------------	----------------	----------------	------------

Zum Abschluss möchte ich dir noch kurze, allgemeine Fragen zu deiner Person stellen.

Welches Geschlecht hast du?

- weiblich
- männlich
- trans/inter
- andere

Wie alt bist du?

Ich bin Jahre alt

In welcher Ausbildung befindest du dich gerade?

- Neue Mittelschule
- Gymnasium Unterstufe
- Polytechnischer Lehrgang
- Lehre / Berufsschule
- Gymnasium Oberstufe / Berufsbildende höhere Schule (HAK, HTL, HLM, HLA, HLW etc.)
- Fachschule, Handelsschule oder Ähnliches (BMS: Berufsbildende mittlere Schulen)
- Universität, Fachhochschule oder Ähnliches
- Bundesheer / Zivildienst
- Keiner, ich bin berufstätig.
- Keiner, ich bin arbeitslos.
- Andere Ausbildung, und zwar:

Welche Ausbildung hast du zuletzt abgeschlossen?

Bitte gib hier den höchsten Bildungsabschluss an, den du bisher erreicht hast.

- Neue Mittelschule / Hauptschule
- Polytechnischer Lehrgang
- Lehre / Berufsschule
- Berufsbildende mittlere Schule (BMS)
- Gymnasium / Berufsbildende höhere Schule (HAK, HTL, HLM, HLA, HLW etc.)
- Universität / Fachhochschule oder Ähnliches
- Bin noch Schüler / Schülerin (Unterstufe Gymnasium oder Ähnliches)
- Bin noch Schüler / Schülerin (NMS oder Ähnliches)
- Bin noch Schüler / Schülerin (Oberstufe Gymnasium oder eine andere höhere Schule mit Matura)
- Bin noch Schüler / Schülerin (z.B. Fachschule ohne Matura)
- Anderer Abschluss, und zwar:
- Kein Schulabschluss

Wenn du zu der Befragung noch etwas sagen möchtest, kannst du das gerne hier tun.

Statistische Auswertung

Hypothese 1:

Tests auf Normalverteilung

	Kolmogorov-Smirnov ^a			Shapiro-Wilk		
	Statistik	df	Signifikanz	Statistik	df	Signifikanz
Beobachter Gesamt	,120	211	,000	,971	211	,000
Opfer Gesamt	,184	211	,000	,818	211	,000
Täter Gesamt	,214	211	,000	,706	211	,000
Geschlecht w + m	,366	211	,000	,633	211	,000

Gruppenstatistiken						
		Geschlecht w + m	N	Mittelwert	Std.- Abweichung	Standardfehler des Mittelwertes
CM-Erfahrungen BEO Ausschluss	weiblich	128	2,41	0,927	0,082	
	männlich	130	2,28	0,819	0,072	
CM-Erfahrungen OPF Ausschluss	weiblich	131	1,71	0,827	0,072	
	männlich	131	1,61	0,602	0,053	
CM-Erfahrungen TAE Ausschluss	weiblich	132	1,64	0,713	0,062	
	männlich	133	1,73	0,687	0,06	

Test bei unabhängigen Stichproben										
		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit						
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2- seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz	95% Konfidenzintervall der Differenz	
CM-Erfahrungen BEO Ausschluss	Varianzen sind gleich	2,687	0,102	1,19	256	0,235	0,129	0,109	-0,085	0,344
	Varianzen sind nicht gleich			1,188	251,1 71	0,236	0,129	0,109	-0,085	0,344
CM-Erfahrungen OPF Ausschluss	Varianzen sind gleich	12,90 7	0	1,11	260	0,268	0,099	0,089	-0,077	0,275
	Varianzen sind nicht gleich			1,11	237,5 64	0,268	0,099	0,089	-0,077	0,275
CM-Erfahrungen TAE Ausschluss	Varianzen sind gleich	0,684	0,409	-1,081	263	0,281	-0,093	0,086	-0,262	0,076
	Hypothese Varianzen sind nicht gleich			-1,081	262,4 76	0,281	-0,093	0,086	-0,262	0,076

Hypothese 2:

Tests auf Normalverteilung

	Kolmogorov-Smirnov ^a			Shapiro-Wilk		
	Statistik	df	Signifikanz	Statistik	df	Signifikanz
Beobachter Gesamt	,118	204	,000	,972	204	,000
Opfer Gesamt	,183	204	,000	,821	204	,000
Täter Gesamt	,212	204	,000	,717	204	,000
Bildung hoch + niedrig	,346	204	,000	,636	204	,000

Gruppenstatistiken						
		Bildung hoch + niedrig	N	Mittelwert	Std.-Abweichung	Standardfehler des Mittelwertes
CM-Erfahrungen BEO Ausschluss	niedrige Bildung	139	2,38	0,871	0,074	
	hohe Bildung	111	2,35	0,901	0,086	
CM-Erfahrungen OPF Ausschluss	niedrige Bildung	142	1,71	0,71	0,06	
	hohe Bildung	113	1,62	0,748	0,07	
CM-Erfahrungen TAE Ausschluss	niedrige Bildung	143	1,75	0,736	0,062	
	hohe Bildung	114	1,62	0,657	0,062	

Test bei unabhängigen Stichproben										
		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit						
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz	95% Konfidenzintervall der Differenz	Untere
CM-Erfahrungen BEO Ausschluss	Varianzen sind gleich	0,294	0,588	0,266	248	0,791	0,03	0,113	-0,192	0,252
	Varianzen sind nicht gleich			0,265	232,365	0,791	0,03	0,113	-0,193	0,253
CM-Erfahrungen OPF Ausschluss	Varianzen sind gleich	2,012	0,157	1,001	253	0,318	0,092	0,092	-0,089	0,272
	Varianzen sind nicht gleich			0,995	234,542	0,321	0,092	0,092	-0,09	0,273
CM-Erfahrungen TAE Ausschluss	Varianzen sind gleich	0,783	0,377	1,423	255	0,156	0,125	0,088	-0,048	0,299
	Varianzen sind nicht gleich			1,441	251,718	0,151	0,125	0,087	-0,046	0,297

Hypothese 3:

Tests auf Normalverteilung						
	Kolmogorov-Smirnov ^a			Shapiro-Wilk		
	Statistik	df	Signifikanz	Statistik	df	Signifikanz
Beobachter Gesamt	,119	213	,000	,970	213	,000
Opfer Gesamt	,181	213	,000	,823	213	,000
Täter Gesamt	,212	213	,000	,714	213	,000
Alter hoch + niedrig	,347	213	,000	,636	213	,000

Gruppenstatistiken							
		Alter hoch niedrig	+	N	Mittelwert	Std.- Abweichung	Standardfehler des Mittelwertes
CM-Erfahrungen BEO Ausschluss		Jugendalter		133	2,36	0,924	0,08
		Junges Erwachsenenalter		127	2,34	0,838	0,074
CM-Erfahrungen OPF Ausschluss		Jugendalter		135	1,76	0,784	0,067
		Junges Erwachsenenalter		129	1,56	0,636	0,056
CM-Erfahrungen TAE Ausschluss		Jugendalter		134	1,64	0,687	0,059
		Junges Erwachsenenalter		133	1,73	0,719	0,062

Test bei unabhängigen Stichproben										
		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit						
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2- seitig)	Mittlere Differe nz	Standardfehl er der Differenz	95% Konfidenzintervall der Differenz	
CM- Erfahrun gen BEO Ausschlus s	Varianze n sind gleich	2,21 2	0,138	0,20 4	258	0,839	0,022	0,11	-0,193	0,238
	Varianze n sind nicht gleich			0,20 4	257,32 1	0,838	0,022	0,109	-0,193	0,238
CM- Erfahrun gen OPF Ausschlus s	Varianze n sind gleich	2,06 5	0,152	2,32 4	262	0,021	0,205	0,088	0,031	0,378
	Varianze n sind nicht gleich			2,33 5	255,34 6	0,02	0,205	0,088	0,032	0,378
CM- Erfahrun gen TAE Ausschlus s	Varianze n sind gleich	0,27 4	0,601	-1,01 7	265	0,31	-0,088	0,086	-0,257	0,082
	Varianze n sind nicht gleich			-1,01 7	264,26 2	0,31	-0,088	0,086	-0,257	0,082

Korrelationen						
		Alter	CM-Erfahrungen BEO Ausschluss	CM-Erfahrungen OPF Ausschluss	CM-Erfahrungen TAE Ausschluss	
Alter	Korrelation Pearson nach	1	-0,113	-,190**	0,031	
	Signifikanz (2-seitig)		0,069	0,002	0,611	
	N	268	260	264	267	
CM-Erfahrungen BEO Ausschluss	Korrelation Pearson nach	-0,113	1	,551**	,368**	
	Signifikanz (2-seitig)	0,069		0	0	
	N	260	260	256	259	
CM-Erfahrungen OPF Ausschluss	Korrelation Pearson nach	-,190**	,551**	1	,398**	
	Signifikanz (2-seitig)	0,002	0		0	
	N	264	256	264	263	
CM-Erfahrungen TAE Ausschluss	Korrelation Pearson nach	0,031	,368**	,398**	1	
	Signifikanz (2-seitig)	0,611	0	0		
	N	267	259	263	267	

Hypothese 4:

Korrelationen											
		CM-Erfahrungen BEO Ausschluss	Stellenwert Soziale Medien	Stellenwert Facebo ok	Stellenwert WhatsA pp	Stellenwert Instagra m	Stellenwert Snapch at	Stellenwert YouTub e	Stellenwert Skype	Stellenwert Twitter	Nutzungsdaauer
CM-Erfahrungen BEO Ausschluss	Korrelation nach Pearson	1	,159*	-0,019	0,087	,234**	,248**	0,086	0,062	-0,022	,198**
	Signifikanz (2-seitig)		0,010	0,779	0,161	0,000	0,000	0,176	0,484	0,826	0,001
	N	260	259	228	260	243	197	251	130	105	260
Stellenwert Soziale Medien	Korrelation nach Pearson	,159*	1	,358**	,324**	,638**	,506**	,278**	,300**	,237*	,468**
	Signifikanz (2-seitig)	0,010		0,000	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000	0,014	0,000
	N	259	267	234	267	250	203	258	135	106	267
Stellenwert	Korrelation nach Pearson	-0,019	,358**	1	,192**	,164*	0,045	0,025	,340**	,326**	0,094

Facebook	Signifikanz (2-seitig)	0,779	0,000		0,003	0,015	0,547	0,708	0,000	0,001	0,149
	N	228	234	235	235	221	179	228	134	105	235
Stellenwert WhatsApp	Korrelation nach Pearson	0,087	,324**	,192**	1	,286**	0,103	,148*	,252**	0,122	,153*
	Signifikanz (2-seitig)	0,161	0,000	0,003		0,000	0,145	0,017	0,003	0,212	0,012
Stellenwert Instagram	N	260	267	235	268	251	203	259	135	106	268
	Korrelation nach Pearson	,234**	,638**	,164*	,286**	1	,565**	,272**	,226**	0,072	,427**
Stellenwert Snapchat	Signifikanz (2-seitig)	0,000	0,000	0,015	0,000		0,000	0,000	0,009	0,466	0,000
	N	243	250	221	251	251	199	246	132	106	251
Stellenwert YouTube	Korrelation nach Pearson	,248**	,506**	0,045	0,103	,565**	1	,218**	0,079	,322**	,412**
	Signifikanz (2-seitig)	0,000	0,000	0,547	0,145	0,000		0,002	0,383	0,001	0,000
Stellenwert Skype	N	197	203	179	203	199	203	200	125	106	203
	Korrelation nach Pearson	0,086	,278**	0,025	,148*	,272**	,218**	1	,209*	0,075	,137*
Stellenwert Twitter	Signifikanz (2-seitig)	0,176	0,000	0,708	0,017	0,000	0,002		0,015	0,446	0,028
	N	251	258	228	259	246	200	259	134	106	259
Nutzungsdauer	Korrelation nach Pearson	0,062	,300**	,340**	,252**	,226**	0,079	,209*	1	,311**	0,034
	Signifikanz (2-seitig)	0,484	0,000	0,000	0,003	0,009	0,383	0,015		0,002	0,700
Nutzungsdauer	N	130	135	134	135	132	125	134	135	98	135
	Korrelation nach Pearson	-0,022	,237*	,326**	0,122	0,072	,322**	0,075	,311**	1	0,159
Nutzungsdauer	Signifikanz (2-seitig)	0,826	0,014	0,001	0,212	0,466	0,001	0,446	0,002		0,104
	N	105	106	105	106	106	106	106	98	106	106

Korrelationen										
	CM-Erfahrungen	Stellenwert Soziale Medien	Stellenwert Facebook	Stellenwert WhatsApp	Stellenwert Instagram	Stellenwert Snapchat	Stellenwert YouTube	Stellenwert Skype	Stellenwert Twitter	Nutzungsdauer

CM-Erfahrungen OPF Ausschuss	Korrelation nach Pearson	1	,187**	0,085	0,031	,240**	,203**	0,110	0,104	0,117	,253**
	Signifikanz (2-seitig)		0,002	0,199	0,612	0,000	0,004	0,078	0,234	0,234	0,000
	N	264	263	231	264	247	201	255	133	105	264
Stellenwert Soziale Medien	Korrelation nach Pearson	,187**	1	,358**	,324**	,638**	,506**	,278**	,300**	,237*	,468**
	Signifikanz (2-seitig)	0,002		0,000	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000	0,014	0,000
	N	263	267	234	267	250	203	258	135	106	267
Stellenwert Facebook	Korrelation nach Pearson	0,085	,358**	1	,192**	,164*	0,045	0,025	,340**	,326**	0,094
	Signifikanz (2-seitig)	0,199	0,000		0,003	0,015	0,547	0,708	0,000	0,001	0,149
	N	231	234	235	235	221	179	228	134	105	235
Stellenwert WhatsApp	Korrelation nach Pearson	0,031	,324**	,192**	1	,286**	0,103	,148*	,252**	0,122	,153*
	Signifikanz (2-seitig)	0,612	0,000	0,003		0,000	0,145	0,017	0,003	0,212	0,012
	N	264	267	235	268	251	203	259	135	106	268
Stellenwert Instagram	Korrelation nach Pearson	,240**	,638**	,164*	,286**	1	,565**	,272**	,226**	0,072	,427**
	Signifikanz (2-seitig)	0,000	0,000	0,015	0,000		0,000	0,000	0,009	0,466	0,000
	N	247	250	221	251	251	199	246	132	106	251
Stellenwert Snapchat	Korrelation nach Pearson	,203**	,506**	0,045	0,103	,565**	1	,218**	0,079	,322**	,412**
	Signifikanz (2-seitig)	0,004	0,000	0,547	0,145	0,000		0,002	0,383	0,001	0,000
	N	201	203	179	203	199	203	200	125	106	203
Stellenwert YouTube	Korrelation nach Pearson	0,110	,278**	0,025	,148*	,272**	,218**	1	,209*	0,075	,137*
	Signifikanz (2-seitig)	0,078	0,000	0,708	0,017	0,000	0,002		0,015	0,446	0,028
	N	255	258	228	259	246	200	259	134	106	259

Stellenwert Skype	Korrelation nach Pearson	0,104	,300**	,340**	,252**	,226**	0,079	,209*	1	,311**	0,034
	Signifikanz (2-seitig)	0,234	0,000	0,000	0,003	0,009	0,383	0,015		0,002	0,700
	N	133	135	134	135	132	125	134	135	98	135
Stellenwert Twitter	Korrelation nach Pearson	0,117	,237*	,326**	0,122	0,072	,322**	0,075	,311**	1	0,159
	Signifikanz (2-seitig)	0,234	0,014	0,001	0,212	0,466	0,001	0,446	0,002		0,104
	N	105	106	105	106	106	106	106	98	106	106
Nutzungsdauer	Korrelation nach Pearson	,253**	,468**	0,094	,153*	,427**	,412**	,137*	0,034	0,159	1
	Signifikanz (2-seitig)	0,000	0,000	0,149	0,012	0,000	0,000	0,028	0,700	0,104	
	N	264	267	235	268	251	203	259	135	106	268

Korrelationen											
		CM-Erfahrungen TAE Ausschuss	Stellenwert Soziale Medien	Stellenwert Facebook	Stellenwert WhatsApp	Stellenwert Instagram	Stellenwert Snapchat	Stellenwert YouTube	Stellenwert Skype	Stellenwert Twitter	Nutzungsdauer
CM-Erfahrungen TAE Ausschuss	Korrelation nach Pearson	1	,131*	,144*	0,099	,130*	,140*	,140*	,207*	0,058	,218**
	Signifikanz (2-seitig)		0,033	0,027	0,106	0,039	0,046	0,025	0,016	0,552	0,000
	N	267	266	234	267	251	203	258	135	106	267
Stellenwert Soziale Medien	Korrelation nach Pearson	,131*	1	,358**	,324**	,638**	,506**	,278**	,300**	,237*	,468**
	Signifikanz (2-seitig)	0,033		0,000	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000	0,014	0,000
	N	266	267	234	267	250	203	258	135	106	267
Stellenwert Facebook	Korrelation nach Pearson	,144*	,358**	1	,192**	,164*	0,045	0,025	,340**	,326**	0,094
	Signifikanz (2-seitig)	0,027	0,000		0,003	0,015	0,547	0,708	0,000	0,001	0,149
	N	234	234	235	235	221	179	228	134	105	235

Stellenwert WhatsApp	Korrelation nach Pearson	0,099	,324**	,192**	1	,286**	0,103	,148*	,252**	0,122	,153*
	Signifikanz (2-seitig)	0,106	0,000	0,003		0,000	0,145	0,017	0,003	0,212	0,012
	N	267	267	235	268	251	203	259	135	106	268
Stellenwert Instagram	Korrelation nach Pearson	,130*	,638**	,164*	,286**	1	,565**	,272**	,226**	0,072	,427**
	Signifikanz (2-seitig)	0,039	0,000	0,015	0,000		0,000	0,000	0,009	0,466	0,000
	N	251	250	221	251	251	199	246	132	106	251
Stellenwert Snapchat	Korrelation nach Pearson	,140*	,506**	0,045	0,103	,565**	1	,218**	0,079	,322**	,412**
	Signifikanz (2-seitig)	0,046	0,000	0,547	0,145	0,000		0,002	0,383	0,001	0,000
	N	203	203	179	203	199	203	200	125	106	203
Stellenwert YouTube	Korrelation nach Pearson	,140*	,278**	0,025	,148*	,272**	,218**	1	,209*	0,075	,137*
	Signifikanz (2-seitig)	0,025	0,000	0,708	0,017	0,000	0,002		0,015	0,446	0,028
	N	258	258	228	259	246	200	259	134	106	259
Stellenwert Skype	Korrelation nach Pearson	,207*	,300**	,340**	,252**	,226**	0,079	,209*	1	,311**	0,034
	Signifikanz (2-seitig)	0,016	0,000	0,000	0,003	0,009	0,383	0,015		0,002	0,700
	N	135	135	134	135	132	125	134	135	98	135
Stellenwert Twitter	Korrelation nach Pearson	0,058	,237*	,326**	0,122	0,072	,322**	0,075	,311**	1	0,159
	Signifikanz (2-seitig)	0,552	0,014	0,001	0,212	0,466	0,001	0,446	0,002		0,104
	N	106	106	105	106	106	106	106	98	106	106
Nutzungsdauer	Korrelation nach Pearson	,218**	,468**	0,094	,153*	,427**	,412**	,137*	0,034	0,159	1
	Signifikanz (2-seitig)	0,000	0,000	0,149	0,012	0,000	0,000	0,028	0,700	0,104	
	N	267	267	235	268	251	203	259	135	106	268

Hypothese 5:

Tests auf Normalverteilung						
	Kolmogorov-Smirnov ^a			Shapiro-Wilk		
	Statistik	df	Signifikanz	Statistik	df	Signifikanz
Geschlecht w + m	,342	225	,000	,636	225	,000
Form von CM Gesamt	,064	225	,027	,989	225	,070
Verletzendes CM Gesamt	,084	225	,001	,974	225	,000

Gruppenstatistiken						
	Geschlecht w + m	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes	
Form von CM Gesamt	weiblich	119	2,8306	,52503	,04813	
	männlich	126	2,4005	,45900	,04089	
Verletzendes CM Gesamt	weiblich	117	2,7600	,62746	,05801	
	männlich	116	2,0080	,63452	,05891	

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit						
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz	95% Konfidenzintervall der Differenz	
									Untere	Obere
Form von CM Gesamt	Varianzen sind gleich	2,113	,147	6,837	243	,000	,43015	,06291	,30623	,55408
	Varianzen sind nicht gleich			6,811	234,495	,000	,43015	,06315	,30573	,55457
Verletzendes CM Gesamt	Varianzen sind gleich	,048	,827	9,097	231	,000	,75207	,08268	,58917	,91496
	Varianzen sind nicht gleich			9,096	230,910	,000	,75207	,08268	,58917	,91497

Hypothese 6:

Tests auf Normalverteilung						
	Kolmogorov-Smirnov ^a			Shapiro-Wilk		
	Statistik	df	Signifikanz	Statistik	df	Signifikanz
Form von CM Gesamt	,059	219	,058	,990	219	,154
Verletzendes CM Gesamt	,083	219	,001	,972	219	,000
Bildung hoch + niedrig	,363	219	,000	,634	219	,000

Gruppenstatistiken					
		Bildung hoch + niedrig	N	Mittelwert	Standardabweichung
Form von CM Gesamt	niedrige Bildung	133	2,4679	,54656	,04739
	hohe Bildung	105	2,7363	,45519	,04442
Verletzendes CM Gesamt	niedrige Bildung	124	2,1588	,80216	,07204
	hohe Bildung	103	2,6042	,54631	,05383

Test bei unabhängigen Stichproben										
		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit						
		F	Signifikanz z	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz	95% Konfidenzintervall der Differenz	
									Untere	Obere
Form von CM Gesamt	Varianzen sind gleich	2,848	,093	-4,044	236	,000	-,26836	,06636	-,39910	-,13763
	Varianzen sind nicht gleich			-4,131	235,304	,000	-,26836	,06496	-,39633	-,14039
Verletzendes CM Gesamt	Varianzen sind gleich	20,118	,000	-4,787	225	,000	-,44537	,09304	-,62872	-,26203
	Varianzen sind nicht gleich			-4,953	217,092	,000	-,44537	,08993	-,62261	-,26813

Hypothese 7:

Tests auf Normalverteilung						
	Kolmogorov-Smirnov ^a			Shapiro-Wilk		
	Statistik	df	Signifikanz	Statistik	df	Signifikanz
Form von CM Gesamt	,062	227	,037	,989	227	,073
Verletzendes CM Gesamt	,081	227	,001	,975	227	,000
Alter hoch + niedrig	,344	227	,000	,636	227	,000

Gruppenstatistiken					
		Alter hoch + niedrig	N	Mittelwert	Standardabweichung
Form von CM Gesamt	Jugendalter	126	2,5104	,50947	,04539
	Junges Erwachsenenalter	121	2,7082	,54870	,04988
Verletzendes CM Gesamt	Jugendalter	118	2,2555	,69394	,06388
	Junges Erwachsenenalter	117	2,5128	,74744	,06910

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit						
		F	Signifikanz z	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz	95% Konfidenzintervall der Differenz	
									Untere	Obere
Form von CM Gesamt	Varianzen sind gleich	1,221	,270	-2,938	245	,004	-,19782	,06734	-,33046	-,06518
	Varianzen sind nicht gleich			-2,933	241,825	,004	-,19782	,06744	-,33067	-,06498
Verletzendes CM Gesamt	Varianzen sind gleich	,205	,651	-2,735	233	,007	-,25728	,09408	-,44263	-,07193
	Varianzen sind nicht gleich			-2,734	231,419	,007	-,25728	,09411	-,44269	-,07187

Korrelationen

		Alter	Form von CM Gesamt	Verletzendes CM Gesamt
Alter	Korrelation nach Pearson	1	,181**	,207**
	Signifikanz (2-seitig)		,004	,001
	N	268	247	235
Form von CM Gesamt	Korrelation nach Pearson	,181**	1	,757**
	Signifikanz (2-seitig)	,004		,000
	N	247	247	227
Verletzendes CM Gesamt	Korrelation nach Pearson	,207**	,757**	1
	Signifikanz (2-seitig)	,001	,000	
	N	235	227	235

Hypothese 8:

		Form von CM Gesamt	Verletzendes CM Gesamt	Nutzungsdauer
Form von CM Gesamt	Korrelation nach Pearson	1	,757**	,127*
	Signifikanz (2-seitig)		,000	,047
	N	247	227	247
Verletzendes CM Gesamt	Korrelation nach Pearson	,757**	1	,193**
	Signifikanz (2-seitig)	,000		,003
	N	227	235	235
Nutzungsdauer	Korrelation nach Pearson	,127*	,193**	1
	Signifikanz (2-seitig)	,047	,003	
	N	247	235	268

	Korrelation nach Pearson	,378**	,404**	,468**
Stellenwert Soziale Medien	Signifikanz (2-seitig)	,000	,000	,000
	N	246	234	267
	Korrelation nach Pearson	,253**	,308**	,094
Stellenwert Facebook	Signifikanz (2-seitig)	,000	,000	,149
	N	216	209	235
	Korrelation nach Pearson	,200**	,183**	,153*
Stellenwert WhatsApp	Signifikanz (2-seitig)	,002	,005	,012
	N	247	235	268
	Korrelation nach Pearson	,247**	,251**	,427**
Stellenwert Instagram	Signifikanz (2-seitig)	,000	,000	,000
	N	230	219	251
	Korrelation nach Pearson	,051	,088	,412**
Stellenwert Snapchat	Signifikanz (2-seitig)	,490	,240	,000
	N	188	179	203
	Korrelation nach Pearson	-,016	-,103	,137*
Stellenwert YouTube	Signifikanz (2-seitig)	,804	,123	,028
	N	238	226	259
	Korrelation nach Pearson	,384**	,353**	,034
Stellenwert Skype	Signifikanz (2-seitig)	,000	,000	,700
	N	126	120	135
	Korrelation nach Pearson	,239*	,229*	,159
Stellenwert Twitter	Signifikanz (2-seitig)	,017	,026	,104
	N	99	95	106